Das achte Haus des Lichts

Romanprogramm und neue Gesamtgliederung

Erste Lieferung · mit Kapitel 1 »Die zweite Zustellung«

Neuanlage vom 21. Oktober 2026. Grundlage ist die bereitgestellte Arbeitsfassung »Licht1.pdf«. Figuren, Welt und zentrale Motive werden weiterentwickelt; die frühere Gliederung mit 80 Kapiteln wird durch 21 große Kapitel ersetzt. Die nachfolgende Planung verrät die gesamte Handlung einschließlich des Schlusses. Der eigentliche Roman beginnt nach dem Vorspann.

Programm des Romans

Aurelian Vale hat gelernt, Stoffe zu verwandeln, Möglichkeiten zu lesen und an Türen zu klopfen, hinter denen keine menschliche Stadt liegt. Nur an die wichtigste Nacht seines Lebens kann er sich nicht erinnern. Als ein verstorbener Postbote ein Buch aus der Zukunft bringt, beginnt eine Suche nach einem verschwundenen Mann und nach einer Entscheidung, die Aurelian offenbar selbst vor sich verborgen hat.

Mara Seidel erkennt im Buch die fehlerhafte Heftung ihres Bruders Jorin. Neun Jahre hat sie auf Nachricht gewartet. Nun behauptet ein Blatt, das erst morgen beschrieben werden wird, ihr Bruder lebe. Aurelian kann den Weg zu ihm öffnen. Doch dieser Weg führt zunächst in die Nacht seines Verschwindens, und dort wartet bereits jemand auf ihre Ankunft.

Die Geschichte bleibt ein magischer Abenteuerroman mit Geheimnissen, gefährlichen Entdeckungen und menschlichen Beziehungen. Aurelian und Mara tragen die Erzählung. Ihre unterschiedlichen Kenntnisse ergänzen und widersprechen einander: Er versteht die großen Zusammenhänge der Magie, sie erkennt an Material und Verarbeitung, wo seine Erklärungen nicht stimmen. Beide müssen lernen, andere Menschen nicht mit ihren eigenen Vorstellungen von Rettung zu verwechseln.

Jedes der 21 Kapitel erhält einen eigenen Spannungsbogen aus Vorhaben, Widerstand, Entdeckung und folgenreicher Entscheidung. Ortswechsel und Perspektivwechsel werden innerhalb des Kapitels durch schlichte Szenenabstände geführt. Zusätzliche nummerierte Unterkapitel sind nicht vorgesehen. Rätsel werden durch Handlungen und überprüfbare Spuren gelöst. Neue Schauplätze verändern den Konflikt, statt die Reise nur zu verlängern.

Die Magie erhält viel erzählerischen Raum: eine Küche, in der ein Gewitter destilliert wird; Treppen, die an vergessenen Sommern anlegen; ein Garten, dessen Wurzeln in vergangene Jahre greifen; ein Engelsgericht im Licht verschiedener Sonnen; eine Stadt innerhalb einer einzigen, bewohnbaren Stunde. Aurelian zaubert häufig und mit

sichtbaren Folgen. Sein Wissen ermöglicht Erfolge und begründet zugleich seine Verantwortung.

Welt und magische Ordnung

Auenbrück ist eine bewohnte Stadt mit Bäckereien, Mietshäusern, Werkstätten und alten Wasserläufen. In ihren Zwischenräumen liegen Zugänge zu den sieben Häusern des Lichts. Diese Häuser besitzen eigene Räume, Bewohner und Absichten. Sie sind aufeinander angewiesen und werden von Engeln verwaltet, deren Ämter ihre Möglichkeiten begrenzen.

Das Haus der Namen trägt Wiedererkennung und Zugehörigkeit. Das Haus der Erinnerung bewahrt Erlebtes. Das Haus der Schwellen verbindet Orte. Das Haus der Gestalt schützt die Verkörperung lebender Wesen. Das Haus der Zeit hält Ereignisse in einer gemeinsamen Folge. Das Haus des Zeugnisses ermöglicht die Mitteilung von Erfahrung. Das Haus des Abschieds trennt die Lebenden von den Toten. Die Häuser können sich irren; ihre Macht ersetzt kein Wissen über das einzelne Leben.

Daimonen halten Übergänge offen, übersetzen zwischen verschiedenen Wirklichkeiten und begleiten Menschen. Viele sind durch erzwungene Amtseide gebunden. Kael ist Aurelians Gefährte und bewahrt dessen verlorene Erinnerung. Seine Bindung macht ihn zugleich für Severin Vey erreichbar. Elias organisiert den Widerstand gegen die erzwungenen Dienste.

Veys Register verändert Zugehörigkeiten mithilfe eines Namens, einer echten Erinnerung und eines persönlichen Gegenstands. Sein ursprünglicher Zweck war der Schutz von Menschen, die zwischen die Häuser geraten waren. Inzwischen beschafft Vey fehlende Bindungen durch Entführungen und den Handel mit Erinnerungen. Seine geschützte Stadt lebt auf Kosten anderer weiter.

Aurelians Alchemie verändert vorhandene Stoffe und ihre Bindungen. Er braucht Material, Vorbereitung und einen zutreffenden Zusammenhang. Divination zeigt mögliche Folgen, keine sicheren Vorhersagen. Theurgie ermöglicht die Bitte an Engel; deren Antwort lässt sich nicht erzwingen. Ein misslungener Zauber kann einen gelungenen nicht folgenlos ersetzen.

Verbindliche Regeln der Zeitreisen

Eine wirkliche Reise benötigt drei Dinge: einen Gegenstand aus dem Zielzeitpunkt, eine lebendige Erinnerung an einen damals bestehenden Zusammenhang und eine offen gehaltene Rückkehrschwelle. Aurelian kann die Reise ausführen; ohne Mara, Kael und später Jorin kann er ihre Voraussetzungen nicht zuverlässig sichern. Ein bloßes Datum genügt nicht.

Anfangs lassen sich nur kurze, ortsgebundene Übergänge öffnen. Größere Reisen werden erst durch Verbindungen zwischen den Häusern möglich. Die Reisenden altern während ihrer eigenen Erlebnisse. Die stillstehende Stunde ist ein abgetrennter Raum mit innerem Zeitablauf: Ihre Bewohner können wachsen, erkranken und Kinder bekommen, obwohl ihre Stunde in Auenbrück nicht vergeht.

Die Vergangenheit ist veränderbar, aber nicht beliebig austauschbar. Solange ein Reisender einen Eingriff nur begonnen hat, können mehrere Nachwirkungen sichtbar werden. Mit der Rückkehr schließt sich der Eingriff zu einer veränderten Gegenwart. Die Reisenden behalten ihre erlebte Vorgeschichte; die übrige Welt kennt grundsätzlich die neue. Mitgeführte Zeitanker tragen Narben beider Abläufe. Das erlaubt Vergleiche, ohne jede Erinnerung unangreifbar zu machen.

Ein belegter Zeitknoten lässt sich nur ändern, wenn seine tragenden Bindungen gelöst oder ersetzt werden. Jorins Verschwinden ist ein solcher Knoten: Die stillstehende Stunde hängt daran. Wer ihn damals einfach fortführt, nimmt Hunderten den bewohnbaren Raum. Diese Grenze wird durch einen konkreten fehlgeschlagenen Rettungsversuch bewiesen und nicht erst im Finale behauptet.

Kein Reisender kann die Erinnerung einer anderen Person aus dem Nichts herstellen. Künftiges Wissen bleibt unsicher, sobald eine Entscheidung seinen Ursprung verändert. Briefe aus möglichen Zukünften können verblassen; sie sind Hinweise und keine unfehlbaren Anweisungen. Zeitreisen durch das Haus des Abschieds holen keine Toten zurück. Bells letzte Zustellung ist die Vollendung eines zu Lebzeiten angenommenen Dienstes.

Die Ungelebten entstehen durch Veys Verbindung von Register und Zeitmagie. Es sind verkörperte verworfene Möglichkeiten. Aurelians Gegenbild stammt aus der Möglichkeit, in der er die Bürgschaft verweigerte. Es erinnert sich nur an die gemeinsame Vorgeschichte bis zur Abzweigung und an sein anschließendes eigenes Dasein. Es besitzt keinen vollständigen Überblick über andere Zukünfte.

Figuren und Entwicklung

Aurelian ist ein erfahrener, einfallsreicher Magier. Zu Beginn setzt er voraus, dass ausreichendes Können ihm auch das Recht gibt, für andere zu entscheiden. Seine Reisen zeigen ihm, dass sein früheres Ja zu Veys Ordnung bewusst geschah. Er hatte eine unmittelbare Katastrophe abgewendet und den späteren Zwang hingenommen. Am Ende übernimmt er Verantwortung, ohne die Menschen des achten Hauses erneut seiner Herrschaft zu unterstellen.

Mara sucht ihren Bruder und begegnet einem Erwachsenen, der ohne sie weitergelebt hat. Ihr Handwerk erschließt die Bauweise der Zeitanker und schließlich das achte Haus. Ihr eigener Fehltritt ist der Versuch, Nerins Garten ohne Zustimmung für Jorins

Rückkehr einzusetzen. Sie gewinnt Selbstständigkeit, ohne ihre Bindungsfähigkeit zu verlieren.

Kael hat Aurelians Erinnerung freiwillig aufgenommen, aber keinem dauernden Zugriff Veys zugestimmt. Seine Verletzung verschärft sich, sobald Aurelian der alten Nacht näherkommt. Er fordert schließlich, dass Aurelian die Erinnerung zurücknimmt. Die beiden bleiben Gefährten, obwohl ihre Gedankenverbindung mit Aurelians hoher Magie erlischt.

Nerin schützt Menschen in einem Garten, dessen Wurzeln alte Tage bewahren. Ihr Holzarm gehört zu einem Vertrag, der auch die Erinnerungen der Schutzsuchenden beansprucht. Sie löst diesen Vertrag und verliert einen Teil des Gartens. Ihre Beziehung zu Mara wächst durch gemeinsame Arbeit, Begehren, Streit und veränderte Absprachen.

Jorin hält die stillstehende Stunde bewohnbar und liebt die Ärztin Ruth. Er will seine Gemeinschaft nicht für eine private Heimkehr aufgeben. Seine Entwicklung besteht darin, Verantwortung zu teilen und sich ablösen zu lassen. Ruth besitzt eigene Bindungen und entscheidet selbst über ihren künftigen Aufenthaltsort.

Ada Vey ist erwachsen geworden, während ihr Vater sie weiterhin als zu rettendes Kind behandelt. Ihre Krankheit macht die Kosten der konservierten Stunde sichtbar. Sie organisiert mit Ruth die Krankenversorgung und wird zur politischen Gegenspielerin ihres Vaters. Ihre Rettung tilgt weder ihre Erkrankung noch die erlebte Bevormundung.

Severin Vey hat Menschen gerettet und daraus einen Anspruch auf dauernde Verfügung abgeleitet. Er will die bevorstehende gemeinsame Öffnung der Häuser nutzen, um ganz Auenbrück in seine Ordnung einzubeziehen. Seine Liebe zu Ada ist wirklich; sie macht seinen Zwang nicht richtig. Im Schlusskampf muss er ihren Eintrag freigeben. Er überlebt und muss sich seinen Taten stellen.

Ione handelt mit Erinnerungen, um die Erinnerung ihres Bruders zurückzukaufen. Ihr Verrat gefährdet den Garten. Später veröffentlicht sie ihre Geschäftsbücher und verliert ihre geschützte Stellung. Salome verschweigt eine Route, weil dort die Herkunft des geliehenen Körpers ihres Mannes sichtbar würde. Elias entwickelt aus dem Aufstand eine freiwillige Staffel von Schwellenhütern. Aruen verlässt sein Engelsamt, um selbst Zeugnis gegen die Ordnung der Häuser abzulegen.

Vollständiger Handlungsbogen

Bells Buch führt Aurelian zu Miko, einem Jungen, dessen Bindung an Auenbrück gelöscht wird. Bei seiner Rettung springt ein Teil des Marktplatzes für wenige Augenblicke neun Jahre zurück. Mara erkennt Jorins Handwerk und entdeckt eine Mitteilung aus einem morgigen Tag. Ein erster gemeinsamer Versuch beweist, dass sie die Vergangenheit körperlich betreten können.

Auf der Suche nach einem Weg zu Jorin dringen sie ins Haus der Namen ein. Dort finden sie Aurelians Bürgschaft und den Hinweis auf eine Öffnung aller Häuser in 49 Tagen. Aurelian kann seine Beteiligung nicht erklären. Kael verweigert ihm den gewaltsamen Zugriff auf die ausgelagerte Erinnerung. Die Gruppe verfolgt Jorins Spur durch Erinnerungshandel und verborgene Räume bis zur Sternwarte.

Die Reise in die Gründungsnacht gelingt. Mara versucht, den jungen Jorin mitzunehmen. Dabei beginnt die heute bewohnte Stunde zu zerbrechen. Sie muss ihn zurücklassen, während Aurelian seine eigene frühere Stimme hört. Zurück in ihrer Gegenwart finden sie eine veränderte Straße und einen Zeitanker mit zwei verschiedenen Beschädigungen. Ihre Eingriffe sind wirklich und gefährlich.

In der stillstehenden Stunde treffen sie Jorin, Ruth und Ada. Eine einfache Befreiung würde die Kranken und die inzwischen dort Geborenen gefährden. Ada entdeckt, dass die Versorgung durch geraubte Bindungen erkauft wird. Während Vey nach außen Sicherheit verspricht, suchen die anderen einen zweiten bewohnbaren Träger für die Gemeinschaft.

Nerins Garten scheint diese Möglichkeit zu bieten. Die Reise unter seine Wurzeln erschließt vergangene Sommer und zeigt einen eigenen Zwangsvertrag. Mara überschreitet Nerins Grenze, Ione verrät den Zufluchtsort, und ein Versuch der Heilung öffnet den Ungelebten einen Weg. Aurelians Gegenbild bietet an, die Gründungsnacht endgültig umzuschreiben. Sein Preis ist das Verschwinden der Menschen, deren Leben erst in der Stunde möglich wurde.

Vor dem Engelsgericht gesteht Aurelian seine Bürgschaft. Ada widerspricht ihrem Vater. Aruen legt sein Amt nieder, doch das Gericht vertagt die Entscheidung. Vey nimmt Kael fest und beginnt die Erfassung Auenbrücks vorzeitig. In der schwersten Niederlage verliert der Garten seinen Schutz. Mara erkennt im beschädigten Buch den verworfenen Bauplan einer Ordnung ohne einzigen Besitzer.

Aurelian lehnt die scheinbar schuldlose Vergangenheit ab, die sein Gegenbild anbietet. Er befreit Kael und nimmt seine Erinnerung zurück. Er wusste damals, dass Jorin und die anderen nicht frei würden gehen können. Nun muss er die früheren Bindungen lösen, während Mara in der Gegenwart ein wirklich bewohnbares achtes Haus verankert. Dafür ist eine letzte, abgestimmte Reise in die Gründungsnacht notwendig.

Elias organisiert die freiwilligen Schwellenhüter. Iones Bücher bringen die Stadt gegen Vey auf. Salome öffnet ihre vollständigen Karten, Nerin löst den Gartenvertrag, Ruth und Ada bereiten die Ausreise vor. Gegenwart und Vergangenheit greifen im Finale ineinander: Aurelian hält den ursprünglichen Übergang offen, während Mara den Menschen neue, freiwillige Bindungen ermöglicht.

Das Gegenbild versucht, den Gründungsknoten zu vernichten. Aurelian gibt seine Macht über mögliche Zukünfte auf und beendet damit dessen Zugang zur Gegenwart.

Vey lässt Ada gehen. Jorin wird abgelöst, die letzte Gruppe erreicht das achte Haus, und Aurelian bezahlt den dauernden Übergang mit seiner Verbindung zu den sieben Häusern. Der Weg entsteht durch eine neue Handlung in der Vergangenheit; die erlittenen Jahre werden nicht ausgelöscht.

Die Heimkehr verlangt Wohnungen, Behandlung und das Wiederanknüpfen oder Verändern von Beziehungen. Die Geretteten können entscheiden, ob sie im achten Haus bleiben. Vey verliert seine Vollmacht. Aurelian lebt ohne hohe Magie weiter, Kael ohne erzwungenes Amt. Mara und Jorin beginnen eine neue Geschwisterbeziehung. Als eine Fremde mit unleserlicher Anschrift ankommt, öffnet Aurelian ihr die Tür, ohne ihre Zukunft zu kennen.

Gesamtgliederung: 21 Kapitel

Die Seitenbudgets werden nach dem Satz der ersten Lieferung ergänzt. Sie beziehen sich auf den Romantext; der Vorspann wird gesondert ausgewiesen. Der Gesamtumfang einschließlich Vorspann beträgt im Arbeitsziel 500 Seiten. Die folgenden Angaben sind Schreibaufträge und enthalten keine Behauptung, dass spätere Kapitel bereits ausgearbeitet seien.

1 · Die zweite Zustellung

Bell bringt Aurelian ein beschädigtes Buch. Auf dem Markt rettet Aurelian Miko mit einem Zauber, der einen vergangenen Tag aufreißt. Mara erkennt Jorins Heftung. Als die Verfolger ihre Werkstatt erreichen, öffnet sie gemeinsam mit Aurelian die erste wirkliche Zeitschwelle. Sie hören Jorin und sehen einen zweiten Aurelian im Haus der Gründungsnacht.

2 · Der Garten hinter dem Regen

Die Flucht führt zu Nerin. Aurelian stabilisiert Miko mit einer aufwendigen alchemistischen Arbeit. Mara entdeckt Spuren ihres Bruders im Garten. Eine Botschaft aus einem möglichen Morgen warnt vor dem Haus der Namen und liefert zugleich den einzigen Zugang. Sie entscheiden sich für den Einbruch.

3 · Die Unterschrift im Licht

Im Haus der Namen lösen sie Mikos Eintrag und finden Aurelians Bürgschaft. Der Rückweg schließt sich. Aurelian muss einen Engel um Hilfe bitten, während Mara einen beschädigten Übergang repariert. Kaels Wunde öffnet sich; die bevorstehende gemeinsame Öffnung in 49 Tagen wird sichtbar.

4 · Der Markt der verlorenen Sommer

Ione führt sie zu Erinnerungshehlern. Ein gekaufter Kindheitsmorgen lässt Mara einen Abschnitt der Vergangenheit betreten und bindet fremde Angst an sie. Salome bietet eine Karte an. Elias fordert Hilfe bei der Befreiung eines Schwellenhüters, dessen Eid den Weg zur Sternwarte trägt.

5 · Die Sternwarte der zwei Himmel

Aurelian destilliert einen vergangenen Sternenstand. Die Gruppe erreicht eine Sternwarte, deren Kuppel zwei Zeiten berührt. Jorins Zeichen ergeben einen Zugang zur Gründungsnacht. Das erste eigenständig handelnde Spiegelbild erscheint. Kael warnt Aurelian, dass ihn dort kein unschuldiger Mann erwartet.

6 · Die Nacht, die nicht vergangen ist

Die Reisenden begegnen dem jungen Jorin. Mara versucht, ihn fortzuführen; die Verbindung zur bewohnten Stunde bricht ein. Sie stellen die Schwelle wieder her und kehren verändert zurück. Aurelian hört sein früheres Einverständnis, aber noch nicht den vollständigen Zusammenhang. Eine Straße der Gegenwart hat einen anderen Verlauf.

7 · Eine Stadt in einer Stunde

Mara findet Jorin als verantwortlichen Erwachsenen. Aurelian untersucht das magische Gefüge der Stadt und entdeckt seine Abhängigkeit von fremden Bindungen. Ruth zeigt die Risiken einer Flucht. Ada will die Quelle der Lieferungen finden. Der Rat lehnt eine unvorbereitete Öffnung ab.

8 · Die Befreiung der Treppen

Aurelian und Elias lösen erzwungene Eide. Ihre Befreiungsaktion gelingt, doch wichtige Krankenwege fallen aus. Vey nutzt die Notlage. Mara und Nerin kommen einander näher, während Kael erfährt, dass seine alte Amtsbindung als Zugang zum Register dient. Die Gruppe braucht eine neue Art, Wege offenzuhalten.

9 · Unter den Wurzeln der Jahre

Nerin führt Mara und Aurelian durch gespeicherte Sommer. Der Garten bewahrt einen Hinweis auf den ursprünglichen Bauplan des achten Hauses. Seine Zuflucht beansprucht jedoch die Erinnerungen der Gäste. Nerin lehnt eine Erweiterung des Vertrags ab. Mara öffnet dennoch einen verbotenen Weg zu Jorin.

10 · Der Mann aus dem anderen Leben

Die Verletzung des Gartens lässt Ungelebte eintreten. Aurelians Gegenbild tritt als möglicher Verbündeter auf und führt ihn an eine Abzweigung seiner Vergangenheit. Salomes Mann erscheint in einem fremden Körper. Ione verkauft eine Anschrift, um ihrem Bruder zu helfen. Mehrere verschwiegene Entscheidungen treffen aufeinander.

11 · Die gekaufte Anschrift

Veys Leute greifen den Garten an. Aurelian hält den Angriff mit verwandeltem Regen auf, kann den Ort aber nicht dauerhaft schützen. Mara und Nerin streiten über den eigenmächtigen Eingriff. Ione gesteht den Verrat. Ada findet Belege für Entführungen und verlangt einen öffentlichen Prozess.

12 · Vor den sieben Lichtern

Das Engelsgericht verhandelt die Ordnung des Registers. Aurelian erkennt seine Bürgschaft an, Ada widerspricht ihrem Vater, Elias fordert eine eigene Stimme für die Daimonen. Aruen legt sein Amt nieder. Die Entscheidung wird vertagt; Kael wird festgenommen. Vey erhält Zeit, seine Erfassung vorzuziehen.

13 · Der Morgen ohne Bewohner

Auenbrück verliert ganze Straßenzüge. Tilda organisiert weltliche Hilfe. Das Gegenbild bietet Aurelian eine Vergangenheit ohne Bürgschaft an und verschweigt zunächst, wer darin niemals geboren würde. Mara zerlegt das Buch und erkennt die acht unabhängigen Lagen. Die verlassene Herberge wird zum möglichen Zufluchtsort.

14 · Was Kael bewahrt

Eine Befreiungsaktion führt durch Salomes endlich vollständige Karte. Ione setzt ihre Sicherheit ein. Aurelian nimmt Kaels Erinnerung zurück und erlebt seine bewusste Zustimmung zum Zwang. Kael verlangt eine neue Beziehung mit eigenen Grenzen. Aus dem wiedergewonnenen Wissen entsteht ein Rettungsplan für zwei Zeiten.

15 · Das Haus, das noch nicht steht

Die Herberge wird bewohnbar gemacht. Mara und Nerin vereinbaren neue Grenzen und arbeiten wieder zusammen. Aurelian erprobt die Verbindung zwischen gegenwärtigem Bau und vergangenem Übergang. Die Probe zeigt den Preis seiner hohen Magie. Der Rat der Stunde muss über die Ausreise entscheiden.

16 · Die letzte Reise nach damals

Aurelian, Mara und Kael kehren mit gesicherten Ankern zur Gründungsnacht zurück. Sie müssen dem früheren Aurelian begegnen, ohne den alten Notbehelf vorzeitig zu zerstören. Jorin erhält die Möglichkeit, eine zusätzliche Verbindung einzubauen. Das Gegenbild folgt ihnen und sucht den entscheidenden Knoten.

17 · Die freiwilligen Wächter

Zurück in der Gegenwart werden die Vorbereitungen abgeschlossen. Elias bildet Staffeln, Ada und Ruth organisieren die Kranken, Iones Bücher erreichen die Stadt. Nerin löst ihren Vertrag. Vey erkennt die doppelte Zeitverbindung und beginnt die vollständige Öffnung, bevor die neue Heftung fertig ist.

18 · Die Nacht der offenen Häuser

Aurelian hält von der Gründungsnacht aus den alten Übergang. Mara arbeitet in der bedrohten Herberge. Die Stadt erlebt überlagerte Straßen und mehrere Himmel. Das Gegenbild greift den Zeitknoten an. Aurelian gibt die Divination auf und beendet dessen Zugang; er verliert seinen größten Vorteil im laufenden Kampf.

19 · Einer nach dem anderen

Die Evakuierung beginnt. Jeder Weg braucht Ablösung und jeder Mensch eine eigene Entscheidung. Ada tritt an die Schwelle, Vey muss ihren Eintrag freigeben. Jorin will bis zuletzt allein bleiben. Mara und Ruth ermöglichen seine Ablösung. Die letzte Heftung verbindet das Haus über beide Zeiten hinweg.

20 · Die erste wirkliche Stunde

Aurelian gibt seine Verbindung zu den sieben Häusern ab. Die isolierte Zeit löst sich in eine gemeinsame Gegenwart. Nicht jeder Schaden ist heilbar. Der neue Zufluchtsort muss Versorgung und freie Ausgänge beweisen. Vey verliert die Kontrolle; die Aufarbeitung beginnt. Aurelian hört Kael erstmals nur mit den Ohren.

21 · Ein Brief ohne Anschrift

Mara und Jorin lernen einander wieder kennen. Ada bestimmt den Abstand zu ihrem Vater, Ruth ihren eigenen Weg. Nerin beginnt einen kleineren Garten. Aurelian findet Aufgaben ohne hohe Magie. Ein gewöhnlicher Reparaturauftrag und ein ungewöhnlicher Gast führen in den Alltag des achten Hauses.

Satz, Umfang und Fortsetzung

Der Satz erfolgt auf DIN A4 mit eingebetteter EB Garamond, einer freien Garamond-Fassung, in 14 Punkt für den Fließtext. Vorgesehen sind Blocksatz, zurückhaltende Absatzeinzüge und unten zentrierte Seitenzahlen. Kapitelanfänge beginnen auf einer neuen Seite; innerhalb der Kapitel läuft der Text ohne künstliche Seitenwechsel weiter. Die Seiten werden mit lesbaren Rändern gefüllt, nicht durch gedehnte Zeilen oder wiederholten Text.

Die erste PDF enthält diesen Planungsvorspann und Kapitel 1. Die weiteren PDFs enthalten jeweils ein vollständiges Kapitel und führen die Seitenzählung fort. Der Zielumfang von 500 Seiten gilt für die zusammengestellte Ausgabe einschließlich dieses

Vorspanns. Die nach dem ersten Satz ermittelte Verteilung steht am Ende des Vorspanns. Sie ist ein Arbeitsbudget: Beim endgültigen Satz können Seiten zwischen Kapiteln verschoben werden, solange der Gesamtumfang und die Schriftgröße bestehen bleiben.

Diese Lieferung ist der Romananfang, nicht die bereits fertige Gesamtausgabe. Zeitlogik, mitgeführte Gegenstände, körperliches Alter, Kaels Verletzung und die äußere Frist werden in den Folgelieferungen fortgeführt. Ein vollständiges Manuskript wird vor dem abschließenden Gesamtsatz auf diese Zusammenhänge geprüft.

Seitenbudget der Gesamtausgabe

Vorspann: Seiten 1–10. Romantext: 490 Seiten. Gesamt: 500 Seiten. Kapitel 1 ist in dieser Lieferung gesetzt; die übrigen Werte sind Planungsgrößen.

Kapitel 1: Seiten 11–27 · 17 Seiten. Kapitel 2: Seiten 28–48 · 21 Seiten. Kapitel 3: Seiten 49–70 · 22 Seiten.

Kapitel 4: Seiten 71–93 · 23 Seiten. Kapitel 5: Seiten 94–116 · 23 Seiten. Kapitel 6: Seiten 117–142 · 26 Seiten.

Kapitel 7: Seiten 143–166 · 24 Seiten. Kapitel 8: Seiten 167–188 · 22 Seiten. Kapitel 9: Seiten 189–212 · 24 Seiten.

Kapitel 10: Seiten 213–235 · 23 Seiten. Kapitel 11: Seiten 236–257 · 22 Seiten. Kapitel 12: Seiten 258–285 · 28 Seiten.

Kapitel 13: Seiten 286–307 · 22 Seiten. Kapitel 14: Seiten 308–330 · 23 Seiten. Kapitel 15: Seiten 331–352 · 22 Seiten.

Kapitel 16: Seiten 353–378 · 26 Seiten. Kapitel 17: Seiten 379–399 · 21 Seiten. Kapitel 18: Seiten 400–428 · 29 Seiten.

Kapitel 19: Seiten 429–456 · 28 Seiten. Kapitel 20: Seiten 457–477 · 21 Seiten. Kapitel 21: Seiten 478–500 · 23 Seiten.

Das achte Haus des Lichts

1 · Die zweite Zustellung

Als der Tote klingelte, hielt Aurelian Vale eine Zukunft zwischen zwei Fingern.

Sie war kaum dicker als die Haut auf erkalteter Milch und zeigte einen Jungen auf einem Marktplatz. Hinter ihm stand der Brunnen noch an seiner alten Stelle, vor dem Haus mit den drei Giebeln. Das war das Erste, was Aurelian hätte beunruhigen sollen. Der Brunnen war vor neun Jahren versetzt worden.

Er bemerkte stattdessen die Schuhe des Jungen. Einer war offen. Die Schnürsenkel lagen im Wasser, obwohl es auf dem Platz nicht regnete.

»Wenn du sie noch höher hebst, reißt sie«, sagte Kael.

Der Daimon saß auf dem Fensterbrett und schälte eine Birne mit Aurelians bestem Radiermesser. Seine nackten Füße hingen über einer Kupferschale, in der eine kleine Wolke stand. Gelegentlich blitzte es darin. Aurelian hatte die Wolke seit Dienstag trocknen wollen, aber das Haus war feucht, und das Gewitter hielt sich mit erstaunlicher Entschlossenheit am Leben.

»Sie reißt nicht«, sagte er.

Der Junge auf der Wasserhaut hob den Kopf. Seine Lippen bewegten sich. Aurelian neigte die Schale zum Licht, und auf einmal stand zwischen den Marktbuden ein Mann mit seinem Gesicht.

Es klingelte zum zweiten Mal.

Kael legte das Messer hin.

»Heute meine ich die Tür.«

Aurelian ließ die Zukunft ins Wasser sinken. Ein Geruch nach kaltem Eisen stieg auf. Für einen Augenblick spiegelte die Schale nicht die Decke, sondern ein schwarzes Gewölbe mit acht geschlossenen Fenstern. Dann war auch das verschwunden.

»Du hast es gesehen?«

»Ich habe gehört, dass es klingelt.«

Kael zog den linken Ärmel über seine Hand. Unter dem Stoff bewegte sich ein Lichtstreifen, langsam wie ein Fisch unter Eis.

Aurelian wollte etwas sagen. Stattdessen nahm er das Tuch von der Stuhllehne und trocknete die Finger sorgfältiger, als nötig gewesen wäre. Unten im Flur läutete die Glocke ein drittes Mal. Diesmal klang sie tief, als hinge sie in einem anderen Haus.

Auf der Schwelle stand Oskar Bell.

Aurelian hatte den Postboten im Juni begraben sehen. Er erinnerte sich an den Regen, die schief getragenen Kränze und daran, dass Bells Tochter einen roten Mantel angehabt hatte. Er erinnerte sich auch an seine eigene Erleichterung, von niemandem am Fenster

bemerkt worden zu sein. Beerdigungen brachten Fragen mit sich, auf die seine Antworten selten tröstlich waren.

Bell trug die dunkelblaue Dienstjacke und hielt ein Paket vor der Brust. Seine Mütze saß zu tief. Wasser tropfte vom Schirm, erreichte aber nicht die Stufe.

»Sie haben die Nummer geändert«, sagte er.

Aurelian sah zum Messingschild neben der Tür. Dort stand seit zweiundzwanzig Jahren dieselbe Vierzehn.

»Nein.«

Bell drehte sich um. Die Straße war leer bis auf Frau Wendels Katze, die mit krummem Rücken vor einem Kellerfenster saß.

»Dann war ich zuerst am falschen Tag.«

Mit der freien Hand zog er ein gefaltetes Formular aus seiner Jacke. Es war an den Knicken so dünn, dass das graue Licht hindurchfiel. Aurelian konnte die Zeile für den Empfänger lesen. Sein Name war mit einer Handschrift eingetragen, die er kannte, ohne zu wissen, woher.

»Wer hat Ihnen den Auftrag gegeben?«

»Der junge Mann mit den verbrannten Händen.«

»Wann?«

Bell blickte ihn mit einer müden Ungeduld an, die Aurelian aus früheren Jahren kannte. So hatte der Postbote geschaut, wenn jemand bei Regen erst Kleingeld suchen musste.

»Für mich vorhin. Für Sie ist das schwieriger.«

Aus dem Haus kam Kael. Er blieb dort stehen, wo die Fliesen des Flurs in den Schwellenstein übergingen. Bell nahm die Mütze ab.

»Man hat mir gesagt, ich dürfe nichts anderes mitnehmen.«

Kael betrachtete die leere Straße hinter ihm.

»Das stimmt.«

»Auch keinen Brief an meine Tochter?«

»Sie haben den Auftrag schon angenommen, als Sie noch lebten. Etwas Neues kann ich nicht daranbinden.«

Bell nickte. Seine Finger schlossen sich um den Rand der Mütze. An einem Nagel klebte die dunkle Erde eines gewöhnlichen Gartens.

Aurelian hätte die beiden gern unterbrochen. Er wollte wissen, wer Bell geschickt hatte, warum der Tote auf seiner Schwelle stand und weshalb Kael mit ihm sprach, als hätten sie einander erwartet. Aber Bell sah ihn an, und die Fragen wurden klein.

»Sie hat das Haus verkauft?«

Aurelian dachte an den roten Mantel und an den Möbelwagen, den er im August vom Fenster aus beobachtet hatte.

»Ja.«

»Gut. Die hintere Wand hat immer Wasser gezogen.«

Er reichte das Paket herüber. Es war in braunes Papier eingeschlagen und mit weißem Faden verschnürt. Als Aurelian es annahm, wurden seine Handballen kalt. Hinter seiner Stirn entstand das undeutliche Bild einer offenen Tür. Er hatte es fast gefasst, als Kael ihm den Ellenbogen berührte.

»Lass es kommen«, sagte der Daimon leise. »Zieh nicht daran.«

Bell setzte die Mütze auf. Seine Schultern waren nun durchscheinend; das Kellerfenster der gegenüberliegenden Seite lag wie ein schwarzes Rechteck in seiner Brust.

»Diesmal müssen Sie sich erinnern, Herr Vale.«

Er ging zwei Schritte. Beim dritten bewegte sich sein Schuh über der Straße weiter, während der Fuß darin schon fehlte. Aurelian hörte das trockene Klicken der alten Posttaschenschnalle. Dann fiel eine Birne vom Baum im Nachbarhof, und auf der Straße stand niemand mehr.

Kael schloss die Tür.

»Du wusstest es«, sagte Aurelian.

»Dass er kommen kann. Nicht, wann.«

»Und du hast mir nichts gesagt.«

Kael hob die Hand an die Rippen. »Ich hatte gehofft, wir hätten noch Zeit.«

In der Küche legten sie das Paket auf den Tisch. Die Wolke im Obergeschoss donnerte, als rolle jemand einen Schrank über die Dielen. Kael nahm den Wasserkessel vom Herd, bevor er zu pfeifen begann.

Aurelian löste den Knoten. Er war nicht kompliziert. Gerade das machte ihn merkwürdig: Die Schlaufe ließ sich nur nach links öffnen, während die Enden rechts lagen. Einen Moment lang hatte Aurelian das Gefühl, seine Finger gingen einer Bewegung nach, die sie morgen erst lernen würden.

Im Papier lag ein Buch ohne Titel.

Sein Leder hatte die Farbe geräucherter Pflaumen. Acht kleine Vertiefungen zogen sich über den Vorderdeckel. Die erste war mit einem weißen Faden durchstochen. Der Rücken war an zwei Stellen angekohlt. Zwischen den Lagen steckte eine Schraube, deren Kopf jemand mit einem Messer zu einem Stern eingeritzt hatte.

Kael atmete scharf ein.

»Kennst du das?«

»Die Schraube.«

Aurelian wartete.

»Ich kenne die Hand, die sie gemacht hat.«

Die erste Seite war leer. Auf der zweiten stand ein feuchter Abdruck, als hätte eine Hand darauf gelegen. Aurelian strich nicht darüber. Er nahm einen Krümel Salz aus dem Töpfchen neben dem Herd und ließ ihn auf das Papier fallen.

Das Salz wurde schwarz.

Aus dem Buch kam der Geruch von Schnee.

Die Küche entfernte sich. Nicht der Tisch, nicht der Herd: der Raum zwischen den Dingen wurde größer. Aurelian sah Fenster vor sich, eine ganze Reihe erleuchteter Fenster in einer Wand, deren Ende im Dunkeln lag. Dahinter bewegten sich Menschen. Eine Frau trug einen Wasserkrug. Ein Kind hielt einen Vogelkäfig ohne Vogel.

Am letzten Fenster stand ein Mann mit Aurelians Gesicht.

Er hob die Hand.

Kael schlug das Buch zu.

Das Salz sprang vom Papier und lag wieder weiß auf der Tischplatte. Aurelian musste sich setzen. Ihm war, als habe jemand einen Namen ausgesprochen, den er seit seiner Kindheit nicht gehört hatte. Er wusste nur nicht, welchen.

Auf dem Packpapier erschien Schrift.

Nicht auf einmal. Erst wurden die Fasern dunkler, dann verbanden sie sich zu Buchstaben. Aurelian roch frische Tinte.

Geh zum Markt. Bevor man den Jungen vergisst.

Darunter stand eine Uhrzeit: sechzehn Uhr siebenundzwanzig.

Die Küchenuhr zeigte sechzehn Uhr zwölf.

Kael nahm das Buch. Seine Finger umschlossen den Rücken so fest, dass die Knöchel weiß wurden.

»Wir können es verbrennen«, sagte er.

Aurelian sah ihn an.

»Würdest du das tun?«

»Ich würde gern wissen, ob du es könntest.«

Über ihnen zuckte ein Blitz durch die Dielen. Ein dünner Rauchfaden stieg aus Aurelians Ärmel; er hatte beim Frühstück etwas von der Gewitterlösung verschüttet.

Er drückte den Rauch mit dem Daumen aus.

»Hol meinen Mantel.«

Kael ließ das Buch los. Auf dem Leder blieb der Abdruck seiner Hand als blasse Wärme stehen.

Draußen roch die Stadt nach nassem Laub und dem Fett der Kartoffelbäckerei. Es war ein Donnerstag Ende Oktober, und Aurelian kannte jeden Stein zwischen seinem Haus und dem Markt. Er ging schneller, als seine Knie gut fanden.

An der ersten Kreuzung hielt Kael ihn zurück.

Ein Lieferwagen fuhr vorbei. Auf seiner Ladefläche standen Kisten mit grünen Äpfeln. Eine war nicht befestigt. Aurelian sah sie fallen, bevor sie fiel, und machte unwillkürlich eine Bewegung mit zwei Fingern.

Die Kiste neigte sich nach innen.

Kael ließ seinen Arm nicht los.

»Du brauchst deine Hände heute noch.«

»Dafür braucht man keine Hände.«

»Dann hör auf, so zu tun, als wäre es kostenlos.«

Aurelian zog den Mantel enger. In der rechten Tasche trug er den Silberstift, drei Kreidestücke, ein Fläschchen Regen vom vergangenen Mai und ein Etui mit sechs dünnen Messingnadeln. In der linken lag das Buch. Es fühlte sich schwerer an, als es in der Küche gewesen war.

Der Marktplatz war beinahe leergeräumt. Vor der Fischhandlung stritt ein Mann über eine Rechnung. Zwei Händler falteten ein blaues Zeltdach zusammen. Die Frau am Kastanienofen schüttete Kohlen nach, und für einen Augenblick glühten ihre Hände im Licht der offenen Klappe.

Der Junge stand am Brunnen.

Diesmal befand sich der Brunnen an seinem jetzigen Platz. Aurelian blieb so abrupt stehen, dass Kael gegen ihn stieß.

Der Junge war vielleicht zehn. Ein Schnürsenkel hing ins Wasser, das am Sockel stand. In der anderen Hand hielt er einen Papierstern. Er sprach eine Frau mit einer Einkaufstasche an. Sie beugte sich zu ihm, nickte und griff nach ihrem Telefon.

Dann sah sie auf den Bildschirm. Ihr Blick veränderte sich. Sie steckte das Telefon ein und ging weiter.

»Entschuldigung«, sagte der Junge hinter ihr her.

Sie drehte sich um.

»Was möchtest du?«

Aurelian trat zu ihnen. Die Frau musterte ihn erleichtert, als liefere sein Mantel bereits eine Erklärung.

»Gehört er zu Ihnen?«

Der Junge sah auf.

»Nein«, sagte Aurelian. »Aber ich bleibe bei ihm.«

Die Frau runzelte die Stirn. Für einen guten Augenblick drohte sie, genau die richtigen Fragen zu stellen. Dann glitt ihr Blick an dem Jungen vorbei. Sie murmelte eine Entschuldigung und ging.

Kael kniete sich auf den nassen Stein.

»Wie sollen wir dich nennen?«

Der Junge zog die Nase hoch. »Das fragen alle.«

»Und was antwortest du?«

»Vorhin wusste ich es noch.«

Aurelian legte zwei Finger an die Luft vor dem Gesicht des Kindes. Es gab Widerstand, kaum merklich, wie an einem Spinnwebfaden. Vom Jungen führten dünne graue Linien über den Platz, eine zur Brotverkäuferin, eine zum Wasser, mehrere durch die Häuser nach Westen. Während er hinsah, löste sich eine davon.

Er hatte diesen Vorgang schon einmal gesehen.

Die Erinnerung daran war eine weiße Fläche. Sein Denken glitt an ihr ab, so wie die Augen der Frau an dem Kind abgeglitten waren.

»Miko«, sagte der Junge plötzlich. »Ich glaube, Miko.«

»Gut«, sagte Kael. »Darf ich dich so nennen?«

Der Junge nickte.

Aurelian zog den Silberstift aus der Tasche. Kael sah ihn an.

»Nur eine Stütze.«

»Ich weiß.«

»Sag es ihm.«

Aurelian ging ebenfalls in die Hocke. Seine Knie schmerzten sofort.

»Ich kann dir für eine Weile helfen, Miko. Dafür müsste ich auf deinen Stern schreiben. Er gehört danach weiter dir.«

»Geht er kaputt?«

»Vielleicht wird das Papier etwas dunkel.«

»Meine Mutter hat ihn gemacht.«

Aurelian sah den gefalteten Stern an. Acht Spitzen, eine davon kürzer. Fett hatte einen durchscheinenden Halbmond auf dem Papier hinterlassen.

»Dann halten wir uns an den Rand.«

Miko reichte ihm den Stern nicht. Er drehte ihn in der eigenen Faust, bis eine Spitze frei lag. Aurelian schrieb den Namen darauf und zog einen offenen Kreis darum. Die Lücke ließ er zum Handballen des Jungen zeigen. Eine Stütze, keine Fessel.

Die Silberlinie wurde schwarz.

Auf dem Platz schlug jemand mit einem Hammer gegen einen Eisenring. Miko zuckte zusammen. Aurelian hörte plötzlich wieder alles: die Fischrechnung, das Fluchen der Händler, das helle Husten der Frau am Kastanienofen. Zuvor hatte um das Kind eine Stille gelegen, die er nicht bemerkt hatte.

»Meine Mutter schneidet Brot auf dem Arm«, sagte Miko. »Sie legt es nicht aufs Brett. Sie sagt, das Messer kennt sie.«

Kael lächelte. »Behalte das.«

»Ich sehe ihre Hand. Ihr Gesicht nicht.«

Aurelian stand auf. Gegenüber, unter dem Erker der alten Münze, hatte ein Mann in hellen Handschuhen angehalten. Sein Mantel war trocken. Neben ihm stand ein zweiter Mann, kleiner und breiter, mit einem schmalen, flachen Kästchen unter dem Arm.

Sie betrachteten keine Gesichter. Sie prüften die Schatten.

»Wir gehen«, sagte Aurelian.

Miko blieb stehen. Er starrte zum Rand des Platzes.

»Da.«

Vor der Bäckerei hatte eine Frau den Kopf gehoben. Ihr Messer lag quer auf einem Brotlaib. Aurelian sah ihren Blick über die Menschen gehen, langsam und ratlos. Sie suchte nach etwas. Noch wusste sie, dass sie etwas suchte.

Miko machte einen Schritt.

Der Mann mit den Handschuhen wandte sich um.

Aurelian hielt den Jungen nicht fest. Er stellte sich vor ihn, und in dieser Bewegung schlug das Buch gegen seine Hüfte.

Der Platz veränderte sich.

Es begann mit dem Geruch. Kohlenrauch wurde zu heißem Staub. Dann stand der Brunnen nicht mehr hinter ihnen, sondern zwölf Schritte weiter links. Die abgebauten Marktstände waren aufgerichtet. Über einem Obstwagen hing ein rotes Tuch, das im Sonnenschein leuchtete.

Es war Sommer.

Aurelian hörte Kael seinen Namen sagen, aber der Ruf kam von weit hinter ihm. Miko stand noch neben ihm. An der Bäckerei hing ein anderes Schild.

Durch das Gedränge trat ein junger Mann mit einem langen Brett auf der Schulter. Sein Haar war an einer Seite versengt. Er blieb vor Aurelian stehen und sah ihn an, als sei dies eine verabredete Begegnung.

»Sie sind zu früh«, sagte er.

Aurelian kannte ihn.

Er wusste es mit einer Gewalt, die ihm den Atem nahm. Hinter der weißen Fläche seiner Erinnerung drängte ein ganzer Raum gegen eine verschlossene Tür.

»Jorin?«

Der junge Mann verlagerte das Brett. In seiner Hand glänzte eine Schraube mit einem eingeritzten Stern.

»Gehen Sie nicht durch die große Tür. Ganz gleich, was er Ihnen verspricht.«

Hinter ihm erschien eine Frau mit einem Kind auf dem Arm. Miko riss sich los.

Aurelian griff nach seiner Jacke und verfehlte ihn.

Eine Glocke schlug. Sommerstaub wurde zu Wasser. Aurelian stand bis zu den Knöcheln im Brunnenbecken, und Miko hing mit dem Oberkörper über dessen Rand.

Kael hielt den Jungen am Gürtel. Seine linke Hand leuchtete durch den Stoff, als hätte er in glühende Kohlen gegriffen.

Die Frau an der Bäckerei schrie auf.

Der Mann mit den Handschuhen kam über den Platz.

»Nicht noch einmal«, sagte Kael.

Er sprach nicht zu Aurelian. Er sprach zum Buch.

Aurelian zog Miko ins Becken und stellte sich zwischen ihn und den Mann. Das Wasser war flach, aber das Kind begann zu zittern.

»Herr Vale«, sagte der Mann. »Sie haben einen fehlerhaften Vorgang berührt.«

Seine Stimme klang höflich und heiser. Zwischen Oberlippe und Nase lag eine kleine Narbe. Aurelian suchte nach seinem Schatten. Er fiel in die falsche Richtung.

»Dann werden Sie ihn berichtigen müssen.«

»Genau das möchten wir.«

Der kleinere Mann öffnete das flache Kästchen. Darin lag ein Blatt, auf dem nichts geschrieben stand. Miko presste den Papierstern gegen seinen Bauch.

»Das Kind gehört in unsere Obhut.«

»Wer sind Sie?«

»Sie kennen unsere Zuständigkeit.«

Aurelian nahm die Hände aus den Manteltaschen. In der einen hielt er das Regenfläschchen, in der anderen drei Messingnadeln.

»Dann nennen Sie sie trotzdem.«

Der Mann blieb am Rand des Beckens stehen. Sein Blick fiel auf das Fläschchen. Zum ersten Mal sah er nicht mehr höflich aus.

»Hier sind Menschen.«

»Ich sehe sie.«

Aurelian zog mit dem Daumen den Stopfen heraus. Ein Tropfen traf seine Haut. Darin lag der Abend des siebzehnten Mai, ein kurzer heftiger Regen über seiner Dachrinne. Er erinnerte sich an den Geruch der Linden und an den Streit mit Kael, dessen Ursache ihm längst entfallen war.

Er legte die Erinnerung in das Wasser.

Die Nadeln ließ er fallen.

Eine sank. Die zweite blieb waagerecht auf der Oberfläche liegen. Die dritte richtete sich mit der Spitze nach oben.

Aurelian sagte drei Worte.

Der Brunnen erhob sich.

Keine Fontäne: das ganze flache Wasser stand auf, eine durchsichtige Wand, in der die Nadeln wie silberne Fische auseinanderfuhren. Die Frau an der Bäckerei ließ ihr Messer

fallen. Der kleinere Mann wich zurück, das Blatt in seinem Kästchen schlug um, obwohl kein Wind ging.

Aurelian schob die Hände nach vorn.

Die Wand zerfiel zu Regen. Er fiel über den Platz, dicht und schräg, und jeder Tropfen trug für einen Herzschlag den Abend des siebzehnten Mai in sich. Die Menschen wandten die Köpfe zum Himmel. Ein Händler fragte laut, wo sein Sonnenschirm geblieben sei, obwohl er ihn seit dem Sommer nicht benutzt hatte.

Aurelian nahm Miko auf den Arm. Das Kind war schwerer, als er erwartet hatte. Seine Schulter protestierte mit einem scharfen Schmerz.

Kael führte sie zwischen zwei Ständen hindurch. Hinter dem Regen stand der Mann mit den Handschuhen reglos. Das Wasser berührte ihn nicht.

»Das hält ihn nicht auf«, sagte Kael.

»Es hält die anderen davon ab, ihm zuzusehen.«

Sie erreichten die Gasse hinter der Fischhandlung. Aurelian setzte Miko ab. Seine rechte Hand zitterte. Aus dem Regenfläschchen, das er noch immer umklammert hielt, war das Datum verschwunden.

»Meine Mutter war da«, sagte Miko.

Aurelian nickte.

»Sie hat mich gesehen.«

»Ja.«

»Warum sind wir nicht zu ihr gegangen?«

Aurelian kniete sich hin. Wasser lief aus dem Saum seines Mantels.

»Weil ich den Weg nicht verstanden habe.«

Er sah zu Kael auf. Der Daimon hielt die linke Hand in der rechten, als trage er einen verletzten Vogel.

»Wohin?«, fragte Aurelian.

Kael blickte zum Buch unter dem nassen Mantel.

»Zu der Frau, die weiß, wie man etwas öffnet, ohne es zu zerreißen.«

Maras Werkstatt lag an einem schmalen Hof. Auf dem Schild neben dem Tor stand BUCHRESTAURIERUNG SEIDEL. Der weiße Lack blätterte um das S ab; darunter kam eine ältere, goldene Schrift hervor.

Aurelian hatte den Namen neun Jahre lang nicht ausgesprochen. Jetzt stand er vor ihm auf einem Schild, und er wusste plötzlich nicht mehr, wie er klopfen sollte.

Kael drückte die Klinke.

Drinnen roch es nach Kleister, Leder und dem warmen Staub einer Schreibtischlampe. Eine Frau saß über einem aufgespannten Buchrücken. Sie hielt eine gebogene Nadel zwischen den Lippen und sah zuerst auf Kaels Füße.

»Im Hof liegen Glasscherben.«

Kael blickte auf seine Sohlen.

»Danke.«

»Das war keine Einladung, sie hereinzutragen.«

Sie nahm die Nadel aus dem Mund und legte sie in eine flache Porzellanschale. Ihr Haar war am Hinterkopf zusammengesteckt, aber mehrere Strähnen hatten sich gelöst. Am rechten Daumen trug sie ein Pflaster, an dessen Rand braune Farbe saß.

Dann sah sie Miko.

Sie stand auf, zog einen Hocker an den Heizkörper und nahm ein graues Tuch von einem Regal.

»Schuhe aus. Den Mantel auch, wenn er nass ist.«

»Wir haben wenig Zeit«, sagte Aurelian.

»Zum Frieren auch.«

Sie kniete vor Miko, ohne ihn anzufassen.

»Ich heiße Mara. Wie möchtest du heißen?«

»Miko. Im Moment.«

»Gut. Auf dem Fensterbrett liegt Brot. Du kannst es nehmen.«

Er sah zum Fenster und dann zu Aurelian, als brauche er die Erlaubnis eines weiteren Erwachsenen. Aurelian nickte. Der Junge ging in den Socken durch den Raum und hob das Brot vorsichtig an.

Mara wandte sich um.

»Wer schickt Sie?«

Aurelian legte das Buch auf die freie Ecke des Arbeitstischs.

Sie sah nicht zuerst auf den Deckel. Ihre Hand hielt über dem Rücken inne. Dann schob sie die Lampe heran.

»Woher haben Sie das?«

Er erzählte von Bell. Er erzählte vom Markt, dem Jungen und der kurzen Überlagerung der Zeiten. Während er sprach, nahm Mara eine dünne Spachtel aus der Schale und hob einen losen Lederstreifen an. Ihre Bewegungen blieben ruhig. Nur als Aurelian den jungen Mann mit dem Brett erwähnte, setzte sie das Werkzeug ab.

»Was für eine Schraube?«

Aurelian zog sie aus dem Buch.

Mara betrachtete den eingeritzten Kopf. Sie nahm sie nicht.

»Das kann jemand nachgemacht haben.«

»Ja.«

»Mein Bruder ist seit neun Jahren verschwunden.«

»Ich weiß.«

Sie sah auf. »Woher?«

Aurelian suchte nach einer Antwort, die er wirklich geben konnte. Alle bequemen Sätze waren plötzlich unbrauchbar.

»Ich habe ihn gekannt. Ich weiß nicht mehr, wie gut.«

Mara zog den Stuhl unter dem Tisch hervor, setzte sich aber nicht. Sie drehte ihn nur so, dass die Lehne zwischen ihnen stand.

»Er hat in den letzten Wochen vor seinem Verschwinden einen Mann getroffen. Einen Gelehrten. Er sagte, der Mann könne aus einem alten Nagel erfahren, wer ihn eingeschlagen hat.«

Kael blickte zur Tür.

Aurelian hob eine Hand und ließ sie wieder sinken.

»Das klingt nach etwas, das ich einmal gesagt haben könnte.«

»Sein Mantel roch nach Gewitter.«

Die kleine Wolke im Obergeschoss seines Hauses war plötzlich eine sehr ferne, sehr harmlose Sorge.

Mara zog einen Schlüssel aus der Schürzentasche. Sie öffnete eine niedrige Schublade und nahm ein dünnes Heft heraus. Eine Einkaufsliste steckte zwischen den Seiten. Sie schlug die letzte beschriebene Doppelseite auf.

Dort stand eine Zeichnung des Buches.

Acht Vertiefungen im Deckel. Ein weißer Faden. Am Rand hatte jemand mit hastigen Strichen ein Haus ergänzt, dessen Dach fehlte.

Aurelian beugte sich vor.

Unter der Zeichnung standen seine Initialen.

Mara schloss das Heft, bevor er den übrigen Text lesen konnte.

»Sie fassen das nicht an.«

Er trat zurück.

Miko saß am Heizkörper und aß das Brot in kleinen Bissen. Auf dem Tisch neben ihm lag der Papierstern. Die kurze Spitze wurde durchsichtig.

Kael sah es im selben Augenblick wie Aurelian.

»Mara«, sagte der Daimon. »Sie können uns hinauswerfen. Aber der Junge kann nicht warten, bis wir uns geeinigt haben.«

Sie sah zu Miko. Dann schob sie den Stuhl zur Seite.

»Was brauchen Sie?«

»Eine Schale. Wasser. Etwas, das seine Mutter für ihn gemacht hat. Und einen Platz, an dem niemand seinen Namen für ihn festlegt.«

Mara holte eine flache Glasschale aus dem hinteren Raum. Während sie Wasser einfüllte, ging Aurelian zum Fenster. Auf dem Hof lag ein zerbrochener Flaschenhals. Daneben glänzte etwas Helles.

Ein Handschuh.

Er war leer. Langsam drehte er sich auf dem Pflaster, bis seine Finger auf die Werkstatttür zeigten.

Aurelian zog den Vorhang zu.

»Haben Sie einen zweiten Ausgang?«

»Durch den Lagerraum. Warum?«

Kael war bereits bei der Tür. Er legte die rechte Hand gegen das Holz.

»Weil der erste gerade lernt, wem er gehört.«

Mara stellte die Schale ab. »Was bedeutet das?«

Der Schlüssel im Schloss drehte sich von selbst.

Einmal.

Kael presste die Hand fester an die Tür.

»Dass Sie ihn nicht öffnen dürfen, wenn er gleich höflich fragt.«

Aurelian nahm Miko den Stern nicht weg. Er stellte die Schale unter seine Hand und bat ihn, die kurze Spitze ins Wasser zu halten. Das Silber am Rand begann sich zu lösen.

»Erzähl uns von deiner Mutter.«

Miko schluckte sein Brot hinunter.

»Sie hat eine rote Narbe am Finger. Vom Ofen.«

»An welchem Finger?«

Er zeigte auf den Zeigefinger seiner linken Hand.

Aurelian zeichnete mit dem Silberstift eine Linie außen auf das Glas. Die gelösten Teilchen im Wasser bewegten sich darauf zu. Auf der anderen Seite des Zimmers nahm Mara die Schraube auf.

»Sie ist warm.«

»Leg sie hin.«

»Sie wird wärmer.«

Jemand klopfte.

Drei kurze Schläge, mit gebührendem Abstand.

»Frau Seidel?«

Kaels Schatten kletterte an der Tür empor. Seine Füße standen unverändert auf den Dielen, aber die dunkle Form wuchs bis unter den Sturz. Dort entfaltete sie zwei schmale Ausläufer wie die Flügel eines verbrannten Vogels.

Miko starrte hinüber.

»Er tut uns nichts«, sagte Aurelian.

»Weiß ich.«

»Woher?«

»Er hat mich festgehalten.«

Aurelian zog die Silberlinie weiter. Das Wasser in der Schale wurde trüb. Die Erinnerung an die Hand der Mutter genügte nicht, um Miko zurückzubringen. Aber sie gab seiner Gegenwart einen Rand. Für eine Weile würde er sichtbar bleiben.

»Frau Seidel«, sagte die Stimme draußen. »Wir möchten einen Irrtum berichtigen.«

Mara sah von Kael zu Aurelian. In ihrer Hand glühte die Schraube nun schwach rot.

»Der Irrtum sitzt am Heizkörper?«

»So würden sie es nennen.«

Sie legte die Schraube auf die Porzellanschale. Es zischte. Ein dünner Riss lief durch die Glasur.

Aus dem Buch kam Schnee.

Er fiel nicht auf den Tisch. Er stand darüber, ein kleines, kreisendes Feld aus Flocken. Eine landete auf Maras Hand. Sie schmolz nicht.

Aurelian beendete die Linie um das Glas. Das Wasser klärte sich. Miko atmete aus und begann zu weinen, beinahe lautlos, mit einer Verwunderung, die schlimmer war als ein Schrei.

Mara zog das graue Tuch um seine Schultern. Sie ließ ihn darin sitzen und wandte sich dem Buch zu.

»Sie haben es mit Gewalt geöffnet.«

»Ich habe es aufgeschlagen.«

»Den Deckel. Nicht das Buch.«

Sie nahm die Spachtel und hob das Leder am Rücken an. Unter der äußeren Heftung verlief ein zweiter Faden. Er war weiß wie der Schnee und viel neuer als das Papier.

Aurelian sah die unregelmäßigen Stiche. Unter dem zweiten Bund fehlte einer.

Mara berührte die Lücke.

»Er hat immer zu fest gezogen. Wenn ich ihn auftrennen ließ, wurde er wütend. Irgendwann hat er angefangen, einen Stich auszulassen.«

Sie lächelte nicht. Sie sah mit einer Genauigkeit hin, die keine Hoffnung schonen wollte.

Draußen bewegte sich die Klinke.

Kael sagte ein Wort, das Aurelian nicht verstand. Der Schatten an der Tür zog sich zusammen. Aus seinem linken Ärmel fiel ein Tropfen Licht auf die Diele und brannte ein schwarzes Loch hinein.

»Wir müssen jetzt gehen«, sagte Aurelian.

Mara legte den weißen Faden frei.

»Das ist kein Verschluss. Er trägt etwas.«

»Eine Verbindung.«

»Dann schneiden wir ihn nicht durch.«

Sie zog die gebogene Nadel aus der Porzellanschale, fädelte ein Stück ungebleichten Zwirn ein und führte die Spitze unter die lockere Schlaufe. Mit zwei schnellen Bewegungen setzte sie eine Stütze. Aurelian sah das Prinzip sofort. Ein Gewicht konnte verlagert werden, ohne dass die tragende Stelle abriss.

Der Schnee über dem Tisch blieb stehen.

Zwischen den Flocken erschien Schrift.

Mara.

Sie hielt die Nadel so fest, dass ihre Fingerknöchel hervortraten.

Die Buchstaben wurden länger, faserten aus und ordneten sich neu.

Nicht die große Tür.

Hinter Aurelian knackte das Türholz.

Eine schmale weiße Linie zog sich um das Schloss. Der Mann draußen begann, einen Namen auszusprechen. Er sprach langsam, Silbe für Silbe, und Aurelian begriff, dass es nicht Maras Name war. Es war der Name des Baumes, aus dessen Holz die Tür gemacht worden war.

Kael konnte das Holz halten. Gegen seine ganze frühere Gestalt würde er verlieren.

Aurelian zog die Kreide aus dem Mantel.

»Den Tisch nicht bewegen.«

Er kniete nieder und zeichnete einen Winkel auf die Diele. Kein Kreis. Kreise schlossen. Er brauchte eine Richtung, und die Richtung lag im Buch.

Er ergänzte eine zweite Linie, dann eine dritte. Der weiße Staub stieg aus den Fugen, sammelte sich an der Wand hinter dem Tisch und blieb dort hängen. Unter der Tapete erschien die Umrisslinie eines schmalen Fensters.

Mara sah ihn an.

»Da ist kein Fenster.«

»Heute nicht.«

Aurelian brauchte einen Anker. Die Schraube glühte in der Schale. Er konnte sie nicht einfach nehmen: Mara musste wissen, wofür.

»Das stammt aus dem Sommer, in dem Jorin verschwunden ist. Ich glaube, wir können damit in seine Nähe gelangen.«

»In welchen Sommer?«

»In denselben. Damals.«

Sie sah zur Tür, zum weinenden Kind, zu Kaels Hand. Die Haut war jetzt so durchsichtig, dass die Knochen wie Lichtstäbe darin standen.

»Kommen wir zurück?«

»Wenn die Verbindung hält.«

»Das war nicht meine Frage.«

Er zwang sich, nicht auf die Tür zu sehen.

»Ich weiß es nicht sicher.«

Mara zog Jorins Heft aus der Schublade und steckte es in die Brusttasche ihrer Arbeitsschürze. Dann nahm sie die Porzellanschale mit der Schraube.

»Was muss ich tun?«

Aurelian stellte sich neben sie. Er legte die linke Hand flach gegen die Tapete. Unter seiner Haut wurde es kalt. Er erinnerte sich an einen Sommertag vor neun Jahren, den Geruch frisch gesägten Holzes und die Stimme eines jungen Mannes, der darauf bestanden hatte, dass auch Magier einen Handlauf brauchten.

Die weiße Fläche in seinem Kopf wehrte sich.

Er zog nicht daran. Er hielt nur die Erinnerung an den Geruch fest.

Kael stöhnte.

Im Schloss wuchs eine grüne Knospe.

Aurelian sagte den ersten Teil der Formel. Die Tapete wurde weich. Er spürte eine entfernte Wand, warm von einer Sonne, die längst untergegangen war. Auf der anderen Seite klopfte jemand zweimal mit einem Werkzeug gegen Holz.

Mara setzte die glühende Schraube an den Kreidewinkel.

Das Fenster öffnete sich.

Dahinter lag keine Straße. Ein schmaler Gang führte unter hölzernen Stützen hindurch. Lampen brannten an den Wänden. Der Boden war mit Sägemehl bedeckt, und aus der Tiefe kam das gleichmäßige Schlagen eines Hammers.

Aurelian sah auf seine Uhr. Der Sekundenzeiger lief rückwärts.

Er nahm die Uhr ab und legte sie neben die Wasserschale. Etwas musste hierbleiben, das zu ihm gehörte und die Zeit ihres Aufbruchs kannte.

»Miko zuerst.«

Mara nahm den Jungen an die Hand. Er hielt den Stern noch immer fest. Als er über das niedrige Fensterbrett stieg, blieb ein nasser Sockenabdruck in der Luft stehen und verblasste langsam.

Mara folgte ihm.

Aurelian drehte sich zu Kael.

»Jetzt.«

Der Daimon löste die Hand von der Tür. Sein Schatten blieb einen Atemzug länger dagegen gepresst, dann zerriss er in dunkle Streifen. Holz krachte. Ein Zweig schob sich aus dem Schloss und trieb Blätter.

Kael stolperte zum Fenster. Aurelian fing ihn auf. Für einen Augenblick lastete das ganze Gewicht des anderen auf ihm; es war das Gewicht eines Menschen, der zu lange versucht hatte, keines zu haben.

Hinter ihnen öffnete sich die Tür.

Der Mann mit den Handschuhen blieb auf der Schwelle stehen. Sein Blick fiel auf die Uhr, auf die Schale, auf den Kreidewinkel.

»Sie haben es also wiedergefunden«, sagte er.

Aurelian schob Kael durch das Fenster und folgte ihm.

Er schloss die Hand um den letzten sichtbaren Kreidestrich.

Die Werkstatt fiel zusammen wie ein Spiegelbild auf bewegtem Wasser. Zurück blieb eine schmale helle Naht in der Gangwand. Durch sie hörte Aurelian noch einmal die Stimme des Mannes.

»Diesmal reicht Ihre Unterschrift nicht.«

Dann war es still.

Im Gang roch es nach Holzleim und heißem Metall. Miko stand neben Mara und betrachtete das Sägemehl unter seinen Füßen. Kael lehnte an einer Stütze, die Augen geschlossen.

Aurelian legte zwei Finger an die helle Naht. Sie hielt. Er konnte seine Uhr auf der anderen Seite spüren, ein winziges regelmäßiges Ziehen. Noch gab es einen Rückweg.

Mara hatte die Porzellanschale nicht losgelassen. Der Riss darin war verschwunden. Die Schraube lag kalt auf dem weißen Grund.

»Wo sind wir?«

Aurelian sah die Lampen, die Holzstöße, die Beschläge an den Wänden. Am Ende des Ganges hing eine Tür, deren Rahmen nicht im Mauerwerk saß. Er stand frei, und durch die Ritze fiel Licht von mehreren Farben.

Eine Erinnerung bewegte sich in ihm. Diesmal war sie kein Bild. Es war Scham, alt und vollkommen erhalten.

»In einem Haus, das man nie hätte schließen dürfen.«

Jemand lachte im Raum hinter der Tür. Eine junge, erschöpfte Männerstimme sagte: »Wenn ich die letzte Strebe herausnehme, müssen Sie wirklich halten. Ich kann sie nicht ein zweites Mal einsetzen.«

Mara stellte die Schale auf den Boden.

Sie ging an Aurelian vorbei, langsam, als könne jede hastige Bewegung die Stimme verscheuchen. Er streckte die Hand aus, berührte sie aber nicht.

Durch den Türspalt sahen sie einen Saal mit unfertigen Wänden. Sieben Flammen brannten in flachen Schalen. Dazwischen stand Jorin Seidel mit hochgeschobenen Ärmeln. Er war jung. Sehr jung. Seine rechte Hand war bandagiert, und sein Gesicht glänzte vor Schweiß.

Neben ihm stand Aurelian.

Der frühere Aurelian trug keinen Mantel. Er hatte eine Messingnadel zwischen den Zähnen und beide Hände an einen aufrechten Lichtstreifen gelegt. Er sah müde aus, aber weder ratlos noch gezwungen.

Am anderen Ende des Saales wartete ein Mann mit grauem Haar. Ein Mädchen schlief in einem Stuhl neben ihm, in eine viel zu große Jacke gewickelt.

»Die Namen zuerst«, sagte der Mann. »Dann bleibt niemand zurück.«

Der frühere Aurelian nahm die Nadel aus dem Mund.

»Jorin, sobald ich unterschrieben habe, öffnen Sie die große Tür.«

Mara drehte den Kopf.

Aurelian wusste, was sie in seinem Gesicht suchte. Er hätte ihr gern Unschuld gezeigt. Eine Erklärung. Wenigstens die Gewissheit, dass der Mann im Saal nicht verstand, was er tat.

Aber drinnen lächelte sein jüngeres Ich und griff nach der Feder.

2 · Der Garten hinter dem Regen

Mara hielt den Türrahmen mit beiden Händen fest. Im Saal beugte sich ihr Bruder über einen Beschlag, und für einen Augenblick war alles andere unwichtig: das Kind hinter ihr, der fremde Ort, Aurelian und sein jüngeres Gesicht. Jorin schob sich das Haar aus der Stirn. Es war dieselbe Bewegung, über die sie sich früher geärgert hatte, weil er dabei Leim in die Haare bekam.

Sie setzte einen Fuß über die Schwelle.

Die Schraube in der Porzellanschale begann zu singen.

Es war ein dünner, sehr hoher Ton. Der junge Jorin hielt inne. Auch der Mann mit dem grauen Haar hob den Kopf. Das Mädchen neben ihm schlief weiter, aber seine Hand glitt an der Lehne des Stuhls hinunter, bis die Finger den Boden berührten.

Aurelian packte Mara am Ärmel.

Sie fuhr herum und schlug seine Hand weg. Die Bewegung war rasch, beinahe beiläufig, wie man ein Insekt verscheuchte.

»Fassen Sie mich nicht an.«

»Sehen Sie auf Ihre Füße.«

Die Spitze ihres Schuhs, die bereits im Saal stand, war staubig. Der übrige Schuh glänzte noch von der Nässe des Marktplatzes. Zwischen beidem zog sich eine schmale helle Linie durch das Leder. Sie wanderte höher.

Mara trat zurück. Die Linie blieb einen Augenblick über dem Spann stehen und sank dann in den Boden.

Im Saal sagte der Mann mit dem grauen Haar: »Was war das?«

Der frühere Aurelian hatte die Feder niedergelegt. Er sah nicht zur Tür. Er sah auf den aufrechten Lichtstreifen zwischen seinen Händen.

»Eine Belastung auf der äußeren Schwelle. Jorin, die Strebe bleibt, bis ich es sage.«

»Ich habe sie noch nicht angerührt.«

Seine Stimme klang ungehalten. Mara schloss die Augen. Aurelian konnte sehen, wie viel Kraft es sie kostete, nicht zu antworten.

Hinter ihnen rutschte Kael an der Stütze hinunter. Er fing sich mit dem rechten Arm, aber seine Knie gaben nach. Miko kniete neben ihm, den Papierstern in beiden Händen.

»Er wird ganz kalt.«

Aurelian ging zu ihnen. Der Gang wurde länger. Er bemerkte es an den Lampen: Die dritte, die eben noch über Kaels Kopf gehangen hatte, stand nun zwei Schritte weiter entfernt. In der Wand bewegte sich die helle Rückkehrnaht wie eine Angelschnur unter Wasser.

Seine Uhr zog daran.

Etwas auf der anderen Seite zog zurück.

Aurelian legte die Fingerspitzen an die Naht. Er spürte das runde Gehäuse, die Glaskante, den Kratzer neben der Neun. Darunter lag ein fremder Druck, gleichmäßig und behutsam. Der Mann mit den Handschuhen hatte die Uhr gefunden. Noch wusste er nicht, welchen Teil davon Aurelian als Anker benutzte.

»Wir müssen zurück«, sagte Aurelian.

Mara stand immer noch an der Saaltür.

»Er ist dort.«

»Ja.«

»Sie haben gesagt, er sei verschwunden.«

»Das ist er auch. Von uns aus gesehen.«

Sie sah ihn so an, als habe er ihr etwas besonders Geschmackloses angeboten. Hinter der Tür schlug Jorin mit einem Hammer gegen Metall. Zwei kurze Schläge, eine Pause, ein dritter. Aurelian erinnerte sich daran, wie dieser Klang früher bis in sein Arbeitszimmer gedrungen war. Nicht an den Saal. Nur an den Hammer, und an eine Ungeduld, die nun wie ein fremder Fehler in ihm lag.

»Wenn Sie zu ihm gehen, brauchen wir einen Weg, der Sie ganz trägt. Der hier reicht nur bis in diesen Gang. Ich habe ihn in Eile geöffnet.«

»Dann öffnen Sie ihn weiter.«

Er hätte ihr sagen können, wie viele Berechnungen dafür notwendig waren. Wie wenig er über das Ziel wusste. Wie leicht eine Erinnerung an einen falschen Nachmittag eine Schwelle an den falschen Ort binden konnte. Stattdessen zeigte er auf Kael.

»Er hält unseren Rückweg. So lange können wir nicht bleiben.«

Mara sah den Daimon an. Licht lag unter seiner Haut wie Wasser unter einer dünnen Schicht Schnee. Sie ging in die Hocke und legte Kaels rechten Arm über ihre Schultern. Er ließ es zu. Das erschreckte Aurelian beinahe mehr als die Verletzung.

Im Saal wurde gesprochen. Vey. Diesmal fiel der Name deutlich, aus dem Mund des früheren Aurelian.

Aurelian drehte sich um.

Er kannte Severin Vey. Natürlich kannte er ihn. Ein Mann, der Stimmen nie erhob und Verträge immer so auf den Tisch legte, dass die Unterschrift dem anderen zugewandt war. Die Erinnerung an ihn besaß keine weiße Stelle. Nur an das, was zwischen ihnen geschehen war, kam Aurelian nicht heran.

Die Uhr auf der anderen Seite verstummte.

Aurelian riss die Hand von der Wand.

»Jetzt.«

Er legte seine übrigen Kreidestücke in die helle Naht. Die Kreide schmolz, ohne warm zu werden. Für einen Atemzug sah er Maras Werkstatt vor sich: umgestürzte Bücher, die

Glasschale auf dem Tisch, die grüne Verzweigung im Türschloss. Der Mann mit den Handschuhen hielt die Uhr ans Ohr.

Aurelian biss sich auf die Innenseite der Lippe. Er brauchte etwas Gegenwärtiges, das der andere nicht in der Hand hielt. Blut war dafür nicht besonders mächtig, aber zuverlässig. Es gehörte ihm, es entstand jetzt, und er würde an diesem kleinen Schnitt morgen noch merken, dass er ihn erlebt hatte.

Er strich mit dem Daumen über die feuchte Lippe und zog den Kreidestaub nach unten.

Die Öffnung fiel auf.

»Unter den Tisch«, sagte er.

Miko kroch zuerst hindurch. Mara stützte Kael, bis Aurelian ihn von der anderen Seite übernehmen konnte. Kaels nackte Fersen streiften das alte Holz. Für einen Moment blieb der Duft von Sägemehl an ihnen hängen.

Dann stand Aurelian wieder in der Werkstatt, und es roch nach frischen Blättern.

Der Mann mit den Handschuhen sah auf.

Aurelian schlug die offene Hand gegen die Rückkehrnaht. Die Kreide löste sich in einer weißen Wolke. Das Fenster verschwand, und mit ihm der Blick in den Gang. Jorins letzter Hammerschlag klang wie das Zuschlagen eines kleinen Kastens.

Kael lag am Boden. Mara zog Miko hinter den Arbeitstisch. Die Porzellanschale mit der Schraube stellte sie dabei so vorsichtig ab, als befinde sie sich an einem gewöhnlichen Arbeitstag.

»Herr Vale«, sagte der Mann. »Sie setzen ein Kind einer nicht genehmigten Zeitpassage aus.«

Er hielt die Uhr zwischen Daumen und Zeigefinger. Der Sekundenzeiger bewegte sich nicht.

Aurelian betrachtete die Zweige im Schloss. Sie waren in wenigen Minuten so dick geworden wie sein Handgelenk. Junge Blätter standen vor der offenen Tür, hell und zart. Einer der Äste hatte die Schwelle durchbohrt. Die Werkstatt gehörte dem Mann bereits mehr, als sie ihm gehören durfte.

»Sie haben eine Erle geweckt«, sagte Aurelian.

»Das Holz verweigert seine frühere Gestalt nicht.«

»Es braucht Wasser.«

»Wie alles, was lebt.«

Aurelian streckte die Hand nach der Glasschale auf dem Tisch aus. Das Wasser, mit dem er Miko gestützt hatte, war noch klar. Darin schwebte ein Rest Silber wie eine abgesunkene Mondsichel.

»Mara. Das Wasser weg vom Jungen.«

Sie zog die Schale zu sich. Der Mann machte einen Schritt. Kael hob den Kopf und flüsterte etwas. Der Schritt des Mannes gelangte nicht ganz zu Ende: Sein vorderer Fuß stand auf der Diele, der Absatz schwebte einen Fingerbreit darüber.

Aurelian nahm die Glasschale, ohne sich zu bücken. Das Wasser stieg als schmaler Strang über den Rand und lief durch die Luft in seine Hand. Es war kalt von Mikos Angst. Aurelian löste die Silberteilchen heraus und ließ sie auf den Tisch fallen.

Dann gab er dem Wasser die Erinnerung an den Brunnen zurück.

Er musste dafür kein großes Wort sprechen. Er öffnete nur die Hand.

Die Erle trank.

Mit einem trockenen Knacken schoben sich Wurzeln aus dem Türrahmen. Sie tasteten über die Dielen, fanden den feuchten Saum des Mantels, das Wasser unter den Schuhen des Mannes und die kleinen Pfützen, die Miko hinterlassen hatte. Blätter entfalteten sich vor dem Fenster. Eine Wurzel umschloss die Uhr und zwang die behandschuhten Finger auseinander.

Der Mann fluchte zum ersten Mal.

Mara riss die Hintertür auf. Dahinter lagen ein Lagerraum und eine Treppe zum Keller. Aurelian fing seine Uhr auf, als sie fiel, und schob sie in die Tasche. Der Sekundenzeiger setzte wieder ein, hastig, unregelmäßig. In dem Glas spiegelte sich für einen Augenblick ein grüner Himmel.

»Gehen Sie«, sagte er zu Mara.

Sie nahm Miko mit. Aurelian zog Kael auf die Beine. Die Erle wuchs jetzt durch die offene Eingangstür in den Hof. Sie war kein Schutzzauber. Sie war ein Baum, und der Mann hatte ihr ein Leben gegeben, dessen Ansprüche er nicht bedacht hatte.

Ein Ast schlug gegen den Arbeitstisch. Maras aufgespanntes Buch fiel um.

Aurelian blieb stehen.

»Kommen Sie!«, rief sie.

Er hob das Buch auf und schob es in das nächstbeste trockene Regal. Es war eine dumme, kurze Verzögerung. Aber als er Mara in die Hintertür folgte, sah sie, was er getan hatte. Für einen Augenblick lag in ihrem Gesicht etwas anderes als Furcht und Misstrauen.

Dann schloss sie ab.

Der Keller war niedrig und roch nach Mörtel. Zwischen zwei Fahrrädern stand eine Wanne mit Papier, das unter Gewichten trocknete. Miko kauerte davor. Sein Stern war wieder milchig geworden.

»Durch das Fenster kommen wir auf die Gerbergasse«, sagte Mara.

Aurelian schüttelte den Kopf. Unter der Kellertür schob sich eine helle Wurzel herein. An ihrer Spitze hing ein Tropfen Wasser. Der Mann hatte die Herrschaft über den Baum nicht zurückgewonnen, aber er konnte seinem Wachstum folgen. Jeder feuchte Weg aus dem Haus verriet sie.

Aurelian suchte den Raum ab.

»Haben Sie eine lebende Pflanze?«

Mara starrte ihn an.

»Einen Blumentopf. Einen Steckling. Irgendetwas mit Wurzeln.«

Sie zeigte auf ein hohes Regal. Dort stand in einer angeschlagenen Kanne ein Rosmarinzweig. Die unteren Blätter waren grau geworden.

»Der ist fast tot.«

»Fast genügt.«

Er nahm die Kanne herunter. Die Erde war hart und trocken. Aurelian stellte den Daumen an den Stängel und schloss die Augen. Er kannte Nerin lange genug, um zu wissen, dass sie eine Botschaft über eine gesunde Pflanze als Unhöflichkeit betrachtete. Ein kranker Rosmarin war wenigstens ein vernünftiger Anlass, sich zu melden.

Er dachte an ihren Garten, aber nicht an das Tor. An ihre Hand im vergangenen Frühjahr, an Erde unter einem Nagel und an einen Teller, den sie ihm aus dem Bett von jungen Bohnen heraus gereicht hatte. Darauf hatte Brot mit scharfem Käse gelegen. Ein tatsächlicher Nachmittag, ein tatsächlicher Kontakt. Er musste sich daran festhalten und durfte ihr keinen Weg aufzwingen.

»Nerin«, sagte er.

Der Rosmarin ließ zwei Blätter fallen.

»Nerin, ich brauche eine Antwort.«

Aus der Kellertür kam ein Geräusch wie das Zerreißen dicken Stoffes. Eine Wurzel hob sich aus dem Holz und suchte die Fuge zwischen zwei Steinen.

Kael setzte sich auf die unterste Treppenstufe. Er konnte kaum noch stehen. Mara nahm einen alten Mantel vom Haken und legte ihn um ihn. Dann holte sie eine Flasche Wasser aus dem Fahrradkorb, schraubte sie auf und hielt sie Aurelian hin.

Er goss einen kleinen Schluck an die Wurzeln des Rosmarins.

Die Pflanze duftete so heftig, dass Miko niesen musste.

»Was hast du nun wieder gemacht?«, fragte eine Frauenstimme aus der Kanne.

Aurelian hätte vor Erleichterung lachen können.

»Wir werden verfolgt. Zwei Menschen, Kael und ich.«

»Wer verfolgt euch?«

»Leute vom Register.«

Die Stimme schwieg. Dann sagte sie: »Ist Kael bei Bewusstsein?«

»Ja«, sagte Kael von der Treppe. »Und ich hätte gern, dass das so bleibt.«

Die trockenen Rosmarinzweige richteten sich auf. An der Ausgusstülle der Kanne bildete sich ein grüner Tropfen.

»Den hinteren Wasserlauf«, sagte Nerin. »Nicht den vorderen. Und das Kind muss die Augen schließen, wenn es die Fische hört.«

»Warum?«, fragte Miko.

»Weil sie gern verfolgt werden.«

Mara sah zur Kellerwand. Dort lief ein dünnes Rohr in eine gemauerte Rinne. Aurelian stellte die Kanne darunter. Das grüne Wasser tropfte hinein, floss gegen das Gefälle und verschwand unter einem losen Ziegel.

Die Wand rückte von ihnen fort.

Es geschah so langsam, dass Mara erst begriff, was sie sah, als zwischen Rohr und Mauer ein schmaler Weg lag. Eine feuchte Treppe führte hinab, obwohl der Keller schon unter der Straße lag. Auf den Stufen lagen Blätter von Bäumen, die sie nicht kannte.

Die Wurzel an der Tür hielt inne.

Nerins Stimme war nun weiter entfernt.

»Beeilt euch. Und Aurelian?«

»Ja?«

»Bring die Kanne mit. Der Rosmarin kann nichts dafür.«

Sie gingen hinunter. Mara trug die Kanne, Miko hielt sich an ihrer Schürze fest, und Aurelian stützte Kael. Nach der siebten Stufe hörten sie unter sich das Klappern vieler kleiner Kiefer. Miko presste die Augen zu. Im dunklen Wasser neben der Treppe zogen silberne Körper vorüber, lang wie Unterarme, mit menschlich anmutenden Zähnen.

Aurelian sah geradeaus. Ein Fisch sprach seinen Namen mit Nerins Stimme aus. Er ging weiter.

Hinter ihnen schlug der lose Ziegel in die Wand zurück.

Der Garten lag unter Regen, der den Boden nicht erreichte.

Er hing in dichten Schnüren zwischen den Baumkronen. Wenn der Wind ging, bewegten sie sich wie durchsichtige Vorhänge und ließen Streifen eines violetten Abendhimmels sehen. Unter den Bäumen standen flache Beete, überwucherte Steintröge und ein Gewächshaus, dessen Scheiben in verschiedenen Farben schimmerten. Ein Vogel saß auf einem Pfosten und schlief mit offenem Schnabel.

Mara blieb stehen. Hinter ihr führte die Treppe nur noch drei Stufen tief in eine leere Zisterne. Auf deren Rand stand eine Frau mit aufgerollten Ärmeln. Ihr linker Arm war aus Holz.

Nicht wie eine Prothese, die ein Handwerker dem übrigen Körper angeglichen hatte. Das Holz wuchs aus ihrer Schulter, dunkel und glatt, verzweigte sich am Handgelenk und lief in fünf schmale Finger aus. Am kleinen Finger saßen zwei Blätter.

»Die Kanne«, sagte sie.

Mara reichte sie ihr.

Die Frau nahm sie mit der rechten Hand. Sie sah hinein, zupfte die grauen Blätter ab und stellte sie auf den Zisternenrand.

»Rosmarin verträgt viel. Dauernde Verachtung nicht.«

»Ich habe ihn gegossen«, sagte Mara.

»Zu oft auf einmal.«

Dann wandte sich Nerin an Aurelian. Ihr Blick blieb an Kaels Brust hängen.

»Ins warme Haus.«

Sie führte sie über einen Weg aus ungleichen Ziegeln. Zwischen den Steinen wuchs Thymian. Miko bückte sich im Gehen, um ihn zu berühren, und Nerin legte ihm die rechte Hand unter den Ellenbogen.

»Dort bleibt etwas von dir hängen. Für heute lässt du die Pflanzen besser in Ruhe.«

Er zog die Hand zurück. Nerin sah den Stern, fragte aber nichts.

Das warme Haus war ein flacher Anbau am Gewächshaus. In der Küche stand ein Ofen mit grünen Kacheln; darüber trockneten Bündel von Kräutern. Auf einem langen Tisch lagen Bohnen, ein halber Laib Brot und ein zerlegtes Uhrwerk, dessen Räder mit feinen Wurzeln überwachsen waren.

Aurelian legte Kael auf eine Bank. Der Daimon ließ den Mantel von den Schultern gleiten. Unter seinem Hemd zog sich ein weißer Riss vom Schlüsselbein bis zu den unteren Rippen.

Mara blieb neben der Tür stehen.

»Ist das von eben?«

»Nein«, sagte Kael.

Aurelian beugte sich über ihn. Kael hob die rechte Hand.

»Du fasst es nicht an.«

»Wenn ich die äußere Verbindung löse—«

»Dann findet er den Rest.«

Nerin kam mit einer Schale warmer Erde. Sie stellte sie auf die Bank und zog den Hocker heran.

»Du kannst mir später erklären, was du neun Jahre lang nicht erklärt hast«, sagte sie zu Aurelian. »Jetzt geh aus dem Licht.«

Sie legte ihre hölzerne Hand neben Kaels Brust. Die beiden kleinen Blätter falteten sich zusammen. Aus den Fingerspitzen wuchsen dünne, helle Fasern, die das Hemd nicht berührten. Sie lagen in der Luft über dem Riss und folgten seinem Verlauf.

Aurelian sah etwas, das ihm entgangen war. Die Verletzung bewegte sich von innen nach außen, und dann wieder zurück, im Takt einer fernen Tätigkeit. Keine Wunde, die einfach heilte oder größer wurde. Jemand arbeitete an der anderen Seite.

Kael sah ihm an, dass er es begriffen hatte.

»Deshalb nicht.«

Nerin senkte die Hand in die Erde. Die Fasern zogen sich zurück und wurden dunkel. Ihr Gesicht veränderte sich kaum, aber sie stellte die Schale zu hastig ab.

»Ich kann den Zug dämpfen. Nicht lösen. Dafür brauche ich deine Zustimmung, Kael.«

»Für wie lange?«

»Bis morgen früh. Dann entscheiden wir neu.«

Er nickte.

Aurelian stand auf. Er hatte nicht erwartet, wie sehr ihn dieses kurze Gespräch treffen würde. Nerin hatte gefragt, wo er bereits nach einer Lösung griff. Kael hatte eine Grenze gesetzt, ohne dafür um Entschuldigung zu bitten. Es war nichts Feierliches daran. Gerade deshalb konnte Aurelian nicht darüber hinwegsehen.

Miko zog an seinem Mantel.

»Ich habe das Brot verloren.«

Er sagte es mit einer Dringlichkeit, die nicht zum Brot gehörte.

Aurelian kniete sich hin. Der Papierstern war an den Rändern fast durchsichtig geworden. Das Silber, das er auf dem Markt hineingeschrieben hatte, lag wie ein verbrannter Faden darauf.

»Dann müssen wir dir etwas Neues geben.«

»Meine Mutter weiß nicht, dass ich fort bin.«

»Sie sucht dich.«

Aurelian hatte die Frau an der Bäckerei gesehen. Er wusste, dass es stimmte. Er wusste auch, wie wenig davon in einer Stunde noch übrig sein konnte.

Nerin deutete mit dem Kinn auf eine Tür am Ende der Küche.

»Dort steht der alte Brenntisch. Du kennst ihn. Das Glas gehört mir, die Schubladen gehen schwer, und du öffnest nichts, dessen Beschriftung du nicht lesen kannst.«

Aurelian nahm Miko mit. Mara folgte ihnen. Sie hatte Jorins Buch unter den Arm geklemmt, ohne dass er gesehen hatte, wann sie es genommen hatte.

Der Raum dahinter war rund und zum Teil in die Erde gebaut. Ein einziges Fenster lag knapp über dem Gartenweg. Auf dem Brenntisch standen irdene Gefäße, eine kleine Retorte und ein Gewichtssatz, dessen kleinste Schale mit Spinnweben gefüllt war. In einer Wandnische lagen sechs Kohlen. Sie glühten blau und gaben keine Wärme ab.

Aurelian hängte seinen Mantel an einen Haken. Er krempelte die Ärmel hoch, wusch die Hände und betrachtete den dünnen Schnitt an seiner Lippe im dunklen Fensterglas.

Mara stellte das Buch neben die Retorte.

»Das bleibt zu«, sagte er.

»Das entscheide ich, wenn ich weiß, warum.«

Er sah sie an. Sie war erschöpft, und unter dem Staub des alten Ganges hatten sich rote Flecken an ihrem Hals gebildet. Aber ihre Stimme war ruhig.

»Weil der Junge im Augenblick an zu wenig gebunden ist und dieses Buch an zu viel. Wenn es wieder eine Zeit öffnet, kann ich ihn nicht gleichzeitig festhalten.«

Sie zog das Buch zu sich und legte beide Hände darauf.

»Dann bleibt es zu.«

Aurelian nickte. Es war eine kleine Übereinkunft. Für den Anfang musste sie genügen.

Er stellte die Retorte auf den Brenntisch und prüfte ihre Naht im schrägen Licht. Ein feiner Sprung verlief vom Hals bis zur Wölbung. Er nahm sie wieder herunter. Aus einer Schublade holte er stattdessen eine flache Kupferschale, drei Glasstäbe und eine kleine Waage. Jeder Gegenstand musste sauber sein. Verunreinigungen konnte er aus einem Metall lösen; eine fremde Zugehörigkeit aus einem Zauber herauszulösen war schwieriger.

Miko kletterte auf einen Hocker. Seine Beine reichten nicht bis zum Boden.

»Muss ich schlafen?«

»Nein. Du musst uns sagen, wenn etwas falsch ist.«

»Und wenn ich es nicht weiß?«

»Dann warten wir.«

Aurelian stellte die Waage vor das Fenster. Einmal hatte er drei Tage gebraucht, um einem Kupferkessel die Erinnerung an ein Feuer auszutreiben. Damals war er jung gewesen und hatte die Arbeit ungerecht gefunden. Heute wäre er dankbar gewesen für einen Kessel, dessen größte Angst bereits vorbei war.

Er bat Mara um ein Stück von ihrem Zwirn. Sie schnitt es mit einer kleinen Schere ab und legte es auf den Tisch. Dann sah er Miko an.

»Dein Stern gehört dir. Ich brauche ihn für die Arbeit. Du bekommst ihn zurück.«

Miko löste die Finger, einen nach dem anderen. Darunter war die Haut rot geworden. Mara nahm den Stern entgegen, als sei er ein kostbares Blatt, das jeden Augenblick zerbrechen konnte.

»Darf ich die eine Falte öffnen?«

Er nickte.

Sie schob das Falzbein aus ihrer Schürzentasche unter die kürzeste Spitze. Aurelian beobachtete die Bewegung. Er hatte Papier schon in Pflanzenfasern zerlegt, Fälschungen aus der Ferne erkannt und einmal einen Brand aus einer Bibliothek in einen Eimer Kohlen verschoben. Aber er hätte die winzige fettige Falte wahrscheinlich eingerissen.

Auf der Innenseite stand mit Bleistift eine Zahl: zwölf.

Miko starrte sie an.

»So viele hatte sie gemacht.«

»Für was?«, fragte Mara.

»Das Fenster. Es war noch kein Winter. Sie wollte es ausprobieren.«

Aurelian nahm einen Glasstab und drehte ihn im Licht. Die Erinnerung war freiwillig gekommen. Er musste sie nicht aus dem Kind ziehen. Er brauchte sie nur daran zu hindern, auf dem Weg nach draußen verloren zu gehen.

»Wie habt ihr sie befestigt?«

»Mit Faden. Er ging immer ab. Sie hat gesagt, nächstes Mal nehmen wir einen besseren.«

Mara hielt den geöffneten Stern unter die Lampe. An der innersten Falte saß ein kurzer roter Faden, kaum länger als ein Fingernagel.

Aurelian atmete aus.

Ein wirklicher Rest. Nicht groß genug für einen Heimweg, aber genug, um die Erinnerung an eine Tätigkeit zu tragen. Jemand hatte zwölf Sterne aufgehängt, hatte ein Kind neben sich gehabt, hatte über schlechtes Garn geschimpft. Das Register konnte eine solche Verbindung verdecken. Es hatte sie noch nicht vollständig vernichtet.

Nerin kam mit einem Tablett herein. Darauf standen eine Schale Mehl, Wasser, ein Ei und ein kleines Schälchen Salz.

»Er braucht etwas zu essen«, sagte sie. »Und du brauchst etwas, das du nicht aus einem Kind gewinnen musst.«

Sie schob Aurelian zur Seite, machte auf dem Tisch Platz und begann einen kleinen Teig anzurühren. Ihre hölzerne Hand hielt die Schale, während die rechte das Mehl durch das Wasser zog. An ihrem Ringfinger klebte Erde.

Aurelian wog das Salz. Er teilte es in drei gleiche Teile und legte einen davon auf die kalte Kohle. Die blauen Flammen wurden grün. Er hielt den ersten Glasstab darüber, bis im Inneren ein Tropfen erschien. Im Raum roch es nach erhitztem Stein.

Miko sah zu, wie der Tropfen durch das Glas wanderte.

»Ist das Feuer?«

»Noch nicht.«

»Was dann?«

»Wärme, die weiß, wohin sie soll.«

Mara hob den Kopf. »Und woher weiß sie das?«

Aurelian zeigte auf die Schale in Nerins Hand. »Weil ich sie von dort genommen habe.«

Der Teig wurde kühl. Nerin zog die Finger zurück und sah ihn missbilligend an.

»Das sagst du vorher.«

»Entschuldigung.«

Er setzte den Glasstab an den Rand der Kupferschale. Eine runde helle Stelle erschien auf dem Metall. Er vergrößerte sie, vorsichtig, bis die Wärme gleichmäßig verteilt war. Nerin legte den flachen Teig hinein. Er begann zu backen.

Das Kind lächelte zum ersten Mal, seit sie im Garten waren.

Aurelian nahm den zweiten Glasstab. Er rieb ihn mit dem Zwirn, bis eine kleine Spannung an seinen Fingern zog, dann legte er das Garn so auf den Tisch, dass es mit beiden Enden auf dem Holz lag und in der Mitte einen flachen Bogen bildete.

»Mara, bringen Sie den Stern darunter. Die geöffnete Falte nach oben.«

Sie tat es.

Der rote Faden hob sich aus dem Papier.

Er war so leicht, dass ein Atemzug ihn hätte forttragen können. Aurelian hielt den eigenen Atem an, obwohl das nichts half. Er stellte den zweiten Glasstab quer zum ersten. Das Kupfer gab einen tiefen Ton von sich. Der Faden blieb über dem Stern hängen.

»Miko. Der Tag mit den zwölf Sternen. War jemand anders bei euch?«

Der Junge schüttelte den Kopf.

»Wie weißt du das?«

»Weil ich auf die Leiter musste. Wenn jemand anders da war, durfte ich nie.«

Mara lachte kurz. Es war kein fröhliches Lachen, aber Miko sah auf und lächelte wieder.

Der rote Faden zog sich straff.

Aurelian spürte die Gegenwehr. Sie kam nicht vom Kind, sondern von der westlichen Seite der Stadt. Dort lag etwas, das die Verbindung beanspruchte und nun bemerkte, dass an ihr gearbeitet wurde. Ein unangenehmer Druck wanderte durch seine rechte Hand bis zum Ellenbogen.

Er legte den dritten Glasstab bereit.

»Wenn ich gleich frage, antworte nur, wenn es stimmt. Auch wenn du glaubst, dass ich etwas anderes hören will.«

Miko nickte.

Das Brot in der Kupferschale war aufgegangen. Auf der Oberfläche bildeten sich kleine braune Blasen. Nerin hob es mit einem schmalen Holzbrett heraus und brach es auseinander. Dampf stieg in der kühlen Luft auf.

Aurelian ließ den roten Faden darübergleiten. Eine Erinnerung an das Fenster wurde sichtbar: nicht als Bild, sondern als gelblicher Lichtfleck, in dem sich zwölf dunklere Punkte bewegten. Der Druck in seinem Arm nahm zu. Er wusste jetzt, wie die fremde Arbeit angelegt war. Das Register zog nicht an Miko. Es zog an jeder Verbindung, die ihn zu jemandem machte, bis alle dieselbe Richtung hatten.

Aurelian hätte dagegen ziehen können. Vor Jahren hätte er es getan.

Er legte den dritten Glasstab auf die beiden anderen und öffnete seine Hand.

Der Lichtfleck löste sich vom roten Faden und sank auf das frische Brot. Die Erinnerung blieb bei Miko. Nur ihre Spur lag auf dem Tisch. Der Druck im Arm ließ nach. Für den fernen Eintrag sah es aus, als hätten sie die Arbeit aufgegeben.

»Das schmeckt nicht wie bei uns«, sagte Miko.

Er hatte noch gar nicht abgebissen.

»Nein«, sagte Nerin. »Das ist mein Brot.«

Aurelian sah sie dankbar an.

Miko nahm ein Stück. Er kaute und dachte nach.

»Sie hat immer zu viel Salz genommen.«

»Deine Mutter?«

»Sie sagt, ich darf nicht so empfindlich sein.«

Der Lichtfleck wurde kräftiger. Aurelian nahm das übrige Salz zwischen zwei Finger und ließ es an der Außenseite der Kupferschale entlangrieseln. Es blieb haften, bildete keine Schrift, sondern eine unregelmäßige weiße Spur. Ein vorläufiger Rand für eine echte, gegenwärtige Erfahrung: Miko saß hier, aß fremdes Brot und wusste, worin es sich von dem seiner Mutter unterschied.

»Möchtest du heute Nacht hierbleiben?«, fragte Nerin.

Miko sah sie an.

»Kann sie mich finden?«

»Mit unserer Hilfe. Aber nicht allein durch das Tor.«

Er drehte das Brot zwischen den Fingern. »Und sie vergessen mich nicht?«

Nerin zeigte auf Aurelian, dann auf Mara und zuletzt auf sich.

»Wir werden es versuchen. Wenn es schwierig wird, sagen wir es einander.«

Miko sah zu Kael, dessen blasses Gesicht in der Küchentür aufgetaucht war.

»Er auch?«

»Vor allem er«, sagte Kael.

Der Junge nickte.

Das Salz löste sich vom Kupfer. Für einen kurzen Augenblick standen die Körner in einem Kreis um seine Hände. Dann fielen sie auf den Tisch.

Aurelian ließ den ersten Glasstab los. Er zerbrach mit einem leisen Klingen. Der zweite wurde milchig. Der dritte blieb klar und still. Die Wärme aus dem Metall sammelte sich im Stern, ohne das Papier zu verbrennen.

Mara faltete die geöffnete Spitze zurück. Der rote Faden lag wieder darin.

Als sie den Stern auf ihre Handfläche legte, war er fest und weiß.

Miko berührte eine Spitze. Er drückte sie, prüfend, zwischen Daumen und Zeigefinger. Dann begann er, sehr ernst und sorgfältig, den offenen Schnürsenkel seines Schuhs zu binden.

Aurelian drehte sich zum Fenster.

Er hatte gewusst, dass der Zauber Kraft kosten würde. Nun war er froh um den Tisch, auf den er sich stützen konnte. Unter dem Gartenweg zogen Wurzeln vorbei, dick wie Seile, langsam und zielstrebig. Eine hielt unter dem Fenster an.

Nerin legte die hölzerne Hand gegen die Wand.

Die Wurzel zog weiter.

»Für heute«, sagte sie.

Aurelian wusste nicht, ob sie mit ihm sprach. Mara trat vor die Tür. Unter dem Vordach hing ein Netz mit Zwiebeln. Sie stellte sich so dicht an die Wand, dass es ihren Kopf berührte, und zog den rechten Schuh aus. Das Leder war dort, wo die helle Linie entlanggelaufen war, hart geworden. Als sie mit dem Daumen dagegen drückte, brach ein kleines Stück ab.

Aurelian folgte ihr mit einer Schale Wasser. Er blieb auf der Schwelle stehen, bis sie ihm den Schuh hinhielt.

»Kann man das reparieren?«

Er stellte die Schale auf einen Stein und betrachtete den Bruch. Das Leder war nicht verbrannt. Die Faserenden waren abgerieben, als hätte Mara den Schuh jahrelang getragen. Er strich nicht darüber; die Untersuchung mit den Augen genügte vorerst.

»Der vordere Teil war einen Augenblick an eine andere Zeit gebunden. Das Material hat auf beiden Seiten verschieden reagiert.«

»Und mein Fuß?«

»War ganz auf unserer Seite. Sonst hätten Sie es gespürt.«

Sie zog den Strumpf aus und prüfte die Haut selbst. Aurelian wartete, bis sie damit fertig war. Ihre Erleichterung blieb ohne jedes Lächeln. Sie hatte guten Grund, ihm nicht einfach zu glauben.

»Wenn ich weitergegangen wäre?«

Er nahm einen Zweig vom Weg und legte ihn quer über den Rand der Schale. Die eine Hälfte lag im Wasser, die andere außerhalb. Unter dem gebrochenen Ast kam an zwei Stellen grüne Rinde zum Vorschein.

»Ich hätte den Weg erweitern müssen. Solange etwas die Schwelle noch berührt, kann es zu verschiedenen Zeiten gehören. Wenn es ganz hinübergeht, muss die andere Zeit es aufnehmen. Dafür war unser Zugang nicht vorbereitet.«

Mara zog den Strumpf wieder an. »Dann zeigen Sie mir das nächste Mal die Grenze, bevor ich daraufstehe.«

»Ja.«

Sie hielt den Schuh in beiden Händen und sah in den Garten. Hinter einem niedrigen Zaun stand ein Apfelbaum. An den äußeren Zweigen hingen kleine grüne Früchte; weiter innen, dicht am Stamm, blühten zwei Äste. Eine Biene flog von einer offenen Blüte in den hängenden Regen und kehrte trocken zurück.

Nerin kam mit einem Paar weicher Gartenschuhe. Sie stellte sie auf die Stufe, ohne Maras beschädigten Schuh zu nehmen.

»Nur für den Weg hier. Im Wasser ziehen sie sich voll.«

Mara bedankte sich und schlüpfte hinein. Aurelian sah, wie sie die Zehen bewegte. Der feste Boden unter den Füßen schien ihr für einen Augenblick mehr zu helfen als alle Erklärungen.

»Der Baum«, sagte sie. »Ist das auch eine Reise?«

Nerin blickte zu den Blüten.

»Eine Verbindung. Der blühende Ast stammt aus einem anderen Frühjahr. Ich habe ihn gepfropft, als sein Garten abgerissen wurde.«

»Kann man da hinüber?«

»Nicht ohne mehr als diesen Ast. Du würdest im besten Fall zwischen zwei Rindenschichten landen.«

Mara trat näher an den Zaun. Aus dem Stamm führte ein Draht in die Erde. Daran war ein schmaler Stoffstreifen befestigt, halb überwachsen und noch immer von einem ausgewaschenen Blau. Am Ende saßen zwei grobe Stiche.

»Das hat Jorin gemacht.«

Nerin nickte. »Die alte Befestigung hat ins Holz geschnitten. Er hat einen Abstandhalter gebaut.«

Mara bückte sich nicht über den Zaun. Sie stand einfach da und sah auf die Arbeit ihres Bruders. An diesem Tag hatte sie sein Gesicht und seine Schrift wiedergefunden, seine Stimme gehört und eine Schraube durch neun Jahre getragen. Der kleine Abstand zwischen Draht und Rinde schien sie stärker zu treffen als alles andere. Er war nicht für sie gemacht worden. Jorin hatte hier gestanden und etwas bemerkt, das man verbessern konnte.

Aurelian nahm die Wasserschale vom Stein. Der Zweig darin hatte eine Knospe getrieben. Er legte ihn an den Fuß des Baumes zurück, und Nerin trat ihm auf den Mantelsaum.

»Nicht dort.«

Sie nahm den Zweig und steckte ihn in einen leeren Topf unter dem Vordach. Dann schob sie mit dem Holzfinger ein Schild in die Erde. Auf dem Schild stand nur das heutige Datum.

Aurelian sah, wie sorgfältig sie es ausrichtete. Für jedes Verpflanzen gab es hier offenbar einen Ort und jemanden, der später noch wusste, weshalb es geschehen war.

Später aßen sie Suppe in der Küche. Miko saß zwischen Mara und Kael, und seine Augen fielen immer wieder zu. Nerin hatte eine dünne Matte an den Ofen gelegt. Als der Junge sich schließlich darauf zusammenrollte, behielt er den Stern unter der Wange.

Draußen hing der Regen unverändert zwischen den Bäumen. Einmal klopfte etwas an eine Scheibe des Gewächshauses. Nerin ging hinaus, sprach leise und kam mit einer Schale unreifer Pflaumen zurück. Sie stellte sie weit weg vom Brot.

»Nicht für euch.«

Mara legte den Löffel ab.

»Wie viele Menschen sind hier?«

»Heute sieben. Mit euch elf.«

»Wo sind die anderen?«

»Dort, wo sie in Ruhe essen können.«

Mara nickte. Aurelian sah, dass sie eine weitere Frage zurückhielt. Er hatte das bei ihr schon mehrmals bemerkt. Sie konnte warten. Er fürchtete allmählich, dass er ihr dieses Warten noch sehr schwer machen würde.

Kael aß drei Löffel Suppe und schob die Schale weg. Nerin öffnete eine Tür neben dem Ofen. Dahinter lag ein kleines Zimmer mit einem niedrigen Bett und einer Waschschüssel. Durch das einzige Fenster sah man die Wurzeln eines umgestürzten Baumes.

Mara half Kael auf. Aurelian ging hinter ihnen her, blieb aber auf der Schwelle stehen.

»Ich bleibe bei dir.«

Kael setzte sich auf die Bettkante.

»Nein. Du legst das Buch auf den Tisch und hörst zu, wenn jemand anders etwas daran versteht.«

Aurelian senkte den Blick. Das Wort, das ihm auf der Zunge lag, war ein Versprechen. Er schluckte es hinunter. Kael brauchte für diese Nacht etwas Kleineres, das er auch halten konnte.

»Ich wecke dich, bevor ich einen neuen Übergang öffne.«

Kael lehnte den Kopf gegen die Wand.

»Gut.«

Nerin zog die Tür an, ohne sie ganz zu schließen. Auf dem Rückweg zur Küche nahm sie Aurelian die leere Suppenschale aus der Hand.

»Wann habt ihr euch zuletzt gestritten?«

»Heute. Mehrmals.«

»Dann hat er noch nicht aufgegeben.«

Am Tisch lag das Buch offen.

Mara hatte ein sauberes Tuch daruntergelegt. Ihre Schürze hing über der Stuhllehne. Jorins Heft lag neben dem rechten Ellenbogen. Sie hob den Kopf, als Aurelian eintrat, und zog es nicht weg.

Auf einer Seite standen Maße und Materiallisten. Unter dem Entwurf einer Treppe hatte Jorin einen Baum gezeichnet. An einem Ast saß ein kleiner dunkler Fleck.

»Ein Vogel?«, fragte Aurelian.

Mara schüttelte den Kopf. »Ein Topf. Er hat alles gezeichnet, was schief hing. So sah man, ob ein Raum wirklich funktionierte.«

Nerin kam näher. Sie stellte die Schale ab und legte die rechte Hand auf die Tischkante.

»Diesen Topf habe ich gehasst.«

Mara sah zu ihr auf.

»Sie kannten ihn.«

Nerin betrachtete die Zeichnung. »Er sollte ein Geländer an der Zisterne reparieren. Dann meinte er, wenn man schon da sei, könne man auch den Wasserlauf neu führen. Am Ende war eine Woche vergangen.«

»Wann?«

»Im Sommer vor seinem Verschwinden.«

Mara strich mit dem Daumen über eine leere Stelle am Seitenrand.

»Er hat mir nichts davon erzählt.«

»Er wollte dir den Garten zeigen, wenn die Arbeiten abgeschlossen waren.«

Nerin ging zu einem Schrank und nahm einen kleinen Gegenstand heraus. Es war ein Holzvogel, grob geschnitzt, mit schiefem Schnabel. Durch seinen Körper führte eine Messingstange. Wenn Nerin ihn in der Hand drehte, bewegte sich ein Flügel.

Mara nahm ihn entgegen.

»Den anderen hatte ich«, sagte sie.

Aurelian sah, wie die Worte ihr erst beim Sprechen klar wurden.

»Ein Paar?«, fragte Nerin.

»Er hat gesagt, zwei Vögel könnten sich durch jede Wand hören. Ich habe meinen in eine Schublade gelegt. Ich war dreiundzwanzig. Ich wollte keinen Holzvogel.«

Nerin setzte sich nicht. Sie ließ Mara den Gegenstand in Ruhe betrachten, während sie die Suppe vom Ofen nahm und den Topf auswusch. Das Wasser lief mit einem weichen Geräusch über das Metall. Aurelian stand am anderen Ende des Tisches und wusste nicht, ob er bleiben sollte.

Mara hob schließlich den Vogel an ihr Ohr.

Nichts geschah.

»Ich kann nach der Verbindung suchen«, sagte Aurelian.

Sie schüttelte den Kopf.

»Noch nicht.«

Er nickte. Diesmal fiel es ihm leichter.

Sie legte den Vogel auf Jorins Heft und schob das Buch zu ihm hinüber.

»Hier ist etwas, das Sie sehen sollten.«

Der feuchte Handabdruck auf der zweiten Seite war dunkler geworden. Er reichte vom unteren Rand bis zur Mitte. Zwischen Zeigefinger und Daumen saß eine kleine ausgesparte Stelle, wie von einem Pflaster.

Mara legte ihre rechte Hand daneben.

Der Abdruck hatte dieselbe Größe.

Aurelian zog die Lampe heran. Die Haut unter seinem Auge begann zu zucken. Er war zu müde für eine große Untersuchung, aber das Buch ließ sich nicht länger behandeln wie ein Gegenstand, der ihnen einfach gehörte.

»Haben Sie die Seite angefasst?«

»Nein.«

»Nasser Kleister? Tinte an der Hand?«

Sie zeigte ihm beide Handflächen. Trocken, mit Staub in den Linien und einem kleinen aufgerissenen Hautstück am Mittelfinger.

»Der Abdruck liegt unter den Fasern«, sagte sie. »Er ist nicht durchgedrückt. Etwas hat sich in die Richtung des Papiers gelegt, während es geschöpft wurde. Das ist unmöglich.«

Aurelian dachte an die kalte Schraube und die unbeschädigte Porzellanschale. Sie hatten beides durch einen Sommer getragen, in dem sie noch nicht beschädigt gewesen waren. Nicht alles blieb davon unberührt. Er hätte besser hinsehen müssen, bevor sie das Buch wieder öffneten.

»Vielleicht ist es die Spur einer Berührung, die noch nicht stattgefunden hat.«

Mara blickte von ihrer Hand zur Seite.

»Von mir?«

»Vielleicht.«

»Das ist keine sehr brauchbare Antwort.«

»Eine sichere wäre im Augenblick gelogen.«

Sie nahm den Stuhl zurück. Nerin schob den Brotkorb aus dem Weg und stellte eine zweite Lampe auf den Tisch.

»Wenn ihr beide in eine andere Zeit fallt, möchte ich wenigstens sehen, wo.«

Aurelian nahm die Uhr aus der Tasche. Das Glas hatte jetzt zwei Kratzer neben der Neun. Einer lief aufwärts, einer hinunter. Der Sekundenzeiger ging, aber das Ticken kam in ungleichen Abständen.

Er legte sie nicht auf das Buch. Er setzte sie auf ein leeres Blatt daneben und zeichnete mit der stumpfen Spitze des Silberstifts den Umriss des Gehäuses nach. Der Stift hatte keine Farbe mehr. Die Linie entstand nur als Druck im Papier.

»Eine Grenze«, sagte er auf Maras fragenden Blick. »Für das, was wir hier tun. Keine offene Schwelle.«

Er stellte ein leeres Glas auf die Uhr. Dann bat er Nerin um einen Fingerhut Erde aus dem Beet vor der Tür. Sie brachte ihn selbst und blieb stehen, während er die Erde kreisförmig um das Glas legte.

Das Ticken wurde regelmäßig.

Auf der Buchseite erschien der Schatten einer Feder.

Mara zog die Hand zurück.

»Das bin ich nicht.«

»Noch nicht.«

Die Feder bewegte sich. Eine Zeile kam zum Vorschein, blass wie Schrift unter einer dünnen Schicht Milch.

Wenn das morgen ist, gibt es noch einen Weg.

Aurelian beugte sich näher. Das Papier lag still. Die Schrift entstand von links nach rechts, mit kurzen Pausen, in denen die Feder offenbar neu angesetzt wurde. Er sah zu Mara. Sie starrte darauf, den Mund leicht geöffnet.

»Ist das Ihre Hand?«

»Ja.«

Sie antwortete, bevor Vorsicht dazwischentreten konnte. Dann sah sie auf das Heft ihres Bruders, als brauche sie einen Vergleich mit etwas, dessen Herkunft sie sicher wusste.

Die nächste Zeile war dunkler.

Nicht durch den Haupteingang. Sie warten auf ihn.

Unter dem Glas blieb der Sekundenzeiger stehen.

Aurelian spürte einen Sog in der rechten Hand. Der Abdruck im Buch wollte die lebende Hand daneben an sich ziehen, wollte aus einer Spur eine Öffnung machen. Er nahm den Fingerhut vom Tisch und streute den Rest Erde auf das Glas. Nerin legte ihre hölzerne Hand an seinen Unterarm.

»Reicht das?«

»Noch nicht.«

Er nahm das Glas von der Uhr, drehte es um und stellte es mit dem offenen Rand auf den gezeichneten Kreis. Das Ticken kam nun von innen, leise und dicht wie Schritte in einem Flur. Der Sog hörte auf. Auf der Seite erschien ein Tropfen Blut.

Mara hatte das Pflaster am rechten Daumen. Der Tropfen lag genau dort, wo ihr Daumen im Abdruck gelegen hätte.

Sie presste beide Hände unter den Tisch.

»Was passiert morgen?«

Aurelian sah sie an. Er wollte es wissen. Er wollte die Seite umblättern, die Kraft bündeln, dem Ticken folgen und endlich einmal vor der nächsten Katastrophe da sein. Seine Finger bewegten sich bereits zum Buch.

Nerins Hand wurde schwerer auf seinem Arm.

Kaels Stimme kam aus dem Zimmer neben dem Ofen.

»Du weckst mich vorher.«

Aurelian zog die Hand zurück.

Die Feder schrieb weiter.

Das Haus der Namen hat eine Tür für unzustellbare Briefe. Sie steht unter der westlichen Treppe. Bell kannte sie.

Die nächste Zeile zerfloss. Aurelian sah einzelne Buchstaben, einen Namen vielleicht, dann nur einen schmalen schwarzen Strich. Die Möglichkeiten änderten sich, während sie lasen. Bereits das Wissen um die Botschaft konnte ihren Ursprung verändern.

Mara beugte sich vor.

»Kann ich ihr antworten?«

»Ich weiß nicht, ob wir dann noch dieselbe Nachricht bekommen.«

»Ich will sie nicht fragen, wie es ausgeht.«

Sie nahm ein leeres Blatt, schrieb etwas darauf und schob es neben den Handabdruck. Aurelian las die Frage, bevor er wegsehen konnte.

Lebt Jorin?

Lange geschah nichts.

Im Garten setzte ein Vogel zu einem einzigen, krächzenden Laut an. Der Regen hinter den Scheiben bewegte sich nach rechts. Aus Kaels Zimmer kam das Geräusch von Wasser, das in eine Waschschüssel gegossen wurde.

Unter Maras Frage erschien keine Antwort.

Auf der Buchseite schrieb die unsichtbare Feder eine letzte Zeile.

Wenn der Junge gerufen wird, soll er nicht antworten. Auch nicht auf die Stimme seiner Mutter.

Dann brach das Ticken ab.

Das Glas sprang. Ein kleiner Splitter fiel auf das Papier, ohne eine Spur zu hinterlassen. Die Schrift blieb, wurde aber grau. Der Blutstropfen trocknete zu einem matten Punkt.

Mara saß reglos. Ihre Frage lag neben dem Buch wie ein Brief, für den niemand eine Anschrift hatte.

Aurelian nahm den Splitter vom Tisch und legte ihn in das leere Salzschälchen. Er wusste nicht, ob ihre Frage den Weg verändert hatte. Er wusste nicht einmal, ob eine Mara von morgen sie gesehen hatte. Aber die Frau, die den Abdruck hinterlassen hatte, war verletzt und in Eile gewesen. Das musste genügen, um ihren Hinweis ernst zu nehmen.

Nerin schloss das Buch.

»Heute Nacht geht niemand mehr fort.«

Aurelian sah zum Ofen. Miko schlief, das Gesicht halb auf dem Stern. Sein Atem war ruhig. Der Zauber hielt, aber draußen, jenseits des Gartens, blieb sein Eintrag bestehen. Die Mutter an der Bäckerei würde vielleicht schon nicht mehr wissen, weshalb sie das Messer hatte fallen lassen.

Er hätte gehen wollen. Sofort. Mit einer dünnen Warnung aus dem Morgen und einem Namen, den er selbst schon einmal in etwas Schlimmes hineingeschrieben hatte. Zum ersten Mal an diesem Tag erkannte er den Drang, bevor er ihm nachgab.

»Nein«, sagte er. »Heute nicht.«

Mara nahm das Blatt mit ihrer Frage und faltete es einmal zusammen. Sie steckte es neben den Holzvogel in die Schürzentasche.

»Morgen früh gehen wir zu dieser Tür.«

»Wir müssen erst wissen, wie wir wieder herauskommen«, sagte Aurelian.

Sie sah ihn lange an. Dann nickte sie.

Nerin brachte Decken. Für Mara richtete sie ein schmales Bett unter dem Fenster her, für Aurelian einen Platz auf der Bank am Ofen. Den Jungen ließ sie schlafen. Sie bewegte sich leise, mit der Selbstverständlichkeit eines Menschen, der schon oft Platz für Unerwartete geschaffen hatte.

Aurelian legte den Mantel zusammen. Aus einer Tasche fiel eine einzelne Messingnadel. Er hatte geglaubt, alle drei im Brunnen verloren zu haben.

Sie war schwarz und leicht gebogen. Auf ihrem Kopf saß ein Splitter roten Lacks.

Er hob sie auf.

An seinem Brenntisch hatte er die Nadeln seit Jahren mit weißem Lack markiert. Roter Lack war die alte Kennzeichnung, die er vor dem Sommer der Gründung benutzt hatte. Er drehte die Nadel zwischen den Fingern. Im Saal hatte sein früheres Ich eine Nadel aus dem Mund genommen und neben die Feder gelegt.

Diese war es nicht. Dafür fehlte ihr die flache Spitze. Aber sie stammte aus demselben Satz.

Jemand hatte sie ihm in die Tasche gesteckt.

Aurelian blickte zu der geschlossenen Tür von Kaels Zimmer. Dann sah er wieder auf die Nadel. Er hatte in der Gründungsnacht niemanden berührt. Nicht bewusst. Im Gang war niemand außer ihnen gewesen.

Er legte sie auf das Fensterbrett und zog ein Stück Papier darunter. Morgen würde er sie untersuchen. Morgen würde er beginnen, jede Einzelheit aufzuschreiben, bevor eine weitere Zeit sich in seine Erinnerungen mischte.

Draußen stand Nerin unter dem hängenden Regen. Sie hatte die linke Hand an einen Baum gelegt und sprach leise zu ihm. Aurelian verstand kein Wort. Aber als sie die Hand fortnahm, blieb auf der Rinde ein heller Abdruck zurück.

Er dachte an den Garten, der ohne Fragen Schutz gewährt hatte, und an die Wurzeln unter dem Brennraum.

Dann ging Nerin zum Tor.

Etwas Helles bewegte sich auf der anderen Seite zwischen den Blättern. Kein Handschuh diesmal. Ein Umschlag, schmal und weiß. Er glitt unter der untersten Strebe hindurch, blieb auf dem Kies liegen und öffnete sich von selbst.

Nerin beugte sich nicht danach. Sie trat darauf, bis das Papier reglos lag.

Als sie ins Haus kam, hielt sie den Umschlag zwischen zwei Holzfingern. Auf der Vorderseite stand ein Name, der langsam verblasste.

Miko.

Darunter war in kleinerer Schrift vermerkt:

Empfänger vorübergehend nicht erreichbar. Überstellung vor Tagesanbruch erbeten.

Nerin legte den Brief in den Ofen.

Das Papier verbrannte mit einer grünen Flamme. Für einen Augenblick stieg der Geruch frisch geschnittenen Brotes auf. Miko bewegte sich im Schlaf, öffnete den Mund und sagte ein Wort, das niemand verstand.

Aurelian kniete neben ihm und legte den Stern aus seinem Gesicht in seine Hand. Der Junge schloss die Finger darum. Die Spannung in seinen Wangen ließ nach.

Als Aurelian aufsah, stand Mara am Tisch. Sie hatte die Decke wieder abgelegt.

»Sie kennen den Garten«, sagte sie.

Nerin schob die Ofenklappe zu.

»Sie kennen viele Orte. Das heißt nicht, dass sie hereindürfen.«

»Und wenn sie seinen Namen noch einmal rufen?«

Aurelian setzte sich neben die Matte. Er legte den klar gebliebenen Glasstab auf seine Knie. In ihm ruhte die Wärme des Brotes und die Spur eines Kindes, das an diesem Abend hier sein wollte.

»Dann hören wir zuerst hin«, sagte er.

Er zog die Bank näher an den Ofen. Mara setzte sich auf die andere Seite des Jungen. Nerin löschte die Lampe über dem Tisch; die kleine neben dem Herd ließ sie brennen.

Draußen fiel der Regen plötzlich bis auf die Erde.

Er rauschte über die Beete, schlug gegen die Scheiben und füllte die Rinnen am Gewächshaus. Unter diesem Geräusch konnte Aurelian das entfernte Läuten einer Glocke hören. Sie schlug einmal, wartete und schlug wieder.

Er zählte nicht mit.

3 · Die Unterschrift im Licht

Kurz vor Tagesanbruch hörte Miko seine Mutter.

Sie stand nicht im Zimmer. Ihre Stimme kam aus dem Ofen, leise und ärgerlich, wie die Stimme eines Menschen, der ein Kind schon zu oft gerufen hatte. Aurelian war auf der Bank eingeschlafen. Als er die Augen öffnete, hatte der Junge sich aufgesetzt und streckte eine Hand zur Ofenklappe aus.

Der klare Glasstab auf Aurelians Knien wurde heiß.

Er fing Mikos Hand ab. Der Junge wandte sich ihm zu, noch halb im Schlaf. Aurelian legte einen Finger an die Lippen.

»Miko«, sagte die Stimme. »Jetzt komm. Das Brot wird kalt.«

Mara war bereits auf den Beinen. Sie stellte sich zwischen das Kind und den Ofen. Ein schmaler Streifen Morgenlicht lag unter dem Vorhang. Die Asche hinter der Klappe war dunkel; das Feuer konnte seit Stunden nicht mehr brennen.

»Sie ist da drin«, flüsterte der Junge.

Aurelian schüttelte den Kopf. Er hielt den Glasstab waagerecht vor die Fugen der Ofentür. Darin sammelte sich ein milchiger Nebel. Ein zweiter Ruf brach ab, als habe jemand eine Hand auf einen Mund gelegt.

Nerin kam aus dem Garten. Ihr Rock war bis zu den Knien nass. Ohne etwas zu fragen, nahm sie eine Schaufel, öffnete die kleine Klappe unter dem Feuerraum und zog ein Nest grauer Fäden aus der Asche. In ihrer Holzhand krümmten sie sich. Für einen Augenblick klang die Stimme dicht an Mikos Ohr.

»Du musst keine Angst haben. Ich bin es doch.«

Der Junge presste die Lippen aufeinander.

Nerin trug die Fäden zum Spülstein. Sie bedeckte sie mit nasser Erde und stellte einen schweren Topf darauf. Das Metall schlug gegen Stein. Danach hörten sie nur noch das Wasser, das draußen aus einer Rinne lief.

Aurelian nahm den Glasstab fort. Er hatte sich an zwei Stellen die Finger verbrannt.

Miko sah zum Ofen.

»Sie sagt nie, dass das Brot kalt wird.«

Mara ging neben ihm in die Hocke.

»Nein?«

»Das isst sie immer kalt. Nur bei Suppe sagt sie es.«

Er zog den Stern an sich. Aurelian betrachtete das Papier. Die Spitzen waren fest geblieben. Der Zauber hatte den Angriff überstanden, aber der Glasstab war nun von innen gesprungen. Ein zweites Mal würde er dieselbe Stimme nicht auffangen.

Nerin stellte einen Wasserkessel auf die Herdplatte.

»Wir können nicht warten«, sagte sie.

Aurelian rieb vorsichtig mit dem Daumen über die verbrannten Finger.

Die Tür neben dem Ofen öffnete sich. Kael stand im Rahmen, blass, aber aufrecht. Über der linken Schulter trug er einen Schal, den Nerin ihm gegeben hatte.

»Ich komme mit.«

»Du kannst kaum—«

Kael sah ihn an.

Aurelian schwieg.

»Was kannst du halten?«, fragte er stattdessen.

»Einen gewöhnlichen Weg. Nicht noch einmal eine Zeitschwelle, während jemand daran zieht.«

Nerin trat zu ihm. »Meine Dämpfung endet, sobald die Sonne über dem Garten steht. Ich kann sie bis heute Abend verlängern.«

Kael sah aus dem Fenster. Unter dem Schal bewegte sich das Licht an seinem Hals.

»Tu es.«

Sie legte ihm kurz die Holzhand an die Seite. Ein Blatt am kleinen Finger wurde gelb und fiel ab. Aurelian hob es nicht auf.

Während das Wasser heiß wurde, bereitete Mara den Tisch vor. Sie schrieb keine Liste. Sie legte die Dinge aus, die sie noch besaßen: das Buch, Jorins Heft, die Schraube, die gebogene Nadel und den Rest Zwirn. Den Holzvogel schob sie in ihre Schürzentasche. Aurelian holte seine Uhr und die alte rot markierte Messingnadel vom Fensterbrett. Die Nadel wickelte er in Papier, ohne sie für die heutige Arbeit vorzusehen.

»Wir gehen durch die Brieftür«, sagte Mara. »Aber Sie wollten einen Rückweg.«

Nerin nahm einen flachen Kiesel aus einer Schale am Fenster. Ein Loch führte hindurch. Sie zog einen grünen Faden ein und legte ihn vor Kael.

»Die Entwässerung unter der westlichen Treppe mündet in einen alten Stadtkanal. Wenn ihr aus dem Haus wieder dort hinkommt, kann ich euch abholen. Im Haus selbst reicht mein Weg nicht.«

»Und wenn die Brieftür zu ist?«, fragte Mara.

Kael nahm den Stein.

»Dann finden wir eine andere Schwelle. In den Häusern gab es früher Wartungswege.«

»Früher?«

»Als man noch zugab, dass etwas kaputtgehen konnte.«

Aurelian betrachtete das Buch. Der getrocknete Blutstropfen auf der zweiten Seite war noch da. Die Schrift aus dem möglichen Morgen ließ sich kaum mehr lesen. Er klappte es zu und schob es in die Innentasche seines Mantels.

»Sie müssen es nicht tragen«, sagte Mara.

»Im Haus werde ich auffallen, ob ich es trage oder nicht. Sie vielleicht nicht.«

»Dann ist es bei Ihnen schlechter aufgehoben.«

Er dachte darüber nach. Schließlich gab er es ihr. Sie wickelte es in das Tuch vom Tisch und legte es in eine alte Umhängetasche, die Nerin aus dem Schrank holte.

Miko trank Tee mit beiden Händen um die Tasse. Er hörte ihnen zu.

»Muss ich mit?«

Aurelian setzte sich zu ihm.

»Wir können versuchen, deinen Eintrag ohne dich zu finden. Aber lösen kann ich ihn nur, wenn du da bist. Sonst weiß ich nicht, welche Verbindung wir zurückholen und welche wir zerreißen.«

Der Junge dachte lange nach.

»Die Stimme darf ich nicht beantworten.«

»Auch keine andere«, sagte Mara. »Wir sprechen dich im Haus nicht mit Namen an. Wenn du etwas brauchst, ziehst du an meinem Ärmel.«

Miko sah auf den Stern.

»Wenn ich gar nichts sage, wissen sie dann nicht, wer ich bin?«

»Vielleicht wissen sie es. Wir wollen ihnen nur nicht helfen, dich festzuhalten.«

Nerin brachte einen kleinen Beutel. Darin lagen Brot und zwei Äpfel. Sie band ihn an die Tasche, die Mara trug, und zog den Knoten straff.

»Du kommst wieder«, sagte sie zum Jungen.

Es klang nicht wie ein Zauber. Aurelian war froh darüber.

Sie verließen den Garten durch die Zisterne. Diesmal führte der Weg nach oben, zu einem eisernen Gitter über einer schmalen Treppe. Nerin hob es von unten an. Darüber lag eine Gasse, in deren Rinnstein das Wasser noch schwarz war.

Auenbrück erwachte. Irgendwo wurden Flaschen in einen Wagen gestellt. Ein Motor sprang an, hustete und ging wieder aus.

Nerin blieb unter dem Gitter stehen. Mara drehte sich noch einmal zu ihr um.

»Danke für die Schuhe.«

»Du gibst sie mir persönlich zurück.«

Mara nickte. Dann ging sie weiter.

Die westliche Treppe lag hinter der alten Münze. Tagsüber saßen Schüler auf ihren Stufen; an diesem Morgen war sie leer. Unter dem oberen Absatz führte eine schmale Tür in den Stein. Darüber stand POSTAUFGABE, darunter, kleiner, AUSSCHLIESSLICH FÜR UNZUSTELLBARES.

Aurelian war oft daran vorbeigegangen.

Kael blieb drei Schritte davor stehen.

»Bell hat hier gearbeitet.«

Mara strich über das Schild. Die erhabenen Buchstaben waren vom Alter stumpf. Neben dem Schloss lag eine flache Mulde im Stein, in die ein Umschlag gepasst hätte.

»Brauchen wir einen Brief?«

Aurelian sah zum kleinen Schlitz in der Mitte der Tür. Dahinter war es nicht dunkel. Dahinter lag ein Weiß, das weder nah noch fern schien.

Er nahm das Papier, in das er die alte Nadel gewickelt hatte, zog die Nadel heraus und steckte sie ins Etui. Auf die freie Seite schrieb er seinen Namen. Dann hielt er inne.

Mara sah ihm über die Schulter.

»Das kann zugestellt werden.«

»Wenn ich meine Anschrift dazuschreibe.«

»Auch ohne. Diese Tür gehört zum Haus der Namen.«

Er drehte das Papier um. Bell hatte Jahre gebraucht, um ein Paket aus einer geschlossenen Stunde zu bringen. Es war nicht seine Adresse gewesen, die den Weg verhindert hatte.

Aurelian schrieb: An den Mann, der ich vor neun Jahren war.

Er faltete das Blatt. In die Mitte legte er nicht die Nadel, sondern einen weißen Kreidestaubrest aus der Mantelnaht. Etwas vom Durchgang, der gestern offen gewesen war. Kael betrachtete den Umschlag mit einem Ausdruck, den Aurelian nicht deuten konnte.

»Es muss nicht alles von dir kommen«, sagte der Daimon.

»Heute leider schon.«

Aurelian schob das gefaltete Blatt in den Schlitz.

Dahinter wurde Papier bewegt. Eine unsichtbare Hand schien den Brief zu wenden. Dann erschien im weißen Feld ein schwarzer Abdruck.

EMPFÄNGER NICHT IM GEGENWÄRTIGEN ZUSTELLBEREICH.

Die Tür öffnete sich nach innen.

Sie traten in einen Raum voller Gerüche: Leim, altes Leder, feuchte Wolle und die süßliche Kälte von Äpfeln, die zu lange in einer Schublade gelegen hatten. Regale standen bis unter eine niedrige Decke. In den Fächern lagen Briefe, Schuhkartons, ein einzelner Handschuh und ein großer Weidenkorb, aus dem jemand atmete.

Mara nahm Miko an die Hand. Er hielt den Stern in der anderen. Kael zog die Tür an und prüfte den Stein mit dem grünen Faden. Der Faden zeigte nach unten. Noch bestand die Verbindung zum Kanal.

Aurelian trat an ein Pult. Darauf lag sein Brief, bereits mit einer Nummer versehen. Daneben stand in einer Liste: Vale, Aurelian. Zeitlich abweichender Empfänger. Achtung: Eigenbezug.

Er hatte sich angemeldet.

Mara sah den Eintrag. Sie sagte nichts. Aurelian nahm den Brief zurück, aber der Abdruck auf der Liste blieb stehen.

Aus einem Fach an der Wand rutschte ein Umschlag. Er fiel zu Boden und blieb offen liegen. Eine Frauenstimme fragte, ob jemand im Haus sei. Miko drückte Maras Hand so fest, dass sie zusammenzuckte.

»Weiter«, sagte Kael.

Am anderen Ende des Raumes führte eine Stiege hinauf. Auf der ersten Stufe stand mit Kreide ein kleines Zeichen: ein Kreis, der an einer Stelle offen blieb. Daneben verlief eine flache Kerbe, vier kurze Linien und eine längere.

Mara kniete sich hin.

»Das ist aus seinem Heft.«

Sie zog Jorins Notizbuch heraus und blätterte. Zwischen einer Materialliste und dem Grundriss des Saales fand sie dieselben Striche.

»Er hat damit angegeben, wie viel Last ein Weg trägt.«

Kael betrachtete die Stiege.

»Vier Personen. Und etwas Gepäck.«

Mara sah ihn an. »Das können Sie lesen?«

»Ich kannte die Wege, bevor er sie beschriftet hat. Ich wusste nur nicht, dass er das getan hat.«

Aurelian beugte sich über die Markierung. Die Kreide war mindestens neun Jahre alt.

Er dachte an den Brief auf dem Pult und an die Hand, die ihn bearbeitet haben musste. Sie waren nicht unbemerkt. Aber zum ersten Mal hatten sie einen Weg, der nicht nur aus Vermutungen bestand.

Die Treppe führte in den Bauch des Hauses.

Links und rechts lagen schmale Gänge, hinter deren Türen geschrieben wurde. Aurelian hörte Federn, Stempel, das kratzende Drehen von Seiten. Nirgends sah er einen Schreiber. Durch ein Fenster blickten sie in einen Saal, in dem hohe Papierstreifen von der Decke hingen. Namen liefen darauf hinab wie Regen an Glas. Manchmal hielt einer inne und wurde kräftiger; manchmal löste er sich in blasse Fasern auf.

Miko zog an Maras Ärmel.

Sie blieb stehen. Der Junge zeigte auf einen der Streifen. Ein M wanderte darauf nach unten, gefolgt von einem i. Bevor der nächste Buchstabe erschien, stellte Aurelian sich vor das Fenster.

»Nicht danach suchen.«

Miko senkte den Blick. Er wusste bereits, wie sein eigener Name aussah, auch wenn er sich noch nicht an alles erinnerte. Aurelian hatte ihm gestern eine Stütze gegeben und damit auch etwas, das hier gefunden werden konnte.

Sie kamen an einer Wand vorbei, in die unzählige kleine Schalen eingelassen waren. In jeder lag ein Gegenstand. Ein Ring, ein Milchzahn, eine Fahrkarte mit blauen Rändern.

Vor einem leeren Fach stand ein Mann in einem grauen Kittel. Er hob die Hand, als wolle er grüßen, und hielt sie dann still. Sein Blick ging durch sie hindurch.

Kael zog sie hinter einen Pfeiler.

Der Mann ging weiter. Aus dem Rücken seines Kittels wuchs eine Schnur und verschwand in einer Öffnung in der Decke. Bei jedem Schritt wurde sie ein Stück eingezogen.

Mara wartete, bis er fort war.

»Was ist mit ihm?«

»Er arbeitet«, sagte Kael.

Aurelian sah die kleine Öffnung an. Er hatte solche Anordnungen früher selbst gezeichnet. Ein Amt an seine Aufgabe zu binden war effizient gewesen. Er erinnerte sich an das Wort, das er dafür gebraucht hatte: zuverlässig.

Kael ließ den Pfeiler los. Unter seinem Schal hatte sich das Licht bis zum Kinn geschoben.

»Wir suchen keine Namen«, sagte Aurelian. »Wir suchen die Veränderung. Wo neue Bindungen eingezogen werden.«

Er nahm die Uhr heraus und hielt sie an die Wand. Der Sekundenzeiger blieb stehen. Aurelian drehte das Gehäuse langsam. Bei der dritten Tür setzte er wieder ein, nun rascher als zuvor.

»Hier.«

Mara betrachtete das Schloss. »Woran erkennen Sie das?«

»Die Uhr hat eine andere Zeit berührt und ist zurückgekommen. Sie reagiert auf Arbeiten, die denselben Zusammenhang verschieben.«

»Kann das auch etwas anderes sein?«

»Ja.«

Er öffnete die Tür nicht. Er kniete sich hin und hielt die flache Seite der Uhr gegen den unteren Spalt. Ein dünner Streifen Licht zog über das Glas. Darin spiegelte sich ein Tisch mit sieben Schalen.

Dann sah er einen Papierstern.

Er war unbeschädigt und hing an einem Fenster. Ein roter Faden führte nach oben aus dem Bild.

Aurelian steckte die Uhr weg.

»Aber hier ist es richtig.«

Die Tür war abgeschlossen. Ihre Beschläge bestanden aus Messing, der Riegel aus Eisen. Zwischen beidem lag eine so schmale Fuge, dass Mara einen Fingernagel hineinschieben konnte. Sie prüfte sie mit dem Falzbein.

»Ich könnte den Beschlag lösen. Aber das dauert.«

Aurelian nahm seine verbliebene weiße Messingnadel aus dem Etui. Sie war nicht die alte, rot markierte. Er hielt sie zwischen den Fingern, bis das Metall warm wurde, und legte sie gegen die Fuge.

»Ich brauche etwas Fett.«

Mara öffnete Nerins Brotbeutel. Am Tuch saß ein dunkler Butterfleck. Sie rieb mit dem Daumen darüber und strich ihn auf die Nadel.

Aurelian setzte die Spitze ans Messing. Das Fett begann zu rauchen. Der Geruch nach warmem Brot traf ihn so unerwartet, dass er für einen Moment wieder Mikos Hände über dem Brenntisch sah.

Er ließ die Nadel flach werden.

Nicht den Beschlag. Nicht den Riegel. Nur das Messing in seiner Hand, bis es dünn genug war, in die Fuge zu fließen. Ein winziger goldener Rand verschwand unter dem Eisen. Aurelian folgte ihm mit zwei Fingern und fand den Druckpunkt des Schlosses.

Dahinter lag ein Widerstand, der nicht aus Metall bestand.

Der Riegel kannte jeden, der ihn öffnen durfte.

Aurelian spürte eine Reihe fremder Hände. Kleine, große, warme, kalte. Er hätte versuchen können, eine davon nachzubilden. Er ließ sie vorbeiziehen und suchte den letzten gewöhnlichen Zugriff: die Hand eines Menschen, der den Riegel eingesetzt hatte und dessen Name nie zu diesem Schloss gehört hatte.

Dort drückte er.

Das Eisen gab nach. Mara fing den Beschlag auf, bevor er zu Boden fiel.

»So«, flüsterte sie. »Kann man das auch wieder einsetzen?«

Aurelian sah die hauchdünne Messingkante an der Tür.

»Mit Ihrer Hilfe.«

Sie legte den Beschlag zunächst auf den Boden. Dann gingen sie hinein.

Der Raum war größer, als es der Gang erlaubt hätte. Sieben Tische standen unter einer runden Kuppel. Auf jedem lag ein aufgeschlagenes Buch; darüber hing eine Schale an drei Ketten. Aus der mittleren stieg ein Faden gelben Lichts zur Decke.

Es roch nach Hefe.

Miko blieb so plötzlich stehen, dass Mara einen Schritt zurückmachen musste. Auf dem ersten Tisch lag eine blaue Glasmurmel. Ein weißer Wirbel saß darin, schief und dicht unter der Oberfläche. Der Junge hob die Hand und ließ sie wieder sinken.

Aurelian legte das Etui ab.

»Du kennst sie.«

Miko nickte. Sein Blick ging von der Murmel zur Schale darüber.

Darin bewegte sich etwas. Ein winziger Raum, ein Fenster, das von zwölf Sternen bedeckt war. Eine Frau stand auf einer Leiter. Das Bild wiederholte sich. Immer wieder griff ihre Hand nach dem obersten Faden, immer wieder fiel ein Stern herunter.

Mara zog den Jungen an sich. Er ließ es zu, ohne den Blick abzuwenden.

Aurelian ging um den Tisch. Auf der Buchseite stand ein Name.

Miko Renz.

Darunter ein Geburtsdatum, eine Anschrift und die Worte: Ablösung vorbereitet. Gegenwärtige Bindungen unvollständig. Rückführung in die bewahrte Ordnung nach Bestätigung.

Er las weiter. Die Mutter hieß Elin Renz. Als Wohnort war das zweite Stockwerk über der Bäckerei am Markt vermerkt. Neben ihrer Verbindung lag ein grauer Balken. Er wurde schmaler, während Aurelian hinsah.

Am Seitenrand stand ein Zeichen, das er erkannte: zwei offene Kreise, ineinandergelegt, mit einem Strich in der Mitte. Er hatte es gestern auf den Stern geschrieben, nur in einfacherer Form. Das Buch erfasste bereits seine Stütze aus dem Garten.

»Nicht anfassen«, sagte er, als Miko zur Murmel wollte.

Der Junge blieb stehen. Seine Augen wurden dunkel.

Aurelian kniete sich zu ihm.

»Sie gehört dir. Aber hier liegt sie in einer Arbeit, die noch läuft. Wenn du sie einfach nimmst, zieht das an allem, was sie mit dir verbunden haben.«

»Die hat mir einer weggenommen.«

»Wer?«

Miko dachte nach. »Beim Messen. Alle mussten an der Tür stehen. Dann hat er gesagt, die Kugel stört. Wegen dem Glas.«

Mara sah zu Aurelian.

Er musste den Blick nicht erwidern. Er kannte die unscheinbare Art, mit der solche Arbeit begann. Eine Untersuchung, eine Reihe wartender Kinder, jemand mit einem Formular. Das Gefährliche daran war nicht, dass es unheimlich aussah.

Kael hielt die Hand an die Tür. Sein Schatten lag flach darunter.

»Wir haben Gesellschaft im Gang.«

Aurelian richtete sich auf. Die gelbe Linie über der Schale führte zur Decke und von dort in den nächsten Tisch. Dort lag ein anderer persönlicher Gegenstand, ein kleiner gestrickter Handschuh. Auf dem übernächsten stand ein verbogenes Feuerzeug. Er durfte Mikos Eintrag nicht herausreißen. Die Arbeit war durch mehrere Menschen hindurchgeflochten.

Er nahm den aufgeschriebenen Namen nicht in den Mund.

»Mara, können Sie erkennen, wie diese Lage befestigt ist?«

Sie legte die Tasche ab und zog das Falzbein heraus. Ihre Finger fuhren vorsichtig am Rücken des aufgeschlagenen Buches entlang.

»Die Seite ist später eingesetzt worden.«

»Kann sie heraus?«

»Ja. Aber die Fäden gehen in die Nachbarlagen. Wenn ich sie durchtrenne, lockert sich der ganze Rücken.«

»Das darf nicht geschehen.«

Sie sah zu der Schale auf. Das Fenster darin war jetzt kleiner geworden. Die Frau auf der Leiter hatte kein Gesicht mehr. Nur ihre Hände bewegten sich noch, immer an dieselbe Stelle.

Mara zog den Zwirn aus der Tasche.

»Dann nehmen wir die Last vorher woandershin.«

Aurelian legte die Uhr auf den Tisch. Er brauchte einen Zeitmaßstab, der nicht vom Haus kam. Der Sekundenzeiger lief. Noch.

Kael sah sich um.

»Es sind drei. Einer steht vor dem Fenster, zwei kommen die Treppe herauf.«

Aurelian betrachtete die sieben Schalen. Jede enthielt eine Erinnerung, jede war an einen Gegenstand gebunden. Die gelben Linien führten nicht allein zur Decke. Sie liefen durch die Ketten, durch den Tisch und in den Boden. Das Register gab dem Raum die Form, in der es seine Arbeit am besten ausführen konnte.

Er zog den Sprung im klaren Glasstab mit dem Daumen nach. Die Wärme aus Nerins Brot war noch darin. Ein letzter tragfähiger Rest. Wenn er ihn jetzt brach, hatte Miko keinen vorläufigen Schutz mehr. Wenn er ihn nicht brach, gewann der Eintrag Zeit, diesen Schutz vollständig zu erfassen.

»Ich löse zuerst ihre Bestätigung«, sagte Aurelian. »Danach müssen Sie die Seite freigeben. Ich werde nicht gleichzeitig sprechen können.«

Mara nickte.

Er sah den Jungen an.

»Es wird laut. Du musst uns nicht helfen, indem du etwas tust. Bleib hier bei ihr.«

Miko setzte sich auf den Boden. Er zog die Knie an und legte den Stern darauf. Seine Füße berührten die vordere Tischstrebe.

Aurelian nahm die Murmel nicht auf. Er legte den Glasstab daneben und hielt beide Hände über den Tisch. Dann dachte er an den Augenblick, in dem der Junge sich am Brenntisch für eine Nacht im Garten entschieden hatte. Nicht an seinen eigenen Zauber. An die kleine Pause, bevor das Kind genickt hatte.

Der Glasstab brach.

Wärme floss über das Holz. Sie sammelte sich an der Murmel und hob den weißen Wirbel im Inneren an, bis er wie Rauch aussah. Aurelian führte zwei Finger gegeneinander. Die Verbindung zwischen Gegenstand und Erinnerung kam zum Vorschein, dünn und gelb, von der Größe eines menschlichen Haares.

Das Register zog.

Aurelian ließ es ziehen. Es bekam die Wärme des Brotes, den Geschmack der fremden Suppe, die Stille am Ofen. Alles wahr. Alles jüngeren Datums als seine Löschungsarbeit. Das Buch musste den neuen Zusammenhang aufnehmen, ehe es ihn beseitigen konnte.

Für einen Augenblick stand der graue Balken still.

»Jetzt«, flüsterte Aurelian.

Mara führte die gebogene Nadel durch zwei Löcher am Rand der Lage. Sie nähte nicht die Seite fest. Sie überbrückte ihre Heftung, so wie sie gestern den weißen Faden des anderen Buches gestützt hatte. Der Zwirn spannte sich zwischen den benachbarten Lagen.

Aurelian bog die gelbe Verbindung in Richtung der Uhr.

Das Papier unter seinen Händen wurde heiß. Ein Wort erschien über Mikos Namen.

BESTÄTIGEN.

Aus der Schale kam Elin Renz' Stimme.

»Miko, sieh mich an.«

Der Junge presste das Gesicht gegen die Knie.

Mara nähte weiter. Der Faden schnitt in ihren Daumen, genau dort, wo das Pflaster schon lose geworden war. Aurelian sah es aus dem Augenwinkel, aber er konnte die Hände nicht fortnehmen. Die gelbe Linie verlangte nach einem Ende. Das Register bot ihm seinen eigenen Namen an, um die Änderung zu genehmigen.

Er erkannte die Versuchung sofort.

Er hätte unterschreiben können. Die Arbeit akzeptierte ihn. Er wusste nicht weshalb, und gerade dieses Nichtwissen war ein Grund, es nicht zu tun.

Aurelian schloss die Hände.

Die Schale schlug gegen ihre Ketten. Das Fensterbild zerfiel. Für einen Augenblick standen alle zwölf Sterne als gelbe Lichter im Raum. Die Tischbeine zitterten, und aus dem Boden kamen Stimmen, Dutzende, eng ineinander.

Mara zog den Zwirn fest.

»Die Lage ist frei.«

Aurelian öffnete nur die rechte Hand. Er gab der gespeicherten Erinnerung nicht die Form eines Bildes zurück, sondern den Weg zu der Person, von der sie stammte. Die gelben Lichter sanken. Eines berührte Mikos Schulter. Der Junge zuckte zusammen und atmete scharf ein.

Dann lagen alle zwölf Sterne im Papier auf seinen Knien.

Aurelian sah den grauen Balken wieder wachsen.

Die Verbindung zur Mutter war noch da.

»Nicht aufstehen«, sagte er.

Er schob die freie Seite aus dem Register. Das Haus reagierte mit einer Gewalt, die ihn fast gegen den Tisch schleuderte. Sämtliche Schalen begannen zu schwingen. Kael warf sich mit der Schulter gegen die Tür.

Auf dem Blatt bildeten sich zwei Abdrücke, einer unter Aurelians Hand, einer unter Mikos. Dazwischen stand ein schmaler Strich.

Mara hielt die Nachbarlagen zusammen. Ihr Zwirn trug die Last. Sie sah auf das Blatt.

»Da ist noch etwas.«

Aurelian spürte es: ein Anspruch, der hinter der Erinnerung lag. Nicht an Miko allein. An dem Vorgang selbst.

Er drehte die Seite um.

Auf der Rückseite stand eine Nummer. Darunter eine Beglaubigung, deren Schrift sich trotz allem nicht bewegte.

Die Gründungsbürgschaft sichert Fortführung und Erweiterung der bewahrten Ordnung.

Aurelian kannte die Handschrift schon, bevor er den Namen las.

Seinen Namen.

Für einen Moment ließ die Kraft in seinen Armen nach. Die gelbe Verbindung schoss zurück zur Schale. Miko hob den Kopf, als habe ihn jemand am Haar gezogen. Mara ließ das Register los und schlug die freie Hand flach auf das Blatt.

»Hier«, sagte sie. »Sie bleiben hier.«

Aurelian sah nicht sie an. Er sah auf die Unterschrift. Der untere Bogen des V war ein wenig zu lang. Er schrieb ihn so, wenn er in Eile war und glaubte, das Wesentliche bereits geklärt zu haben.

Gestern hatte er sich einen Teil seiner Vergangenheit nicht erklären können. Heute lag darunter ein verbindlicher Satz, der immer noch arbeitete.

Kael stöhnte an der Tür.

Aurelian nahm die gelbe Linie wieder zwischen die Finger.

»Ich erkenne die Arbeit«, sagte er. Seine Stimme klang fremd. »Ich erkenne den Gegenstand. Die Bindung wurde ohne Zustimmung genommen.«

Das Register verlangte Bestätigung.

Er hätte seine Bürgschaft einsetzen können. Er hätte sich wieder zum Herrn des Vorgangs gemacht und den Jungen als Ausnahme freigegeben. Die Tür bebte. Die Kraft in seinen Händen reichte nicht mehr lange.

Aurelian legte die Unterschrift offen auf den Tisch und zog die gelbe Linie daran vorbei.

Er nahm die Bestätigung nicht zurück. Er gab ihr nichts Neues.

Stattdessen drückte er auf den Übergang, den er selbst gestern an den Stern gelegt hatte. Die Stütze besaß noch einen offenen Rand. Dort konnte ein fremder Anspruch heraus, ohne eine neue Fessel zu werden.

Ein Stich lief durch seine verbrannten Finger.

Das Papier riss genau zwischen dem Namen des Kindes und der Bürgschaft.

Aurelian fing die Murmel auf, als sie vom Tisch sprang. Der weiße Wirbel lag wieder dicht unter der Oberfläche. Er legte sie Miko in die Hand.

»Deine.«

Der Junge schloss die Finger darum.

Alle sieben Schalen blieben stehen.

Miko begann zu sprechen. Schnell, stolpernd, mit Worten, die seit Tagen keinen Platz gefunden hatten.

»Sie hat den Faden am Fenster zerrissen. Nicht ich. Dann hat sie gesagt, das war sowieso schlecht geknotet, und ich sollte nicht lachen. Ich habe trotzdem gelacht.«

Er sah Mara an, erschrocken über seine eigene Stimme.

Niemand rief seinen Namen zurück.

Aurelian sank auf einen Stuhl. Auf dem Tisch lag ein Stück Papier mit seiner Unterschrift. Seine Hände waren leer, taub und an den Fingerkuppen verbrannt.

Der Junge stand auf. Er wirkte nicht größer als zuvor, nicht leuchtender, nicht verwandelt. Er sah nur nicht mehr aus, als könne man zwischen zwei Blicken vergessen, dass er dort stand.

Mara steckte das Blatt mit der Bürgschaft in die Tasche.

»Darüber sprechen wir«, sagte sie.

Aurelian nickte.

Die Tür brach nach innen.

Kael wurde gegen die Wand geschleudert. Er fing sich, aber der Schal glitt von seiner Schulter. Licht stand unter dem Hemd, so hell, dass Mara die Augen zusammenkneifen musste.

Im Gang erschien der Mann mit den Handschuhen.

Ein Zweig der Erle hatte seinen rechten Ärmel aufgerissen. Der helle Stoff darunter war blutig. Zum ersten Mal wirkte er nicht wie ein Bestandteil des Hauses, sondern wie ein Mensch, der einen schlechten Morgen hatte.

»Das war nicht klug, Herr Vale.«

Aurelian stand langsam auf.

»Für das Kind war es gut.«

»Die Änderung ist unvollständig. Sie können ihn aus einem Arbeitsgang lösen. Sie können nicht zugleich aufhören, für die Ordnung einzustehen, die ihn notwendig gemacht hat.«

Er sah zu Mara.

»Sie hätten ihn fragen sollen, wer den ersten Übergang genehmigt hat.«

Mara zog Miko hinter sich.

»Das werde ich.«

Aurelian hob die Hand. Es kostete ihn mehr, als es hätte kosten dürfen. In den Schalen um sie herum lagen Erinnerungen, die er nicht benutzen durfte. Die Ketten bestanden aus gewöhnlichem Eisen, die Tische aus Holz, die Decke aus einem Stoff, den er noch nicht verstand.

Er brauchte etwas Kleines, das ganz ihm gehörte.

In seiner Tasche tickte die Uhr.

Aurelian nahm sie heraus, öffnete den Deckel und zog die Krone bis zum Anschlag. Ein Zahnrad sprang unter dem Glas. Der Sekundenzeiger blieb stehen.

Der Mann griff nach dem Türrahmen.

Zu spät.

Aurelian legte das Tickgeräusch in die sieben Ketten.

Es war keine Reise. Er hätte die Kraft dafür nicht gehabt. Er verschob nur den Rhythmus, in dem die Schalen aufeinander reagierten. Die erste begann zu schwingen, dann die zweite. Als die Bewegung die dritte erreichte, war die erste bereits zurück. Die gelben Linien liefen gegeneinander und hoben sich für einen Atemzug auf.

Über dem siebten Tisch öffnete sich eine schmale Fuge in der Wand.

»Dort!«, rief Kael.

Mara hob Miko auf den Tisch. Der Junge kroch durch die Fuge. Sie reichte ihm die Tasche nach und folgte. Kael hielt sich am Rand, bis Aurelian bei ihm war.

Hinter ihnen griff der Mann nach einer Kette. Seine Hand wurde gelb.

Die Schalen schlugen gemeinsam aus.

Aurelian duckte sich in die Fuge. Das Pendeln fuhr durch die Wand, durch seine Zähne und in den Boden. Er hörte Metall reißen. Dann lag er auf kaltem Stein, und Kael zog ihn an beiden Armen weiter.

Die Fuge schloss sich mit einem Atemzug warmer Luft.

Sie waren in einem Gang, so niedrig, dass sie nur gebückt gehen konnten. An der Wand standen dieselben Striche wie auf der Treppe. Vier kurze, eine lange.

Jorins Weg.

Aurelian blieb auf den Knien. Er musste sich übergeben, aber sein Magen gab nur Wasser her. Als er wieder Luft bekam, saß Mara neben ihm. Sie hielt die Tasche mit beiden Händen fest.

»Sie haben das unterschrieben.«

»Ja.«

»Das wussten Sie gestern nicht.«

Es war keine Frage. Er antwortete trotzdem.

»Ich weiß noch immer nicht, was ich damals alles wusste.«

Kael lehnte an der Wand. Seine Augen waren geschlossen.

»Genug«, sagte er.

Aurelian hob den Kopf.

Der Daimon sah ihn nun an. Sein Gesicht war grau. Die Dämpfung hielt kaum noch gegen den Zug in seiner Brust.

»Du wusstest genug, um zu fragen. Du hast es nicht getan.«

Mara betrachtete sie beide.

Der Junge stellte sich neben Mara. Die blaue Murmel lag in seiner Hand.

»Meine Mutter«, sagte er. »Wir müssen zu ihr.«

Aurelian schloss den beschädigten Uhrdeckel.

»Ja.«

Der Wartungsgang stieg an. Wasser lief über den Stein und verschwand in Rinnen, die gegen das Gefälle führten. Unter ihren Füßen klang das Haus hohl. Einmal ging ein Ruck durch die Wand, und Aurelian sah im Gestein die Adern eines riesigen Blattes, grün und durchsichtig. Dann war es wieder Stein.

Kael nahm Nerins Kiesel aus der Tasche. Der grüne Faden hing schlaff herunter. Als er den Stein gegen den Boden hielt, richtete er sich auf und zeigte nach hinten.

»Der Kanal liegt unter uns. Aber der Weg dorthin ist geschlossen.«

Mara schlug Jorins Heft auf. Sie blätterte nicht mehr blind. Jetzt erkannte sie die Zeichen an den Wänden und suchte ihre Entsprechungen auf dem Papier. Eine kleine Zeichnung zeigte einen schmalen Gang, zwei Krümmungen und am Ende einen flachen Bogen.

»Es gibt einen Übergang auf der Ostseite.«

Kael sah auf das Blatt. »Das ist nicht das nächste Haus. Das liegt zwischen ihnen.«

»Aber es führt hinaus?«

»Es führte hinaus.«

Sie gingen weiter. Der Junge lief voraus, bis Mara ihn mit einem leisen Laut zurückholte. Er blieb neben ihr. Er vergaß nicht mehr, wer er war; er konnte aber noch immer über eine ungesicherte Kante treten.

Am Ende des Ganges hingen sechs Eisenbänder von der Decke. Das siebte lag auf dem Boden. Dahinter fehlte ein Stück der Welt.

Aurelian sah ein schwarzes Wasser, tief unter ihnen, und auf der anderen Seite einen hellen Absatz. Dazwischen verlief ein Steg, kaum breiter als seine Hand. Er war nicht aus Stein. Lange Streifen gewebten Materials lagen übereinander, mit metallenen Fäden verbunden. An der Stelle des siebten Bandes hatte sich der Rand gelöst. Der Steg schwang langsam über dem Wasser.

Aus der Tiefe stiegen Lichter auf. Als eines nahe genug kam, erkannte Aurelian ein Zimmer darin: eine Lampe, einen Tisch und einen offenen Mund, der nach oben blickte. Das Licht sank zurück, ehe er ein Gesicht erkennen konnte.

Mara trat nicht an die Kante. Sie ging neben dem losen Band in die Hocke und legte die Fingerspitzen auf das Gewebe.

»Das trägt uns nicht.«

»Nein«, sagte Aurelian.

»Können Sie es halten?«

Er sah auf die Eisenbänder. Sechs waren gespannt. Das siebte hatte einen glatten Bruch, frisch und hell. Vielleicht hatten sie es beschädigt, als die Schalen ausgeschlagen waren. Vielleicht war es schon vorher schwach gewesen. Er konnte es nicht unterscheiden und durfte die Ungewissheit nicht mit einer Entschuldigung verwechseln.

»Für eine Weile.«

Er nahm das gebrochene Band hoch. Es war kalt und schwer. Aurelian presste es gegen das Ende, das aus der Decke ragte, und suchte den Zusammenhang des Metalls. Ein Bruch verschwand nicht dadurch, dass man beide Seiten zusammenhielt. Er musste etwas anderes anbieten, das die Kraft übernahm.

Er zog den Deckel seiner Uhr ab.

Das Silber war dünn, das Eisen grob. Beides ließ sich nicht sauber verbinden. Aurelian wärmte das Silber in den Händen, bis der Rand weich wurde, und legte es um die Bruchstelle. Im Metall erschienen die beiden Kratzer neben der Neun, größer und tiefer. Er spürte den vergangenen Gang, den Sommer und die Werkstatt in der kleinen runden Fläche.

Daran zog er nicht.

Er nahm nur das Silber.

Es floss über das Eisen und hielt den Bruch zusammen. Das siebte Band hob sich vom Boden. Der Steg spannte sich, aber am Rand blieb ein Spalt, lang wie ein Arm.

Mara nahm die gebogene Nadel.

»Ich brauche einen stärkeren Faden.«

Kael löste den Schal von seiner Schulter. Darunter war das Hemd nass. Er gab ihr den Stoff, bevor Aurelian etwas sagen konnte.

»Nicht die Kante. Die Mitte.«

Mara schnitt einen schmalen Streifen aus dem Schal. Sie drehte ihn zwischen den Fingern, zog einen Faden heraus und prüfte seine Festigkeit. Dann führte sie die Nadel durch die Gewebeschichten.

Die Spitze brach ab.

Mara zuckte zurück. Ein kleiner roter Punkt erschien an ihrem Daumen. Das Pflaster war jetzt durchblutet.

Aurelian hielt das Band mit beiden Händen. Schweiß lief ihm in die Augen.

»Die alte Nadel«, sagte er.

»Sie wissen nicht, woher sie kommt.«

»Aber ich weiß, was sie ist. In der rechten Manteltasche.«

Sie zog das Etui heraus. Die rot markierte Messingnadel war kürzer als ihre Nähnadel, und sie hatte kein Öhr. Mara hielt sie ins Licht, dann nahm sie einen besonders feinen Zwirnfaden, legte ihn um den Schaft und sicherte ihn mit einer kleinen Schlaufe hinter dem flachen Kopf. Für gewöhnliches Papier wäre das ungeeignet gewesen. Hier brauchte sie etwas, das dem Gewebe einen Weg zeigte.

Sie stach zu.

Die Nadel ging hindurch.

Im schwarzen Wasser stieg ein Licht auf und blieb unter ihr stehen. Mara sah nicht hin. Sie führte den Faden zurück und setzte den nächsten Stich.

Aurelian spürte jeden davon im Metall. Es war ein ungewohnter Takt, rasch und unregelmäßig, ohne die Sicherheit seiner Formeln. Aber der Steg wurde ruhiger. Das lose Material legte sich wieder an den Rand.

Als Mara den Faden festzog, gab das Silber um die Bruchstelle nach.

Aurelian nahm die rechte Hand fort und ließ die Linke am Band. Mit der freien Hand tastete er nach der Tasche. Leer. Das Etui lag bei Mara. Kreide hatte er keine mehr. Das Regenfläschchen war leer, die weißen Messingnadeln verbraucht. Er stand inmitten von Stoffen, die er verändern konnte, und besaß kaum noch die Kraft, etwas damit anzufangen.

Unter ihm öffnete das Zimmer im Wasser seine Tür.

Eine Stimme bot ihm an, sich zu setzen.

Aurelian schloss die Augen.

Er hatte als junger Mann einmal Theurgie vorführen wollen. Drei Tage hatte er sich vorbereitet, die Linien berechnet, die Worte gelernt und die Schalen nach der Ordnung der Häuser aufgestellt. Der Engel war nicht gekommen. Kael hatte hinterher gefragt, ob eine Einladung mit so vielen Bedingungen überhaupt eine Einladung sei.

Aurelian erinnerte sich an seinen Ärger.

Jetzt gab es keinen Kreis. Kein ordentliches Licht, keinen unversehrten Tisch, nicht einmal eine saubere Hand.

»Wer mich hören kann«, sagte er. »Ich bitte um Hilfe.«

Das Haus antwortete mit dem Knarren des Steges.

Er hätte weitersprechen können, Titel und Namen, die alten Anreden. Er ließ sie aus. Neben ihm knüpfte Mara den Faden fest. Kael hielt Miko zurück. Das Wasser wartete.

»Ein Kind will nach Hause. Wir haben seinen Eintrag gelöst. Ich kann den Übergang nicht lange genug halten.«

Aus der Tiefe kam ein leises Singen. Es war schön. Er war müde genug, um es beinahe für eine Antwort zu halten.

Kael hob den Kopf.

»Nicht von dort.«

Aurelian sah zum anderen Ende des Steges.

Auf dem hellen Absatz stand jemand.

Zuerst hielt er die Gestalt für sehr weit entfernt. Dann verstand er, dass der Raum um sie größer geworden war. Das Licht fiel von ihrer Schulter bis ins Wasser, ohne irgendwo aufzutreffen. Hinter ihr lag etwas Gefaltetes, Schicht über Schicht, heller als die Kuppel des Registersaales und zugleich so genau, dass Aurelian jeden einzelnen Rand sehen konnte.

Miko hörte auf zu atmen.

Die Gestalt wandte das Gesicht zu ihnen. Es war kein menschliches Gesicht, das Aurelian später hätte zeichnen können. Er sah Mund und Augen, aber die Abstände veränderten sich mit jedem Blick, als ordne das Licht sich danach, wer es betrachtete.

»Ich habe die Bitte gehört«, sagte der Engel.

Kael beugte den Kopf.

»Aruen.«

Der Name ging über das Wasser. Die Lichter darunter sanken.

»Ich kann die Namen dieses Hauses nicht freigeben«, sagte Aruen.

»Darum bitte ich nicht«, antwortete Aurelian.

»Du hältst eine Bürgschaft.«

»Ja.«

»Willst du, dass ich sie für dich trage?«

Das Silber riss weiter. Mara zog Miko auf den schmalen Anfang des Steges. Kael stellte sich hinter sie. Aurelian spürte, wie ihre Bewegung die Last veränderte.

»Nein«, sagte er. »Ich möchte, dass sie hinüberkommen.«

Aruen sah den Jungen an.

»Wohin willst du?«

Miko blickte zu Mara. Sie sagte nichts. Er umschloss die blaue Murmel mit einer Hand und den Stern mit der anderen.

»Zu meiner Mutter. Über der Bäckerei.«

Das Gefaltete hinter dem Engel öffnete sich.

Der Wind, der daraus kam, war warm und roch nach trockenem Gras. Er erreichte das schwarze Wasser, und dessen Oberfläche blieb stehen. Nicht gefroren: Jede kleine Welle behielt ihre Form. In den Lichtern darunter hielten Hände und Gesichter mitten in einer Bewegung inne.

Aruen trat auf den Steg.

Er berührte das Gewebe nicht. Zwischen seinen Füßen und dem Stoff lag ein schmaler Raum voll Gold. Mit jedem Schritt wurde der Weg breiter. Maras Naht leuchtete auf, Stich für Stich, und Aurelian sah, dass sie nicht genau dieselbe Strecke genommen hatte wie die ursprüngliche Heftung. Sie hatte die Risse umgangen.

»Kommt«, sagte der Engel.

Aurelian ließ das Band nicht los.

Kael wartete, bis Mara und Miko die Mitte erreicht hatten. Dann kam er zurück und legte die rechte Hand über Aurelians linke.

»Es hält jetzt.«

Aurelian nahm die Finger fort.

Das Silber zerfiel. Der Steg bewegte sich nicht.

Sie gingen hinüber. Unter Aurelians Füßen schimmerte der Stoff, fein wie ein Gewand und belastbar wie ein guter Boden. An einer Stelle lag ein Tropfen von Maras Blut. Als sie darüberging, wurde er durchsichtig und verschwand in der Faser.

Am anderen Ende führte eine Tür in einen kleinen Raum. Darin standen ein steinerner Tisch und zwei offene Fenster. Durch das linke sah man Auenbrück bei Morgenlicht. Das rechte zeigte eine weite Ebene, über der drei Sonnen standen.

Aruen faltete das Licht hinter seinen Schultern zusammen. Der Raum blieb hell.

»Hier wartet ihr«, sagte er. »Ich werde den Weg zur Stadt sichern. Das Haus verlangt Auskunft über den Eingriff.«

Aurelian sah zu ihm auf.

»Was werden Sie sagen?«

»Was ich weiß.«

Der Engel ging durch die Tür. Sein Licht blieb noch einen Augenblick im Stein stehen.

Mara stellte die Tasche auf den Tisch. Sie setzte sich nicht. Ihr Daumen blutete durch das Pflaster; an der Handfläche lagen die dünnen roten Linien des Zwirns. Sie nahm das Buch aus dem Tuch.

Aurelian wusste, was sie tun wollte, bevor sie es sagte.

»Wir haben nicht viel Zeit.«

»Genug dafür.«

Die zweite Seite lag offen. Der Handabdruck war nur noch als feuchter Schatten zu sehen. Mara legte die rechte Hand darauf.

Das Licht am Fenster veränderte sich.

Aurelian hielt die beschädigte Uhr in der Faust. Sie ging nicht mehr. Aber in ihrem Gehäuse war ein kleiner Rest des vergangenen Abends geblieben, der Rhythmus unter dem Glas. Er legte sie an den unteren Seitenrand und wartete.

Auf dem Papier erschien ein Glas, umgestülpt und durchsichtig. Dahinter lag Nerins Tisch. Aurelian sah die Erde, die kleine Lampe und einen Schatten, der sich über die Seite beugte.

Mara nahm die Feder, die neben dem steinernen Tisch in einer Rinne lag. Sie prüfte die Spitze. Am Boden eines kleinen Napfes war noch etwas Tinte.

Sie schrieb.

Wenn das morgen ist, gibt es noch einen Weg.

Die Zeile blieb einen Augenblick doppelt stehen, als werde sie an zwei Orten zugleich gelesen. Dann zog eine der beiden Spuren sich in die Tiefe des Papiers zurück.

Mara schrieb weiter. Ihre Hand ging jetzt schneller. Nicht durch den Haupteingang. Sie warten auf ihn. Die Tür unter der westlichen Treppe. Bells Weg. Alles, was sie aus der Nachricht wusste und heute selbst gefunden hatte.

Als sie den Satz über die Stimme der Mutter ansetzen wollte, erschien neben ihrer Hand ein gefaltetes Blatt.

Es lag nicht wirklich auf dem Tisch. Aurelian sah das Gestein hindurch. Darauf stand eine Frage.

Lebt Jorin?

Mara hielt die Feder fest.

Hinter der Tür waren Schritte zu hören. Weit entfernt antwortete jemand mit der Stimme des behandschuhten Mannes. Kael trat an den Rahmen und legte zwei Finger auf den Stein.

Aurelian sah auf die Frage. Sie kam von gestern. Sie kam von der Frau, die dieselbe Feder morgen erst würde halten können. Sie war so einfach, und sie war das Einzige, was sie ihr nicht beantworten konnten.

Mara senkte die Feder.

Sie schrieb den Satz zu Ende, der Miko vor dem Ofen geschützt hatte. Dann nahm sie die Hand fort.

Ein Tropfen Blut blieb auf dem Papier zurück.

Das Glas und Nerins Tisch verschwanden. Die Frage wurde blass, als hätte jemand ein Blatt aus dem Licht gezogen. Mara setzte die Feder in die Rinne zurück. Sie stand sehr gerade.

Aurelian sagte nichts.

Kael drehte den Kopf.

»Er kommt zurück.«

Aruen trat ein. An seiner rechten Hand lag ein schmaler grauer Streifen, der zuvor nicht dort gewesen war. Er hielt den Arm so, dass er den Tisch nicht berührte.

»Der Weg ist offen.«

Kael nahm Nerins Stein heraus. Der Faden zeigte jetzt auf das Fenster mit dem Morgenlicht. Als sie näher kamen, sahen sie unter dem Bild der Stadt eine zweite Öffnung: Wasser, einen gemauerten Bogen und das Ende einer Leiter.

»Ihr geht durch eine Schwelle meines Hauses«, sagte Aruen. »Danach trägt euch der Weg, den ihr selbst vereinbart habt.«

Aurelian betrachtete den grauen Streifen an der Hand des Engels.

»Was hat man von Ihnen verlangt?«

»Den Jungen zurückzuhalten, bis der Vorgang geprüft ist.«

»Und Sie haben abgelehnt.«

»Ich habe gehört, wohin er will. Ich bin nicht befugt, seinen Wunsch durch einen anderen zu ersetzen.«

Mara nahm die Tasche. Das Buch lag wieder darin. Auf dem Stein blieb ein kleiner Tintenfleck zurück. Sie wischte ihn nicht fort.

Aruen hob den Blick zum rechten Fenster.

Über der Ebene mit den drei Sonnen erschien ein großer Ring. Er drehte sich langsam. Darin lagen sieben kleinere Ringe, die noch weit voneinander entfernt standen. Zwischen dem ersten und dem letzten leuchteten feine Teilstriche.

Aurelian kannte die Berechnung. Er hatte sie selbst oft genug auf Papier gesehen. Noch nie hatte er das tatsächliche Gefüge vor sich gehabt.

»Die gemeinsame Öffnung«, sagte er.

»In neunundvierzig Tagen«, antwortete Aruen. »Dann greifen die Wege aller Häuser ineinander.«

Ein Schatten lief durch den äußersten Ring. Einen Augenblick lang sah Aurelian darin den Saal der Gründungsnacht, die Feder neben seiner Hand und Jorins offene Tür. Danach lag nur noch Licht über der Ebene.

»Vey wird das Register anschließen«, sagte er.

Aruen antwortete nicht sofort.

»Seine Vorbereitungen sind weit fortgeschritten.«

»Sie können ihn aufhalten.«

Der Engel wandte das Gesicht zu ihm. Aurelian sah darin zum ersten Mal etwas, das wie Müdigkeit wirkte, obwohl es ebenso gut das Licht der drei Sonnen sein konnte.

»Mit welcher Vollmacht?«

Mara griff in ihre Tasche und zog das Blatt mit Aurelians Unterschrift heraus. Der Riss lief dicht unter der Beglaubigung entlang.

»Mit dem, was hier steht, sicher nicht.«

Sie faltete das Papier zusammen. Aurelian hielt ihren Blick aus. Sie musste ihre Wut nicht erst verstehen, bevor sie sie ihm zeigen durfte.

Aruen trat zur Seite.

Miko ging zuerst. Diesmal brauchte er keine Hand, die ihn über die Schwelle hob. Er setzte einen Fuß auf den gemauerten Absatz hinter dem Fenster, drehte sich um und sah den Engel an.

»Danke.«

Aruen senkte den Kopf. Das Licht im Raum wurde weicher.

Dann waren sie im Kanal.

Nerins Kiesel lag warm in Kaels Hand. Der grüne Faden führte auf dem Wasser weiter, gegen eine leichte Strömung. Sie folgten ihm über einen schmalen Wartungssteg. Aurelian stützte Kael, und Mara ging dicht hinter dem Jungen. Unter den Bögen hing der Geruch von Regen und kaltem Stein.

Nach wenigen Schritten öffnete sich über ihnen ein Gitter. Nerin sah herab.

Sie stellte keine Frage, bevor alle oben waren.

Im Garten stand die Sonne über dem Gewächshaus. Die Beete glänzten. Aurelian sah, dass an der Stelle, wo der Brief unter dem Tor durchgekommen war, ein schmaler Streifen Gras abgestorben war.

Nerin betrachtete Miko. Der Junge hob die Hand mit der Murmel. Sie atmete aus, nickte und wandte sich Kael zu.

Seine Knie gaben nach, sobald er sie erreichte.

Aurelian half ihm auf die Bank unter dem Vordach. Das Hemd klebte an seiner Seite. Unter dem Stoff bewegte sich der weiße Riss bei jedem Atemzug. Nerin kniete daneben und legte ihre Holzhand in eine Schale Wasser. Die Oberfläche wurde dunkel.

»Er hat euch erkannt«, sagte sie.

Kael schloss die Augen. »Ja.«

Aurelian wartete auf eine Erklärung. Kael sah ihn nicht an. Nerin nahm den Schalrest von seiner Schulter und legte ihn beiseite. Dann hob sie die rechte Hand, ohne Aurelian zu berühren, und er trat zurück.

Miko stand am Weg.

»Jetzt zu meiner Mutter?«

Aurelian sah Mara an. Sie zog die Tasche höher auf die Schulter.

»Ich gehe mit ihm.«

»Ich komme mit.«

»Er braucht Sie nicht mehr, um sichtbar zu bleiben.«

Das traf ihn. Er wusste nicht, ob sie es so beabsichtigt hatte. Er blickte zu Nerin und Kael, dann wieder zum Jungen.

»Nein«, sagte er. »Dafür nicht.«

Mara zögerte. Miko griff nach ihrer Hand.

»Er soll mit«, sagte er. »Falls sie es noch nicht weiß.«

So gingen sie zu dritt.

Die Bäckerei am Markt war geöffnet. Elin Renz stand hinter dem Verkaufstisch, ein Messer in der Hand. Vor ihr lag ein angeschnittener Laib. Sie sah auf, als die Glocke über der Tür klingelte.

Aurelian blieb draußen.

Durch die Scheibe sah er, wie ihr Blick erst über Mara ging und dann an dem Jungen hängenblieb. Das Messer sank. Die Frau griff nach der Tischkante. Miko sagte etwas, das Aurelian nicht verstand.

Sie kam um den Tisch herum.

Ihr Gesicht veränderte sich langsam und dann auf einmal. Als sie in die Knie ging, stieß sie gegen einen Korb, der mit einem leichten Geräusch umfiel. Niemand hob ihn auf. Sie nahm den Jungen an den Schultern, sah ihn an und zog ihn an sich.

Aurelian wandte den Blick zur Straße.

Der Brunnen stand an seinem jetzigen Platz. Das rote Tuch des vergangenen Sommers war nirgends zu sehen. Ein Händler trug eine Kiste Äpfel über den Markt und schimpfte mit einem Lieferfahrer, der mitten im Weg angehalten hatte.

Es dauerte lange, bis Mara wieder herauskam.

»Sie hat nach einer Stunde angefangen zu suchen«, sagte sie. »Dann wusste sie nicht mehr, nach wem. Sie hat die ganze Nacht auf der Treppe gesessen.«

Aurelian nickte.

»Ich habe ihr gesagt, dass sie zum Arzt gehen und jemanden zu sich holen soll. Ihre Schwester kommt.«

Er sah durch das Fenster. Miko saß auf einem hohen Hocker. Seine Mutter hielt seine Hand, während sie mit dem Telefon am Ohr sprach. Auf dem Tisch neben ihm lagen Murmel und Stern.

Mara stellte sich vor Aurelian. Aus der Tasche zog sie das gefaltete Blatt.

»Jetzt«, sagte sie.

Er nahm es nicht. Sie hielt es zwischen ihnen, und zum ersten Mal an diesem Morgen war kein Kind mehr in Gefahr, das ihm erlaubte, das Gespräch aufzuschieben.

»Ich habe unterschrieben«, sagte er. »Ich werde herausfinden, was ich damit möglich gemacht habe.«

»Sie werden mir alles zeigen.«

»Ja.«

Mara steckte das Blatt wieder ein.

»Wir fangen mit dem an, was Kael noch weiß.«

Über dem Platz schlug die gewöhnliche Stadtuhr. Aurelian hörte jeden Schlag. Seine eigene Uhr hielt er noch immer in der Hand, ein offenes Gehäuse ohne Deckel, in dessen Räderwerk ein einzelner heller Faden festhing.

4 · Der Markt der verlorenen Sommer

Auf dem Rückweg zum Garten kaufte Aurelian Kreide, Salz und einen halben Meter dünnen Kupferdraht. Der Eisenwarenhändler legte alles auf die Theke und fragte, ob er eine Quittung brauche. Aurelian verneinte. Erst draußen bemerkte er, dass er mit einem Geldschein bezahlt hatte, den es seit Jahren nicht mehr gab.

Der Händler hatte ihn angenommen.

Mara sah ihm an, dass etwas nicht stimmte. Er zeigte ihr das Wechselgeld: neue Münzen und eine alte silberne, deren Rand mit winzigen Kerben bedeckt war.

»Sie haben den Mann verzaubert?«

»Nein. Er hat mich erkannt.«

Aurelian blickte durch die Scheibe. Der Händler bediente bereits den nächsten Kunden. Hinter seinem Kopf hing ein Wandkalender. Das Bild zeigte ein Haus auf einer Klippe. Die Brandung davor bewegte sich.

»Es gibt mehr von uns, als Sie glauben«, sagte Aurelian.

Mara steckte die Hände in die Taschen der geliehenen Jacke. »Ich habe bis gestern niemanden gesucht.«

Sie hatte recht. Er hatte diesen Teil der Stadt immer für selbstverständlich gehalten: die unauffälligen Hilfen, die Preise, bei denen eine Erinnerung mitgerechnet wurde, die Türen, vor denen man keinen Schatten abstellen sollte. Menschen lebten unmittelbar daneben und mussten nicht wissen, dass die Welt in ihren Zwischenräumen weiterging.

Nun hatte jemand begonnen, sie aus diesen Zwischenräumen heraus zu verschlingen.

Das Gitter über Nerins Kanal lag offen. Aurelian ließ die Kupferrolle durch seine Finger gleiten und gab ihr die kleine Silbermünze zu kosten. Ein heller Streifen lief über den Draht. Mara sah zu, sagte aber nichts. Sie trug die Tasche mit dem Buch so, dass sie nicht gegen die Hüfte schlug.

Kael saß im warmen Haus an Nerins Tisch.

Er hatte ein frisches Hemd an. Die linke Hand lag unter einem feuchten Tuch. Vor ihm stand eine unberührte Schale Suppe. Nerin war nirgends zu sehen; aus dem Gewächshaus kam das regelmäßige Geräusch einer Schere.

Mara zog einen Stuhl zurück.

»Er ist zu Hause«, sagte sie.

Kael nickte. Er sah Aurelian an, und für einen Augenblick lag in seinem Gesicht eine Erleichterung, die älter war als die Rettung dieses einen Kindes.

Aurelian setzte sich nicht sofort. Er legte Kreide, Salz und Kupfer auf den Tisch, danach das offene Gehäuse seiner Uhr. Der helle Faden im Räderwerk bewegte sich, obwohl kein Luftzug ging.

»Du hast gesagt, ich hätte genug gewusst.«

»Ja.«

»Dann sag mir, was du weißt.«

Kael nahm die rechte Hand von der Suppenschale. Seine Finger waren sehr ruhig.

»Ich weiß, dass du an dem Abend unterschrieben hast. Ich weiß, dass du am nächsten Morgen bei mir warst und die Tür nicht aufmachen konntest, obwohl du deinen Schlüssel in der Hand hattest. Du hast geglaubt, im Haus liefen immer noch Menschen durch einen Gang, den es nicht mehr gab.«

Aurelian sah auf die Tischkante. Dort hatte sich ein Stück Holz gelöst. Er erinnerte sich an den Schlüssel. Nicht an die Tür. Nur daran, wie klein der Schlüssel zwischen seinen Fingern gewesen war.

»Du wolltest eine Erinnerung auslagern«, sagte Kael. »Für einen Tag. Damit du schlafen und dann entscheiden konntest, was du tun würdest.«

Mara legte das Blatt mit der Bürgschaft auf den Tisch.

»Er hat sie Ihnen gegeben.«

»Ich habe sie angenommen.«

»Und behalten.«

Kael sah sie an. »Die Verbindung, in der sie entstand, war nicht geschlossen. Als ich sie aufgenommen hatte, gehörte ich für das Register dazu. Was wir für einen Tag vereinbart hatten, konnte ich nicht nach einem Tag beenden.«

Aurelian setzte sich.

»Warum hast du es mir nicht gesagt?«

»Ich habe es dir gesagt. Nicht alles auf einmal. Du hast nach Lösungen gesucht. Zweimal hast du versucht, die Erinnerung zurückzunehmen. Beim zweiten Mal ging in deinem Arbeitszimmer eine Tür auf.«

Aurelian schloss die Augen. Ein schiefer Tisch. Eine umgefallene Lampe. Der Geruch von Leder, das zu heiß geworden war. Er hatte die Spuren später für einen alchemistischen Unfall gehalten. Er wusste nicht mehr, ob er selbst diese Erklärung gewählt hatte oder ob Kael sie ihm angeboten hatte.

»Was kam heraus?«, fragte Mara.

»Nichts. Wir konnten sie wieder schließen.«

Kael zog das feuchte Tuch von der Hand. Unter der Haut lag derselbe weiße Riss wie an seiner Brust. Er endete zwischen Daumen und Zeigefinger.

»Vey findet über meinen alten Amtseid Zugang. Wenn wir die Erinnerung öffnen, öffnen wir auch ihre Verbindung zur Gründung. Ich kann nicht verhindern, dass er daran zieht.«

Aurelian starrte auf die Hand. »Du hättest gehen können.«

Kael lachte nicht. Er sah auch nicht verletzt aus. Gerade das machte die Antwort schwer.

»Wohin hätte ich sie mitnehmen sollen?«

Draußen klappte die Schere ein letztes Mal zu.

Mara schob das Blatt weiter in die Mitte. »Was enthält die Erinnerung?«

»Ich trage sie. Ich lebe sie nicht. Es gibt Bilder, wenn die Bindung belastet wird. Stimmen. Jorin kommt darin vor. Vey. Menschen, die nicht durch die Tür dürfen.«

»Warum nicht?«

»Das weiß ich nicht.«

»Dann holen wir sie zurück«, sagte Aurelian.

Kael zog die Hand unter den Tisch.

»Nicht hier. Nicht heute, während andere Leute in diesem Garten schlafen. Und nicht, weil du das Gespräch nicht länger aushältst.«

Aurelian öffnete den Mund. Er schloss ihn wieder.

Mara betrachtete die beiden. »Sie brauchen einen Ort, an dem die Verbindung nicht einfach weiterläuft.«

»Oder jemanden, der Veys Zugriff an der anderen Seite löst«, sagte Kael.

Sie nickte langsam. Dann nahm sie die Bürgschaft zurück und faltete sie entlang der alten Kante.

Aurelian sah auf seine verbrannten Finger. Alles, was er am Morgen getan hatte, war notwendig gewesen. Das machte nicht ungeschehen, was vorher notwendig geworden war, weil er selbst gehandelt hatte.

»Ich werde dich nicht noch einmal überraschen«, sagte er.

Kael sah ihn lange an. »Wenn du es doch tust, gehe ich. Auch mit der Erinnerung.«

Nerin kam mit einem Korb herein. Auf einem Tuch lagen frisch geschnittene Blätter, deren Unterseiten blau schimmerten. Sie stellte ihn neben die Suppe.

»Dann sorgen wir dafür, dass du bis dahin gehen kannst.«

Sie bat Kael, den Ärmel hochzuschieben. Während sie einen Verband anlegte, wandte sie sich an Aurelian.

»Die Sternwarte. Jorin hat dort gearbeitet. Er sprach ständig von einer Kuppel, die nicht zu dem Himmel passte.«

Mara hob den Kopf.

»In seinem Heft ist ein Kreis mit zwei Horizonten.«

Sie blätterte, bis sie die Zeichnung fand. Aurelian hatte sie bisher für eine ungenaue Darstellung des Gründungssaales gehalten. Jetzt erkannte er die Skala am Rand. Einer der Horizonte war mit dem Buchstaben A bezeichnet, der andere mit einer Zahl, die durchgestrichen worden war.

»Die alte Sternwarte ist seit der Gründung nicht mehr auf demselben Weg erreichbar«, sagte Kael. »Das Haus der Zeit hat den Zugang verschoben.«

»Können Sie ihn finden?«, fragte Mara.

Aurelian sah auf die Zeichnung. »Wenn ich den Himmel kenne, unter dem der Weg zuletzt offen war.«

»Sie waren dort.«

»Ja. Aber ich weiß nicht mehr, an welchem Tag. Und meine Erinnerung ist dafür im Augenblick die unsicherste Quelle.«

Nerin band den Verband zu. »Ione hatte einen Sternwartenmorgen im Angebot.«

Kael drehte den Kopf.

»Wann?«

»Vor drei Wochen. Sie wollte wissen, ob ich Frühsommeräpfel gegen ihn tausche.«

»Du handelst mit Erinnerungen?«, fragte Mara.

Nerin schüttelte den Kopf. »Ich habe abgelehnt. Sie war wegen der Äpfel hier. Sie verkauft den Leuten, was sie gerade brauchen oder bald brauchen könnten.«

Aurelian kannte Ione seit Jahren. Er erinnerte sich an dunkle Schubladen, einen roten Mantel und eine Stimme, die jede Frage zuerst nach ihrem Preis beurteilte. Er hatte bei ihr einmal den Geschmack einer Pflanze gekauft, deren Art seit zweihundert Jahren ausgestorben war. Sie hatte darauf bestanden, ihn zum Abendessen einzuladen, damit er hinterher noch wusste, was gewöhnliche Bohnen waren.

»Der Markt öffnet bei Einbruch der Dunkelheit«, sagte er.

Mara sah zum Fenster. Der Tag war noch nicht halb vorüber.

»Dann gehe ich vorher in meine Werkstatt.«

»Dort werden sie warten.«

»Dort liegen meine Werkzeuge. Und der andere Vogel.«

Aurelian blickte zu Kael. Der Daimon saß still und ließ Nerin arbeiten. Er musste heute nicht noch einen Weg tragen.

»Wir gehen zusammen«, sagte Aurelian. »Aber zuerst schlafen wir.«

Mara wollte widersprechen. Dann sah sie auf ihre Hände. Unter dem durchbluteten Pflaster begann der Daumen zu pochen.

Nerin nahm ihr die Tasche ab.

»Zwei Stunden. Das Buch bleibt neben dir. Und ich wecke euch.«

Aurelian schlief auf der Bank, ohne die Schuhe auszuziehen.

Er träumte nicht von der Gründungsnacht. Er träumte von einer gewöhnlichen Tür, hinter der Kael stand und wartete. Jedes Mal, wenn er den Schlüssel ins Schloss stecken wollte, fiel er ihm aus den Fingern.

Als Nerin ihn weckte, war das Licht im Garten nach Westen gerückt.

Sie gab ihm einen Becher bitteren Tee. Die Verbrennungen an seinen Händen waren mit einer dünnen Salbe bedeckt, an deren Geruch er sie erkannte: Ringelblume und eine Spur Gewitterkraut. Er trank langsam. Neben dem Ofen schlief Mara noch, den Arm um die Tasche gelegt.

Nerin setzte sich ans Ende der Bank.

»Kael kann bis morgen hierbleiben. Ich habe es mit ihm besprochen.«

»Und danach?«

»Danach wird neu besprochen.«

Aurelian stellte den Becher ab. »Ich weiß, dass du nicht ewig—«

»Du musst nicht für mich entscheiden, wann es genug ist. Du musst mir sagen, wenn du etwas weißt, das diesen Garten betrifft.«

Er nickte. Sie wartete, bis er sie wieder ansah.

»Welche Tür ging damals in deinem Arbeitszimmer auf?«

Aurelian dachte an die schiefe Lampe, den Geruch und die fehlenden Tage. Er hatte keine vollständige Antwort. Er gab ihr die Bruchstücke, die er besaß. Nerin hörte zu, ohne sie ihm aus der Hand nehmen zu wollen.

Am späten Nachmittag kamen sie zum Hof der Werkstatt.

Die Erle stand in vollem Laub.

Sie wuchs aus dem Türrahmen, durch die Dachrinne und über die zerbrochenen Scheiben des oberen Fensters. Ihre Wurzeln hatten zwei Pflastersteine angehoben. Ein rotweißes Band sperrte den Eingang ab. Auf einem Zettel daneben stand, der Zutritt sei wegen eines Wasserschadens untersagt.

Mara blieb vor dem Band stehen.

»Wasserschaden.«

Aurelian betrachtete den Stamm. Die Blätter drehten sich im schwachen Wind, aber ein einzelner Ast lag still vor der Eingangstür. Dort saß die fremde Bindung. Der Mann mit den Handschuhen musste nicht mehr im Hof stehen, um zu merken, wenn jemand das Holz berührte.

»Wir nehmen den Keller«, sagte Aurelian.

Sie gingen durch die Gerbergasse. Das schmale Kellerfenster war geschlossen, aber nicht verriegelt. Aurelian löste die Korrosion aus dem unteren Scharnier und ließ sie als braunen Staub in seine Hand fallen. Mara hielt das Fenster, bis er es nach innen kippen konnte.

Drinnen war es trocken. Die Wanne mit dem Papier stand unverändert unter dem Regal. Der Rosmarin fehlte. Die leere Stelle erinnerte Aurelian daran, dass sie am Vortag tatsächlich durch diese Wand gegangen waren.

Mara ging zur Treppe. Er hielt sie am Fuß zurück, ohne sie anzufassen.

»Lassen Sie mich zuerst.«

Er wickelte den dünnen Kupferdraht um zwei Finger und legte das Ende auf die unterste Stufe. Dann zog er einen kleinen Kreidestrich darunter. Im Kupfer erschien ein winziges Flimmern. Es wanderte die Treppe hinauf und kam als schmaler Schatten zurück.

Mara sah auf seine Hand.

»Was sagt Ihnen das?«

»Dass oben etwas auf Schritte wartet.«

»Können wir es umgehen?«

Aurelian nahm ein Stück morsches Holz aus einer Kiste neben dem Fahrrad. Er brach es in vier Teile, legte sie untereinander und strich mit dem Daumen über die Splitter. Einer nach dem anderen richteten sie sich auf.

Dann liefen sie die Treppe hinauf.

Es war ein trockenes Klappern, nicht überzeugend genug für menschliche Ohren. Aber das wartende Holz kannte keine Schuhe. Es kannte Last und Bewegung. Oben zog sich ein Ast über die Dielen. Ein zweiter folgte. Während der Baum seine Aufmerksamkeit dem Ende der Treppe zuwandte, ging Aurelian dicht an der Wand hinauf. Mara folgte seinen Schritten.

Die Werkstatt war verwüstet.

Der Arbeitstisch stand schief. Ein Regal war umgefallen, und auf dem Boden lagen feuchte Bücher, aufgefächert wie tote Vögel. Das Gesangbuch, das Aurelian ins trockene Fach gelegt hatte, stand noch dort. Mara sah es und ging weiter, ohne etwas zu sagen.

Sie holte einen flachen Werkzeugkasten aus dem Schrank, zwei Rollen Faden, eine neue gebogene Nadel und ein Paket dünnes Japanpapier. Dann ging sie ins Hinterzimmer. Aurelian blieb an der Tür und beobachtete die Erle. Seine kleinen Holzstücke liefen noch immer im Kreis auf dem oberen Treppenabsatz. Sie wurden langsamer.

Mara kam mit einem zweiten Holzvogel zurück.

Er war kleiner als der erste. Sein Schnabel zeigte in die falsche Richtung. Durch den Körper lief ein ähnlicher Messingstift, aber ein Flügel fehlte.

»Abgebrochen«, sagte sie. »Beim Umzug.«

Sie hielt beide Vögel nebeneinander.

Der mit dem schiefen Schnabel bewegte den Kopf.

Nicht viel. Nur einen Ruck, der nicht von ihrer Hand kam.

Aurelian sah zum Stamm. Der stille Ast vor der Haustür hatte ein Blatt abgeworfen.

»Wir müssen gehen.«

Mara steckte die Vögel in den Werkzeugkasten. Ihr Blick ging über die feuchten Bücher. Für einen Augenblick dachte Aurelian, sie würde bleiben. Dann hob sie das Gesangbuch aus dem Regal und legte es dazu.

Sie gingen rückwärts zur Treppe.

Ein Holzstück auf dem Absatz fiel um. Das zweite brach. Der Ast an der Tür wandte sich ihnen zu.

Aurelian zog den Kupferdraht straff.

Die kleinen Holzstücke liefen ein letztes Mal los, schneller als zuvor. Sie polterten die Treppe hinunter. Der Baum schlug nach ihnen. Wurzeln brachen aus den Fugen und zogen eine Diele in die Höhe.

Mara war schon im Keller. Aurelian folgte ihr und riss den Kreidestrich mit dem Schuh fort. Hinter ihm erstarb das Klappern.

Sie stiegen aus dem Fenster in die Gerbergasse. Aurelian richtete das Scharnier nicht wieder her. Dafür blieb keine Zeit.

An der Ecke stand ein Mann mit einem schwarzen Hund. Der Hund hob den Kopf, als sie vorbeigingen. Ein Auge war braun, das andere gelb. Aurelian kannte den Mann nicht. Er merkte sich das Gesicht trotzdem.

Unter der Magdalenenbrücke floss am Abend kein Wasser.

Es hatte sich nach beiden Seiten zurückgezogen. In der Mitte des Flussbetts lag ein Streifen trockenen Kieses, gerade breit genug für einen Menschen. Zwischen den Steinen standen kleine Flammen. Sie brannten ohne Docht und warfen kein Licht an die Brückenbögen.

Aurelian wartete, bis ein Boot oberhalb der Brücke vorübergefahren war. Dann führte er Mara die Böschung hinunter.

»Wenn jemand fragt, ob Sie etwas verloren haben, sagen Sie nur, was Sie wirklich suchen.«

»Meinen Bruder.«

»Dann sagen Sie das.«

Sie setzte einen Fuß auf den Kies. Die Flammen neigten sich von ihr fort. Ein Wind ging unter der Brücke hindurch, warm und nach Staub riechend. Aurelian folgte ihr, die neue Kreide in der Hand.

In der Mitte blieb Mara stehen.

Ein Mädchen saß auf einem Felsen. Ihre Beine hingen bis ins Wasser, das zu beiden Seiten hoch stand wie hinter unsichtbaren Scheiben. Sie kämmte ihr Haar mit einem Kamm aus Fischgräten. Als sie aufsah, erkannte Mara, dass die Haare nicht auf ihrem Kopf wuchsen. Sie lagen als lange schwarze Schlange über ihren Schultern.

»Was hast du verloren?«

»Meinen Bruder.«

Das Mädchen zog den Kamm weiter. Die Schlange schloss die Augen.

»Und du?«, fragte sie Aurelian.

»Den Weg, auf dem ich ihn zurückbringen könnte.«

Sie betrachtete ihn mit einem Interesse, das ihm unangenehm war. Dann hielt sie die linke Hand hin. Aurelian legte das Geld des Eisenwarenhändlers hinein, eine gewöhnliche Münze.

»Beide?«

»Beide.«

Das Mädchen biss in das Metall. Die Münze wurde zu einem Tropfen Wasser und lief durch ihre Finger.

»Unter dem dritten Bogen. Und heute nichts kaufen, das im Schlaf spricht.«

Sie gingen weiter. Unter dem dritten Bogen hing eine alte Tür waagerecht über dem Kies. Kein Rahmen, kein Haus. Aurelian stellte sich darunter und klopfte gegen das Holz.

Die Tür drehte sich.

Mara hatte das Gefühl, seitlich in einen Aufzug zu treten. Einen Augenblick sah sie den Fluss über ihrem Kopf und den Abendhimmel unter ihren Füßen. Dann war sie auf einem gepflasterten Platz, in dessen Mitte ein Sommerbaum blühte.

Schnee fiel auf seine äußersten Zweige.

Der Markt zog sich unter einer Decke aus Dunkelheit hin, die viel höher lag als die Brücke. Stände drängten sich aneinander: schmale Tische, rote Zelte, offene Koffer auf Böcken. Eine Frau saß hinter einer Reihe gläserner Schalen. In jeder lag ein Geschmack. Mara wusste es, bevor sie das Schild las, denn aus einer der Schalen kam der unmissverständliche Geruch der Küche ihrer Großmutter.

Sie blieb stehen.

Aurelian hielt neben ihr an, ohne sie weiterzuziehen.

»Nicht jeder Geruch gehört Ihnen«, sagte er.

Mara ging näher. Das Schild nannte keinen Preis. Es beschrieb einen Sonntag im September, Birnenmus, Zimt, den Boden eines schwarz gewordenen Topfes. Ihre Großmutter hatte Birnen immer mit Nelken gekocht. Der Geruch war ähnlich gewesen. Nicht derselbe.

Sie trat zurück.

Am nächsten Stand spielte ein Mann auf einer Geige ohne Saiten. Aus dem Bogen kamen die Stimmen einer singenden Familie. Ein Kind lachte, eine Frau verfehlte einen Ton, jemand klopfte gegen einen Tisch. In einer Holzkiste lagen kurze rote Fäden, jeder zu einem winzigen Knoten geschlossen. Auf einem Zettel stand: Gemeinsame Heimwege. Keine Einzelstücke öffnen.

Eine Kundin drehte einen Knoten zwischen den Fingern. Sie hatte die Augen geschlossen und lächelte.

Mara sah auf ihre eigene Hand. Sie hielt die Tasche so fest, dass die Haut an den Knöcheln weiß war. Hier konnte alles wie ein Fund aussehen, auch etwas, das jemand anderem fehlte.

Aurelian führte sie an den roten Zelten vorbei. Ein Verkäufer bot ihm zwei kleine Sonnen an, jede in einer Drahtkugel gefangen. Aurelian prüfte die eine, schüttelte den Kopf und gab sie zurück.

»Der Kern ist tot.«

»Er ist müde.«

»Dann lassen Sie ihn schlafen.«

Sie gingen weiter, während der Verkäufer etwas über Sachverständige murmelte.

Vor einer niedrigen Bude mit weißem Dach blieb Aurelian stehen. Auf der Theke lagen Nägel, Flaschen, ein Briefbeschwerer und ein Behälter, in dem eine Handvoll dunkler Körner schwebte.

»Wartetau?«, fragte er.

Die alte Frau dahinter sah über ihre Brille.

»Vom vorigen Winter.«

»Ich brauche frischen.«

»Alle brauchen frischen. Der ist auch nicht so schlecht.«

Sie stellte ihm ein anderes Glas hin. Darin hing ein einzelner klarer Tropfen. Aurelian hielt ihn gegen die Marktlichter. Im Inneren bewegte sich die Silhouette einer Uhr, ganz langsam. Er nickte und kaufte den Tropfen, zwei schmale Silberstreifen und ein Päckchen schwarzes Pulver.

Mara wartete, bis sie außer Hörweite waren.

»Was ist das?«

»Der Tau bildet sich auf Schwellen, die lange geschlossen bleiben. Man kann damit einen beschädigten Anker für kurze Zeit ruhig halten. Das Pulver ist gemahlener Magnetstein. Die Silberstreifen sind Silber.«

»Ohne etwas darin?«

Er lächelte zum ersten Mal an diesem Abend.

»Ohne etwas darin.«

Ein Junge mit einem Tablett kam ihnen entgegen. Darauf standen kleine Gläser voller Licht. Er fragte, ob sie einen Augenblick Sonne kaufen wollten. Mara wollte verneinen, doch Aurelian nahm ein Glas. Er hielt es dicht über seine verbrannten Finger.

Das Licht legte sich auf die Haut. Für einen Moment roch Mara heißes Gras und Sonnenmilch. Aurelian schloss die Augen. Als er das leere Glas zurückgab, lag weniger Spannung in seinem Gesicht.

»Hat es geholfen?«

»Es hat nicht wehgetan. Das genügt manchmal.«

Iones Stand stand unter dem Sommerbaum.

Er war kleiner, als Mara erwartet hatte. Kein Zelt, nur ein hoher Schrank mit vielen Schubladen, zwei Stühle und eine Arbeitsfläche, die aus dem Schrank geklappt werden konnte. Eine Frau mit kurz geschnittenem dunklem Haar saß dahinter. Ihr roter Mantel hing an einem Ast. Sie schrieb in ein schmales Buch und hielt einen Apfel mit der anderen Hand.

Sie hob den Blick.

»Du siehst aus, als hättest du meine Warnung diesmal besonders gründlich missachtet.«

»Welche?«, fragte Aurelian.

»Eine von den älteren wird passen.«

Ione sah Mara an. Sie musterte nicht ihre Kleidung, sondern die Tasche, den Werkzeugkasten und das frische Pflaster am Daumen.

»Du reparierst Bücher.«

»Ja.«

»Dann stell den Kasten hier ab. Der Boden wird später feucht.«

Sie schob einen Stuhl heran. Aurelian blieb stehen.

»Wir suchen einen Sternwartenmorgen.«

Ione legte den Apfel weg.

»Nerin hat doch keine Äpfel geschickt?«

»Nein.«

»Schade.«

Sie stand auf und zog die vierte Schublade von unten heraus. Darin lagen sechs schmale Fläschchen auf dunklem Stoff. In einem war ein Stück Himmel eingeschlossen. Mara sah einen weißen Streifen, dann einen Vogel, der so rasch vorüberflog, dass sie ihm unwillkürlich nachsah.

»Was wollt ihr wissen?«

»Unter welchem Himmel der Zugang zuletzt offen war«, sagte Aurelian. »Und wo man ihn heute erreicht.«

Ione schob die Schublade ein Stück zu.

»Das sind zwei Geschäfte. Einen Morgen habe ich. Wege verkauft Salome.«

»Dann beginnen wir mit dem Morgen.«

»Wer will ihn?«

Aurelian deutete auf sich.

Ione sah ihn an. Lange genug, dass die Stimmen vom Nachbarstand zwischen ihnen Platz fanden.

»Du warst damals selbst dort.«

»Ja.«

»Und du willst ihn trotzdem.«

»Gerade deshalb.«

Sie nahm das Fläschchen heraus und stellte es auf die Arbeitsfläche. Das Stück Himmel darin drehte sich langsam.

»Wenn deine eigene Erinnerung an denselben Ort gebunden ist, kann sie beim Öffnen mitgehen. Das weißt du.«

Mara sah zu ihm. Aurelian hatte es gewusst. Er hatte gehofft, es ließe sich vermeiden, wenn er vorsichtig genug war.

»Dann mache ich es«, sagte sie.

Ione nahm die Flasche wieder auf.

»Es ist kein Bild, das man sich ansieht. Man bekommt etwas von dem Menschen mit, der es erlebt hat. Auch, was ihm dabei wehgetan hat.«

»Wer ist es?«

»Ein Mann, der als Kind die Sternwarte besuchte. Das war sein letzter Morgen dort. Sein Vater arbeitete an den Linsen. Der Mann hat die Erinnerung vor drei Jahren verkauft.«

»Freiwillig?«

Ione legte die Flasche behutsam ab.

»Er kam selbst. Er wollte Geld. Ich habe ihm gesagt, dass ich nichts kaufe, was ein anderer ihm nur aufgetragen hat mitzubringen.«

»Und war er wieder hier?«

»Ja. Nicht, um sie zurückzufordern.«

Aurelian sah in die Schublade. Zwei Fläschchen waren mit derselben dunklen Schnur versiegelt. Auf ihren Schildern standen Zahlen und die Initialen eines Händlers, die er im Haus der Namen gesehen hatte. Er nahm keines davon in die Hand.

»Woher stammen diese?«

Ione folgte seinem Blick. Ihre rechte Hand blieb auf dem Schubladenrand liegen.

»Aus einem größeren Ankauf. Warum?«

»Diese Kennzeichnung steht an Einträgen des Registers.«

Sie schloss die Schublade ganz.

»Nicht alles, was jemand irgendwo einträgt, gehört ihm.«

»Und nicht alles, was verkauft wird, wurde freiwillig gegeben.«

Ione sah ihn mit einem Ausdruck an, der sich kaum veränderte und doch jedes frühere Wohlwollen aus dem Gespräch nahm.

»Du willst auf meinem Stuhl sitzen und mir das erklären?«

Aurelian senkte den Blick nicht.

»Ich habe heute Morgen gesehen, was sie mit einem Kind gemacht haben.«

»Dann sag mir, von wem die Lieferung kam. Die Kennzeichnung allein reicht nicht.«

Er hatte keinen Namen. Noch nicht. Ione wartete einen Augenblick, dann holte sie einen kleinen Schuh aus einer anderen Schublade. Braunes Leder, ein fehlender Knopf, die Sohle an der Spitze durchgescheuert.

»Der Schuh gehört zum Morgen. Ohne Gegenstand ist es nur eine übertragbare Erinnerung. Mit ihm kann dein Freund einen körperlichen Zugang öffnen. Wenn er sich das noch zutraut.«

Mara legte den Werkzeugkasten neben den Stuhl.

»Ich brauche keinen Ihrer Stühle geschenkt. Was kostet es?«

Ione betrachtete sie neu. Dann nannte sie einen Betrag.

Mara dachte an ihre Werkstatt. An das nasse Papier, den beschädigten Tisch und die Rechnungen, die in einer Schublade lagen. Sie hatte das Geld. Sie hätte dafür einen Monat arbeiten müssen, vielleicht länger. Sie nickte trotzdem.

Aurelian zog seine Brieftasche heraus. Mara legte eine Hand darauf.

»Die Hälfte«, sagte sie.

Er sah sie an und widersprach nicht.

Ione nahm das Geld. Die Scheine waren diesmal alle aus demselben Jahr.

Dann holte sie eine dünne Scheibe Glas hervor, rund wie ein kleiner Spiegel, nur ohne Rückseite. Auf dem Rand waren zwölf winzige Punkte eingeschliffen.

»Das ist geliehen. Ihr bringt es mir zurück. Unbeschädigt.«

»Was tut es?«, fragte Mara.

»Es zeigt deinem Freund, ob du noch ganz auf einer Seite bist.«

Aurelian nahm die Glasscheibe. Sein Gesicht war ernst geworden.

»Wir brauchen einen ruhigen Ort.«

Ione deutete auf einen schmalen Zwischenraum hinter dem Schrank.

»Dort. Und wenn etwas nicht stimmt, sagt ihr es. Ihr müsst mir nicht beweisen, dass ihr es besser könnt.«

Hinter dem Schrank stand eine kleine Plattform aus dunklem Holz. Der Lärm des Marktes war hier gedämpft. An der Wand hing ein Tuch, in dessen Falten ein Sommerhimmel lag. Mara zog die geliehene Jacke aus und setzte den Werkzeugkasten ab.

Aurelian legte den Schuh auf den Boden. Daneben stellte er die Flasche. Die Glasscheibe hielt er so, dass Mara sich darin nicht selbst sah, sondern nur die helle Umrisslinie ihres Körpers.

»Wir brauchen einen sicheren Rückhalt«, sagte er.

Mara zog den Holzvogel aus der Schürzentasche.

»Nicht den«, sagte Aurelian. »Wir wissen noch nicht, wohin seine Verbindung führt.«

Sie legte ihn zurück. Dann nahm sie das Falzbein.

Es war ein schlichtes Werkzeug, vom Gebrauch glatt und an der Spitze etwas dunkel. Sie gab es ihm.

»Das habe ich seit meiner Lehre.«

»Denken Sie an die letzte gewöhnliche Arbeit damit.«

Sie dachte an das Gesangbuch, an den offenen Rücken und das Licht ihrer Lampe, kurz bevor die Tür aufgegangen war. Der Gedanke tat unerwartet weh. Das war gestern gewesen. Ihr Leben kam ihr viel weiter entfernt vor.

Aurelian wickelte einen Silberstreifen um das Falzbein und legte es auf den Boden, einen Schritt hinter sie. Den zweiten Streifen bog er zu einem offenen Rahmen um den Kinderschuh. Dazwischen zog er mit Kreide eine schmale Linie.

Er hielt die Flasche ins Licht.

»Sie betreten nicht den Körper des Kindes. Sie sind dort als Sie selbst. Folgen Sie der Erinnerung nur so weit, wie sie reicht. Wenn ich Sie zurückrufe, kommen Sie sofort.«

»Wie rufen Sie?«

Er gab ihr das eine Ende des Kupferdrahts.

»Daran werden Sie es merken.«

Mara legte die Drahtschlaufe um das Handgelenk. Aurelian zog nicht daran. Er wartete, bis sie selbst die Hand ruhiger hielt.

Dann öffnete er die Flasche.

Es roch nach warmem Leder und grünen Äpfeln.

Mara sah einen Jungen vor sich auf einer Bank sitzen. Er hatte einen Schuh an und hielt den anderen zwischen den Knien, während ein Mann ihm einen Knopf annähte. Durch ein offenes Fenster fiel so viel Sonne, dass der Faden in der Luft silbern leuchtete.

Dann stand sie in dem Zimmer.

Der Boden war hart. Ein Splitter lag vor ihrer Schuhspitze. Sie spürte die Wärme an der linken Gesichtshälfte und einen Wind, der das Hemd des Jungen bewegte. Hinter ihr lag der schmale helle Rand des Übergangs. Darin sah sie Aurelian, gedämpft und weit entfernt, als stehe er hinter dickem Glas.

Er hob die Hand.

Mara nickte.

Der Mann auf der Bank biss den Faden ab. »So. Jetzt hält er.«

Der Junge sprang auf. Er war sieben oder acht und hatte eine Narbe unter dem Kinn. Für einen Augenblick sah er direkt zu Mara.

Sie hielt still.

»Wer ist das?«, fragte er.

Der Mann drehte sich um.

Mara zog den Atem ein. Aurelian hatte sie darauf vorbereitet, dass sie gesehen werden konnte. Trotzdem war das Gesehenwerden der Augenblick, in dem die Reise wirklich wurde. Sie stand in einem fremden Morgen, den jemand seit Jahrzehnten hinter sich gelassen hatte, und konnte mit einem Satz alles verändern, was sie darüber wissen wollte.

»Ich suche den Weg zum Linsensaal«, sagte sie.

Der Mann betrachtete ihre Arbeitskleidung, die Tasche an der Schulter und die silberne Drahtschlaufe am Handgelenk. Er schien sie einzuordnen, ohne eine Frage zu stellen.

»Oben links. Aber die Kuppel bleibt zu, bis die Messung vorbei ist.«

Mara bedankte sich.

Sie ging langsam zur Tür. Aus dem Nebenzimmer kam ein mechanisches Surren. Der Junge folgte ihr, den frisch befestigten Schuh mit einem stolzen Stampfen aufsetzend. Im Gang standen hohe Rahmen mit Glasscheiben, jede von einem Tuch bedeckt. An einer Wand hing eine Karte des Himmels. Zwei Sternbilder waren rot umrandet.

Mara prägte sich die Lage ein. Sie konnte sie nicht benennen. Sie sah einen schrägen Haken aus fünf Sternen und darunter eine enge Gruppe, die wie verstreuter Samen aussah.

Der Junge blieb neben ihr stehen.

»Der krumme ist der Fischer. Aber heute ist er zu weit rechts.«

»Woher weißt du das?«

»Papa sagt es.«

Er zeigte auf die Treppe. »Da sieht man es besser.«

Mara ging nicht sofort weiter. Die Erinnerung gehörte ihm. Wenn sie dem Kind folgte, blieb sie vielleicht innerhalb ihres Verlaufs. Wenn sie abbog, konnte sie aus dem Zusammenhang geraten, den Aurelian offen hielt.

Der Kupferdraht an ihrem Handgelenk lag kühl auf der Haut.

Sie stieg hinter dem Jungen die Treppe hinauf.

Oben führte eine Tür in den Linsensaal. In seiner Mitte stand ein großes Gerät aus Messing und schwarzem Eisen. Ein schräges Fernrohr war auf eine Öffnung in der Kuppel gerichtet. Dahinter lag nicht der blaue Sommerhimmel, der durch die Fenster hereinkam. Es war Nacht, tief und voller Sterne, und ein schmaler grüner Komet zog fast unbeweglich am Rand des Fernrohrs vorbei.

Mara blieb auf der Schwelle stehen.

Der Junge lief an ihr vorbei. Er schlüpfte unter einem Gestänge hindurch und setzte sich auf eine niedrige Kiste. Offenbar kannte er jeden Zwischenraum. Unter seinen Schuhen lag ein halbrunder Metallstreifen im Boden. Darauf standen kleine Zahlen, die sich im Gegenlicht bewegten.

Am anderen Ende des Saales beugte sich jemand über eine offene Bodenklappe.

Jorin.

Mara machte einen Schritt, bevor sie begriff, dass sie ihn wirklich sah. Sein Kopf war gesenkt. Er hielt ein Stück Kreide im Mund und tastete mit beiden Händen nach einem Beschlag unter der Klappe. Neben ihm lag eine Zeichnung, auf der ein Kreis von zwei Horizonten durchschnitten wurde.

Sie spürte den eigenen Puls in der Drahtschlaufe.

Das Kind auf der Kiste rief etwas zum Mann unten im Gang. Jorin sah nicht auf. Er fluchte leise, griff nach einem Werkzeug und ließ dabei einen Schraubenschlüssel von der Kante gleiten.

Mara fing ihn auf.

Es war eine Bewegung, die früher zu ihrem Zusammenleben gehört hatte. Wenn Jorin etwas fallen ließ, streckte sie die Hand aus. Er brauchte sie nicht einmal darum zu bitten.

»Danke«, sagte er.

Dann hob er den Kopf.

Mara stand dicht genug, um die helle Linie einer alten Verbrennung an seiner Stirn zu sehen. Er war jünger als der Mann, zu dem er in den vergangenen neun Jahren geworden sein musste. Aber er war älter, als er in ihrer Erinnerung geblieben war.

Sein Blick blieb an ihrem Gesicht hängen.

»Mara?«

Sie konnte nichts sagen.

Jorin zog die Hände aus der Klappe und richtete sich auf. Seine Augen gingen über ihre Kleidung, den verletzten Daumen und den Draht an ihrem Handgelenk. Auf einmal war das Erstaunen nicht mehr das Einzige darin.

»Nicht anfassen«, sagte er.

Sie hatte die Hand schon gehoben.

Er wich nicht vor ihr zurück. Er zeigte auf den Draht. »Das ist dein Rückhalt. Wenn du hier etwas mitnimmst, was nicht zu deinem Weg gehört, muss er mehr tragen.«

Mara senkte die Hand. Sie hielt den Schraubenschlüssel noch immer darin.

Jorin nahm ihn vorsichtig an der anderen Seite. Das Metall lag einen Atemzug zwischen ihnen. Dann ließ sie los.

»Ich suche dich«, sagte sie.

Er sah zur Kuppel. Der grüne Komet hatte den Rand des Fernrohrs erreicht.

»Wann?«

»Neun Jahre.«

Es war keine vernünftige Antwort auf seine Frage. Er verstand sie trotzdem. Sein Gesicht wurde still.

Hinter Mara schlug eine Tür.

Der Junge war von der Kiste gesprungen und lief durch den Saal. Sein Vater rief, er solle nicht so dicht an die unteren Stufen gehen. An der Wand stand ein niedriger Durchgang offen. Dahinter führte eine schmale Treppe in die Dunkelheit. Wasser schimmerte zwischen den Stufen.

Mara hörte einen Aufschrei.

Der Junge war verschwunden.

Die Angst kam, bevor sie sah, was geschehen war. Sie schoss ihr unter die Rippen, ließ die Hände taub werden und die Knie weich. Es war die Gewissheit, dass Wasser über ihrem Kopf stand. Dass sie den Boden nicht fand. Dass jemand rief, aber nicht schnell genug kam.

Sie stand noch im Saal.

Sie wusste es. Ihre Schuhe waren trocken. Trotzdem schluckte sie Wasser, das nicht da war, und rang nach Luft.

Jorin sprang zur offenen Treppe. Unten schlug etwas gegen Metall. Der Vater kam aus dem Gang, rannte an Mara vorbei und warf sich an die Stufen. Sie hörte ihn nach seinem Sohn rufen.

Der Draht an ihrem Handgelenk wurde warm.

Sie musste zurück.

Jorin hatte sich flach auf den Boden gelegt. Sein rechter Arm verschwand bis zur Schulter im Durchgang. Er sprach ruhig, so ruhig, wie man mit jemandem sprach, der jedes Wort brauchte, um nicht loszulassen.

Mara war einen Schritt von ihm entfernt. Sie wusste, dass sie mit hinuntergreifen konnte. Sie konnte ihren Körper gegen den Rahmen stemmen, ihn sichern, irgendetwas tun.

Der Draht zog.

Nicht kräftig. Gerade genug, dass sie die Richtung spürte.

Jorin hob den Kopf. »Geh.«

»Das Kind—«

»Er hält.«

Aus der Tiefe kam ein Husten.

Der Vater griff nach Jorins Gürtel. Gemeinsam zogen sie. Ein kleiner Arm erschien über der Kante, dann der Kopf des Jungen. Wasser lief aus seinen Haaren.

Mara stolperte rückwärts. Die fremde Angst ließ nicht nach. Sie konnte das Kind sehen, konnte sehen, wie es atmete. Ihr Körper wusste es noch nicht.

Jorin setzte sich auf. Er hielt den Jungen auf den Knien und sah Mara an.

»Nördliches Gegengewicht«, sagte er. »Wenn du wiederkommst. Nicht den Hauptaufzug.«

Sie versuchte zu antworten. Es kam nur ein erstickter Laut heraus.

Der Draht wurde heiß.

Mara ging zurück, vorbei an den bedeckten Linsen und durch den kleinen Raum mit der Bank. Die helle Kante des Übergangs stand noch offen. Dahinter sah sie Aurelian. Er hielt die Glasscheibe mit beiden Händen. Seine Lippen bewegten sich, aber sie hörte ihn nicht.

Sie trat hindurch.

Der Boden des Marktes schlug ihr gegen die Knie.

Sie würgte, bekam keine Luft und griff mit beiden Händen nach ihrem Hals. Aurelian setzte sich neben sie, so dicht, dass sie seine Stimme nicht suchen musste.

»Sie sind hier. Auf Holz. Der Boden ist trocken.«

Ione kniete auf der anderen Seite. Sie stellte ein Becken hin, aber kein Wasser. Mara hörte das Klirren von Scherben und glaubte für einen entsetzlichen Augenblick, die Flasche sei zerbrochen, der Rückweg zerschnitten, ihr Kopf immer noch unter der Treppe.

»Keine Scherben«, sagte Aurelian. »Ich habe das Glas hingestellt. Es ist ganz.«

Sie presste die Hände gegen die Plattform. Holz. Eine Fuge. Ein alter Nagelkopf. Unter ihrem rechten Knie war eine kleine harte Stelle. Sie tastete darüber, hielt sich daran fest, als könne sie daran erkennen, wo oben war.

Langsam kam Luft in ihre Lungen.

Ione hielt ihr ein trockenes Tuch hin. Mara nahm es. Sie hatte Tränen im Gesicht, aber kein Wasser im Haar. Ihre Kleidung war trocken.

Aurelian zog die Drahtschlaufe nicht ab, bis sie ihn ansah.

»Ganz zurück«, sagte er.

Sie nickte. Erst dann löste er den Draht.

Ione stand auf und ging zu ihrem Schrank. Mara hörte sie eine Schublade öffnen, etwas zurechtrücken, eine andere schließen. Sie brauchte eine Weile, bis sie begriff, dass Ione ihnen absichtlich den Rücken zuwandte.

»Jorin war dort«, sagte sie.

Aurelian hielt still.

»Er hat mich erkannt.«

Die Worte ließen sich nicht zurücknehmen. Sie lagen zwischen ihnen, einfach und ungeheuerlich.

»Was hat er gesagt?«

Mara erzählte es. Der Schraubenschlüssel. Seine Warnung. Die Frage nach dem Zeitpunkt. Neun Jahre. Das Kind auf der Treppe. Sie musste zweimal unterbrechen, weil das Gefühl des Wassers zurückkam, sobald sie von der Dunkelheit sprach.

Aurelian hörte zu, ohne nach ihrem Handgelenk zu greifen. Als sie bei Jorins letzten Worten ankam, zog er Heft und Stift aus der Tasche und schrieb sie auf.

Nördliches Gegengewicht. Nicht den Hauptaufzug.

»Das wussten Sie vorher nicht«, sagte er.

Mara schüttelte den Kopf.

»Dann ist es mehr als die Erinnerung des Kindes. Sie waren wirklich dort.«

»Das weiß ich.«

Er nickte. Sie hatte keinen Beweis für sich selbst gebraucht.

Ione kam zurück. In ihrer Hand lag der kleine Schuh. Sein Leder war an der Seite dunkler geworden. Auf der Sohle stand der Abdruck eines halben fremden Absatzes.

Maras Schuh.

»Der Morgen ist verändert«, sagte Ione.

Sie klang weder vorwurfsvoll noch erfreut. Sie prüfte die Flasche gegen das Licht. Darin bewegte sich nun am Rand des blauen Himmels ein dunkler Schatten. Eine Frau auf dem Weg zur Treppe.

Mara wollte aufstehen. Ihre Beine trugen sie noch nicht zuverlässig. Sie setzte sich auf den Stuhl, den Aurelian heranzog.

»Was bedeutet das für den Mann, dem der Morgen gehört hat?«

»Dass er vielleicht heute Nacht von einer Frau träumt, die nie in seinem Traum war«, sagte Ione. »Oder sich an sie erinnert. Er hat die Erinnerung verkauft, nicht seinen ganzen Verstand. Ich werde ihn aufsuchen.«

»Ich komme mit.«

»Wenn er das möchte.«

Mara sah sie an. Dann nickte sie.

Aurelian stellte die leere Flasche auf den Tisch. Ein Tropfen hing darin, nicht größer als ein Stecknadelkopf. Er hatte die Farbe der Nacht in der Kuppel.

»Den Sternenstand haben wir«, sagte er.

Er hielt die Flasche seitlich, und auf der Tischplatte erschien eine winzige Anordnung von Lichtpunkten. Der Fischer, der zu weit rechts stand. Darunter die enge Sternengruppe. Am Rand der grüne Komet.

Mara schloss kurz die Augen.

»Dann hat es sich wenigstens nicht nur so angefühlt.«

Aurelian sah sie an. Er hätte ihr gern etwas Leichtes gesagt. Stattdessen nahm er Nerins Brotbeutel, brach ein Stück ab und legte es neben ihre Hand.

»Das hier gehört zu heute.«

Sie aß langsam. Der Geschmack war unscheinbar. Er half.

Ione stellte das geliehene Glas wieder in seine Schutzhülle. Auf dem Rand leuchteten alle zwölf Punkte.

»Ganz«, sagte sie, als führe sie eine einfache Rechnung zu Ende.

Mara sah zum Wasserbecken, das hinter der Plattform an der Wand stand. Die Oberfläche war schwarz. Ihr Herz schlug sofort schneller.

Die Angst hatte den Weg mitgemacht.

Sie drehte den Stuhl so, dass sie das Becken nicht mehr sehen musste.

Ione nahm einen Zettel und schrieb einen Namen darauf.

»Wenn es anhält, gehst du zu dieser Frau. Sie kann dir helfen, den fremden Anteil zu erkennen. Sie macht ihn nicht ungeschehen.«

Aurelian las den Zettel nicht. Er wartete, bis Mara ihn eingesteckt hatte.

Dann fragte er nach Salome.

Die Kartografin saß auf der anderen Seite des Sommerbaums.

Vor ihr lag ein großes Blatt, das an den Ecken mit kleinen Steinen beschwert war. Ein Fluss wanderte langsam darüber. Immer wenn er einem Stein zu nahe kam, hob Salome ihn an und setzte ihn ein Stück weiter. Sie war eine schmale Frau mit grauen Haaren, die in einem langen Zopf über ihre Schulter fielen. Am Gürtel trug sie eine Schere, mehrere zusammengerollte Blätter und einen Schlüssel, dessen Bart aus dünnem Draht bestand.

Sie sah auf, als Ione näher kam.

»Du bringst mir Arbeit, die dringend ist.«

»Ich bringe dir Leute. Die Arbeit suchen sie sich selbst.«

Salome legte einen Finger auf den Fluss. Das Wasser auf dem Papier hielt an.

»Wohin?«

»Zur alten Sternwarte«, sagte Aurelian.

Sie betrachtete ihn. Dann sah sie auf die Flasche mit dem Rest des Sternenstands.

»Über welchen Himmel?«

»Den unter der Kuppel.«

»Den haben sie verschoben.«

»Deshalb sind wir hier.«

Salome zog ein Blatt aus der Rolle an ihrem Gürtel. Es war leer bis auf einen schmalen roten Strich. Sie legte es auf die große Karte und schob es so lange hin und her, bis die Linie sich an einer Stelle krümmte.

Mara beobachtete ihre Hände. Salome arbeitete mit derselben Konzentration, die sie an guten Handwerkern kannte. Sie verließ sich nicht darauf, dass die Magie die Sorgfalt ersetzte.

»Es gibt eine Himmelsleiter«, sagte Salome. »Der untere Antritt liegt heute am alten Kesselhaus. Oben steht sie nicht still. Ihr müsst den Sternenstand mitbringen, den ihr sucht, sonst legt sie euch an irgendeiner Nacht ab, in der ihr schon einmal hinaufgesehen habt.«

Aurelian nahm den Stuhl, den sie ihm mit dem Fuß hinschob.

»Wie viel?«

Salome nannte ihren Preis. Diesmal gab es keinen Anlass, ihn zu teilen. Aurelian bezahlte.

Sie tauchte einen Pinsel in ein flaches Gefäß. Statt Farbe blieb Wasser an den Borsten hängen. Als sie es auf dem Blatt verstrich, erschienen das Kesselhaus, ein Schornstein und ein schmaler Platz mit einem abgebrochenen Tor. Darüber zeichnete sich eine Treppe ab, deren oberes Ende jenseits des Papiers lag.

»Nicht falten, solange der Weg offen ist. Nicht neben eine andere Karte legen. Und wenn ihr Wasser darüber verschüttet, kommt ihr zu mir zurück, bevor ihr irgendwo hineintretet.«

Mara sah auf die leere rechte Seite.

Dort verlief ein schwacher Eindruck im Papier, als habe vor kurzem eine Linie gestanden, die wieder abgenommen worden war. Eine Faser am Rand war aufgeraut. Sie wollte danach fragen, aber Ione stellte eine zweite Lampe auf den Tisch. Im veränderten Licht war die Stelle nicht mehr zu sehen.

Salome reichte Aurelian das Blatt.

»Der Hüter lässt euch nicht ohne Weiteres hinauf.«

»Wer ist es?«

»Fragt Elias.«

Ein Mann stand im Schatten des Baumes. Mara hatte ihn für einen Kunden gehalten, der auf seine eigene Karte wartete. Jetzt trat er näher. Er trug einen dunklen Mantel und hatte die Ärmel bis über die Handgelenke gezogen. Im Gegensatz zu Kael sah er nicht jung aus. Sein Gesicht hätte einem Mann von vierzig oder sechzig gehören können. Unter jedem seiner Füße lag ein anderer Schatten.

Er sah Aurelian an.

»Du warst heute im Haus der Namen.«

Ione schloss ihr kleines Buch.

»Das geht schnell«, sagte sie.

»Der Ausfall ist bemerkt worden. Die Schreibleitungen mussten neu verteilt werden.«

Aurelian legte die Karte auf den Tisch.

»Ich habe einen Eintrag gelöst.«

»Und für die anderen, die dabei die Arbeit halten mussten, wurde es schwerer.«

Mara trat neben ihn. »Ein Kind wurde aus seiner Familie gelöscht.«

Elias sah sie an.

»Das habe ich nicht bestritten.«

Er sagte es ohne Schärfe. Gerade deshalb blieb der Satz stehen. Mara dachte an den Mann im grauen Kittel, dessen Schnur in der Decke verschwunden war.

»Was wollen Sie?«, fragte Aurelian.

»Dass du mitkommst und dir ansiehst, wer die Himmelsleiter hält.«

»Wir müssen zur Sternwarte.«

»Ja. Dafür sitzt jemand seit achtunddreißig Jahren unter einer Stufe.«

Der Markt um sie herum war nicht leiser geworden. Ein Händler pries den Duft eines verschwundenen Waldes an. Hinter Salome lachte jemand über eine Erinnerung, die ihm für eine Minute gehörte. Aurelian hörte beides mit einer Aufmerksamkeit, die ihn an den Marktplatz erinnerte, kurz bevor er Miko gestützt hatte.

Er stand in einer Welt, die funktionierte. Er hatte zu selten gefragt, wodurch.

»Ich komme mit«, sagte er.

Elias sah auf seine Hände. »Nicht, wenn du heute noch einen Eid lösen willst. So hältst du kein Gegengewicht.«

Aurelian wollte antworten. Elias hob eine Hand.

»Ich brauche keinen erschöpften Retter, der eine Kette durchtrennt und die Last auf den nächsten wirft. Ich brauche jemanden, der versteht, wie sie gebaut ist.«

»Und wenn ich das verstehe?«

»Dann besprechen wir mit dem Hüter, was er will.«

Aurelian dachte an Kael. Daran, wie wenig von der alten Bindung sich an seinem Gefährten sehen ließ, solange er das Hemd geschlossen hielt.

»Gut.«

Mara hielt noch immer die Tasche mit dem Buch. Der fremde Schrecken war ruhiger geworden, solange sie nicht an den Wassergraben denken musste. Aber ihr Körper war erschöpft, und beim Gehen kam jedes Mal die Erinnerung an den Sturz zurück, den sie nicht selbst erlebt hatte.

Elias bemerkte es.

»Wir gehen an Land«, sagte er. »Ein anderer Ausgang. Kein Kanal.«

Sie nickte, dankbar und verärgert darüber, dass es nötig war.

Ione gab Aurelian die versiegelte Flasche mit dem Nachtrest. Den Schuh legte sie in die Schublade zurück. Auf seinem Leder stand noch immer der halbe Abdruck von Maras Sohle.

»Ich suche den Mann morgen auf«, sagte sie zu Mara. »Du kannst später fragen, ob er dich sehen möchte.«

»Ich werde fragen.«

Ione schloss die Schublade. Für einen Augenblick lag ihre Hand auf dem Holz. Ihr Blick ging über Aurelian hinweg zu einem Nachbarstand. Dort hielt ein junger Mann einen Glasstreifen gegen die Lampe. Er hatte Iones schmale Augen und dieselbe Art, die Stirn zu runzeln.

Sie hob die Hand, als wolle sie ihn rufen.

Er sah herüber, lächelte höflich und wandte sich wieder seiner Begleiterin zu.

Ione ließ die Hand sinken.

Mara sah weg. Sie konnte nicht wissen, was sie gerade gesehen hatte. Sie wusste nur, dass Ione den Apfel auf ihrem Tisch liegen ließ, obwohl sie ihn vor ihrem Eintreffen bereits halb geschält hatte.

Elias führte sie zwischen zwei hohen Tischen hindurch. Dahinter hingen Tücher voller Abendfarben. Er schob ein graues zur Seite, wartete, bis sie durchgegangen waren, und ließ es hinter ihnen fallen.

Sie standen im alten Kesselhaus.

Das Dach fehlte teilweise. Über den leeren Fensterbögen lag der Abendhimmel, dunkelblau und noch ohne Sterne. In der Mitte des Gebäudes stand ein großer eiserner Kessel. Seine Tür war offen. Darin brannte ein Feuer, dessen Flammen nach unten fielen.

Eine Treppe führte durch den Rauch.

Sie begann drei Schritte über dem Boden. Die untersten Stufen waren kaum zu sehen. Weiter oben wurden sie fest, weiß und schmal, bis sie am fehlenden Dach vorbei in die Dämmerung reichten. Jede stand ein wenig anders als die vorige. Es sah aus, als habe jemand eine Folge von Tritten in die Luft gesetzt und vergessen, sie miteinander zu verbinden.

Unter der ersten festen Stufe saß ein Mann.

Seine Hände lagen auf zwei Eisenbügeln. Einer führte in den Kessel, der andere in den Himmel. Um den linken Unterarm lag eine dünne Messingkette. Sie war nicht straff. Sie musste es nicht sein. Wo sie die Haut berührte, war das Fleisch durchsichtig geworden.

Der Mann sah auf.

Aurelian blieb stehen.

Er kannte dieses Gesicht. Nicht aus der Gründungsnacht, nicht aus einem der fehlenden Tage. Er hatte es vor zweiundzwanzig Jahren gesehen, als er zum ersten Mal die Leiter benutzt hatte. Der Hüter hatte damals denselben Arm auf denselben Bügel gelegt.

»Du bist älter geworden«, sagte der Mann.

Aurelian legte die Sternenflasche behutsam auf einen Mauervorsprung.

»Ja.«

Der Hüter sah zu Mara. »Sie nicht. Sie war heute Morgen schon oben.«

Mara hielt den Atem an.

Elias wandte sich ihm zu. »In welcher Zeit?«

Der Mann senkte den Blick auf den Kessel. Im Feuer zog eine schmale grüne Linie vorbei, wie der Schweif eines Kometen.

»Die Treppe macht keinen Unterschied«, sagte er. »Wenn jemand sie benutzt, spüre ich das Gewicht.«

Aurelian trat näher. An der Messingkette hing ein kleines Schild. Darauf stand kein Name, nur das Zeichen des Hauses der Schwellen.

Er streckte die Hand nicht danach aus.

»Wie sollen wir dich nennen?«

Der Hüter hob den Kopf. Eine Weile sagte er nichts. Der Rauch floss zwischen seinen Schultern hindurch, ohne den Mantel zu berühren.

»Savel«, antwortete er schließlich.

Aurelian ging neben ihm in die Hocke. Die Wärme des verkehrt brennenden Feuers lag auf seinem Gesicht. Über ihnen verschob sich eine Stufe, und der Himmel zwischen zwei Dachbalken zeigte für einen Herzschlag einen anderen Sternenstand.

»Savel«, sagte er. »Wenn wir hinaufgehen, was musst du dann tragen?«

Savel hob den linken Arm ein wenig. Die Messingkette bewegte sich nicht mit. Unter der Haut entstand eine helle Vertiefung, und über ihnen sank die unterste feste Stufe um eine Handbreit.

Mara trat zurück. Elias legte die Hand unter den Eisenbügel, bis Savel den Arm wieder gesenkt hatte.

»Nicht euer Gewicht allein«, sagte der Hüter. »Wenn die Leiter an einer anderen Nacht anlegt, muss der untere Antritt trotzdem hierbleiben. Das trägt der Eid durch mich hindurch.«

Aurelian sah in den Kessel. Im Feuer lag ein heller Kreis, der sich gegen die Richtung der fallenden Flammen drehte. Ein zweiter, kleinerer folgte ihm. Dazwischen war ein Abstand, der sich bei jedem Umlauf veränderte.

Er verstand das Prinzip. Noch nicht die ganze Arbeit, aber genug, um zu sehen, weshalb es nicht genügte, die Kette zu schmelzen. Die Leiter würde oben weiterwandern, während ihr Anfang unten den Halt verlor. Jeder, der sich darauf befand, müsste mitgetragen werden.

»Gibt es oben ein zweites Gegengewicht?«

»Es gab eines.«

Mara zog Jorins Heft aus der Tasche. Sie schlug die Seite mit den zwei Horizonten auf und legte sie auf die trockene Mauer neben den Kessel. Am unteren Rand des Kreises stand eine kleine Zeichnung: ein Ring an einem Hebel, halb unter einer schraffierten Fläche verborgen.

»Das hier?«

Savel sah lange darauf. Die Flammen warfen rote Streifen über sein Gesicht.

»Der junge Mann hat daran gearbeitet. Er sagte, die Last müsse sich auf beide Enden verteilen lassen.«

Aurelian kniete sich neben das Heft. Zum ersten Mal konnte er eine Linie von Maras Begegnung zum gegenwärtigen Weg ziehen. Jorin hatte ihr nicht einfach eine andere Treppe genannt. Er hatte sie zu einer Stelle geschickt, an der man die Bindung untersuchen konnte.

»Wir gehen nicht hinauf, bevor wir die Last geprüft haben«, sagte er.

Elias nickte. Er nahm einen leeren Ziegel aus der Wand und schob ihn unter den zweiten Bügel. Savel veränderte vorsichtig die Lage seiner Hand. Der Stein bekam einen Sprung.

Aurelian rückte näher an das Feuer. Über seinem Kopf begann die Himmelsleiter, sich langsam nach Norden zu drehen.

5 · Die Sternwarte der zwei Himmel

Der Ziegel unter Savels Bügel zerbrach mit einem Geräusch, das viel zu leise war für das Gewicht darüber. Eine Hälfte rutschte ins Feuer. Die Flammen nahmen sie mit nach unten. Savel schloss die Hand fester um das Eisen, und die Leiter hielt inne.

Aurelian kniete noch immer neben dem Kessel. Er sah nicht auf den geborstenen Stein, sondern auf die Bewegung des kleineren Lichtrings im Feuer. Als der Ziegel nachgegeben hatte, war der Ring beinahe aus seiner Bahn geraten. Erst Savels Griff hatte ihn zurückgeholt.

»Das ist kein gewöhnliches Gegengewicht«, sagte er.

»Ein Stein hilft für einen Augenblick«, antwortete Savel. »Danach muss er den Unterschied tragen. Nicht nur die Last.«

Elias hob die zweite Ziegelhälfte auf. An der Bruchfläche saß kein roter Staub mehr. Sie war glatt und grau wie ein alter Stein am Meer.

Mara stellte den Werkzeugkasten auf eine umgestürzte Bank. Sie legte Jorins Heft so auf den Deckel, dass die Seite mit den zwei Horizonten offen blieb. Der Wind griff danach. Sie beschwerte die Ecken mit ihrer Schere und dem Falzbein.

»Er hat eine Verbindung zwischen den Enden gezeichnet«, sagte sie. »Hier ist keine zusätzliche Last vorgesehen.«

Aurelian trat zu ihr. Unter dem Bild stand ein Wort, das beim ersten Hinsehen wie eine Maßangabe ausgesehen hatte: Rücklauf. Daneben führte eine dünne Linie aus dem Kreis und kehrte auf der gegenüberliegenden Seite wieder hinein.

Er kannte solche Anordnungen aus der Alchemie. Man brachte eine Reaktion nicht zur Ruhe, indem man immer mehr Stoff hineingab. Man musste das, was sie fortwährend verlor, zurückführen. Jorin hatte die Leiter vermutlich nie als eine Folge von Stufen verstanden. Für ihn war sie eine Konstruktion mit zwei Enden gewesen.

Aurelian sah zum fehlenden Dach hinauf.

Die erste feste Stufe hing so hoch, dass er sie mit ausgestreckter Hand nicht erreicht hätte. Die drei darunter waren durchscheinend. Wenn er hindurchsah, war der Himmel dahinter voller Sterne. Daneben lag noch die blaue Dämmerung des heutigen Abends.

»Ich brauche eine Kette aus dem Haus«, sagte er.

Elias betrachtete die Messingfessel an Savels Arm.

»Nicht diese.«

»Nein. Eine gewöhnliche. Und etwas, das sie hier festhält.«

In der Ecke lagen alte Brennroste. Elias zog einen hervor. Darunter kam eine schwere Eisenkette zum Vorschein, mit der man früher die Kesseltür gesichert hatte. Aurelian prüfte die Glieder. Zwei waren eingerissen, die übrigen rostig, aber brauchbar.

Mara holte die Drahtrolle aus seiner Manteltasche. Sie hatte sie inzwischen von selbst gefunden. Das kurze Stück Kupfer ließ sich nicht weit strecken. Aurelian nahm es ihr ab und schnitt ein Drittel davon ab. Den Rest legte er zurück.

Er löste den Rost von den intakten Kettengliedern. Er ließ ihn nicht verschwinden; er sammelte ihn in einer kleinen Mulde im Boden. Die Kette glänzte danach stumpf. Aurelian wickelte den Kupferdraht um die beiden beschädigten Glieder, ohne die Risse zu schließen.

»Das hält uns nicht«, sagte Elias.

»Es soll uns anzeigen, wann es aufhört zu halten.«

Aurelian schob die Kette durch einen Ring am Kessel. Dann zog er sie bis zu dem Bügel, den Savel mit der rechten Hand hielt. Das lose Ende legte er auf einen Stein und zeichnete mit Kreide eine flache Spirale darum.

Das Eisen wurde warm.

Über ihnen sank eine durchsichtige Stufe. Sie blieb knapp über Aurelians Schulter stehen. Elias trat davor und hielt eine Hand unter die Kante. Sein linker Schatten blieb am Boden, der rechte hob den Arm mit ihm.

»Jetzt?«

»Noch nicht.«

Aurelian nahm ein wenig von dem Magnetsteinpulver. Er streute es in die Kreidespirale und ließ die Körner ihren eigenen Weg suchen. Die dunklen Punkte ordneten sich, langsam, gegen die Richtung seiner Zeichnung. Er veränderte die Spirale an zwei Stellen. Eine Stufe weiter oben drehte sich.

Savel atmete aus.

Es war ein langes, tiefes Ausatmen. Seine Schultern sanken ein wenig.

Aurelian hob den Blick.

»Nur ein Teil«, sagte der Hüter. »Aber ja.«

Elias trat auf die erste Stufe. Sie hielt. Er stellte den zweiten Fuß dazu und wartete. Im Kupfer an der Kette erschien ein schwaches Rot.

»Wieder herunter«, sagte Aurelian.

Elias gehorchte sofort. Das Rot verschwand. Aurelian prüfte die Glieder. Kein neuer Riss. Das Kupfer war warm, aber nicht weich.

Mara hatte sich auf die Bank gesetzt. Sie beobachtete die Leiter mit beiden Händen auf den Knien. Ihre Finger lagen zu fest nebeneinander. Aurelian erkannte den Versuch, eine Bewegung nicht zu machen.

»Wir können umkehren«, sagte er.

Sie sah auf.

»Noch haben wir kaum angefangen.«

»Gerade deshalb.«

Mara blickte zum Feuer. In der Öffnung des Kessels bewegte sich der grüne Komet, den sie über dem Fernrohr gesehen hatte. Sie wandte sich davon ab, bevor die Erinnerung an das Wasser stark genug wurde, ihren Atem zu verändern.

»Ich will vorher wissen, wo ich stehe, wenn es schiefgeht.«

Aurelian zeigte auf den Platz neben Savel.

»Hier. Elias bleibt unten. Wir gehen einzeln und nur so weit, wie die Entlastung reicht. Wenn der Draht rot wird, warten wir nicht auf eine bessere Farbe.«

»Und oben?«

»Oben suchen wir zuerst einen festen Boden. Erst danach Jorins Arbeit.«

Sie nickte.

Aurelian legte die Kreide ab und setzte sich auf den Rand der Bank. Seine Hände zitterten. Der kurze Schlaf hatte geholfen, aber er hatte keine neue Haut auf seine Finger gelegt und die vergangene Nacht nicht zurückgegeben. Er trank aus der Flasche, die Nerin ihnen mitgegeben hatte. Das Wasser war warm geworden.

Savel beobachtete ihn.

»Du bist früher anders hinaufgegangen.«

»Ich hatte mehr Gepäck.«

»Du hast dich beklagt, dass es so langsam ging.«

Aurelian sah ihn an. Dann lachte er kurz. Er konnte sich daran erinnern. Zweiundzwanzig Jahre zuvor hatte er eine Kiste mit Linsen tragen lassen, weil er glaubte, die Sternwarte werde nur wegen seines Besuchs so lange offen gehalten. Er hatte dem Hüter keinen Namen gegeben und keinen erfragt.

»Ich war ein lästiger Gast.«

»Du hast mir ein Stück Kuchen dagelassen.«

Das wusste Aurelian nicht mehr.

Savel sah zur Leiter. »Kirschkuchen. Er war in ein Tuch gewickelt. Ich konnte ihn erst essen, als die Nacht ganz angelegt hatte.«

Aurelian schraubte die Flasche zu. Er wusste nicht, weshalb ihm das kleine vergessene Stück Freundlichkeit fast peinlicher war als seine Ungeduld. Vielleicht, weil er den Menschen, der er gewesen war, nicht einmal im Guten vollständig kannte.

Elias ging zum Tor des Kesselhauses und sah hinaus. »Wir haben Besucher.«

Ein Mann stand auf der anderen Straßenseite. Neben ihm saß ein schwarzer Hund.

Mara trat näher an Aurelian.

»Der aus der Gasse.«

Aurelian sah die beiden verschiedenfarbigen Augen des Tieres. Der Mann hob keine Hand. Er blieb einfach stehen.

Elias ging zwei Schritte ins Freie.

»Der Weg ist besetzt.«

»Ich warte«, sagte der Mann.

»Worauf?«

Der Hund drehte den Kopf zur Leiter.

Aurelian nahm die Flasche mit dem Nachtrest aus der Tasche. »Dann sollten wir ihm nicht zu viel Zeit geben.«

Er bat Mara um die flache Porzellanschale aus ihrem Werkzeugkasten. Sie schüttelte den Kopf. Die Schale stand noch bei Nerin. Er brauchte einen Augenblick, um sich daran zu erinnern. Sie hatten den Riss darin in der Gründungsnacht verloren; sie hatten sie nicht bei jedem späteren Aufbruch wieder eingepackt.

Mara reichte ihm stattdessen einen sauberen Glasdeckel aus ihrem Kasten.

»Der ist von einem Leimtopf. Unbenutzt.«

Aurelian legte ihn auf den Kesselrand. Dann zog er die Sternenflasche aus ihrer Umhüllung.

Der winzige Tropfen Nacht rollte im Glas. Er zeigte immer noch dieselben Sterne, aber nicht mehr ganz an derselben Stelle. Die Erinnerung war durch die Reise verändert worden. Der grüne Komet hatte sich ein wenig gedreht.

Aurelian musste den beobachteten Himmel von dem lösen, was Mara dort erlebt hatte. Sonst würde die Leiter nicht nur an der Kuppel anlegen. Sie würde den ganzen Morgen suchen, den Jungen, den Vater und die Treppe mit dem Wasser.

Er bat Mara, sich einen Schritt weiter zurückzustellen.

»Ich trenne jetzt den Sternenstand heraus. Wenn Sie wieder Angst bekommen, sagen Sie es sofort.«

Sie nahm das Heft vom Werkzeugkasten und setzte sich neben Savel. Der Hüter sah sie nicht an. Er gab ihr Zeit, ohne daraus etwas zu machen.

Aurelian öffnete die Flasche.

Die Nacht floss auf den Glasdeckel.

Sie war nicht schwarz. Sie war eine Tiefe, in der er den eigenen Daumen nicht mehr spiegeln sah. Sterne erschienen darin, winzig und so hell, dass er unwillkürlich die Augen zusammenkniff.

Er streute einen Salzkreis um den Deckel. Dann gab er einen Rest Magnetstein auf die Fingerspitze und hielt ihn darüber. Die Körner stiegen in die Luft. Sie ordneten sich um das Gefäß, nicht gleichmäßig, sondern in zwei flachen Bögen.

Der eine führte nach oben, zum heutigen Himmel.

Der andere sank in das Feuer.

Aurelian folgte keinem von beiden. Er suchte die Bewegung, die sie unterschieden: den Weg des grünen Kometen. Ein Sternenstand allein war wiederholbar. Diese Linie war es nicht.

Er führte die rechte Hand durch die aufgestiegenen Körner.

Im Kessel wurde es Nacht.

Die Flammen verschwanden nicht. Sie leuchteten von sehr weit her, als befänden sie sich unter einer Eisdecke. Darüber lag der Komet, groß wie ein Finger, mit einem Schweif aus grünem Staub.

Mara stand auf. Sie hatte nichts gesagt, aber Aurelian hörte, wie ihr Atem flacher wurde.

Er nahm die Hand zurück.

»Wir sind hier«, sagte er.

Sie nickte. Savel bewegte den rechten Bügel ein wenig. Die grüne Linie wanderte aus dem Kessel auf den Ruß der Wand. Dort sah sie wie eine Zeichnung aus. Mara setzte sich wieder.

Aurelian wartete, bis sie ihn ansah. Dann arbeitete er weiter.

Er hielt den Glasdeckel schräg. Die gewöhnliche Erinnerung rann zuerst ab: Sonne auf dem Boden, ein Geruch nach Leder, das Geräusch eines angenähten Knopfes. Er fing sie in der leeren Flasche auf. Sie gehörte nicht in das Feuer und nicht in den Abfall.

Der Himmel blieb zurück.

Aurelian legte den Deckel wieder hin. Mit zwei Kreidestrichen teilte er den Salzkreis und gab der Luft über dem Gefäß eine Richtung. Die Sterne stiegen auf. Einer nach dem anderen fanden sie ihren Platz, als würden winzige Gewichte an unsichtbaren Fäden aufgehängt.

Über dem Kesselhaus entstand eine Kuppel aus Nacht.

Die Straßenlaterne hinter Elias wurde schwächer. Das fehlende Dach verschwand im Dunkeln. Für einen Augenblick war der Raum voller Sterne, und alle waren so nah, dass Mara meinte, ihre Bewegungen hören zu können. Ein leises Summen, tief und vielstimmig, lag zwischen den Mauern.

Aurelian hob die Hand. Die Sterne folgten ihr.

Er führte sie über die Himmelsleiter, langsam, damit kein Punkt seinen Zusammenhang verlor. Der grüne Komet zog voraus. Wo sein Licht auf eine Stufe fiel, wurde sie fest. Die nächste folgte, dann die nächste, bis die Treppe nicht mehr ziellos durch den Abend ging, sondern auf eine bestimmte Ferne zulief.

Der Hund auf der Straße begann zu heulen.

Elias drehte sich um. Der Mann war fort. Nur das Tier stand noch zwischen zwei abgestellten Wagen, den Kopf zurückgelegt.

Aurelian konnte den Himmel nicht gleichzeitig halten und die Straße beobachten.

»Nicht nach ihm sehen«, sagte Elias. »Ich bleibe hier.«

Der Komet erreichte das obere Ende der Leiter.

Ein heller Bogen erschien zwischen den Sternen. Dahinter lag ein rundes Fenster, zur Hälfte von Efeu bedeckt.

Die Sternwarte.

Savel löste die rechte Hand vom Bügel.

Aurelian wandte sich so rasch zu ihm, dass zwei Sterne über der Leiter schwankten. Der Hüter schüttelte den Kopf.

»Für diesen Himmel hält dein Rücklauf. Die linke bleibt.«

Er hob die freie Hand bis vor sein Gesicht. Die Finger öffneten sich langsam. Zwischen ihnen lagen dunkle Linien, als hätte er jahrelang etwas zu fest umfasst. Er betrachtete die eigene Hand mit einer Überraschung, die keiner der anderen kommentierte.

Elias ging neben ihm in die Hocke und prüfte die Kette.

»Wie lange?«

»Solange die beiden Enden nicht auseinanderlaufen. Wenn sie oben etwas verändern, müssen sie es vorher sagen.«

Aurelian nickte. Er ließ die Sterne sinken, bis sie dicht über dem Glasdeckel standen. Die große Kuppel blieb als blasser Abdruck in der Luft zurück. Mit dem verbliebenen Kupferdraht bog er einen Bügel um den Deckel. Mara reichte ihm ein Stück Zwirn, mit dem er das kleine Gefäß an der Innenseite seines Mantels sichern konnte.

»Nicht verschließen«, sagte er. »Der Himmel muss offen bleiben.«

Sie prüfte den Knoten. Dann gab sie ihm Jorins Heft.

»Wenn ich die Hände frei habe, halte ich mich besser fest.«

Aurelian steckte es ein. Den Werkzeugkasten ließ sie bei Elias. Sie nahm nur Falzbein, neue Nadel, Faden, Schere und ein paar Blätter Japanpapier mit. Die Tasche mit dem Buch und den Holzvögeln blieb an ihrer Schulter.

Elias sah sie an. »Wenn du wieder Atemnot bekommst, setzt du dich. Auch mitten auf der Treppe.«

»Dann fällt sie vielleicht.«

»Dann halten wir sie. Dafür sind wir hier.«

Mara nickte. Er sagte es, als sei es eine sachliche Auskunft, und genau das half.

Aurelian trat auf die erste Stufe.

Sie war kühl und leicht rau, wie gut bearbeiteter Stein. Er verlagerte sein Gewicht vorsichtig. Unter ihm glühte der Draht an der Kette auf, blieb aber dunkelrot. Savel bewegte den linken Arm nicht.

Die zweite Stufe lag weiter rechts. Aurelian setzte den Fuß darauf und spürte einen kurzen Zug am Hinterkopf. Im kleinen Sternenhimmel vor seiner Brust veränderte sich ein Lichtpunkt. Er wartete, bis er wieder stillstand.

»Einer nach dem anderen«, sagte er.

Mara folgte ihm. Sie nahm seine Hand nicht. Sie legte die rechte auf die Kante der nächsten Stufe und zog sich daran ein Stück hinauf. Über ihnen klang ein leiser Ton, hell und lang. Der Wind drehte sich.

Nach der sechsten Stufe stand das Kesselhaus unter ihnen nicht mehr senkrecht.

Es lag schräg, als sehe man es in einem Spiegel, der langsam gekippt wurde. Elias hielt die Karte ausgebreitet. Savel hatte den Kopf gehoben. Seine freie Hand lag auf dem Oberschenkel. Dahinter sah Mara den schwarzen Hund. Er war bis an das Tor gekommen und saß dort, ohne die Schwelle zu überschreiten.

Sie wandte den Blick nach oben.

Die Treppe führte jetzt durch einen Garten aus Licht. Zwischen den Stufen standen hohe Halme, deren Spitzen winzige Sternbilder trugen. Wenn der Wind sie bewegte, änderte sich der Himmel darüber. Ein schmaler Weg aus weißem Staub bog nach links ab. Dahinter lag ein Haus mit offenen Fenstern und gelben Vorhängen.

Mara roch den Kaffee ihrer ersten eigenen Wohnung.

Sie blieb stehen.

»Nicht abbiegen«, sagte Aurelian.

»Ich weiß.«

Sie wusste es erst, weil er es sagte. In ihrem Kopf war bereits die Überzeugung entstanden, dass sie dort oben etwas vergessen hatte und es nur rasch holen musste. Sie erkannte die gelben Vorhänge. Sie hatte sie vor Jahren verschenkt.

Aurelian setzte sich auf die nächste Stufe. Er zog sie nicht weiter. Er wartete, bis der Geruch schwächer wurde.

»Das sind erreichbare Nächte«, erklärte er. »Nicht alle gehören zur Sternwarte. Die Leiter versucht, einen passenden Ort zu finden.«

»Sie kennt meine Wohnung?«

»Sie kennt Ihren Wunsch, irgendwo anzukommen.«

Mara sah die Vorhänge an. Hinter einem davon bewegte sich ein Schatten, klein und vertraut. Sie dachte an den Holzvogel in der Tasche und ging weiter.

Mit jedem Schritt wurde die Luft kälter. Der Garten verschwand. Unter der Treppe zog eine Ebene aus Wolken vorbei. In einer Öffnung sahen sie den Marktplatz von Auenbrück, aber der Brunnen stand an seiner alten Stelle. Eine Frau trug eine Schüssel zum Fenster hinaus und goss Wasser auf die Straße. Das Wasser fiel nicht nach unten. Es stieg an ihnen vorbei, als sei die Treppe eine Wand, an der die Welt entlangfloss.

Mara hielt sich an der nächsten Stufe fest.

Aurelian blieb neben ihr. »Nicht dieses Wasser. Es ist weit weg.«

Sie zählte die Nieten an seiner Manteltasche. Vier kleine dunkle Punkte. Sie wusste nicht, weshalb gerade das half, aber sie konnte wieder tief genug atmen, um den nächsten Schritt zu machen.

Über ihnen stand das runde Fenster nun deutlich im Dunkeln. Das Efeu an seinem Rand war voller kleiner weißer Blüten. Eine Scheibe fehlte. Dahinter lagen Staub und ein umgestürzter Stuhl.

Aurelian griff nach der obersten Stufe.

Sie zog sich zurück.

Er hielt sofort still. Sein Fuß stand auf der darunterliegenden Kante, sein Körper bereits nach vorn geneigt. Einen Moment lang trug ihn nur das Gleichgewicht, das er noch nicht verloren hatte.

Mara umschloss seinen Unterarm.

»Zurück.«

Er setzte den Fuß wieder ganz auf. Die Stufe über ihnen glitt in den Himmel. Das runde Fenster drehte sich um eine Handbreit.

Unten rief Elias etwas. Die Worte kamen gedehnt bei ihnen an.

Der Kupferdraht vor Aurelians Brust wurde heiß.

Er zog den Glasdeckel ein Stück aus dem Mantel. Zwischen den Sternen lag ein zweiter grüner Strich.

Kein Komet. Ein Spiegelbild des ersten.

Die Leiter konnte die beiden nicht unterscheiden.

Aurelian schloss die linke Hand um den Rand des Deckels, ohne die Nacht zu berühren. Mit der rechten suchte er die Kreide. Er hatte ein Stück in die äußere Tasche gesteckt. Es war in der Mitte gebrochen. Er nahm beide Teile heraus und legte sie nebeneinander auf die Stufe.

»Ich muss sehen, welcher Weg tatsächlich anliegt«, sagte er.

»Wie?«

»Ein wenig voraus.«

Mara hielt seinen Arm nicht mehr fest. Sie setzte sich eine Stufe tiefer und legte beide Hände auf den Boden, wie auf Iones Plattform.

Aurelian nahm den Wartau aus der kleinen Flasche. Der klare Tropfen wollte sich nicht vom Glas lösen. Er hielt die Öffnung über seine eigene Uhr. Der helle Faden im Räderwerk richtete sich auf.

Der Tropfen fiel.

Er blieb zwischen den Zähnen eines winzigen Rades hängen. Aurelian hielt das offene Gehäuse in Richtung der beiden Kometen und sprach so leise, dass Mara nur den Atem hörte.

Auf dem Glas der Uhr erschienen zwei schmale Bilder.

Im ersten erreichten sie das Fenster. Mara stieg hindurch, Aurelian folgte. Der Boden dahinter hielt. Im zweiten lag dasselbe Zimmer leer. Aurelian sah seinen Mantel über der

Stuhllehne hängen, hörte Mara nach ihm rufen und war selbst nicht dort, um zu antworten.

Das Bild ging weiter. Es wollte ihn zeigen, was aus seinem Nichtankommen wurde. Er hätte nur ein wenig länger hinsehen müssen.

Aurelian senkte die Uhr.

Nicht genug Wissen war gefährlich. Zu viel auf einmal konnte ebenso lähmen. Er brauchte jetzt den Unterschied zwischen zwei Antritten, nicht eine ganze Zukunft.

Im ersten Bild hatte das Efeu keine Blüten getragen.

Er sah zum Fenster hinauf.

Die kleinen weißen Blüten drehten sich im Wind. Nur eine am unteren Rand blieb still. Aurelian hielt das Glas mit der Nacht gegen die Uhr und ließ einen einzelnen Lichtpunkt daraus auf den Fensterrand fallen.

Die stillstehende Blüte wurde grau.

Ein Teil des Efeus löste sich von der Wand. Dahinter kam ein zweiter Rahmen zum Vorschein, kaum versetzt gegen den ersten. Das Haus hatte zwei Zeiten übereinandergelegt. Der verkaufte Morgen hatte ihnen die richtige gezeigt; seine veränderte Erinnerung hatte die andere mitgebracht.

Aurelian führte den Lichtpunkt am unteren Rahmen entlang.

Das Spiegelbild des Kometen zog sich zusammen. Es wurde dünn, dann blass, dann verschwand es in der klaren Luft.

Die oberste Stufe kam zurück.

Unten im Kesselhaus rief Savel. Diesmal verstand Aurelian die Worte.

»Jetzt bleibt der Himmel!«

Aurelian ließ den Deckel wieder sinken. Der Wartau war aus der Uhr verschwunden. Das Rad darin bewegte sich einmal, ganz langsam, und blieb stehen.

Er reichte Mara die Hand.

Sie nahm sie.

Gemeinsam stiegen sie durch das runde Fenster.

Im Zimmer dahinter lag Staub. Richtiger Staub, grau und trocken, der unter den Sohlen aufwirbelte. An der Wand stand eine Bank mit einer losen Latte. Auf einem Haken hing ein Arbeitskittel. Durch die offene Tür sahen sie die Rahmen mit den bedeckten Linsen.

Mara ließ Aurelians Hand los.

»Das ist der Raum.«

Er nickte. Das Zimmer aus dem Kindheitsmorgen war gealtert. Der helle Fleck auf dem Boden zeigte noch immer, wo die Sonne damals gelegen hatte. Aber jetzt war es Nacht, und aus einer Ecke wuchs ein schmaler Baum, dessen Wurzeln sich durch die Dielen gedrängt hatten.

Aurelian trat zuerst an den Haken neben der Tür. Er legte die Finger auf den Kittel, prüfte ihn und nahm ein kleines Stück Kreide aus seiner Tasche. Auf den Rahmen zeichnete er ein offenes Zeichen, das den gegenwärtigen Antritt hielt.

»Wir sind oben«, rief er durch das Fenster.

Elias' Antwort kam wie durch eine lange Röhre.

»Der Draht bleibt ruhig.«

Aurelian bat ihn, die Karte so liegen zu lassen. Dann sah er sich um.

An der Bank lag eine Schraube.

Kein eingeritzter Stern. Eine gewöhnliche kleine Schraube, deren Kopf rundgedreht war. Daneben im Staub sah man einen frischen Abdruck, den eine Hand hinterlassen hatte.

Mara ging in die Hocke.

»Nicht unsere.«

Aurelian betrachtete die Spuren. Jemand war nach dem Staubfall hier gewesen. Wann, ließ sich nicht sagen. Die Sternwarte stand mit einem Fuß in einer anderen Zeit. Ein frischer Abdruck konnte von vor einer Stunde stammen oder seit Jahren in derselben Stunde liegen.

Aus dem Gang kam ein leises metallisches Schlagen.

Drei Töne. Dann Stille.

Mara legte die Hand an die Tasche mit den Holzvögeln.

Aurelian nahm den Glasdeckel mit dem kleinen Nachthimmel heraus und hielt ihn vor sich. Das Sternenlicht fiel in den Gang.

»Wir bleiben zusammen«, sagte er.

Sie gingen zur Kuppel.

Der Linsensaal war offen.

Im ersten Augenblick glaubte Mara, das Dach sei eingestürzt. Über dem großen Instrument lag ein Himmel voller Sterne. Er reichte bis an den Boden, an zwei Stellen sogar darunter, als hätten die Mauern den Raum nicht ganz schließen können. Der grüne Komet stand am östlichen Rand, größer als in der Erinnerung. Sein Licht fiel auf die Kante eines geöffneten Schrankes.

Durch die hohen Fenster an der anderen Seite sah man Auenbrück.

Dort war es noch nicht ganz dunkel. Auf den Straßen gingen die Lampen an. Über dem Haus mit den drei Giebeln hing ein gewöhnlicher Abendstern, den Mara auf dem Markt nicht bemerkt hatte. Der Brunnen stand an seinem heutigen Ort.

Aurelian ging nicht zum Instrument. Er ging zu einem Fenster und hielt die Hand gegen das Glas.

»Unsere Stadt«, sagte er. »Heute.«

Dann wandte er sich zur Kuppel.

»Und dort die Nacht, auf die das Fernrohr eingestellt ist.«

Mara trat neben ihn. »Warum stehen die Sterne am Boden?«

Ein schmaler Streifen der alten Nacht verlief unter einer Werkbank hindurch. Darin leuchteten drei Punkte. Staub fiel hinein und verschwand.

Aurelian nahm eine Schraube vom Tisch und warf sie in den Streifen.

Sie fiel sehr lange.

Dann kam sie über ihren Köpfen wieder zum Vorschein und schlug gegen eine Strebe des Fernrohrs. Das Geräusch war scharf und laut. Mara zuckte zusammen.

»Die Abgrenzung ist beschädigt«, sagte Aurelian. »Nichts aufheben, was in der Nacht liegt. Und nicht hineintreten.«

Er sah die Werkbank, die geöffnete Bodenklappe und die schmale Tür an der Wand. Mara folgte seinem Blick. Hinter dieser Tür hatte der Junge auf der Treppe im Wasser gelegen.

Sie stellte sich bewusst mit dem Rücken dazu.

Aurelian legte den Glasdeckel auf eine freie Steinplatte. Die Sterne darin glichen denen der Kuppel, aber nicht völlig. Er hatte den Stand des Besuchsmorgens mitgebracht. Die Kuppel hielt eine spätere Nacht. Der Komet war in der Zwischenzeit weitergezogen.

»Jorin hat im Sommer hier gearbeitet«, sagte er. »Bis zur Gründung waren es noch einige Tage.«

Mara zog das Heft aus seiner Manteltasche. Sie hielt es dicht vor das Fenster, damit sie nicht auf die Lücken im Boden sehen musste.

Die Skala mit dem A und der durchgestrichenen Zahl war nun verständlicher. A stand am äußeren Horizont, dort, wo die gewöhnlichen Fenster lagen. Die Zahl am inneren Rand war keine Maßangabe. Sie war eine Stunde, mit einem kleinen Strich zwischen zwei weiteren Ziffern.

»Er hat verschiedene Einstellungen notiert.«

Aurelian sah auf die Seite. Der Strich ging genau durch die Stunde. Neben der Zahl stand ein schräges Kreuz.

»Eine verworfene Einstellung«, sagte er.

Mara blätterte zurück. Auf der Seite davor hatte Jorin ein Gegengewicht gezeichnet. Auf der folgenden stand eine Liste: Seil, Buchsen, zwei neue Bolzen. Darunter war ein Satz unterstrichen.

Erst den Rücklauf, dann die Last.

Sie blickte zur offenen Bodenklappe.

»Hier hat er gearbeitet.«

Sie gingen um das Fernrohr herum. Der Sternenstreifen im Boden breitete sich nicht aus, aber er lag an einer Stelle, an der man einen Fuß leicht zu weit setzen konnte.

Aurelian nahm ein langes Holzlineal von der Werkbank, zog mit Kreide eine helle Linie darauf und legte es quer über die Kante. Das Holz verschwand nicht. Die Linie blieb sichtbar.

Mara kniete sich an die Bodenöffnung.

Darunter lag ein Schacht voller Räder, Seile und Gegengewichte. Eine große eiserne Scheibe stand schräg in ihrer Führung. Ihr unterer Rand war ausgebrochen. Dahinter sah man den nördlichen Teil der Kuppel, obwohl der oberhalb von ihnen liegen musste.

Mara richtete sich wieder auf.

»Es sieht anders aus als bei ihm.«

Aurelian schob den Ärmel hoch und streckte die Hand in den Schacht, ohne die Scheibe zu berühren. Aus der Tiefe kam ein unregelmäßiger Zug. Er zählte die Pausen. Jede siebte war länger.

»Die Gegengewichte halten nicht nur das Fernrohr«, sagte er. »Sie halten die beiden Himmel auseinander.«

Er sah zur beschädigten Scheibe.

Wenn Savel unten losließ, verlor die Leiter ihren Antritt. Wenn sie hier oben blind die falsche Last veränderten, konnte die Kuppel in die Fenster fallen. Aurelian stellte sich die Nacht vor, die durch die Häuser von Auenbrück floss. Nicht als poetisches Bild. Als eine tatsächliche Abwesenheit von Boden, Luft und gemeinsamem Zeitpunkt.

Mara nahm die Schere aus der Tasche.

»Was brauchen Sie?«

»Ein Maß, dem ich trauen kann.«

Sie zog einen Leinenstreifen aus dem Bund ihres kleinen Werkzeugrollens. Darauf hatte sie Zentimeterstriche mit Tinte gesetzt. Aurelian sah ihn fragend an.

»Zum Abnehmen gebogener Rücken«, sagte sie. »Ich muss nicht jede Rundung mit dem Lineal erreichen.«

Er nahm den Streifen. Im Licht der Sterne erschienen die Abstände ungleich. Aurelian brachte ihn dicht ans Fenster. Dort waren sie wieder regelmäßig.

»Hier«, sagte er. »Halten Sie das eine Ende an den äußeren Rahmen. Ich gehe mit dem anderen zur Klappe.«

Mara hielt den Stoff fest. Aurelian führte ihn durch den Saal. Vor der Bodenöffnung lag die Hälfte des Streifens in einem anderen Licht. Die Markierungen rückten auseinander.

Er stoppte.

Dort lag die eigentliche Grenze.

Sie verlief nicht zwischen Fenster und Kuppel. Sie war durch den Saal gerissen worden. Jorins alter Arbeitsplatz stand auf ihrer Naht.

Aurelian nahm den Stoff zurück und legte die Hand auf die Bodenplatte. Unter dem Staub fand er eine schmale Metallleiste. Sie war mit winzigen Nieten befestigt. Eine davon fehlte.

Daneben stand eine Kerbe, die wie ein schiefes J aussah.

Mara ging neben ihm in die Hocke. »Das macht er, wenn etwas schon einmal angepasst wurde.«

Sie fuhr mit dem Falzbein an der Metallkante entlang. Die Leiste ließ sich anheben. Darunter lag ein dünner Streifen Papier, trocken und braun geworden. Er war mit öligen Fingerabdrücken bedeckt.

Mara zog ihn vorsichtig heraus.

Die Außenseite war unbeschrieben. Auf der Innenseite stand ihr Name.

Sie faltete das Blatt nicht sofort auseinander. Aurelian sah, wie ihre Hand still wurde. Es war nicht dieselbe Hoffnung wie beim Buch. Diese hier hatte eine bestimmte Handschrift und einen Platz, an den ihr Bruder sie gelegt hatte.

»Lesen Sie«, sagte er. »Ich halte die Leiste.«

Mara öffnete das Papier.

Du hast neun Jahre gesagt. Ich habe zuerst gedacht, ich hätte dich falsch verstanden. Du siehst aus wie du, nur so müde. Wenn du wirklich von später gekommen bist, wirst du vielleicht wissen, wo man nachsieht, wenn man meinen Kram sucht. Deshalb hier.

Sie musste sich setzen. Aurelian hielt die Leiste mit zwei Fingern hoch und wartete.

Vey sagt, wir schließen nur die Risse und holen die Leute heraus. Aber die Käfige für die Namen sind schon fertig. Ich glaube nicht, dass er wartet, bis die neuen Wege tragen. Ich gehe heute Abend hin. Wenn ich nicht mitarbeite, öffnet er trotzdem. Und dann hat niemand einen Rücklauf eingebaut.

Am Rand war ein Wort durchgestrichen. Mara konnte es nicht lesen, ohne das Papier zu drehen. Sie ließ es.

Die letzten Zeilen waren kleiner.

Ich werde nicht einfach verschwinden. Wenn der Übergang hält, bleibe ich an der inneren Tür. Von dort muss es eine Nachricht nach draußen geben. Die Vögel habe ich nicht für irgendeinen Unsinn gebaut. Bring beide mit.

J.

Mara las den Brief noch einmal. Dann schloss sie die Augen.

Der Mann auf der Kiste war als Kind beinahe ertrunken. Er hatte einen Morgen verkauft und damit einen Weg geöffnet. Durch diesen Weg hatte sie ihrem Bruder gesagt, dass er verschwinden würde. Nun lag eine Antwort vor ihr, neun Jahre alt, und er war trotzdem verschwunden.

Aurelian hatte sich neben sie gesetzt.

»Er wusste es«, sagte Mara.

»Er wusste, dass Sie gesucht haben. Nicht, was danach passiert.«

»Er hätte nach Hause kommen können.«

Aurelian sah zum Schacht. Das unregelmäßige Ziehen lag noch immer unter dem Boden. Er erinnerte sich an den Mann, der er damals gewesen war, die Feder zwischen den Fingern, die Überzeugung, dass kein anderer den Zusammenhang besser verstand.

»Vielleicht hätte er das«, sagte er. »Aber er hat offenbar geglaubt, dass dann andere nicht nach Hause kommen.«

Mara faltete den Brief an den alten Knicken. Die letzte Kante war so spröde, dass sie den Daumen nicht darüberstrich.

»Das entschuldigt Sie nicht.«

»Nein.«

Sie legte das Blatt zwischen zwei saubere Stücke Japanpapier. Dann nahm sie beide Holzvögel aus der Tasche.

Der größere drehte den Kopf.

Mara hielt den kleineren daneben. Sein fehlender Flügel ließ den Messingstift bloßliegen. Die Enden der beiden Stifte zeigten in verschiedene Richtungen.

»Er hat eine Bewegung weitergegeben«, sagte sie. »Vielleicht braucht er beide Flügel.«

Aurelian hob eine Hand, wartete aber, bis sie nickte. Dann legte er die Fingerspitze an den freiliegenden Stift des kleineren Vogels.

Er hörte nichts. Er spürte eine Folge winziger Widerstände, drei dicht beieinander, eine Pause, dann zwei. Eine Mechanik, die nicht im Holz endete.

Er nahm den Finger fort.

»Da ist eine Verbindung. Schwach, aber wirklich.«

Mara legte die Vögel auf die Werkbank. Sie wollte nach etwas suchen, das den fehlenden Flügel ersetzen konnte. Im selben Augenblick fiel hinter ihnen die offene Bodenklappe zu.

Das Metall schlug mit einem dumpfen Knall auf den Rahmen.

Die Sterne am Boden gingen aus.

Für einen Atemzug wurde es ganz dunkel.

Dann stand die Nacht auf.

Sie hob sich wie ein dünnes Tuch aus der Bodenritze, hoch bis zur Kuppel, und nahm den Staub mit. Das Fernrohr drehte sich. Eine Strebe riss aus der Halterung. Aurelian packte Mara am Arm und zog sie hinter die Werkbank, während ein schwarzer Streifen Luft über die Stelle fuhr, an der sie eben gesessen hatte.

Durch die Fenster sahen sie die Straßenlampen von Auenbrück schwanken.

Der kleine Sternenhimmel auf dem Glasdeckel glitt von der Steinplatte.

Aurelian fing ihn auf.

Das Nachtlicht schnitt ihm über die verbrannten Finger. Er spürte es kaum. Er sah nur den Kometen in der Kuppel, der seinen Platz verlor, und die Fenster, in denen nun nicht mehr die heutige Stadt lag, sondern eine Reihe erleuchteter Zimmer.

Menschen standen darin.

Eine Frau trug einen Krug. Ein Kind hielt einen Käfig ohne Vogel. Hinter dem dritten Fenster ging ein Mann mit einer Lampe vorbei, älter als der junge Handwerker aus dem Erinnerungsmorgen.

Mara sah ihn.

Sie sprang auf.

Aurelian hielt ihren Arm nicht fest. Er stellte sich vor den losgerissenen Nachtstreifen und warf den Sternenhimmel aus dem Glasdeckel in die Luft.

Die Lichtpunkte stoben auseinander.

»Mara, die Klappe! Offen halten!«

Sie fuhr herum. Ihr Gesicht war weiß. Dann lief sie zur Bodenöffnung, griff nach dem Griff und zog.

Die Klappe bewegte sich nicht.

Aurelian hielt beide Hände auseinander, bis der Komet zwischen ihnen stand. Er war nicht größer als ein glühender Span, aber er zog mit der Kraft einer ganzen Nacht. Aurelian setzte den rechten Fuß gegen die Steinplatte. Sein Mantelärmel begann zu rauchen.

»Nicht heben«, rief er. »Den Riegel lösen!«

Mara fand ihn unter der Vorderkante. Sie schlug mit dem Falzbein dagegen. Das Werkzeug rutschte ab. Sie griff nach der Schere, schob eine geschlossene Spitze in den Spalt und drehte.

Der Riegel sprang.

Die Klappe fuhr auf. Aus dem Schacht kam ein heller Ton. Die nördliche Scheibe kippte in ihrer Führung.

Aurelian brachte den Kometen eine Handbreit nach links.

Die Fenster verloren die fremden Zimmer. Auf einem sah Mara noch die Schulter des Mannes mit der Lampe. Dann lag wieder die Stadt dahinter.

Sie drückte die Klappe mit beiden Händen gegen die Wand.

»Offen!«

Aurelian ließ den Kometen sinken, langsam, bis seine Linie die Kante der beschädigten Scheibe berührte. Er gab der Nacht keinen neuen Platz. Er führte sie an ihren alten zurück, Stück um Stück, entlang der Bewegung, die er aus dem Morgen gelöst hatte.

Die Sterne fielen wieder an die Kuppel.

Der schwarze Streifen wurde schmaler. Staub sank auf den Boden. Das Fernrohr blieb stehen.

Als der letzte Lichtpunkt seinen Platz gefunden hatte, verlor Aurelian den Halt unter dem rechten Fuß. Er fiel gegen die Werkbank. Die leere Glasscheibe zerbrach in seiner Hand.

Mara hielt die Bodenklappe immer noch hoch.

Sie sah zu ihm. Dann unterlegte sie die Kante mit einem schweren Holzkeil vom Boden und kam zu ihm zurück.

Aurelian saß zwischen Splittern. Seine Hand blutete. Der Himmel über ihnen war wieder Nacht, die Fenster wieder Gegenwart. Unter der Bank lagen die beiden Holzvögel nebeneinander.

Der größere schlug dreimal mit dem Flügel.

Mara kniete sich neben Aurelian und nahm sein Handgelenk. In der Handfläche saß ein kurzer Splitter. Sie zog ihn mit der Pinzette aus ihrer Werkzeugrolle heraus und legte ihn auf die Bank. Aurelian sah weg, als sei es unangenehmer, sich dabei zusehen zu lassen, als den Schnitt zu haben.

»Es ist nicht tief«, sagte sie.

Sie spülte die Wunde mit einem Rest Trinkwasser und wickelte einen sauberen Leinenstreifen darum. Es gab nichts Feierliches an der Arbeit. Ihre Hände zitterten erst, als sie den Knoten schloss.

Aurelian wartete, bis sie fertig war.

»Haben Sie sein Gesicht gesehen?«

»Nicht ganz.«

»Dann wissen wir nicht, ob es Jorin war.«

Mara sah zu den Fenstern. Die Stadt dahinter war still. Ein Bus bog unten am Markt um die Ecke, seine Fenster gelb beleuchtet.

»Er hat die Lampe so getragen. Weit vom Körper weg, damit er mit der anderen Hand arbeiten kann.«

Aurelian stand langsam auf. Er hatte keinen Grund, ihr die Beobachtung zu nehmen. Er hatte auch keinen Grund, daraus mehr zu machen, als sie gewesen war.

»Die Räume sind bewohnt«, sagte er. »Jemand bewegt sich darin. Darauf können wir weiterarbeiten.«

Sie half ihm bis zum Fensterzimmer. Am offenen Antritt rief er nach Elias. Die Antwort kam sofort, schärfer als zuvor.

»Was war das?«

»Ein Gegengewicht ist aus der Führung gekippt. Wir haben die Abgrenzung wiederhergestellt. Wir müssen die Scheibe sichern, bevor wir etwas Neues versuchen.«

Von unten war ein leises Gespräch zu hören.

Dann sagte Savel: »Stellt die Scheibe nicht einfach zurück. Die Halterung ist offen. Sie wird beim nächsten Wechsel wieder herausgehen.«

Aurelian sah über die Schulter in den Linsensaal. Genau das hatte er vorgehabt. Es war die naheliegende, falsche Reparatur gewesen.

»Was fehlt?«

»Der dritte Bolzen. Der mit dem gespaltenen Kopf. Er lag damals noch dort.«

Mara zog Jorins Heft heraus. Auf der Materialliste stand: zwei neue Bolzen. Darunter, viel kleiner: alten dritten sichern. Sie zeigte Aurelian die Zeile.

Er nickte.

»Wir suchen ihn.«

Elias antwortete: »Der Hund ist fort. Savel hat den Weg unten eingeengt. Niemand kommt ohne sein Wissen hinauf. Ich bleibe, bis ihr zurück seid.«

Aurelian dankte ihm. Dann setzte er sich auf die Bank und sah seine Hände an. Mara blieb neben ihm stehen.

»Sie können nicht noch einmal den Himmel festhalten.«

»Nein.«

Sie atmete aus. Offenbar hatte sie einen Widerspruch erwartet.

Aurelian zog das Päckchen Magnetstein aus der Tasche. Es war fast leer. Er schüttelte die letzten Körner auf ein Stück Papier und breitete sie mit dem Finger aus.

»Aber wir können ein Stück Eisen suchen.«

Sie gingen an die Bodenklappe zurück. Diesmal untersuchten sie zuerst den Griff. Unter der Kante lief ein kleines Gewicht an einer Schnur. Es zog die Klappe zu, sobald niemand sie festhielt. Jorin hatte es offenbar eingebaut, damit kein Arbeiter in den offenen Schacht trat. Später hatte jemand den Hebel der Scheibe zu dicht an den Deckel gesetzt.

Mara schob den Holzkeil tiefer hinein und sicherte ihn mit Faden am Griff.

Aurelian ließ das Pulver in den Schacht fallen.

Die Körner verschwanden zwischen den Rädern. Er schloss die Augen und hielt zwei Finger auf die Bodenplatte. Unten gab es viel Eisen. Nicht jedes Stück antwortete gleich. Er suchte das, das frei lag und keine Last trug.

Er hörte einen kleinen Ton.

Der Bolzen lag unter der schrägen Scheibe.

Aurelian nahm das Papier, auf dem das Pulver gelegen hatte, und strich es flach über die Öffnung. Die restlichen Körner darauf zeichneten eine undeutliche Form: ein langer Schaft, ein gebrochener Kopf. Mara beugte sich darüber.

»Ich kann nicht hinunter. Zu eng.«

»Ich auch nicht.«

Sie nahm die Schere und schnitt einen langen Streifen Japanpapier ab. Sie drehte ihn zwischen den Handflächen zu einer schmalen Röhre, schob die neue Nadel hindurch und legte um deren Krümmung eine Fadenschlaufe. Es sah nach nichts aus, das ein schweres Stück Eisen bewegen konnte.

Aurelian hielt die Finger weiter auf der Platte. Der Bolzen rollte einen halben Zoll. Die gelockerte Scheibe knarrte.

Er hörte sofort auf.

Mara ließ den Papierstab hinab. Die Nadel tastete zwischen zwei Speichen hindurch. Zweimal glitt sie ab. Beim dritten Mal ging die Fadenschlaufe über das gespaltene Ende des Bolzens.

»Langsam«, sagte sie.

Aurelian zog das freie Eisen in Richtung ihrer Hand. Er hob es nicht. Er half ihm nur über die raue Kante. Mara zog den Faden an, Zoll für Zoll, bis der Schaft an der Öffnung erschien.

Sie nahm ihn mit beiden Händen heraus.

Er war warm.

Am Kopf klebte ein Stück grüner Stoff. Aurelian erkannte die Farbe nicht, aber Mara sah auf die alte Zeichnung. Der dritte Bolzen war dort mit einem schraffierten Ring versehen.

»Die Sicherung«, sagte sie. »Der Stoff saß dazwischen. Sonst hat er Spiel.«

Aurelian nahm den Bolzen. Er formte ihn nicht neu. Er zog nur den verbogenen Grat am Schaft zurück, bis das Metall wieder in seine Führung passen konnte. Mara nahm den gebrochenen Rest des Glasdeckels und suchte ein Stück aus, dessen Kante noch rund war. Sie schob es unter die Scheibe, als flachen Keil.

Dann setzten sie den Bolzen ein.

Aurelian musste bis zur Schulter in den Schacht greifen. Mara hielt den Faden, den sie um sein Handgelenk gelegt hatte, nicht um ihn zu ziehen, sondern um die Richtung spüren zu können, wenn er den Arm zu weit drehte. Er fand das Loch, schob das Eisen hindurch und drückte den gespaltenen Kopf auseinander.

Die Scheibe richtete sich auf.

Der Ruck ging durch den ganzen Saal. Die Sterne in der Kuppel zitterten. Am Fenster stand das Licht von Auenbrück still.

Unten rief Savel etwas. Es klang wie ein Lachen, das lange nicht benutzt worden war.

Mara zog Aurelian den Arm aus dem Schacht. Er setzte sich auf den Boden und sah zu, wie die große Scheibe nun gleichmäßig lief. Jede siebte Pause war verschwunden.

»Nicht frei«, sagte er leise.

Mara wusste, wen er meinte.

»Aber weniger.«

Er nickte. Der Eid saß noch an Savel. Die Last war verteilt, nicht die Herrschaft beendet. Sie würden zurückkommen müssen, mit mehr Wissen und mehr als zwei erschöpften Menschen.

Für den Augenblick stand der Saal fest genug, um darin zu arbeiten.

Mara hob die Holzvögel unter der Bank auf.

Der kleinere hatte eine neue Schramme am Rücken. Sein größerer Partner stand mit abgespreiztem Flügel in ihrer Hand. Sie legte beide auf die Steinplatte, wo zuvor der Himmel auf dem Glasdeckel gelegen hatte.

Aurelian setzte sich an den Fenstersims. Ein Efeuzweig war durch den offenen Rahmen gewachsen. Er hatte keine weißen Blüten. Heute, hier, lag er in der kühlen Nachtluft.

Aurelian nahm ein Blatt zwischen die unverletzten Finger und dachte an Nerins Garten. Nicht an irgendeine Vorstellung davon. An die Schale Suppe, an Kaels frisches Hemd, an Nerins rechte Hand, die am Nachmittag den Becher Tee vor ihn gestellt hatte.

»Nerin«, sagte er.

Das Blatt blieb still.

Er wartete. Unten war ein Wagen zu hören. Einmal bewegte sich das Efeu, aber nur im gewöhnlichen Wind.

Dann lief eine helle Ader durch das Blatt.

»Aurelian?«

Mara sah auf.

»Wir sind in der Sternwarte«, sagte er. »Kael muss nicht kommen. Ich möchte nur wissen, wie es ihm geht.«

Nerin antwortete nicht gleich. Sie musste wohl den Raum wechseln. Aurelian hörte das gedämpfte Knarren einer Diele und dann Kaels Stimme.

»Du hast mich geweckt, bevor du den nächsten Durchgang öffnest?«

»Noch öffne ich keinen.«

»Gut. Dann hast du diesmal Zeit dafür.«

Aurelian lächelte müde.

Er erzählte vom Brief, von den bewohnten Räumen und der reparierten Scheibe. Er erzählte auch von der kurzen Divination auf der Leiter. Kael hörte zu.

»Die Räume waren schon bei der ersten Öffnung von der Sternwarte aus sichtbar«, sagte er schließlich. »Dafür wurde die Kuppel angepasst. Sie sollten einen gemeinsamen Himmel bekommen.«

Aurelian schloss die Augen.

Er erinnerte sich an eine Zeichnung mit sieben flachen Bögen und an seine eigene Hand, die einen achten Strich wegradiert hatte. Mehr kam nicht. Er zwang die Erinnerung nicht weiter.

»Kann ich von hier den Anfang erreichen?«

»Mit dem richtigen Anker. Aber du weißt, wen du dort triffst.«

»Ja.«

»Einen Mann, der glaubt, er habe die einzige brauchbare Lösung gefunden. Er wird dir Gründe geben. Gute Gründe. Verwechsle sie nicht mit der ganzen Wahrheit.«

Aurelian sah auf die Stelle im Boden, unter der der Brief gelegen hatte.

»Ich nehme Mara mit.«

»Dann hör auf sie, wenn sie etwas anderes sieht als du.«

Nerins Stimme kam näher. Sie sagte, Kael müsse sich wieder hinlegen. Er widersprach nicht. Aurelian versprach, vor einer neuen Reise noch einmal Nachricht zu geben. Dann ließ er das Blatt los.

Die helle Ader wurde grün.

Auf der Steinplatte bewegte sich der größere Holzvogel.

Mara hatte einen neuen Flügel gebaut.

Er bestand aus mehreren Lagen Japanpapier, dünn genug, dass die Kanten sich im Luftzug bewegten. Ein kleiner Faden hielt ihn am Messingstift des beschädigten Vogels. Er sah nicht aus wie der verlorene Holzflügel. Aber er hatte annähernd dasselbe Gewicht und denselben Widerstand.

Mara legte die Finger auf den intakten Vogel. Der Ersatzflügel hob sich.

Drei Schläge. Eine Pause. Zwei.

Sie nahm die Hand fort.

Der Papierflügel bewegte sich weiter.

Aurelian stand auf.

Aus dem kleinen Holzkörper kam ein raues Geräusch. Kein Wort. Etwas wie das Streichen eines Fingers über einen Tassenrand.

Mara hielt den Vogel ans Ohr.

»Jorin?«

Der Flügel sank. Eine Schraube im Bauch des größeren Vogels drehte sich ein Stück. Aurelian sah, dass sie einen sehr feinen Zahnkranz bewegte.

»Nicht so«, sagte Mara plötzlich.

Sie legte beide Vögel auf die Platte, Rücken an Rücken, mit den Messingstiften auf einer Höhe. Dann spannte sie den Faden zwischen ihnen, bis beide Flügel ein wenig angehoben waren.

Das Geräusch wurde klarer.

Wasser tropfte. Jemand bewegte eine schwere Tür. Aus großer Ferne kam eine Stimme, tief, männlich und so verzerrt, dass Mara sich mit beiden Händen am Tisch abstützte.

»… nicht am …«

Dann ein Knacken.

Sie warteten.

Die Stimme kam nicht zurück. Aber das Tropfen blieb, gleichmäßig, mit einer langen Pause nach jedem fünften Schlag.

Mara sah Aurelian an.

»Da ist jemand.«

Er nickte. Er hatte gestern dasselbe Buch aufgeschlagen und Fenster gesehen. Jetzt standen sie in einem Raum, von dem aus man einen Weg berechnen konnte. Ein Stück Papier, zwei schlecht geschnitzte Vögel und ein reparierter Bolzen hatten sie weitergebracht als seine ersten großen Zauber.

Die Kuppel drehte sich.

Langsam zog der grüne Komet über einen schmalen Strich im Messing. Darunter lag ein kleiner Hebel, halb unter dem Instrument verborgen.

Das nördliche Gegengewicht.

Mara nahm die Vögel auseinander, ohne den neuen Flügel zu lösen. Das Tropfen verstummte. Sie wickelte beide einzeln in das Tuch und legte sie in die Tasche.

Aurelian ging zum Hebel. Er saß an einem Ring, den man um die feste Achse des Fernrohrs drehen konnte. Auf seiner Oberfläche lagen die Zahlen aus Jorins Heft, nur viel feiner und zum Teil von Staub bedeckt.

Er wischte nicht darüber. Er hielt die Lampe vom Tisch schräg an das Messing. Im Licht wurden zwei Reihen sichtbar. Die äußere bewegte sich so langsam, dass Mara es erst bemerkte, als eine Zahl hinter einer Strebe verschwand. Die innere stand still.

Dreiundzwanzig Uhr acht.

Mara schlug das Heft auf. Die durchgestrichene Einstellung lautete dreiundzwanzig Uhr sieben. Darunter, fast unsichtbar, hatte Jorin einen Pfeil auf die nächste Minute gesetzt.

»Eine Korrektur«, sagte sie. »Er hat nicht den ganzen Zeitpunkt verworfen.«

Aurelian sah auf die Skala. »Er hat den Anfang hinter die Öffnung verschoben.«

»Was bedeutet das?«

Er hielt die Hand an den Ring und spürte den Lauf der äußeren Zahlen. Es war die Zeit von Auenbrück. Ihre Zeit. Im inneren Kreis lag eine Stunde, die seit der Gründung nicht weitergegangen war, und die doch Bewegungen enthielt: ein Tropfen, einen Schritt, eine Hand, die eine Tür hielt.

»Der Raum ist nicht leer stehen geblieben«, sagte er. »Die Menschen darin haben eine eigene Folge. Nur ihr gemeinsamer Anschluss an uns ist an dieser Stelle fest.«

Mara betrachtete die innere Skala.

Jorin war vielleicht neun Jahre älter geworden. Er hatte gearbeitet, gegessen, geschlafen. Er hatte Tage gehabt, von denen sie nichts wusste. Der Gedanke war

schmerzhaft, aber er war größer als die Vorstellung, ihn seit neun Jahren in derselben Sekunde festgehalten zu finden.

»Können wir hinein?«

Aurelian prüfte den Hebel. Er bewegte sich nur bis zu einer flachen Kerbe. Dahinter lag die Kraft derselben verschlossenen Bindung, die er im Register gespürt hatte.

Er ließ los.

»Nicht von dieser Seite. Der Zugang ist an der Gründung befestigt. Hier kann ich ihn finden. Lösen müssen wir ihn dort, wo er gemacht wurde.«

Mara nahm die Schraube mit dem eingeritzten Stern aus der Tasche. Sie war kühl und schwer. Seit dem ersten Übergang hatte sie sie immer wieder in die Hand genommen, als könne eine gewöhnliche Form sie davor schützen, in all den Möglichkeiten verloren zu gehen.

»Damit?«

»Damit. Und mit dem, was wir selbst im Gang erlebt haben. Es ist eine wirkliche Erinnerung. Wir müssen keine kaufen und keine aus Kael herausziehen.«

Er zog Jorins Zeichnung näher und verglich die Stellung der Ringe mit der Öffnung in der Kuppel. Die Wege lagen nun übereinander. Der Wartungsraum am Rand des Gründungssaales war erreichbar. Von dort würden sie zu dem jungen Jorin kommen können, wenn sie diesmal die ganze Schwelle vorbereiteten.

Mara legte die Schraube auf das Blatt.

»Dann gehen wir zurück.«

Aurelian sah auf ihre Hand. Der Verband war sauber geblieben, aber der Daumen war geschwollen. Sie war erschöpft, genau wie er. Eine Reise an einen vorbereiteten Ort war etwas anderes als die Flucht von gestern. Wenn sie jetzt einfach gingen, würden sie denselben Fehler mit mehr Kenntnis wiederholen.

»Wir holen zuerst Elias herauf und sprechen mit Savel. Es muss jemand am Rückweg bleiben. Dann Nachricht an Nerin und Kael.«

Mara wollte sofort antworten. Sie sah zur Skala, zu der feststehenden Minute, und presste die Lippen zusammen.

»Wie lange?«

»So lange, bis der Weg trägt. Keine Nacht, wenn wir sie nicht brauchen.«

Sie nickte. Langsam. Dann nahm sie den Brief ihres Bruders wieder aus dem Japanpapier und las die letzten Zeilen. Aurelian ging zum Fensterzimmer, um die anderen zu rufen.

Auf dem Weg kam er an einer hohen Glasscheibe vorbei.

Sie stand zwischen zwei Rahmen und war nicht mit Stoff bedeckt. Ihr Rand war von dünnem Silber eingefasst. Aurelian sah seinen Mantel, die verbundene Hand und das blasse Gesicht eines Mannes, der für einen Abend genug Magie gewirkt hatte.

Er ging einen Schritt weiter.

Das Gesicht blieb stehen.

Aurelian hielt inne.

Er sah zurück. Sein Spiegelbild stand nicht mehr genau vor ihm. Es lag ein wenig seitlich, dort, wo er eben gewesen war. Die Hand darin war unverletzt. Am Mantel hing kein Salzstaub.

Aurelian suchte zuerst nach einer einfachen Ursache. Die Sternwarte enthielt Glas, das Bilder durch verschiedene Zeiten tragen konnte. Vielleicht sah er einen früheren Gang durch denselben Raum, einen Besuch, den er vergessen hatte. Er prüfte den Hintergrund. Hinter dem anderen Mann lag jedoch die offene Bodenklappe. Der neue Holzkeil saß darunter. Auf der Steinplatte standen die beiden Vögel nicht mehr, genau wie jetzt.

Es war dieser Augenblick.

Nur er war anders.

An der unteren Kante der Scheibe hing ein loses Stück Silberfassung. Aurelian berührte es mit dem Stiefel. Es schwang hin und her. Im Glas bewegte sich das kleine Metallstück ebenfalls, im selben Takt. Das Bild des Mannes blieb davon unbeeindruckt. Es sah weiter in den Linsensaal, mit einer Aufmerksamkeit, die Aurelian nicht selbst aufbrachte.

Er nahm den Fuß zurück. Er dachte an den körperlichen Weg durch die Erinnerung, an Maras Abdruck auf dem alten Kinderschuh. Die Welt hatte ihre Reise aufgenommen und an anderer Stelle wieder abgegeben. Vielleicht geschah hier etwas Ähnliches. Aber es gab keine offene Flasche und keinen Gegenstand aus einem bestimmten Morgen. Es gab nur eine silberne Fassung und einen Mann, dessen Wunden fehlten.

Aurelian legte die linke Hand an die Mantelnaht. Das Etui mit der alten Nadel war noch da. Er ließ es geschlossen.

Aurelian hob die rechte Hand.

Das Bild hob sie nicht.

Es sah an ihm vorbei, in den Linsensaal, wo Mara über Jorins Brief saß. Dann wandte es den Kopf wieder zu ihm. Seine Augen waren Aurelians Augen, aber in ihrem Ausdruck lag eine Ruhe, die er an sich selbst seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hatte.

Hinter ihm fragte Mara, ob er Elias gerufen habe.

Aurelian antwortete nicht.

Das Bild im Glas bewegte die Lippen.

Er hörte die Worte sehr deutlich, obwohl die Scheibe keinen Klang von sich gab.

»Ich habe nicht unterschrieben.«

6 · Die Nacht, die nicht vergangen ist

Aurelian wich nicht zurück. Er legte die Hand auf den Rahmen neben dem Glas, dorthin, wo die Silberfassung locker war. Das Bild des anderen Mannes sah auf seine Finger.

»Wer bist du?«, fragte Aurelian.

Die Lippen im Glas bewegten sich. Diesmal hörte er nichts. Er spürte nur den kurzen, heftigen Wunsch, die Hand weiterzuschieben, über das Silber und auf die kühle Fläche. Dort stand einer mit seinem Gesicht, der offenbar etwas wusste, das Aurelian selbst nicht mehr wusste. Es gab kaum einen verlockenderen Ort in der Welt.

Er nahm die Hand vom Rahmen.

Mara trat neben ihn.

»Was ist?«

Das Bild wandte sich ihr zu. Für einen Augenblick sah sie denselben fremden Ausdruck in einem vertraut gewordenen Gesicht: Aufmerksamkeit ohne Erschöpfung, eine unverletzte Hand, den Mantel ohne die Spuren dieses Abends.

»Das sind nicht Sie«, sagte sie.

Aurelian nickte.

Der andere hob die Hand. Nicht als Drohung. Eher, als wolle er etwas erklären. Im Hintergrund des Glases stand Mara nicht dort, wo sie wirklich stand. Sie saß noch immer am Tisch über dem Brief.

Aurelian bemerkte es zuerst. Das Bild konnte seiner gegenwärtigen Umgebung nur unvollständig folgen. Es hielt manches fest und ließ anderes weitergehen. Er hätte daraus gern einen Fehler der Scheibe gemacht, etwas, das man berechnen und schließlich abstellen konnte.

Dann legte der andere die Hand von innen gegen das Glas.

In der Silberfassung entstand ein feiner Ton.

Mara zog das Tuch von dem benachbarten Rahmen und warf es über die Scheibe.

Der Ton brach ab.

Eine Weile standen sie nebeneinander und betrachteten das graue Tuch. Darunter zeichnete sich keine Hand ab. Es bewegte sich nur ein wenig im Luftzug des offenen Fensters.

»Was hat er gesagt?«, fragte Mara.

Aurelian antwortete ihr genau. Keine Erklärung, keine Abschwächung. Der Satz klang im leeren Gang noch einmal so deutlich wie zuvor.

Mara legte die Finger an ihre Tasche, in der seine Bürgschaft lag.

»Ich werde nicht zwischen Ihnen beiden entscheiden, bevor ich weiß, was das ist.«

»Das sollten Sie auch nicht.«

Sie sah ihn an. Dann ging sie zurück in den Linsensaal, holte den Brief ihres Bruders und die Tasche und brachte beides ins Fensterzimmer. Sie wollte die Dinge, auf die sie sich verlassen konnten, nicht länger verstreut im Haus liegen lassen.

Aurelian rief Elias.

Der Daimon erschien wenig später im runden Fenster. Er stieg nicht sofort hindurch. Er sah auf die Kreidemarkierung, prüfte mit zwei Fingern den Rahmen und setzte erst dann einen Fuß auf den staubigen Boden. Den Werkzeugkasten hatte er unter dem Arm. Salomes Karte blieb unten bei Savel.

»Die Last ist verteilt«, sagte er. »Er kann beide Hände öffnen. Der Eid sitzt noch.«

Aurelian nickte. »Wir wissen jetzt, was wir dafür ändern müssen. Aber wir können es heute nicht zu Ende bringen.«

»Das hat Savel verstanden. Ich will nur wissen, ob du es auch verstanden hast.«

Er stellte den Kasten auf die Bank. Mara öffnete ihn und legte ihre Werkzeuge zurück. Den Brief behielt sie bei sich.

Aurelian zeigte Elias die abgedeckte Scheibe und erzählte, was sie gesehen hatten. Elias trat nicht näher heran.

»Seit einigen Wochen machen Spiegel Ärger«, sagte er. »Ein Hafenarbeiter hat sein eigenes Bild einen Sack tragen sehen, den er nicht angefasst hatte. Am nächsten Tag fehlte der Sack wirklich. Ich habe es für eine Ausrede gehalten.«

»Können solche Bilder handeln?«

»Ich weiß es nicht.«

Die ehrliche Ungewissheit beruhigte Aurelian mehr als eine schnelle Behauptung. Er zeichnete einen kleinen Kreis auf den Boden vor der Scheibe, offen zum Gang. Keine Fessel, keine Beschwörung. Eine Markierung, an der sie später sehen konnten, ob etwas den Platz verlassen hatte.

Dann gingen sie zur Kuppel.

Elias hörte sich den Plan an, ohne ihn zu unterbrechen. Aurelian zeigte die beiden Skalen, den wieder eingesetzten Bolzen und den Weg, den er mit Hilfe der Sternschraube und ihrer eigenen Erinnerung öffnen wollte. Er erklärte auch, was er nicht wusste: wie lange die ältere Verbindung tragen würde und was geschah, wenn sie den jungen Jorin über ihren Rückweg führten.

Mara sah von der Schraube zu ihm.

»Sie sagen, es könnte gehen.«

»Ein vorbereiteter Weg kann einen Menschen tragen. Ob Jorin an etwas gebunden ist, das wir damit mitnehmen, weiß ich erst, wenn ich ihn dort sehe.«

Sie presste die Lippen zusammen. Es war nicht die Antwort, auf die sie gewartet hatte. Aber nach dem Fensterbild von vorhin konnte keiner von ihnen so tun, als sei Jorin einfach allein in einem verschlossenen Zimmer.

Elias nahm die Schraube in die Hand und gab sie Mara zurück.

»Ihr geht zu zweit. Ich bleibe hier. Wenn die Skala sich verstellt, hole ich euch zurück.«

»Nicht gegen einen Widerstand ziehen«, sagte Aurelian. »Dann zuerst den Hebel anheben. Nur einen Fingerbreit. Sonst schließt der Weg sich um uns.«

Elias wiederholte die Bewegung am Hebel, ohne ihn tatsächlich zu lösen. Aurelian nickte.

Mara kniete sich neben die Bodenplatte und betrachtete Jorins kleine Markierungen. Es waren dieselben Striche, mit denen er Lasten bezeichnet hatte. Hier standen zwei kurze Linien in einem offenen Kreis.

»Zwei Personen«, sagte sie.

Aurelian ging neben ihr in die Hocke. »Ein Wartungszugang.«

»Dann sollten wir nicht mit drei zurückkommen, bevor wir wissen, was ihn hält.«

Er sah sie an. Sie sagte es widerwillig, aber sie hatte es selbst gesehen.

»Ja.«

Sie legte die Schraube auf den Rand des Kreises. Ihr kleiner eingeritzter Stern lag genau über der Stelle, an der die Skizze in Jorins Heft einen Strich zeigte.

Aurelian richtete sich auf. Er ging noch einmal zum Fenster, nahm das Efeublatt und bat Nerin um Verbindung. Es dauerte diesmal länger. Als ihre Stimme kam, klang sie müde und wach zugleich.

»Was ist passiert?«

Er erzählte vom Spiegelbild. Danach erst sagte er ihr, dass sie die Reise vorbereiteten.

Kael sprach aus größerer Entfernung. »Ich höre mit.«

Aurelian gab den Zielpunkt an, die Halterung und den Rückweg. Er verschwieg weder seine verletzte Hand noch den kurzen Kontrollverlust in der Kuppel. Nerin stellte zwei Fragen zu Elias' Platz am Hebel. Kael fragte nach der Schraube.

»Es ist dieselbe, die Bell brachte«, sagte Aurelian.

»Dann gehört sie zur inneren Arbeit. Lass sie nicht dort liegen. Auch dann nicht, wenn ein jüngerer Mann dir erklärt, dass er sie braucht.«

Aurelian antwortete, er werde sie mitnehmen. Mara stand nahe genug, um es zu hören.

»Und Aurelian«, sagte Kael. »Wenn du herausfindest, dass ich etwas getragen habe, das ich nicht verstanden habe, sagst du es mir danach. Nicht erst, wenn du eine schöne Erklärung dafür hast.«

Aurelian legte die Stirn einen Moment an den kühlen Fensterstein.

»Ja.«

Nerin bat um einen Zeitpunkt, bis zu dem sie Nachricht erhalten sollten. Elias trat heran und nannte die Dauer einer halben Stunde nach der Uhr im Kesselhaus. Die Zeit

auf der anderen Seite konnte anders vergehen; ihre Gegenwart brauchte trotzdem eine Grenze. Wenn sie ausblieb, würde er die Leiter sichern und Nerin holen lassen.

Sie beendeten das Gespräch.

Mara nahm ein Stück Brot aus dem Beutel. Sie aß im Stehen, langsam, ohne Appetit. Aurelian tat es ihr nach. Elias holte aus dem Werkzeugkasten eine kleine Flasche Wasser und stellte sie neben den Hebel, wo er sie mit der freien Hand erreichen konnte.

Dann war alles vorbereitet, was sich vorbereiten ließ.

Aurelian kniete vor den beiden kurzen Strichen nieder.

Er legte die Schraube in eine flache Vertiefung des Messings, die ihr nicht geglichen hatte, bis sie darin lag. Mit Salz zog er zwei schmale Linien von den Skalen zur Bodenplatte. Dazwischen ließ er Platz für ihre Füße. Er benutzte keine große Formel. Die Sternwarte war auf einen Zeitpunkt eingestellt, den sie selbst berührt hatten. Er musste die vorhandene Verbindung wecken, ohne das Gleichgewicht der Kuppel zu verändern.

Er erinnerte sich an Sägemehl.

An Kaels Gewicht an seiner Schulter. An das trockene Schlagen von Jorins Hammer. An Mara vor dem Saal, den Kopf zur Seite gedreht, als könne sie durch genaueres Hören die vergangenen Jahre überbrücken.

Die Erinnerung nahm Form an.

Das Messing unter der Schraube wurde warm. Auf der Bodenplatte erschien ein heller rechteckiger Fleck, erst undeutlich, dann so genau, dass sie zwischen den Dielen dahinter schmale dunkle Fugen sehen konnten.

Der helle Fleck richtete sich auf. Aurelian führte die Hand darüber.

Ein Holzsplitter blieb an seinem Verband hängen.

Elias stand am Hebel. Mara stellte sich neben Aurelian. Sie hielten einander nicht fest. Jeder musste den Übergang ganz betreten.

Aus dem Rechteck kam die Stimme eines jungen Mannes.

»Die Streben bleiben stehen, bis ich sie einzeln freigebe. Nicht alle auf einmal, verstanden?«

Mara schloss kurz die Augen.

Dann trat sie hinüber.

Der Gang war wärmer, als Mara ihn in Erinnerung hatte. Sägemehl lag auf dem Boden. In einer Ecke standen zwei Eimer Wasser, daneben eine Schüssel mit Brot und Äpfeln. Jemand hatte seine Jacke über eine Stütze geworfen. Aus dem Saal kam der Geruch heißer Lampen und frischen Metalls.

Aurelian folgte ihr. Er drehte sich um und sah in der hellen Öffnung Elias am Hebel stehen. Der Daimon legte zwei Finger an die Skala. Der Rückweg blieb sichtbar, wenn auch nur als ein schmaler Streifen des gegenwärtigen Linsensaals.

Mara nahm die Schraube aus Aurelians offener Hand. Er hatte sie beim Übertritt aus der Messingvertiefung gehoben. Ohne den Gegenstand hätte der Weg sich nicht halten lassen; nun trugen ihre Erinnerung und Elias' Hand die Spannung.

Sie steckte die Schraube in die kleine Innentasche ihrer Schürze und knöpfte sie zu.

Am Ende des Ganges ging eine Tür auf.

Jorin kam mit einem Bündel Leisten heraus. Er sagte etwas über einen falschen Beschlag und blieb mitten im Satz stehen.

Das Holz rutschte ihm gegen die Brust.

»Du«, sagte er.

Mara ging auf ihn zu. Diesmal stand keine unvorbereitete Schwelle zwischen ihnen. Aurelian sah die Linie ihrer Schritte, die Veränderung des Lichts auf ihrem Ärmel. Es hielt. Der ganze Körper konnte in diese Nacht treten.

Jorin ließ die Leisten fallen.

Als Mara ihn umarmte, stand er zuerst ganz still. Dann legte er einen Arm um sie, vorsichtig, weil seine rechte Hand verbunden war. Er roch nach Holzstaub, Schweiß und der scharfen Seife, die sie früher zu Hause gehabt hatten. Mara schloss die Augen. Ihr Bruder war wirklich da. Er hielt sich an ihrer Jacke fest.

»Du hast den Brief gefunden«, sagte er an ihrem Haar.

Sie nickte, obwohl er es nicht sehen konnte.

»Du hast ihn geschrieben.«

Er zog sich ein Stück zurück. Sein Blick ging über ihr Gesicht und blieb an dem Pflaster am Daumen hängen. Dann sah er Aurelian.

Seine Hand schloss sich fester um Maras Ärmel.

»Sind Sie auch von später?«

Aurelian nickte.

Jorin betrachtete ihn. Es war anders als die Begegnung am Markt. Dort hatte er gewusst, dass der Magier vor ihm nicht zur selben Stunde gehörte. Hier sah er die vergangenen Jahre im Gesicht eines Mannes, der wenige Schritte entfernt noch immer so alt war wie an diesem Abend.

»Er ist im Saal«, sagte Jorin.

»Ich weiß.«

»Er wird nicht glauben, was Sie sagen.«

Aurelian sah zur Tür. »Dann muss ich es ihm so sagen, dass er wenigstens zuhört.«

Jorin hob die Leisten auf und stellte sie an die Wand. Seine Bewegungen waren schneller geworden. Er schob die Schüssel mit dem Brot von einem niedrigen Kasten und deutete darauf.

»Setzt euch nicht mitten in den Weg. Gleich kommen die Leute aus dem Westgang.«

Mara blieb stehen. »Welche Leute?«

»Die, deren Häuser aufgehen. Heute sind es noch mehr geworden.«

Er zeigte auf eine schmale Tür hinter den Wasserbehältern. Aus dem Raum dahinter kam ein Husten. Als Mara nähertrat, sah sie eine alte Frau auf einem Stuhl sitzen. Neben ihr stand ein Mann mit einem Kleinkind auf dem Arm. Auf dem Boden lagen mehrere Taschen. Ein Junge in einem viel zu großen Hemd hielt einen Käfig ohne Vogel.

Mara ging zurück.

»Die waren in den Fenstern.«

Aurelian hatte den Jungen ebenfalls gesehen. Sein Körper erinnerte sich an die Kälte des ersten aufgeschlagenen Buches, die Fenster in einer Wand ohne Ende. Der Raum hinter der Tür war klein, unordentlich und voller Atem. Gerade dadurch wurde die Erinnerung schwerer auszuhalten.

Jorin stellte den Eimer näher an die Tür.

»Wir bringen sie erst dorthin, wo die Räume noch tragen. Aber es werden weniger. Vey meint, mit einer gemeinsamen Öffnung können die Häuser sie wieder aufnehmen.«

»Er wird sie behalten«, sagte Mara.

Jorin sah sie an.

»Das habe ich befürchtet.«

»Neun Jahre«, sagte sie. »Neun Jahre kommt keiner zurück.«

Der Satz traf ihn sichtbar. Er setzte den Eimer ab, zu schnell, sodass Wasser über den Rand schwappte.

»Wie viele sind es später?«

Mara blickte zu Aurelian. Sie wussten es nicht. Sie hatten Menschen hinter Fenstern gesehen, eine Stimme gehört, eine Lampe. Eine Anzahl hatten sie nicht.

Jorin verstand die Antwort, bevor sie gegeben wurde.

»Hundertdreiundzwanzig sind jetzt hier«, sagte er. »Wenn ich aufhöre, bleiben sie nicht einfach in diesem Zimmer sitzen. Der Westgang ist seit einer Stunde kürzer. Eine Frau wollte ihre Tasche holen und stand plötzlich wieder am Eingang, aber die Tasche war weg. Sie hatte sie noch in der Hand.«

Er sah auf seine verbundenen Finger. »Ich habe einen Rücklauf gebaut. Es fehlt noch die innere Verankerung.«

Aurelian kniete sich neben die Stelle, an der das Wasser über den Boden lief. Der dünne Strom ging nicht in die Fugen. Er bildete einen kleinen Bogen und floss zum Eimer zurück.

Der Raum verlor seine Richtung.

»Zeigen Sie mir die Verankerung«, sagte er.

Jorin zögerte. Dann ging er voran.

Sie kamen durch einen Seitengang in einen kleineren Saal. Über dem Boden stand ein Türrahmen aus hellem Holz. Er war an drei Seiten mit Messing beschlagen, die vierte

Seite lag noch auf Böcken daneben. Zwei lange Streben hielten ihn schräg. Hinter dem Rahmen lag kein gewöhnlicher Raum. Mara sah Dächer, einen schmalen Platz und einen trockenen Brunnen.

Darüber stand ein blasser Himmel.

An seiner linken Seite war ein Riss.

Nicht im Licht. In der Folge der Dinge. Ein Vogel flog hinein und kam eine Handbreit darunter wieder zum Vorschein, mit einem Flügelschlag, der nicht zu seinem ersten passte. Sein Schatten blieb an der Kante hängen und flatterte dort noch weiter, als der Vogel längst verschwunden war.

Mara blieb hinter der Markierung auf dem Boden.

Aurelian setzte die Fußspitze auf die helle Linie. Er spürte sofort das Ziehen. Es suchte nicht seinen Körper, sondern alles, was ihn mit einem Weg, einem Ort und einem Zeitpunkt verband. Er nahm den Fuß zurück.

»Sie haben den Zwischenraum bereits befestigt«, sagte er.

»So weit, dass man dort stehen kann. Nicht so weit, dass ich die Streben herausnehmen würde.«

Jorin zeigte auf einen Metallring an der Innenseite. »Hier muss der Rücklauf ansetzen. Dann geht die Last an die sieben Häuser. Aber Vey will die Namen vorher festmachen.«

»Dann trägt der Raum seine Bewohner statt einer eigenen Verankerung«, sagte Aurelian.

Jorin sah ihn an. »Ja. Das versuche ich ihm seit gestern zu erklären.«

Aurelian legte zwei Finger an den Messingbeschlag. Er fühlte die vorbereiteten Wege: sieben Richtungen, die voneinander fortführten und an dieser Stelle gezwungen wurden, denselben Raum zu tragen. Jorins Rücklauf konnte die Last verteilen. Das Register konnte sie schließen. Beides zusammen würde halten.

Und niemanden ohne Erlaubnis wieder gehen lassen.

Aurelian nahm die Finger fort.

Es war keine fremde Konstruktion. Er verstand sie zu gut, um sich damit zu beruhigen.

Mara war an die Grenze des Rahmens getreten. Auf der anderen Seite stand ein Haus mit einer niedrigen Tür. Ein Mann kniete davor und zog mit beiden Händen an einer Stufe, die sich von der Wand löste. Er konnte sie nicht sehen.

»Die sind schon dort«, sagte sie.

Jorin nickte. »Die ersten seit vorgestern. Wir holen immer neue hinein. Woanders fallen ihre Räume auseinander.«

Mara dachte an die Frau im Garten, deren Ruhe Nerin geschützt hatte, ohne sie vorzuführen. Hier war noch keine Gemeinschaft, die sich eingerichtet hatte. Hier waren

Menschen mit Taschen und einem Eimer Wasser, und Jorin hatte ein Stück Boden gebaut, auf dem sie bleiben konnten.

»Du kommst mit uns«, sagte sie trotzdem.

Der Satz stand zwischen ihnen, ehe sie seine Folgen überblickte.

Jorin wandte den Kopf.

»Ich kann die Streben nicht so lassen.«

»Dann schließen wir den Rahmen. Für heute. Irgendjemand muss eine andere Lösung finden.«

»Mara, für dich ist heute seit neun Jahren vorbei.«

Sie schluckte. Er hatte es nicht hart gesagt. Gerade deshalb ging es tief.

»Dann weißt du, dass es nicht gutgeht.«

Aurelian sah zwischen ihnen hin und her. Er wollte nicht wieder für andere entscheiden. Er wollte auch nicht so tun, als könne diese Entscheidung ohne Wissen getroffen werden.

»Wir müssen zuerst mit Vey und dem anderen Aurelian sprechen«, sagte er. »Vielleicht können wir die Öffnung lange genug aufhalten, um einen anderen Träger vorzubereiten.«

Jorin stieß den Atem aus. »Versuchen Sie es.«

Er nahm die fehlende vierte Rahmenleiste von den Böcken. Sein Gesicht war jetzt das eines jungen Mannes, der seit zu vielen Stunden arbeitete und auf Leute wartete, die ihre Entscheidungen endlich zu Ende treffen würden.

»Ich halte es so lange offen.«

Aurelian ging in den großen Saal.

Der jüngere Mann stand nicht mehr am Lichtstreifen. Er saß an einem Tisch, beide Hände flach auf der Platte, den Kopf ein wenig gesenkt. Die Feder lag vor ihm. Sieben Schalen brannten mit verschiedenfarbigem Feuer. Neben dem Tisch stand Vey, eine Hand auf der Lehne des Stuhls, in dem das Mädchen schlief.

Aurelian sah sie alle auf einmal und erinnerte sich daran, wie der Raum sich angefühlt hatte.

Nicht schuldlos. Dringlich.

Der jüngere Aurelian hob den Kopf.

Sein Gesicht veränderte sich kaum. Erst als er die verbundene Hand sah, schob er den Stuhl zurück.

»Wer hat den Weg geöffnet?«

»Ich.«

»Mit welcher Erinnerung?«

»Mit der an diesen Gang. Die ich gestern dort gemacht habe.«

Vey nahm die Hand von der Stuhllehne.

Der jüngere Aurelian sah den älteren so genau an, als müsse sich jede Täuschung unter hinreichender Aufmerksamkeit von selbst auflösen. Dann stand er auf.

»Wie lange?«

»Neun Jahre.«

Eine Schale flackerte. Der jüngere Mann warf einen Blick darauf und fing die Bewegung mit zwei Fingern auf. Es war eine kleine, mühelose Geste. Aurelian spürte beinahe körperlich, wie viel Kraft ihm damals zur Verfügung gestanden hatte.

Vey trat näher.

»Dann ist es gelungen.«

Er sagte es nicht triumphierend. Er sagte es mit einer Erleichterung, die Aurelian für einen Augenblick wütender machte als jede Drohung.

»Menschen leben darin«, antwortete er. »Das ist nicht dieselbe Auskunft.«

Vey blickte zur Tür hinter ihnen. Dort stand Mara, eine Hand noch am Rahmen. Jorin war im kleineren Saal geblieben.

»Sie gehören zu ihm«, sagte Vey.

»Ich bin seine Schwester.«

Vey nickte, als bestätige sie eine bereits vermutete Zuordnung. »Er leistet Außerordentliches.«

Mara ging an ihm vorbei zum Tisch. Sie nahm das Blatt mit Aurelians Bürgschaft aus der Tasche und legte es vor den jüngeren Mann.

Das Papier war durch die Arbeit im Register beschädigt. Ein Rand war heiß geworden, der andere unregelmäßig eingerissen. Darauf stand seine eigene Unterschrift, mit der Eile im unteren Bogen des V.

Er betrachtete sie lange.

Aurelian sah ihm zu. Es war, als beobachte er die Bewegung einer Hand, von der er wusste, dass sie gleich auf eine glühende Platte greifen würde.

»Wie kommen Sie daran?«, fragte der jüngere Mann.

»Von der Rückseite des Eintrags eines Kindes«, sagte Mara. »Ein Junge, dessen Mutter nicht mehr wusste, wen sie suchte. Sein Name, seine Erinnerung und seine Murmel wurden gegen ihn verwendet.«

Vey zog die Stirn zusammen. »Ein einzelner Missbrauch lässt sich prüfen.«

»Es war kein einzelner Vorgang«, sagte Aurelian. »Die Arbeit lief durch mehrere Tische. Andere waren schon vorbereitet.«

Der jüngere Mann sah zu Vey.

Zum ersten Mal wirkte der Verwalter nicht erleichtert. Er ging an den Stuhl des Mädchens zurück und legte die Jacke etwas höher über ihre Schultern. Sie öffnete die Augen einen Spalt, erkannte ihn offenbar und schlief weiter.

»Was hier heute entsteht, ist noch nicht fertig«, sagte er. »Ich kann nicht für jeden handeln, der später eine Anwendung daraus macht.«

»Aber Sie werden die Vollmacht besitzen«, sagte Aurelian.

Vey sah ihn an. »Wenn ich sie missbrauche, wird man sie mir nehmen müssen.«

Der jüngere Aurelian hob das Blatt gegen das Licht. Eine kleine Flamme aus der mittleren Schale neigte sich ihm entgegen. Das Papier antwortete mit dem matten Leuchten einer echten Bindung.

»Es ist meine Hand«, sagte er.

»Ja.«

»Und nicht nur meine Schrift.«

»Ja.«

Er legte das Blatt wieder ab. Seine Finger blieben auf dem Rand liegen, als könne er den eigenen Anteil daran so genauer begreifen.

»Was schlagen Sie vor?«

Aurelian antwortete nicht sofort. Das war die Frage, mit der er sich selbst damals vermutlich ebenso schnell zum Schweigen gebracht hätte. Er konnte die Schäden zeigen. Er konnte die Gründung für falsch erklären. Aber der Westgang verlor seinen Boden, während sie sprachen.

»Die Öffnung aufschieben«, sagte er. »Die Häuser einzeln sichern. Menschen in ihren eigenen Bindungen halten, statt sie zuerst auf einen gemeinsamen Eintrag zu legen.«

Der jüngere Mann stand auf. Er ging zur grünen Schale und hielt die Hand darüber. In der Flamme erschien ein Treppenhaus. Die obersten Stufen schwebten frei. Dazwischen stand ein Mensch mit einem Koffer, der weder hinauf noch hinunterkam.

»Das Haus der Schwellen ist bereits offen«, sagte er.

An der blauen Schale sahen sie eine Wand voller Betten. Einige waren leer, einige nicht. Ein Bett stand halb im Mauerwerk. Als die Flamme flackerte, wurde der Körper darin undeutlich.

»Das der Gestalt hält die Verkörperung. Wenn wir den gemeinsamen Übergang jetzt abbrechen, kommen sie nicht alle auf derselben Seite an.«

Aurelian betrachtete die Bilder. Er wusste, wie man die Schalen prüfte. Er wusste auch, dass der jüngere Mann die Gefahr nicht erfinden musste.

»Dann schließen wir den Rücklauf zuerst«, sagte er.

»Dafür fehlt der gemeinsame Träger. Die Häuser geben ihn ohne Bürgschaft nicht frei.«

»Und darum soll ein Mensch unterschreiben, dass ein anderer über alle verfügen darf?«

Der jüngere Mann wandte sich um.

»Darum soll jemand Verantwortung dafür übernehmen, dass sie die Verbindung nicht mitten in der Arbeit zurückziehen. Ich weiß, was ich da unterschreibe.«

Aurelian hörte den Satz und spürte, wie Kaels Warnung darin Gestalt annahm. Gute Gründe. Nicht die ganze Wahrheit.

Mara trat an die blaue Schale. Sie sah die Frau im Bett, den undeutlichen Rand ihres Arms. Dann sah sie zu Vey.

»Und wenn jemand später gehen will?«

»Sobald es einen sicheren Weg gibt«, sagte er.

»Wer entscheidet, ob er sicher ist?«

Vey antwortete nicht rasch genug.

Der jüngere Aurelian sah zwischen ihnen hin und her. Seine Sicherheit bekam einen Riss, aber sie fiel nicht auseinander. Er griff nach einem leeren Blatt und schrieb etwas darauf. Ein Zusatz, eine Bedingung, eine Begrenzung. Dann hielt er inne. Aus der roten Schale kam ein Laut, der wie das Brechen eines Astes klang.

Das Mädchen im Stuhl fuhr auf.

Vey war sofort bei ihr. Er kniete sich hin und nahm ihre Hand. Unter ihrer Haut liefen graue Linien, fein wie Risse in Porzellan. Sie zog die Schultern hoch und versuchte, nicht zu schreien.

Der jüngere Aurelian ging zu ihr. Er legte zwei Finger an ihr Handgelenk. Über seinen Knöcheln erschien ein kleines goldfarbenes Licht. Es wanderte langsam in ihre Haut, bis die Risse blasser wurden.

Die grüne Schale ging beinahe aus.

Aurelian trat daneben und hielt seine unverletzten Finger über die Flamme. Er besaß nicht genug Kraft, um sie neu zu entzünden. Aber er konnte die Wärme, die gerade fortwollte, einen Augenblick länger zurückführen.

Der jüngere Mann sah zu ihm auf.

Sie arbeiteten nebeneinander, ohne ein weiteres Wort. Derselbe Griff, dieselbe Kenntnis. Der ältere hielt, was der jüngere gerade nicht halten konnte. Das Mädchen entspannte die Hand.

Im Nebensaal schlug Metall auf Stein.

Jorin rief nach einer weiteren Strebe.

Vey stand auf. In seinem Gesicht lag für einen Moment die Erschöpfung eines Vaters. Dann war sie wieder unter der Entschlossenheit verschwunden.

»In fünf Minuten verlieren wir den Westgang«, sagte er. »Vielleicht in drei. Sie wissen, dass die Stadt später lebt. Sie wissen, dass diese Menschen später leben. Ich bitte Sie nicht, mir blind zu vertrauen. Ich bitte Sie, die Folgen des Nichtstuns ebenfalls anzusehen.«

Aurelian nahm die Hand von der grünen Flamme. Sie hielt wieder von selbst.

Der jüngere Mann ging zum Tisch. Die Feder lag dort, die Tinte war noch feucht. Er sah den begonnenen Zusatz an und schob ihn beiseite.

»Die Bedingungen werden danach festgelegt«, sagte er.

Mara stellte sich neben den Tisch.

»Nein. Danach dürfen die Menschen nicht mehr mitreden.«

Er sah sie an. »Wenn ich jetzt nicht unterschreibe, sind vielleicht einige davon nicht mehr da, um irgendetwas zu sagen.«

Er sprach nicht hart. Er sprach mit der Ungeduld eines Menschen, der glaubte, sich das genauere Unrecht für später vornehmen zu können.

Aurelian kannte diese Ungeduld.

Er legte die verbundene Hand auf den Tisch.

»Sie werden es später nicht einfach zurücknehmen können.«

Der jüngere Mann betrachtete den Verband, dann sein Gesicht. »Dann werde ich einen Weg finden müssen.«

Mara nahm das Blatt aus der Zukunft fort.

Sie hätte nach der Feder greifen können. Sie hätte die Tinte umstoßen können. In ihrem Kopf entstand der klare, kindliche Gedanke, dass ein Gegenstand an der falschen Stelle alles aufhalten musste. Aber in der blauen Schale wurde ein Bett wieder durchsichtig, und hinter ihr rief Jorin zum zweiten Mal.

Sie ging zu ihrem Bruder.

Aurelian blieb noch einen Atemzug am Tisch stehen. Sein jüngeres Ich tauchte die Feder ein.

»Was ist aus ihnen geworden?«, fragte es.

Aurelian wusste, dass der andere nicht nur die eingeschlossenen Menschen meinte.

Er hätte sagen können, dass ein verstorbener Postbote an seine Tür gekommen war. Dass ein Junge seine Mutter verloren hatte, ohne sie zu verlassen. Dass Kael eine Erinnerung trug, die längst beide verwundete. Stattdessen antwortete er mit dem, was er wirklich bezeugen konnte.

»Sie leben weiter. Und wir haben sie allein gelassen.«

Der jüngere Mann hielt die Feder still.

Dann unterschrieb er.

Die sieben Flammen wurden weiß.

Im Nebensaal hob sich der Türrahmen aus seinen Streben.

Aurelian hörte seine eigene frühere Stimme, deutlich und ohne jede ausgelagerte Erinnerung.

»Die Bürgschaft gilt. Jorin, öffnen Sie die große Tür.«

Mara stand neben ihrem Bruder, als der erste Beschlag sich löste. Die Luft hinter dem Rahmen wurde fest und hell. Der Riss im Himmel über den Dächern zog sich zusammen.

Jorin zog eine Strebe heraus.

Aus dem Hauptsaal kamen Schritte. Die Menschen aus dem Wartungsraum gingen langsam durch den kleinen Saal. Die alte Frau stützte sich auf den Arm des Mannes mit dem Kind. Einer trug die Taschen, ein anderer den Eimer. Der Junge mit dem Käfig blieb am Rahmen stehen, bis Jorin ihm zunickte.

Dann setzte er den Fuß auf den fremden Platz.

Er kam an.

Mara sah es. Kein Verschwinden, kein falsches Bild. Ein wirklicher kleiner Schuh berührte den Stein. Der Junge ging weiter, sah sich um und drehte sich lächelnd zu den anderen um.

Für diesen einen Augenblick verstand sie, weshalb alle hatten glauben wollen, es gehe gut.

Dann schloss das Register sich um die ersten Namen.

Es klang wie das gleichzeitige Umblättern vieler Seiten.

Jorin hielt die zweite Strebe in der Hand. Er sah zu Aurelian, der in der Tür zum Hauptsaal stand. Mara wusste nicht, welchen der beiden er zuerst meinte.

Die dritte Strebe gab von selbst nach.

Der Rahmen kippte.

Jorin warf sich dagegen. Er bekam den Messingring zu fassen und hielt ihn mit beiden Händen. Der fremde Platz hinter ihm zog sich schräg in die Höhe. Menschen schrien. Ein Eimer rollte über den Boden und blieb an einer Stelle stehen, an der er unmöglich hätte stehen dürfen.

Mara griff nach Jorins Gürtel.

»Nicht ziehen!«, rief er.

Sie hielt still.

Aurelian ging an ihr vorbei und fasste den äußeren Beschlag. Eine heiße Linie lief durch seine Hand bis zum Ellenbogen. Die ganze Arbeit suchte nach einem Träger, der noch nicht festgelegt war.

Im Hauptsaal rief Vey Namen.

Mit jedem Namen wurde ein Stück des Platzes hinter der Tür waagerecht. Es hielt. Es hielt auf die Weise, vor der Jorin gewarnt hatte.

Der jüngere Aurelian stand auf der anderen Seite des Rahmens. Seine Hände leuchteten. Er führte die Flammen aus dem Saal in die Messingbeschläge, eine nach der anderen.

»Den Rücklauf!«, rief Jorin. »Sie müssen ihn offen lassen!«

Der jüngere Mann sah in den Zwischenraum. Der Himmel dort war voller Risse geworden. Er machte eine kurze Bewegung mit beiden Händen.

Die äußeren Wege schlossen sich.

Hinter Jorin lag eine bewohnbare Stunde.

Vor ihm stand ein Türrahmen, den er nicht mehr loslassen konnte.

Mara sah zuerst auf seine Hände.

Die rechte Bandage war dunkel geworden. Zwischen den Fingern lief Blut auf das Messing. Jorin hatte die Zähne zusammengebissen. Er stand nicht mehr ganz auf dem Boden; ein Teil seines Gewichts hing an der Kraft, die den Rahmen nach innen zog.

»Jetzt eine Strebe«, sagte Aurelian. »Nicht alle Verbindungen sind geschlossen.«

Der jüngere Mann schob sich unter dem äußeren Querbalken hindurch. Er griff nach einem der Hölzer und setzte es gegen den unteren Beschlag. Mara hob das andere an. Es war schwer, aber nicht so schwer, dass sie es nicht allein hätte tragen können. Jorin zeigte mit dem Kinn auf eine Kerbe.

»Dort rein. Dann drehen.«

Sie schob das Holz hinein. Es klemmte. Aurelian hielt den Rahmen, während der jüngere Mann die Kerbe mit einem dünnen Lichtstrahl weitete. Der Geruch versengten Holzes ging durch den Saal.

Die Strebe rastete ein.

Jorin ließ die linke Hand los.

Der Platz hinter ihm blieb waagerecht.

Mara spürte, wie die Hoffnung durch ihren Körper ging, so plötzlich, dass ihre Knie weich wurden. Sie nahm Jorins freie Hand. Er drückte ihre Finger. Nicht fest. Seine Kraft war beinahe aufgebraucht.

»Noch eine«, sagte er.

Aurelian führte die zweite Strebe unter den oberen Beschlag. Er musste den linken Arm benutzen, weil die rechte Hand nicht mehr richtig gehorchte. Der jüngere Mann sah es und nahm ihm das Gewicht ab.

Sie arbeiteten für einen Moment so gut zusammen, wie Aurelian früher immer hatte arbeiten wollen: einer erkannte den Zusammenhang, der andere hielt den Stoff, und keiner brauchte die Bewegung zweimal zu erklären. Es war entsetzlich, wie wenig an Können zwischen ihnen fehlte.

Die zweite Strebe saß.

Jorin nahm die rechte Hand fort.

Nichts fiel.

Er stand auf beiden Füßen. Er hob die Arme ein wenig, als könne er selbst nicht glauben, dass sie ihm wieder gehörten. Mara trat vor ihn und nahm sein Gesicht zwischen die Hände.

»Komm.«

Jorin sah an ihr vorbei in den Zwischenraum. Die Menschen dort setzten sich auf den Platz. Die alte Frau hatte ihre Schuhe ausgezogen. Der Junge mit dem Käfig sprach mit einem Mann, der ihm offenbar die leeren Gitter erklärte. Ein Fenster wurde geöffnet. Jemand zog eine Decke von einem Tisch.

Es sah aus wie eine Ankunft.

»Einen Augenblick«, sagte er.

Er ging zwei Schritte zum inneren Ring und prüfte den Rücklauf. Seine Finger folgten einer Stelle, die Aurelian nicht gesehen hatte. Unter dem Beschlag verlief ein schmaler Draht. Er war nicht an das Register angeschlossen. Er führte zurück zur Sternwarte.

»Der Wartungsweg«, sagte Jorin leise. »Wenn der hält, kann man später nachsehen.«

Mara wartete. Es kostete sie alles, ihn nicht wieder zu drängen.

Jorin zog einen kleinen Hebel zur Seite und führte einen Sicherungsstift in die freie Bohrung. Ein kaum hörbares Klicken ging durch den Ring.

Dann wandte er sich um.

»Jetzt.«

Sie gingen zum Gang.

Aurelian folgte ihnen. Der jüngere Mann blieb an der Tür stehen, als wolle er etwas sagen. Dann sah er zurück zu den Schalen. Vey stand am Tisch und schrieb. Das Mädchen war wieder eingeschlafen.

Aurelian hätte in diesem Augenblick bleiben können. Nicht, um die Vergangenheit mit einem Satz besser zu machen. Um seinem früheren Ich an der Seite zu bleiben, bis die unmittelbare Rettung nicht mehr als Begründung für alles Weitere genügte.

Aber Mara ging mit Jorin zum Rückweg, und er hatte versprochen, ihn zu prüfen.

Er ging hinterher.

Der Gang roch nach Wasser. Die Eimer standen noch neben der Tür. Einer war halb leer. Auf der Bank lag Jorins Jacke, ein Ärmel über die Kante gefallen.

Mara hob sie auf und gab sie ihm. Er schlüpfte hinein, ohne nachzudenken. Das war die erste gewöhnliche Bewegung eines Mannes, der sich auf den Heimweg machte.

Im hellen Rechteck am Boden stand Elias.

Er war sehr blass.

»Nicht weiter«, sagte er.

Mara blieb stehen. Jorin stand eine Armlänge hinter ihr. Aurelian kam gerade um die Ecke, als der helle Rand des Rückwegs sich nach innen bog.

Elias hob den Hebel um einen Fingerbreit. Das Bild wurde klarer.

Hinter ihm lag nicht mehr derselbe Saal.

Die Sternwarte stand noch, aber die Fenster zeigten eine weiße Fläche, in der die Stadt nur stellenweise erschien. Ein Dach ragte hinein. Ein Schornstein. Eine Straßenlaterne, deren Licht an keiner Straße mehr hing. Die Sterne in der Kuppel bewegten sich in gegensätzlichen Richtungen.

Mara sah zu Jorin.

»Wir haben doch die Streben eingesetzt.«

Aurelian ging neben den hellen Rand in die Hocke. Er legte die Hand nicht hinein. Er hielt sie so, dass er den Widerstand fühlen konnte. Die Zeit zog nach beiden Seiten. Eine Gegenwart begann sich zu ordnen, in der Jorin aus der Gründung fortgegangen war. Die andere hielt noch an seinen Jahren fest.

»Der Rahmen trägt«, sagte er. »Das war nicht alles.«

Jorin trat näher.

Ein Fenster im Bild der Sternwarte ging auf.

Dahinter lag ein schmaler Raum. Eine Frau stand an einem Tisch. Sie hatte beide Hände auf die Schultern eines Kindes gelegt. Das Kind flackerte nicht. Es verlor einzelne Teile seiner Umgebung: den Stuhl hinter sich, den Schatten am Boden, die Tasse, nach der es griff. Dann wurde sein rechter Ärmel durchsichtig.

Mara hörte einen Ruf. Weit entfernt, kaum verständlich.

Jorin setzte einen Fuß zurück.

Der Ärmel wurde wieder fest.

Niemand sprach.

Aurelian sah auf Jorins Hände. Unter der blutigen Bandage lief ein gelber Faden um das Gelenk. Vey hatte seinen Namen mit den anderen erfasst. Der Handwerker war zum Teil dessen geworden, was er selbst hielt.

Nicht als amtlicher Hüter einer Tür. Als Ursprung einer Folge von Jahren.

»Wenn wir dich mitnehmen«, sagte Mara, »kommt die Stadt trotzdem zustande. Nur anders.«

Sie sagte es zu Aurelian, aber sie sah ihren Bruder an.

»Das wäre möglich«, antwortete er. »Wir wissen nicht, welche Gegenwart sich dann schließt. Die Menschen, die dort erst später geboren wurden, haben ihren Anfang in dieser Verbindung.«

Jorin blickte zum offenen Bild. »Das Kind?«

Aurelian nickte.

Elias hielt den Hebel mit beiden Händen. »Es wird stärker. Entscheidet euch, bevor der Rückweg sich auf einen Verlauf legt.«

Mara fasste Jorin am Unterarm. Sie wollte ihn festhalten und wusste nicht mehr, wohin. Nach vorn war nicht nur Rettung. Nach hinten war nicht nur Verlust. Ihr

Bruder stand da, lebendig, jung und so erschöpft, dass er leicht an ihrer Hand hätte mitgehen können.

»Wir können die Bindung lösen«, sagte sie. »So wie bei dem Jungen.«

Aurelian hörte die Bitte darin. Er wollte ihr recht geben.

»Bei ihm führte ein fremder Anspruch von bestehenden Menschen fort«, sagte er. »Hier hängen die späteren Bindungen an dem, was jetzt beginnt. Ich kann sie nicht abschneiden, ohne sie mitzunehmen oder einen anderen Träger zu haben.«

»Dann nehmen Sie sie mit.«

Er sah ins helle Rechteck. Der Linsensaal trug kaum noch ihren eigenen Rückweg. Er hatte keine vorbereiteten Gegenstände, keine Erinnerungen der unbekannten Menschen, keinen gemeinsamen Ort, den sie freiwillig hätten betreten können. Er besaß Salz, eine verletzte Hand und den erschütternden Wunsch, die falsche Grenze nicht gelten lassen zu müssen.

Er schüttelte den Kopf.

Jorin löste sich vorsichtig aus Maras Griff.

»Ich gehe zurück.«

»Nein.«

Er sah sie an. Zum ersten Mal an diesem Abend war er nicht ihr jüngerer Bruder, der ihr etwas erklären wollte. Er war der Mensch, der unmittelbar neben ihr eine Entscheidung treffen musste.

»Wenn ich jetzt durchgehe und dort Leute verschwinden, kriege ich sie nicht dadurch wieder, dass ich es nicht gewollt habe.«

Mara hielt seine Jacke fest.

Er wartete. Er riss sich nicht los. Sie hatte seine Schulter in der Hand, den rauen Stoff, eine alte Naht, die sie einmal selbst genäht hatte. Es hätte so leicht sein müssen, ihn einen weiteren Schritt zu führen.

Dann ließ sie los.

Jorin ging drei Schritte zurück.

Die weiße Fläche hinter Elias bekam Ränder. Das Dach fand die Straße darunter wieder. Die Lampe im Fensterraum blieb stehen. Das Kind nahm die Tasse vom Tisch.

Mara stand vor dem Rückweg und begann zu zittern.

Aurelian wollte etwas sagen. Es gab keinen Satz, der nicht versucht hätte, den Verlust kleiner zu machen. Er blieb bei ihr, bis sie selbst den Kopf hob.

»Wir brauchen einen Weg für den, der jetzt dort lebt«, sagte sie.

Aurelian nickte.

Jorin stand am anderen Ende des Ganges. Er hatte alles gehört.

»Dann macht ihn«, sagte er. »Nicht nur für mich.«

Aus dem Saal kam ein Krachen.

Die obere Strebe war aus ihrer Kerbe gesprungen.

Jorin rannte los.

Aurelian folgte ihm. Mara nahm die Schraube aus ihrer Schürzentasche und schloss die Finger darum. Der Stern im Kopf drückte gegen ihre Haut. Dann ging sie hinterher.

Der Platz hinter dem Rahmen lag schräg. Die Menschen waren zurückgewichen. Eine Mutter hielt ein Kind auf dem Arm und presste sich an eine Hauswand, deren untere Kante sich aus dem Boden löste.

Der jüngere Aurelian stand am Rahmen, eine Hand an der losgerissenen Strebe, die andere in einem weißen Licht, das keine feste Form mehr hatte. Er konnte nicht beides halten.

Vey rief weiter Namen. Seine Stimme war heiser geworden.

Jorin griff nach dem inneren Ring. Die gelbe Linie unter seiner Bandage wurde hell.

»Jetzt hält es wieder«, rief er. »Aber die Strebe muss anders sitzen!«

Aurelian kniete sich neben den unteren Beschlag. Das Holz war nicht gebrochen. Es war am Ende zusammengedrückt worden, als hätte ein viel größeres Gewicht für einen Augenblick darauf gelegen.

Die Gegenwart hatte am Ursprung gezogen.

Er nahm die Strebe und drehte sie. Der jüngere Mann folgte seiner Bewegung. Sie mussten das Holz nicht neu schaffen. Sie mussten die Kraft in eine Richtung führen, die das vorhandene Stück tragen konnte.

Mara zog die Werkzeugrolle aus der Tasche. Darin lag nur ein kleiner Hammer, zu leicht für diese Arbeit. Sie sah zur Wand, wo Jorin seine Leisten abgestellt hatte. Daneben lag ein breiter Metallkeil.

Sie hob ihn auf.

Aurelian hielt den Beschlag, während der jüngere Mann die Strebe in der neuen Richtung ansetzte. Mara trieb den Keil darunter. Ein Schlag. Ein zweiter. Beim dritten blieb das Holz stehen.

Jorin ließ den Ring nicht los.

»Den Weg zur Sternwarte«, sagte er zu Aurelian. »Die Sicherung sitzt. Aber Sie müssen den äußeren Anschluss mitnehmen. Sonst findet ihr nur wieder diese Nacht.«

Aurelian verstand nicht sofort. Dann sah er den schmalen Draht unter dem Beschlag. Er führte nicht in die geschlossene Ordnung. Er führte zurück zu dem Wartungsfenster, das Jorin vorhin vorbereitet hatte.

Eine Verbindung für spätere Besucher. Kein Weg, der die ganze Gemeinschaft schon tragen konnte.

Er legte zwei Finger an das Ende. Die Scheibe in der fernen Sternwarte antwortete mit einem Ton, den er nicht hörte, sondern in den Zähnen spürte.

»Dreiundzwanzig Uhr acht«, sagte er.

Jorin nickte.

»Danach geht es weiter. Nur eben drinnen.«

Aurelian hielt die Verbindung fest, ohne sie zu öffnen. Er brauchte keine weitere Tür. Er brauchte eine Zuordnung zwischen dem Platz, den Jorin jetzt hielt, und dem Ring, an dem Elias neun Jahre später stand.

Er bat Mara um die Sternschraube.

Sie gab sie ihm. Auf ihrer Handfläche war der Abdruck des eingeritzten Kopfes zu sehen.

Aurelian legte das kalte Metall an den dünnen Draht unter dem Beschlag. Es erwärmte sich sofort. Er dachte an die wieder eingesetzte Scheibe, den gespaltenen Bolzen und den kleinen grünen Stoffring, den Mara in der Gegenwart gefunden hatte. Jorin hatte diese Arbeit schon getan. Sie hatte ihren Lauf durch die Jahre genommen. Nun konnten sie dem Wartungsfenster dieselbe Verbindung geben.

Im Schraubenkopf erschien ein schmaler schwarzer Strich.

Er lief quer durch eine der Sternspitzen.

Aurelian nahm die Schraube fort, ehe das Metall zu heiß wurde. Er hatte einen Anschluss mitgenommen, keinen Menschen. Eine Adresse, die nicht nur aus Zahlen bestand.

Jorin atmete schwer. Unter seiner Hand lag der Ring jetzt ruhig. Die Last auf dem Rahmen hatte nachgelassen.

»Geht es?«, fragte Mara.

Er nickte. »Wenn ich dranbleibe, bis die Verbindung sich gesetzt hat.«

»Wie lange?«

Jorin blickte zu den Menschen auf dem Platz. Ein Mann hatte den Eimer wieder aufgerichtet. Die alte Frau saß auf einer Stufe und gab dem Kind neben sich ein Stück Brot. Es gab bereits Dinge zu tun, die keine Magie waren.

»Das muss ich sehen.«

Mara kannte den Ton. So hatte er gesprochen, wenn er sich an etwas festgebissen hatte und jede genauere Zeitangabe nur eine Möglichkeit gewesen wäre, später daran gemessen zu werden. Früher hatte sie ihn damit aufgezogen. Jetzt konnte sie den vertrauten Zug in seinem Gesicht kaum ansehen.

Sie zog die beiden Vögel aus der Tasche.

»Sie haben sich gemeldet.«

Jorin sah auf den Papierflügel. Ein kleines Lächeln ging über sein Gesicht.

»Den hast du gemacht.«

»Der alte ist abgebrochen.«

»Zu dünn. Habe ich mir damals schon gedacht.«

Dann bemerkte er selbst, wie seltsam das Wort in diesem Gespräch klang. Sein Lächeln verschwand nicht ganz. Er beugte den Kopf, ohne den Ring loszulassen, und sah die Messingstifte an.

»Der zweite muss auf derselben Höhe liegen. Sonst hört man nur den Lauf.«

»Das habe ich gemacht.«

»Gut.«

Mara wollte sagen, dass sie mehr als einen halben Satz brauchten. Dass sie ihm so viele Fragen stellen musste, dass ein Abend, ein Monat, neun Jahre nicht gereicht hätten. Stattdessen legte sie die Vögel wieder ins Tuch.

»Wir versuchen es weiter.«

Jorin sah sie an. »Dann höre ich hin.«

Hinter ihnen trat der jüngere Aurelian in den kleinen Saal. Er hatte die Hände gesenkt. Die Flammen im großen Raum waren wieder verschiedenfarbig geworden. Vey schrieb noch immer, aber die Namen kamen langsamer. Der gefährlichste Augenblick war vorbei.

Der jüngere Mann blieb vor seinem älteren Ich stehen.

»Sie können wiederkommen.«

Es war keine Frage. Es lag ein vorsichtiger Anspruch darin, vielleicht auch eine Hoffnung.

Aurelian hielt die Schraube zwischen den Fingern. »Ja.«

»Dann helfen Sie, die Folgen zu begrenzen.«

»Das werde ich.«

»Auch hier.«

Aurelian sah ihn an. Der andere hatte noch nicht geschlafen, noch keine Erinnerung ausgelagert, noch nicht neun Jahre damit gelebt, dass ein Tag in seinem Kopf nicht betreten werden konnte. Er stand vor der nächsten Ausflucht und besaß genügend Verstand, sie als Arbeitsplan zu bezeichnen.

»Legen Sie die Bedingungen fest«, sagte Aurelian. »Heute. Nicht, wenn Vey Ihnen erklärt, warum es noch nicht geht. Und fragen Sie die Menschen, die sie betreffen.«

Der jüngere Mann zog die Stirn zusammen. Er war gewohnt, dass seine Verantwortung ihm auch das bessere Urteil gab.

»Ich habe sie gerettet.«

Aurelian sah zu Jorin, dann zu den Menschen auf dem Platz.

»Ja«, sagte er. »Damit beginnt es.«

Mehr sagte er nicht. Er wusste, dass ein guter Satz nicht ausreichte. Er wusste auch, dass er keinen jüngeren Mann gegen dessen Willen in einen anderen verwandeln konnte. Nicht einmal diesen hier.

Aus dem Gang kam Elias' Stimme.

»Die Grenze hält. Aber eure Zeit ist fast um.«

Mara nahm Jorins freie Hand.

Sie wollte sich den Griff merken, ohne daraus einen Gegenstand zu machen, an den eine spätere Magie etwas hängen konnte. Haut, Staub, ein kleiner Grat an seinem Ringfinger. Ihr Bruder musste nicht erst zu einer Erinnerung werden, damit sie ihn ernst genug nahm.

»Ich komme wieder«, sagte sie.

Er nickte. »Bring ordentliches Werkzeug mit. Deins passt hier nicht überall.«

Sie lachte. Es war kurz und ging beinahe im Atem unter. Jorin grinste einen Moment wie früher.

Dann ließ sie seine Hand los.

Auf dem Rückweg durch den Gang stellte sie den halb leeren Eimer vor die andere Tür, damit niemand darüber stolperte. Aurelian sah es und hob die lose Leiste vom Boden auf. Er legte sie zu den anderen. Sie konnten nicht ungeschehen machen, dass sie hier gewesen waren. Auch die kleinen Bewegungen gehörten nun dazu.

Vor dem hellen Rechteck blieb Mara stehen.

»Ist die andere Gegenwart weg?«

Aurelian sah Elias dahinter am Hebel. Die Fenster zeigten wieder die heutige Stadt. Es gab eine Lampe über dem Markt und den gewöhnlichen Abendverkehr. Die möglichen Folgen hatten ihren Rückweg nicht festgelegt.

»Sie ist nicht die geworden, in die wir zurückkehren«, sagte er. »Solange wir den Eingriff noch verändert haben, waren die Nachwirkungen offen.«

»Aber irgendetwas haben wir verändert.«

»Ja.«

Sie drehte sich ein letztes Mal zum Gang um. Jorin war nicht zu sehen. Aus dem kleinen Saal hörte sie seine Stimme, wie er jemandem erklärte, wo der Eimer stehen sollte und wer zuerst Wasser bekam.

Dann trat sie durch den Rückweg.

Der Linsensaal war kalt.

Elias hob den Hebel, bis Aurelian mit beiden Füßen auf der Bodenplatte stand. Dann ließ er ihn langsam in die Kerbe sinken. Das helle Rechteck zog sich zusammen und wurde zu einer schmalen Linie zwischen zwei Messingleisten.

Die Schraube in Aurelians Hand war auf einer Seite schwarz geworden.

Mara stand am Fenster. Sie sah nicht hinaus. Sie sah ihr eigenes Gesicht in der Scheibe, bis sie sicher war, dass jede Bewegung gleichzeitig geschah.

Elias nahm die Wasserflasche vom Boden und reichte sie ihr.

»Dreiundzwanzig Minuten«, sagte er.

Sie hatte keine Ahnung, wie lange es für sie gewesen war. Der Gang, die Unterschrift, Jorins Hände am Ring. Es war zu viel für die Dauer eines kurzen Weges durch eine Stadt.

Aurelian setzte die Schraube in die Messingvertiefung.

Die innere Skala bewegte sich.

Nicht die Zahl. Die stand weiterhin bei dreiundzwanzig Uhr acht. Aber die kleine Sperre hinter dem Hebel ging zurück. Der wartende Ring machte eine halbe Drehung und hielt in einer neuen Stellung.

Aus der Bodenöffnung kam ein warmer Luftzug.

Er roch nach Kohle, Brot und einem Zimmer, in dem mehrere Menschen schliefen.

Mara drehte sich um.

Aurelian ließ die Hand vom Hebel. Er öffnete den Zugang noch nicht.

»Das ist der Anschluss«, sagte er. »Nicht noch einmal die Gründungsnacht.«

Elias ging in die Hocke und hielt die Hand über die Öffnung. Sein rechter Schatten neigte sich hinein, der linke blieb bei ihm. Er richtete sich wieder auf.

»Ein bewohnter Ort. Mit eigener Folge. Du hattest recht.«

Mara sank auf den Stuhl neben dem Instrument. Sie hatte ihren Bruder berührt und musste noch immer zu ihm. Dass beides wahr war, ließ sich nicht mit einem klaren Gefühl beantworten.

Aurelian ging zum Fensterzimmer und gab Nerin Nachricht.

Diesmal stand Kael bereits in ihrer Nähe. Er hörte den Bericht bis zum Ende. Als Aurelian sagte, dass sein früheres Ich wissentlich unterschrieben hatte, schwieg der Daimon lange.

»Ich weiß nicht, ob diese Begegnung in dem steckt, was ich trage«, sagte er schließlich. »Es bewegt sich. Nicht nur mehr Druck. Etwas ist anders geordnet.«

»Wir haben die Nacht verändert.«

»Dann behandeln wir meine Erinnerung nicht, als wäre sie ein sicherer Plan davon.«

Aurelian antwortete, er habe es verstanden. Er berichtete auch von dem Kind im möglichen Verlauf und davon, dass sie Jorin zurückgelassen hatten. Nerin fragte nach Mara. Er sah zu ihr hinüber.

»Sie ist hier.«

Mara kam zum Fenster. Sie nahm das Blatt nicht selbst zwischen die Finger. Aurelian hielt die Verbindung offen, während sie Nerin sagte, dass der Weg gefunden war.

»Wir kommen erst zurück«, sagte sie. »Bevor wir weitergehen.«

Aurelian sah sie an. Noch vor der Reise hatte sie jede Verzögerung als Gefahr empfunden. Jetzt gab es einen Unterschied zwischen Warten und Vorbereiten, den keiner von ihnen kleinreden musste.

Nerin antwortete, sie werde Wasser warm machen. Nicht mehr. Mara blieb einen Moment am Fenster stehen, nachdem die Stimme schon verklungen war.

Dann holten sie den Werkzeugkasten.

Auf dem Rückweg durch den Gang gingen sie an der abgedeckten Scheibe vorbei. Das Tuch hing unverändert. Die Kreidemarkierung auf dem Boden war an keiner Stelle verwischt.

Aurelian blieb nicht davor stehen.

Die Himmelsleiter stand ruhig.

Unter ihnen lag das Kesselhaus, gelb beleuchtet vom Feuer, das noch immer nach unten brannte. Savel saß nicht mehr in derselben Haltung wie beim ersten Besuch. Er hatte den Rücken an den Kessel gelehnt. Beide Hände lagen auf den Knien. Nur die Messingkette am linken Arm führte weiter in den alten Bügel.

Mara ging langsam. Auf einer mittleren Stufe blieb sie stehen, bis Elias dicht genug hinter ihr war. Er sagte nichts. Er hielt den Werkzeugkasten so, dass sie sich bei Bedarf an seinem Arm hätte festhalten können.

Unten nahm Savel den Blick nicht von ihnen, bis beide wieder auf dem Boden standen.

»Der innere Anschluss hat sich bewegt«, sagte er.

Aurelian nickte. Er erklärte, was sie in der Gründungsnacht getan hatten. Savel hörte zu und legte zwei Finger an den rechten Bügel. Das Eisen vibrierte einmal, tief und kurz.

»Ein Wartungsfenster«, sagte er. »Das kann ich halten. Aber nicht, wenn ihr die ganze Tür damit verlegt.«

»Das haben wir gesehen.«

Savel betrachtete Mara. Sie hielt die Tasche unter dem Arm, die rechte Hand um den Riemen geschlossen. Er fragte nicht, ob sie ihren Bruder gefunden habe.

Elias holte Salomes Karte von der Mauer. Er wartete, bis der letzte helle Strich vom oberen Ende der Leiter zurückgelaufen war. Dann rollte er das Blatt zusammen. Nicht gefaltet, genau wie die Kartografin es verlangt hatte.

Aurelian wollte die provisorische Kette lösen.

Savel hob den Arm.

»Lass sie bis morgen. Ich weiß, was sie tut. Wenn der Draht sich verfärbt, lege ich die Hand wieder an.«

Aurelian ließ die Kette liegen. Er zeigte Elias noch einmal die beiden beschädigten Glieder und erklärte, woran man die Wärme erkennen würde, ehe das Kupfer weich wurde. Der Daimon hörte genau hin.

»Ich bleibe heute Nacht«, sagte er. »Nicht, weil du es mir aufträgst. Ich will wissen, ob Savel so auch schlafen kann.«

Savel sah ihn an. Zum ersten Mal wirkte er nicht nur erleichtert, sondern unsicher.

»Ich habe lange nicht im Liegen geschlafen.«

»Dann fangen wir mit Anlehnen an«, sagte Elias.

Mara zog ein sauberes Tuch aus dem Kasten und legte es auf die Bank neben dem Kessel. Aurelian ließ ihnen das verbliebene Brot und eine Flasche Wasser da. Elias nahm beides entgegen, als gehöre auch das zum Aufbau eines brauchbaren Weges.

Sie verabschiedeten sich und gingen zu Fuß zum Garten.

Auenbrück war stiller geworden. Vor einem Gasthaus stand ein Mann mit hochgeschlagenem Kragen und suchte nach seinem Schlüssel. In einer Wohnung im ersten Stock lief ein Fernseher. Ein Fahrrad lag unter einem Baum, sorgfältig abgeschlossen, obwohl es auf der Seite lag.

Mara ging durch die Gerbergasse, weil der Weg am Wasser entlang kürzer war. An der Ecke blieb sie stehen.

Vor ihr lag ein schmaler Durchgang.

Zwei Häuser, eine niedrige Brücke zwischen den oberen Stockwerken, darunter ein gepflasterter Streifen, der auf den Platz hinter der Bäckerei führte. Über dem Bogen hing eine Lampe. Ihr gelbes Licht fiel auf ein Schild: Durchgang nachts offen halten.

»Hier war eine Wand«, sagte Mara.

Aurelian trat neben sie. Er erinnerte sich an die Wand. Er war am Nachmittag daran vorbeigegangen. Ein alter Fensterladen hatte im Putz gesteckt, ohne Fenster dahinter. Der schwarze Hund hatte einige Schritte weiter an der Ecke gestanden.

Nun gab es die Wand nicht.

»Vielleicht sind wir zu weit gegangen«, sagte Mara.

Sie wusste beim Sprechen, dass es nicht stimmte. Hinter ihr lag ihre Werkstatt. Ein Ast der Erle ragte über das Dach. Vor ihr stand derselbe Regenabfluss, dessen unteres Rohr seit Jahren schief war. Nur der Weg dazwischen war ein anderer.

Aurelian trat unter den Bogen. Er berührte den Stein, prüfte die Fugen und roch an der kühlen Luft. Keine frische Öffnung. Der Mörtel war alt, an einer Stelle mit Flechten überzogen.

Eine Frau kam von der anderen Seite. Sie trug eine Stofftasche und blieb stehen, als Mara sie ansprach.

»Seit wann ist der Durchgang offen?«

Die Frau sah zum Schild hinauf.

»Seit ich hier wohne.«

»Wie lange?«

»Sechs Jahre. Warum?«

Mara schüttelte den Kopf. Sie bedankte sich. Die Frau ging weiter und sah sich einmal um.

Aurelian zog die Sternschraube aus der Tasche. Er hielt sie unter die Lampe. Der schwarze Strich im Kopf war noch da. Dicht daneben lag ein zweiter, sehr heller Grat.

Als er die Schraube drehte, sah es aus, als seien zwei fast gleiche Köpfe um einen winzigen Abstand gegeneinander versetzt.

Mara nahm sie ihm nicht ab.

»Wir waren dort«, sagte sie.

»Ja.«

»Und jetzt müssen wir herausfinden, was das mit hier gemacht hat.«

Aurelian sah in den Durchgang. Er hätte gern gesagt, dass eine offene Gasse kaum etwas Schlechtes sein konnte. Aber er wusste nichts über den Menschen, der die Wand damals nicht gebaut hatte, über den Grund dafür und über die Wege, die nun andere Menschen genommen hatten.

»Wir schreiben es auf«, sagte er. »Bevor wir uns an eine Erklärung gewöhnen.«

Mara zog Jorins Heft hervor. Auf einer leeren Rückseite notierte sie die Lage des Durchgangs, die Lampe und das Schild. Darunter schrieb sie, dass sie beide sich an die Wand erinnerten.

Dann gingen sie hindurch.

Auf dem Platz hinter der Bäckerei stand eine grüne Mülltonne. Ein Fenster im zweiten Stock war erleuchtet. Mara blieb einen Moment stehen. Elin Renz trat darin vorüber, einen Becher in der Hand. Hinter ihr sahen sie Miko auf dem Sofa sitzen, eine Decke über den Knien.

Er war da.

Mara schloss das Heft.

Nerin wartete im warmen Haus. Auf dem Tisch standen eine Waschschüssel, zwei Becher und ein Topf, aus dem Dampf stieg. Kaels Tür war angelehnt. Dahinter brannte eine kleine Lampe.

Mara stellte den Werkzeugkasten ab. Nerin sah auf ihre Hände, die Tasche und die dunklen Ränder unter den Augen.

»Erst hinsetzen«, sagte sie.

Aurelian zeigte ihr die Schraube und berichtete vom Durchgang. Nerin kannte ihn. Für sie hatte er seit dem heißen Sommer vor neun Jahren bestanden. Sie hörte sich trotzdem genau an, woran die beiden sich erinnerten. Dann holte sie einen flachen Teller, legte ein Tuch hinein und bat Aurelian, die Schraube darauf abzulegen.

»Die bleibt in eurer Nähe. Aber heute Nacht wird damit nichts geöffnet.«

Mara zog den Brief ihres Bruders aus der Tasche. Sie legte ihn zwischen die Becher und strich nur das schützende Japanpapier glatt.

Nerin las ihn nicht ungefragt. Sie stellte warmes Wasser daneben und ging, um eine weitere Decke zu holen.

Aurelian setzte sich. Zum ersten Mal seit der Rückkehr ließ er die Hände einfach auf dem Tisch liegen. Die rechte war verbunden, die linke steif und vom Salz rau. Er sah die

Gestalt seines früheren Ichs vor sich, wie sie nach guten Gründen gesucht und die Bedingungen beiseitegeschoben hatte.

Nerin kam mit der Decke zurück. Sie legte sie Mara um die Schultern und zog den Stuhl mit dem Fuß näher an die Waschschüssel. Dann nahm sie die rechte Hand der anderen Frau und löste vorsichtig den Rand des Pflasters.

Mara verzog das Gesicht. Unter dem durchweichten Stoff war der Schnitt wieder aufgegangen. Sie hatte ihn seit der Sternwarte kaum gespürt.

»Ich brauche den Daumen morgen«, sagte sie.

»Dann lassen wir ihn heute in Ruhe.«

Nerin gab etwas von der Salbe auf ein frisches Tuch. Ihre rechte Hand war warm; die hölzerne hielt den Verband, ohne ihn zu zerdrücken. Mara sah auf die kleinen Blätter am Finger. Eines hatte einen braunen Rand bekommen.

»Tut dir das weh?«

Nerin folgte ihrem Blick.

»Manchmal. Heute ist er vor allem müde.«

Sie band das Tuch fest und prüfte den Sitz. Mara bewegte den Daumen. Es ging, solange sie ihn nicht ganz beugte.

Auf dem Ärmel von Nerins Jacke hing eine lose Naht. Mara hatte sie schon beim ersten Besuch bemerkt. Jetzt strich sie mit der linken Hand darüber, fand den ausgerissenen Anfang und zog die Nährolle aus ihrer Schürze.

Nerin schüttelte den Kopf, aber sie lächelte dabei. Sie legte die Jacke auf die Stuhllehne und brachte den beiden die Becher näher.

»Morgen«, sagte sie.

Mara ließ die Nährolle liegen. Zum ersten Mal an diesem Abend folgte aus einer entdeckten Beschädigung nicht sofort eine Arbeit. Sie nahm den Becher in beide Hände und trank. Das warme Wasser schmeckte nach den Kräutern, die über dem Herd trockneten.

Aus Kaels Zimmer kam ein leiser Ruf.

Aurelian stand auf und ging zu ihm.

Mara blieb am Tisch. Sie nahm den größeren Holzvogel aus dem Tuch und legte ihn neben seinen reparierten Partner. Sie verband die Messingstifte nicht. Für diese Nacht brauchte sie keinen weiteren halben Satz, dem sie alles zu entnehmen versuchen würde.

Auf Jorins Brief stand, dass er an der inneren Tür bleiben wollte.

Sie drehte das Blatt um und schrieb auf die schützende Hülle:

Wir haben den Weg. Morgen zu dir.

7 · Eine Stadt in einer Stunde

Am Morgen fehlte der Sternschraube eine Spitze.

Mara bemerkte es, als sie den Teller vom Tisch nahm. Das Metall war nicht abgebrochen. Der kleine eingeritzte Stern setzte an einer Stelle aus, wo die beiden gegeneinander versetzten Grate sich kreuzten. Sie drehte die Schraube im Licht, bis ihr Daumen schmerzte.

»Sie trägt beide Wege«, sagte Aurelian hinter ihr.

Er stand in der Küchentür und hielt zwei Becher. Sein Verband war neu. Die übrigen Finger hatte Nerin nur dünn eingecremt. Die Haut darunter war noch rot, aber nicht mehr so gespannt.

Mara legte die Schraube auf das Tuch zurück.

»Dann nehmen wir heute den richtigen.«

Er stellte die Becher ab. »Den heutigen.«

Durch das Fenster fiel blasses Morgenlicht. Der Garten roch nach nasser Erde. Über den Beeten hing kein Regenvorhang mehr, nur ein leichter Dunst, in dem die Blätter größer wirkten als am Vortag.

Kael saß am Ofen und schälte einen Apfel mit einem gewöhnlichen Küchenmesser. Die linke Hand lag auf dem Knie. Unter dem frischen Hemd war kein Licht zu sehen. Mara wusste inzwischen, wie wenig das bedeutete.

Nerin kam mit einem Bündel Verbandszeug aus dem hinteren Zimmer. Sie blieb vor Kael stehen.

»Bis heute Mittag kann ich den Zug noch einmal dämpfen. Danach brauche ich frische Blätter.«

»Von draußen?«, fragte Aurelian.

»Aus dem oberen Beet. Sie sind nicht reif genug, aber die anderen sind verbraucht.«

Kael ließ das Messer sinken. »Bis Mittag. Danach sehen wir weiter.«

Nerin nickte. Während sie ihre Holzhand an seine Seite legte, stellte Aurelian das Salz neben die Brotlaibe. Sie hatten in dieser Küche inzwischen Plätze für Dinge gefunden, ohne sich darüber zu verständigen. Es war noch kein Zuhause. Es war ein Ort, an dem man nicht bei jedem Handgriff nach dem nächsten Angriff suchte.

Mara trank ihren Tee. Sie hatte tief geschlafen, später, als sie erwartet hatte, und war mit einem Gedanken aufgewacht, der noch vor jedem anderen da gewesen war: Jorin konnte schon gefrühstückt haben. Irgendwo in der Stadt, die sie heute betreten würden, hatte er vielleicht eine Schale gespült oder ein Fenster geöffnet. Sie musste ihn nicht erst aus einem Bild herauslösen.

Aurelian nahm Salomes Karte nicht mit; sie lag bei Elias im Kesselhaus. Er steckte Kreide und Salz ein, danach die beschädigte Uhr. Mara packte den Werkzeugkasten. Das Gesangbuch blieb im trockenen Regal neben Nerins Küchentür. Die beiden Vögel

kamen in die Tasche, der Brief ihres Bruders in eine feste Hülle aus Pappe und Japanpapier.

Nerin legte ein kleines Päckchen obenauf.

»Für den Daumen. Und wenn jemand anderes Verbandszeug braucht, gibst du es ab. Ich habe noch welches.«

Mara nickte. Sie sah auf die lose Naht der Jacke über der Stuhllehne. Für heute blieb sie liegen.

Kael betrachtete Aurelian.

»Ihr geht nicht durch die Gründung zurück.«

»Nein. Durch den Wartungsanschluss in die gegenwärtige Stunde.«

»Und wenn es nicht der richtige Ort ist?«

»Dann gehen wir wieder heraus, solange wir den Rückweg sehen.«

Kael drehte den Apfel in seiner Hand. Er hätte gern mehr getan, das sah Aurelian. Es war schwerer auszuhalten als jeder Widerspruch.

»Achtundvierzig Tage«, sagte der Daimon. »Du hast noch Zeit, etwas gründlich zu machen.«

Aurelian antwortete, dass er vor Mittag Nachricht geben werde.

Sie gingen durch den veränderten Durchgang in der Gerbergasse. Mara sah zur Lampe hinauf. Bei Tageslicht wirkte der Bogen noch gewöhnlicher. Ein Mann fegte den gepflasterten Streifen und stellte seinen Eimer beiseite, als sie kamen. Er musste nicht wissen, dass sie sich an eine Wand erinnerten.

Im Kesselhaus stand Elias vor dem Feuer und wärmte sich die Hände. Savel saß auf der Bank, den Rücken an ein zusammengerolltes Tuch gelehnt. Die Messingkette an seinem Arm reichte gerade bis dorthin. Als Mara eintrat, schlief er noch.

Elias legte einen Finger an die Lippen.

Aurelian blieb vor den provisorischen Kettengliedern stehen. Das Kupfer war dunkel, nicht rot. Er prüfte die Spirale am Boden, erneuerte eine vom Wind verwischte Stelle und nahm die Hand wieder fort.

Elias führte sie ein Stück zum Tor.

»Zwei Stunden hat er geschlafen. Vielleicht mehr. Er hat danach gefragt, ob ich geträumt habe, weil er es nicht mehr erkennen konnte.«

Mara sah zur Bank zurück.

»Und?«

»Er wusste, dass es nicht die Sternwarte war. Das hat ihm fürs Erste gereicht.«

Elias nahm die Karte aus ihrer Hülle und breitete sie auf einem Brett aus. Savel schlug die Augen auf, bevor der erste Strich zu leuchten begann. Er richtete sich langsam auf und legte die Hand an den linken Bügel.

»Wieder zwei?«

Aurelian nickte. »In die bewohnte Stunde. Der untere Weg bleibt hier.«

Savel sah auf die Schraube in Maras Hand.

»Sie haben euch einen Wartungsantritt gelassen. Verwechselt ihn nicht mit einer Haustür.«

»Das werden wir nicht«, sagte sie.

Der Aufstieg war heller als in der Nacht zuvor. Die Stufen standen nun in einem Morgen, der zu beiden Seiten die Wolken berührte. Kein Haus mit gelben Vorhängen wartete auf Mara. Sie sah nur einmal tief unten ein schwarzes Wasserband und wandte den Blick davon ab. Die Angst ging mit, aber sie führte nicht jeden Schritt.

Elias kam hinter ihnen her. Savel hatte die Karte am Boden gesichert und konnte den unteren Antritt ohne ihn halten. Für den Wartungszugang würde jemand in der Sternwarte gebraucht.

Im Fensterzimmer stand der Staub genau dort, wo sie ihn am Abend aufgewirbelt hatten. Die abgedeckte Scheibe lag still hinter ihrem Tuch. Aurelian prüfte die Kreidelinie. Keine neue Spur.

Sie gingen weiter.

Die Kuppel hielt ihre alte Nacht über dem Saal. Durch die Fenster fiel der Morgen von Auenbrück. Ein Vogel flog draußen vorbei und zog seinen Schatten über den Boden, bis er an der Grenze des anderen Himmels abbrach.

Mara setzte die Schraube in die Vertiefung. Aurelian wartete, bis Elias den Hebel in der Hand hielt. Dann drehte er den inneren Ring um eine halbe Stellung.

Unter der Bodenplatte wurde es warm.

Diesmal erschien kein Sägemehl. Sie sahen eine gemauerte Nische, einen Tisch mit einer Öllampe und eine Treppe, die nach unten führte. An der Wand hingen Jacken. Eine davon war grün und an den Ärmeln so oft ausgebessert, dass kaum noch ursprünglicher Stoff übrig war.

Aus der Tiefe kam das Geräusch eines Marktes. Ein Mann rief nach einer Schüssel. Jemand lachte. Darüber lag das regelmäßige Schlagen einer Pumpe.

Mara sah Aurelian an.

»Heute«, sagte sie.

Er nickte.

Sie trat in die Nische.

Die Luft roch nach Kohlenrauch und warmem Brot. Der Boden unter ihren Füßen war uneben. Neben dem Tisch stand ein Stiefel, dessen Sohle zum Trocknen mit kleinen Holzstücken gespreizt war. Auf einer Tafel hatte jemand den nächsten Kontrollgang notiert, daneben ein ärgerliches Gesicht gezeichnet.

Aurelian folgte ihr und ließ die Schraube in der Hand. Der Rückweg blieb als heller Ausschnitt des Linsensaals stehen. Elias sah sich die Nische an.

»Ich bleibe hier«, sagte er. »Sagt den Leuten, wer am offenen Weg sitzt.«

Aurelian bestätigte es. Dann gingen sie die Treppe hinunter.

Unten kam ihnen ein Mädchen mit einer Schüssel auf dem Kopf entgegen.

Es war vielleicht zwölf. In der Schüssel lagen glühende Kohlen. Über ihrem Haar schwebte eine dünne Metallplatte, die weder den Kopf noch das Gefäß berührte. Sie wich ihnen mit einer Selbstverständlichkeit aus, die Mara mehr staunen ließ als der kleine Zauber.

»Nicht vor den Türöffnungen stehen bleiben«, sagte das Mädchen. »Es zieht.«

Dann war es vorbei.

Die Treppe führte auf den Platz, den Mara in der Gründungsnacht gesehen hatte.

Er war nicht mehr derselbe.

Am trockenen Brunnen hing ein hölzernes Rad. Jemand hatte es mit Schaufeln versehen, und in jeder lag ein kleines Licht. Die Lichter liefen im Kreis, wurden am oberen Ende heller und gaben ihren Schein an eine Reihe Glasflaschen ab, die unter den Vordächern hingen. Die Flaschen erleuchteten Türen, Werkbänke und eine lange Tafel, an der Menschen frühstückten.

Zwischen den Häusern standen zusätzliche Stockwerke aus Holz und hellem Stein. An manchen Stellen war der Anschluss so schief, dass Mara ihn unwillkürlich mit den Augen nachmaß. Auf einer Wand wuchs ein Beet senkrecht nach oben. Eine Frau nahm mit beiden Händen eine Rübe daraus und reichte sie durch ein Fenster.

Über allem lag derselbe blasse Himmel.

Er zeigte kein Morgenrot. Er war einfach hell genug, um Tag zu sein, und an der linken Seite stand ein grüner Strich, unbeweglich wie ein Kratzer im Glas.

Mara hatte geglaubt, sie würde sofort nach ihrem Bruder rufen.

Jetzt konnte sie nur stehen und sehen.

Ein alter Mann schob einen Karren vorbei. Die Räder waren verschieden groß. Unter dem kleineren lief eine dunkle Form mit, flach und flink, die den fehlenden Umfang ausglich. Der Mann klopfte mit den Fingern auf die Deichsel, und die Form zog sich kurz zusammen, als hätte sie die Berührung gespürt.

Aurelian sah ihr nach.

Nicht jede Bindung hier war Teil des Registers. Menschen hatten eigene Behelfe gebaut, nicht immer saubere, aber wirkliche. Das hielt die Stadt im Inneren am Leben. Veys Ordnung schloss sie ein; sie allein erklärte nicht, dass hier Brot gebacken und ein Karren bewegt wurde.

Am Brunnen stand eine junge Frau und wusch ihre Hände in einer Schale. Sie trug eine dunkle Schürze über einem hellen Hemd. Ihr Haar war mit einem Band zurückgenommen. Auf dem Handrücken saß ein fleckiger Ausschlag, den sie offenbar nicht bemerkte.

Als sie aufsah, erkannte Aurelian etwas in ihrem Gesicht.

Die Linie der Brauen. Den schmalen Mund.

Das Mädchen aus Veys Stuhl war erwachsen geworden.

Sie sah Aurelian an und vergaß, die Hände abzutrocknen.

»Sie sind es.«

Es war kein erfreuter Ausruf. Sie sprach langsam, als prüfe sie, ob die Person vor ihr und eine alte Erinnerung tatsächlich zusammenpassten. Wasser lief von ihren Fingerspitzen auf die Steine.

Aurelian blieb vor dem Brunnen stehen.

»Ich war bei der ersten Öffnung.«

»Sie haben damals meine Hand gehalten.«

»Ja.«

Sie streckte sie ihm nicht entgegen. Sie nahm das Tuch vom Rand der Schale und trocknete jeden Finger einzeln. Unter der Haut am Handgelenk lagen feine graue Linien.

Mara sah sie. Die selben Linien waren in der Gründungsnacht über die Haut des Mädchens gelaufen. Die junge Frau bemerkte ihren Blick und zog den Ärmel herunter.

»Wer sind Sie?«

»Mara Seidel. Ich suche Jorin.«

Das Gesicht der anderen veränderte sich.

»Er hat eine Schwester.«

»Ja.«

Sie betrachtete Mara, dann Aurelian und schließlich den Eingang zur Treppe. Ein Mann an der Frühstückstafel hatte aufgehört zu essen. Er sah zu ihnen herüber. Noch war keine Unruhe auf dem Platz, aber ihre Ankunft hatte sich von einem gewöhnlichen Besuch zu etwas anderem verschoben.

Die junge Frau hängte das Tuch auf.

»Er ist bei der südlichen Pumpe. Oder er sollte es sein. Ich bringe Sie hin.«

Sie ging voran. Mara musste sich beherrschen, nicht neben ihr herzulaufen.

»Wie heißen Sie?«

»Ada.«

Sie bog in eine schmale Gasse ein. Über einer offenen Tür trockneten kleine Hemden. Dahinter übte jemand auf einem Instrument, das wie eine schlecht gestimmte Flöte klang. Eine Kinderstimme rief, es müsse eine andere Röhre sein.

»Ada Vey«, sagte die junge Frau, ohne sich umzudrehen.

Mara sah zu Aurelian. Er nickte kaum merklich. Sie ging weiter.

Die Gasse endete an einem Hof. In seiner Mitte stand eine Pumpe, die beinahe so groß war wie ein Pferd. Ein Schwungrad drehte sich langsam. Durch zwei gläserne

Rohre lief Wasser nach oben, trüb in dem einen, klar in dem anderen. Ein Junge hielt eine Schüssel darunter und wartete, bis sie voll war.

Aus dem Bauch der Maschine ragten zwei Beine.

»Wenn du mir jetzt noch einmal auf den Fuß trittst«, sagte eine Männerstimme, »lasse ich dich das untere Ventil selbst wechseln.«

»Ich stehe einen Meter weg«, antwortete der Junge.

»Dann ist es die Pumpe. Das wäre schlechter.«

Mara blieb am Eingang stehen.

Sie kannte die Stimme. Sie war tiefer geworden, rauer an manchen Stellen. Aber die kleine Pause vor dem letzten Wort war dieselbe. Ihr Körper erkannte sie schneller, als sie einen Gedanken dazu fassen konnte.

Ada stellte die leere Waschschale ab.

»Jorin.«

»Wenn es die Leitung zur Krankenstube ist, weiß ich davon. Ich brauche erst den—«

»Jorin, komm bitte heraus.«

Er schwieg. Dann schob sich ein Arm unter der Pumpe hervor, stellte einen Schraubenschlüssel auf die Steine und zog den übrigen Körper nach. Er kam bis auf die Knie, wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn und sah auf.

Mara hatte ihn in den letzten Tagen zweimal als jungen Mann gesehen. Darauf war sie vorbereitet gewesen. Auf den Jorin vor ihr war sie es nicht.

Sein Gesicht war schmaler geworden. Er trug einen kurzen Bart und hatte eine kleine helle Stelle in den Haaren über dem rechten Ohr. An seinem linken Handgelenk lag die Narbe eines älteren Bruchs. Der Ärmel seines Hemdes war am Ellenbogen geflickt.

Er sah sie an.

Das Werkzeug fiel nicht aus seiner Hand. Es lag bereits auf dem Boden. Jorin brauchte einen Augenblick, um überhaupt eine Bewegung zu machen.

Dann stand er auf.

»Mara.«

Sie ging die letzten Schritte zu ihm.

Er umarmte sie mit derselben Vorsicht wie der jüngere Mann in der Gründungsnacht. Nur war seine Hand jetzt größer an ihrem Rücken, und er hielt sie länger fest, als müsse er prüfen, ob die Welt sie diesmal wirklich am selben Ort ließ.

Mara hatte sich Fragen zurechtgelegt. Sie verschwanden alle. Sie schob das Gesicht an seine Schulter und atmete den Geruch von Öl, Stoff und warmem Metall ein.

»Du lebst«, sagte sie.

Jorin drückte sie fester an sich.

»Du auch.«

Sie lachte und weinte zugleich. Es war hässlich und erleichternd, und niemand in dem Hof tat so, als müsse daraus ein würdiger Augenblick werden. Der Junge mit der Schüssel sah auf den Boden. Ada nahm ihm die volle Schale ab, bevor sie überlief.

Jorin löste sich ein wenig von seiner Schwester.

»Lass dich ansehen.«

»Das wollte ich gerade sagen.«

Er wischte mit dem Daumen über ihre Wange. Dann sah er den Verband an ihrer Hand.

»Immer noch die rechte.«

Mara sah ihn an. »Für mich war das gestern.«

Sein Lächeln veränderte sich. Etwas Altes, das er viele Male durchdacht haben musste, stand wieder mitten zwischen ihnen.

»Die Nacht im Saal?«

Sie nickte.

Jorin nahm die Hand fort. Er blickte über ihre Schulter und sah Aurelian.

Die Pumpe schlug zweimal leer.

Er drehte sich sofort um. »Nicht mehr auffangen, Tarek. Den linken Hahn zu.«

Der Junge gehorchte. Das Wasser im klaren Rohr blieb stehen. Im trüben stieg eine Luftblase nach oben und wurde dort grau.

Jorin griff nach dem Werkzeug.

»Ich muss das beenden. Zehn Minuten.«

Mara hielt ihn am Ärmel, ehe sie sich dessen bewusst war.

Er sah auf ihre Hand. Dann wieder in ihr Gesicht.

»Ich gehe nicht weg. Nur unter dieses Ding.«

Sie ließ los. Sie wollte sagen, dass sie das wusste. Sie wusste es nicht gut genug, um es glaubwürdig auszusprechen.

Aurelian trat zur Pumpe. Er betrachtete die graue Blase am oberen Rohr und die dünne Linie, die sie mit dem Schwungrad verband.

»Darf ich?«

Jorin blieb stehen. Sein Blick war kühl geworden, aber er wich nicht zurück.

»Was möchten Sie tun?«

»Die Luft aus der Leitung nehmen. Den alten Takt lasse ich stehen.«

Jorin prüfte sein Gesicht. Dann nickte er.

Aurelian legte zwei Finger an das Glas. Er sang nicht, zeichnete keinen Kreis und nahm nichts aus der Tasche. Er verfolgte den Druck bis zu der Stelle, an der Luft und Wasser gegeneinander arbeiteten. Dann gab er der Blase die Richtung zurück, aus der sie gekommen war.

Sie löste sich in mehrere kleine Kugeln. Die Kugeln wanderten im Rohr nach unten, liefen durch die Pumpe und kamen als feiner Nebel aus einer Entlüftung. Auf den Steinen entstand ein nasser Fleck.

Das Schwungrad drehte sich gleichmäßiger.

Tarek sah Aurelian mit offenem Mund an.

»Kann man das lernen?«

»Ja.«

»Wie lange?«

Aurelian sah auf die Pumpe. »Für eine Leitung, die man kennt, weniger lange als für eine, die man nicht versteht.«

Jorin schnaubte leise.

»Er hat immer solche Antworten gegeben.«

Mara lachte, und diesmal konnte sie es ohne Tränen.

Jorin legte sich wieder unter die Maschine. Aurelian kniete daneben und hielt das Schwungrad ruhig, während der Handwerker das Ventil löste. Tarek reichte Dichtungen und einen Lappen. Ada ging mit dem sauberen Wasser in das Haus gegenüber.

Mara setzte sich auf eine Stufe.

Sie sah ihrem Bruder beim Arbeiten zu.

Das war beinahe schwerer als die Umarmung. Jorin wusste, wo jedes Werkzeug lag. Er ärgerte sich über eine Schraube, die er offenbar schon mehrfach hatte ersetzen wollen. Tarek kannte seine kurzen Anweisungen. Aus dem Haus rief jemand eine Frage nach einer Leitung, und er antwortete, ohne den Kopf herauszuziehen.

Er hatte hier ein Leben, in dem sie keinen Platz freigehalten hatte. Sie würde erst lernen müssen, wo sie stehen konnte, ohne ihm in den Weg zu geraten.

Nach einer Viertelstunde lief die Pumpe wieder.

Jorin wusch die Hände in einer Blechschüssel. Er schrubbte sie nicht ganz sauber; in den Falten der Haut blieb Öl. Dann nahm er Mara am Arm.

»Jetzt.«

Sie gingen in das Haus gegenüber.

Die Krankenstube war hell. Über den Betten hingen dieselben Glasflaschen wie am Brunnen, aber das Licht darin war weicher. Auf jedem Fensterbrett stand eine flache Schale mit Erde. Daraus wuchsen dünne Halme, die langsam in dieselbe Richtung zeigten, obwohl kein Wind ging.

Eine Frau mit hochgestecktem Haar saß am Bett eines Mannes. Sie hielt ihm die Finger ans Handgelenk und sah auf eine Uhr, deren Zeiger sich in kleinen Sprüngen bewegte.

»Ruth«, sagte Jorin.

Sie hob die freie Hand, ohne aufzusehen. Sie zählte noch einige Schläge. Erst danach legte sie das Handgelenk des Patienten auf die Decke und stand auf.

»Die Pumpe?«

»Läuft. Und das ist Mara.«

Ruth sah seine Schwester an. Ihr Gesicht wurde weich.

»Endlich.«

Es war das einzige Wort, das sie sagte. Sie stellte eine Schale beiseite, ging zu Mara und gab ihr die Hand. Ihr Griff war trocken und fest.

Dann sah sie Aurelian.

Sie kannte ihn nicht. Sie sah zuerst den Verband, dann die restlichen Finger und schließlich die blassen Ränder seiner Lippen.

»Und Sie setzen sich, bevor Sie mir hier auch noch umfallen.«

Aurelian wollte widersprechen. Jorin schob ihm einen Stuhl hin.

»Für diese Antwort brauchen Sie kein Geheimwissen.«

Ruth untersuchte seine Hand, ohne ihm den Verband sofort abzunehmen. Sie fragte nach dem Schnitt, den Verbrennungen und danach, ob er seitdem geschlafen habe. Bei seiner Antwort sah sie kurz zu Jorin.

»Vier Stunden sind keine Nacht.«

»Es waren fast fünf«, sagte Aurelian.

»Dann fehlt etwas weniger.«

Sie schob ihm einen Becher hin. Er roch an dem Inhalt und sah auf.

»Das ist Weidenrinde.«

»Ja. Sie können das trinken oder mir erklären, weshalb Sie lieber Schmerzen haben. Für die Erklärung habe ich ungefähr eine halbe Minute.«

Aurelian trank.

Mara setzte sich neben das Fenster. Von dort konnte sie den Hof und einen Teil der Pumpe sehen. Tarek wischte das verschüttete Wasser auf. Er tat es mit der großen Ernsthaftigkeit eines Jungen, der eine wichtige Arbeit bekommen hatte, auch wenn sie niemand für besonders wichtig hielt.

Jorin stand neben Ruth am Tisch. Sie sprach leise über das Ventil, über zwei Patienten und über die Lieferung vom Vortag. Mitten im Gespräch legte sie ihm kurz eine Hand an den Rücken. Er nahm ihre leere Schale, stellte sie zum übrigen Geschirr und fragte, ob sie selbst schon gegessen habe.

Mara sah weg.

Nicht, weil die Berührung etwas Ungehöriges gewesen wäre. Weil sie auf einmal begriff, dass es Menschen gab, die ihren Bruder am Morgen sahen, wenn er schlecht geschlafen hatte. Die wussten, ob er vor dem Frühstück gereizt war und wo er abends

seine Schuhe stehen ließ. Sie hatte neun Jahre lang den Platz für einen Heimkehrenden bewahrt. Jorin hatte inzwischen neben jemandem einen Platz gefunden.

Ruth bemerkte ihren Blick. Sie zog die Hand nicht demonstrativ fort. Sie brachte zwei Teller mit Brot und einem scharfen Gemüseaufstrich, stellte einen vor Mara und den anderen zwischen sich und Jorin.

»Er hat viel von dir erzählt«, sagte sie.

Mara sah auf. »Auch die Sachen, die nicht stimmen?«

»Welche meinst du?«

Jorin griff nach dem Brot. »Fang jetzt nicht damit an.«

»Dass ich ihn einmal im Keller eingeschlossen habe, weil er meine Bücher verkaufte.«

Ruth hob die Brauen.

»Das waren keine Bücher«, sagte Jorin. »Das waren drei leere Hefte. Und ich war nicht eingeschlossen. Der Riegel klemmte.«

Mara musste lachen. »Er saß zwanzig Minuten auf der falschen Seite und wollte mir erklären, wie man Türen baut.«

»Das würde er heute noch versuchen«, sagte Ruth.

Jorin sah die beiden an, als sei diese Verbindung eine unerwartete Gefahr. Aber er lächelte dabei, und Mara konnte endlich in sein Gesicht sehen, ohne nur das Versäumte zu zählen.

Sie aßen. Aurelian saß ein Stück abseits und hielt den warmen Becher mit beiden Händen. Ada kam zurück, stellte eine leere Schale auf den Tisch und blieb beim Bett des Mannes stehen, dessen Puls Ruth gemessen hatte.

»Er wird wieder kalt«, sagte sie.

Ruth legte das Brot hin.

Der Mann im Bett war bei Bewusstsein. Er sah an die Decke und bewegte die Lippen, als zähle er etwas. Seine Haut hatte keine gewöhnliche Blässe. An den Rändern der Ohren schimmerte sie grau, und der Schatten seines Kopfes lag eine Handbreit neben dem Kissen.

Aurelian stellte den Becher ab.

Ruth warf ihm einen Blick zu. »Was sehen Sie?«

»Zwei verschiedene Folgen.«

Sie hielt ihre Hand knapp über die Brust des Mannes. »Er bekommt seit sechs Wochen Anfälle. Erst verlor er nur ein paar Atemzüge. Jetzt ist sein Körper manchmal nicht dort, wo sein Herz gerade schlägt.«

Mara stand auf. Der Mann drehte den Kopf zu ihr, aber sein Schatten folgte erst einen Augenblick später.

Ada zog eine kleine Flasche aus einer Schublade. Darin lag eine goldbraune Flüssigkeit. Aurelian sah sie sofort an.

»Was ist das?«

»Ein Stabilisat«, sagte Ada. »Drei Tropfen unter die Zunge.«

»Von wem?«

»Aus der Versorgung.«

Sie hatte bereits den Stopfen gelöst. Aurelian hob die Hand, hielt aber rechtzeitig inne. Er war Gast in einem Krankenzimmer. Er kannte den Mann nicht und wusste nicht, was drei Tropfen hier schon oft ermöglicht hatten.

»Darf ich es vorher sehen?«

Ada gab ihm die Flasche nicht.

»Wenn Sie ihm helfen können, helfen Sie. Wenn Sie die Behandlung aufhalten, müssen Sie mir sagen, weshalb.«

Aurelian blickte zu Ruth. Die Ärztin hatte zwei Finger an den Hals des Patienten gelegt und sah auf die Uhr.

»Zehn Sekunden«, sagte sie.

Er hielt die unverletzte Handfläche neben das Glas. Darin bewegte sich ein winziger heller Faden. Er erinnerte ihn an die Verbindungen im Register, aber das war kein Beweis für dieselbe Herkunft. Die Mischung trug eine echte Erinnerung und gab sie an den Körper weiter. Eine fremde, hinreichend fest gebundene Erfahrung konnte einen instabilen Menschen für eine Weile zur gemeinsamen Folge zurückführen.

Sie konnte auch etwas mitbringen, das nicht zu ihm gehörte.

»Geben Sie sie«, sagte Aurelian. »Aber den Rest bitte nicht fortschütten.«

Ada kniete am Bett und ließ drei Tropfen auf die Zunge des Mannes fallen. Er schloss die Augen. Sein Schatten glitt an den Rand des Kissens und lag dort wieder richtig.

Ruth atmete aus.

Aurelian sah den Mann an. »Wie heißen Sie?«

»Bendt.«

»Und wissen Sie, wo Sie sind?«

»In dem Bett, in dem ich zu viel Zeit verbringe.«

Ruth lächelte kurz. »Das ist leider richtig.«

Bendt schluckte. Sein Blick ging zur Fensterbank.

»Warum riecht es nach Apfelblüten?«

Ada sah auf die Flasche in ihrer Hand.

In der Krankenstube roch es nach Kräutern, Wäsche und dem gekochten Gemüse vom Frühstück. Die Erde in den flachen Schalen war feucht. Keine Blüte stand im Raum.

Aurelian nahm die Flasche erst, als Ada sie ihm hinhielt.

Er ließ einen Tropfen auf die Innenseite des Stopfens fallen. Darin erschien ein Stück weißer Zaun. Dahinter lag ein Garten, über und über voller Blüten. Eine Kinderstimme zählte etwas.

Dann war der Tropfen wieder braun.

»Woher kommt das?«, fragte er.

Ada schloss die Hand um das Glas.

»Ich habe Ihnen gesagt, aus der Versorgung.«

»Das beschreibt einen Weg. Nicht seinen Anfang.«

Jorin trat neben sie. »Die Lieferungen kommen durch die Nordkammer. Brennstoff, Mehl, Medikamente. Ohne die hätten wir den letzten Winter nicht geschafft.«

Mara blickte zu dem unbeweglichen Himmel hinaus.

»Es gibt Winter?«

Jorin nickte. »Der Himmel bleibt. Aber die Gebäude verlieren Wärme. Die Leute werden krank. Und die Böden bringen nicht immer gleich viel hervor. Wir rechnen in Tagen, weil wir sonst nicht mehr wissen, was wir einander versprochen haben.«

Ada zog den Stopfen fest. Ihr Blick war noch auf Aurelian gerichtet.

»Mein Vater lässt die Mittel bringen. Wenn Sie etwas Besseres haben, geben Sie es Ruth. Aber Sie müssen erst wissen, wie viele Menschen hier davon leben.«

Sie ging, ehe er antworten konnte.

Mara sah ihr nach. Jorin hob die Hand, als wolle er sie aufhalten, ließ sie dann aber wieder sinken.

»Sie ist keine Lieferantin«, sagte er. »Sie macht die Nachtwachen, wenn die anderen zusammenklappen.«

Aurelian nickte. Er hatte ihr das nicht absprechen wollen. Trotzdem wusste er, wie leicht eine notwendige Hilfe eine Herkunft bekam, nach der niemand mehr fragen durfte.

Ruth trat an den Tisch zurück.

»Sie können mir später alles erklären, was Sie an dem Mittel verstehen. Jetzt möchte ich wissen, ob Sie Bendts nächsten Anfall anders auffangen können. Die Tropfen halten kürzer als früher.«

Aurelian sah zur Fensterbank. Die Halme in den Erdschalen neigten sich immer noch in dieselbe Richtung.

»Wozu sind die?«

»Sie reagieren auf den Takt. Wenn sie sich trennen, wissen wir, dass ein Zimmer unruhig wird.«

»Wer hat sie gemacht?«

»Jorin hat die Kästen gebaut. Das Gras kommt aus dem Haus der Zeit. Es war in der ersten Lieferung dabei.«

Aurelian ging zu einer Schale. Er strich nicht über die Halme. Er hielt die Hand seitlich daneben und spürte die schwache Bewegung, die sie ausrichtete.

»Man kann sie nicht heilen, indem man den einzelnen Körper immer wieder an einer fremden Erinnerung festmacht«, sagte er. »Aber vielleicht lässt sich der Raum gleichmäßiger halten.«

Ruth sah ihn an. »Wie viel vielleicht?«

Aurelian lächelte dünn. »Das möchte ich erst prüfen, bevor ich es Ihnen als Hilfe anbiete.«

Er bat um eine leere Schale, drei Nägel und ein Stück von der abgenutzten Bettwäsche, die Ruth ohnehin ersetzen wollte. Jorin holte die Nägel aus dem Werkzeugbeutel. Ruth schnitt den Stoff von einem ausgefransten Rand ab.

Mara setzte sich wieder neben ihren Bruder. Diesmal blieben sie eine Weile still.

Aurelian arbeitete am Fenster.

Er legte die drei Nägel in unterschiedlichen Abständen um die Erdschale. Den Stoff führte er von einem Nagel zum anderen. Dann gab er den Metallen eine sehr kleine, gleichmäßige Bewegung, nicht stärker als das Zittern eines Kompasszeigers.

Die Halme hörten auf, in dieselbe Richtung zu zeigen.

Sie stellten sich aufrecht.

Aurelian wartete. Er nahm einen Nagel fort. Die Halme neigten sich. Er legte ihn zurück. Wieder richteten sie sich auf.

Ruth stand neben ihm.

»Das hält den Raum?«

»Noch nicht. Es zeigt mir, wo er den Takt verliert.«

Er nahm die übrigen Nägel und legte sie an die Fensterrahmen, einen an jeden zweiten. Dann zog er einen dünnen Faden von der Schale zum Bettfuß. Ruth half ihm, die Stoffstreifen so zu spannen, dass niemand mit den Füßen daran hängenblieb.

Bendt betrachtete die Arbeit mit einem misstrauischen Interesse.

»Muss ich dafür still liegen?«

»Nein«, sagte Aurelian. »Aber laufen Sie mir vorerst nicht mit dem Bett davon.«

Der Mann grinste. Ruth sah kurz zu Jorin.

»Noch einer.«

Als Aurelian die Verbindung schloss, wurde es im Zimmer stiller. Nicht die Stimmen. Das unmerkliche Auseinanderdriften zwischen den Geräuschen. Der Schlag der Pumpe fiel plötzlich mit dem leichten Zittern des Wasserglases auf Bendts Tisch zusammen.

Bendt hob den Kopf.

»Es zieht nicht mehr.«

Ruth nahm seine Hand und zählte den Puls. Sie wartete lange, bevor sie aufsah.

»Zeigen Sie mir alles, was ich daran verändern darf.«

Aurelian nickte. Dann setzte er sich wieder, und diesmal ließ er den Stuhl ohne Widerspruch an sich heranschieben.

Jorin führte Mara später durch die Stadt.

Aurelian blieb noch bei Ruth, um die Anordnung am Fenster aufzuzeichnen. Er zeichnete sorgfältig. Keine Formel durfte nur deshalb verständlich sein, weil er danebenstand. Ruth stellte Fragen, die weniger mit Magie zu tun hatten als mit Menschen, die nachts müde waren und Fehler machten. Welche Verbindung ließ sich gefahrlos berühren? Woran sah man, ob ein Stoffstreifen ersetzt werden musste? Was geschah, wenn ein Kind an einem der Nägel zog?

Aurelian veränderte daraufhin zwei Stellen und bat um Holzleisten, hinter denen man die gespannten Fäden schützen konnte.

Mara ging neben ihrem Bruder über den Platz. Die Lichter am Brunnenrad waren heller geworden. Eine Frau schöpfte etwas aus einem großen Topf, und der Geruch nach Zwiebeln legte sich über den Rauch.

»Wie viele leben hier?«, fragte sie.

»Dreihundertsechsundachtzig. Wenn die letzte Liste stimmt.«

Mara blieb stehen.

Jorin nickte. Er hatte mit der Reaktion gerechnet.

»Es sind Leute dazugekommen. Manche über Risse. Manche mit den Lieferungen. Und es sind Kinder geboren worden.«

Sie gingen weiter.

»Warum kamen die anderen?«

»Nicht alle wissen es. Einige wollten hierher. Sie hatten draußen keinen sicheren Ort mehr. Bei anderen ist beim Übergang etwas verloren gegangen.«

Mara dachte an Miko, an seine blaue Murmel und an den Blick seiner Mutter. Sie sagte es ihrem Bruder. Sie erzählte ihm von dem Markt, dem fremden Eintrag und davon, wie lange es gedauert hatte, bis der Junge wieder von sich selbst hatte sprechen können.

Jorin hörte ihr zu. Er unterbrach sie nicht. Als sie fertig war, lehnte er sich mit der Schulter gegen eine Hauswand und sah zum Brunnen zurück.

»Ich habe gewusst, dass die Ordnung falsch ist«, sagte er. »Nicht, wie viel sie sich von draußen holt.«

»Hat niemand versucht zu gehen?«

Er sah sie an. »Doch.«

Sie wartete.

»Drei sind im ersten Jahr bis in eine Kammer des Hauses der Schwellen gekommen. Einer hat es zurückgeschafft. Die anderen wurden uns als sicher versorgt gemeldet. Er wollte später nicht mehr darüber reden.«

»Du hast ihn gefragt.«

»Ja.«

»Und?«

Jorin strich mit dem Daumen über die Narbe an seinem Handgelenk. »Er konnte nicht mehr sagen, wie sein eigener Sohn hieß. Er hatte nie hier gelebt, der Sohn. Niemand konnte ihm helfen, ihn wiederzufinden.«

Mara blickte in die Gasse, durch die sie eben gekommen waren. Eine Frau fegte ein Vordach ab. Ein Kind hielt unten einen Korb, obwohl der meiste Staub danebenfiel.

»Dann kommst du jetzt mit.«

Jorin senkte den Blick. Er hatte diesen Satz erwartet. Vielleicht hatte er ihn so oft von einer erträumten Mara gehört, dass ihm nun die erste echte Antwort schwerfiel.

»Heute nicht.«

»Der Weg ist offen. Wir haben ihn gesichert.«

»Einen Wartungsweg. Für Besucher.«

»Du bist kein Besucher bei mir.«

Er richtete sich auf. »Und ich bin hier auch kein Gegenstand, der nur richtig abgeholt werden muss.«

Mara wich einen halben Schritt zurück. Er sah sofort, dass es sie traf. Er nahm die Worte trotzdem nicht zurück.

»Ich weiß, was du getan hast«, sagte er leiser. »Nicht alles. Aber ich weiß, dass du nicht aufgehört hast. Ich habe an manchen Tagen nur deshalb weitergearbeitet, weil ich mir vorstellen konnte, dass du irgendwo noch eine Frage stellst. Das heißt nicht, dass ich alles, was hier passiert ist, ablegen kann, sobald du durch die Tür kommst.«

Mara sah auf seine Hände.

»Ich möchte nur, dass du wieder leben kannst.«

Jorin blickte in die Gasse. »Das tue ich.«

Zwischen ihnen ging ein Mann vorbei, der eine Rolle Stoff auf der Schulter trug. Er grüßte Jorin und fragte, ob die Werkstatt am Nachmittag offen sei. Jorin antwortete, er solle die gerissene Halterung unter das Vordach legen.

Dann war der Mann weitergegangen. Das kurze Gespräch blieb wie eine Antwort stehen, die nicht für Mara bestimmt gewesen war.

Sie gingen schweigend bis an den Rand eines kleinen Gartens. Dort standen keine Bäume. In flachen Kisten wuchsen Bohnen, Kohl und niedrige Pflanzen mit silbernen Blättern. Eine alte Frau saß auf einem Hocker und drehte mit einem Pinsel jede Blüte einzeln zum Licht.

»Das ist Lotte«, sagte Jorin. »Sie hat uns im dritten Jahr beigebracht, dass man nicht alles immer wieder neu wachsen lassen darf. Die Erde wird sonst müde.«

Lotte hob den Pinsel. »Und dass man nicht nach jeder Ernte meinen Hocker zum Reparieren mitnimmt.«

»Er kippt.«

»Er steht.«

Mara musste trotz allem lächeln. Jorin sah es und legte ihr eine Hand an den Rücken, nur einen Augenblick.

»Ich will dir Ruth nicht als Grund hinstellen, weshalb ich bleibe«, sagte er. »Sie ist ein Mensch. Keine Ausrede.«

»Ich habe nichts gegen sie.«

»Ich weiß.«

Mara blickte auf die kleinen Beete. »Ich kenne sie nicht.«

»Dann lern sie kennen.«

Sie hatte keine rasche Antwort darauf. Zum ersten Mal seit neun Jahren war das möglich, was ihr immer gefehlt hatte: jemandem eine Frage über Jorin zu stellen, die nicht von seinem Verschwinden handelte.

Vom Platz her kam ein schriller Ton.

Nicht die Pumpe. Nicht ein Ruf.

Ein Glas war angeschlagen worden und hörte nicht auf zu klingen.

Jorin lief los.

Mara brauchte zwei Schritte, bis sie ihm folgte.

Am Brunnenrad standen die Lichter still. Die Flaschen unter den Vordächern wurden eine nach der anderen dunkel. Menschen kamen aus den Häusern. Eine Frau rief nach einem Kind. Tarek stand am Eingang zum Pumpenhof und zeigte auf die Gasse dahinter.

»Die untere Leitung«, rief er. »Sie kommt von oben!«

Jorin rannte durch den Hof.

Aurelian kam aus der Krankenstube. Ruth folgte ihm, eine Tasche in der Hand. Sie ging nicht hinter Jorin her, sondern blieb auf dem Platz und begann, die Leute von den tieferen Eingängen fortzuschicken.

Ada stand beim Brunnenrad. Sie hatte den Ärmel hochgeschoben und hielt eine dünne Stange zwischen zwei Speichen. Ihre Hände zitterten.

Aurelian sah nach oben.

Der grüne Strich im Himmel war breiter geworden.

Unter ihm lag das Dach der Schule, ein flacher Bau am Ende der Gasse. Auf seinen Ziegeln stand Wasser. Es stand senkrecht, eine graue Wand, die langsam in Richtung des Platzes kippte.

Kinder drängten sich in den oberen Fenstern.

Jorin war schon an der ersten Häuserkante. Er zog eine eiserne Klappe im Boden auf und warf einen Blick hinein. Das Wasser darunter floss nicht mehr durch das Rohr. Es stieg als glatter Strang aus der Öffnung und bog sich in der Luft zurück zum Schuldach.

Aurelian kniete neben ihn.

»Eine Schleife?«

»Das gibt es manchmal. Aber nicht so groß.«

Eine Fensterlädenreihe schlug zu. Aus der Schule kam ein Schrei. Die Wasserwand hatte die erste Dachrinne erreicht. Ziegel lösten sich und hingen einen Augenblick in der grauen Fläche, bevor sie darin verschwanden.

Jorin griff nach dem Hauptventil.

Es drehte sich nicht.

Aurelian hielt ihn am Unterarm zurück. »Das Rohr sitzt auf zwei verschiedenen Höhen. Wenn Sie jetzt schließen, reißt es im Fundament.«

»Dann müssen wir die Kinder herausbringen.«

Mara war bei ihnen. Sie sah die Wasserwand und spürte die fremde Angst sofort. Die Luft wurde ihr eng. Sie wusste, dass unter dem Wasser die Treppe aus der gekauften Erinnerung lag. Nicht wirklich, nicht hier. Ihr Körper wartete trotzdem darauf, hineinzufallen.

Jorin sah sie an.

»Du bleibst bei Ruth.«

Sie schüttelte den Kopf. Noch konnte sie nicht sprechen.

Aurelian stand auf.

Er sah die Entfernung zwischen Schule und höherer Gasse. Die unteren Türen waren bereits nicht mehr zugänglich. Das Wasser zog den Boden unter dem schmalen Vorbau weg. Die Fenster waren zu hoch, um Menschen einfach springen zu lassen.

Zwischen dem ersten Stock und der gegenüberliegenden Werkstatt lagen vielleicht sieben Schritte.

Über einem Abgrund, der noch vor einer Minute eine Straße gewesen war.

»Ich brauche Sand«, sagte er. »Und die Glut vom Backhaus. Alles, was sich tragen lässt.«

Tarek sah ihn an. »Wie viel Sand?«

»Säcke. Nicht eine Schüssel. Jorin, die Fensterläden von der Werkstatt. Alle. Schnell.«

Der Junge rannte. Jorin verschwand im nächsten Eingang. Aurelian ging zur Mitte der Gasse und legte den Mantel ab. In der rechten Hand konnte er kaum noch etwas halten. Er brauchte sie dafür nicht.

Er stellte den Fuß auf den ersten losen Pflasterstein und sang einen einzigen tiefen Ton.

Das Eisen in den Fenstergittern antwortete.

Mara hörte es. Ein Summen ging durch die Wand neben ihr, dann durch die Halterungen der Schilder und die Ringe an den Türen. Der Ton war nicht laut. Er brachte die Straße in einen gemeinsamen Zusammenhang.

Die Wasserwand hielt für einen Herzschlag inne.

Aurelian sang weiter.

Sand wurde vor ihm ausgeschüttet. Ein Mann trug mit einem Tuch eine flache Pfanne voll Glut heran, hinter ihm kam eine zweite. Aurelian neigte den Kopf, ohne den Ton zu unterbrechen.

Die Glut sank in sich zusammen.

Der Sand begann zu leuchten.

Keine Flamme sprang auf. Die Wärme ging aus den Kohlen in die Körner, dicht und rasch. An den Rändern schmolz der Sand zu einer glänzenden Haut. Sie hob sich vom Boden und zog sich zwischen den Fensterläden hinauf, die Jorin von innen aufgestoßen hatte.

Ein Bogen aus gelbem Glas wuchs über die zerrissene Straße.

Aurelian veränderte den Ton.

Der Bogen verzweigte sich. Zwei schmale Rippen legten sich an die gegenüberliegenden Fensterrahmen, eine dritte unter die Schwelle der Schule. Das Glas kühlte nicht zu einer glatten Fläche aus. Es blieb von feinen Linien durchzogen, in denen die geborgte Wärme lief.

Jorin stand im oberen Werkstattfenster und schob einen Laden auf die Rippen. Er passte nicht. Er war einen halben Schritt zu kurz.

Aurelian hob das Kinn.

Das Glas bog sich.

Der Laden lag.

Ein zweiter folgte. Dann ein dritter.

Mara sah die Brücke entstehen. Holz auf leuchtendem Glas. Über einem Wasser, in dem kein Boden mehr war.

Aus der Schule rief eine Frau, die Tür oben klemme. Kinder drängten hinter ihr an das Fenster.

Jorin wollte hinüber.

Ein Krachen unter der Werkstatt ließ ihn nach der Wand greifen. Die untere Halterung der Pumpe sprang auf. Das Schwungrad begann rückwärts zu laufen.

Aurelian konnte den Takt der Gasse und den Takt der Pumpe nicht zugleich halten. Er riss die Augen auf und sah Jorin an.

Der Handwerker verstand.

Er sprang vom Fenstersims zurück in den Raum und rief nach einem Seil. Ohne die Pumpe würde der Druck die neue Brücke samt Schule verdrehen. Er musste an das Rad.

Mara griff nach dem nächsten Fensterrahmen.

Ihre Finger waren taub. Sie zog sich trotzdem auf den Sims.

»Ich gehe«, sagte sie.

Niemand hörte es im ersten Augenblick.

Sie sagte es lauter.

Aurelian sah zu ihr auf. Er konnte nicht antworten, ohne den Ton zu verlieren. Seine Augen gingen zum Wasser, dann zu ihrem Gesicht. Er schüttelte den Kopf nicht.

Mara setzte den ersten Fuß auf den Laden.

Das Holz war rau. Es gab unter ihr nach, aber nur ein wenig. Sie kniete sich hin und legte beide Hände darauf. Eine Schraube. Ein alter Riss. Zwei dunkle Astlöcher.

Holz, sagte sie sich. Nicht Wasser.

Sie sah zur Schule. Die Frau am Fenster hielt ein Kind am Gürtel. Ihr Gesicht war so angestrengt, dass sie nichts mehr rief.

Mara ging auf allen vieren weiter.

Unter ihr zog die graue Fläche vorbei. Etwas darin berührte die Glasrippe. Für einen entsetzlichen Augenblick lag eine kleine nasse Hand über dem Holz, eine Hand aus einer Erinnerung, die nicht ihre war.

Mara schloss die Augen nicht.

Sie setzte die nächste Hand auf das zweite Brett.

Dann das Knie.

An der Schule griff die Frau nach ihr. Mara half ihr, ein Tischbein zwischen Fenster und Laden zu verkeilen. Zusammen öffneten sie den zweiten Flügel.

»Einer nach dem anderen«, sagte Mara. »Auf die Knie. Nicht stehen bleiben.«

Das erste Kind war so klein, dass sie es am liebsten getragen hätte. Sie ließ es selbst gehen. Die Lehrerin hielt seine Jacke, bis beide Hände auf dem Holz waren.

Dann kam das nächste.

Und das nächste.

Am anderen Ende nahm Ada die Kinder in Empfang. Sie hatte die Stange am Brunnenrad gegen einen Keil ausgetauscht und war zur Werkstatt gelaufen. Ihr linker Ärmel war nass. Als sie das dritte Kind über die Fensterkante hob, knickte sie beinahe ein, fing sich aber an der Wand.

Mara zählte.

Sie wusste nicht, wie viele es sein mussten. Sie zählte, weil jede Zahl jemand war, der die Brücke verlassen hatte.

Sieben. Acht.

Die Lehrerin drehte sich in den Raum zurück. »Nils!«

Ein Junge stand hinter dem letzten Tisch. Er hielt beide Hände vor den Mund und bewegte sich nicht. Das Wasser hinter der Wand war nun so dicht, dass es das Licht im Zimmer grau färbte.

Mara kroch durch das Fenster.

Der Junge sah sie an. Er war nicht der aus dem gekauften Morgen. Er hatte keine Narbe unter dem Kinn, und sein Haar war dunkel. Sie zwang sich, die Unterschiede wirklich zu sehen.

»Wir gehen zusammen«, sagte sie.

Er schüttelte den Kopf.

Mara setzte sich neben ihn auf den Boden. Es war ein ungeheuerlicher Ort zum Sitzen. Hinter der Wand brach etwas. Ein Stück Putz fiel vom Fenstersturz und zerplatzte auf den Dielen.

Sie sah auf seine Hand.

Darin lag ein kleiner Holzkreis, auf den jemand mit Tinte einen Fisch gemalt hatte.

»Den nimmst du mit.«

Er schloss die Finger darum.

Mara hielt ihm ihre unverletzte Hand hin. Er nahm sie so fest, dass es weh tat. Zusammen gingen sie zum Fenster. Nicht rasch. So rasch, wie seine Beine es zuließen.

Die Lehrerin schob ihn auf den Laden. Er schrie auf, als er das Wasser sah. Mara legte ihre Hand vor seine, auf das Holz.

»Hier. Immer bis zu meiner Hand.«

Sie bewegte sie weiter. Er folgte.

In der Mitte der Brücke riss die erste Glasrippe.

Der Ton ging durch die ganze Gasse. Mara fühlte das Brett unter ihrem Knie kippen. Ada streckte sich vom anderen Fenster aus nach dem Jungen, aber er war noch zu weit weg.

Aurelian hörte den Bruch unter seinem eigenen Ton.

Er sah Mara und das Kind. Hinter ihnen die Lehrerin. Unter ihnen das Wasser, das nicht mehr nur fiel, sondern an den Brettern zerrte.

Er änderte die Melodie.

Das war riskanter als mehr Kraft. Die geborgte Wärme lag bereits im Glas. Ein ungenauer Übergang würde die ganze Rippe springen lassen. Aurelian sang die nächste Schwingung eine Spur tiefer, ließ das Metall der Fensterhalterungen mitgehen und gab den beiden getrennten Enden dieselbe Bewegung.

Der Riss leuchtete rot auf.

Dann blieb er stehen.

Mara schob den Jungen zu Ada. Die junge Frau bekam seinen Arm zu fassen, dann die Jacke. Jemand hinter ihr zog mit. Er war durch das Fenster.

Mara sah zurück zur Lehrerin.

Die Frau lag flach auf dem letzten Laden. Ihr Fuß hing zwischen Holz und Glas. Sie wollte ihn herausziehen und machte es damit schlimmer.

Mara kroch zurück.

Sie hörte Jorin unten rufen. Ein Rad schlug gegen einen Anschlag. Die Wasserwand neigte sich von der Schule fort und wurde am unteren Rand durchsichtig. Aurelian hatte die Augen geschlossen. Sein Hals war so angespannt, dass Mara die Sehnen selbst aus dieser Höhe sah.

Sie erreichte die Lehrerin.

Mit der Schere schnitt sie den Riemen des Schuhs durch. Der Fuß wurde frei. Der Schuh fiel in das Wasser und war sofort fort.

Die Frau kroch weiter. Mara folgte ihr bis zur Werkstatt.

Als sie die Fensterkante erreichte, nahm ihr Bruder sie am Arm.

»Ich habe dich«, sagte er.

Sie ließ sich hineinziehen.

Unten verstummte Aurelians Stimme.

Das Glas zerfiel nicht. Es sank langsam in sich zusammen. Die Läden neigten sich zur leeren Straße, und Jorin ließ das Seil los, mit dem er das Schwungrad gegen seine falsche Richtung gehalten hatte.

Aurelian stand mitten im Sand. Aus den zerbrochenen Glasrippen löste sich ein feiner weißer Nebel. Er führte ihn mit der linken Hand gegen die Wasserwand, nicht um sie zu vernichten, sondern um die Verbindung zwischen Dach und Rohr sichtbar zu machen.

Drei helle Stränge erschienen darin.

Einer ging zur Schule. Einer zur Pumpe. Der dritte führte unter dem Brunnen hinweg nach Norden.

Aurelian zeigte darauf.

Jorin verstand. Er sprang die Werkstatttreppe hinunter und rannte zum Brunnen. Tarek kam mit einer langen Stange hinterher. Gemeinsam hoben sie einen Deckel unter dem Rad an.

Darin lag ein doppeltes Ventil.

Das eine war offen. Das andere stand zwischen zwei Stellungen, als habe jemand es beim Wechsel nicht zu Ende geführt.

Jorin setzte den Schlüssel an.

Aurelian hielt zwei Finger an den aus dem Rohr aufsteigenden Strang. Er ließ das Wasser die neue Richtung zuerst an seiner Oberfläche finden. Eine dünne Schicht löste sich vom Strom und floss in den freien Kanal. Dann die nächste.

Jorin drehte das Ventil.

Die Wasserwand brach zusammen.

Sie schlug nicht auf die Häuser. Sie ging in sich zurück, ergoss sich über das Schuldach und rauschte in die Rinnen, die wieder nach unten führten. Der glatte Strang über der Klappe sank in die Leitung. In den Pflasterfugen blieb Schlamm.

Die Gasse war wieder eine Gasse.

Aurelian machte einen Schritt.

Dann setzte er sich einfach auf den Boden.

Ruth kam zu ihm. Sie hatte bereits zwei Kinder untersucht und der Lehrerin einen Verband um den Fuß gelegt. Sie kniete neben dem Magier, nahm seine Hand und sah ihm ins Gesicht.

»Sprechen Sie nicht.«

Er wollte sagen, dass er das nicht vorgehabt habe. Es kam nur ein raues Geräusch.

Sie nickte. »Genau.«

Mara kam mit Jorin aus der Werkstatt. Sie blieb vor Aurelian stehen. Ihr ganzer Körper zitterte jetzt, verspätet und heftig. Ada brachte einen Hocker. Mara setzte sich, noch ehe sie sicher war, dass er unter ihr stand.

Niemand erklärte ihr, dass die Gefahr vorbei war.

Es dauerte, bis ihr Körper selbst darauf kam.

Die Kinder saßen auf einer Bank an der höheren Gasse. Einige weinten, andere redeten alle gleichzeitig. Nils hielt seinen Holzkreis gegen die Brust. Seine Lehrerin zählte ihn zum dritten Mal mit.

Über ihnen begann das Brunnenrad sich wieder zu drehen.

Ein Licht nach dem anderen ging an.

Jorin stand bei dem offenen Ventil. Er hielt ein Stück Draht hoch, das sich um die Führung gewickelt hatte. Es war weder ganz Messing noch ganz Eisen. In seinem Inneren lag eine dünne goldene Linie.

Aurelian hob den Kopf.

Ruth sah, wohin er blickte, und nahm Jorin das Stück ab. Sie brachte es zu ihm, aber sie ließ es nicht los.

»Erst zeigen. Nicht sofort wieder anfangen.«

Aurelian deutete auf die goldene Linie. Dann nahm er Kreide und schrieb auf einen trockenen Pflasterstein:

Nicht aus der Pumpe.

Jorin ging daneben in die Hocke.

»Aus der Nordleitung«, sagte er. »Das Ventil hat nur darauf reagiert. Der Zug kam von der Versorgungskammer.«

Ada stand hinter ihm.

Sie war noch blasser als am Morgen. Auf ihrem Hals lagen die grauen Linien jetzt deutlich. Sie sah das Drahtstück an, aber sie verteidigte seine Herkunft nicht.

»Die letzte Lieferung kam zu früh«, sagte sie.

Ruth wandte sich um.

»Wie viel?«

»Einen Tag. Der Verwalter sagte, sie müsse vorgezogen werden. Ich habe sie angenommen.«

Jorin stand auf. »Wir sehen sie uns an.«

Ada hob den Kopf. »Zusammen.«

Er nickte. Diesmal ging es nicht darum, sie fernzuhalten.

Aurelian wollte aufstehen. Ruth legte eine Hand auf seine Schulter.

»Sie kommen auch hin, wenn Sie jetzt fünf Minuten sitzen bleiben.«

Mara nahm ihm die Kreide ab und legte sie zurück in die Tasche. Er sah sie an, und in seinem Gesicht lag etwas, das fast ein entschuldigendes Lächeln hätte werden können. Sie schüttelte den Kopf. Dafür brauchten sie keine Worte.

Menschen kamen mit Besen und Eimern. Der Mann mit dem Karren brachte zwei lange Bretter. Die dunkle Form unter dem kleinen Rad lief eine Weile unsicher, dann fand sie wieder ihren Takt. Niemand stand am Rand und wartete, dass die Fremden die ganze Stadt in Ordnung brachten.

Mara sah ihrem Bruder zu, wie er eine Reihenfolge für die Arbeit festlegte. Er zeigte nicht auf Leute, um ihnen Befehle zu geben. Er fragte, wer welche Seite übernehmen konnte, und vergaß dabei zwei Namen, die eine Frau von der Frühstückstafel ihm ungeduldig zurief.

Er war nicht unentbehrlich in jedem einzelnen Handgriff.

Aber er gehörte dazu.

Später führte Ada sie zur Nordkammer.

Der Weg lag hinter einer Mauer, auf der getrocknete Kräuter hingen. Vor der Tür stand eine schwere Waage. Die eine Schale enthielt Steine, die andere war leer. Daneben lag ein Buch mit Liefermengen. Es roch nach Mehl, kaltem Wachs und dem metallischen Rest eines geöffneten Übergangs.

Aurelian konnte wieder flüstern. Er benutzte die Stimme nur für kurze Sätze.

»Wer öffnet hier?«

»Die Versorgung kommt von außen«, sagte Ada. »Wir lösen die Sperre, wenn das Zeichen erscheint. Danach wird gewogen und verteilt.«

Jorin zeigte auf die Waage. »Jede zusätzliche Last muss ausgeglichen werden. Sonst verschiebt sich der Raum.«

Mara sah die Steine an. Einige waren mit Stoff umwickelt, andere mit Namen versehen. Keine Personennamen, sondern Orte: Backhaus, Südleitung, Dachgarten.

Sie wusste inzwischen, dass Namen nicht nur Zierat sein konnten. Trotzdem berührte sie keinen Stein.

In der Kammer standen Mehlsäcke, Brennstoffkisten und zwei Schränke für Arzneien. An der Rückwand hing ein langer heller Faden. Er verschwand in einem Messingring, der in die Mauer eingelassen war.

Aurelian blieb vor dem Ring stehen.

An seiner Innenseite saß dasselbe Zeichen wie an den erfassten Bindungen im Haus der Namen.

Er sah zu Ada.

Sie hatte es bereits bemerkt. Nicht den Zusammenhang mit dem Register, aber seinen Blick.

»Sagen Sie es«, forderte sie.

Aurelian deutete auf die feine Goldlinie im Ring. »Diese Lieferung trägt eine Bindung mit, die nicht sauber an die Kammer angeschlossen wurde. Der Rest hat sich einen Weg gesucht. Über Wasser und Leitungen.«

»Wie lösen wir sie?«, fragte Jorin.

Aurelian untersuchte den Ring, die Waage und die Steine. Dann schrieb er auf ein Blatt aus dem Lieferbuch drei kurze Anweisungen. Nicht alle Steine bewegen. Die alte Stellung der Waage markieren. Den Ring nur unter Last lösen.

»Ich brauche Elias«, flüsterte er.

Jorin ging zur Tür. »Ich hole ihn.«

»Der Rückweg«, sagte Mara.

»Dort bleibt Tarek sitzen. Er macht nichts daran. Er ruft nur, wenn sich etwas bewegt.«

Ada sah auf die Anweisungen. Dann zog sie die Arzneiflasche aus der Tasche, die sie Bendt gegeben hatte. Auf ihrem Boden saß ein winziger goldener Rest.

Sie hielt sie neben den Ring.

Die Linien neigten sich zueinander.

Mara sah es. Sie sah auch, wie Ada die Flasche wieder sinken ließ, ohne eine Frage zu stellen. Sie hatte zum ersten Mal etwas gefunden, das sie selbst verfolgen wollte.

Elias kam allein zurück.

Er sah sich nicht zuerst den Ring an, sondern die Steine in der Waagschale. Dann zog er den linken Handschuh aus und hielt die Finger knapp über den hellen Faden an der Wand. Sein rechter Schatten stand bei ihm. Der linke reichte bis in die leere Waagschale.

»Das ist eine Amtsbindung«, sagte er.

Ada blickte auf die Arzneiflasche.

»An wen?«

»Von hier sehe ich nur das Ende. Aber es sollte nicht durch eure Gewichte laufen.«

Aurelian nahm das Drahtstück, das Ruth aus der Gasse mitgebracht hatte, und hielt es neben den Ring. Die goldene Linie darin zog sich straff. Der Faden an der Wand bewegte sich.

Auf der Waage klang ein Stein gegen Metall.

Elias ließ die Hand sinken. »Nicht weiter. Sonst meldet ihr euch an der anderen Seite.«

Mara trat einen Schritt zurück. Sie dachte an den Brief, mit dem Aurelian sich selbst im Haus der Namen angemeldet hatte. Die Wege merkten sich Berührungen. Nicht jede Untersuchung blieb unbemerkt.

»Können wir wenigstens verhindern, dass es wieder die Straße trifft?«

Aurelian nickte. Er deutete auf die leere Schale und zeichnete mit Kreide einen Kreis auf den Boden darunter. Dann legte er das Drahtstück hinein.

Elias verstand, bevor er es erklären musste.

»Du legst den falschen Rücklauf dorthin, wo er sein eigenes Gewicht trägt.«

Aurelian nickte wieder.

Jorin nahm die Steine aus der Schale, einen nach dem anderen. Er zählte nicht nur die Stücke, sondern ihre Abstände zur Mitte. Mara zeichnete jede Stellung auf ein Blatt und schrieb die Bezeichnung dazu. Ada hielt die Waage ruhig.

Als der letzte Stein versetzt war, neigte sich der helle Faden zum Kreis auf dem Boden. Elias führte seinen Schatten darunter. Der Schatten nahm die Form einer flachen Hand an.

Aurelian berührte das Drahtstück mit einem der verschobenen Steine.

Das Metall wurde für einen Moment durchsichtig.

Darin stand ein kleines Fenster, hinter dem Blüten durch die Luft gingen. Dann ein anderes Bild: eine Werkbank, ein Glas Wasser, der Rand einer Männerhand. Mehrere Erinnerungen, so dicht miteinander verbunden, dass keine mehr ihren eigenen Anfang zeigte.

Ada sog scharf die Luft ein.

Elias hielt den Schatten still. »Nicht festhalten. Wir leiten nur um.«

Aurelian schloss die Verbindung im Kreis.

Der Faden ließ nach. Die Waage stand wieder gerade.

In der Kammer wurde es wärmer, aber nicht durch neue Wärme. Die Kälte, die von der Mauer ausgegangen war, hatte aufgehört, sich im Raum zu verteilen.

Jorin ging zur Tür und rief nach Tarek. Der Junge antwortete von oben. Die Pumpe lief gleichmäßig. Die Lichter am Brunnenrad bewegten sich normal.

Aurelian zog einen zweiten Kreis um den ersten, diesmal mit einer Lücke vor der Tür.

»Nicht betreten«, flüsterte er. »Nicht aufnehmen. Den Vorrat links kann man wiegen. Rechts bleibt zu.«

Ada nickte. Sie nahm den Schlüssel zum Arzneischrank von ihrem Gürtel und schloss ihn ab.

»Wir haben noch sechs Flaschen außerhalb. Ich hole sie.«

»Was bekommt Bendt dann?«, fragte Jorin.

Ada hielt die Hand auf dem Schlüssel.

Niemand hatte darauf eine befriedigende Antwort. Die Anordnung am Bett hielt den Raum ruhiger. Sie machte aus dem Vorrat kein brauchbares neues Medikament. Aurelian konnte der Stadt keine Gesundheit versprechen, die sie vor seiner Ankunft nicht besessen hatte.

»Wir prüfen jede Flasche einzeln«, sagte er mühsam. »Und holen Hilfe von draußen.«

»Von wem?«

Er dachte an Nerin, an die freie Schwelle unter dem Garten, an Aruen und die Häuser, die nicht alle dasselbe wollten.

»Von Menschen, die mehr wissen als einer von uns allein.«

Ada sah ihn an. Früher hätte ihn die Frage vielleicht gekränkt. Jetzt wusste er, wie viel mehr eine ehrliche Grenze wert war als ein vollkommener Anspruch.

Vor der Versorgungskammer warteten bereits mehrere Bewohner.

Eine Frau mit einer breiten Schürze stand ganz vorn. Ihr Haar war weiß, die Arme kräftig. Mara hatte sie an der Frühstückstafel gesehen. Neben ihr stand Lotte mit dem Pinsel noch in der Hand.

»Ich heiße Hedda«, sagte die Frau. »Ich halte hier die Vorräte zusammen. Mir ist gesagt worden, dass Leute durch einen Weg gekommen sind, den keiner kennt, und jetzt fehlt die Hälfte unserer Medizin.«

Jorin trat zwischen sie und die offene Tür.

»Es fehlt nichts. Ein Teil ist gesperrt, weil die letzte Lieferung unsere Leitungen aus dem Takt gebracht hat.«

»Das hätte ich gern erfahren, bevor alle anderen es wissen.«

»Wir haben es gerade erst herausgefunden.«

Hedda sah an ihm vorbei zu Aurelian. Sie erkannte ihn nicht. Das machte Mara beinahe mehr Angst, als wenn sie sofort seinen Namen gewusst hätte. Diese Frau musste nach dem entscheiden, was vor ihr stand, ohne irgendeine Legende zu Hilfe nehmen zu können.

»Und Sie sind der, der Glas über die Gasse gelegt hat.«

Aurelian nickte.

»Danke dafür. Aber Sie bleiben trotzdem nicht allein an unseren Vorräten.«

»Das hatte ich nicht vor«, flüsterte er.

Hedda blickte auf den Kreis, den Faden und die verschlossenen Schränke. Dann holte sie einen zweiten Schlüsselbund aus der Schürze und hängte ihn sich sichtbar an den Gürtel.

»Ada und ich. Wir holen Ruth dazu. Und Sie schreiben auf, was Sie hier verändert haben.«

Aurelian nickte erneut. Hedda sah ihn einen Augenblick länger an, als prüfe sie, ob seine Fügsamkeit eine vorläufige Höflichkeit sei. Dann wandte sie sich an die wartenden Leute und begann zu erklären, welche Lebensmittel ausgegeben werden konnten und welche Türen vorerst geschlossen blieben.

Der Platz wurde nicht sofort ruhig. Aber aus Gerüchten wurden Fragen, auf die jemand antwortete.

Jorin führte seine Schwester und Aurelian in die Werkstatt.

Sie lag im Erdgeschoss eines Hauses mit einer gelben Tür. Auf dem Tisch standen eine Lampe und eine Schale mit Schrauben. An der Wand hing eine Schürze, die Ruth am unteren Rand mit einem anderen Stoff verlängert hatte. Mara erkannte die Stiche nicht und merkte, wie töricht es war, darauf zu achten.

Über dem kleinen Herd trockneten zwei Paar Socken.

Jorin nahm drei Tassen aus dem Regal. Die dritte fand er erst hinter einem Topf. Er stellte sie hin und blieb mit der Hand am Henkel stehen.

»Ich weiß nicht, was ich euch anbieten soll«, sagte er.

Mara setzte sich an den Tisch. »Wasser genügt.«

Er sah die Tassen an. Dann lachte er leise.

»Neun Jahre stelle ich mir vor, dass du hier sitzt. Und jetzt muss ich nach einer Tasse suchen.«

Mara nahm ihm die ab, die er noch in der Hand hielt.

»Die ist gut.«

Aurelian setzte sich auf den Stuhl neben der Tür. Er hätte den Geschwistern gern Raum gelassen. Aber Jorin hatte ihn ausdrücklich mitgenommen. Das Gespräch würde nicht nur einer Wiedersehensfreude gehören, die keiner von ihnen allein in der Hand hatte.

»Du kannst bis zur Sternwarte mitkommen«, sagte Mara. »Ohne dich aus der Gründung herauszunehmen. Nicht in die Vergangenheit. Nur von hier in die Gegenwart.«

Jorin nickte. »Vielleicht. Seit euer Wartungsfenster offen ist, fühlt sich die Verbindung anders an. Ich kann euch bis zum oberen Absatz begleiten.«

»Und dann weiter.«

»Mara.«

Sie sah auf die Tasse.

Er setzte sich gegenüber. »Ich will wieder draußen sein. Ich will eine Straße entlanggehen, ohne zu wissen, wer ihre Verbindung heute repariert hat. Ich will einen wirklichen Abend sehen, der nicht genau so aussieht wie der vorige. Und ich will mit dir streiten können, ohne dass wir immer dieselben neun Jahre zwischen uns auf den Tisch legen.«

Sie hob den Blick.

»Aber ich gehe nicht heim, um hier später jemanden herauszuholen, den ich heute im Stich gelassen habe. Nicht Ruth. Nicht Ada. Nicht die Leute, die mich jeden Morgen für alles verantwortlich machen, was nicht funktioniert. Ich mag sie nicht alle gleich gern. Das ändert nichts.«

Aurelian legte die gesunde Hand auf den Tisch.

»Wir brauchen einen zweiten tragfähigen Ort«, sagte er. »Der Wartungsweg kann Besuche tragen. Für einen dauernden Wechsel müssen die neuen Bindungen bestehen, bevor die alten gelöst werden.«

Jorin sah ihn an. »Das weiß ich.«

»Ich habe gestern zu spät verstanden, wie Sie es schon damals versucht haben.«

»Gestern für Sie.«

Aurelian nickte.

Jorin stand auf und ging zum Regal. Er holte ein schmales Heft, dessen Einband aus mehreren verschiedenen Pappen bestand. Darin standen Listen, Zeichnungen und ausgestrichene Rechnungen.

»Ich habe es in neun Jahren nicht geschafft«, sagte er. »Ich habe Wege vorbereitet, aber keinen Ort, der unabhängig von der Stunde trägt. Sobald ich die Last weit genug nach außen verschiebe, hält einer der Häuseranschlüsse dagegen. Sie wollen ihre Leute, ihre Ämter oder ihre Ordnung sichern. Irgendetwas zuerst.«

Aurelian blätterte vorsichtig. Er sah fehlgeschlagene Versuche, die er nicht als töricht abtun konnte. Jorin hatte genug verstanden, um an den wirklichen Grenzen zu scheitern.

»Darf ich das abschreiben?«

Jorin schob ihm das Heft hin.

»Sie dürfen mitdenken. Das wäre fürs Erste besser.«

Mara stellte die beiden Holzvögel auf den Tisch.

Jorin sah sie lange an. Er nahm den kleineren in die Hand und bewegte den Papierflügel mit dem Nagel.

»Du hast immer noch die falsche Seite abgeschrägt«, sagte er.

»Er hat funktioniert.«

»Ja. Das hat er.«

Er legte ihn zurück und holte aus einer Schublade eine kleine Messingfeder. Sie war so dünn, dass Mara sie kaum sah. Jorin setzte sie zwischen Stift und Holz ein. Dann schob er beide Vögel auf dieselbe Höhe.

Ein dreifaches Klopfen ging durch den Tisch.

Nicht aus einer fernen Vergangenheit. Nicht aus einem möglichen Morgen.

Von einem Holzvogel zum anderen, so klar, dass Mara jeden Schlag in ihren Fingerspitzen fühlte.

»Wenn ihr im Wartungsraum seid und ich hier«, sagte Jorin, »können wir reden. Nicht durch jede Wand der Welt. Aber dieser Anschluss gehört jetzt zu beiden Orten.«

Mara legte die Hand auf den größeren Vogel.

»Dann nehme ich den?«

»Den hast du mitgebracht. Du kannst ihn behalten.«

»Nerin hatte ihn.«

Jorin lächelte. »Dann sag ihr, dass ihr Wasserlauf wahrscheinlich immer noch falsch eingestellt ist. Sie hat mir nie geglaubt, dass der dritte Bogen zu niedrig sitzt.«

Mara musste lachen. Sie stellte sich vor, wie Nerin darauf antworten würde, und für einen Augenblick gab es zwischen diesen Orten nicht nur Bedrohung und Rettung, sondern eine Nachricht über einen Wasserlauf.

Draußen läutete eine Glocke.

Jorin legte die Federwerkzeuge hin. Es war ein anderer Ton als der Alarm an der Schule. Langsamer. Dreimal, eine Pause, noch einmal.

»Die Nordtür«, sagte er.

Aurelian stand auf.

Jorin sah ihn an. »Er kommt sonst erst später.«

Sie gingen zum Platz.

Die Bewohner traten nicht furchtsam zurück. Einige kamen näher. Ein Mann hob die Hand und rief etwas über den Brennstoff. Hedda stand vor der Vorratsgasse und hielt den Schlüsselbund fest. Ada war beim Brunnen. Sie hatte die Ärmel über ihre Handgelenke gezogen.

Die Tür in der Nordmauer war offen.

Severin Vey trat hindurch.

Er war älter als der Mann, den Mara in der Gründungsnacht gesehen hatte. Sein Haar war beinahe weiß. Er trug einen dunklen Mantel und hatte einen Stock in der Hand, den er nicht bei jedem Schritt brauchte. Hinter ihm brachte jemand zwei flache Kisten auf den Platz.

Vey sah zuerst Ada. Dann den Schlamm in der Gasse und die Kinder auf der Bank.

Sein Blick ging zu Aurelian.

Er blieb stehen.

Vey ging nicht sofort zu ihnen. Er blieb bei der Bank mit den Kindern stehen. Nils hielt seinen Holzkreis noch immer in der Hand. Als Vey sich zu ihm beugte, schob der Junge ihm den kleinen Fisch entgegen, als wolle er zeigen, dass wenigstens dieser Gegenstand heil geblieben war.

Vey nahm ihn nicht weg. Er legte nur zwei Finger an den Rand und fragte, ob die anderen auch alle herausgekommen seien. Nils nickte. Die Lehrerin antwortete für ihn, sie habe noch einmal gezählt.

Mara beobachtete den Mann. Sie hätte es leichter gefunden, wenn seine Zuwendung falsch ausgesehen hätte. Sie sah nicht falsch aus. Vey hörte zu. Er bemerkte den fehlenden Schuh der Lehrerin und gab dem Mann hinter sich eine kurze Anweisung.

Dann ging er zu Ada.

Sie ließ zu, dass er ihr die Hand an die Wange legte. Aber sie trat nicht näher. Sein Blick fiel auf die grauen Linien an ihrem Hals.

»Du musst dich setzen.«

»Später.«

»Ada.«

Sie nahm seine Hand von ihrem Gesicht. Nicht grob. Mit einer Entschiedenheit, die ihn sichtbar überraschte.

»Die neue Lieferung hat die Leitung getroffen«, sagte sie. »Ich möchte wissen, weshalb sie vorgezogen wurde.«

Vey sah zur Vorratsgasse. Hedda stand noch immer davor. Die Tür hinter ihr war geschlossen.

»Das klären wir«, sagte er.

»Hier«, antwortete Ada.

Er sah sie einen Moment an. Dann nickte er, als sei genau das seine Absicht gewesen.

Aurelian spürte, wie die Leute um ihn aufmerksamer wurden. Für viele war Vey der Mann, der Brennstoff und Medikamente brachte. Für sie hatte der Fremde in der Gasse eine Brücke gebaut, und ihr Verwalter würde nun helfen, den Schaden zu ordnen. Aurelian wusste nicht, wie viele von ihnen je seinen Namen gehört hatten.

Vey stellte sich an die freie Seite des Brunnens. Er brauchte die Stimme nicht zu heben, um bemerkt zu werden.

Einen Augenblick lang war der Platz so still, dass Mara das Rad im Brunnen hörte.

Dann lächelte Vey.

»Aurelian Vale«, sagte er, laut genug für die Leute am Backhaus. »Der Mann, der diese Zuflucht mit mir gegründet hat.«

Aurelian ging an Mara vorbei zum Brunnen.

Die Stimme war rau, aber sie trug.

»Ja«, sagte er. »Und jetzt sprechen wir über ihre Ausgänge.«

8 · Die ungebundenen Wege

Vey stellte den Stock an den Brunnen.

»Über die Ausgänge sprechen wir seit neun Jahren«, sagte er. »Es freut mich, dass Sie sich daran beteiligen möchten.«

Am Backhaus lachte jemand kurz. Nicht spöttisch genug, um sich dazu bekennen zu müssen. Aurelian sah den Mann an, bis er den Blick senkte. Dann wandte er sich wieder Vey zu.

»Wer hat entschieden, die letzte Lieferung vorzuziehen?«

Ada hob den Kopf. Vey sah zu ihr, dann zur verschlossenen Versorgungsgasse.

»Ich. Der südliche Träger verlor seit gestern an Halt. Mit der neuen Last sollte er gesichert werden.«

»Sie haben eine fremde Amtsbindung durch das Wasser geführt.«

»Eine ergänzende Sicherung.«

»Sie hätte beinahe die Schule zerrissen.«

Veys Mund wurde schmal. Er blickte zu der Lehrerin, die neben den Kindern saß. Der neue Schuh war noch nicht da. Ihr verbundener Fuß stand auf einer umgedrehten Schüssel.

»Dann wurde sie falsch angeschlossen. Das wird geprüft.«

Hedda trat vor. »Von uns mit.«

Einige Köpfe wandten sich zu ihr. Vey nickte nach einer kleinen Pause.

»Selbstverständlich.«

Aurelian spürte den Schmerz im Hals. Er durfte sich nicht in einem Streit verbrauchen, dessen Bedingungen Vey mit jeder höflichen Antwort weiter bestimmte. Er ging zur Mitte des Platzes, dorthin, wo die meisten ihn sehen konnten.

»Es gibt einen Wartungsweg zur Sternwarte«, sagte er. »Er trägt einzelne Besucher. Meine Unterschrift steht unter der Ordnung, die Sie hier festhält. Ich habe damals geglaubt, die Rettung rechtfertige es, die Bedingungen später zu klären. Das war falsch.«

Eine Frau setzte ihre Schüssel ab.

Jorin stand neben Ruth. Er rührte sich nicht. Mara sah ihren Bruder an und wusste, wie viel es bedeutete, dass er Aurelian diesen Augenblick nicht abnahm.

Vey ließ ihn ausreden.

»Wir können nicht alle heute durch den Wartungsweg führen«, sagte Aurelian. »Aber wir können untersuchen, welche neuen Bindungen eine freiwillige Rückkehr tragen würden. Dazu brauchen wir Ihre Erfahrung. Nicht nur meine Berechnung und nicht nur seine Erlaubnis.«

Er deutete nicht auf Vey. Das wäre gar nicht nötig gewesen.

Am Rand des Platzes rief ein Mann, er wolle zuerst wissen, wo seine Frau geblieben sei. Eine andere Stimme fragte nach den Menschen, die schon einmal versucht hätten zu gehen. Dann sprachen mehrere zugleich.

Vey nahm den Stock wieder auf. Er schlug nicht damit auf den Boden. Er wartete, bis die erste Unruhe sich an einer Antwort zu orientieren begann.

»In achtundvierzig Tagen öffnen alle sieben Häuser gemeinsam«, sagte er. »Zum ersten Mal seit der Gründung werden die Träger ausreichend übereinstimmen. Ich bereite eine sichere Einbeziehung Auenbrücks vor. Die Kranken müssen nicht mehr durch einzelne instabile Übergänge. Familien können wieder miteinander verbunden werden.«

Mara hörte das Versprechen durch den Platz gehen.

Es war groß genug, um jeden bisherigen Verzicht nachträglich sinnvoll aussehen zu lassen.

»Einbeziehung«, sagte sie. »Was heißt das für die Menschen draußen?«

Vey sah sie an.

»Dass niemand mehr verloren geht, nur weil sein Name an der falschen Tür steht.«

»Und wenn jemand nicht Teil davon sein will?«

»Dann wird man ihm die Folgen erklären.«

»Und danach?«

Die Frage blieb stehen. Vey hätte sie überhören können, wenn sie von einer der hinteren Reihen gekommen wäre. Mara stand nah genug, dass sein Schweigen eine Entscheidung wurde.

»Sie verlangen von mir Antworten auf eine Ordnung, die noch vorbereitet wird«, sagte er.

»Die Bewohner leben seit neun Jahren in einer, deren Bedingungen später festgelegt werden sollten«, antwortete sie.

Ein leises zustimmendes Geräusch kam vom Backhaus.

Vey wandte sich Jorin zu. »Sie wissen, wie viel schwieriger die Versorgung geworden ist. Wir können die Last nicht endlos auf denselben Wegen halten. Jede zusätzliche Öffnung verschärft das Problem.«

»Dann sollten Sie erklären, woher die zusätzliche Last kommt«, sagte Jorin.

Ada stand jetzt neben ihrem Vater. Sie war kleiner als er, aber sie sah nicht zu ihm auf.

»Ich will die Herkunft der Stabilisate sehen«, sagte sie. »Die richtige. Nicht nur die Kammer, aus der man sie holt.«

Vey legte die freie Hand auf ihren Arm. Sie nahm ihn weg.

»Du bist krank«, sagte er leise.

»Das weiß ich auch ohne dich.«

Mara sah, wie sein Gesicht einen Augenblick offen lag. Es war keine gespielte Verletzung. Er verstand wirklich nicht, weshalb seine Fürsorge als Griff empfunden werden konnte.

Dann drehte er sich wieder zum Platz.

»Die Versorgung wird nicht unterbrochen. Für Schäden an den Leitungen stehe ich ein. Aber ich dulde keine Eingriffe an den gebundenen Trägern, bevor eine sichere Ersatzlast besteht. Wer heute eine Kette durchtrennt, kann morgen den Weg zu einer Krankenstation abschneiden.«

Elias trat aus der Gasse.

»Dann zeigen Sie uns die Lasten«, sagte er. »Alle. Nicht nur die, mit denen man einen Hüter zum Bleiben bringt.«

Vey sah auf die beiden Schatten unter seinen Füßen.

»Sie gehören zum Haus der Schwellen.«

»Ich bin von dort gegangen.«

»Die Wege sind keine private Angelegenheit.«

Elias legte die Hände offen an die Seiten. »Die Wesen, die sie halten, auch nicht Ihr Werkzeug.«

Aurelian bemerkte, wie zwei Bewohner unruhig wurden. Sie kannten die Schwellenhüter vor allem durch das, was ausfiel, wenn einer nicht mehr da war. Vey musste auf diese Angst nicht erst aufmerksam machen.

»Savel hält die Himmelsleiter seit achtunddreißig Jahren«, sagte Aurelian. »Wir haben den Rücklauf repariert. Er kann seine Hände freigeben. Sein Eid ist für diese Last nicht mehr notwendig.«

Elias sah ihn scharf an. Aurelian wusste, was er soeben getan hatte. Er hatte einen Erfolg öffentlich gemacht, den man nun prüfen und angreifen konnte. Er hatte ihn aber auch der stillen Rücknahme entzogen.

Vey setzte den Stock eine Handbreit weiter.

»Wenn Sie das nachweisen, wird man seine Bindung prüfen.«

»Wir prüfen sie heute.«

Aurelian sagte es ohne Lautstärke. Die Stimme ließ auch nicht mehr zu.

Vey betrachtete ihn lange. Dann blickte er zum Rand der Häuser, wo über der Gasse noch ein Rest gläsernen Staubes glitzerte.

»Sie haben an einem Vormittag viel Kraft verbraucht.«

»Es ist meine.«

»Nicht jede Folge trifft nur Sie.«

Aurelian nickte. »Darum sage ich es hier.«

Die Menge war still geworden. Niemand hatte ihnen eine einfache Wahl gegeben. Vey blieb der Mann mit den Brennstoffkisten. Aurelian blieb der Fremde, der die Kinder aus

der Schule geholt und zugleich zugegeben hatte, dass seine Hand in der ursprünglichen Bindung lag.

Hedda hob den Schlüsselbund.

»Für die Kammer entscheide ich mit Ada und Ruth. Wer den Wartungsweg benutzt, meldet sich bei uns. Es geht heute niemand heimlich hinein oder hinaus. Und wer Namen auf irgendeine Liste setzen will, erklärt zuerst, was die Liste tut.«

Einige Leute nickten. Vey ebenfalls, als sei es eine vernünftige Ergänzung seiner eigenen Anweisungen.

Der Platz löste sich langsam aus dem Streit.

Nicht in Zustimmung. In Arbeit. Jemand musste die Schule sichern, Essen ausgeben und einen neuen Absatz an die zerrissene Gasse setzen. Die Fragen waren nicht verschwunden, nur weil die Kinder jetzt auf einer Bank saßen.

Ada blieb bei der Vorratsgasse. Ihr Vater ging zu ihr. Sie sprach nicht mehr leise mit ihm, aber Mara konnte die Worte aus der Entfernung nicht verstehen.

Jorin kam zu seiner Schwester.

»Ich bleibe hier. Ruth braucht mich bei den Leitungen.«

Mara nickte. Diesmal fragte sie nicht, ob er mitging.

»Der Vogel«, sagte er. »Wenn du oben bist, rufst du.«

Er legte ihr die Hand kurz an die Schulter. Dann wandte er sich Aurelian zu.

»Savel hängt nicht nur an dieser einen Leiter. Ich habe in den Berechnungen Nebenlasten gesehen. Sehen Sie nach, bevor Sie den Eid lösen.«

»Das werde ich.«

Elias hörte es. Er sagte nichts, aber er ging nicht voraus, bevor Jorin die Lage der Nebenanschlüsse auf ein Blatt gezeichnet hatte.

Am Wartungsraum saß Tarek mit einer Schale kaltem Essen. Er war erleichtert, als er sie sah, und noch erleichterter, als Jorin ihm von unten zurief, dass er wieder zur Werkstatt kommen könne.

Aurelian blieb vor dem hellen Rückweg stehen.

Er war noch immer der Mann, der am Vormittag aus einer gefährlichen Gasse eine Brücke gemacht hatte. Jetzt musste er dafür sorgen, dass seine nächste Tat nicht nur im Augenblick gut aussah.

Elias ging zuerst hinüber. Dann Mara. Aurelian nahm die Sternschraube mit.

In der Sternwarte war das Licht des Morgens weitergewandert.

Mara stellte ihren Holzvogel auf den Tisch in der Fensternische. Sie schob den kleinen Stift so weit hinein, wie Jorin es ihr gezeigt hatte, und legte zwei Finger auf den Rücken.

Drei Klopfer antworteten.

Dann hörte sie ihn.

Nicht klar wie jemanden im selben Zimmer. Seine Stimme hatte die dünne Ferne eines Menschen hinter einer schweren Tür. Aber sie verstand jedes Wort.

»Oben?«

Mara schluckte.

»Ja.«

»Gut. Der Anschluss bleibt ruhig. Ada geht jetzt mit Hedda in die Kammer. Ich habe das Heft bei mir.«

Sie hätte ihm erzählen mögen, wie seine Stimme aus dem kleinen Holzkörper kam. Dass sie sie nun endlich hörte, ohne erst einen ganzen Sommer betreten zu müssen. Stattdessen sagte sie, dass sie zu Savel gingen.

»Wenn wir einen freien Hüter haben, kann er uns vielleicht mehr über die anderen Wege sagen.«

»Frag ihn zuerst, ob er das möchte«, sagte Jorin. »Und sag mir, ob er meine Zeichnung versteht.«

Mara lächelte. »Das werde ich.«

Sie nahm die Finger fort. Die Verbindung wurde still. Der Vogel blieb bei ihr in der Tasche.

Aurelian stand am Efeufenster. Er hatte Nerin erreicht, bevor ihre verabredete Zeit verstrich. Sie ließ ihn berichten, fragte nach den Kranken und nach der vorgezogenen Lieferung. Als er Veys Angebot beschrieb, Auenbrück in die Ordnung einzubeziehen, schwieg sie lange.

»Er wird dafür mehr als die Stadt brauchen«, sagte sie. »Die Übergänge, die sie versorgen, reichen jetzt schon bis an meine Wurzeln.«

Kael war bei ihr. Seine Stimme klang wacher als am Morgen.

»Die neue Dämpfung hält. Ich habe Nerin geholfen, die Blätter zu sortieren. Du musst deswegen nicht mitten auf einer Leiter kehrtmachen.«

Aurelian schloss kurz die Augen. Er hatte die Sorge mitgenommen, als wäre sie ein zweiter Mantel.

»Wir lösen Savels Eid«, sagte er.

»Dann löst ihn ganz«, antwortete Kael. »Nicht nur so weit, dass man ihn morgen an der nächsten Stelle festbinden kann.«

Nerin bat sie, danach in den Garten zu kommen. Ruth brauchte andere Mittel, und wenn es einen Ort gab, an dem man vorübergehend weitere Erkrankte unterbringen konnte, mussten sie darüber sprechen, bevor jemand eine Tür öffnete.

Aurelian versprach es. Er gab Kael auch die Erkenntnis aus der Nordkammer weiter. Die Arznei enthielt nicht einfach heilende Stoffe, sondern Erfahrungen, mit denen man die Patienten zur gemeinsamen Folge zurückzog. Kael sagte, er werde darüber nachdenken. Mehr war über das Blatt nicht zu klären.

Als sie das Kesselhaus erreichten, stand Savel vor dem Feuer.

Er hielt eine Tasse in der rechten Hand.

Die kleine Bewegung wirkte noch immer neu. Er trank langsam, als müsse er nach jedem Schluck prüfen, ob die Leiter auch ohne seine Finger am Bügel stand. Sie stand.

Elias legte Jorins Zeichnung auf die Bank. Savel ging sie mit dem freien Zeigefinger ab.

»Der junge Mann hat damals alle sichtbaren Anschlüsse gefunden«, sagte er. »Aber hier ist noch einer.«

Er zeigte auf einen unbeschriebenen Rand.

Aurelian beugte sich vor.

Unter dem Kessel lief ein dünner Kanal im Mauerwerk. Aurelian hatte ihn für die alte Ableitung des Aschewassers gehalten. Im Schatten darin glomm ein kupferner Ring.

»Wohin?«, fragte er.

»Früher zu einem Treppenhafen. Danach wurde eine neue Strecke angehängt. Die kenne ich nur am Zug.«

Elias kniete am Kanal und legte die Hand an den Boden. Seine beiden Schatten kamen zusammen. Für einen Moment sah er aus wie ein gewöhnlicher Mann, der sich im alten Ruß die Finger schmutzig machte.

Dann stand der eine Schatten wieder auf, obwohl Elias unten blieb.

»Eine Krankenstrecke«, sagte er. »Nicht in die Stunde. Draußen. Mindestens zwei Übergänge.«

Mara dachte an Bendt. Es konnte genauso jemand in Auenbrück sein, der gerade auf eine Behandlung wartete.

»Können wir die Last zuerst umlegen?«

»Wenn wir das andere Ende finden«, sagte Elias.

Savel stellte die Tasse ab.

»Darauf habe ich oft gewartet.«

Er sagte es ohne Vorwurf. Das machte die Antwort nicht leichter.

Aurelian sah in den Kanal. Der Ring lag nicht am Hauptbügel. Er war später ergänzt worden. Die Kopplung verband Savels Amt mit einem Weg, der durch dessen ursprünglichen Dienst nur mitgetragen wurde.

Er nahm den Metallstift aus Jorins Zeichnung als Maß, nicht als Werkzeug. Dann bat er Mara um ein Blatt dünnes Papier.

Sie gab ihm Japanpapier.

Aurelian legte es über die Fuge im Mauerwerk und strich mit dem Salzstaub an seinen Fingern darüber. Nicht die Steine zeichneten sich ab, sondern die Kraftlinien darunter: die große Schleife der Leiter, der neue Rücklauf und eine schmale, schräg hinlaufende Verbindung.

Mara sah zuerst die Unregelmäßigkeit.

»Sie liegt obenauf.«

»Ja.«

»Dann muss man sie nicht aus dem ursprünglichen Geflecht schneiden.«

Aurelian nickte. Er holte den verbliebenen Kupferdraht aus der Tasche. Es war weniger, als er gern gehabt hätte. Elias nahm einen dünnen silbernen Ring vom Finger und legte ihn dazu.

»Er gehört mir. Keine Bindung außer dem gewöhnlichen Gebrauch.«

Aurelian prüfte ihn und teilte ihn nicht. Er bog ihn lang, bis das Silber eine schmale offene Klammer bildete. Mara führte den Kupferdraht hindurch und drehte ihn an beiden Enden so fest, wie ihr verletzter Daumen zuließ.

Sie bauten eine kleine Umleitung, die zunächst nichts trug.

Elias legte die Hand an die Nebenverbindung.

»Ich übernehme, bis ihr sie am neuen Träger habt. Wenn es zu viel wird, sage ich es. Dann brecht ihr ab.«

Savel sah ihn an.

»Du musst nicht meinen Platz nehmen.«

»Den will ich auch nicht.«

Aurelian stellte die Klammer zwischen den Kanalring und den neuen Rücklauf. Dann ließ er das Silber warm werden. Es wurde weich genug, die beiden Verbindungen zu berühren, ohne sie schon zusammenzuschließen.

Elias atmete einmal tief ein.

Die Schatten unter ihm wurden sehr dunkel.

»Jetzt.«

Savel löste die linke Hand vom Bügel.

Das Kesselhaus veränderte seinen Klang.

Alle losen Teile klangen gleichzeitig an: der Rost in der Ecke, die Kesseltür, ein Nagel unter der Bank. Über ihnen stand die erste Stufe still, dann die nächste. Die Leiter hielt den gefundenen Himmel.

Elias' rechter Schatten sank auf ein Knie.

Aurelian legte den Ring der Nebenstrecke an die Klammer. Das Silber schloss sich zu einer durchgehenden Form. Der Kupferdraht zog sich straff.

Das Mauerwerk knarrte.

Dann wurde es ruhig.

Elias hob die Hand vom Boden. Sein Schatten stand langsam auf.

»Die Krankenstrecke liegt auf dem Rücklauf«, sagte er. »Für den heutigen Himmel. Wenn jemand oben die Nacht wechselt, geht das nicht mit.«

Savel nickte. »Dann bleibt die Sternwarte dort, wo sie ist.«

Aurelian legte eine flache Steinplatte über die neue Verbindung. Er markierte sie mit Kreide und zeichnete die genaue Stellung ins Heft. Mara ergänzte die Reihenfolge, in der man sie wieder öffnen durfte.

Erst danach gingen sie an die Messingkette.

Sie war nicht schwer. An Savels Arm lag sie beinahe lose. Das Unrecht bestand nicht in ihrem Gewicht, sondern darin, dass kein Schritt von ihr fortführte.

Aurelian kniete neben ihm.

»Was wurde von dir verlangt?«

Savel schloss die Augen. Er musste nicht nach den Worten suchen. Sie hatten ihn seit achtunddreißig Jahren begleitet.

»Den Antritt halten, bis der Weg gesichert ist. Nicht ruhen, solange ein Übergang in meiner Obhut liegt. Keinen Dienst verweigern, der dem Schutz der Reisenden dient.«

»Hast du den dritten Satz mitgesprochen?«

Savel öffnete die Augen.

»Sie haben ihn danach hinzugefügt.«

Elias richtete sich auf. Seine Hände waren zu Fäusten geworden.

Aurelian sah die Messingglieder an. Die erste Reihe war alt. Darunter lief ein zweiter feiner Strang, so dicht angeschmiegt, dass man ihn kaum erkannte. Der nachträgliche Satz. Die Nebenlast, die man immer wieder erweitern konnte.

Mara setzte sich auf die andere Seite Savels. Sie nahm das Falzbein und hob den feinen Strang nur einen winzigen Abstand von der ursprünglichen Kette ab.

Darunter war die Haut weiß.

Aurelian hielt die unverletzte Hand über das Messing. Es sollte nicht brennen. Es sollte sich daran erinnern, dass diese beiden Arbeiten zu verschiedenen Zeiten gemacht worden waren.

Das ältere Metall blieb stumpf. Der jüngere Strang begann zu glänzen.

Im Kessel ging das Feuer aus.

Savel fuhr herum.

Die Tür des Kesselhauses schlug zu.

Elias war sofort davor. Er legte beide Hände gegen das Holz. Unter der Schwelle schob sich Licht herein, gerade genug für eine dünne Linie.

»Sie haben die Trennung bemerkt«, sagte er.

Aus dem leeren Feuerraum kam eine Stimme.

Savels Stimme.

»Ich halte den Antritt.«

Der Hüter sprang auf. Die Kette zog ihn zurück, obwohl Aurelian sie nicht mehr berührte. Eine der Stufen über ihnen wurde schwarz.

Aus dem Kessel stieg eine Gestalt.

Sie war aus schmalen Messingbändern geformt, ohne Gesicht, die Arme zu lang, die Gelenke mit kleinen Ringen verschlossen. In ihrer Brust hing eine Glocke. Bei jedem Schritt schlug der Klöppel an, und mit jedem Schlag wurde Savels Kette kürzer.

Aurelian stand auf.

Seine Kehle verweigerte den ersten Laut. Er versuchte es kein zweites Mal.

Er griff in die Pfanne mit der kalten Asche und warf sie der Gestalt vor die Füße.

Die Asche stieg nicht auf. Sie legte sich um die Messingbänder und zeigte deren Linien. Kein Körper. Eine vollstreckte Bindung, die sich den eigenen Hüter zurückholen wollte.

Mara hielt den abgehobenen Strang mit dem Falzbein vom Arm fern. Sie konnte ihn nicht loslassen. Sonst würde er wieder an der Haut liegen und mit der ursprünglichen Kette verschmelzen.

Elias stemmte sich gegen die Tür. Dahinter drückte etwas mit der Geduld eines Mechanismus, der nicht müde wurde.

Aurelian stellte sich zwischen Savel und die Gestalt.

Er fasste an ihre Brust.

Das Messing brannte durch die Salbe an seinen Fingern. Er ließ es nicht los. Er suchte die kleine Glocke, die den Takt der Rückholung gab, und führte ihr Metall nach außen.

Ein heller Streifen schob sich durch die Bänder.

Die Gestalt hob den Arm.

Savel warf die Bank dagegen.

Das Holz splitterte. Der Messingarm ging hindurch und blieb für einen Augenblick darin hängen. Aurelian zog.

Die Glocke kam frei.

Ihr Klöppel schlug noch einmal an.

Dann lag sie in seiner Hand.

Die Gestalt blieb stehen.

Savel keuchte. Die Kette war so kurz geworden, dass sein linker Arm gegen den Kessel gezogen wurde. Unter dem dünnen Strang lief Blut.

Aurelian legte die Glocke auf den Boden und setzte den Fuß darauf.

Er bog den Schallrand nach innen.

Nicht mit Kraft. Mit einer einzigen gerichteten Veränderung, die das Metall weicher als Ton werden ließ. Der Rand schloss sich um den Klöppel.

Die Glocke konnte nicht mehr schlagen.

Die Gestalt brach auseinander.

Die Messingbänder fielen nicht auf einen Haufen. Jedes suchte noch einmal die Richtung, in der es einen Dienst erzwingen konnte. Eines schoss auf die Himmelsleiter zu. Elias ließ die Tür los und trat darauf, ehe es die erste Stufe erreichte.

Unter seinem Schuh klang es wie ein zerdrückter Vogel.

Dann war auch dieses Geräusch fort.

Mara hielt das Falzbein so fest, dass ihr Daumen pochte. Der feine Strang über Savels Arm war immer noch hell. Die eigentliche Kette hing stumpf darunter.

Aurelian kniete sich wieder hin. Er hob die Hand an und zeigte Savel, dass er ihn ansehen sollte.

»Der Weg ist gesichert«, flüsterte er. »Der nachträgliche Satz ist getrennt. Du kannst den Dienst jetzt beenden.«

Savel sah von der Leiter zum neuen Rücklauf. Er schluckte.

»Ich habe lange versucht, es zu sagen.«

»Jetzt«, sagte Elias.

Der Hüter schloss die Augen.

»Der Antritt ist gesichert. Ich gebe die Obhut zurück.«

Die ursprüngliche Kette wurde warm.

Sie zog nicht mehr.

Savel atmete ein. Er hob den Arm, so langsam, als könnte die Bewegung zurückgenommen werden, wenn er sie zu rasch vollzog.

»Ich übernehme keinen weiteren Dienst.«

Der feine Strang zuckte. Mara bekam ihn ganz vom Arm. Aurelian legte den Rand der stummen Glocke darunter, und das jüngere Metall schloss sich um den eigenen Zwangstakt.

Die letzte Schlaufe ging auf.

Savel stand frei.

Er machte keinen großen Schritt. Er legte zuerst nur die Handfläche auf die Stelle, an der die Kette gesessen hatte. Dann ging er zum Tor.

Niemand hielt ihn auf.

Draußen blieb er unter dem offenen Himmel stehen. Der gewöhnliche Wind kam von der Magdalenenbrücke. Er roch nach Fluss, Rauch und einem Straßenstand, an dem jemand Zwiebeln briet.

Savel hob den Kopf.

Seine Schultern bewegten sich. Elias ging neben ihn, blieb aber eine Armlänge entfernt. Mara wandte sich wieder in den Raum. Der Augenblick brauchte keine weiteren Zuschauer.

Aurelian saß auf der umgestürzten Bank. Er hatte die linke Hand in ein feuchtes Tuch gelegt. Die neue Verbrennung war klein, aber sie lag ungünstig am Fingeransatz. Mara holte Nerins Verbandpäckchen und machte es auf.

»Diesmal lassen Sie es mich sehen«, sagte sie.

Er nickte.

Sie arbeitete rasch. Er betrachtete unterdessen die neue Kopplung am Boden. Das Silber war warm, das Kupfer dunkel. Die Leiter stand noch immer.

Als Mara fertig war, nahm sie die zusammengedrückte Glocke mit der Pinzette auf. Der feine Eidstrang lag darum, abgeschlossen und reglos. Sie wickelte beides in ein Stück Tuch und legte es in eine leere Blechdose aus dem Werkzeugkasten.

»Nicht anfassen«, sagte Aurelian.

»Das steht gleich darauf.«

Sie schrieb es tatsächlich auf den Deckel. Nicht als Zauber, sondern für den nächsten Menschen, der aus Neugier etwas öffnen könnte.

Elias kam zurück.

Savel folgte ihm erst später. Er brachte Brot mit, das er mit einer alten Münze aus seiner Manteltasche bezahlt hatte. Die Verkäuferin hatte ihm Wechselgeld gegeben und gefragt, ob er die Zwiebeln roh wolle. Er erzählte es so genau, dass Mara begriff, dass die Frage ihm mehr bedeutete als das Brot.

Er legte es auf den Rest der Bank.

»Ich gehe heute nicht wieder auf einen Bügel«, sagte er.

Elias nickte.

»Aber ich kann euch zeigen, welche Anschlüsse in dem Kessel liegen. Die kenne ich noch.«

Sie aßen, während er zeichnete.

Savel hatte seit Jahren kaum etwas mit einem Stift festgehalten. Die Linien waren anfangs unsicher. Dann wurden sie besser. Aurelian ergänzte Maße und die neue Stellung des Rücklaufs. Er fragte nicht, ob Savel statt dessen die Leiter noch einen Abend halten könne. Der Rücklauf musste ohne einen gebundenen Körper genügen.

Am Rand des Blattes blieb ein kleiner Ring offen.

Savel tippte darauf. »Hier wurde noch eine Verbindung abgenommen. Bevor ihr kamt.«

Elias beugte sich vor.

»Wann?«

»Ich kann es nicht zählen wie ihr. Aber vor der letzten Nacht, die ich gehalten habe.«

Aurelian sah auf die Seite.

Das war der Anschluss, der die Krankenstrecke früher zusätzlich gestützt hatte. Er war nicht erst durch ihre Befreiung weggefallen. Er war zuvor von anderswo abgezogen worden. Solange Savel gebunden blieb, hatte sein Körper den fehlenden Anteil ausgeglichen.

Mara stellte das Brot ab.

»Wenn wir jetzt die Nacht wechseln—«

Ein Klopfen unterbrach sie.

Es kam aus ihrer Tasche.

Der Holzvogel schlug dreimal. Dann zweimal, hastig und ungleich.

Mara nahm ihn heraus.

»Jorin?«

Seine Stimme war kaum verständlich. Sie waren zu weit vom Wartungsfenster entfernt. Nur die Erschütterung der Verbindung kam durch.

Aurelian stand auf.

Elias war schon auf der ersten Stufe.

Sie stiegen hinauf, so schnell es der feste Weg erlaubte. Savel blieb unten. Er legte die Hand nicht an den Bügel. Er prüfte nur die Kupferanzeige und rief ihnen nach, dass sie dunkel blieb.

Am Fensterzimmer wurde der Vogel klar.

»Die Nordstrecke ist weg«, sagte Jorin. »Nicht unsere Kammer. Der Weg zur äußeren Krankenstation. Ruth hat jemanden darauf geschickt. Er kam bis zur zweiten Tür und steht da fest.«

Aurelian nahm den Vogel nicht aus Maras Hand. Er flüsterte seine Fragen dicht daneben.

Wo war der Übergang angebunden? Welche Last war heute hinzugekommen? Stand noch jemand zwischen den Türen?

Jorin antwortete, so genau er konnte. Er hatte bereits Ada und Hedda bei sich. Der Kranke war noch im Vorraum. Nur der Bote hatte den zweiten Übergang erreicht.

»Er lebt«, sagte Jorin. »Er kann uns hören. Aber die Rückseite der Tür ist nicht mehr dort.«

Elias schlug mit der Faust gegen den eigenen Oberschenkel.

»Vey hat den alten Träger abgezogen. Damit eine Befreiung genau das tut, wovor er uns gewarnt hat.«

Aurelian schüttelte den Kopf.

»Noch wissen wir nicht, wer ihn abgezogen hat.«

»Wer kann es?«

Darauf hatte er keine gute Antwort.

Mara sah zwischen den Männern hin und her. »Später. Jetzt holen wir ihn.«

Sie gingen durch den Wartungsanschluss zurück in die Stunde. Elias ließ den Hebel in der sicheren Stellung. Aurelian nahm die Schraube mit, Mara den Vogel und den Werkzeugkasten.

Der Platz war voller Menschen.

Vey war nicht mehr dort. Die beiden neuen Kisten standen vor der Vorratsgasse. Hedda hatte sie nicht geöffnet.

Ruth führte sie an der Krankenstube vorbei zu einer kleinen Tür in einer Nische. Dahinter lag ein heller Raum. Ein alter Mann saß auf einem Stuhl, neben ihm eine gepackte Tasche. Seine Tochter hielt eine Decke auf den Knien. Sie hatte den Kopf so hoch gereckt, dass sie durch den Hals kaum noch Luft zu bekommen schien.

In der zweiten Tür stand ein junger Mann.

Sein rechter Fuß war unsichtbar.

Er hatte die Hand um den Rahmen geschlossen. Dahinter lag kein Gang. Nur ein flaches Licht, in dem immer wieder die Umrisse einer Treppe erschienen und verschwanden.

»Nicht ziehen«, sagte Aurelian sofort.

Ruth nickte. »Haben wir nicht.«

Der junge Mann sah ihn an. Sein Gesicht war nass vor Schweiß.

»Ich wollte nur sehen, ob die Station bereit ist.«

Aurelian ging neben ihn in die Hocke. Er sah die Kante des Schuhs, die erst einen Augenblick nach dem übrigen Bein sichtbar wurde. Ein Raum war aus der Folge geraten. Der Körper des Boten hielt beide Seiten noch miteinander in Kontakt.

Wie Jorin in der Gründungsnacht. Nur ohne einen bewohnbaren Platz dahinter.

Aurelian ließ sich die Decke geben. Er legte sie nicht um den Mann, sondern flach auf den Boden und schob ein Ende unter dessen linken Fuß. Das andere gab er Elias.

»Mit hier verbinden. Nicht mit mir.«

Der Daimon legte die flache Hand auf den Stoff. Sein Schatten lief darüber und wurde so dünn, dass man die Gewebefasern darin erkennen konnte.

Mara zog einen schmalen Papierstreifen aus dem Kasten. Aurelian nickte ihr zu. Sie legte ihn quer über die Türschwelle, wie beim Messen in der Sternwarte. Die eine Hälfte wurde länger.

Elias hielt den Stoff.

Aurelian schob den Papierstreifen in die Lücke, bis die gedehnte Hälfte wieder auf dem Boden lag. Er musste den fremden Weg nicht ganz zurückholen. Er musste dem einen festgehaltenen Schritt die Richtung nach innen geben.

»Wenn ich sage, zurücksetzen«, sagte er dem Mann, »heben Sie nicht den Fuß. Sie schieben ihn. Als würden Sie etwas unter der Sohle wegwischen.«

Der Bote nickte zu rasch.

Aurelian wartete, bis er wieder gleichmäßig atmete.

Dann legte er die verletzte Hand auf den steinernen Rahmen. Es tat weh. Aber diesmal brauchte er weder Hitze noch Gewalt. Er gab dem Stein die Erinnerung an die erste Seite dieser Tür, an Menschen, die den Raum verlassen und wieder betreten hatten. Ein Schwellenrand war nicht nur ein Hindernis. Er wusste, wo zurück war.

Das Licht hinter dem Boten wurde schmaler.

»Jetzt.«

Der Mann schob den Fuß zurück.

Elias zog nicht an der Decke. Er ließ seinen Schatten nachgeben und nahm den neu angekommenen Teil in derselben Bewegung auf.

Der Schuh stand auf dem Stoff.

Ganz.

Der junge Mann fiel Ruth gegen die Schulter. Sie setzte ihn hin, bevor die Tochter des Kranken überhaupt begriffen hatte, dass er nicht mehr in der Tür stand.

Aurelian schob einen Hocker vor die Öffnung.

Dann nahm er die Kreide und markierte den Rahmen mit einem doppelten Strich. Ein Weg, den niemand benutzen durfte.

Der alte Mann auf dem Stuhl sah auf seine gepackte Tasche.

»Und wann komme ich dran?«, fragte er.

Niemand antwortete sofort.

Gerade das war die Antwort, die auf dem Platz später alle hören würden.

Ruth untersuchte den Boten, ehe sie sich dem alten Mann zuwandte. Sein Name war Olan. Er hatte seit dem Morgen Schmerzen in der Brust, und seine Atmung wurde flach, sobald er sich bewegte. Die äußere Station besaß Geräte, die es in der Stunde nicht gab. Dort wartete bereits jemand auf ihn.

Jorin schloss die zweite Tür nicht. Er sicherte den Rahmen mit einer Querleiste, damit niemand die Kreidemarkierung für eine bloße Vorsichtsmaßnahme hielt.

Elias stand daneben, die Hände schwarz vom Schattenruß.

»Wir haben den zusätzlichen Zug abgefangen«, sagte er. »Warum hat es trotzdem nicht gehalten?«

Aurelian betrachtete die Schwelle. Er bat Jorin, ihm den Boten nicht noch einmal beschreiben zu lassen, sondern die genaue Bewegung zu zeigen, die der Mann beim Hinübertreten gemacht hatte.

Der Handwerker stellte den Fuß an die Kante und verlagerte das Gewicht, ohne den Rahmen zu berühren.

Der Papierstreifen auf dem Boden zog sich zusammen.

Aurelian schloss die Augen.

Der leere Weg hatte gehalten. Die Strecke hatte einen unbesetzten Übergang getragen, nicht den Wechsel eines Menschen, dessen Zeit an die Stunde gebunden war. Der alte Träger am anderen Ende fehlte. Savels erzwungene Bindung hatte diesen Unterschied mitaufgenommen, ohne dass sie ihn in ihrer Entlastung vollständig abgebildet hatten.

»Wir haben nur die ruhende Last gesichert«, sagte er.

Elias sah ihn an.

»Ich hätte es erkennen müssen.«

»Ich auch.«

Mara wartete nicht darauf, dass einer von ihnen seine Schuld größer machte. »Was braucht der belegte Weg?«

Aurelian sah zu Olan. Der Mann saß sehr still, als hoffe er, seinem Körper durch Unbeweglichkeit weniger Anlass zum Versagen zu geben.

»Einen Ort dazwischen. An dem ein Mensch nicht zugleich von dieser Zeit losgelassen und von unserer aufgenommen werden muss.«

Ruth stand auf.

»Nicht auf einer Treppe.«

»Nein.«

»Mit Wärme. Einer Liege. Licht, das sich nicht beim ersten Anfall verändert. Und jemandem, der bleiben kann, wenn der Übergang noch nicht weitergeht.«

Aurelian nickte.

Jorin sah von einem zum anderen. »So etwas habe ich versucht. Ein Vorraum. Er gehörte am Ende wieder einem der Häuser.«

Mara dachte an Nerins Garten, an den Apfelast, der noch in einem anderen Frühjahr blühte.

»Vielleicht kennen wir einen Ort.«

Sie sagte es vorsichtig. Vorsicht war hier keine geringere Hoffnung. Sie musste nur länger tragen als der erste Schritt.

Ruth schrieb die Befunde und die bisherigen Medikamente auf. Sie gab Aurelian zwei Proben der Stabilisate mit, deutlich getrennt und versiegelt. Dann kehrte sie zu Olan zurück. Er fragte, ob die äußere Station inzwischen abgesagt habe. Sie antwortete ihm, dass sie an einem anderen Weg arbeiteten.

Aurelian stand noch bei der blockierten Tür.

Elias trat neben ihn. »Savel wieder anzubinden macht es nicht richtig.«

»Nein«, sagte Aurelian. »Aber dass es falsch wäre, entbindet uns nicht davon, den fehlenden Teil jetzt zu bauen.«

Der Daimon sah auf seine Hände. Dann nickte er einmal.

Auf dem Platz erfuhren sie, dass Vey noch vor ihrer Rückkehr eine Nachricht an die Häuser geschickt hatte. Eine nicht genehmigte Entbindung habe eine Versorgungsstrecke gefährdet. Der Wortlaut ging von Mund zu Mund, bereits verkürzt und an manchen Stellen schärfer als das Original.

Hedda hielt niemanden davon ab, ihn zu wiederholen.

Sie sagte aber jedes Mal dazu, dass die fremde Bindung in der vorgezogenen Lieferung die Schule gefährdet hatte. Das gehörte ebenfalls zur Reihenfolge. Die Leute durften ihre Angst haben, ohne dafür nur eine Hälfte der Ereignisse zu bekommen.

Ada war nicht auf dem Platz. Jorin sagte, sie sei mit ihrem Vater bis zur Nordtür gegangen und danach allein zurück in die Kammer. Sie prüfe die Siegel der älteren Lieferungen.

Mara nahm ihren Bruder kurz beiseite.

»Wir gehen zu Nerin. Es ist noch kein Angebot an alle. Wir sehen erst nach.«

Jorin nickte.

»Olan hat nicht lange.«

»Ich weiß.«

Er hielt sie am Handgelenk, genau oberhalb des Verbandes. »Dann weißt du auch, warum ich dich nicht einfach bitten kann, uns später Bescheid zu geben.«

Mara umarmte ihn. Kurz, zwischen Menschen, die etwas zu tun hatten. Es war anders als das erste Wiedersehen, aber nicht weniger wirklich.

»Der Vogel bleibt bei mir«, sagte sie.

Sie gingen.

Savel war im Kesselhaus geblieben. Er hatte die geborstenen Reste der Bank aufgeräumt und den Plan der alten Anschlüsse fertig gezeichnet. Als Elias ihm von dem Boten erzählte, wurde sein Gesicht hart.

»Ich habe diesen Unterschied früher gespürt«, sagte er. »Mehr Zug, wenn ein Mensch auf den Weg kam. Ich wusste nicht, dass ich ihn selbst ausgeglichen habe.«

Aurelian setzte sich neben ihn und zeigte ihm den Fehler in ihrer Umleitung. Er sagte nicht, die Befreiung sei gut gemeint gewesen. Savel musste das nicht wissen, um frei sein zu dürfen.

Der ehemalige Hüter sah lange auf die Zeichnung.

»Ich kann den Rücklauf hier überwachen. Nicht als Eid. Ich bleibe bis heute Abend. Dann brauche ich jemanden, der mich ablöst.«

Elias legte ihm die Hand auf die Schulter. »Ich finde jemanden.«

»Jemanden, der wieder gehen kann.«

»Ja.«

Aurelian nahm den Plan mit, nachdem Savel eine zweite Fassung für den Kessel angefertigt hatte. Die stumme Glocke blieb verschlossen in Maras Werkzeugkasten. Sie war Beweis und Gefahr zugleich.

Im Garten wartete Nerin am Tor.

Nicht mit dem Rosmarinweg. Sie ließ sie durch eine gewöhnliche grüne Tür eintreten, die von der Straße aus wie der Zugang zu einem verlassenen Lager ausgesehen hatte. Savel hatte den unteren Weg stehen lassen; für ihre Rückkehr brauchten sie keinen neuen Übergang durch das Wasser.

Mara war ihm dafür dankbar. Die Angst war seit der Schulbrücke nicht verschwunden. Sie hatte nur erlebt, dass sie sich bewegen konnte, während sie da war.

Nerin sah Aurelian an und sagte zunächst nichts. Sie nahm ihm den Mantel ab, stellte den Werkzeugkasten auf die Bank und holte eine Schüssel warmes Wasser.

»Kael?«, fragte er.

»Schläft. Die neue Dämpfung hält bis zum Abend. Ich habe ihm gesagt, dass du rechtzeitig Nachricht gegeben hast.«

Er nickte.

Mara legte Ruths Proben und den gefalteten Befund auf den Tisch.

Nerin las ihn. Dann öffnete sie eine der Proben, roch daran und verschloss sie wieder. Ihr Gesicht hatte sich verändert.

»Die Erinnerung ist nicht der heilende Teil«, sagte sie. »Sie ist die Klammer.«

Aurelian setzte sich. »Woran?«

»An etwas Lebendigem, das noch einen unverletzten Ablauf trägt. Ihr macht den Körper mit einem fremden Leben daran fest. Für kurze Zeit bleibt er dadurch gemeinsam. Aber er lernt den Weg nicht selbst.«

»Und das fremde Leben?«

Nerin betrachtete die Flasche. »Da muss man das andere Ende sehen.«

Elias stand neben dem Fenster und sah in den Garten. Der Ast mit den Frühlingsblüten hing still im Nachmittag. Der übrige Baum trug kleine grüne Früchte.

»Du hältst zwei Zeiten auf derselben Wurzel«, sagte er.

Nerin hob den Blick.

»Einen Ast.«

»Könnte ein Raum so liegen?«, fragte Mara. »Nur als Zwischenort. Nicht die ganze Stadt. Für einen Kranken, der sonst nicht durch die Schwelle kommt.«

Nerin antwortete nicht sofort.

Sie ging zur Tür und sah über die Beete. Aurelian kannte diesen Blick. Sie ging Möglichkeiten nicht in Worten durch. Sie prüfte den Boden, die Wasserläufe, den Stand der alten Bäume.

»Das Gewächshaus hatte früher einen warmen Unterraum«, sagte sie schließlich. »Vor dem Brand. Die Wurzeln bewahren ihn.«

»Ist er noch begehbar?«

»Manchmal.«

Mara legte die Hände auf den Tisch. »Wir müssen ihn uns ansehen.«

Nerin drehte sich um. »Wir müssen zuerst wissen, was wir damit aufwecken.«

Für einen Augenblick lag zwischen ihnen etwas, das noch kein Streit war. Mara hörte die Dringlichkeit in der eigenen Bitte. Nerin hörte darin womöglich schon die Menschen, für die später keine kleine Auskunft mehr genügen würde.

Aurelian stand auf.

»Dann prüfen wir ihn. Und lassen die Kranken, wo Ruth sie kennt, bis wir eine wirkliche Antwort haben.«

Nerin sah ihn an. Sie nickte langsam.

Dann nahm sie einen schweren Schlüssel vom Haken und öffnete den Schrank unter der Treppe.

Darin lag eine Lampe aus grünem Glas.

Sie hatte keinen Docht. In ihrem Inneren saß eine kleine helle Wurzel.

»Nicht von den Wegen abgehen«, sagte Nerin. »Nichts lesen, das sich von selbst anbietet. Und wenn ihr jemanden seht, der euch bekannt vorkommt, ruft ihn nicht bei seinem Namen.«

Mara blickte auf.

Nerin hielt die Lampe vor sich.

»Hier unten reicht eine Erinnerung manchmal weiter als ihre Besitzer.«

Der Eingang lag unter dem Gewächshaus.

Nerin schob einen Pflanztisch beiseite und hob eine Steinplatte an. Darunter führte eine Treppe zwischen dicken Wurzeln hinab. Die Stufen waren nicht aus Stein. Jede bestand aus einem freigelegten Jahresring, hell am Rand, dunkel zur Mitte. Die Lampe gab ein weiches Licht, das nicht auf die Wurzeln fiel, sondern aus ihnen zurückkam.

Elias blieb oben.

»Jemand sollte den Garten im Blick behalten«, sagte er.

Nerin nickte. Sie zeigte ihm, wie die Steinplatte offen gesichert wurde, und bat ihn, Kael zu sagen, wohin sie gingen. Es wäre leicht gewesen, gerade jetzt den verletzten Gefährten über alles entscheiden zu lassen, weil seine Warnungen oft recht behalten hatten. Aurelian wollte ihn weder ausschließen noch zum Aufseher ihrer Entscheidungen machen.

Er ging selbst zu ihm, bevor sie hinabstiegen.

Kael saß auf der Bettkante. Er hatte den Bericht aus dem Kesselhaus schon von Elias gehört. Als Aurelian die Gefahren der alten Wurzelräume beschrieb, sah er nicht überrascht aus.

»Nerin hat einmal etwas mit diesem Garten gerettet«, sagte er. »Ich weiß nicht, was der Garten dafür behalten durfte.«

»Wir prüfen genau das.«

Kael nickte.

Dann nahm er Aurelians Verband in die rechte Hand und betrachtete die frische Stelle am Fingeransatz. »Du wirst irgendwann beide Hände brauchen, auch wenn du gerade gelernt hast, mit der Stimme zu kämpfen.«

»Die braucht ebenfalls Ruhe.«

»Dann lass wenigstens heute Abend jemand anderen das gefährliche Gerät aufheben.«

Aurelian lächelte müde. Er versprach keine Unverletzlichkeit. Er versprach nur, diesmal nicht allein vorauszugehen.

Unten wurde der Garten groß.

Mara hatte mit einem Keller gerechnet, vielleicht mit überwachsenen Mauern. Stattdessen lag unter der Treppe ein weiter Raum, dessen Decke sich zwischen zahllosen Wurzeln verlor. Runde Durchgänge führten zu beiden Seiten in die Dunkelheit. In jedem lag ein anderes Licht.

Einmal war es Sommer, so heiß, dass die Luft über einem leeren Beet flimmerte. Einmal lag Schnee auf Töpfen. Durch eine Öffnung sah Mara dieselbe grüne Tür wie oben, nur neu gestrichen und ohne den abgeplatzten Rand am Schloss.

Aus allen Räumen kamen Geräusche.

Regen auf Glas. Ein Spaten, der gegen Stein stieß. Das Lachen eines Menschen, der längst nicht mehr im Garten sein konnte.

Nerin ging voraus und hielt die Lampe niedrig.

»Das sind bewahrte Räume«, sagte sie. »Nicht die ganze Vergangenheit. Der Garten hat behalten, was in ihm gelebt und gearbeitet hat. Man kann hindurchgehen, aber nicht einfach auf die Straße eines alten Jahres treten.«

Mara sah in den schneebedeckten Raum. Neben einem Topf lag ein roter Handschuh. Er sah so gewöhnlich aus, dass sie beinahe danach gegriffen hätte.

Sie ließ die Hand an der Tasche.

Aurelian betrachtete die Wurzeln über ihnen. In manchen liefen helle Streifen wie Tinte durch durchsichtiges Papier. An einer Stelle sah er einen ganzen Baum im Querschnitt, Blatt um Blatt, bis hinauf zu einer Krone, die weit unter der Erde blühte.

Die Magie war alt und genau. Sie kam ohne seine Formeln aus. Das machte sie nicht harmlos.

Nerin blieb vor einem Durchgang stehen, der halb von schwarzem Holz verschlossen war.

Dahinter lag das warme Haus.

Nicht das heutige. Die Wände waren heller, der Ofen kleiner. Ein Mann stand am Tisch und hielt eine Brotkruste gegen das Fensterlicht. Mara erkannte Jorin, obwohl er ihr den Rücken zuwandte. Er war jünger als in der Gründungsnacht und trug ein Hemd, dessen Ärmel sie selbst einmal gekürzt hatte.

Nerin schob sich ein Stück vor die Öffnung.

»Hier nicht.«

Mara sah sie an.

»Ich gehe nicht zu ihm.«

»Ich weiß. Aber wenn du stehen bleibst, hält der Raum dich auch leichter fest.«

Sie gingen weiter.

Aurelian berührte den Rand einer Wurzel, ohne es zu wollen. Eine flüchtige Bewegung, um sich in dem schmalen Gang abzustützen.

Unter seinen Fingern wurde Holz zu Haut.

Er zog die Hand sofort zurück.

Für einen Augenblick sah er eine Frau auf einer Bank sitzen. Sie hatte das Gesicht verdeckt. Neben ihr lag ein kleiner Koffer mit zwei abgebrochenen Rädern. Dann war die Bank wieder Wurzel, das Gesicht ein dunkler Knoten im Holz.

»Wer war das?«, fragte er.

Nerin hielt die Lampe höher.

»Eine Frau, die im letzten Winter bei mir war.«

»Ist sie noch hier?«

»Nein. Sie ist zu ihrer Schwester gezogen.«

Aurelian sah die Stelle an. »Ein Teil ihrer Erinnerung nicht.«

Nerin antwortete nicht. Das Licht in der Lampe wurde eine Spur schwächer.

Der Weg führte weiter hinab, obwohl Mara keine Treppe mehr sah. Sie merkte es am Druck in den Ohren. Über ihnen kreuzten Wurzeln wie die Balken einer Halle. Dazwischen hingen kleine durchsichtige Blätter. In jedem lag ein Bild.

Ein Kind mit schmutzigen Knien. Eine alte Hand, die Bohnen aus einer Schote drückte. Kael, gestern am Ofen, den Apfel auf dem Knie.

Aurelian blieb stehen.

Das Blatt mit Kaels Bild drehte sich zu ihm.

Der Daimon sah darin nicht auf. Er bewegte nur das Messer. Die Schale löste sich in einer einzigen langen Spirale.

»Das ist von heute Morgen«, sagte Aurelian.

Nerin trat neben ihn.

Mara sah, wie sich ihre hölzernen Finger versteiften.

»Es wird schneller«, sagte sie leise.

Aurelian wandte sich ihr zu. »Seit wann weißt du, dass es die Menschen aufnimmt?«

»Dass es Spuren behält, weiß ich lange. Stimmen, Gesten. Nicht, dass es so weit geht.«

»Wie weit?«

Nerin hob den Holzarm. Unter der glatten Oberfläche lag eine Bewegung, die nicht von ihrer Hand kam. Helle Fasern liefen von der Schulter bis in die Fingerspitzen.

»Der Garten sollte bewahren, was ich schütze. Ich dachte, es ginge darum, dass nichts Verlorenes einfach aus ihm verschwindet.«

»Und wofür hast du das vereinbart?«

Nerin sah nicht mehr Aurelian an. Sie sah die Blätter, die sich nun alle langsam zu ihrer Lampe neigten.

»Beim Brand waren noch Menschen im warmen Haus. Ich habe die Tür gehalten. Mein Arm war darunter. Als das Dach nachgab, hat die Wurzel mich nicht losgelassen.«

Mara blickte auf den Holzarm. Zum ersten Mal sah sie darin nicht nur eine erstaunliche Gestalt, sondern die Fortsetzung eines einzigen, sehr langen Augenblicks.

Nerin ging weiter.

»Der Unterraum liegt dahinter.«

Sie erreichten eine Halle, in deren Mitte ein Baumstamm stand.

Er ging nach oben und nach unten durch den Raum, so breit wie ein Haus. In seiner Rinde verliefen acht dunkle Fugen. Aus jeder kamen Wurzeln, die sich auf dem Boden zu Schrift legten. Aurelian konnte sie nicht lesen, solange er sie direkt ansah. Erst am Rand seines Blicks ordneten die Linien sich zu Sätzen.

Bewahrtes wird nicht preisgegeben.

Schutz dauert, solange ein Anspruch auf Verlust besteht.

Was in die Wurzel aufgenommen wurde, gehört zur Bewahrung.

Er hielt die Augen still, damit er nicht weiterlas, als nötig war.

Nerin ging bis zum Stamm. Sie legte den Holzarm an eine Fuge.

Die Halle wurde hell.

Nicht durch Feuer oder Sterne. Durch Erlebnisse.

In den Wurzeln öffneten sich Hunderte kleine Fenster. Menschen gingen durch den Garten. Einige trugen Körbe. Andere saßen unter Decken auf Bänken. Einer lachte über etwas, das Mara nicht hörte. Eine Frau weinte und bekam ein Glas Wasser gereicht. Überall stand Nerin, einmal jung, einmal mit grauen Haaren, manchmal nur als Hand am Rand eines Bildes.

Mara sah sich selbst in einem davon.

Sie saß in der Küche und hielt den warmen Becher zwischen beiden Händen. Nerin löste das Pflaster von ihrem Daumen. Der Anblick war so zärtlich und so ungebeten, dass Mara einen Schritt zurücktrat.

»Das gehört nicht hierher«, sagte sie.

Die Worte gingen durch die Halle.

Das Bild blieb offen.

Nerin nahm den Arm vom Stamm.

Es ging nicht.

Die hölzernen Finger lagen fest in der Rinde.

Aurelian war bei ihr, bevor sie ihn rief. Er fasste nicht an den Arm. Er prüfte den Übergang zwischen ihrer eigenen Haut und dem Holz. Die Bindung war nicht nur an

einer Stelle geschlossen. Sie lief durch den ganzen Körper, durch Atem, Wärme und die Erinnerung an Menschen unter einem brennenden Dach.

Er konnte sie nicht zerreißen wie eine aufgesetzte Eidkette.

»Nicht ziehen«, sagte er.

Nerin sah ihn an. In ihrem Gesicht lag Scham, aber sie machte sich nicht klein darin.

»Dann müssen wir endlich lesen, was ich bewahre.«

Der Stamm öffnete sich.

Dahinter lag der warme Unterraum des alten Gewächshauses.

Er war genau so, wie Ruth ihn gebraucht hätte: trocken, hell, mit einer flachen Bank, einem Wasserbecken und breiten Zugängen. Die Fenster zeigten zwei verschiedene Jahreszeiten, aber der Boden war fest. Ein Kranker hätte hier liegen und warten können, ohne von einer Zeit in die andere gerissen zu werden.

Mara sah Olan vor sich, die gepackte Tasche neben dem Stuhl.

Der Raum bot sich an.

Aurelian spürte dieselbe Versuchung. Er hatte Material verändert, einen Eid getrennt und einen Mann aus einer zerfallenden Tür geholt. Hier stand die Lösung, für die sie bisher immer zu wenig Zeit gehabt hatten.

Dann sah er die Bank.

Darauf lag eine Haarsträhne.

Sie war mit einem weißen Faden an die Wand genäht.

Weitere Fäden verliefen unter dem Boden, zu den Fenstern, in die Wurzeln. Jeder endete an einer Erinnerung, die jemand zurückgelassen hatte. Nicht freiwillig verkauft. Nicht im Austausch bewusst gegeben. Als Teil des Schutzes eingezogen.

Mara ging bis zur Schwelle, aber nicht darüber.

»Was nimmt der Raum von einem Kranken?«

Eine Stimme antwortete.

Sie kam nicht aus dem Stamm. Sie kam aus allen offenen Bildern zugleich, ein ruhiges Sprechen, in dem sich die Stimmen der Gäste mischten.

»Was ihn vor dem Verlust bewahrt.«

»Und wenn er gehen will?«

»Bewahrtes wird nicht preisgegeben.«

Mara sah zu Nerin.

Die Gärtnerin hatte die freie rechte Hand an den Stamm gelegt. Ihr Gesicht war bleich.

»Ich werde den Raum nicht erweitern«, sagte sie.

Das Licht in den Fenstern flackerte.

»Du hast um Schutz gebeten.«

»Ja.«

»Du bringst Schutzbedürftige.«

Nerin schloss die Augen. Dann öffnete sie sie wieder.

»Keine neuen in diese Bindung.«

Die Wurzeln am Boden richteten sich auf.

Die erste Wurzel legte sich um den Fuß der Lampe.

Nerin hielt sie höher. Das Licht wurde dünn. Über ihnen schlossen sich mehrere Bilder zu dunklen Knospen. Die Frau mit dem kleinen Koffer war nicht mehr zu sehen. An ihrer Stelle stand nur noch eine Bank, die von Wurzeln umwachsen war.

Aurelian wusste plötzlich, dass sie hier nicht nur eine ungünstige Bedingung entdeckt hatten. Die Bewahrung konnte fortschreiten, bis sie keinen Unterschied mehr zwischen einer Person und dem Erhaltenen machte. Ein Mensch brauchte nicht körperlich im Baum zu verschwinden. Es genügte, dass immer mehr von ihm hierblieb.

Er ging zum Rand des Unterraums.

Mara fasste nach seinem Ärmel.

»Was wollen Sie tun?«

»Nichts nehmen. Ich muss sehen, wodurch der Raum offen bleibt.«

Er trat nicht über die Schwelle. Er kniete davor und legte die Hand auf den Boden. Unter der dünnen Erdschicht lag ein alter Ziegel. Er war einmal heiß gewesen, so heiß, dass seine Glasur gesprungen war. Darin saß die Erinnerung an den Brand, an einen eingeklemmten Arm und an eine Bitte, die keine Zeit gehabt hatte, alle Folgen zu prüfen.

Die Wurzelstimme sprach weiter.

»Der Schutz kann erweitert werden.«

Im Unterraum erschien ein zweites Bett. Dahinter ein drittes. Der Gang wurde breiter. Mara sah Olan darin liegen und Ruth neben ihm stehen. Nicht als sichere Zukunft. Als Angebot, das genau wusste, was sie brauchten.

»Nicht hinsehen«, sagte Nerin.

Mara sah trotzdem noch einen Atemzug lang hin. Dann wandte sie den Kopf.

Aurelian hob den Ziegel nicht an. Das hätte den alten Moment aufgerissen, in dem Nerin den Arm verloren hatte. Er folgte nur der dünnen Harzspur, die von dem Stein zum Stamm führte.

»Der Raum steht auf deinem ursprünglichen Verzicht«, sagte er. »Wenn du seine bewahrte Form aufgibst, kannst du diese Erweiterung beenden.«

»Dann ist er fort.«

»Ja.«

Nerin blickte in das warme Zimmer.

Es war nicht bloß eine bequeme Lösung. Es war ihr altes Gewächshaus, der Arbeitsplatz aus Jahren, bevor das Holz zu ihrem Körper gehört hatte. Dort hatte

jemand Saatgut sortiert. Dort hatten Menschen an kalten Abenden gegessen. Der Garten hatte ihr die verlorene Wärme wieder angeboten, und sie hatte sie immer wieder besucht.

Mara ging neben sie.

»Wir suchen einen anderen Ort«, sagte sie.

Sie wusste, wie grausam der Satz klingen konnte, wenn man ihn dem Menschen sagte, der gerade den einzig vorhandenen aufgeben sollte. Sie sagte ihn trotzdem, weil sie sonst die Kranken als Grund benutzt hätte, Nerin die Entscheidung abzunehmen.

Die Gärtnerin legte die freie Hand an die Schwelle.

»Ich gebe den Unterraum zurück«, sagte sie. »Keine Erweiterung. Keine neuen Gäste in dieser Bewahrung.«

Die hölzernen Finger am Stamm bewegten sich.

Das erste Gelenk löste sich. Dann das zweite.

Im warmen Zimmer ging ein Fenster aus.

Die Wurzeln am Boden schlugen hoch.

Aurelian drückte die Hand auf die Harzspur. Er entzog ihr die Bewegung, mit der sie in das Zimmer gezogen war, und führte sie nach außen. Das Harz quoll aus dem Ziegel, bernsteinfarben und zäh. Es legte sich um die jungen Wurzeln, die nach Nerins Beinen griffen.

Nicht genug, um die Halle zu versiegeln. Genug, um die eine Bewegung aufzuhalten.

Mara hob die Lampe aus der festgewordenen Wurzel. Das Glas war warm. Sie sah die Fingerabdrücke darin, die Nerin über viele Jahre hinterlassen hatte. Sie hielt es so, dass der Lichtschein auf die Treppe zurückwies.

Der Unterraum wurde kleiner.

Die zusätzlichen Betten verschwanden zuerst. Dann die Bank. Das Wasserbecken. Zuletzt blieb ein Fenster stehen, hinter dem das Laub eines längst vergangenen Sommers schimmerte.

Nerin zog den Arm aus dem Stamm.

Ein heller Splitter blieb in der Rinde.

Er war nicht Teil eines Fingers. Er war ein Stück der geglätteten Oberfläche, die sich von ihrem Handgelenk gelöst hatte. Darunter lag rohes, empfindliches Holz.

Sie stieß einen kurzen Laut aus und presste den Arm an den Körper.

Aurelian kam hoch. Er konnte das Harz nicht länger führen. Die erstarrten Stellen bekamen Risse.

»Zur Lampe«, sagte Mara.

Sie gingen nicht zurück durch dieselbe Halle.

Der Weg verschob sich. Wo zuvor ein runder Durchgang gelegen hatte, stand nun ein dichtes Geflecht. Dahinter sah Mara ihr eigenes Gesicht vom Vorabend, vergrößert und

still. Nerin stand darin neben ihr, die Hände am Verband. Das Bild schloss sich langsam um ihre Bewegung.

Mara hielt die Lampe davor.

»Das gehört uns«, sagte sie.

Sie erwartete nicht, dass der Garten auf den Satz hörte. Er war auch für sie selbst bestimmt. Sie durfte sich nicht noch einmal in dem Anblick verlieren, nur weil er einen Augenblick festhielt, den sie gern behalten hätte.

Nerin legte die verletzte Holzhand an das Geflecht.

»Ich habe euch Schutz gegeben«, sagte sie leise. »Keinen Besitz.«

Die Wurzeln gingen nicht auseinander.

Aurelian nahm das Falzbein aus Maras offener Werkzeugrolle. Er schob es zwischen zwei junge Fasern und hielt sie getrennt, gerade weit genug, dass Nerin den Verlauf darunter sehen konnte.

Die Gärtnerin nahm das kleine Messer von ihrem Gürtel.

Sie schnitt nicht das alte Holz. Sie trennte drei helle Spitzen, die sich aus dem jüngsten Bild heraus vorgeschoben hatten.

Das Geflecht lockerte sich.

Mara ging zuerst hindurch. Sie hielt die Lampe zurück, bis Nerin und Aurelian bei ihr waren. Hinter ihnen hörten sie ein leises, vielstimmiges Atmen, als habe eine Halle voller Menschen gleichzeitig den Mund geöffnet.

Sie fanden die Treppe an einer Stelle wieder, an der keine Jahresringe mehr standen. Die Stufen waren aus dunkler Erde geformt. Aurelian prüfte die erste mit dem Fuß. Sie hielt.

Oben fiel gewöhnliches Nachmittagslicht in die Öffnung.

Elias kniete am Rand. Er reichte Nerin die Hand und zog sie hinaus. Dann Mara. Aurelian kam zuletzt. Er drehte sich noch einmal um.

Tief unten schloss sich das letzte Fenster des warmen Unterraums.

Die Wurzellampe erlosch.

Nerin legte sie auf den Pflanztisch.

Lange sagte niemand etwas.

Aus dem Garten kamen die gewöhnlichen Geräusche: ein Vogel auf der Mauer, ein Tropfen aus der Gießkanne, Kaels Schritte im Kies. Er war aus dem Haus gekommen und blieb neben der Bank stehen.

Nerin sah ihn an.

»Der Garten nimmt Erinnerungen der Gäste auf«, sagte sie. »Mehr, als ich verstanden habe. Ich werde jeden warnen. Ich werde die neuen Wurzeln zurückschneiden. Aber ich kann euch nicht versprechen, dass sein Schutz ohne Anspruch bleibt.«

Kael nickte langsam. Er sah auf die rohe Stelle an ihrem Handgelenk.

»Dann bleiben wir nur, solange wir wissen, was wir zurücklassen.«

Nerin setzte sich.

Mara nahm das Verbandzeug. Diesmal war es die hölzerne Hand, die still unter ihren Fingern lag. Sie wusste nicht, ob Leinen und Salbe hier helfen konnten. Nerin zeigte ihr, wie sie die Stelle mit feuchtem Moos abdecken durfte, ohne die Fasern zusammenzudrücken.

Als sie fertig war, blieb Mara noch neben ihr sitzen.

»Ich wollte den Raum schon nehmen«, sagte sie.

»Ich auch.«

Sie sahen sich an. Keine von beiden machte aus dem gemeinsamen Wunsch eine Entschuldigung. Aber es half, ihn aussprechen zu können, ohne dass die andere ihn sofort gegen sie verwendete.

Aurelian ging zur Gartengrenze. Dort lagen die Wurzeln dicht unter der Erde. Er markierte die Stellen, an denen die jüngsten hellen Fasern über die alten Wege liefen. Nerin würde sie erkennen. Er begann nicht, ihren Garten allein zu verbessern.

Elias kam hinter ihm her.

»Wir brauchen trotzdem heute einen Weg für Olan.«

»Ja.«

»Savel kann nicht wieder alles tragen.«

»Das verlange ich nicht.«

Der Daimon hielt ihm den Plan hin. Auf dem Rand war der offene Nebenring inzwischen dunkel nachgezeichnet.

»Ein Träger zwischen zwei Wegen. Kein ganzer Raum. Für einen einzigen Übergang, den andere vorbereiten.«

Aurelian sah darauf. Die ursprüngliche Belastung war zu groß gewesen, weil sie beim Übertritt auf einer Stelle gelegen hatte. Wenn mehrere freie Hüter den Übergang nacheinander übernahmen, konnte jeder einen begrenzten Abschnitt halten.

»Eine Ablösung«, sagte er.

»Drei. Vielleicht vier. Jeder nur einen Teil.«

Aurelian blickte auf.

Das war kein fertiger Plan für dreihundertsechsundachtzig Menschen. Es war ein Weg für einen Kranken, an dem man lernen konnte, was die Freiheit außer dem zerrissenen Eid brauchte.

»Wir müssen wissen, wer es kann«, sagte er.

Am grünen Tor klopfte es.

Nerin stand auf, langsamer als sonst. Als sie öffnete, trat Ione in den Garten.

Ihr roter Mantel war staubig. Hinter ihr standen zwei Männer, von denen einer auf dem Mauerwerk der Tür statt auf dem Boden ging. Der andere trug einen langen Stock mit kleinen Glöckchen am Ende.

»Ich höre, eure neuen freien Wege machen Schwierigkeiten«, sagte Ione.

Elias betrachtete die beiden Männer. Er kannte sie.

»Du hast sie gefunden.«

»Sie standen auf meinem Markt. Da war es nicht ganz unmöglich.«

Sie sah zu Aurelian, dann zu der erloschenen grünen Lampe auf dem Pflanztisch.

»Bevor mir jemand eine weitere Zukunft aus einer Schublade kauft, möchte ich wissen, was ihr vorhabt.«

Ione hatte Elias' Nachricht über einen Fährmann erhalten. Sie sagte es, bevor jemand ihre schnelle Ankunft für eine weitere der Fähigkeiten hielt, die man ihr gern unterstellte.

Der Mann auf der Mauer hieß Fen. Er war seit sechs Jahren nicht mehr an ein Amt gebunden und verdiente seinen Lebensunterhalt damit, Lasten an Orten zu tragen, an denen gewöhnliche Böden fehlten. Der mit dem Glockenstock hieß Oras. Er konnte Übergänge hören, bevor sie ihre Form verloren.

»Drei Stunden«, sagte Fen. »Danach muss ich zurück. Ich habe Arbeit angenommen.«

Elias nickte. »Wir nehmen nur einen Menschen hinüber. Keine ganze Versorgung.«

Sie setzten sich an Nerins Tisch.

Aurelian legte die Pläne aus. Er begann mit dem Fehler. Nicht mit dem, was sie ursprünglich hatten richtig machen wollen. Fen sah sich die Umleitung an, schob einen Becher auf den offenen Ring und stellte einen zweiten daneben.

»Eine Last braucht die Zeit, in der sie ankommt«, sagte er. »Die habt ihr aus dem Weg genommen, weil sie nicht auf eurer Seite lag.«

Aurelian nickte.

Oras ließ ein einziges Glöckchen am Stock klingen. Es gab einen hellen Ton und danach einen schwächeren zweiten, der eine Spur zu spät kam.

»So klingt es, wenn einer zwischen den Anschlüssen hängt. Ich gehe ans äußere Ende. Wenn ich den zweiten Ton nicht halten kann, kommt niemand nach.«

Elias zeichnete die Staffel auf das Papier. Savel würde im Kesselhaus den festen Rücklauf überwachen. Fen hielt den Abschnitt an der blockierten Tür, Elias den Übergang aus der Stunde. Oras nahm Olan auf der anderen Seite an. Zwischen ihnen entstand kein dauernder Raum und kein Besitzanspruch. Nur ein abgestimmter Weg, den jeder an seinem Teil lösen konnte, sobald der nächste ihn übernommen hatte.

Ruth musste den Kranken begleiten.

Aurelian würde die Verbindungen ausrichten. Nicht als vierter Hüter, der heimlich wieder alles trug. Als derjenige, der die Konstruktion kannte und bei einem falschen Anschluss abbrechen musste.

Mara packte das Verbandszeug wieder ein. Dann gingen sie los.

Es war später Nachmittag, als sie die Stunde erneut betraten. Jorin stand schon im Wartungsraum. Er hatte Maras Nachricht durch den Vogel gehört und Ruth geholt.

Olan lag jetzt auf einer schmalen Trage.

Seine Tochter ging neben ihm her. Sie fragte die freien Hüter nicht, ob sie mächtig genug seien. Sie fragte, ob jemand bei ihm bleibe, wenn sie selbst nicht mitkönne. Ruth antwortete, sie werde die ganze Zeit seine Hand halten.

Fen prüfte den blockierten Rahmen. Er stellte keinen Fuß hinein, bis Oras vom äußeren Ende ein Zeichen gab. Ein dünner Glockenton kam durch die helle Fläche.

Elias legte den Schatten auf die Türschwelle.

Aurelian hob den Papierstreifen an. Er legte ihn nicht als Brücke hin. Er benutzte ihn als Maß. Die beiden Hälften blieben jetzt gleich lang, solange Fen und Elias ihre Teile hielten.

»Erster Abschnitt«, sagte er.

Jorin und Mara schoben die Trage bis zur Schwelle. Ruth hielt Olans Hand und zählte leise seine Atemzüge. Der alte Mann sah sie an. Er wirkte nicht tapfer. Er hatte Angst, und niemand verlangte von ihm, sie für die anderen zu verbergen.

Fen übernahm den vorderen Rand des Weges.

Seine Füße standen nicht mehr auf dem Boden, sondern an den beiden Seiten des Rahmens. Zwischen ihnen spannte sich eine dunkle Fläche, dünn und fest. Die Trage glitt darüber.

Das erste Glöckchen verstummte.

Ein zweites nahm den Ton auf.

Elias verlagerte sein Gewicht. Unter seinen Schuhen löste sich ein Schatten und ging ein Stück mit, bis Oras ihn von der anderen Seite berührte.

Olan verschwand nicht auf einmal. Sein Körper nahm die neue Folge an wie ein Mensch, der langsam aus einem sehr kalten Raum in einen wärmeren tritt. Die Decke bewegte sich früher, dann die Hand darunter, dann sein Gesicht. Ruth blieb dicht neben ihm. Ihr eigener Schatten wurde kurz doppelt und lag danach wieder richtig.

Aurelian sah auf den Papierstreifen.

Eine Hälfte zog sich um die Breite eines Fingernagels zusammen.

»Halten.«

Niemand ging weiter.

Oras' Stimme kam aus dem Licht. »Ich habe ihn. Aber die hintere Kante ist noch zu weit.«

Aurelian drehte den kupfernen Zwischenring, den Fen angesetzt hatte, um eine winzige Stellung. Er tat es mit dem Falzbein, nicht mit den verbrannten Fingern. Mara hielt den Plan direkt daneben.

Die Papierhälften glichen sich wieder an.

Ruth sprach weiter mit Olan. Sie erzählte ihm, dass die nächste Liege einen weichen Rand habe und die Tochter mitkomme, sobald der Weg wieder frei sei. Kleine, überprüfbare Dinge. Keine Verheißung, dass danach alles gut werde.

»Weiter«, sagte Aurelian.

Die Trage glitt ganz durch den Rahmen.

Der Glockenton wurde ruhig.

Ein fremder Mann im weißen Kittel trat an die andere Seite, sichtbar genug, dass Olans Tochter ihn sehen konnte. Er nahm Ruth die Tasche ab und deutete auf den Platz neben der Trage.

Olan war angekommen.

Erst jetzt ließ Elias seinen Schatten zurücklaufen. Fen löste die Verbindung nicht sofort. Er wartete, bis Oras auch die Begleiterin und die Tochter aufgenommen hatte. Dann wurde die helle Fläche schmaler.

Der leere Weg war wieder leer.

Niemand saß danach an einem Bügel.

Jorin ging zu Aurelian und legte ihm die Hand auf die Schulter. Er sagte nichts. In seinem Gesicht lag keine Vergebung für alles Vergangene. Aber etwas war hinzugekommen, das Aurelian sich nicht mit einer Erklärung hätte verschaffen können.

Die Nachricht verbreitete sich auf dem Platz schneller als jede offizielle Mitteilung.

Ein Mensch war draußen.

Kein Verschwundener, kein unter Verschluss genommener Reisender. Einer, dessen Tochter hatte sehen können, wo er angekommen war.

Hedda kam an die Nische. Sie fragte Fen nach seinem Namen und danach, wie viel Zeit die Vorbereitung gebraucht habe. Dann fragte sie, was es kostete, den Weg wieder zu öffnen.

Nicht jeder konnte morgen gehen. Die Staffel war für einen Transport zusammengestellt worden. Oras musste zum äußeren Hafen zurück. Fen hatte sein Zeitfenster fast aufgebraucht. Die anderen Kranken verschwanden nicht durch die Nachricht, dass Olan es geschafft hatte.

Aber die Fragen klangen anders als am Vormittag.

Mara blieb noch einen Augenblick bei Jorin.

»Wir haben den Gartenraum nicht genommen«, sagte sie.

Er sah sie an. Sie erzählte kurz, was der Schutz verlangt hätte.

Jorin nickte langsam.

»Dann suchen wir weiter.«

Er sagte wir, ohne ihr damit die Verantwortung für alles zu geben. Mara nahm den Holzvogel aus der Tasche und ließ ihn dreimal klopfen. Aus der Werkstatt antwortete sein kleiner Partner, den Tarek dort gelassen hatte.

Sie lächelten beide.

Als Aurelian und Mara in den Garten zurückkehrten, stand der Himmel über Auenbrück tiefblau.

Elias war bei Savel geblieben, um die nächste Ablösung zu besprechen. Die freien Hüter hatten sich verabschiedet. Oras würde später Nachricht von der äußeren Krankenstation bringen. Fen war bereits zu seiner angenommenen Arbeit unterwegs.

Ione saß noch immer bei Nerin.

Zwischen ihnen lag ein Apfel, den keine von beiden angeschnitten hatte.

Mara blieb in der Tür stehen. Nerin sah zu ihr und schüttelte kaum merklich den Kopf. Noch war es nicht ihre Geschichte, die man einfach vor anderen ausbreitete.

Ione stand auf.

»Ist er angekommen?«

Aurelian nickte.

Sie atmete aus. Dann sah sie auf die Proben aus der Krankenstube, die Nerin auf dem Regal abgestellt hatte.

»Es gibt jemanden, der sich an mich nicht mehr erinnert«, sagte sie. »Nicht an meinen Namen. An mich. Ich dachte, wenn ein Garten ganze Sommer behalten kann—«

Sie brach ab.

Nerin legte die rechte Hand auf den Tisch.

»Ich kann ihm nichts zurückgeben, das hier nie bewahrt wurde.«

Ione nickte, als habe sie dieselbe Antwort schon erwartet und müsse sie trotzdem körperlich annehmen.

Aurelian erkannte den jungen Mann vom Nachbarstand wieder: die höfliche Freundlichkeit, mit der er Ione angesehen hatte. Die Ähnlichkeit ihrer Augen.

»Dein Bruder«, sagte er leise.

Sie sah ihn an. Dann nahm sie den roten Mantel von der Stuhllehne.

»Ich habe ihm die Behandlung bezahlt. Nicht alles davon hat mit Geld zu tun gehabt.«

Niemand fragte sie nach dem Preis.

»Wenn ich die richtige Erinnerung wiederfinde, muss er sie freiwillig zurücknehmen«, sagte sie. »Das weiß ich. Ich weiß nur nicht, wo ich weitersuchen soll.«

Aurelian dachte an die Flaschen in ihrer Schublade, an den Registerring und die Körper, die man mit fremden Leben stabilisierte. Er hätte gern eine sichere Auskunft gehabt. Er konnte ihr nur sagen, dass er sie nicht vergessen werde, wenn sie die Herkunft der Mittel verfolgten.

Ione lächelte nicht.

»Das sagen viele, die gerade etwas Größeres zu retten haben.«

Sie ging, nachdem Nerin ihr die grüne Tür geöffnet hatte.

Mara setzte sich an den Tisch und nahm Nerins Jacke von der Lehne. Sie zog Nadel und Faden aus der Rolle. Die lose Naht war keine dringende Arbeit. Gerade deshalb wollte sie sie jetzt machen.

Nerin ließ sie.

Aurelian ging mit den beiden Proben und Savels Plan in den hinteren Raum. Kael schlief. Die Dämpfung hielt noch, aber die Blätter auf Nerins Holzhand hatten an diesem Tag weitere braune Ränder bekommen. Das war keine Lösung für Wochen.

Er legte alles auf den Brenntisch und öffnete sein Heft.

Sie hatten einen Menschen hinausgebracht. Einen. Es war ein Anfang, an dem sich etwas prüfen ließ. Kein Grund, aus der gewonnenen Hoffnung schon wieder eine Vollmacht zu machen.

Im dunklen Fenster bewegte sich sein Spiegelbild.

Aurelian hielt inne.

Der andere stand nicht mehr in der hohen Scheibe der Sternwarte. Er stand im Garten, auf der anderen Seite des Fensters.

An seinem Mantel hing ein nasses Blatt.

Aurelian legte den Stift hin und ging zur Tür.

Draußen roch es nach feuchtem Holz.

Der andere stand neben dem Wasserfass. Er sah nicht durchscheinend aus. Als er sich bewegte, sank ein Absatz in die weiche Erde. Aurelian hörte das leise Geräusch und sah den Abdruck, der danach blieb.

»Wie bist du hereingekommen?«

Der Mann blickte zur grünen Tür.

»Sie hat mich erkannt.«

Aurelian blieb auf der Schwelle. Hinter ihm lag das warme Haus, darin Mara, Nerin und Kael. Er machte keine Bewegung, die den anderen einlud, näherzutreten.

»Sie kennt mich«, sagte er.

Der Mann sah ihn an. Es war beunruhigender, als vor dem Spiegel zu stehen. Sein Gesicht war nicht ohne Müdigkeit. Es war auf andere Weise müde. Unter dem linken Auge lag eine Falte, die Aurelian an sich selbst nicht kannte.

»Bis zu einem bestimmten Abend«, sagte der andere, »waren wir derselbe Mann.«

Aurelian ließ den Satz stehen. Er brauchte noch keine passende Bezeichnung, um zu wissen, wie gefährlich es war, etwas Vertrautes vorschnell für verstanden zu halten.

»Danach habe ich unterschrieben«, sagte er.

»Ich nicht.«

Im Haus klang Maras Schere gegen die Tischplatte. Der andere wandte den Kopf dorthin. Sein Blick blieb einen Moment am Fenster hängen, in dem Nerin ihre Hand auf die ausgebesserte Jacke legte.

»Was weißt du von ihr?«, fragte Aurelian.

Der Mann sah zurück.

»Nicht genug, um deine Frage zu beantworten.«

Aurelian nahm diese Grenze wahr. Der andere wusste nicht alles, was er wusste. Er war kein besseres Gedächtnis, das nur zufällig Beine bekommen hatte.

»Und von den Menschen in der Stunde?«

»Ich weiß, dass sie an einer Entscheidung hängen, die ich verweigert habe.«

»Das ist wenig.«

»Es ist der Anfang eines anderen Weges.«

Der Mann trat einen halben Schritt näher. Aurelian hob die linke Hand. Er blieb stehen.

»Du musst nicht länger allein an dem arbeiten, was du damals verschlossen hast«, sagte er. »Ich kenne die Konstruktion vor der Bürgschaft. Den Teil, den du nicht mehr betreten kannst, ohne Kael zu verletzen.«

Aurelian spürte, wie genau das Angebot an seiner Erschöpfung ansetzte. Kein Triumph, keine Drohung. Hilfe, die im richtigen Augenblick kam.

»Was willst du dafür?«

Der Blick des anderen ging zur Tasche, die Mara neben dem Tisch abgelegt hatte. Das beschädigte Buch steckte darin, in sein Tuch gewickelt.

»Dass du mich lesen lässt.«

Aurelian antwortete nicht.

Hinter ihm öffnete Mara die Küchentür.

9 · Das Gericht der sieben Lichter

Mara sah zuerst Aurelians verletzte Hand am Türrahmen. Dann sah sie die unverletzte Hand des anderen.

Er stand drei Schritte hinter ihm im Garten. Sein Mantel war dunkel vom feuchten Laub. An der linken Seite des Gesichts lag eine feine Falte, die sie an Aurelian nicht kannte. Es war kein vollkommenes Gegenbild. Gerade die kleinen Unterschiede machten ihn wirklich.

»Sie wollen das Buch lesen«, sagte sie.

Der andere wandte sich ihr zu. »Ja.«

»Hier. Bei uns. Keine Seite geht mit Ihnen.«

Aurelian sah sie an. Sie erwiderte seinen Blick, ohne die Tasche näher zur Tür zu ziehen.

»Wenn er etwas über die Konstruktion weiß, will ich wissen, was. Aber ich gebe ihm nichts, dessen Verbindung wir nicht verstehen.«

Der andere lächelte nicht.

»Damit kann ich arbeiten.«

Sie brachten einen kleinen Tisch unter das Vordach. Nerin kam aus der Küche, blieb beim Anblick des zweiten Mannes stehen und legte die rechte Hand an ihre verletzte Holzhand.

»Die grüne Tür hat Sie eingelassen?«

Er nickte.

Nerin ging zum Tor, ohne ihn aus den Augen zu lassen. Sie zog den Riegel vor, dann einen zweiten, der aus einer lebenden Wurzel bestand. Erst danach kam sie zurück.

»Dann lernt sie heute einen Unterschied.«

Aurelian setzte sich dem anderen gegenüber. Mara legte das Buch dazwischen und schlug nur die erste unbeschädigte Lage auf. Ihre Finger blieben am Rücken.

Der Mann beugte sich darüber.

Lange sagte er nichts. Er fuhr nicht über die Seiten, berührte keine Naht. Er betrachtete die Linien, die unter dem Papier verliefen. Einmal neigte er den Kopf, als höre er eine entfernte Stimme.

»Hier wurde eine Verbindung auf mehrere Träger vorbereitet«, sagte er schließlich. »Dann hat jemand sie an einem Punkt zusammengeführt.«

Aurelian nickte. Das hatte er selbst gesehen, aber nicht in dieser Genauigkeit. »Die Bürgschaft.«

»Die ist später. Ich meine das darunter. Die Stelle, an der aus Wegen eine Verfügung wird.«

Er deutete auf einen dunklen Stich am Rand. Mara schob die Lampe näher. Der Faden ging nicht durch die ganze Lage. Er verband zwei Stellen, die ursprünglich getrennt gewesen sein mussten.

»Eine nachträgliche Heftung«, sagte sie.

»Ja.«

Aurelian sah ihn an. »Kannst du sie lösen?«

»Mit dem, was daran hängt, nicht einfach hier am Tisch.«

Nerin brachte dem Besucher keinen Becher. Sie stand unter dem Vordach, wo er sie sehen konnte.

»Wo waren Sie, bevor Sie in die Scheibe kamen?«

Der Mann sah auf.

»In Wegen, die nicht genommen wurden. Zuerst waren es einzelne Räume. Dann wurden es mehr. Seit einiger Zeit haben sie Übergänge.«

»Seit wann?«

Er blickte zu Aurelian.

»Seit die Beobachtung möglicher Folgen an wirkliche Namen gebunden wird.«

Aurelian dachte an Divination, an die verbotene Arbeit im Haus der Zeit und an die Einträge des Registers. Eine Möglichkeit ließ sich anschauen. Wenn man ihr zusätzlich eine bestehende Zugehörigkeit gab, konnte sie anfangen, sich selbst als den wirklicheren Verlauf zu behaupten.

»Vey lässt das Register mögliche Leben erfassen«, sagte er.

»Ich kenne seinen heutigen Namen für die Arbeit nicht.«

Mara hörte die Grenze darin. Der andere wusste manches sehr genau und anderes überhaupt nicht.

»Gibt es mehr wie Sie?«

»Ja.«

Er antwortete ohne Zögern.

»Nicht alle erinnern sich an eine Entscheidung. Manche kennen nur einen Morgen, der hätte kommen können. Einige wollen gesehen werden. Einige wollen den Platz, an dem sie gelebt hätten.«

Nerin schob die Lampe einen Fingerbreit von ihm fort.

Der andere sah die Bewegung. Zum ersten Mal zeigte sich Ärger in seinem Gesicht.

»Ich habe nicht verlangt, jemanden zu ersetzen.«

»Noch haben Sie überhaupt wenig verlangt«, sagte sie.

Mara schloss das Buch, als er wieder auf die dunkle Heftung sah.

»Genug für heute.«

Er lehnte sich zurück. »Du brauchst den ganzen Verlauf, um ihn zu ändern«, sagte er zu Aurelian. »Ich könnte dir zeigen, wo man vor der Bürgschaft ansetzt.«

Aurelian hielt seinem Blick stand.

»Und die Menschen, die danach gelebt haben?«

»Du hältst an jeder Folge fest, als wäre sie dadurch schon richtig.«

»Das habe ich nicht gefragt.«

Der Mann stand auf. Mara legte eine Hand auf das Buch, obwohl er nicht danach griff.

»Wir werden weiterreden«, sagte er.

Nerin ging mit ihm bis zum Tor. Sie öffnete nur den gewöhnlichen Riegel. Die Wurzel zog sie selbst zurück. Als er draußen stand, strich sie mit der Holzhand über den Rahmen. Eine helle Linie blieb im Grün des Anstrichs zurück.

Er drehte sich noch einmal um.

»Wenn ihr die Wege ohne mich öffnet, kommen die anderen trotzdem.«

Dann ging er.

Aurelian blieb am Tisch sitzen. Der zweite Stuhl war leer, aber der Abdruck seiner Beine stand im weichen Boden.

Aus dem Haus kam Kaels Stimme.

»Jetzt sehe ich ihn lieber nicht.«

Er stand in der Küchentür und hielt den linken Arm dicht am Körper. Nerin war sofort bei ihm. Die Dämpfung hatte nachgelassen. Unter dem Hemd bewegte sich ein schmaler Lichtstreifen.

»Ich kann noch einmal für die Nacht—«, begann sie.

Kael schüttelte den Kopf.

»Nicht aus denselben unreifen Blättern. Du hast es mir erklärt.«

Aurelian stand auf. Er holte die Aufzeichnungen über die freigelegten Amtsfäden. Kael musste nicht warten, bis aus den Erkenntnissen eine perfekte Lösung geworden war. Sie setzten sich zusammen und gingen durch, was sich auf seine Bindung übertragen ließ und was nicht.

Es wurde spät.

Erst als Oras mit der Nachricht kam, dass Olan in der äußeren Station schlief und seine Tochter bei ihm bleiben durfte, löste sich die Anspannung im Haus ein wenig. Nerin gab dem Glockenträger Essen mit. Er nahm es, bedankte sich und ging zu seiner nächsten Arbeit.

Mara schlief mit dem Buch unter dem Kopfende ihres Bettes.

In dieser Nacht träumte sie von einer Wohnung, in der ihr Bruder an einem offenen Fenster stand. Er war nie verschwunden. Als er sich umdrehte, fragte er sie, weshalb sie einen fremden Mann mit seinem Namen suchte.

Sie wachte auf, bevor sie antworten konnte.

Am Morgen war der Traum noch genau genug, um sie zu erschrecken.

Sie schrieb ihn auf die Rückseite eines leeren Blattes. Danach ging sie zu Jorins Holzvogel und legte zwei Finger auf den Rücken. Hier im Garten blieb die Stimme weit entfernt. Aber die drei Antwortschläge kamen.

Sie wusste, wen sie suchte.

Ione war zu dieser Zeit bereits auf dem Weg zum Markt.

Unter der Magdalenenbrücke stand ein Mann mit hellen Handschuhen. Der rechte Ärmel seines Mantels war neu eingesetzt worden. Er hielt ein schmales Kästchen so, dass sie daran vorbeigehen musste, wenn sie die Tür unter dem dritten Bogen erreichen wollte.

»Ich habe keine Zeit«, sagte sie.

»Diesmal könnte es sich lohnen, sie zu nehmen.«

Er öffnete das Kästchen.

Darin lag kein Geld. Eine dünne Glasplatte zeigte einen Jungen mit einer Zahnlücke, der auf einem Küchenstuhl stand. Neben ihm saß ein Mädchen und hielt einen geschälten Apfel hoch, als wäre er eine Trophäe.

Ione blieb stehen.

»Woher haben Sie das?«

»Aus der Behandlung Ihres Bruders. Die zugehörige Erinnerung wurde nicht vernichtet.«

Sie sah die Platte an. Der Junge lachte. Es war das kurze, beinahe lautlose Lachen, das ihr Bruder schon als Kind gehabt hatte, ehe er zum Atmen den Kopf zurückwarf.

»Ich kaufe keine Vorführung«, sagte sie.

»Sie kennen die Unterschiede besser als ich.«

Er hielt ihr das Glas hin. Sie durfte es berühren. Die Kälte, die davon ausging, war keine gespielte Sehnsucht. Es war eine echte Kindheitserfahrung, an den Gegenstand gebunden, mit dem sie damals zum ersten Mal aufbewahrt worden war.

Ione nahm die Hand zurück.

»Was wollen Sie?«

Der Mann schloss das Kästchen.

»Den heutigen Zugang zu Nerins Garten. Nicht die Straße. Den Weg, den ein eingelassener Gast benutzen darf.«

»Damit Sie dort einbrechen.«

»Damit wir eine gefährliche Amtsbindung sichern, bevor sie weitere Versorgungswege beschädigt.«

Ione sah ihm ins Gesicht.

»Sie können zumindest aufhören, mir zu erklären, dass das gut ist.«

Der Mann schwieg.

Der Markt hinter der Tür war noch nicht geöffnet. Über ihnen fuhr ein Wagen über die Brücke. Die Räder klangen für einen Augenblick so laut, dass Ione das Kästchen nicht mehr hätte hören können, wenn er es wieder geöffnet hätte.

»Ich will meinen Bruder vorher sehen«, sagte sie.

»Die Erinnerung wird nach Abschluss übergeben.«

»Dann haben Sie noch nichts gekauft.«

Sie ging an ihm vorbei.

Nach fünf Schritten blieb sie stehen.

»Keine anderen Gäste«, sagte sie, ohne sich umzudrehen. »Wenn Sie eine Bindung sichern wollen, nehmen Sie nicht die Leute, die dort schlafen.«

Der Mann antwortete nicht sofort.

»Wir suchen Kael und die zugehörigen Unterlagen.«

Ione schloss die Augen.

Dann zog sie eine flache, grün gewachste Karte aus der Tasche. Nerin hatte sie ihr für die Besuche gegeben, bei denen der Garten keine gewöhnliche Straßentür zeigte. Eine freundliche Erleichterung für jemanden, der oft kam.

Der Mann nahm sie mit der unbeschädigten Hand entgegen.

Im Garten schlug die erste Glocke, als Nerin das Frühstücksgeschirr hinaustrug.

Sie blieb mitten im Weg stehen. Die Tassen auf dem Tablett klirrten gegeneinander, obwohl ihre Hand sich nicht bewegte. Am grünen Tor lag ein heller Streifen. Er zog sich langsam unter dem Holz hindurch und teilte sich auf dem Kies in mehrere dünne Linien.

Nerin stellte das Tablett ab.

»Alle ins Haus«, sagte sie.

Mara sah durch das Küchenfenster. Auf der anderen Seite des Tores stand der Mann mit dem schwarzen Hund. Das Tier hatte die Nase dicht am Boden. Eines seiner Augen war braun, das andere gelb.

Aurelian legte die Aufzeichnungen aus der Hand.

»Nicht dieselbe Tür benutzen«, sagte er zu Nerin.

Sie antwortete nicht. Sie ging bereits zur Zisterne. Unter dem Boden zog sich eine Wurzel zusammen. Der verborgene Wasserweg schloss sich mit einem Geräusch wie ein weit entferntes Donnern.

Das Tor wurde durchsichtig.

Mara sah die Straße hindurch und den Mann mit den hellen Handschuhen, der eine grüne Karte gegen den Rahmen hielt. Die Karte glänzte im Morgenlicht. Am Rand lag eine unregelmäßige Wachsspur.

Nerin erkannte sie.

Ihr Gesicht wurde sehr still.

»Iones Besuchskarte.«

Der Mann drückte nicht gegen das Tor. Er brauchte es nicht. Der Garten erinnerte sich an die Hand, für die der Zugang offen bleiben sollte. Die fremde Karte führte diese Erinnerung mit sich.

Aurelian stand neben Nerin.

»Kannst du sie zurücknehmen?«

»Nicht schnell genug.«

Das Holz wich zurück.

Dahinter standen vier Menschen und zwei Gestalten, die aus schmalen hellen Bändern zusammengesetzt waren. Keine Glocken diesmal. In ihren Köpfen brannte jeweils ein kleines weißes Licht. Sie bewegten sich wie Menschen, aber ohne die Verzögerungen eines Körpers.

»Kael tritt vor«, sagte der Mann mit den Handschuhen. »Die Amtsbindung wird bis zur Prüfung gesichert. Die Unterlagen des Bürgschaftsfalls werden übergeben.«

Nerin hob den Holzarm. Aus dem Kies stiegen Wurzeln. Sie legten sich quer über den Eingang, eine nach der anderen.

Die hellen Gestalten traten darüber.

Wo ihre Füße das Holz berührten, wurde es weiß.

Aurelian spürte den Zugriff. Nicht einfach Gewalt gegen den Garten. Die Vollstrecker setzten dessen Schutz außer Kraft, indem sie den geforderten Namen als bereits zugehörig behandelten. Kaels altes Amt sollte stärker gelten als Nerins Zuflucht.

Er trat aus der Linie des Eingangs.

»Mara. Die Gäste zum Gewächshaus. Kael durch die hintere Tür. Keine Wurzelgänge öffnen.«

Nerin sah ihn an. »Ich halte das Straßentor so lange zu. Der alte Gartenweg bleibt geschlossen. Er hat keine freie Bindung.«

Mara nickte und lief ins Haus.

Aurelian ging zum Wasserfass.

Er hob den Deckel ab. Das Wasser darin war kalt. Es hatte in der Nacht das Grün des Gartens gespiegelt und am Morgen den Himmel. Er brauchte keine künftige Möglichkeit. Er brauchte diesen wirklich vorhandenen Regen, dieses Holz und die Luft zwischen den Mauern.

Er legte die Finger der rechten Hand an den Fassrand und den linken Fuß auf den feuchten Boden.

Das Wasser stieg.

Es hob sich als runde, dicke Fläche aus dem Fass. Dann lief es über seinen Kopf, breitete sich aus und spannte eine durchsichtige Wölbung über den Garten. Die Lichtgestalten sahen gleichzeitig auf.

Aurelian drehte die Hand.

Der Himmel zerbrach in tausend Spiegel.

Jeder Tropfen fing ein Stück Licht, einen Weg, einen Körper. Die beiden Vollstrecker standen plötzlich vor Hunderten Abbildern desselben Mannes. Ihre weißen Kopflichter gingen von einer zur nächsten, suchten den ursprünglichen Schatten, fanden ihn und verloren ihn wieder.

Der schwarze Hund sprang durch das Tor.

Aurelian ließ den Regen fallen.

Nicht als Hagel. Als schrägen, dichten Guss, in dem die Tropfen für einen Atemzug die Härte kleiner Glasperlen annahmen. Sie schlugen gegen die hellen Bänder und schoben die Vollstrecker zurück. Der Hund duckte sich, fand Halt und glitt auf den nassen Kies.

Der Mann mit den Handschuhen hob den Arm.

Aus seiner Hand löste sich ein flaches weißes Rechteck. Es traf den Regen und schnitt einen trockenen Gang hinein.

Aurelian wich zurück. Der Gang lief direkt auf die Küchentür zu.

Er warf den Fassdeckel.

Das Holz drehte sich im Flug, wuchs nicht, vermehrte sich nicht. Es wurde nur dünner, flacher und zugleich zäher, bis es eine lange, gekrümmte Fläche bildete. Der Deckel schlug vor dem trockenen Gang in den Boden und bog das Rechteck nach oben ab.

Die weiße Bahn schoss durch den Apfelbaum.

Ein Ast mit kleinen grünen Früchten brach herunter.

Der andere, der noch in einem alten Frühjahr blühte, blieb stehen.

Nerin stieß einen Laut aus. Ihr Holzarm wurde bis zur Schulter dunkel. Sie drückte die Hand an den Boden, und aus den Beeten schoben sich Wurzeln wie die Rippen eines großen Tieres.

Eine der Lichtgestalten sprang dazwischen.

Aurelian sah ihr Ziel. Nicht ihn. Das Gewächshaus, in dem Mara die Gäste sammelte.

Er nahm die Wärme aus der Wasserwölbung.

Für einen Augenblick lag Raureif auf dem Garten. Der Regen wurde zu dichtem weißem Nebel. In der Gestalt fror das Licht nicht ein, aber der Stoff, an dem es sich hielt, bekam Ränder. Feuchte Luft legte sich um die Bänder, zeigte die Gelenke, die Kanten und den schmalen Verbindungsknoten unter der Brust.

Aurelian griff nach einem Spaten.

Er schlug nicht nach dem Kopf. Er stieß die eiserne Kante durch den sichtbaren Knoten und drehte das Metall, bis es den Zusammenhang des Vollstreckers auseinanderschob.

Die Gestalt zerfiel in ein flatterndes Bündel heller Streifen.

Die zweite sprang ihn an.

Er ging zu Boden.

Das Licht glitt dicht an seinem Gesicht vorbei. Es roch nicht nach Feuer. Es roch nach trockenem Papier und einem Zimmer, aus dem jeder menschliche Atem entfernt worden war.

Aurelian rollte zur Seite. Der Vollstrecker schlug in den Boden. Kies spritzte gegen die Hauswand.

Nerin zog mit der rechten Hand eine der Schlingpflanzen vom Vordach. Sie warf sie über die Gestalt. Für einen Herzschlag hielt sie.

»Jetzt!«, rief sie.

Aurelian griff in die feuchte Erde und zog den Sand aus ihr zusammen. Keine Brücke diesmal. Ein harter, schmaler Dorn, der aus dem Boden durch die Schlinge fuhr und die beiden Lichtbänder im Knoten aneinanderpresste.

Der Vollstrecker stand still.

Dann löste Aurelian nur den Stoff, aus dem seine Befestigungen bestanden.

Das weiße Licht fiel heraus und verging in der Luft.

Die Menschen am Tor kamen weiter.

Im Haus stand Kael auf beiden Füßen, aber Mara musste ihn an der rechten Seite stützen. Sein Hemd war durch den Lichtstreifen an den Rippen geöffnet. Die alte Bindung zog mit jedem Schritt der Angreifer stärker.

Die anderen Gäste drängten ins Gewächshaus. Eine Frau hielt einen kleinen Koffer ohne Räder. Ein alter Mann hatte nur einen Schuh angezogen. Mara half ihnen über die Schwelle, schob den letzten Stuhl aus dem Weg und sah nach draußen.

Das Straßentor lag hinter den Angreifern.

Die Zisterne war geschlossen.

Nerin kämpfte am Apfelbaum. Aurelian hatte die zweite Lichtgestalt zerlegt, aber er stand zwischen ihr und dem Gartenweg. Der Mann mit den Handschuhen bewegte sich langsam um ihn herum, als wisse er genau, dass der Magier die große Regenwölbung nicht unbegrenzt halten konnte.

Kael sackte gegen den Türrahmen.

»Nicht in die Wurzeln«, sagte er.

Mara sah zur hinteren Wand des Gewächshauses.

Dort lag eine schmale alte Furche zwischen zwei Pflanztrögen. In Jorins Heft stand sie als Wartungslauf. Er hatte hier am Wasser gearbeitet, bevor er verschwunden war. Die

Wurzeln erinnerten sich an ihn. Die Sternschraube war in ihrer Tasche. Und auf der anderen Seite der Stunde saß ein Handwerker, der jetzt den geöffneten Anschluss kannte.

Sie wusste, dass Nerin nein gesagt hatte.

Sie sah Kaels Gesicht und das Licht, das tiefer in seinen Körper griff.

»Ich hole Hilfe«, sagte sie.

Er fasste nach ihrem Arm. Zu spät.

Mara legte die Schraube an die Furche und schlug Jorins Heft auf. Sie stellte den großen Holzvogel daneben, drückte den Rücken und hielt die andere Hand auf die Zeichnung des Wasserlaufs.

Die Wurzeln bewegten sich.

Nicht weit. Nur genug für einen Schlitz, hinter dem ein vertrauter gelber Türrahmen erschien.

Jorins Werkstatt.

Sie hörte seine Stimme.

»Mara? Wo bist du?«

Sie drückte das Falzbein zwischen die Wurzeln, um den Spalt zu halten.

»Kael wird angegriffen. Ich brauche dich hier.«

Jorin stand auf der anderen Seite. Er griff nach dem Türrahmen.

Der Boden unter Maras Füßen wurde weich.

Aus dem Apfelbaum draußen kam ein Knacken.

Nerin schrie auf.

Ihr Holzarm wurde nach hinten gerissen, nicht durch einen Angreifer, sondern durch die neue Verbindung. Die Furche hatte sich einen Träger genommen. Genau den, dessen Vertrag alle alten Gartenwege hielt.

Mara ließ die Schraube los.

Der Spalt schloss sich nicht.

Jorin stand noch immer dahinter, eine Hand halb durch die Öffnung geschoben. Eine helle Wurzel legte sich um sein Gelenk.

»Nicht weiter!«, rief Mara.

Er hielt sofort still.

Kael schlug die rechte Hand gegen das Falzbein.

Das Werkzeug sprang aus der Furche.

Der Spalt wurde schmaler. Die Wurzel am Handgelenk lockerte sich, aber Jorin konnte die Hand nicht zurückziehen, ohne dass die Verbindung an ihm zog.

Mara nahm die Schere.

Sie schnitt den weißen Faden durch, der sich vom Holzvogel zur Wurzel gebildet hatte. Der Vogel fiel auf den Boden. Die Schraube wurde heiß.

Der gelbe Rahmen riss von oben nach unten auseinander.

Für einen Augenblick sah sie Jorins erschrockenes Gesicht.

Dann war die Wand wieder Erde und Wurzel.

Mara kniete auf dem Boden. Sie hatte Hilfe gerufen und beinahe ihren Bruder in dieselbe Bewahrung gezogen, aus der Nerin sich gerade erst hatte lösen müssen.

Draußen schlug der Regen gegen Glas.

Aurelian sah Nerin fallen.

Die Wurzeln vor dem Tor verloren ihre Spannung. Der Mann mit den Handschuhen war bereits an ihnen vorbei. Er streckte die rechte Hand nach dem Gewächshaus aus. Zwischen seinen Fingern spannte sich eine dünne weiße Fläche.

Aurelian ließ die Regenwölbung los.

Das Wasser stürzte nicht einfach herab. Er gab ihm die Richtung des offenen Tores, einen kurzen, ungeheuren Schub, als würde der ganze Garten ausatmen. Die Menschen vor ihm wurden auf den Kies zurückgedrängt. Der schwarze Hund sprang zur Seite und riss seinen Begleiter mit.

Aurelian war beim Mann mit den Handschuhen, bevor der sich wieder aufgerichtet hatte.

Er fasste das weiße Rechteck am Rand.

Es schnitt durch den Verband, ohne die Haut darunter zu berühren. Eine Sicherungsanweisung, in eine wirkliche Grenze übersetzt. Aurelian erkannte die Arbeit. Er hatte früher selbst vorgeführt, wie man eine schriftliche Bedingung zu einer Schwelle machte.

Er drehte die Fläche um.

Was als Zugriff nach vorn ging, zeigte plötzlich auf die Hand, die es hielt.

Der Mann schrie auf.

Die weiße Fläche schloss sich um seinen Handschuh. Er riss die Hand zurück. Aurelian ließ los, ehe der eigene Teil der Bindung ihn mitnahm.

Mara kam aus dem Gewächshaus.

Das Buch lag unter ihrem Arm, der Holzvogel in ihrer Hand. Ihr Falzbein war an der Spitze gesprungen. Sie sah die grüne Karte, die halb aus der Manteltasche des Mannes ragte.

Sie dachte nicht nach.

Sie griff danach.

Er erwischte ihren Ärmel. Der Stoff riss. Mara zog die Schere auf, schnitt die schmale Lederschnur durch, an der die Karte hing, und warf sie Nerin zu.

Die Gärtnerin lag auf einem Knie. Ihre rechte Hand schloss sich um das Wachs.

»Nicht mehr«, sagte sie.

Sie brach die Karte durch.

Das Tor wurde wieder Holz.

Die Angreifer standen einen Augenblick lang zwischen ihrer fremden Zutrittsberechtigung und einem Garten, der sie nicht mehr kannte. Aurelian nahm den letzten Wasserstrom und führte ihn unter ihre Füße. Der Kies wurde glatt wie eine frisch gespülte Treppe.

Einer rutschte gegen das Tor. Es öffnete sich nach außen.

Der Garten stieß die Eindringlinge hinaus.

Nicht sauber. Nicht ohne Widerstand. Der Mann mit den Handschuhen hielt sich an einer Wurzel fest, bis Nerin sie selbst abwarf. Der schwarze Hund sprang über seinen Arm. Dann waren alle draußen, und das Tor schlug zu.

Der Regen hörte auf.

Aurelian blieb mit beiden Händen an der Mauer stehen.

Sein Atem kam rau. Der Garten war voller Wasser, zerbrochener Zweige und weißer Bandreste. In einem Beet lag eine seltene Pflanze, deren Blüten sich noch im Fallen geöffnet hatten. Ein Teil des Gewächshausdaches fehlte.

Kael stand an der Küchentür. Er war nicht genommen worden. Aber die Amtsbindung war jetzt so hell, dass man den Verlauf unter der Haut erkennen konnte, bis hinauf zum Hals.

Nerin richtete sich langsam auf.

Mara ging zu ihr.

»Ich habe den alten Weg geöffnet.«

»Ich habe es gespürt.«

Nerin sagte es so leise, dass Mara einen Schritt näher treten musste. Die rohe Stelle am Holzhandgelenk war aufgerissen. Aus ihr trat heller Saft.

»Ich wollte Jorin holen. Kael konnte nicht weiter, und am Tor—«

»Ich weiß, was am Tor war.«

Mara verstummte.

Nerin sah sie an. »Du hast den Weg mit meinem Vertrag geöffnet. Du hast meinen Körper dazu gemacht, ohne mich zu fragen. Und Jorin hat auf der anderen Seite nicht gewusst, woran er die Hand legt.«

Mara hielt den Vogel so fest, dass der Messingstift in ihre Hand drückte.

»Ja.«

Sie wollte erklären, dass sie nicht aus Besitzgier nach ihrem Bruder gegriffen hatte. Dass es um Hilfe gegangen war. Aber Nerin bestritt den Wunsch nicht. Sie sprach von dem, was Mara getan hatte.

»Ich werde ihn nicht noch einmal benutzen.«

Nerin nickte kaum merklich.

»Heute hilfst du den Gästen. Danach reden wir weiter. Ich kann jetzt nicht zugleich verletzt sein und dich beruhigen.«

Mara ging ins Gewächshaus.

Sie nahm die Frau mit dem kleinen Koffer bei der Hand und führte sie nach draußen. Der Weg zur Straße war wieder frei. Nerin gab jeder Person eine andere gewöhnliche Anschrift, einen Ort, an dem sie Menschen kannte. Niemand sollte aus dem beschädigten Schutz hinausgehen und gleich wieder ohne Zuflucht sein.

Aurelian half Kael auf die Bank unter dem Vordach.

»Zeig es mir«, sagte er.

Der Daimon öffnete das Hemd. Er hatte keine Kraft mehr für einen spöttischen Kommentar. Die alte Amtslinie lief durch den Lichtspalt in seiner Brust und weiter bis zum linken Handgelenk. Von außen wurde nicht mehr nur daran gezogen. Jemand hatte versucht, den ganzen Körper als zugehörigen Gegenstand aufzurufen.

Aurelian nahm die Kesseldose mit Savels gefangenem Eidrest und stellte sie verschlossen auf den Tisch daneben. Er öffnete sie nicht. Der Vergleich lag in den Aufzeichnungen, nicht in einer zweiten ungesicherten Vorführung.

Kaels ursprüngliche Bindung war anders gebaut. Sie hatte keinen bereits erfüllten Dienst als Ende. Sie hing an einer fortbestehenden Verwaltung, an Veys Register und an der Verantwortung für die Verzeichneten.

»Ich kann sie nicht einfach mit Hitze trennen«, sagte Aurelian.

»Ich hatte nicht vor, dich dazu zu ermuntern.«

Kael sah zum beschädigten Tor.

»Sie werden es wieder versuchen. Mit einer Befugnis, die der Garten nicht zurücknehmen kann.«

Aurelian blickte auf das Stück Papier, das Mara aus dem Haus gerettet hatte: die Bürgschaft von der Rückseite des Kindeseintrags. Seine Unterschrift war noch immer lesbar.

Er nahm es in die Hand.

Dann ging er mitten auf den nassen Gartenweg und stellte sich unter den offenen Himmel.

Er rief nicht laut. Seine Stimme reichte dafür nicht. Er sprach jedes Wort so, dass es keinen Teil der Verantwortung ausließ.

»Ich habe für eine Bindung eingestanden, deren Vollzug ich bestreite. Ich bitte die Häuser, mein Zeugnis und das der Betroffenen zu hören. Ich bitte um Schutz ihrer Aussage, bis sie gehört ist.«

Nerin sah auf.

Der Regen in den Blattmulden begann zu leuchten.

Eine einzelne Feder sank auf die offene Seite des Papiers. Sie war nicht weiß. Sie hatte die Farbe von Licht, das durch trockenes Gras fällt.

Aruens Stimme kam aus den Tropfen.

»Die Bitte ist gehört.«

Aurelian schloss die Augen.

»Ich kann eure Bindungen nicht aufheben«, sagte der Engel. »Ich kann das Zeugnis unter den Schutz meines Hauses nehmen. Bis zur Anhörung darf niemand es durch eine Vollstreckung ersetzen.«

Die Lichtlinie in Kaels Brust wurde schwächer.

Nicht geheilt. Zurückgehalten.

Mara setzte sich auf einen der stehen gebliebenen Stühle. Ihre Knie hatten sie erst jetzt daran erinnert, wie lange sie bereits stand.

»Wann?«, fragte Aurelian.

Die Feder drehte sich auf dem Papier.

»Morgen, wenn die sieben Lichter denselben Raum berühren. Die Einladungen gehen an alle Häuser. Bringt, was ihr bezeugen könnt. Nicht nur, was ihr bewahrt habt.«

Dann erlosch das Licht in den Tropfen.

Aurelian nahm die Feder nicht vom Papier. Er ließ sie liegen, bis sie zu einer schmalen hellen Zeile geworden war.

Mara las die Vorladung.

Es war kein Versprechen, dass ihnen recht gegeben würde.

Aber für diesen Tag war der nächste Zugriff aufgehalten.

Sie räumten auf.

Nerin ließ die zerbrochenen hellen Bänder in einer Grube sammeln und mit feuchter Erde bedecken. Aurelian kennzeichnete die Stelle, damit niemand später mit einer Schaufel hineinstieß. Kael blieb auf der Bank und zeigte ihnen, welche Fasern der Amtsbindung noch antworteten. Er konnte helfen, ohne sich wieder aufrichten zu müssen.

Mara brachte am Nachmittag den großen Holzvogel zur Sternwarte. Der Weg durch den Garten blieb geschlossen. Sie ging zu Fuß zum Kesselhaus, stieg die Leiter hinauf und stellte das kleine Holzwerk auf den Tisch im Wartungsraum.

Jorin antwortete nach dem zweiten Klopfen.

»Was war das heute Morgen?«

Sie erzählte es ihm. Alles. Auch, dass Nerin den Weg ausdrücklich verboten hatte.

Am anderen Ende blieb es lange still.

»Ich hätte die Hand nicht hineinlegen dürfen«, sagte Jorin schließlich.

»Du hast nicht gewusst, was es ist. Ich schon genug, um es nicht einfach zu tun.«

»Genug ist ein böses Wort in unserer Familie geworden.«

Mara sah auf den Riss in ihrem Falzbein.

»Ja.«

Sie hörte, wie er einen Stuhl rückte. Dann fragte er nach Nerin und Kael, nach den Gästen und danach, ob sie verletzt sei. Er machte ihren Fehler nicht kleiner. Aber er ließ sie auch nicht darin allein stehen, als wäre damit alles über sie gesagt.

Sie erzählte von der Anhörung.

Jorin antwortete sofort. »Ada muss mit. Sie hat in den alten Siegeln etwas gefunden. Und Ruth kann erklären, was die Mittel tatsächlich tun.«

»Der Weg trägt nur einzelne.«

»Dann gehen sie einzeln. Wir machen nicht jeden Weg größer, nur weil wir es eilig haben.«

Mara nickte, obwohl er sie nicht sehen konnte.

Bevor sie ging, legte sie die Stirn kurz auf die kühle Tischplatte. Jorins Stimme war noch da.

»Mara?«

»Ich höre.«

»Komm nach der Anhörung wieder. Nicht nur, wenn du eine Lösung hast.«

Sie versprach es.

Als Mara zurückkam, stand Ione vor dem geschlossenen Gartentor.

Sie hatte keinen roten Mantel an. Über dem linken Arm lag eine einfache Jacke, unter dem rechten hielt sie eine flache Holzkiste. Nerin stand auf der anderen Seite des Gitters. Sie hatte sie nicht eingelassen.

»Ich habe die Karte gegeben«, sagte Ione.

Mara blieb auf dem Weg stehen.

»Dafür wollten sie dir die Erinnerung deines Bruders geben«, sagte Nerin.

Ione nickte.

»Hast du sie?«

»Nein.«

»Weil sie Kael nicht bekommen haben?«

»Ja.«

Nerin betrachtete sie lange. »Dann musst du mir etwas anderes sagen, wenn du nicht nur einen misslungenen Handel bedauern willst.«

Ione stellte die Kiste auf den Boden.

»Ich habe darauf bestanden, dass sie die anderen Gäste nicht anfassen. Als ließe sich so ein Überfall aufteilen in den Teil, den ich brauche, und den, für den ich nichts können will.«

Ihre Stimme zitterte nicht. Das machte es für Mara nicht leichter, ihr zuzuhören.

»Sie hätten ihn mitgenommen«, sagte sie. »Und das Buch. Und wer zwischen ihnen und der Tür stand, wäre eben das Hindernis gewesen.«

Ione sah sie an.

»Ich weiß.«

»Du weißt es jetzt.«

»Ja.«

Nerin öffnete das Tor nicht.

Ione kniete neben die Kiste und hob den Deckel an. Darin lagen drei Geschäftsbücher, mehrere verschnürte Päckchen und ein langes, schmales Kästchen mit Belegen.

»Die Kennzeichnung, die Aurelian an meinen Flaschen erkannt hat, gehört zu einem Sammelkonto. Ich habe die einzelnen Lieferungen geprüft. Nicht nur die, die ich weiterverkauft habe. Die Abzüge aus der Klinik meines Bruders laufen darüber. Die Stabilisate ebenfalls.«

Mara ging näher.

Ione schlug ein Buch auf. Auf der Seite standen keine verkauften Gefühle, sondern Mengen, Gegenstände und Verbindungen: zwölf Gramm Erinnerungsbindung, ein Ring, drei Kinderfotos. Die Namen waren verschlüsselt. Am Rand stand jeweils dieselbe kleine Urkunde.

Die Form der Bürgschaft.

»Einige Kunden haben etwas Bestimmtes verkauft«, sagte Ione. »Einen Morgen. Eine Reise. Einen Streit. Im Abzug steht danach nicht nur dieses Erlebnis, sondern eine fortlaufende Bindung an die Person, die darin am wichtigsten war. Das ist ein anderer Umfang. Der wird als Behandlungserweiterung verbucht.«

»Und du hast das nie gesehen?«, fragte Mara.

Ione strich mit dem Finger nicht über die Schrift, sondern über die offene Kante des Buches.

»Ich habe die Summen gesehen. Ich habe mich dafür interessiert, ob die Ware echt ist und ob der Preis stimmt. Wenn ein Herkunftssiegel gültig war, habe ich nicht überall gefragt, wie es gültig geworden ist.«

Nerin hielt den Holzarm dicht am Körper.

»Die Bücher bleiben vorerst draußen. Aurelian sieht sie hier an. Du kommst heute nicht durch mein Tor.«

Ione nickte. Sie hob die Kiste nicht wieder auf.

Mara ging ins Haus und holte Aurelian.

Er setzte sich auf einen Hocker vor die Tür. Die beiden Frauen blieben bei ihm. Ione erklärte die Kürzel, die Sammelnummern und die Stellen, an denen eine einzelne erlaubte Entnahme in einen dauernden Anspruch überging.

Aurelian nahm die Urkunde aus Mikos Eintrag dazu.

Die Nummernreihen passten.

Er machte keine erleichterte Bemerkung. Die Belege waren ein Weg zu einer öffentlichen Aufklärung, nicht die Aufhebung dessen, was dafür geschehen war.

»Morgen werden die Häuser das hören«, sagte er. »Du musst erklären, was davon deine eigene Arbeit war.«

Ione sah auf die geschlossenen Gartentore.

»Das werde ich.«

»Auch den Zugang, den du verkauft hast.«

»Ja.«

Nerin ging ins Haus zurück. Mara blieb. Zwischen ihr und Ione lag die Kiste mit den Büchern.

Gegen Abend kam Elias mit Savel.

Der freie Hüter hatte für die Nacht eine Ablösung am Kesselhaus gefunden. Fen war nach seiner Arbeit noch einmal zurückgekehrt und würde den statischen Rücklauf überwachen, ohne den lebenden Verkehr durchzulassen. Die äußere Krankenstrecke blieb für weitere Transporte gesperrt, bis eine neue Staffel vorbereitet war.

Savel trug ein sauberes Hemd. Seine linke Hand zitterte, sobald er sie nicht absichtlich stillhielt.

»Ich komme zur Anhörung«, sagte er. »Ich kann die Worte des Eides sagen. Und die, die danach dazugesetzt wurden.«

Elias legte die Blechdose auf den Tisch.

»Das hier spricht nicht für sich. Er tut es.«

Aurelian nickte.

Sie bereiteten keine große gemeinsame Erzählung vor. Jeder schrieb oder sagte, was er selbst wusste. Wo etwas nur vermutet war, kennzeichneten sie es als Vermutung. Elias wollte Veys Warnung als Vorbereitung einer absichtlich herbeigeführten Sperre deuten. Aurelian widersprach. Sie konnten den politischen Gebrauch bezeugen und den früher abgezogenen Träger. Nicht den Zweck jedes Schrittes.

»Wenn wir ihnen eine unbewiesene Absicht geben, müssen sie nur die zurückweisen«, sagte er. »Die wirkliche Bindung bleibt dann unangetastet.«

Mara legte die zerbrochene grüne Karte in ein Tuch. Daneben kamen Iones Bücher, die Unterlagen des Transportes und Savels Zeichnungen. Jorins Brief blieb bei ihr.

Ada kam nach Einbruch der Dunkelheit durch den Wartungsweg heraus.

Ruth begleitete sie bis zur Sternwarte und ging wieder zurück, nachdem die junge Frau den Aufstieg ins Kesselhaus geschafft hatte. Ada wollte sich im Haus der Gestalt zeigen lassen, was an ihrer Erkrankung behandelt und was nur festgehalten worden war. Für die Aussage brauchte sie aber nicht zuerst eine endgültige Diagnose.

Sie brachte zwei alte Siegelplatten aus der Nordkammer mit.

»Die Lieferungen sind an Personen gebunden«, sagte sie. »Nicht nur an Orte. Ich habe die Rückseiten mit den Verbrauchszeiten verglichen. Es gibt Menschen, deren Einträge weiter versorgt werden, obwohl sie gar nicht hier leben.«

Aurelian sah die Platten an. Die eingedrückten Linien trugen denselben Bau wie die Amtsfäden.

»Wo dann?«

»Das will ich morgen fragen.«

Sie setzte sich, ehe Nerin es ihr anbieten musste. Ihre Hände waren kalt. Nerin stellte ihr einen warmen Becher hin und erklärte, was der Garten von den Gästen behalten wollte. Sie verschwieg es nicht, auch wenn sie dadurch eine mögliche Zuflucht weniger versprechen konnte.

Ada hörte zu.

»Dann bin ich hier für diese Nacht«, sagte sie. »Und morgen gehe ich wieder hinaus, wenn ich kann.«

Kael stand neben der Bank. Aruens Schutz hielt den Zugriff von außen zurück, aber nicht die Verletzung selbst. Die Bewegungen in seiner Brust waren langsamer geworden und tiefer. Als Ada ihn sah, fragte sie Aurelian, ob es die gleiche Art Klammer sei wie bei den Stabilisaten.

»Verwandt«, sagte er. »Aber mit einer Erinnerung, die zu mir gehört.«

»Dann sagen Sie morgen auch das.«

Er nickte.

In der Nacht schlief Aurelian vier Stunden. Danach saß er bei Kael, während die anderen ruhten. Sie sprachen nicht viel. Einmal fragte der Daimon, ob der Mann im Garten wirklich dieselben Hände gehabt habe.

»Ohne die Wunden«, sagte Aurelian.

Kael betrachtete die Verbände.

»Er hat die andere Arbeit getan. Das sagt noch nicht, was sie gekostet hat.«

Am nächsten Morgen lag ein schmaler heller Weg vor dem Gartentor.

Er war nicht aus Licht allein. In ihm lagen Blätter, Staub und der Schatten einer Wolke. Alles gehörte zu einem anderen Ort, der sich für eine verabredete Zeit an die Straße gelegt hatte.

Sechsundvierzig Tage blieben bis zur Öffnung der Häuser.

Nerin schloss die grüne Tür ab. Die anderen Gäste waren inzwischen in den gewöhnlichen Unterkünften angekommen, die sie ihnen vermittelt hatte. Der Garten stand leerer, als Mara ihn kannte.

Aurelian nahm das Buch. Mara trug die Kiste mit den Urkunden zusammen mit Elias. Ione ging nicht zwischen ihnen, sondern ein Stück dahinter. Savel und Ada folgten. Kael hielt sich an Aurelians rechter Seite, ohne sich auf ihn zu stützen.

Der Weg führte auf eine Treppe, deren Stufen aus verschiedenen Tagen bestanden.

Mara erkannte den Wechsel nicht an Bildern, sondern an Gerüchen. Warmer Stein. Regen. Schnee auf einem Mantel. Eine Sommernacht, in der irgendwo ein Fenster offenstand.

Sie traten durch einen schmalen Torbogen.

Dahinter lag ein See, über dem sieben Sonnen standen.

Jede gab ein anderes Licht.

Auf dem Wasser schwamm keine Insel. Der Gerichtssaal selbst lag auf der Oberfläche, eine große runde Fläche aus durchscheinendem Stein. Unter ihr zogen Schwärme von Schriftzeichen vorüber. In der Ferne führten Treppen in sieben verschiedene Himmel.

Aruen stand am Rand des Saales.

Er sah nicht aus wie ein Richter in menschlicher Verkleidung. Das gefaltete Licht hinter seinen Schultern reichte bis ins Wasser. Sein Gesicht war ruhiger als der ganze bewegte Ort um ihn herum.

»Ihr seid unter dem Schutz des Zeugnisses gekommen«, sagte er. »Hier kann jeder nur sagen, was er zu sagen bereit ist. Aber jede Aussage wird daran gemessen, was sie hält.«

Mara blickte auf die Fläche unter ihren Füßen.

»Und wenn man lügt?«

»Dann wird eine Last an etwas gebunden, das sie nicht tragen kann.«

Er zeigte nicht, was daraus wurde.

Das brauchte er nicht.

Die sieben Plätze des Gerichtes waren verschieden.

An einem stand ein hoher Stuhl, dessen Lehne aus ineinandergelegten Schriftzeichen bestand. Das Wesen darauf hatte kein Gesicht, das Mara länger als einen Atemzug behalten konnte. In jeder Wendung lag die Andeutung eines Menschen, den sie kannte, und doch niemand, dessen Namen sie hätte sagen mögen.

Daneben saß eine Frau aus hellem, gemasertem Stein. Unter ihrer Oberfläche bewegten sich kleine Bilder. Als sie die Hand hob, sah Mara eine Tür aus ihrer Kindheit und wandte den Blick ab. Das Haus der Erinnerung musste sich nicht erst nach ihren Vorlieben erkundigen.

Der dritte Platz war leer, bis auf einen offenen Rahmen. Durch ihn ging Wind, obwohl keine Luftbewegung den Saal berührte. Im Rahmen stand der Schatten einer Gestalt, der zu keinem Körper auf dem Boden gehörte.

Am Platz der Gestalt lag ein schmales Licht in der Form eines Menschen. Es atmete. Bei jedem Atemzug bekam der Umriss die Genauigkeit eines wirklichen Leibes, bis hin zu den Falten an den Fingerknöcheln.

Das Haus der Zeit zeigte ein Gesicht, dessen Alter sich mit dem Winkel des Blickes änderte. Aurelian sah einen alten Mann. Mara ein junges Mädchen. Ada sah lange genug hin, dass ihr schlecht wurde, und senkte die Augen.

Aruens Platz war ein einfacher Stein.

Der letzte war von einem dunklen Tuch bedeckt. Dahinter stand eine Gestalt, deren Schatten nicht zu ihr hin, sondern vom Rand des Saales fortlief. Als Kael sie ansah, löste sich für einen Augenblick die Spannung in seinem Kiefer. Das Haus des Abschieds war kein Versprechen auf Rückkehr. Es setzte Grenzen, die wenigstens nicht vorgaben, Hilfe sei unbegrenzt.

Vey wartete auf der anderen Seite.

Er trug denselben dunklen Mantel wie auf dem Platz. Sein Stock lehnte an einer Bank. Neben ihm stand der Mann mit den Handschuhen, die rechte Hand frisch verbunden. Zwei Menschen führten Kisten mit Unterlagen heran. Alles wirkte geordnet, überprüfbar, vorbereitet.

Aurelian stellte das beschädigte Buch auf einen freien Block in der Mitte.

Das Wasser darunter wurde dunkel.

Aruen hob die Hand. »Nur, was ihr öffnen wollt.«

Mara blieb beim Buch. Aurelian trat vor.

Die Sonne über dem Haus der Namen wurde heller.

»Du hast die Prüfung deiner Bürgschaft verlangt«, sagte das Wesen auf dem Schriftstuhl.

Seine Stimme gehörte nicht einem Mund. Sie entstand aus dem Augenblick, in dem alle Anwesenden verstanden, dass ein Name gemeint war.

»Ja«, antwortete Aurelian.

»Erkennst du die Gründung an?«

»Ich erkenne meine Unterschrift an. Und dass durch die Öffnung Menschen gerettet wurden. Ich bestreite, dass daraus eine unbefristete Verfügung über ihre Zugehörigkeit folgen darf.«

Die Fläche unter ihm wurde klar. Tief darunter stand ein Tisch. Eine Feder lag darauf. Die eigene Unterschrift erschien im Wasser, langsam, Strich für Strich.

Aurelian sah nicht fort.

»Du wusstest, dass die Verbindung ohne gemeinsamen Träger nicht geschlossen werden konnte.«

»Ja.«

»Du hast sie ermöglicht.«

»Ja.«

Vey stand auf.

»Und sie hält seit neun Jahren«, sagte er. »Dreihundertsechsundachtzig Menschen leben heute dort. Einige waren bei der Gründung nicht geboren. Ohne diese Ordnung wären ihre Eltern schon damals ohne sicheren Ort gewesen.«

Unter seiner Hand entstand ein anderes Bild: die bewohnte Stunde, nicht als Gefängnis, sondern als Stadt. Das Brunnenrad drehte sich. Eine Frau zog Rüben aus dem senkrechten Beet. Ruth legte eine Decke über einen Patienten.

»Wir bestreiten ihr Leben nicht«, sagte sie.

Die Sonne über dem Haus der Namen wandte sich zu ihr.

»Nenne deine Verbindung.«

»Mara Seidel. Schwester von Jorin Seidel. Buchrestauratorin. Ich habe den Wartungsweg mit geöffnet und bin in der Gründungsnacht gewesen.«

Das Wasser unter ihr bekam zwei Ringe.

Das Wesen des Hauses der Zeit hob den Kopf.

»Rückläufige Anwesenheit.«

»Ja«, sagte Aurelian, bevor Mara antworten musste. »Durch eine echte Erinnerung, einen Gegenstand aus dem Ziel und einen gehaltenen Rückweg. Ich habe den Übergang ausgeführt.«

»Mit veränderten Folgen.«

»Ja.«

Die zwei Ringe gingen auseinander. In dem einen stand die Wand in der Gerbergasse. Im anderen der offene Durchgang.

Mara sah das Schild unter der Lampe und fragte sich, wie viele ähnliche Veränderungen sie noch nicht bemerkt hatte.

Vey ließ die Bilder eine Weile stehen.

»Meine Maßnahmen werden an den Folgen gemessen«, sagte er. »Ich bitte darum, das für alle Anwesenden zu tun.«

Aurelian nickte. »Darum sind wir hier.«

Mara legte den ursprünglichen Brief ihres Bruders nicht auf den Block. Sie zeigte die Heftung des beschädigten Buches und den später eingefügten dunklen Stich, auf den das Gegenbild hingewiesen hatte. Dann erklärte sie, was sie selbst am Material erkennen konnte: mehrere vorbereitete Verbindungen, nachträglich zusammengeführt, ein Unterschied zwischen tragender Arbeit und Zugriff.

Die steinerne Frau aus dem Haus der Erinnerung neigte sich vor.

»Das Buch bewahrt Bilder.«

»Ja.«

»Kann es seinen Inhalt zeigen?«

Mara legte die Hand auf den Deckel.

»Nicht die privaten Erinnerungen anderer Gäste, nur weil wir sie bei uns tragen. Wir können die Bauweise zeigen. Und was wir selbst erlebt haben.«

Eine kleine Welle ging durch die Schrift unter dem Saal.

Aruen sah sie an. »Dann beginnt damit.«

Aurelian legte die unverletzten Fingerspitzen auf eine leere Schale, die aus dem Stein hervortrat. Kein Zauber, der die Vergangenheit änderte. Ein gelenktes Bild aus seiner eigenen Erinnerung an den jüngsten Besuch.

Der Gründungssaal erschien.

Er zeigte keine vollständige Nacht. Er zeigte den Augenblick, den er inzwischen wieder selbst bezeugen konnte: den jüngeren Mann am Tisch, den beiseitegeschobenen Zusatz, die Feder und den Satz, dass die Bedingungen später festgelegt würden.

Vey sah zu.

Dann erschien der Zwischenraum mit den Menschen. Der Rahmen kippte. Jorin hielt den Ring. Die Namen wurden aufgerufen, und mit jedem Namen fand ein Stück Boden seinen Halt.

Aurelian nahm die Hand von der Schale.

»So wurde aus ihrer Rettung zugleich die Last, die sie danach nicht verlassen konnten.«

Das Haus der Schwellen antwortete mit einem Luftzug.

»Die äußeren Wege hätten ohne Schließung versagt.«

»Ja«, sagte Aurelian. »Die unmittelbare Gefahr war wirklich.«

Er sah zu dem offenen Rahmen. »Aber sie war nicht neun Jahre lang dieselbe Gefahr. Der Zugriff wurde erweitert. Menschen wurden neu eingezogen. Erlebnisse, Gegenstände und Namen wurden beschafft, um die Ordnung weiter zu nähren.«

Ione trat vor.

Sie trug die Bücher selbst. Elias hatte ihr geholfen, sie bis zum Block zu bringen, aber er legte keine Hand mehr darauf, als sie den ersten Band öffnete.

»Ich habe solche Bindungen gehandelt«, sagte sie. »Ich habe Herkunftssiegel anerkannt, ohne die Entnahme vollständig zu prüfen. In diesen Bänden stehen die Käufe und Verkäufe, die über meinen Tisch gingen.«

Die Sonne über dem Haus der Erinnerung wurde dunkler.

»Echte Erinnerungen«, sagte die steinerne Frau.

»Ja.«

»Ein echter Handel.«

»Nicht immer im vereinbarten Umfang.«

Ione öffnete das Belegkästchen. Sie nahm eine kleine Platte heraus und legte sie neben einen Vertrag.

»Der Kunde hat einen Zeitraum gegeben. In der anschließenden Belastung wird die Verbindung zu einer Person geführt. Nicht nur das Erlebnis. Hier ist die Differenz.«

Die beiden Schriftstücke hoben sich in die Luft.

Zwischen ihnen entstand ein Faden.

Er führte von dem verkauften Morgen in ein ganzes Geflecht. Namen erschienen darin, lösten sich wieder auf, erschienen an anderer Stelle. Aurelian erkannte den Bau des Registers. Das echte Erlebnis hatte als Tür gedient. Dahinter waren weitere Zusammenhänge übernommen worden.

Vey trat näher.

»Behandlungen können Anpassungen erfordern, die ein gewöhnlicher Kaufvertrag nicht beschreibt.«

»Dann brauchen sie eine weitere Zustimmung«, sagte Ione.

»Die Angehörigen haben um Hilfe gebeten.«

»Ich habe um Hilfe gebeten«, sagte sie. »Für meinen Bruder. Nicht darum, dass er mich nicht mehr kennt.«

Ihre Stimme brach nicht. Aber sie brauchte einen Atemzug, ehe sie den nächsten Beleg aufschlug.

Aruen legte die Hand auf seinen Stein. Der Faden blieb sichtbar, ohne sich weiter in die Anwesenden auszubreiten.

»Das Erlebnis ist echt«, sagte er. »Die Erlaubnis folgt daraus nicht.«

Das Haus der Namen wandte sich zu ihm.

»Die Einträge sind beglaubigt.«

»Dann ist zu prüfen, was beglaubigt wurde.«

Der erste Streit ging durch das Licht.

Keine Stimme wurde laut. Die Sonnen wechselten ihre Winkel. Auf dem Boden entstanden sieben Schatten desselben Fadens, und nicht alle gingen in dieselbe Richtung.

Mara begriff zum ersten Mal körperlich, wie diese Häuser miteinander rangen. Sie verwalteten keine einzelnen Meinungen. Jedes konnte einen Teil der Wirklichkeit so genau bestimmen, dass die anderen darin zu verschwinden drohten.

Das Haus der Gestalt ließ sein menschliches Licht dichter werden.

»Der behandelte Leib besteht«, sagte es.

»Und leidet weiter«, antwortete Ada.

Sie war aufgestanden.

Vey wandte sich ihr zu.

»Ada.«

Sie ging weiter, bis sie auf der freien Fläche neben dem Block stand. Die Sonnen legten verschiedene Farben auf ihr Gesicht. Unter dem Licht des Hauses der Zeit wurden die grauen Linien an ihren Handgelenken sichtbar, obwohl die Ärmel noch darüberlagen.

»Ich bin die Tochter des Verwalters«, sagte sie. »Ich lebe seit der Gründung in der bewahrten Stunde. Ich arbeite dort als Heilerin. Ich nehme die Mittel, die mein Vater bringen lässt. Und ich werde seit Monaten schlechter.«

Das Haus der Gestalt neigte seinen Umriss zu ihr.

»Dürfen wir den Verlauf sehen?«

Ada atmete aus. »Den meiner Erkrankung. Nicht mein ganzes Leben.«

Ein schmales Licht legte sich um ihre Hände.

Es zeigte keine heimlichen Bilder. Es zeigte einen Takt. Ein Körper, der wachsen und sich verändern wollte, und mehrere Bindungen, die ihn immer wieder auf eine frühere gemeinsame Stellung zurückführten. Unter jeder Korrektur lag eine kleine Verschiebung, die sich nicht auflöste, sondern ansammelte.

Ada hielt die Hände offen.

Aurelian sah, weshalb ein stärkeres Stabilisat nur länger festhalten konnte, was dadurch nicht gesünder wurde. Der Körper wurde in eine Übereinstimmung gezwungen, die er mit jeder neuen Erfahrung wieder verlassen musste.

Vey trat einen Schritt vor.

»Die Behandlung hält sie am Leben.«

»Ja«, sagte Ada.

Das Wort machte ihren Widerspruch nicht schwächer.

»Und die Ordnung hält mich so, dass ich die Behandlung weiter brauche. Ich sage nicht, dass er mich nie gerettet hat. Ich sage, dass ich nicht für immer in seiner Rettung leben will.«

Das Licht an ihren Händen wurde heller. Vey hob unwillkürlich die eigene Hand, als könne er sie von dort zurückholen.

Ada senkte die Arme.

»Genug.«

Das Haus der Gestalt nahm sein Licht zurück.

Für einen Moment schwankte sie. Mara war schon neben ihr und reichte ihr den Stuhl, den Savel vom Rand herangeschoben hatte. Vey blieb stehen, zwei Schritte zu weit entfernt, um seine erste Bewegung noch als Hilfe auszuführen.

»Ich will die Herkunft der Bindungen kennen«, sagte Ada, nachdem sie wieder saß. »Und ich will selbst entscheiden dürfen, welchen Weg ich versuche, wenn mir jemand seine wirklichen Gefahren erklärt.«

Das Wesen des Hauses der Zeit betrachtete sie lange.

»Die Lösung eines Zeitanschlusses kann das Leben beenden, das er trägt.«

»Dann suchen Sie mit uns einen anderen. Aber nennen Sie meinen fehlenden Ausweg nicht Zustimmung.«

Im Wasser unter dem Saal entstand eine Linie von ihrer Hand zu Veys Unterlagen. Sie war dünn und sehr fest. Vey sah sie an, als sehe er darin eher die Begründung seiner Pflicht als ihre Grenze.

Nerin stand auf.

Sie zeigte nicht die Erinnerungen der Gäste. Sie legte ihre Holzhand auf den Block und ließ sehen, wie weit ein Schutzvertrag in einen Körper reichen konnte. Der rohe Rand am Handgelenk war von feuchtem Moos bedeckt.

»Ich habe einen ähnlichen Fehler gemacht«, sagte sie. »Ich habe bewahren lassen, was ich schützen wollte, und zu spät verstanden, dass Bewahrung Besitz werden kann. Ich habe die Erweiterung aufgegeben, als ich es sah. Der Rest ist nicht dadurch richtig geworden.«

Das Haus der Erinnerung antwortete mit einem kurzen Leuchten der Steinmaserung.

»Was bewahrt wird, kann nicht beliebig aufgegeben werden.«

»Menschen sind nicht beliebig«, sagte Nerin. »Gerade deshalb gehören sie nicht einem Ort, nur weil er ihre Angst behalten hat.«

Mara ging neben sie. Sie brachte die zerbrochene grüne Karte und den gesprungenen Rand ihres Falzbeins. Sie erklärte den Gastzugang, den Überfall und ihren eigenen Versuch, den Gartenweg gegen Nerins Verbot zu öffnen.

Sie ließ den Teil nicht aus, der ihre Seite schlechter aussehen ließ.

»Ich habe ihn benutzt, weil ich Hilfe wollte. Ich wusste, dass der Weg an Nerins Körper hing. Ich habe gehofft, der Bedarf werde das Risiko rechtfertigen. Es hat sie verletzt und meinen Bruder auf der anderen Seite gefährdet.«

Aurelian sah sie an.

»Der Unterschied ist nicht, dass wir nie Grenzen verletzt hätten«, sagte sie. »Der Unterschied muss sein, ob jemand uns danach widersprechen und uns die Verfügung wieder nehmen kann.«

Die Karte hob sich vom Block. Der Weg, den sie geführt hatte, erschien als grüne Spur über dem Wasser. Ione sagte, sie habe sie freiwillig an den Beauftragten gegeben. Der Mann mit den Handschuhen bestätigte, dass er sie benutzt hatte.

»Zur Sicherung des zugeordneten Amtsträgers«, fügte er hinzu.

Kael stand auf.

Die Lichtlinie in seiner Brust ging gleichzeitig an.

Er blieb nicht am Rand. Er trat neben die Karte und die Urkunde, obwohl jeder Schritt den Zugriff spürbarer machte.

»Ich bin hier«, sagte er. »Nicht die Linie, die Sie in Ihren Akten verwalten.«

Das Haus der Namen sah ihn an.

Die Schriftzeichen an der Lehne wechselten ihren Platz.

»Du bist als Beistand der Verzeichneten geführt.«

»Ich habe diese Aufgabe angenommen. Bevor das Register eine geschlossene Ordnung wurde. Ich habe nicht angenommen, dass mein Körper jeden späteren Zugriff tragen soll.«

Vey legte eine Hand auf die Unterlagen vor sich.

»Die Aufgabe besteht fort.«

»Die Menschen bestehen fort«, antwortete Kael. »Das macht nicht jeden Dienst, den Sie daran hängen, zu meiner Aufgabe.«

Aurelian trat zu ihm. Kael warf ihm einen kurzen Blick zu, der ihn am Weiterreden hinderte. Er wollte nicht vertreten werden, solange seine eigene Stimme reichte.

Er berichtete von der Erinnerung, die er für einen Tag angenommen hatte. Von der offenen Gründungsverbindung, die ihn danach festgehalten hatte. Von den Versuchen, sie zurückzugeben, und der Tür, die dabei in Aurelians Arbeitszimmer aufgegangen war.

Aurelian bestätigte nur den Teil, an den er sich selbst erinnerte. Den Rest ließ er als Kaels Zeugnis stehen.

Das Haus der Zeit hob den Kopf.

»Diese Erinnerung enthält den Verlauf der Gründung.«

Kael sah es an. »Einen Teil davon.«

»Sie gehört zum Gegenstand der Prüfung.«

»Sie gehört zu einem Menschen. Ich habe sie getragen. Sie ist kein frei zugänglicher Saal.«

Vey schwieg.

Aurelian sah, wie aufmerksam er geworden war.

Dann kam Savel vor.

Er blieb neben Elias stehen, bis Aruen ihm die freie Fläche zeigte. Die Blechdose lag geschlossen auf dem Block. Aurelian erklärte, was sie enthielt und wie die Rückholgestalt entstanden war. Erst danach legte Aruen einen Lichtsaum um die Dose und ließ Mara den Deckel öffnen.

Die zusammengedrückte Glocke lag im Tuch.

Der feine Eidstrang zuckte nicht.

Savel sprach die ursprünglichen Worte. Bei jedem Satz erschien ein stumpfer Messingring über dem Block. Dann sagte er den nachträglichen Zusatz.

Ein zweiter, dünnerer Ring legte sich darum.

Er griff sofort nach dem ersten.

Aruen hielt das Licht dazwischen.

Savel schob den linken Ärmel hoch. Die neue Wunde an seinem Arm lag genau dort, wo der zweite Strang im Bild enger wurde.

»Diesen Satz habe ich nicht mitgesprochen«, sagte er. »Er wurde hinzugefügt, während ich schon gebunden war. Jeder neue Weg konnte damit als Schutzaufgabe an mich gelegt werden.«

Der Schatten im Rahmen des Hauses der Schwellen bewegte sich.

»Der Schutz der Reisenden war dein Amt.«

»Achtunddreißig Jahre«, sagte Savel. »Nicht einen einzigen Antritt lang. Immer wieder, weil jeder spätere Auftrag in dieselben Worte passte.«

Elias trat neben ihn.

»Wir haben die Last verteilt, den ursprünglichen Zweck erfüllt und den fremden Zusatz getrennt. Savel hat das Amt zurückgegeben. Der Weg blieb offen.«

»Eine Krankenstrecke versagte«, sagte Vey.

Elias nickte.

Er sah nicht zu Aurelian, um ihm die Antwort zuzuschieben.

»Weil wir die lebende Transitlast nicht vollständig ersetzt hatten. Das war unser Fehler. Wir haben den Boten zurückgeholt, den Weg gesperrt und später einen Kranken mit freien, begrenzten Diensten hinübergebracht. Keiner von diesen Diensten wurde wieder an einen Körper geheftet.«

Über dem Wasser entstand ein neues Bild.

Mara sah Fen an der Tür stehen, Elias' Schatten auf dem Stoff, Oras am anderen Ende und Ruth mit Olans Hand in ihrer. Es war nicht so groß und vollkommen wie Veys Bild der ganzen Stadt.

Es war ein einzelner tatsächlich gegangener Weg.

»Wer hat das genehmigt?«, fragte das Haus der Namen.

Elias hielt den Blick des gesichtslosen Wesens aus.

»Die, die ihn getragen haben. Der Mann, der hinüberwollte. Seine Ärztin. Und die Menschen, die ihn angenommen haben.«

Die Schrift unter dem Boden wurde unruhig.

Aurelian sah, wie nahe sie damit an der Frage waren, die alle einzelnen Fälle verband. Eine freiwillige Bindung war möglich. Aber sie stand nicht automatisch über der bereits gültigen Ordnung. Die Häuser mussten entscheiden, ob sie eine solche Möglichkeit anerkannten, bevor jemand wieder an ihnen vorbeiarbeitete.

Vey hob die Hand.

»Für einen Menschen«, sagte er. »Mit einer Staffel, die danach auseinanderging. Ich bestreite nicht den Erfolg. Ich bestreite, dass er schon eine Grundlage für dreihundertsechsundachtzig Leben ist.«

»Das behaupten wir nicht«, sagte Aurelian.

»Dann soll der bestehende Schutz weiter gelten, bis ein anderer ihn wirklich ersetzen kann.«

Aurelian trat in die Mitte des Saales.

»Schutz ist nicht dasselbe wie Verfügung.«

»Ohne die Verfügung fällt die Ordnung auseinander.«

Vey sagte es ruhig. Zum ersten Mal ohne eine freundlichere Bezeichnung.

Die sieben Sonnen standen still.

Das Haus der Gestalt hob den Blick.

»Ein bestehender Leib ist kein Eigentum seines Trägersystems.«

Der offene Rahmen des Hauses der Schwellen füllte sich mit Wind.

»Ein Weg ohne Träger ist kein bewohnbarer Ort.«

Die steinerne Frau legte beide Hände auf ihre Knie.

»Ein Erlebnis ohne Zusammenhang lässt seinen Besitzer nicht unverändert.«

Die Sätze widersprachen sich nicht. Gerade deshalb gab es keinen einfachen, der die anderen zum Schweigen brachte.

Vey ließ sie stehen.

»Ich will die Ordnung nicht gegen das Leben verteidigen«, sagte er. »Ich verteidige das Leben, solange die Ordnung seine einzige hinreichende Grundlage ist.«

Aurelian sah auf die sieben Schatten unter dem Faden.

»Sie haben sie zur einzigen gemacht.«

»Sie haben mir die Bürgschaft dafür gegeben.«

Der Satz traf. Er sollte treffen.

Aurelian blickte zur Unterschrift im Wasser. »Ja.«

Er machte den Schritt nicht zurück. »Und deshalb muss ich dabei sein, wenn wir eine andere Grundlage schaffen. Aber meine Schuld überträgt Ihnen kein Recht auf neue Menschen.«

Ione öffnete den letzten Band.

Sie zeigte keine Absicht, sondern eine Abfolge: die Behandlung, die Entnahme eines persönlichen Gegenstands, eine veränderte Familienerinnerung, eine neue Zuordnung im selben Sammelkonto. Die ersten Einträge lagen Jahre zurück. Die jüngsten waren wenige Tage alt.

Das Haus der Namen ließ die Nummern aufsteigen.

Unter ihnen erschien ein zweiter Text, feiner und heller als die übrigen Zeilen.

Aurelian trat näher.

Es waren keine vollzogenen Erinnerungen.

Er erkannte den Bau aus seinen Wahrsageschalen: Folgen, die hätten eintreten können. Ein Kind, das eine andere Tür nahm. Eine Frau, die einen Brief nicht öffnete. Sein eigenes früheres Gesicht vor einem noch unbeschriebenen Blatt.

Die Sonne über dem Haus der Zeit zog sich zusammen.

»Diese Zuordnungen gehören nicht in ein Register bestehender Bindungen.«

Vey legte die Hand auf den Band. »Es sind Berechnungsgrundlagen. Wir mussten wissen, welche Wege bei der Öffnung zerfallen könnten.«

»Du hast nicht nur berechnet«, sagte Aurelian.

Er hob das beschädigte Buch nicht. Er brauchte es nicht, um zu wissen, was er gesehen hatte.

»Ein Mann mit meinem Gesicht ist aus einer verworfenen Möglichkeit getreten. Er erinnert sich an unsere gemeinsame Vergangenheit bis zu meiner Bürgschaft. Danach hat er eigene Erfahrungen. Er kannte nicht alles, was ich kenne. Aber er stand im Garten. Er hinterließ einen Abdruck im Boden.«

Mara bestätigte es.

Nerin bestätigte, dass die Tür ihn wie Aurelian erkannt hatte und dass sie den Zugang danach verändert hatte.

Im Wasser unter dem Saal löste sich eine Gestalt aus der Schrift.

Keine vollständige Person. Ein schmaler Umriss, der dort stehen blieb, wo das Bild der verweigerten Unterschrift gelegen hatte. Als Aurelian den Kopf bewegte, folgte er ihm nicht.

Das Haus der Zeit ließ seine Sonne tiefer sinken.

»Ungelebte Folgen«, sagte es. »An wirkliche Zugehörigkeit gebunden. Das ist keine Divination mehr.«

Vey nahm die Hand vom Buch.

»Wenn es eine unbeabsichtigte Verkörperung gibt, wird sie getrennt. Gerade deshalb darf der Kern nicht ohne Prüfung gelöst werden.«

»Und die Verkörperten?«, fragte Mara.

Zum ersten Mal sah das Wesen der Zeit sie direkt an.

Sie spürte die Frage, die es lieber an einem Rand der Welt gestellt hätte: Was war mit etwas, das keinen gelebten Ursprung in ihrer Folge hatte und trotzdem jetzt sprechen konnte?

Der Umriss unter dem Boden drehte den Kopf.

Aruen hob beide Hände.

Das Bild wurde still, ohne zu vergehen.

»Was hier sichtbar wird, ist noch kein von sich selbst gegebenes Zeugnis«, sagte er. »Wir dürfen es nicht als ganze Person auslegen und nicht als bloßen Fehler behandeln, bevor es selbst gehört worden ist.«

Vey sah ihn an. »Dann schützt du jetzt auch Möglichkeiten vor der Bereinigung?«

»Ich schütze Aussagen davor, durch die Bequemlichkeit ihrer Deutung ersetzt zu werden.«

Das Haus der Namen wandte sich zu Aruen.

»Sprich innerhalb deines Auftrags.«

Der Engel ließ die Hände sinken.

Es wurde sehr still.

Aurelian bemerkte erst jetzt, wie viel Aruen bisher zugleich getan hatte: die Bilder gehalten, die persönlichen Erinnerungen begrenzt, die Zeugen gegen den Zugriff ihrer eigenen Bindungen geschützt. Jede Aussage war durch sein Amt in eine Form gebracht worden, die der Saal tragen konnte.

Aber das Amt hatte seine Grenzen.

Das Haus der Namen ließ einen beglaubigten Eintrag über dem Block erscheinen.

Miko Renz.

Die Bindung war gelöst. Der Vorgang stand dennoch im Register: Aufnahme zur Wiederherstellung sicherer Zugehörigkeit, vorläufige Bestätigung durch Reaktion auf den Namen, anschließender Eingriff des Bürgen.

Mara trat einen Schritt vor.

»Er hat seine Mutter gesucht.«

»Der Eintrag ist echt«, sagte die Stimme des Schriftstuhls.

»Er ist nicht die ganze Wahrheit.«

Aruen sah den Namen an.

»Ich habe das Kind gehört«, sagte er.

Die Schriftzeichen an der Lehne rückten enger zusammen.

»Das Zeugnis des Hauses liegt nicht in einer persönlichen Erinnerung seines Amtsträgers. Der Vorgang muss beurkundet werden.«

»Der Wille des Kindes lag vor mir. Er war nicht der Wille, der im Eintrag steht.«

»Die Überlieferung eines nicht aufgenommenen Wunsches hat nicht denselben Rang wie eine gesicherte Bindung.«

Aurelian sah Aruen an.

Er verstand plötzlich, weshalb die Hilfe im schwarzen Zwischenraum so begrenzt gewesen war. Der Engel hatte hören, bezeugen und einen Weg öffnen dürfen. Er hatte nicht aus eigenem Urteil die gültige Ordnung zerbrechen können, auch dann nicht, wenn sie einer wirklichen Bitte widersprach.

Aruen ging von seinem Stein fort.

Das gefaltete Licht hinter seinen Schultern streckte sich weit über den See. Mara sah darin keinen Zorn. Sie sah etwas, das schwerer war: eine Entscheidung, die der Entscheider nicht als vorübergehende Ausnahme behandeln konnte.

»Ich werde nicht behaupten, mein Amt habe etwas aufgenommen, das es nicht aufgenommen hat«, sagte er. »Ich werde aber auch nicht verschweigen, was ich selbst gehört habe.«

Er legte die Hand auf die Kante seines Steins.

Die Sonne darüber wurde blass.

»Ich gebe das Amt zurück.«

Das Licht löste sich von ihm.

Nicht schlagartig. Schicht um Schicht ging aus der Form hinter seinen Schultern. Ein Teil sank ins Wasser. Ein anderer stieg zur Sonne des Hauses auf. Zuletzt blieb die Gestalt eines Mannes auf der freien Fläche stehen, ohne den weiten Raum, den sie zuvor um sich gehabt hatte.

Aruen musste einen Schritt machen, um das Gleichgewicht zu halten.

Elias war bei ihm, bevor er fiel.

Der ehemalige Engel legte die Hand auf seinen Arm. Er hatte ein bestimmtes Gesicht bekommen. Nicht menschlicher im Sinne einer Verkleidung, sondern begrenzter. Ein Mund, der nur sprechen konnte, während der Rest des Saales nicht von selbst verstand.

»Ich habe einen Jungen gehört«, sagte Aruen. »Er wollte zu seiner Mutter über der Bäckerei. Ich habe seinen Wunsch nicht aus einem Register gelesen. Er hat ihn gesagt. Frei, als er gefragt wurde, wohin er gehen wolle. Ich habe ihm einen Weg ermöglicht.«

Die Worte waren leiser als zuvor.

Sie gingen trotzdem durch den ganzen Saal.

Der Eintrag über dem Block bekam einen Riss.

Nicht weil die Vergangenheit sich änderte. Weil die Gültigkeit seiner Deutung nicht mehr allein dort stand.

Das Haus der Gestalt wandte sich zur Schrift.

»Ein geführter Körper bestätigt keinen beliebigen Aufenthalt.«

Der dunkle Platz des Abschieds wurde heller am Rand.

Zum ersten Mal sprach seine Gestalt.

»Ein unerfüllter Dienst endet mit seiner Erfüllung. Der tote Bote ist gegangen. Das Kind ist lebendig. Verwechsle beides nicht mit einem Anspruch, sie weiterhin festzuhalten.«

Aurelian dachte an Bell vor seiner Tür, an die nasse Mütze und den letzten Blick zur leeren Straße. Der Postbote würde nicht noch einmal kommen, um ihnen eine bessere Nachricht zu bringen. Er hatte seinen Weg beendet. Die Lebenden mussten ihre eigenen gehen.

Das Licht um die Unterlagen löste sich.

Die Prüfung war nicht zu Ende, aber sie hatte ihre sichere Mitte verloren.

Das Haus der Zeit sprach von der verbotenen Kopplung ungelebter Folgen und verlangte Zugang zu den Berechnungen. Das Haus der Erinnerung verlangte die Rückführung unrechtmäßig erweiterter Entnahmen, soweit ihre Besitzer sie annehmen wollten. Die Schwellen forderten einen tragfähigen Ersatz für jede zu lösende

Verbindung. Die Gestalt bestritt, dass die bestehende Ordnung allein über die Fortdauer eines Leibes verfügen dürfe.

Das Haus der Namen hielt die Gründungsbürgschaft aufrecht, solange die Verzeichneten keinen anderen sicheren Zusammenhang hatten.

Kein gemeinsamer Satz trug alle Forderungen.

Aurelian stand in der Mitte und sah, wie nahe sie einer Entscheidung kamen und wie weit sie davon entfernt blieben. Es lag genug Wahrheit im Saal, um das Unrecht sichtbar zu machen. Es lag noch kein bewohnbarer Ort darin, an den man die Menschen hätte bringen können.

»Dann stellt die erweiterten Zugriffe ein«, sagte er. »Bis das geprüft ist.«

Vey antwortete nicht sofort.

Das Haus der Namen tat es für ihn.

»Neue Zuordnungen bedürfen eines gesicherten Zeugnisses. Die bestehenden Träger bleiben bis zur Prüfung in Funktion. Eine Aufhebung der Verwaltung ohne Ersatz gefährdet die Verzeichneten.«

Mara sah die Menschen hinter den Fenstern vor sich. Sie hasste, wie viel an diesem letzten Satz wahr blieb.

»Und die, die jetzt gehen wollen?«, fragte Ada.

»Ihre Wege sind einzeln zu prüfen«, sagte das Haus der Schwellen.

»Mit ihnen«, sagte das Haus der Gestalt.

Vey nickte.

Es war eine kleine Bewegung. Er nahm nicht jede Forderung gern an. Aber er blieb der Verwalter, ohne den sich noch niemand eine vollständige Lösung zutraute.

Die Entscheidung über die gesamte Ordnung wurde vertagt.

Der Stein des Zeugnisses stand leer.

Sie sammelten ihre Unterlagen ein.

Es fühlte sich nicht wie ein Ende an. Ione legte Belege zurück in das Kästchen, aber mehrere Abschriften blieben unter den Lichtern der Häuser. Savel nahm die Blechdose, nachdem das Amt der Schwellen seine Entbindung als erfüllt anerkannt hatte. Seine Freiheit war damit nicht mehr nur eine abgerissene Kette im Kesselhaus.

Ada stand neben Mara. Sie sah nicht zu ihrem Vater.

Aruen saß auf einer niedrigen Stufe. Elias war bei ihm. Ohne sein Amt schien der Saal größer geworden zu sein, kälter und mit mehr Entfernung zwischen jedem einzelnen Menschen.

Aurelian trat zu Kael.

»Wir gehen«, sagte er.

Der Daimon nickte.

Er machte einen Schritt.

Die Linie in seiner Brust zog sich straff.

Vey stand bei dem Mann mit den Handschuhen. In seiner Hand lag ein schmales Blatt, auf dem die letzte Entscheidung des Hauses der Namen noch leuchtete.

»Die bestehenden Träger bleiben in Funktion«, sagte er.

Kael blieb stehen, weil sein Körper ihn dazu zwang. Sein Gesicht veränderte sich, als wäre ihm etwas sehr Kaltes in den Rücken gelegt worden.

»Ich habe ausgesagt.«

»Und du trägst weiterhin eine ungesicherte Gründungsaufzeichnung.«

Aurelian stellte sich vor ihn.

»Sie gehört zu mir.«

Vey sah ihn an. »Dann wirst du an ihrer Prüfung beteiligt. Bis dahin bleibt sie am Ort der Verwaltung. Dein eigener Rücknahmeversuch hat bereits einmal eine ungesicherte Tür geöffnet.«

Kael hob die rechte Hand. Die Finger zitterten, aber seine Stimme blieb deutlich.

»Ich bin nicht der Ort, an dem Sie Ihre Akten verwahren.«

Das Blatt in Veys Hand wurde hell.

Der Lichtfaden zog Kaels linken Arm nach vorn. Er musste den Fuß nachsetzen, um nicht zu fallen.

Aurelian griff an den Rand der Anweisung.

Er hätte sie zerreißen können. Papier, Licht, eine amtliche Grenze: Er wusste inzwischen, wie man deren Stoff umkehrte. Aber unter diesem Blatt lagen jetzt die bestehenden Träger, die Bürgschaft und Kaels Bindung an die Erinnerung. Er spürte alle Verbindungen gleichzeitig. Ein blinder Schnitt hätte nicht nur die Hand gelöst, die er vor sich sah.

Er hielt inne.

Kael sah ihn an.

»Nicht hier«, sagte er.

Es war derselbe Satz wie bei der ersten geöffneten Wunde. Jetzt hatte Aurelian genug verstanden, um darin keine Ergebenheit zu hören. Der Daimon verbot ihm, aus Angst etwas zu zerreißen, dessen Folgen sie noch nicht halten konnten.

Mara war bei Vey.

»Sie nehmen einen Zeugen, weil er etwas trägt, das gegen Sie aussagen kann.«

»Ich sichere eine gefährdete Aufzeichnung.«

»Indem Sie ihn zwingen.«

Das Haus der Gestalt hob seine Sonne.

»Kein Eingriff in den Leib ohne sein eigenes Zeugnis.«

Vey neigte den Kopf. »Der Leib bleibt unversehrt. Der Aufenthalt des amtlich Gebundenen wird gesichert, bis die Aufzeichnung geprüft werden kann.«

Elias machte einen Schritt vor.

Der Schatten im Rahmen des Hauses der Schwellen legte sich quer über den Weg.

Keine sichtbare Waffe. Eine Grenze, die Elias erkannte. Er konnte nicht hindurch, ohne den geschützten Saal selbst aufzubrechen.

Aruen stand auf.

»Die Person darf nicht in ihrer Aufgabe verschwinden«, sagte er.

Seine Stimme ging nicht mehr durch alle zugleich. Einige wandten sich zu ihm. Andere sahen weiter auf das leuchtende Blatt.

Das Haus der Namen antwortete, dass die Zuordnung bis zur Prüfung bestehe.

Es sagte nicht, Kael sei keine Person. Es behandelte nur den Teil von ihm als entscheidend, an dem Vey ziehen konnte.

Aurelian legte die Hand an Kaels rechte Schulter.

Die linke wurde bereits zur offenen Treppe am Rand des Saales geführt. Der Daimon konnte nicht beide Seiten seines Körpers in derselben Richtung halten.

»Ich hole dich«, sagte Aurelian.

Kael schloss kurz die Augen.

»Mit einem Weg, der uns beide hält.«

Dann nahm er Aurelians Hand von seiner Schulter.

Er ging nicht freiwillig. Er ging so aufrecht, wie er konnte, während die Bindung seine Schritte bestimmte.

Der Mann mit den Handschuhen folgte ihm, ohne ihn zu berühren.

Mara sah ihnen nach. Das war schlimmer als ein Griff, den man hätte wegschlagen können. Niemand zog einen Körper über den Boden. Die Gewalt lag in einer gültigen Zuordnung und benutzte Kaels eigene Bewegung.

Vey blieb noch einen Augenblick bei Aurelian stehen.

»Du hast die Prüfung verlangt. Bring mir einen sicheren Ersatz, und wir können weitergehen.«

Aurelian sah ihn an. »Ich bringe Ihnen nicht ein anderes Wesen an seiner Stelle.«

»Dann etwas, das seine Funktion trägt.«

Vey ging, ehe Aurelian antwortete.

Die Treppe nahm ihn auf. Hinter ihm wurde das Licht schmal und schloss sich.

Am Rand des Saales sank Mara die Kiste aus den Händen. Nicht ganz. Nerin fing eine Seite ab. Gemeinsam stellten sie sie auf den Boden.

Aruen stand noch immer auf der freien Fläche.

Er sah auf seine Hände, als müsse er erst lernen, wie wenig ein Wille allein an einem Ort bewirken konnte, an dem er keine Wirkung mehr besaß.

Elias ging zu ihm.

»Du kommst mit uns.«

Aruen hob den Blick.

»Ich kann euch keinen geschützten Weg mehr öffnen.«

»Dann gehen wir einen, den jemand anderes hält.«

Savel nahm den Plan aus der Tasche und ging zum Rand. Die Treppe, auf der sie gekommen waren, war noch bis zum Ende der Anhörung offen. Er prüfte sie, rief nach Fen und wartete, bis eine Antwort aus der Ferne kam.

Es dauerte.

Niemand konnte die Zeit mit einem Befehl kürzen.

Als sie endlich hinübergingen, blieb Ione ein Stück zurück. Sie sah auf die verschlossene Treppe des Hauses der Namen, dann zu der Kiste mit ihren Büchern.

»Sie werden meinen Markt schließen«, sagte sie.

Mara antwortete nicht sofort.

»Vielleicht.«

Ione nickte. Sie hatte nicht um Trost gebeten. Sie nahm ihren Teil der Kiste und ging weiter.

Ada hielt sich an Nerin. Nicht, weil sie ihr plötzlich vertraute wie einem eigenen Zuhause, sondern weil der Boden unter ihren Füßen nach der Aussage noch immer unruhig wurde. Nerin sagte ihr bei jedem Wechsel, welcher Schritt jetzt kam.

Aurelian ging zuletzt.

Er sah nicht nach einem anderen Ausgang für Kael. Er merkte sich den Winkel der Treppe, die Farbe des Siegels und den genauen Wortlaut der Anweisung.

Dann trat er in den gewöhnlichen Abend hinaus.

Auenbrück lag vor ihnen. In einem Fenster wurde ein Tisch gedeckt. Ein Bus hielt an der Ecke. Zwei Menschen stritten über einen Parkplatz.

Die Stadt wusste noch nicht, wie nah ihre Einbeziehung war.

Mara stellte die Kiste ab und nahm Jorins Holzvogel aus der Tasche.

»Wir müssen zur Sternwarte«, sagte sie.

Aurelian nickte.

Er hatte versprochen, Kael zu holen. Das nächste Versprechen würde er nicht an die Stelle eines Planes setzen.

Kapitel 10: Die Kammer der Bürgen

Der erste Mensch verschwand, während Mara noch überlegte, ob sie den kürzeren Weg zum Kesselhaus nehmen sollten.

Es war eine Frau mit einem Lauchbund. Sie kam ihnen auf der anderen Straßenseite entgegen, blieb vor einem Schaufenster stehen und hob die Hand, um sich die Haare aus der Stirn zu streichen. Für einen Augenblick sah Mara die ausgestellten Schuhe durch ihren Mantel. Dann stand der Lauch auf dem Pflaster, von einer braunen Schnur zusammengehalten. Die Frau war fort.

Ein Radfahrer fuhr daran vorbei. Sein Pedal streifte die grünen Blätter.

„Haben Sie das gesehen?“, fragte Mara.

Der Radfahrer sah sich um. „Was denn?“

Aurelian war schon auf der Straße. Er kniete neben dem Bündel, ohne es anzufassen. In einer Pfütze neben dem Bordstein spiegelte sich noch ein roter Mantel. Der wirkliche Platz darüber war leer.

Ada blieb stehen. „Sie hat Medikamente abgeholt.“

Alle sahen sie an.

„Ich kenne sie aus der Ausgabestelle. Nicht ihren Namen. Ihr Mann bekam Tropfen gegen das Zittern.“ Ada schloss die Augen. „Sie hat immer gesagt, dass er die kleinen Flaschen nicht öffnen kann.“

Aurelian zog die Pfütze mit zwei Fingern auseinander. Das Wasser schob sich gegen die Neigung des Pflasters in einen dünnen Bogen. Darin erschien ein Wartezimmer, gelbe Wände, eine Frau auf einem Stuhl. Sie hatte den Lauch noch im Arm. Ein weißer Streifen lag quer über ihren Knien.

„Eine Verlegung“, sagte Aurelian.

Er legte den rechten Handballen auf das Pflaster und sprach einen Namen, den Mara nicht verstand. Unter seiner Haut schimmerten sieben kurze Linien auf. Das Wasser erbebte. Die Frau im Bild hob den Kopf, als habe sie ihn gehört. Hinter ihr öffnete sich eine Tür.

Aurelian verstummte sofort. Er nahm die Hand weg.

„Warum hören Sie auf?“

„Weil ich ihr sonst den Weg aufreiße, während sie darauf steht.“

Die Pfütze fiel zusammen. Aurelian zog den Verband an seinem Handgelenk fest.

Ione hatte die Kiste abgesetzt. Sie öffnete eines ihrer Geschäftsbücher, blätterte rückwärts und fand eine schmale Spalte am Rand. „Angehörigenbindung“, sagte sie. „Die Behandlungen wurden über eine Person abgerechnet. Der Zugriff auf die zweite wurde als Fortsetzung derselben Leistung geführt.“

„Das Gericht hat neue Zuordnungen untersagt“, sagte Aruen.

Seine Stimme klang in der gewöhnlichen Straße merkwürdig ungeschützt. Ein Auto übertönte das letzte Wort. Er wartete, bis es vorbei war, und sagte es noch einmal.

Ada sah zu der Stelle, an der die Frau verschwunden war. „Er wird sagen, dass niemand neu zugeordnet wird. Dass er bereits bestehende Verbindungen sichert."

„Dann sagt er die Unwahrheit", sagte Mara.

„Er wird etwas Wahres so eng fassen, bis das Unrecht daneben keinen Namen mehr hat", erwiderte Ada.

Elias bückte sich nach dem Lauch. Er hob ihn langsam auf, als müsse er das Gewicht erst lernen.

Am Ende der Straße schlug eine Glocke. Es war keine der Kirchenglocken. Der Ton war zu flach und blieb nach dem Anschlag zwischen den Häusern hängen. Aus drei Hauseingängen kamen Menschen. Eine alte Frau im Schlafrock, obwohl es noch nicht dunkel war. Ein Junge mit einem Kopfhörer über einem Ohr. Ein Mann, der sich beim Gehen die Hände an einer Schürze abwischte.

Alle gingen in dieselbe Richtung.

Nerin stellte sich dem Jungen in den Weg. „Wohin willst du?"

Er blinzelte. „Meine Mutter wartet."

„Wo?"

„In der Klinik."

Sein Blick glitt an Nerin vorbei. Seine Schuhe liefen weiter, während sein Körper stillstand. Das Pflaster unter ihm schob sich voran wie ein Band.

Aurelian schlug mit dem Absatz dreimal auf die Fuge zwischen zwei Steinen. Beim dritten Schlag brach der fremde Takt. Der Junge taumelte gegen Nerin. Ein feiner weißer Faden löste sich von seiner Schuhsohle und peitschte in die Luft.

Aurelian griff ihn mit dem Ärmel. Der Stoff verbrannte nicht, wurde aber augenblicklich steif.

„Elias."

Elias stellte den Lauch ab, nahm Aurelian das gebundene Stück Mantel ab und hielt es zwischen seinen beiden Schatten fest. Die Schatten zogen auseinander. Ein dünner Ton fuhr durch die Straße. Dann lag in Elias' Hand ein gewöhnlicher grauer Wollfaden.

Der Junge fing an zu weinen.

„Wie heißt deine Mutter?", fragte Nerin.

Er brachte es nicht heraus.

„Dann zuerst dein eigener Name."

„Ben."

„Gut, Ben. Du bleibst bei mir, bis wir wissen, wo deine Mutter wirklich ist."

Hinter ihnen riss Ione drei Seiten aus ihrem eigenen Buch. Es klang so laut, dass Mara zusammenzuckte.

„Die Listen“, sagte Ione. „Wir brauchen Leute, die diese Namen lesen. Jetzt.“

Sie kamen nicht bis zum Kesselhaus. An der Ecke zur Marktstraße stand eine Bäckerei offen. Drinnen brannte Licht, und auf dem Gehweg lagen zwei Bleche, die jemand im Fallen losgelassen hatte. Eine kräftige Frau in einer mehligen Schürze hielt die Eingangstür mit dem Fuß auf. Mit beiden Händen umklammerte sie das Handgelenk eines Mannes, der durch die rückwärtige Wand ging.

„Helfen Sie mir gefälligst!“, schrie sie.

Mara rannte zuerst. Sie packte den Mann um die Hüfte. Seine Beine waren fest, sein Oberkörper schon blass, und durch seine Schulter sah sie einen Kalender mit Roggenähren.

Aurelian warf eine Handvoll Mehl über die Schwelle. Die Körner blieben senkrecht in der Luft stehen. Er zog mit dem Fuß eine geschlossene Kurve darum und drehte die Hand, als schließe er einen Hahn. Die Rückwand kam dem Mann entgegen. Für einen schrecklichen Augenblick steckte er bis zur Brust im Putz.

„Nicht ziehen“, sagte Aurelian.

Mara hielt still, obwohl der Mann schrie.

„Wie heißt er?“

„Paul. Mein Mann. Paul, du verdammter Esel, sieh mich an!“

„Ihr Name.“

„Tilda.“

„Sagen Sie ihm, was er heute getan hat. Etwas, das keiner verzeichnet.“

Tilda hatte ihn so fest gepackt, dass ihre Finger weiß waren. „Du hast die Aprikosenfüllung versalzen. Du hast es mir nicht gesagt. Ich hab dich trotzdem gesehen, als du den Topf nach hinten getragen hast.“

Pauls Augen richteten sich auf sie. „Nicht alles“, stammelte er. „Nur den ersten Topf.“

Aurelian öffnete die Hand.

Die Wand gab ihn mit einem dumpfen Laut frei. Sie fielen zu dritt gegen einen Sack Mehl. Der feine weiße Staub hing noch immer über der Schwelle. Nun sah Mara darin ein Siegel, flach wie eine Münze, das von draußen gegen die Tür gedrückt wurde.

Aurelian schloss die Faust, und das Siegel zerfiel in sieben matte Krümel.

Paul lag auf dem Rücken und hustete. Tilda kniete neben ihm, schlug ihm einmal gegen den Arm und zog ihn dann an sich.

„Sie brauchen Papier“, sagte Ione aus der Tür. „Viel Papier.“

Tilda sah auf. „Wofür?“

„Damit wir aufschreiben, wer hier ist. Bevor jemand behauptet, es sei keiner gewesen.“

Im Nebenraum standen die Schulranzen zweier Kinder. Tilda holte drei karierte Hefte, riss aus keinem die beschriebenen Seiten heraus und schlug sie hinten auf. Dann ging sie selbst zum Telefon.

Mara hörte sie Namen sagen, Adressen, kurze Befehle. Niemand solle allein bleiben. Niemand solle ein unbekanntes Fahrzeug besteigen. Wer von einer Klinik abgeholt werde, solle zuerst bei ihr anrufen. Sie wusste nicht, was geschah, und schaffte trotzdem innerhalb von Minuten mehr Platz als die sieben Häuser in ihrer ganzen Verhandlung.

Aruen setzte sich an den Backtisch. Tilda schob ihm einen Bleistift hin.

Er drehte ihn zwischen den Fingern.

„Schreiben können Sie doch?“

„Ja“, sagte er.

„Dann schreiben Sie.“

Er setzte Bens Namen in die erste freie Zeile.

Mara stand am Fenster, während draußen Menschen hastig vorbeigingen. Eine Schaufensterscheibe zeigte für einen Augenblick eine andere Straße. Es regnete darin, obwohl über Auenbrück die letzten Sonnenstreifen standen. Auf der anderen Seite des Glases wartete ein Mädchen in einem gelben Kleid und sah den Vorübergehenden nach. Mara hätte schwören können, dass das Kind auf eine bestimmte Person wartete.

Dann sah es Mara an.

Sie trat vom Fenster zurück.

Aurelian bemerkte es. „Noch jemand?“

„Ein Kind.“

Er schaute hin. Das Fenster zeigte wieder nur die gegenüberliegende Apotheke.

Aus dem Nebenraum rief Tilda, dass in der Gerbergasse seit einer halben Stunde niemand ans Telefon gehe.

Nerin legte die unverletzte Hand auf den Tisch. Unter ihrem Ärmel schob sich ein dunkler Splitter hervor. Sie zog ihn nicht heraus.

„Mein Garten“, sagte sie.

Zwischen zwei Fingern hielt sie ein Blatt, das Mara nicht hatte fallen sehen. Die eine Hälfte war frischgrün, die andere so weiß wie ausgewaschenes Papier.

Sie brachten Ada auf den Stuhl neben den Ofen. Elias blieb mit Aruen bei Tilda und den Büchern; er würde die Namen der Gefährdeten mit den Ausgabestellen abgleichen und Helfer zum Kesselhaus schicken. Ione ging mit Aurelian, Mara und Nerin.

„Warum kommen Sie?“, fragte Nerin.

Ione nahm das Blatt einer ausgezogenen Liste vom Tisch. „Weil ich die Stellen erkenne, an denen sie die Einträge zusammenführen.“

Nerin sah sie lange an. Dann öffnete sie die Tür.

Der Garten war nicht mehr hinter dem Tor.

Das Haus stand noch da. Auch der Torbogen, die Mauer und der schmale Weg bis zur Küche waren vorhanden. Aber dahinter fehlte ein Stück Welt. Wo das Gewächshaus gewesen war, sah Mara eine flache, graue Fläche. Am oberen Rand hing ein Ast ohne Stamm. Von seinen Blättern fielen Tropfen nach oben.

Nerin blieb vor der Mauer stehen.

„Nicht hinein."

Aurelian nahm die Hand vom Riegel.

Im Kies stand der Stuhl, auf dem Kael am ersten Abend gesessen hatte. Seine rechte hintere Lehne fehlte. Mara sah zuerst die Beschädigung und begriff erst danach, dass der Stuhl nie eine solche Lehne gehabt hatte. Das Abwesende begann, auch das zu verändern, was noch da war.

Nerin presste den Holzarm an ihren Körper. Aus dem Verband quoll klares Harz.

„Die Schutzansprüche", sagte Ione. Sie las auf ihrer Liste. „Sie haben alle Orte als Angehörige des ursprünglichen Trägers geführt. Kein neuer Gast. Eine bestehende Verbindung, die angeblich nur zusammengezogen wird."

„Sie ziehen meinen Garten in seine Verwaltung."

Nerin sagte es ohne die leiseste Unsicherheit.

Aurelian streute etwas Salz vor die Schwelle. Es wurde augenblicklich grau. Er füllte aus dem Regenfass einen Becher, stellte ihn auf den Stein und hielt beide Hände darüber. Das Wasser stieg als dünne Röhre empor. An ihrem oberen Ende öffnete sich eine nasse Blüte. Darin lag ein Bild des Gartens, so wie er in diesem Augenblick von innen aussah: die Beete auseinandergezogen, die Wege zu weißen Linien verengt. Eine Wurzel hing in der Luft und suchte vergeblich Erde.

Nerin stieß einen Laut aus.

„Schließen Sie es."

Aurelian ließ die Blüte sinken.

„Da ist noch jemand", sagte Mara.

Unter dem umgestürzten Tisch auf dem Bild hatte sie etwas Helles gesehen.

„Die Katze", sagte Nerin. „Sie schläft tagsüber dort."

Diesmal fragte Mara. „Kann ich sie holen? Auf dem vorderen Weg, wenn Sie sagen, dass er hält?"

Nerin schaute zu ihr, und die kurze Prüfung in ihrem Blick war schmerzhafter als jeder Vorwurf.

„Bis zur Zisterne. Dahinter nicht."

Aurelian löste seinen Gürtel. „Wir sichern Sie von hier."

Mara knotete den Gürtel an ihre Tasche und nahm das Ende eines Gartenseils dazu. Sie ließ sich von Nerin zeigen, welche Steine noch zu ihrem eigenen Eingang gehörten. Dann ging sie hinein.

Der Garten roch nach Apfelschalen und kaltem Stein. Sie hörte Insekten, deren Beete nicht mehr vorhanden waren. Zwischen zwei Tritten verlängerte sich der Weg. Mara blieb stehen und sah zurück.

Nerin nickte ihr zu. Ein kleiner, bestimmter Ruck des Kopfes. Noch trug es.

Unter dem Tisch lag kein helles Tuch, sondern der gebrochene Rand einer Tonschale. Die Katze saß auf der Zisternenmauer und putzte sich mit beleidigter Sorgfalt eine Pfote.

Mara flüsterte ihr zu. Die Katze blickte weg.

Hinter ihr stürzte das Gewächshaus zusammen, ohne dass ein einziger Splitter auf den Boden fiel. Die Glasscheiben klappten nach innen, wurden kleiner und lagen plötzlich als winzige Rechtecke auf einem weißen Blatt.

„Mara“, rief Aurelian.

Sie griff nach der Katze. Das Tier schlug die Krallen in ihren Ärmel und versuchte über ihre Schulter zu klettern. Mara hielt es fest, ging zwei Schritte rückwärts und blieb an einer Stelle stehen, an der eben noch ein Stein gelegen hatte.

Vor ihrem Schuh öffnete sich ein Spalt. Auf der anderen Seite sah sie Schreibtischbeine.

Nerins Holzarm zuckte. Eine Wurzel brach quer aus dem vorderen Beet und legte sich über den Spalt. Mara setzte den Fuß darauf, spürte die Spannung unter der Sohle und ging weiter.

Sie sprang nicht. Sie lief nicht.

Am Tor nahm Ione ihr die Katze ab. Erst dann zog Mara die Tasche nach sich.

Nerin machte eine kleine Bewegung mit der Schulter. Die Wurzel riss hinter Mara aus dem Boden.

Der Apfelbaum verschwand zuletzt. Für einen Atemzug stand er vollständig in der Luft, mit allen Wurzeln, den verletzten Zweigen und dem jungen Pfropfast. Dann drehte er sich, als habe jemand ein Bild auf die andere Seite gewendet.

Das Tor schlug zu.

Nerin hielt sich an der Mauer fest. Ihr Gesicht war grau. Der linke Ärmel lag schlaff um einen Arm, der noch vorhanden war, aber kaum das Gewicht der Hand zu tragen schien.

Aurelian stellte sich dicht vor sie. „Ich kann einen Widerspruch setzen. Einen kleinen Bereich an Sie zurückbinden.“

„An mich?“

Er hielt inne.

„Nein“, sagte sie. „Nicht noch fester an mich.“

Durch das Tor kam ein Geruch nach ausgetrockneten Blättern. Nerin nahm den Schlüssel vom Band an ihrem Hals. Sie schloss ab, obwohl der Riegel schon geschlossen war.

Mara wusste nicht, ob sich der Schlüssel jemals wieder drehen lassen würde.

Sie nahmen aus dem vorderen Haus Verbände, einen Wasserkocher, die übrigen Medikamente und Kaels Decke mit. Das hintere Zimmer endete jetzt an einer glatten Wand. Das Fenster, an dem er gelegen hatte, war von keiner Seite mehr zu sehen.

Aurelian blieb davor stehen.

„Nicht hier“, sagte Nerin leise.

Er nickte, nahm die Decke und trug sie selbst hinaus.

Als sie die Sternwarte erreichten, hatte der Himmel über Auenbrück seine Farbe verloren. Über der Kuppel stand trotzdem der grüne Komet. Mara sah ihn durch das Fenster und dachte an die Frau mit dem Lauch, die jetzt vielleicht irgendwo unter demselben falschen Himmel wartete.

Fen hatte am oberen Antritt die Schuhe ausgezogen und saß mit den Fußsohlen an der Wand. Savel prüfte unter ihr die Markierung auf dem Rücklauf.

„Nicht mehr als vier zugleich auf der Leiter“, sagte er. „Die neue Last kommt nicht von oben. Die Straße unten wird anders gezählt.“

Aurelian blieb bei ihm stehen. Sie besprachen die kupferne Anzeige, die noch dunkel war, und zwei Ausweichmöglichkeiten, falls das Kesselhaus in Veys Zugriff geriet. Nichts davon klang nach Rettung. Es klang nach Männern, die vor einem Unwetter die losen Ziegel eines Daches zählten.

Mara legte den Vogel auf den Tisch im Fensterraum.

Es dauerte lange, bis die Antwort kam. Sie hörte Schläge, dazwischen eine scharfe Frauenstimme, die jemandem befahl, eine Schüssel tiefer zu halten. Dann kratzte der kleine Flügel über Holz.

„Mara?“

Sie hatte sich vorgenommen, zuerst die wichtigsten Tatsachen zu sagen. Beim Klang von Jorins Stimme verlor sie die Reihenfolge.

„Kael ist im Haus der Namen. Sie haben ihn nach der Verhandlung mitgenommen. Und der Garten ist fort.“

Jorin schwieg.

„Wir leben“, fügte sie hastig hinzu. „Alle hier. Nerin auch. Aber draußen holen sie Leute. Vey zieht schon Verbindungen zusammen.“

Im Vogel knackte etwas.

„Bei uns sind drei neue Zimmer erschienen“, sagte Jorin. „Hinter der Wäscherei. Ruth ist dort. Die Bewohner wissen nicht, wie sie gekommen sind. Eine Frau wollte ihren Lauch holen.“

Mara setzte sich.

„Sie ist da?“

„Du kennst sie?“

„Ich habe sie verschwinden sehen.“

Im Fenster spiegelte sich Aurelian. Er hatte Jorins Antwort gehört. Etwas in seinem Gesicht wurde ruhiger, ohne dass es weniger schlimm aussah.

„Keine Tür der neuen Zimmer verschließen“, sagte er. „Wenn es geht, einen unabhängigen Ausgang markieren. Mit Dingen der Leute selbst. Nicht mit Registerzeichen.“

„Ich weiß.“ Jorins Stimme wurde hart. „Ich weiß inzwischen ziemlich viel über Türen.“

Aurelian senkte den Blick.

Mara erzählte von Ada. Jorin rief Ruth nicht aus einem Krankenzimmer weg, sondern gab die Nachricht einem anderen Menschen weiter. Mara hörte eine kurze Anweisung, Schritte und das Klappen einer Schublade. Ihr Bruder war nicht mehr der junge Mann, der bei schwierigen Nachrichten zuerst zu ihr gesehen hatte.

„Das Buch“, sagte Jorin, als er wieder da war. „Was habt ihr damit vor?“

Aurelian antwortete nicht sofort.

„Vey will einen Ersatz für Kaels Funktion.“

Mara sah ihn an. Er hielt die Decke unter dem Arm. In seinem anderen Ärmel steckte noch das Loch, das der Vollzugsfaden gebrannt hatte.

„Nein“, sagte sie.

„Ich habe noch nichts vorgeschlagen.“

„Sie haben das Buch angesehen.“

„Er wird dafür verhandeln.“

„Und wer verhandelt für die Leute, deren Leben darin liegt?“

Aurelian legte die Decke auf eine Bank. „Ich werde ihn nicht dort lassen.“

„Das verlangt niemand.“

„Dann nennen Sie mir einen Weg.“

Mara stand auf. Für einen Augenblick war sie wieder vor dem Gartenweg und hörte Nerin sagen, sie dürfe nicht. Diesmal griff sie nicht nach der Schraube.

Sie legte das Buch auf den Tisch.

„Ich kann es öffnen. Richtig öffnen. Nicht immer nur so weit, dass wir Angst bekommen und es wieder zubinden.“

Im Vogel sagte Jorin ihren Namen.

„Ich schneide nicht die Blätter auseinander. Ich löse die Heftung. Was du gemacht hast, kann ich lesen.“

„Nicht alles ist von mir.“

„Das weiß ich.“

Eine Pause. Dann sagte er: „Die helle Naht am unteren Bund zuerst. Unter dem dritten Stich ist ein Knoten. Wenn du den ziehst, spannst du die ganze Lage. Schneid den Überwurf auf."

Mara nahm ihre Werkzeugrolle heraus. Die Finger zitterten. Sie wartete, bis sie still waren.

Nerin setzte sich ans andere Ende des Tisches. Sie ließ den Holzarm auf einem zusammengerollten Tuch ruhen und stellte mit der rechten Hand die Lampe näher. Ione hielt den Vogel so, dass Jorin die Geräusche hören konnte. Aurelian ging ans Fenster und kam wieder zurück.

Der erste Faden war beinahe schwarz. Mara hob ihn mit der gebogenen Nadel an. Unter dem Rückenleder lag kein sauberer Bund, sondern ein nachträglich eingezogener Strang, der mehrere alte Stiche gegeneinander zog. Sie führte die Scherenspitze darunter und schnitt.

Im Saal über ihnen schlug eine Glasscheibe an ihren Rahmen.

Aurelian hob den Kopf, blieb aber still.

Mara zog den abgeschnittenen Faden heraus. Das Buch wurde in ihrer Hand leichter. Nicht dünner. Nur sein Gewicht verteilte sich anders, als habe jemand darin die Schultern entspannt.

Sie löste den nächsten Überwurf. Diesmal wehte ein Geruch nach Rauch vom Tisch. Ein Mann sagte dicht neben ihrem Ohr: „Wasser zuerst."

Mara erstarrte.

„Nicht antworten", sagte Aurelian.

Er stellte eine leere Messingschale unter die Tischkante und zog mit dem Fingernagel darüber. Der helle Ton fing die Stimme auf. In der Schale erschien ein winziges Gesicht, das sofort wieder zerfiel.

„Eine gespeicherte Zugehörigkeit", sagte er. „Sie sucht Anschluss."

Mara schob zwei Papierstreifen zwischen die freigelegten Lagen. Der Druck auf ihre Hand verschwand.

Es dauerte beinahe eine Stunde. Draußen wurden die Fenster dunkel, in der Kuppel blieb die Gründungsnacht stehen. Fen brachte Brot aus dem Kesselhaus; jemand hatte es dort abgegeben. Nerin aß kleine Bissen, ohne die Augen von Maras Arbeit zu nehmen.

Schließlich lagen acht schmale Bündel auf dem Tisch.

Keine der Lagen war lose. Jede hatte ihre eigene Heftung, einen eigenen Rücken aus Faden und Material. Die dunkle Naht hatte sie nicht getragen. Sie hatte sie gegeneinander festgehalten.

Mara nahm die erste Lage zwischen Daumen und Zeigefinger. Im aufgeschlagenen Falz bewegte sich ein winziger Schatten. Er ging von der einen Seite zur anderen und kehrte zurück.

Sie legte die Lage links neben die anderen.

Die siebte rückte ein Stück nach. Nicht über den Tisch. Der Abstand dazwischen wurde kleiner.

„Haben Sie das gesehen?“

Aurelian saß jetzt neben ihr.

Sie verschob die dritte nach hinten. Ein anderer Abstand wuchs. Nerin legte ein Stück weißen Faden zwischen die zweite und die fünfte. Es hob sich in einem Bogen und fiel wieder.

Aus dem Vogel kam Jorins Atem.

„Es waren nie acht Stockwerke“, sagte er.

Mara erinnerte sich an seine Skizzen. An die Striche, die sie für beschädigte Wände gehalten hatte. „Acht Teile.“

„Mit eigenen Rückläufen. Ich dachte, wenn einer ausfällt, sollen die anderen ihn nicht mit hinunterziehen. Vey wollte die Bündel erst später trennen. Wenn das Ganze gesichert wäre.“

Aurelian berührte keinen der Bünde. Über seiner Hand leuchtete trotzdem ein schwaches Geflecht auf.

„Die Häuser verlangen jeweils einen Träger“, sagte er. „Deshalb zieht ein einzelner Herr alles an sich. Deshalb hält mein Name die Bürgschaft, während Kaels Amt meine Erinnerung festhält. Aber hier …“

Er stellte die Hände an zwei entgegengesetzte Seiten des Tisches. Das Geflecht spannte sich dazwischen.

Nerin nahm die Lampe weg. „Hier sind die Verbindungen beweglich.“

„Und jeder Teil bleibt in sich geschlossen“, sagte Mara.

Ione beugte sich vor. „Dann braucht ihr acht Menschen?“

„Nein“, sagte Aurelian sofort.

Es war das erste Wort seit Stunden, das er ohne Zögern sagte.

„Wir brauchen Funktionen, die niemanden besitzen. Eine Tür muss von ihrer Angel gehalten werden können. Wasser von einer Leitung. Eine Aussage von mehreren freien Stimmen. Nicht alles von einer Person, deren Wille danach nur noch eine Störung wäre.“

Mara legte die achte Lage in die Mitte. Die anderen drehten sich nicht darum. Sie ließen Platz.

Unter dem obersten Blatt kam eine Zeichnung hervor. Kein Turm, kein Palast. Ein Hof mit mehreren Zugängen, darüber eine Dachlinie, an der eine Stelle offen blieb.

Jorin sagte: „Das habe ich verworfen.“

„Warum?“

„Weil ich keinen Ort hatte, an dem die Wege schon unabhängig voneinander bestanden. Alles, was wir drinnen gebaut haben, gehört derselben Gründung. Auch der Boden.“

Mara betrachtete die Zeichnung. Ein Brunnen, ein Treppenhaus, ein Tor für Wagen.

„Die alte Herberge am Ostkai“, sagte Ione.

Nerin sah auf.

„Seit dem Brand geschlossen. Das Haupthaus steht. Drei Eingänge, früher vier. Eigener Brunnen im Hof, die Stadtleitung an der Vorderseite. Ich habe dort zwei Jahre lang einen Lagerraum gemietet.“

„Auf wessen Namen?“, fragte Aurelian.

Ione hielt seinem Blick stand. „Meinem. Nicht auf einem fremden.“

Aus dem Vogel kam ein leiser Schlag. Jorin hatte den kleinen Vogel angefasst.

„Prüft das Wasser“, sagte er. „Und den Boden unter der Nordtreppe. Wenn die Stelle einmal zu einem anderen Haus gehört hat, steht ihr wieder auf derselben Wurzel.“

Aurelian zeichnete mit Kreide die acht Positionen auf einer Schieferplatte nach. Als er den letzten Strich setzte, flammte seine eigene Bürgschaft unter dem Mantel auf.

Er riss die Hand zurück.

Mara sah, dass das Licht nicht auf die Zeichnung zuging. Es lief gegen sie.

„Was ist?“

Er betrachtete die schmale Narbe in seiner Hand. „Das verträgt sich nicht.“

Er versuchte es ein zweites Mal, behutsamer. Diesmal hob sich die Kreide vom Schiefer. Die acht Zeichen drängten auseinander, als treibe Wind zwischen sie. In der Mitte erschien ein siebenspeichiges Rad.

Nerin stieß den Schiefer mit dem Ellenbogen weg. Das Licht erlosch.

Aurelian blieb lange sitzen.

„Meine hohen Anrufungen“, sagte er schließlich. „Die Vollmachten, mit denen ich die Häuser verbinde. Sie sind Teil derselben Ordnung.“

„Sie müssen anders zaubern“, sagte Mara.

„Am Anfang, ja.“

Sie wartete.

„Wenn das Haus selbstständig tragen soll, darf kein bestehender Herrschaftsanschluss darin bleiben. Auch meiner nicht. Ich könnte ihm beim Aufbau Kraft geben. Zum Schluss müsste ich die Verbindung ablegen.“

Jorin fragte durch den Vogel: „Was bleibt dir?“

Aurelian sah auf die Messingschale, in der noch ein Tropfen Licht lag. „Das, was ich ohne ein Amt gelernt habe. Vielleicht weniger, als ich gern glaube.“

Mara dachte an den Regen über dem Garten, die Sterne auf der Himmelsleiter, die weißen Flammen seines jüngeren Ichs.

Er faltete das Blatt mit der Zeichnung nicht zusammen. Es lag vor ihnen, einfach und unmöglich.

„Noch ist da kein Haus“, sagte er. „Wir müssen Kael erreichen.“

Nerin schob die Lampen zurück an den Rand. „Dann finden wir die ausgelöschte Straße.“

Salomes Stand war geschlossen.

Sie fanden ihn unter den Arkaden, wo die leeren Gestelle aussahen wie Gerippe kleiner Zelte. In der Mitte hing ein Tuch, auf dem ein Fluss von links nach rechts floss und verschwand, sobald er die Stoffkante erreichte. Mara erkannte den Knoten an der Aufhängung. Sie hatte Salome beim Verkaufen genau diese Bewegung machen sehen.

„Sie hat etwas dagelassen“, sagte sie.

Aurelian sah die Ziegel über dem Stand an. „Eine Nachricht oder eine Falle.“

Mara nahm das Tuch nicht ab. Sie hielt den Vogel daneben. Das kleine Auge des Holztieres spiegelte die sich bewegende Linie. Auf dem Stoff erschien ein Steg.

Von hinten sagte jemand: „Den lassen Sie besser nicht darauf landen.“

Salome stand am Ende des Ganges. Ihre graue Flechte war offen, der Schlüssel an ihrem Gürtel in ein Taschentuch gewickelt.

„Ich suche Kaels Weg“, sagte Aurelian.

„Das habe ich gehört.“

„Von wem?“

Sie sah ihn an. „Von den Wegen.“

Er trat beiseite, sodass sie ihre eigene Arbeit erreichen konnte.

Salome prüfte das Tuch. „Sie waren vorsichtig. Das freut mich.“

„Auf Ihrer Karte fehlt rechts eine Straße“, sagte Mara.

Salome zog den Stoff vom Gestell. Der Fluss lief ihr über die Finger, wurde zu einer Naht und verschwand im Saum.

„Es fehlen auf allen Karten Straßen.“

„Diese haben Sie ausgekratzt.“

Die Kartografin hielt den gefalteten Stoff vor die Brust. Hinter ihr ließ der Wind eine Ladenkette klirren.

„Ich habe Ihnen einen benutzbaren Weg verkauft.“

„Wir haben ihn bezahlt“, sagte Nerin. „Dafür sind wir nicht hier.“

Salome sah auf den verletzten Arm und dann rasch weg.

Aurelian sagte: „Kael trägt meine Erinnerung an die Gründung. Vey hält ihn deshalb im Haus der Namen fest. Wenn ich den Inhalt zurücknehme, gibt es einen Grund weniger, über seinen Körper zu verfügen. Dazu brauche ich einen Weg, der nicht über die Amtszugänge führt.“

„Die Kammer der Bürgen liegt unter den Namenssälen.“

Aurelian nickte.

Salome schloss die Augen.

„Sie wissen es also“, sagte Mara.

„Ich weiß zu viel darüber.“

Sie führte sie nicht durch eine magische Hintertür. Sie gingen drei Straßen weit, an einem verschlossenen Eisenwarenladen vorbei und eine gewöhnliche Treppe hinauf. Auf dem zweiten Absatz roch es nach gebratenen Zwiebeln.

Ein Mann öffnete ihnen. Er trug eine Brille auf der Stirn, die Hände waren von Druckerschwärze fleckig.

„Du hast Gäste mitgebracht.“

Salome setzte sich nicht.

„Matthis“, sagte sie. „Ich muss dir etwas erzählen.“

Sein Blick ging über die Fremden. „Jetzt?“

„Jetzt.“

Mara wäre beinahe wieder zur Treppe gegangen. Salome hielt sie mit einem kurzen Blick zurück.

In der Küche stand ein Bild auf dem Schrank. Ein jüngerer Mann mit schmalem Gesicht, grauer Jacke und einem Lächeln, das Mara wiedererkannte, obwohl das Gesicht des lebenden Mannes anders war.

Matthis bemerkte ihren Blick.

„Vor dem Unfall“, sagte er.

Salome nahm den Schlüssel vom Gürtel. Ohne das Taschentuch war er kein Schlüsselbart, sondern ein Stück Draht, um das sich dünne, dunkle Linien wickelten.

„Dein Körper ist nicht geheilt worden“, sagte sie.

Er bewegte sich nicht.

„Er ist gestorben.“

Die Küchenlampe summte. Von draußen kam das Schieben eines Rollkoffers über Pflaster.

„Was redest du da?“

Salome sah ihn an, während sie erzählte. Sie sprach von dem eingestürzten Druckereigang, von den Tagen, in denen sein Atem an einer fremden Maschine gehangen hatte. Von einem Angebot, für das es in ihren Worten zunächst keinen Namen gab. Ein Übergang, eine gerettete Gestalt, ein geliehener Platz.

Aurelian lehnte sich mit dem Rücken an die Wand. Mara sah seinen Kiefer arbeiten.

„Der andere Mann“, sagte Matthis. „Wer?“

Salome weinte nicht. Das hätte Mara erträglicher gefunden.

„Levin Faber. Er wurde als ohne Angehörige geführt.“

Matthis zog die Brille von der Stirn. „Lebt er?“

„Ich weiß es nicht sicher.“

„Du weißt nicht sicher, ob er lebt, und ich stehe in seiner Küche?“

„Das ist unsere Wohnung.“

Er sah seine Hände an.

Eine sehr lange Zeit sagte niemand etwas.

Dann fragte Matthis nach dem Datum.

Salome nannte es. Fünf Jahre zuvor.

Mara sah auf seine Druckerschwärze. Fünf Jahre Frühstück, Arbeit, Streit, Schlaf. Es ließ sich nicht ordentlich zwischen einer Rettung und einem Diebstahl aufteilen.

„Du hast mir gesagt, die Narben sähen anders aus, weil sie den Körper neu gefasst hätten.“

„Ja.“

„Du hast die Briefe der Klinik zuerst gelesen.“

„Ja.“

„Und die Kopfschmerzen?“

Salome setzte sich. „Ich dachte, wenn ich den Zugang entferne, können sie ihn nicht mehr zurückholen.“

Matthis legte die Brille auf den Tisch. Er verfehlte den Rand nicht, aber seine Hand blieb in der Luft stehen.

„Du hast den Weg versteckt.“

Sie nickte.

„Vor ihnen?“

„Vor allen.“

Er ging zum Fenster. Mara hörte seinen Atem, zu schnell und dann mit Gewalt langsamer. Salome hielt den Drahtschlüssel so fest, dass er in die Haut schnitt.

Schließlich drehte er sich um.

„Ich will wissen, wo er ist.“

„Ich suche mit dir.“

„Du sagst mir nicht mehr, welche Antwort ich aushalte.“

Salome senkte den Kopf.

Matthis wandte sich Aurelian zu. „Können Sie unterscheiden, was von mir ist?“

„Manches“, sagte Aurelian. „Nicht heute Abend alles. Und ich werde Sie nicht untersuchen, solange Sie nur glauben, dass Sie jetzt sofort einwilligen müssen.“

Der Mann nickte, als sei das eine brauchbare Antwort, gerade weil sie nichts löste.

„Dann holen Sie Ihren Freund“, sagte er. „Danach suchen Sie diesen Levin. Mit mir.“

Salome zog ein leeres Stück Kartenhaut aus der Schublade. Sie legte es auf den Tisch und stach den Drahtschlüssel in die obere Ecke.

Zuerst lief nur ein dünner grauer Strich über das Material. Dann erschien eine Treppe, die nach oben führte, obwohl die daruntergeschriebene Zahl immer kleiner wurde. Häuser standen seitlich an ihr wie Bücher auf einem Regal. Tief unten lag eine Kammer mit zwei Türen.

Die eine trug einen Namen.

Die andere nicht.

Salome nahm einen Bleistift. Neben den ausgelöschten Rand setzte sie ein Zeichen, das wie ein offener Mund aussah.

„Hier", sagte sie.

Ihre Hand zitterte so stark, dass Matthis ihr ein Lineal hinschob.

Sie sah ihn an. Er sah auf die Karte.

„Gerade", sagte er. „Wenn du ihn schon zeichnest, dann richtig."

Sie kehrten vor Mitternacht zur Bäckerei zurück. Tilda hatte den Verkaufsraum geschlossen und den Backraum geöffnet. Auf den Blechen lagen keine Brote mehr, sondern beschriebene Zettel. Paul kochte Wasser. Neben dem Ofen schlief Ben auf zwei zusammengeschobenen Stühlen.

Aruen las einer Frau eine Adresse vor. Sie schrieb sie in ihr eigenes Heft, fragte zweimal nach der Hausnummer und ging hinaus.

„Dreiundzwanzig, von denen wir wissen", sagte Elias. „Sieben sind wieder aufgetaucht. Nicht hier. Über Jorin haben wir Nachricht. Von den anderen noch nichts."

Er zeigte auf die Listen. „Es gibt Leute, die seit Jahren einen Vertrag haben und ihn nie gesehen haben. Leute, die nur einmal für jemanden unterschrieben haben. Und welche, die heute gar nicht weggeholt werden, aber jetzt schon Angst davor haben."

„Die müssen auch hier sein dürfen", sagte Tilda aus dem Nebenraum.

Ada saß nicht mehr neben dem Ofen. Sie hatte sich an einen Tisch gesetzt und kennzeichnete Medikamentennamen mit einem kleinen Kreuz. Ihre Hände waren ruhig, ihr Gesicht war es nicht.

Aurelian nahm den Stuhl ihr gegenüber.

„Wir brauchen die Übergänge der Ausgabestellen. Zeiten, an denen eine Lieferung angenommen wird."

„Sie wollen ins Haus der Namen."

Er nickte.

Sie zeigte auf drei Positionen. „Das wird zusammengeführt. Hier ist morgen früh eine Sichtung. Hier auch. Aber nachts gehen nur beschlagnahmte Bestände hin."

Ione stellte ihre leere Belegkiste auf den Tisch.

„Dann gehen heute Nacht beschlagnahmte Bestände hin."

Nerin drehte sich zu ihr. „Wessen?"

„Meine."

Elias verschränkte die Arme.

Ione legte beide Hände auf den Deckel. „Sie wollen mein Geschäft schließen. Ich werde es ihnen leicht machen. Ich melde mich an der unteren Annahme, gebe die Originale ab und bestehe darauf, meine eigenen Konten zu erklären. Nicht die Kopien, die jetzt bei den Leuten liegen."

„Sie werden Sie behalten", sagte Aurelian.

„Wahrscheinlich."

„Das ist kein Preis, den wir für Kael festsetzen."

Ione hob den Kopf. „Ich setze ihn fest. Und ich gehe nicht in irgendeinen dunklen Kasten, von dem nur ihr wisst. Tilda hat meinen Namen. Aruen schreibt auf, wann ich gehe, was ich abgebe und dass ich nicht auf meine Rechte verzichte. Elias sorgt dafür, dass morgen jemand fragt, wo ich bin."

„Ich frage heute Nacht", sagte Elias.

Aruen zog ein frisches Blatt zu sich.

Nerin sagte nichts. Nach einer Weile nahm sie die kleine Hand der Katze vom Kistenrand. Das Tier hatte begonnen, das Holz zu kratzen.

Sie besprachen den Weg anhand von Salomes Karte. Keiner berührte das Material mit einer feuchten Tasse in der Hand. Mara zeichnete die Wendepunkte auf ein eigenes Blatt, das keine magischen Linien trug. Aurelian prüfte Salomes Angaben gegen das, was er beim Abtransport Kaels gesehen hatte: der grünliche Siegelsaum, die Stufen, die zwei Winkel des letzten Durchgangs.

Es passte. Nicht vollkommen. Auf der Karte fehlte zwischen der Kammer und der Treppe ein schmaler Abschnitt, der bei jedem Blick seine Länge änderte.

„Der Bereich gehört keinem Ankommenden", sagte Salome. Sie war mit ihnen zurückgekommen. Matthis wartete in der Wohnung nicht auf die Rückkehr einer beruhigenden Erklärung, sondern auf ihren nächsten gemeinsamen Schritt.

„Darum haben sie ihn für Rückführungen benutzt. Körper und Name müssen dort nicht zusammen ankommen."

Mara dachte an seine Hände.

Aurelian sagte: „Wir nehmen nichts aus diesem Abschnitt mit, das wir nicht benennen können."

Er besorgte beim geöffneten Notdienst einer Werkstatt Kupferdraht, einen Beutel feinen Eisenspans, zwei kleine Spiegel und eine Dose Schellack. Die Verkäuferin wollte wissen, wofür ein Mann mit Verbänden um beide Hände mitten in der Nacht Spiegel brauchte. Aurelian sagte: „Um einen schlechten Weg zu sehen, bevor ich darauf trete."

Sie gab ihm Arbeitshandschuhe dazu.

Mara bereitete die acht Lagen nicht für den Gang vor. Sie wickelte jede einzeln in weiches Papier und legte sie in eine flache Kiste. Tilda zeigte ihr ein trockenes Fach oberhalb der Mehlsäcke. Aurelian nahm nur eine Zeichnung der Verbindungen mit. Das eigentliche Buch blieb an einem Ort, dessen Tür nicht von seiner Bürgschaft geöffnet wurde.

Als sie hinausgingen, rief Aruen sie zurück.

Er hielt vier schmale Papierstreifen in der Hand. Darauf standen ihre Namen, das Datum und der Satz, dass er sie lebend und aus eigenem Entschluss habe aufbrechen sehen.

„Das ist kein Siegel“, sagte er.

Aurelian nahm seinen Streifen. „Ich weiß.“

Mara steckte ihren neben Jorins Brief.

Elias ging mit ihnen bis zum Eingang des Wartungswegs. Er würde die äußere Schwelle halten, solange die verabredete Zeit lief. Salome erklärte ihm die Zeichen für Rückzug. Nerin blieb bei Ada und den anderen. Sie durfte ruhen, ohne deshalb aus dem Plan zu verschwinden.

Vor der Tür wandte Mara sich noch einmal um. Nerin saß am Ende des Backtisches. Neben ihrem Holzarm lag der Schlüssel des Gartens.

„Wenn wir zurück sind“, sagte Mara, „bringe ich Ihnen zuerst Wasser. Dann erzähle ich.“

Nerin sah sie an. „Kommen Sie zurück. Alles andere danach.“

Der Eingang lag unter einer stillgelegten Wäscherei. Von der Straße führte eine Treppe hinunter, deren Stufen auf halber Höhe in eine gemauerte Wand liefen. Salome drückte keine geheime Taste. Sie legte die Karte auf die vierte Stufe und stellte ihren eigenen Fuß auf den gezeichneten Anfang.

Die Wand hob sich nicht. Sie wurde nah. So nah, dass Mara jede Kalkpore hätte zählen können. Dann lag zwischen zwei Poren ein Spalt, und als sie blinzelte, war er breit genug für eine Schulter.

„Nicht seitwärts“, sagte Salome. „Gerade. Wer sich hindurchzwängt, bietet dem Weg seine schmalste Gestalt an. Die merkt er sich.“

Aurelian ging als Erster.

Mara folgte mit aufrechtem Kopf. Für einen Augenblick fühlte sie die Wand kühl in ihren Zähnen. Dann war sie hindurch.

Auf der anderen Seite roch es nach heißem Wachs. Über einer tiefen Schlucht hingen mehrere Treppen nebeneinander, jede ohne Geländer. An ihren Unterseiten liefen Schriftzeichen entlang wie Tiere. Unten gab es keinen Boden. Dort lagen Hunderte geschlossener Türen flach im Dunkel.

Salome führte sie nicht auf die nächste Treppe, sondern unter ihren ersten Absatz. Dort ließ sich eine Leiter aus in den Stein gehauenen Vertiefungen ertasten.

Mara stieg hinab. Die zweite Mulde war nass. Die dritte lag an der falschen Stelle. Sie tastete mit dem Fuß, fand nichts und drückte den Körper gegen die Wand.

„Weiter rechts“, sagte Aurelian unter ihr.

„Da ist keine Wand.“

„Für den Fuß schon.“

Mara hätte gern eine Erklärung verlangt. Sie setzte die Schuhspitze nach rechts und spürte eine Kante, die ihre Augen nicht sehen konnten.

Auf dem unteren Absatz wartete Salome. Die Karte lag wie eine schmale Schürze über ihrem Arm. Der Weg darauf lief ihnen voraus.

Von oben kamen Stimmen. Zwei Männer sprachen über eine Kiste, die zu viele Einlagen hatte, über die Frage, ob man die Frau bis zur Befragung gesondert führen solle.

Ione.

Mara biss die Zähne zusammen.

Aurelian hob die Hand. Sie warteten, bis das Knarren der Kiste verschwunden war. Erst dann gingen sie weiter.

Der Gang unter den Treppen war mit Eisenplatten verkleidet. Auf jeder stand ein anderer Vorname. Mara versuchte, keinen zu lesen. Sie schaffte es bis zur siebten Platte.

Jorin.

Sie blieb stehen.

Der Name vertiefte sich im Eisen. Eine Stimme hinter ihr sagte: „Ich wäre herausgekommen, wenn du früher gesucht hättest.“

Mara sah sich nicht um.

„Das ist kein Weg zu ihm“, sagte Aurelian.

„Ich weiß.“

Die Stimme nahm den Ton ihres Bruders aus Kindertagen an. „Du hast die Tür zugemacht.“

Mara ging weiter. Ihr Hals tat weh, als habe sie geschrien.

Am Ende des Ganges hing eine Lampe ohne Docht. Darunter saß ein Schreiber mit weiß verbundenen Augen. Seine Feder schwebte über einem Blatt, doch seine Hände lagen gefaltet auf dem Tisch.

Salome blieb hinter dem letzten Pfeiler.

Aurelian nahm einen Spiegel aus der Tasche. Er hauchte ihn an, drückte die warme Fläche kurz gegen seinen Brustkorb und schob ihn mit der spiegelnden Seite nach oben über den Boden.

Der Schreiber hob den Kopf.

Im Spiegel ging Aurelian an ihm vorbei. Nur sein Bild, flach und sorgfältig im Glas gehalten. Die Feder setzte auf. Auf dem Blatt erschien ein Name.

Der wirkliche Aurelian hielt den zweiten Spiegel schräg dagegen. Mara sah eine schmale Lichtlinie zwischen den Flächen. Er zog sie mit einem Stück Kupferdraht auseinander, bis aus dem Bild ein Schritt wurde, aus dem Schritt eine kleine Folge von Bewegungen.

Der Schreiber wandte sich dem falschen Ankommenden zu.

Salome ging an der anderen Wand vorbei. Mara folgte ihr. Der Boden knirschte. Die Feder stockte.

Aurelian legte zwei Finger auf den Draht und teilte seinen Atem. Aus dem Spiegel kam das Geräusch eines weiteren Schritts, dann eines Hustens. Der Schreiber schrieb weiter.

Als Mara um die Ecke kam, hatte sie Blut auf der Unterlippe. Sie hatte daraufgebissen, ohne es zu merken.

Aurelian kam zuletzt. Der Spiegel hinter ihm zerbrach mit einem kleinen, endgültigen Klang.

„Sie werden den Fehler bemerken“, sagte Salome.

„Ja.“

Vor ihnen standen die zwei Türen.

Die rechte trug in dicht ineinanderlaufenden Zeichen den Amtsnamen des Beistands. Die linke war glatt. Dazwischen verlief die schwankende Strecke, die auf Salomes Karte nicht fest geworden war.

Auf dieser Strecke lag ein Schuh.

Er war klein, blau, an der Spitze aufgescheuert. Mara konnte ihn sehen und wusste im selben Augenblick, dass sie nicht wissen durfte, zu wem er gehörte.

Aurelian hob die Hand. „Nicht anfassen.“

Hinter der linken Tür scharrte jemand.

Salome schloss die Augen. Ihr Drahtschlüssel begann an ihrem Gürtel zu klirren.

„Levin?“, fragte sie.

Das Scharren hörte auf.

Dann schlug etwas von innen gegen die Tür. Einmal. Mit Kraft.

Salome machte einen Schritt.

Aurelian hielt sie nicht fest. Er stellte sich vor sie. „Wenn Sie diese Schwelle jetzt öffnen, zieht sie den noch belegten Körper auf ihre Seite.“

Sie sah ihn an. Ihr Gesicht war nass.

„Er ist da.“

„Jemand ist da. Wir markieren die Stelle. Wir kommen mit einem getrennten Übergang zurück. Zusammen mit Matthis.“

Es hätte grausam geklungen, wenn sein Blick nicht zur rechten Tür gegangen wäre. Kael lag nur wenige Schritte entfernt. Auch für ihn mussten sie den schlechten Weg stehen lassen.

Salome zog ein Stück roten Zwirn aus dem Ärmel. Sie band es um den unteren Angelstift der linken Tür, ohne die Fläche zu berühren.

„Ich habe dich gehört“, sagte sie.

Von innen kam kein weiterer Schlag.

Aurelian legte Aruens Papierstreifen auf den Boden. Dann den eigenen alten Bürgschaftsnachweis darüber.

Die rechte Tür öffnete sich einen Spalt.

„Ich komme zur Rücknahme meines persönlichen Erinnerungsdepots“, sagte er.

Eine Stimme ohne Körper fragte nach einer Kennziffer.

Aurelian nannte nicht seinen Namen, sondern den genauen Tag, den Augenblick und die Dauer der vereinbarten Übergabe.

Die Tür ging auf.

Kael saß auf einer niedrigen Bank. Auf seinen Knien lag ein weißes Band, das an beiden Enden durch die Wand führte. Seine Hände waren frei. Er hätte aufstehen können, wenn der Raum seine Bewegung nicht schon eine Armlänge vor ihm beendet hätte.

Als er Aurelian sah, hob er nicht die Arme.

„Wie viel Zeit?“

„Nicht viel.“

„Du bist ohne das Buch gekommen.“

„Ja.“

Kael schloss kurz die Augen. Dann sah er Mara an.

„Du auch ohne einen geliehenen Garten?“

„Ja.“

Er nickte. „Gut.“

Salome blieb an der Tür. Mara kniete vor die Bank und sah die Wunde unter Kaels linker Seite. Der Lichtriss war schmaler geworden, aber tiefer. Am Rand saßen kleine dunkle Klammern.

Aurelian stellte die Schellackdose auf den Boden, wickelte den Kupferdraht ab und legte die Zeichnung der acht Verbindungen daneben. Er arbeitete rasch, sprach dabei jeden Schritt laut aus. Kael musste wissen, was an seinen Körper kam.

„Die Erinnerung zu mir. Der Anspruch auf amtliche Prüfung bleibt als Anspruch bestehen, nicht als Zugriff auf dich. Ich binde ihn an meine eigene Bürgschaft, solange wir keinen freien Träger dafür haben.“

„Damit findet Vey dich leichter.“

„Er findet mich schon.“

„Damit kann er dir Anweisungen geben.“

Aurelian hielt inne. „Kann er es jetzt nicht?“

Kael lächelte nicht.

„Ich muss dich etwas fragen“, sagte Aurelian. „Willst du es mir heute zurückgeben? Nicht weil ich dich sonst hierlasse. Wir suchen einen anderen Ausgang, wenn du Nein sagst.“

Kael sah an ihm vorbei zur offenen Tür. In der Ferne klang eine Glocke.

„Ich will es nicht länger in mir tragen“, sagte er. „Und ich will, dass du es behältst.“

Aurelian legte die Arbeitshandschuhe ab.

Er zeichnete keinen geschlossenen Kreis um Kael. Stattdessen setzte er acht kleine Schalen aus verbogenem Blech auf den Boden. Das Material stammte aus einer alten Verkleidung an der Wand, deren lose Kante Mara mit der Zange gelöst hatte. In jede kam ein Tropfen Wasser, ein Stück Draht und ein Körnchen Eisenspan.

„Was hält es zusammen?“, fragte Mara.

„Der Weg dazwischen.“

„Und wenn einer aufhört?“

„Dann können die anderen sich bewegen.“

Sie half, die Abstände nach der Zeichnung auszurichten. Als sie fertig waren, leuchtete der weiße Faden über Kaels Knien stärker auf.

Die Stimme in der Wand sagte, dass eine nicht genehmigte Bearbeitung begonnen habe.

Aurelian antwortete: „Eine persönliche Rücknahme nach Ablauf der vereinbarten Frist.“

Er nahm die alte rot lackierte Nadel aus dem Etui. Kael sah sie an.

„Die hast du noch.“

„Du kennst sie.“

„Du hast sie damals auf den Tisch gelegt, als du mich gebeten hast.“

Aurelian betrachtete den Lack. Mara dachte an die erste Rückkehr aus der Vergangenheit und an die Nadel, die danach in seiner Tasche gelegen hatte.

„Später“, sagte Kael.

Aurelian nickte und zog den Kupferdraht durch das Öhr.

Er setzte sich so dicht vor Kael, dass ihre Knie einander berührten. Dann öffnete Kael die linke Hand.

Zwischen seinen Fingern lag kein Bild. Es war ein Stück Nacht, so dunkel, dass die Lampe daneben blass wurde.

„Nicht abwehren“, sagte Kael. „Auch wenn du dich erkennst.“

Aurelian legte die Hand hinein.

Zuerst kam die Wärme.

Nicht das Licht der sieben Flammen, nicht Veys Stimme. Eine Hand an seinem Nacken. Kael hatte ihm in der Gründungsnacht den Kragen zurückgeschoben, weil das feuchte Tuch darunter scheuerte. Aurelian hatte sich über die kleine Berührung geärgert. Sie erinnerte ihn daran, dass sein Körper erschöpft war, und dafür hatte er keine Zeit.

Dann kam das ganze Zimmer.

Die Gründungsöffnung war schon geschehen. Er hatte seine Unterschrift gesetzt. Menschen waren über den Platz gelaufen, hatten gelacht, waren auf die Knie gefallen. Er hatte einen Mann vom Boden aufgehoben, der ihn küsste. Ein kleines Mädchen hatte ihm ein Stück Brot gegeben, weil seine Hände zitterten.

Ada. Nicht das kranke Kind im Bett, sondern ein paar Minuten später, wach genug für diesen einen Schritt.

Er hatte das Brot in die Manteltasche gesteckt.

Die Tür hinter ihnen war gesichert. Jorin hatte wieder Streben eingebaut. Der Platz hielt. Am Himmel gab es noch zwei Risse, beide schmal. Aurelian sah sie jetzt mit den Augen seines damaligen Selbst und wusste, was er wusste: Die unmittelbare Gefahr war zurückgedrängt. Noch nicht vorbei. Aber sie hatten Zeit gewonnen.

Vey stand vor dem Tisch.

„Wir müssen den Rücklauf schließen."

Jorin hielt die ausgebaute Querleiste in der Hand. „Nein. Den äußeren Umlauf können wir sperren. Nicht den Weg für die Leute."

Aurelian nahm ihm die Leiste ab.

Er erinnerte sich an das Gewicht. Weichholz, frisch gesägt, ein Splitter an der Unterkante. Er hatte den Splitter mit dem Daumen abgebrochen, während Jorin weitersprach.

„Wenn Sie die Namen jetzt dauerhaft setzen, hängt jeder eigene Ausgang an der Zustimmung Ihrer Verwaltung."

„Vorläufig", sagte Vey.

Jorin sah zu Aurelian.

Aurelian hatte sich später oft vorgestellt, dass er in dieser Nacht nichts mehr verstanden hatte. Dass das Entsetzen ihn getragen, die Not ihn gesprochen hatte. In der Erinnerung stand er aufrecht. Müde, ja. An seinen Fingerkuppen waren Verbrennungen. Aber er verstand den Satz.

„Die Bindung muss überprüfbar bleiben", sagte er.

„Sobald die Lage stabil ist."

„Von außen."

Vey schwieg einen Augenblick. Aurelian sah die Berechnung nicht als finsteren Zug in dessen Gesicht. Er sah einen Vater, der dauernd nach dem Raum mit seinem Kind lauschte. Einen Verwalter, der Ordnung schaffen wollte. Einen Mann, der es unerträglich fand, etwas Gerettetes wieder einem anderen Willen zu überlassen.

„Wenn die Häuser jetzt widersprechende Ansprüche zulassen“, sagte Vey, „können wir nicht einmal entscheiden, welche Tür offen bleibt. Wollen Sie den Menschen diesen Streit zumuten?“

Aurelian hörte einen Hustenanfall. Ada im Nebenraum.

Er nahm das Papier entgegen.

Es war kein neues großes Dokument. Ein Zusatzblatt. Darauf stand, dass bestehende Zugehörigkeiten zur Sicherung der Lebensfähigkeit fortgeführt werden durften, auch wenn ein einzelner Verzeichneter seine Zuordnung widerrief. Eine gemeinsame Feststellung des sicheren Ausgangs sollte die Bindung beenden.

Jorin las den Satz über seine Schulter.

„Wer stellt das fest?“

„Die Verwaltung und der Bürge“, sagte Vey.

„Dann gibt es keinen Ausgang gegen Sie beide.“

Aurelian drehte sich um. „Ich werde niemanden hierlassen, der gehen kann.“

„Das ist nicht dasselbe.“

In der Kammer der Bürgen zog Aurelian Luft ein. Die Erinnerung ließ ihn nicht ausweichen.

Er hatte Jorin angesehen und gedacht: Du verstehst nicht, wie viele Menschen ich heute schon gerettet habe.

Es war kein ausgesprochener Satz gewesen. Gerade deshalb hatte er ihn vergessen wollen. Er war nicht in einer Urkunde zu finden, ließ sich keinem anderen unterschieben. Der Gedanke hatte ihn warm gemacht, einen einzigen Augenblick lang. Er hatte geleistet, was sonst keiner konnte. Nun sollte der junge Mann mit den schmutzigen Händen ihm nicht erklären, woran es fehlte.

Kael war an die andere Seite des Tisches gekommen.

„Aurelian. Lass die Tür gemeinsam prüfen.“

„Wir haben sie geprüft.“

„Wir haben sie gehalten. Das ist etwas anderes.“

Vey schob die Feder näher.

Aurelian unterzeichnete.

Nicht weil gerade ein Kind starb. Nicht weil der Himmel in diesem Augenblick einstürzte. Er unterzeichnete, weil ihm die Ordnung seiner Rettung verlässlicher erschien als die Angst derer, die darin leben mussten.

Die Erinnerung ging weiter.

Jorin nahm die Querleiste wieder vom Tisch. Aurelian hielt sie mit der Hand fest.

„Den inneren Durchgang lassen Sie heute geschlossen."

„Ich kann wenigstens die Sicherung zugänglich halten."

„Keine eigenmächtigen Änderungen."

Jorin sah ihn an.

Der heutige Aurelian spürte das alte Nachgeben der Finger im Holz. Seine Hand hatte die Leiste freigegeben, aber nicht seine Anweisung. Er hatte gewusst, dass Jorin bleiben würde, um die Konstruktion zu betreuen. Das Wissen hatte ihn entlastet. Dort war jemand Tüchtiges, jemand, der sich kümmerte. Ein Grund weniger, morgen selbst noch einmal durch die Tür zu gehen.

Mara war nicht in dieser Erinnerung. Ihr heutiges Gesicht erschien trotzdem am Rand seiner Wahrnehmung, und er wollte es ansehen. Das Stück Nacht zog ihn zurück.

Später saß er mit Kael in einem Nebenraum. Seine Hände lagen in kaltem Wasser. Das Brot war hart geworden. Er aß es, ohne zu schmecken, was Ada ihm gegeben hatte.

Kael fragte: „Was willst du nicht mehr sehen?"

Aurelian hob den Kopf. „Nicht nicht mehr."

„Dann sag es genau."

„Heute nicht mehr."

Kael legte die Hände auf den Tisch. Er hatte damals keine Wunde an der Seite. Sein Blick war scharf und ungeduldig.

„Ich bin kein Ort, an dem du alles verstauen kannst, was dir hinterher unangenehm wird."

„Ich weiß."

„Weißt du es?"

Aurelian sagte nichts. Dann erklärte er, dass er die Häuser morgen erneut ansprechen müsse. Dass er schlafen müsse. Dass die Erinnerung an den Augenblick der Unterzeichnung sich immer wieder aufdränge und ihn nicht denken lasse.

Er sagte auch, dass er sich selbst auf dem Zusatzblatt unterschreiben sehe.

Kael schob die Schale mit dem kalten Wasser beiseite. „Einen Tag."

„Einen Tag."

„Danach nimmst du es zurück, ohne dass ich dich darum bitten muss."

„Ja."

Kael nahm die Erinnerung nicht heimlich. Aurelian gab sie ihm. Er gab das ganze Stück, vom ersten Öffnen bis zum Ende des Zusatzes, damit es sich zusammenhängend aus seinem Denken lösen konnte. Der vereinbarte Rand blieb in ihm zurück: Not, Bürgschaft, Rettung. Die genaueren Sätze wurden zu einem Ort, an den er morgen gehen wollte.

Vey kam herein, bevor die Übergabe ganz abgeschlossen war.

„Der Beistand bleibt dem Vorgang zugeordnet“, sagte er. „Sonst verliert das Depot seinen Anschluss.“

Kael hob den Kopf. „Für die Dauer der Verwahrung.“

„Selbstverständlich.“

Aurelian wusste, dass seine Gründung noch offen war. Er wusste auch, dass offene Verfahren ihre Anhänge festhielten. Er hatte auf hundert anderen Gebieten mit solchen Bindungen gearbeitet.

„Morgen schließen wir die persönliche Übergabe“, sagte er.

„Morgen“, sagte Kael.

Aurelian stand auf. Er legte die rot lackierte Nadel auf den Tisch, weil sie ihn im Mantel gestochen hatte. Dann vergaß er sie.

Die letzte Bewegung in der Erinnerung gehörte Kael. Er sah zur Tür, durch die Aurelian gegangen war. Er wollte ihm etwas nachrufen und tat es nicht.

Die Nacht schloss sich.

Aurelian fand sich auf dem Boden wieder. Seine Wange lag auf dem kalten Stein. Neben ihm stand eine der kleinen Blechschalen. Das Wasser darin war schwarz.

Mara hatte eine Hand an seinem Hinterkopf. Kael saß noch auf der Bank, nach vorn gebeugt. Aus seiner offenen linken Hand zog sich der letzte dunkle Streifen zurück.

Aurelian hob den Kopf.

Die Erinnerung war da.

Sie lag nicht als fremdes Bild hinter seinen Augen. Er konnte sich an den Splitter in der Leiste erinnern. An das Brot. An den warmen, hässlichen Stolz.

„Ich habe es gewusst“, sagte er.

Kael schloss die Hand.

„Ja.“

„Nicht alles. Nicht, was daraus werden würde. Aber genug.“

Kael nickte.

Aurelian setzte sich auf. Er wollte sofort sagen, dass er ihn im Stich gelassen hatte, doch das wäre nur der Anfang eines Satzes gewesen, den Kael längst kannte.

„Du musst mir nichts abnehmen“, sagte er stattdessen.

„Das habe ich auch nicht vor.“

Es war nicht freundlich gesprochen. Aurelian war ihm dankbar dafür, ohne es auszusprechen.

In der Wand ertönte die körperlose Stimme. Die Verwahrung des persönlichen Depots sei beendet. Der veränderte Sicherungsanspruch werde übertragen.

Das weiße Band rutschte von Kaels Knien.

Im selben Augenblick schlug unter Aurelians Mantel die Bürgschaft gegen seine Brust, als hätte jemand von der anderen Seite daran gezogen. Er krümmte sich. Sieben Lichtlinien liefen über seine Haut und verschwanden unter dem Kragen.

Kael griff nach seiner Schulter.

„Steh nicht auf, bevor du weißt, wo es sitzt."

Aurelian presste die Hand auf die Brust. Die Bürgschaft zog nach unten, tiefer in das Haus. Nicht nach Kael. Nicht mehr nach Kael.

Er setzte den Fuß zwischen zwei Schalen und zog den Kupferdraht mit der Nadel über die Verbindungen. Das Metall vibrierte. Einer der acht Abstände wurde größer. Der Zug folgte ihm, suchte den geraden Weg und verlor sich in der Bewegung des offenen Geflechts.

Aurelian bekam wieder Luft.

„Nur die Verwahrung", sagte er. „Das alte Amt ist noch da."

Kael legte die Hand an seine Seite. Die dunklen Klammern waren verschwunden. Der Riss selbst blieb.

„Dann holen wir den Rest später."

Die Worte lösten mehr in Aurelian aus als eine Umarmung. Er nahm die Nadel aus dem Draht. Sie war heiß, und der alte rote Lack hatte sich am unteren Ende ein wenig weiter abgelöst.

Hinter der Tür rief Salome: „Jetzt."

Die Glocke war näher gekommen.

Sie lösten die Schalen nicht einfach auf. Mara schob die Zeichnung darunter, Aurelian fixierte die beweglichen Zwischenstücke mit Schellack, und gemeinsam hoben sie das kleine Geflecht auf ein flaches Brett. Kael musste nicht mehr darin sitzen. Doch solange sie unter den Namenssälen waren, durfte der übertragene Anspruch nicht wieder einen einzelnen lebenden Halt finden.

Salome blickte in den Gang.

Auf der Treppe standen drei Lichtgestalten. Keine Menschen in Mänteln. Ihre Körper bestanden aus den schmalen, weißen Bändern, die Mara aus dem Garten kannte. Hinter ihnen kam der Mann mit den Handschuhen.

In seiner Rechten hielt er Iones Belegkiste.

„Der Prüfbereich wird nicht verlassen", sagte er.

Aurelian trat aus der Kammer.

„Die persönliche Verwahrung ist beendet."

„Der Amtsträger bleibt."

Kael kam neben ihn. „Die Anordnung galt der Sicherung einer Gründungsaufzeichnung. Die ist nicht mehr in meinem Körper."

Der Mann sah Aurelian an. Sein Blick ging zur Brust, als könne er das Papier unter dem Stoff erkennen.

„Dann treten Sie beide zurück."

Aurelian hob das Brett mit den acht Schalen ein wenig an. „Prüfen Sie die neue Last. Wenn Sie ihn hier festhalten, ohne dass sein Leib das Depot trägt, ist es ein Zugriff auf seine Gestalt."

„Das entscheidet die Stelle."

„Die Stelle hat heute gesagt, dass Sie das nicht dürfen."

Für einen Augenblick schien das zu genügen. Die Lichtgestalten hielten an. Eine drehte den bandförmigen Kopf zur anderen.

Dann stellte der Handschuhmann die Kiste ab und zog ein neues Blatt hervor.

„Bis zur Feststellung."

Kael stieß ein bitteres Lachen aus.

Aurelian wartete nicht auf die zweite Zeile.

Er warf den verbliebenen Spiegel an die Decke.

Das Glas zerbrach nicht sofort. Es haftete oben wie eine flache Wasserfläche. Alle Lampen des Ganges erschienen darin, und Aurelian zog ihr Licht mit einer heftigen Bewegung seitwärts.

Die Wände wurden schwarz.

Nicht unsichtbar. Dunkel wie eine Nacht ohne Fenster. Nur auf dem Brett in Maras Händen glühten acht kleine Tropfen.

„Zur Leiter!"

Salome lief voran. Kael folgte aus eigener Kraft, doch nach drei Schritten knickte sein linkes Bein ein. Aurelian fing ihn nicht um die verletzte Seite, sondern schob den Arm unter seine Schulter.

Die Vollstrecker liefen ohne Lampen weiter.

Mara hörte ihr helles Schaben. Sie sah einen schmalen Streifen auf sich zukommen und hielt das Brett höher. Einer der Wassertropfen zog sich lang aus der Schale. Das weiße Band bog ab und traf die Wand, wo es einen tiefen Schlitz hinterließ.

„Nicht schwenken", rief Aurelian. „Nur waagerecht!"

Mara ging rückwärts, bis Salome ihre Schulter berührte.

Vor der leeren Tür blieb die Kartografin stehen. Der rote Zwirn am Angelstift glühte.

Von drinnen kam wieder ein Schlag.

Salome schluchzte einmal, wandte sich ab und lief weiter.

An der Ecke zum Schreiberraum versperrte ein weiterer Vollstrecker den Weg. Seine Bänder griffen ineinander wie Finger. Aurelian setzte Kael kurz gegen die Wand, riss die Tüte mit den Eisenspänen auf und warf den Inhalt in die Luft.

Die Späne stiegen nicht höher als seine Hand. Dann fielen sie langsam, jedes Körnchen mit einem eigenen Lichtpunkt darin.

Aurelian sang.

Es war kein schöner Gesang. Die Stimme war rau, in den hohen Tönen riss sie. Aber mit jedem Ton drehten sich die Späne. Sie richteten sich nicht nach Norden, sondern nach den kleinen Metallteilen in den Wänden: Nägeln, Schrauben, Klammern unter dem Stein.

Die Eisenplatten begannen zu summen.

Der Vollstrecker streckte beide Arme aus. Die Späne legten sich quer über seine Bänder. Für einen Augenblick wurde sichtbar, wo das Licht an eine fremde Anweisung geknüpft war: sieben enge Stellen, eine davon dicht unter dem Kopf.

Aurelian schlug mit der leeren Dose dagegen.

Das Lichtwesen fiel auseinander. Nicht in Stücke, sondern in Anweisungen, die keinen Körper mehr fanden. Die weißen Streifen flatterten durch den Gang und verbrannten lautlos an den Eisenplatten.

Aurelian schwankte.

Kael hatte sich wieder aufgerichtet. „Ich kann gehen."

Sie gingen.

Hinter ihnen gab es einen gewaltigen Schlag. Der Handschuhmann hatte den Spiegel an der Decke zerschossen oder zerschlagen. Die Lampen kamen zurück. Durch die Lichtflut sah Mara den Schreiber mit den verbundenen Augen an seinem Tisch sitzen.

Er schrieb immer noch.

Salome erreichte die Leiter. Sie legte die Karte auf die erste Sprosse.

Die Zeichnung war leer.

Eine weiße Linie lief darüber und strich die Strecke unter ihren Händen aus.

„Der Amtszugang folgt uns", sagte sie.

Aurelian sah auf seine Brust. Das neue Licht unter dem Mantel schlug im Takt der nahen Schritte.

Der Anspruch saß an ihm. Sie konnten den Weg verbergen, so viel sie wollten. Er selbst rief die Verfolger.

„Gebt mir das Brett."

Mara zögerte.

„Nicht zum Zurückbleiben. Zum Umlenken."

Sie reichte es ihm.

Aurelian schob die acht Schalen enger, ohne dass sie einander berührten. Die Drahtstücke hoben sich. Über dem Brett entstand ein kleiner Hof aus Licht, mit mehr als einer offenen Seite.

Er legte seine eigene Bürgschaft daneben.

Das Papier zog gegen seine Finger. Aurelian biss sich auf die Wange und hielt es fest. Er leitete den fremden Zug in den gezeichneten Hof, von einem offenen Durchgang zum nächsten. Das Licht lief im Kreis, fand aber keine Mitte, die es besetzen konnte.

„Mara. Den Ausgang."

Salome drückte ihr die Karte in die Hand. Ihre eigenen Finger konnten die weißen Ränder nicht mehr halten.

Mara dachte an die Buchlagen. Sie zog nicht am verschwundenen Weg. Sie legte die Zeichnung der Treppe so an den Rand der Karte, dass der erste Absatz den vierten traf. Zwei unabhängige Stücke mit einem freien Anschluss.

Zwischen den Sprossen erschien Elias' dunkler Ärmel.

„Hier!"

Mara schob Salome zuerst hinauf. Kael folgte. Oben packte ihn Elias bei den Unterarmen.

Aurelian stand allein vor der Leiter und hielt den kleinen Hof über dem Brett.

Der Handschuhmann bog um die Ecke. Sein verletzter Arm hing steif herab. In der anderen Hand trug er das Blatt.

Aurelian sah ihn an.

Er kannte jetzt die Erinnerung an den jungen Mann, der anderen Menschen eine sichere Ordnung versprochen hatte. Er kannte auch das Gefühl, im eigenen guten Grund keinen Widerspruch mehr hören zu wollen.

Er warf dem Mann nicht das Papier ins Gesicht.

Er drehte das Brett um eine Vierteldrehung.

Der Anspruch lief über die freie Seite hinaus und griff nach der Stelle, von der er geschrieben worden war.

Das weiße Blatt schlug gegen die Brust seines Trägers. Der Mann stolperte. Die beiden übrigen Lichtgestalten wandten sich zu ihm, auf denselben Sicherungsbefehl hin.

Aurelian riss die Bürgschaft an sich und sprang zur Leiter.

Elias bekam seine Hand zu fassen.

Der Zug durch den Arm war entsetzlich. Die Verbrennungen brachen unter dem Verband auf. Aurelian schrie, Kael griff mit der unverletzten Hand in seinen Mantel, und gemeinsam zogen sie ihn durch den Spalt.

Die Wand stand wieder vor ihnen.

Von drinnen kam ein dumpfer Stoß.

Dann nichts.

Aurelian lag auf den Stufen der stillgelegten Wäscherei. Seine Stirn berührte Elias' nackten Fuß. Kael saß neben ihm und atmete schnell.

Mara hielt das Brett.

Zwei Schalen waren zerdrückt. Aus einer tropfte Wasser auf ihre Schuhe. Aber die Verbindung stand noch. Schwach, schief und ohne eine Mitte.

Elias sah sie an.

„Ihr habt etwas mitgebracht."

Mara nickte.

Hinter der gewöhnlichen Mauer schlug eine Glocke. Ihr Ton blieb diesmal drinnen.

Der Morgen kam, während sie zur Bäckerei gingen.

Mara hatte nicht bemerkt, wie viel Zeit vergangen war. An der Ecke zur Marktstraße lagen die beiden Bleche noch immer auf dem Gehweg. Tilda stand in der Tür und hielt eine dampfende Tasse.

Als sie Kael sah, sagte sie nur: „Hinten ist Platz."

Aruen stand vom Tisch auf. Er ging Kael entgegen, blieb vor ihm stehen und schien nicht zu wissen, wie man einen Geretteten begrüßte, ohne dafür ein Licht zu haben.

Kael nahm seine Hand.

Aruen sah auf ihre Finger hinunter.

„Du bist da", sagte er.

„Vorläufig mit allem, was noch an mir hängt."

„Das genügt für einen Stuhl", sagte Tilda.

Nerin hatte Kaels Decke bereitgelegt. Als er saß, prüfte sie mit seiner Erlaubnis den Rand der Wunde. Sie sagte nicht, dass alles gut werde. Sie sagte, dass die dunklen Klammern weg seien und dass der Riss jetzt zum ersten Mal einen eigenen Rand habe.

Mara brachte das Wasser.

Aurelian setzte sich nicht sofort zu Kael. Er ging ans Waschbecken, zog die Handschuhe aus und sah das Blut in den Verbänden. Paul half ihm, die Leinenstreifen mit lauwarmem Wasser zu lösen. Dann saß Aurelian auf einer umgedrehten Kiste und ließ sich die Hände neu verbinden.

Ada fragte nicht, was er gesehen hatte. Sie wartete, bis er sie ansah.

„Mein Vater hat Ione in Gewahrsam", sagte sie. „Eine Mitteilung kam. Nicht seine eigene Schrift. Sie ist als Auskunftsperson erfasst. Lebend, keine gemeldete Verletzung."

Elias hob ein Blatt hoch. „Zwei Leute sind schon hingegangen und verlangen Besuch. Mit ihren Namen. Er wird sie nicht verschwinden lassen können, ohne dass jemand den Platz sieht, der leer wird."

Aurelian nickte.

Salome saß am Fenster und schrieb an Matthis. Nicht heimlich, nicht in einer Geheimschrift. Auf einem gewöhnlichen Blatt stand der Name Levin Faber. Darunter die Lage der Tür.

Die Katze schlief auf Iones Belegkiste, die eine Nachbarin aus deren geschlossenem Laden geholt hatte und die nichts enthielt außer Packpapier.

Aurelian ging zu Kael.

Er erzählte nicht die ganze Erinnerung im Backraum. Er sagte, dass er den Zusatz zur fortgesetzten Bindung gekannt und unterschrieben hatte. Dass er Jorins Warnung verstanden hatte. Dass er nicht nur von Vey getäuscht worden war.

Mara stand am Tisch. Sie hörte jedes Wort.

„Du hast ihn dort gelassen, weil du dachtest, er kümmert sich“, sagte sie.

Aurelian nickte.

Sie legte die Hände flach auf die Tischplatte. Unter dem linken Zeigefinger war ein kleiner Splitter. Sie spürte ihn und ließ ihn stecken.

„Ich weiß gerade nicht, was ich mit Ihnen anfangen soll.“

„Das musst du nicht heute wissen.“

Es war das erste Mal, dass er sie duzte, ohne dass eine Gefahr sie zusammendrängte.

Mara sah zu Kael. „Haben Sie gewusst, dass er den Zusatz so verstanden hat?“

„Ja.“

„Und Sie haben ihn trotzdem geschützt.“

„Ich habe seine Erinnerung getragen. Manchmal war das Schutz. Manchmal war es nur das, woraus ich nicht mehr herauskam.“

Mara wandte sich ab. Nicht um zu gehen. Sie brauchte einen Blick auf etwas, das keine Antwort verlangte.

Draußen stand der andere Aurelian.

Er war auf der gegenüberliegenden Straßenseite stehen geblieben, im sauberen Mantel, die unverletzten Hände sichtbar. Auf dem Pflaster neben ihm lag ein langer Schatten, der erst mit kleiner Verzögerung zur Ruhe kam.

Mara öffnete die Tür.

Aurelian trat neben sie. Er ging nicht hinaus.

Der andere sah die Verbände an.

„Jetzt erinnerst du dich.“

„Ja.“

„Dann weißt du, wo es hätte enden müssen.“

„Ich weiß, wo ich anders hätte handeln müssen.“

Das Gegenbild schüttelte den Kopf. „Du suchst wieder eine Konstruktion, die dein Ja erträglich macht.“

„Ich suche eine Tür für die, die hinter meinem Ja leben.“

„Man kann eine falsche Gründung beenden.“

Mara dachte an die kleinen Hände des Kindes, das sie in der bewahrten Stunde gesehen hatte. An den Platz, der weiß geworden war, als sie den jungen Jorin zu weit mit sich genommen hatte.

„Mit ihnen darin“, sagte sie.

Der andere Aurelian sah sie an. „Ohne diese Gründung gäbe es ihr Gefängnis nicht.“

„Und das Kind aus der Wäscherei? Das erst vor drei Jahren geboren wurde?“

Er schwieg.

Mara ging eine Stufe hinunter. „Sagen Sie es.“

„Nicht jede Folge einer falschen Handlung kann erhalten werden.“

Hinter ihnen bewegte sich jemand. Kael war aufgestanden, hielt sich aber am Türrahmen fest.

Der andere Aurelian sah ihn an. In seinem Gesicht erschien etwas, das Mara beinahe für Sehnsucht hielt.

Kael sagte: „Du darfst ein anderes Leben wollen. Du darfst es nicht aus den Menschen herausbrechen, die du nicht kennst.“

„Du kennst mich nicht.“

„Nein“, sagte Kael. „Dich nicht.“

Aus einer Seitengasse trat das Mädchen im gelben Kleid. Das Kind aus dem Schaufenster. Es blieb einen Schritt hinter dem Gegenbild stehen.

„Gehen wir?“, fragte es.

Der andere Aurelian sah zu ihm hinunter. „Ja.“

Mara hielt die Tür offen.

„Wenn du Hunger hast“, sagte sie zu dem Mädchen, „hier gibt es Brot.“

Es sah zu Tilda, die hinter Mara erschienen war. Dann auf die eigene Hand, als müsse es prüfen, ob sie etwas nehmen konnte.

Der andere Aurelian wartete.

Das Kind ging nicht hinein. Aber es nahm das Brötchen, das Tilda ihm auf die oberste Stufe legte. Es hielt es mit beiden Händen.

Dann gingen sie fort.

Mara schloss die Tür erst, als sie um die Ecke waren.

Eine Stunde später sahen sie die Herberge.

Sie fuhren mit einem kleinen Lieferwagen zum Ostkai. Paul lenkte, weil er die Schlüssel hatte und darauf bestand, dass niemand mit zitternden Händen ein Fahrzeug führe. Kael blieb mit Nerin zurück. Ada schlief endlich. Aruen kam mit, ein Heft auf den Knien. Tilda hatte ihm einen zweiten Bleistift gegeben.

Das Haus stand zwischen einem aufgegebenen Speicher und einer Werkstatt, in der schon gehämmert wurde. Über dem Tor hing ein eisernes Schild ohne lesbare Schrift. Zwei Fenster im Obergeschoss waren zugemauert. Ein drittes war offen, und darin bewegte sich ein Rest Vorhang.

Der Hof lag hinter einem breiten Flügel aus verzogenem Holz. Paul stemmte sich dagegen. Aurelian half mit der Schulter, nicht mit einem Zauber. Das Tor gab nach.

Innen wuchs Gras zwischen Pflastersteinen. An einer Wand lag verbranntes Gebälk. Der Brunnen stand unter einem schiefen Dach, dessen eine Stütze ersetzt werden musste.

Mara ging von Tür zu Tür. Küche. Vorratsraum. Ehemaliger Schlafsaal. Eine Treppe, die nach vier Stufen mit einem gefährlichen Knacken antwortete.

Aruen schrieb alles auf.

Aurelian zog Wasser aus dem Brunnen. Der Eimer kam schmutzig und halbvoll herauf. Er roch daran, tauchte einen Papierstreifen hinein und wartete. Kein fremdes Zeichen. Nur Rost und die Kälte tiefen Wassers.

An der Vorderseite fand Paul die stillgelegte Stadtleitung. Im Keller gab es zwei voneinander getrennte Abflüsse.

„Wir müssen die Statik prüfen lassen“, sagte er. „Und den Brunnen. Richtig prüfen lassen, nicht nur dran schnuppern.“

Aurelian nickte.

Mara legte das kleine Brett mit den acht Schalen auf den Boden des Hofes. Sie hatte die beschädigten Schalen ersetzt, die Drahtverbindungen aber nicht weiter gespannt.

Eine Weile geschah nichts.

Dann bewegte sich das Wasser in der ersten Schale. Ein winziger Ring lief über die Oberfläche, sprang nicht zur nächsten, sondern ließ dort einen zweiten entstehen.

Im oberen Stock öffnete der Wind eine Tür.

Aruen sah auf.

Es war kein Licht, das vom Himmel herabkam. Keine Stimme versprach ihnen Schutz. Die Herberge roch nach Feuchtigkeit und alter Asche. Im Dach fehlten Ziegel. Einer der Fensterstürze hatte einen Riss.

Mara nahm das Heft von Aruen und zeichnete die erste schadhafte Stelle ein.

„Hier fangen wir an“, sagte sie.

Aurelian stand im Hof und hielt den rostigen Eimer. In ihm war die Gründungsnacht nicht mehr verschlossen. Sie würde nicht verschwinden, wenn er etwas Gutes tat. Er wusste, wie seine Hand auf dem Zusatzblatt ausgesehen hatte. Er wusste auch, wie Kaels Hand sich in seinen Mantel gekrallt hatte, um ihn aus der Kammer zu ziehen.

Er stellte den Eimer neben den Brunnen.

Dann ging er zu Paul und half ihm, das verkeilte Tor ganz zu öffnen.

Kapitel 11: Ein Haus aus offenen Türen

Das Tor blieb offen, bis der Wind es ihnen wieder aus den Händen schlug.

Paul fluchte und fing den rechten Flügel mit der Schulter auf. Aurelian griff nach dem Riegel. Unter dem Rost kam ein sauberer, heller Strich hervor.

„Nicht bewegen“, sagte er.

Paul hielt inne. Mara stand bereits im Hof, Aruen neben dem Brunnen. Zwischen ihnen lag das Brett mit den acht Schalen. Das Wasser darin zitterte, obwohl der Wind die Mauern kaum überwand.

Aurelian beugte sich über den Riegel. Er berührte den hellen Strich mit dem Nagel. Eine dünne Linie lief über das Holz, bog zum Scharnier ab und verschwand im Mauerwerk.

„Ist das von Vey?“, fragte Mara.

„Nein.“

Sein Nein kam so schnell, dass sie sich daran festhielt.

„Was dann?“

„Eine alte Verpflichtung.“

Paul stemmte das Tor wieder auf. „Die hier ist auch alt.“

„Nicht diese.“

Aurelian nahm den Eimer vom Brunnen, goss ein wenig Wasser auf den Torstein und neigte ihn, bis die Pfütze das Eisen spiegelte. Im Bild lag eine Hand auf dem Riegel. Eine kleine Hand mit einem breiten Ring. Die Finger ließen los, doch der Ring blieb.

Mara trat näher.

„Ein Eigentumsanspruch?“

„Eine Zusage. Jemand hat dieses Tor für einen bestimmten Zweck geöffnet.“

Paul sah von einem zum anderen. „Wir können nicht einfach drinbleiben, weil es leer steht.“

Mara blickte zum kaputten Dach. Bis zu diesem Satz hatte sie die Herberge vor allem als eine Möglichkeit gesehen. Jetzt sah sie wieder ein fremdes Haus.

Sie nahmen nur das Brett und den Eimer mit. Aurelian ließ den hellen Strich im Eisen unverändert. Paul legte einen Holzkeil vor den Torflügel, damit niemand vom schweren Holz getroffen werden konnte.

Dann gingen sie zur Werkstatt nebenan.

Der Mann hinter der Hobelbank ließ sie ausreden und sagte: „Frau Korte.“

„Wohnt sie hier?“

Er deutete mit dem Hobel zur Straße. „Drittes Haus. Überm Blumenladen. Wenn sie fragt, wer Sie geschickt hat, sagen Sie nicht, ich hätte Ihnen erlaubt, auf ihrem Hof herumzulaufen.“

Frau Korte öffnete nicht.

Sie sprach durch die Tür. „Ich verkaufe nicht."

Mara zog die Hand von der Klingel zurück. „Wir wollen nicht kaufen."

„Dann wollen Sie umsonst hinein."

Paul schaute auf seine Schuhe. Aurelian blieb neben dem Geländer stehen, die frisch verbundenen Hände vor dem Körper.

Mara sagte: „Wir brauchen eine Unterkunft für Menschen, die gerade ihre Wohnungen verlieren."

„Das Sozialamt ist drei Straßen weiter."

„Einige sind nicht mehr in dieser Straße."

Hinter der Tür wurde es still.

Mara erzählte von der Frau mit dem Lauch. Sie nannte keinen Namen, den sie nicht kannte. Sie erzählte vom Bäcker, vom Jungen und den Listen in den Schulheften.

Der Schlüssel wurde umgedreht.

Frau Korte war kleiner, als Mara erwartet hatte. Ihr graues Haar war streng zurückgesteckt, der breite Ring an ihrer Hand nicht zu übersehen.

„Mein Neffe", sagte sie. „Seine Wohnung ist gestern Abend nicht mehr da gewesen."

Aurelian hob den Kopf.

„Nicht leer", sagte sie. „Nicht verschlossen. Weg. Die Leute behaupten, da sei immer ein Lagerraum gewesen. Ich habe ihm selbst die Gardinen genäht."

Sie ließ sie in die Küche.

Auf dem Tisch stand ein Teller mit einem halben Brötchen. Daneben lag ein Schlüsselbund, dessen größter Schlüssel mit Isolierband umwickelt war.

Mara setzte sich erst, als Frau Korte auf den Stuhl deutete.

Sie verbrachten den Rest des Vormittags damit, einander keine Dinge zu versprechen, die sie nicht halten konnten. Frau Korte besaß die Herberge seit dem Tod ihrer Schwester. Der Brand war vor sechs Jahren im Dachstuhl ausgebrochen. Die Versicherung hatte sich mit einem früheren Pächter gestritten, das Verfahren war beendet, das Geld nicht ausreichend gewesen. Der Speicher nebenan gehörte jemand anderem. Der Hof nicht.

Aurelian fragte nach dem hellen Zeichen am Tor.

Frau Korte zog den Ring vom Finger. Auf der Innenseite standen zwei kleine Buchstaben.

„Meine Schwester und ich haben einander versprochen, dass die Hintertür nachts offen bleibt, wenn jemand auf dem Kai festsitzt. Früher kamen die Schiffer manchmal zu spät. Wir haben Decken in die Küche gelegt."

„Haben Sie das irgendwo eintragen lassen?"

„Muss man einen anständigen Gedanken jetzt auch schon eintragen lassen?"

Aruen hatte den Bleistift angesetzt. Er legte ihn wieder hin.

„Nein“, sagte er.

Frau Korte zeigte ihnen die Papiere. Paul holte den Mann aus der Werkstatt dazu, der die Schäden nach dem Brand gesehen hatte. Er hieß Emil und war Tischler, kein Statiker, worauf er mit einer Sorgfalt bestand, die Mara Vertrauen einflößte.

Am Nachmittag hatten sie einen vorläufigen Nutzungsvertrag, keine Besitzübertragung. Die Räume sollten nur genutzt werden, wenn sie geprüft waren. Frau Korte behielt einen Schlüssel. Niemand durfte das Haus als Sicherheit für etwas einsetzen, das sie nicht verstand. Das letzte fügte sie selbst hinzu.

Aurelian las den Satz zweimal.

Dann unterschrieb er nicht als Bürge, sondern als einer der Beteiligten.

Frau Korte strich seine Unterschrift nicht durch. Sie rückte das Blatt aber zu Mara hinüber.

„Sie auch. Und Sie.“ Sie sah Paul an. „Ich will nicht wieder einen einzigen Mann haben, der sagt, er kümmere sich um alles.“

Draußen begann es zu regnen.

Aurelian blieb auf der Treppe stehen und hielt das Gesicht in die kalten Tropfen. Mara dachte, er brauche Luft. Erst als er die Hände hob, sah sie, dass die Tropfen über ihm nicht weiterfielen.

Sie sammelten sich zu einem flachen Dach. Durchsichtig, uneben, nur breit genug für die vier Menschen auf den Stufen.

Paul blieb darunter stehen.

„Das hätten Sie heute Morgen schon machen können.“

Aurelian sah zu Frau Kortes Küchenfenster hinauf. „Heute Morgen wusste ich noch nicht, wo wir stehen dürfen.“

In der Bäckerei hatte sich die Luft verändert.

Nicht weil weniger Angst da war. Auf Tildas Listen standen neue Namen. Aber zwischen den Menschen lag jetzt Arbeit. Eine Frau kochte einen großen Topf Suppe. Ein Mann verteilte Telefonnummern. Jemand hatte Bens Mutter gefunden, in einer gewöhnlichen Klinik, wo sie tatsächlich behandelt wurde und nicht wusste, warum ihr Sohn verschwunden war. Eine Nachbarin hatte ihn hingebracht. Auf dem Stuhl neben dem Ofen lag nur noch seine zusammengerollte Jacke.

Nerin saß am Fenster. Sie zog mit der rechten Hand die kleinen Harzklumpen von ihrem Verband und legte sie in eine Schale.

Mara stellte ihr Wasser hin.

„Die Herberge gehört jemandem“, sagte sie.

„Das ist bei Häusern nicht ungewöhnlich.“

„Sie lässt uns hinein.“

Nerin nickte.

Mara setzte sich nicht gleich. Sie zeigte den Vertrag. Nerin las den Teil mit den Sicherheiten und schob das Blatt zurück.

„Halten Sie sich daran."

„Ja."

Aus dem Nebenraum kam Kael. Er ging langsam, doch ohne sich an der Wand abzustützen. Als Aurelian ihm einen Stuhl heranzog, zog er einen anderen vom Tisch und setzte sich selbst.

„Ione", sagte er.

Elias stand in der Tür. „Die Besuchsanträge werden nicht abgelehnt. Sie werden nicht entschieden."

„Wie lange?", fragte Mara.

„Bis die Bestandsaufnahme beendet ist."

Aurelian zog den Mantel aus. Das Papier seiner Bürgschaft klopfte kurz gegen die Brust, ein kaum sichtbares Aufleuchten unter dem Hemd.

Kael sah es.

„Du gehst nicht allein zu ihnen."

„Nein."

Aruen nahm das Heft. Auf einer Seite hatte er die Namen der Menschen notiert, die Ione hatten gehen sehen. Auf der nächsten die der Besucher, die wieder fortgeschickt worden waren. Er las beide Listen laut vor. Es waren lauter gewöhnliche Namen.

„Was fehlt ihnen?", fragte er.

Ada stand im Türrahmen. „Ein Grund, weshalb ihre Vernehmung nicht abgeschlossen werden kann."

Sie hielt ein Blatt in der Hand. Darauf stand eine kurze Frage mit sieben Unterpunkten.

„Sie wollen, dass sie bestätigt, alle Weiterbindungen seien aus den ursprünglichen Verkäufen hervorgegangen. Sachlich richtig. Ohne die Frage nach der Zustimmung. Wenn sie unterschreibt, benutzen sie ihre Auskunft gegen die Menschen auf den Listen. Wenn sie sich weigert, ist die Aufnahme ihrer Aussage angeblich noch offen."

„Woher haben Sie das?", fragte Mara.

Ada hob die Schultern. „Mein Vater hat es mir geschickt. Er möchte, dass ich ihr die vernünftige Antwort erkläre."

Aurelian sah sie an.

„Ich erkläre ihm eine andere", sagte sie.

Sie gingen am nächsten Morgen.

Aurelian hätte am liebsten sofort gehandelt. Mara sah es an der Art, wie er seine Sachen ordnete und immer wieder ein bereits geschlossenes Fach öffnete. Kael legte ihm

nicht beruhigend die Hand auf den Arm. Er sagte nur: „Du hast heute eine Erinnerung zurückgenommen. Dein Körper ist kein Nachtrag, den wir übergehen."

Aurelian blieb.

Er schlief auf einem schmalen Bett im Obergeschoss der Bäckerei. Als Mara später frische Handtücher hinaufbrachte, lag seine Hand offen auf der Decke, und sein Gesicht sah im Schlaf älter aus. Unten schrieb Ada ihren Brief. Nerin goss die kleine Schale mit dem Harz nicht aus.

Am Morgen war die Straße vor dem unteren Zugang des Hauses der Namen voller Menschen.

Keine Menge mit Fackeln. Leute mit Schirmen und Taschen, zwei Frauen mit einem Klappstuhl für eine dritte, ein Mann in Arbeitskleidung, der dauernd auf die Uhr sah. Tilda hatte die Zeit genannt und gesagt, dass sie dort Namen zählen würden.

Aruen ging von einem zum anderen und fragte, ob sie als Zeugen ihrer Anwesenheit genannt werden wollten.

Manche sagten Nein. Er schrieb sie nicht auf.

Als die schmale Tür im Mauerwerk erschien, standen zwölf Namen auf seinem Blatt.

Der Handschuhmann kam nicht.

Eine Frau mit einem grauen Kragen nahm ihren Antrag entgegen. Sie las die erste Zeile, sah Aruen an und erkannte ihn.

„Sie können hier nichts mehr besiegeln."

„Ich will eine Besuchszeit."

„Sie sind nicht verwandt."

Ione hatte dafür vorgesorgt. Elias legte das Blatt vor, auf dem sie ihn vor ihrem Gang als Kontakt benannt hatte.

Die Frau las weiter. „Das betrifft nur die Benachrichtigung."

„Dann benachrichtigen Sie mich", sagte Elias. „Persönlich. Mit dem Wortlaut ihrer Aussage, soweit sie ihn freigibt."

„Das ist nicht vorgesehen."

Ada trat vor. Sie sah blass aus im Morgenlicht. „Meine eigene Zeugenaussage liegt bereits bei den Häusern. Sie haben mir eine ergänzende Erklärung abverlangt. Ich ergänze sie hier."

Die Frau wich nicht zurück, aber die Tür hinter ihr öffnete sich ein wenig weiter.

Aurelian blieb auf der Straße.

Er spürte den Anspruch an seiner Brust. Hinter der Tür wartete eine Verbindung, die ihn sofort als zuständigen Bürgen anerkennen würde. Wenn er sie nutzte, käme er leichter hinein. Vielleicht könnte er Ione sogar mit einer einzigen Anweisung freibekommen.

Und jede Person auf Aruens Liste wäre wieder nur die Begleitung eines Mannes, der für alle sprach.

Er nahm das Blatt mit den zwölf Namen und hielt es fest, während Ada ihre eigene Erklärung vorlas.

Sie sprach vom Unterschied zwischen dem Verkauf einer Erinnerung und der Bindung eines Menschen. Sie las Iones ursprüngliche Bedingungen laut, dann die späteren Erweiterungen. Die Straße hörte zu. Die Frau mit dem grauen Kragen versuchte zweimal, sie zu unterbrechen. Beim dritten Mal sagte der Mann in Arbeitskleidung: „Ich möchte das zu Ende hören."

Es dauerte fast eine Stunde.

Dann kam Ione.

Sie ging zwischen zwei Bediensteten, ohne Handfesseln, mit einem weißen Streifen um das Handgelenk. Ihr Haar war ungeordnet. Sie hielt sich aufrecht.

Als sie die Menschen sah, blieb sie stehen.

Tilda trat vor. „Wir wissen, dass Sie da sind."

Ione schloss die Augen.

Die Frau mit dem grauen Kragen erklärte, dass die Befragung noch nicht beendet sei. Ione könne vorläufig gehen, wenn sie für weitere Auskünfte erreichbar bleibe und keinen Handel mit Erinnerungsbeständen betreibe. Die Geschäftsbücher blieben als Beweismittel verwahrt. Über ihre eigene Verantwortung werde gesondert entschieden.

„Und das Band?", fragte Elias.

„Rückkehrverpflichtung."

Aurelian spürte die Versuchung in seinen Fingern. Ein Schnitt aus Licht, das Band zu Boden, weitergehen.

Ione nahm ihm die Entscheidung ab.

„Zeit und Anlass", sagte sie.

Die Frau sah sie an.

„Eine Rückkehrverpflichtung ohne Zeit und Anlass unterschreibe ich nicht mehr."

Auf der Straße wurde es sehr still.

Schließlich kam ein neues Blatt. Ein genauer Termin, zwei Tage später, eine benannte Befragung zu den Geschäftskonten. Keine Bindung von Angehörigen, keine Übertragung von Erinnerungen, kein Zugriff auf ihren Körper. Ada las es. Aruen las es. Ione las es zuletzt selbst.

Das weiße Band wurde gelöst.

Sie ging die letzten Schritte zu ihnen allein.

Niemand jubelte. Ione stand mit einer Hand am eigenen Handgelenk und betrachtete die Stelle, an der das Band gewesen war.

„Ich habe nichts unterschrieben", sagte sie.

Tilda drückte ihr eine Papiertüte in die Hand. „Dann essen Sie erst mal."

Später, in der Bäckerei, bedankte Ione sich bei Nerin.

Nerin nahm den Dank an.

Sie bot ihr keinen Schlüssel an.

Die Arbeit am Haus begann mit einem Verbot.

Die Ingenieurin, die Emil am Donnerstag mitbrachte, klebte einen roten Streifen quer über die Nordtreppe und sagte, niemand solle hinaufgehen. Sie hatte den Balken darunter mit einem Hammer beklopft, an zwei Stellen Holzstaub herausgekratzt und durch ein kleines Loch in die Wand geleuchtet.

Aurelian stand neben ihr und hörte zu.

„Das hier trägt nicht mehr, was es einmal getragen hat."

„Ich kann die Faser wieder schließen."

„Können Sie auch feststellen, was hinter dem Auflager fehlt?"

Er beugte sich vor. Die Ingenieurin reichte ihm die Lampe.

Hinter dem Balken war kein verbranntes Holz. Dort lag ein schwarzer, beinahe glatter Raum, zu klein für ein Zimmer und zu groß für eine Fuge. Die Lampe beleuchtete ihn nicht.

Aurelian nahm einen Span vom Boden, hielt ihn an die Öffnung und ließ los.

Er fiel nicht.

Mara war neben ihm. „Eine Schwelle?"

„Etwas, worauf eine Schwelle gelegt worden ist."

Die Ingenieurin hieß Doro. Sie sah ihnen beiden nacheinander ins Gesicht.

„Ich habe im Hafen schon mal eine Mauer geprüft, die innen länger war als außen. Mir müssen Sie nicht weismachen, dass das ein Feuchtigkeitsschaden ist."

Aurelian reichte ihr die Lampe zurück.

Sie ließ noch am selben Tag zwei Stahlstützen aufstellen. Emil sperrte den Treppenzugang mit Brettern. Erst danach durfte Aurelian das dunkle Auflager untersuchen.

Er arbeitete nicht mit einem Engelruf. Er zog aus einer Schublade der alten Küche einen schweren Löffel, legte ihn in kochendes Wasser und wartete, bis das Metall überall dieselbe Wärme hatte. Dann setzte er einen Tropfen Quecksilber aus einer verschlossenen Arbeitsampulle auf eine kalte Glasscheibe und hielt den Löffel darüber.

Mara sah ihm von der Tür aus zu.

Der Tropfen zitterte. Seine Oberfläche nahm die Form der Treppe an, klein und umgekehrt. Am dunklen Auflager bog die Spiegelung ab.

„Da führt etwas fort", sagte sie.

„Es führt nicht fort. Es wird fortgetragen."

„Der Balken?"

„Sein Platz."

Er stellte die Glasscheibe in eine flache Schale und schloss sie sorgfältig. Die Ampulle kam zurück in den Kasten. Kein Tropfen blieb offen auf dem Arbeitstisch.

Sie holten Salome.

Die Kartografin legte keine neue Karte neben die alte. Sie rollte zuerst den Weg zur Kammer der Bürgen ein, band ihn fest und verstaute ihn in einem trockenen Rohr. Dann breitete sie ein gewöhnliches Blatt unter der Treppe aus.

Mit einem Kohlestift zeichnete sie das Auflager. Der Strich lief aus dem Papier hinaus, über die Fliese, die Wand hoch und verschwand in der Höhe der dritten Stufe.

Salome zog die Hand zurück.

„Das Haus ist vor dem Brand schon einmal angeschlossen worden."

Frau Korte kam mit dem alten Gästeverzeichnis. Ihre Schwester hatte den Boden des Lagerraums für einen Durchgang vermietet, einen einzigen Winter lang, an eine Hilfsstelle für gestrandete Reisende. Ein ordentlicher Vertrag, mit einem Siegel, das inzwischen niemand mehr benutzte.

Nerin saß auf einer Bank im Hof und hörte zu. Ihr Arm ruhte in einer Schlinge, die linke Hand steckte aus dem Tuch wie ein verwitterter Wurzelansatz.

Als sie das Siegel sah, sagte sie: „Das ist kein alter Name. Das ist der Vorläufer von Veys Ausgabestellen."

Frau Korte nahm das Papier wieder an sich. „Meine Schwester wollte nicht, dass Leute draußen schlafen."

„Das glaube ich Ihnen", sagte Nerin.

„Sie hat den Vertrag beendet."

„Das glaube ich auch."

Aurelian sah auf den Absatz über ihnen. „Der Vertrag wurde beendet. Der Ort wurde nicht zurückgegeben."

Das fremde Auflager war Teil des Bodens geworden. Nicht breit genug, um die ganze Herberge zu beanspruchen. Aber groß genug, um jedes neue Netz in denselben alten Anspruch zu ziehen.

Mara dachte an Jorins Warnung.

„Dann können wir es nicht hier bauen."

„Doch", sagte Aurelian.

Sie sah ihn an.

Er hatte den Satz zu schnell gesagt. Das wusste er selbst.

Er ging zu Doro und zeigte ihr, wo der Träger verschwunden war. Gemeinsam zeichneten sie auf ein Brett, wie man die Treppe aus dem fremden Anschluss heben konnte. Stahl über dem Hof, zwei neue Auflager auf eigenem Fundament, der alte Stein dazwischen lastfrei.

Doro sagte: „Das kostet.“

Ione, die zum ersten Mal wieder ohne Begleitung durch die Stadt gekommen war, legte eine Mappe auf den Tisch. Darin lagen ihre eigenen Kontoauszüge.

„Ich kann nicht alles bezahlen.“

„Sie sollen auch nicht alles besitzen“, sagte Frau Korte.

Ione nahm die Hand von der Mappe.

Sie machten eine zweite Liste. Material, Lohn, Leihgeräte, Kosten für das Wasser. Jeder Betrag blieb lesbar. Niemand musste sich mit einer Erinnerung beteiligen. Wer Arbeit gab, bekam eine Zeit aufgeschrieben und durfte später wieder gehen.

Am Freitag wurden die Stützen geliefert. Am Samstag regnete es durch das Dach.

Aurelian hielt den Regen nicht drei Tage lang in der Luft. Er brachte gemeinsam mit Paul Planen hinauf, knotete sie an gewöhnliche Balken und verstärkte nur die rissigen Ösen mit einem schmalen Saum aus geschmeidigem Kupfer. Doro ließ ihn danach jede Befestigung noch einmal zeigen.

Mara lernte, wie schwer ein trockener Ziegel war und wie viel schwerer ein nasser. Aruen trug jeweils vier, weil er beim fünften nicht mehr sicher über das unebene Pflaster ging. Beim dritten Gang fiel ihm einer aus der Hand.

Er blieb vor den Scherben stehen.

„Der war schon angeschlagen“, sagte Paul.

Aruen hob das größere Stück auf. „Ich habe ihn fallen lassen.“

„Ja. Kommt vor.“

Es schien eine außerordentliche Nachricht für ihn zu sein.

In der zweiten Woche roch der Hof nach Kalk und gesägtem Holz.

Der Brunnen wurde gesäubert. Die Wasserprobe ging an eine Stelle, die mit ihren Häusern nichts zu tun hatte. Das erste Ergebnis war schlecht. Sie mussten den oberen Schachtrand neu fassen und das Wasser abpumpen. Tilda ließ Kanister bringen. Niemand durfte aus dem Brunnen trinken, auch nicht, wenn er schön schimmerte.

Aurelian half beim Auspumpen.

Er stand am Rand des Schachts und zog nicht einfach Wasser empor. Er gab ihm eine Form, die das kleine Gerät halten konnte. Im Schlauch lief eine schmale, silbrige Schlange, deren Kopf sich durch jede Kurve schob. Wo der Schlauch geknickt war, hob sie ihn an. Wo die Pumpe Luft zog, legte sie sich als geschlossener Ring um die Ansaugstelle.

Die Kinder, die mit ihren Eltern zum Helfen gekommen waren, standen hinter der Absperrung.

„Ist die lebendig?“, fragte eines.

Aurelian hielt inne. Die Wasserschlange bog den Kopf zu ihm.

„Nein“, sagte er nach einem Augenblick. „Sie folgt einer Form. Wenn ich aufhöre, ist sie Wasser.“

Er nahm die Hand weg. Die Schlange verlor den Kopf und floss weiter durch den Schlauch.

Das Kind betrachtete ihn enttäuscht und erleichtert zugleich.

Mara stand am Schacht. Sie hätte den Worten gern vertraut, ohne an das gelbe Kleid zu denken.

Aurelian sah ihren Blick.

„Diesmal weiß ich, woran ich sie gebunden habe.“

Sie nickte langsam.

Die fremde Stelle unter der Treppe widersetzte sich.

Jeder Versuch, den entlasteten Stein herauszuheben, ließ ihn schwerer werden. Zweimal riss die Schlinge. Beim dritten Mal legte Emil den Hebel ab und sagte, er möge nicht gern erschlagen werden, auch nicht für einen vernünftigen Zweck.

Aurelian stieg in die flache Grube. Die Stützen hielten den Balken. Über ihm knarrte die Treppe im Wind.

Er legte ein Tuch auf den Stein und zeichnete darauf mit Ruß eine der acht beweglichen Verbindungen. Dann stellte er eine kleine Glocke daneben, eine gewöhnliche Fahrradklingel, die Paul abmontiert hatte.

„Nicht der Stein“, sagte er leise. „Der Anspruch.“

Mara kniete am Rand und hielt das andere Ende des Tuchs.

Aurelian schlug die Klingel an.

Das Geräusch kam nicht hell heraus. Es war tief, wie unter Wasser. Der Stein schob sich einen Fingerbreit zur Seite.

Im Hof schlug gleichzeitig die Hintertür zu.

Nerin fuhr zusammen. Ein frischer Tropfen Harz trat am Handgelenk hervor.

Aurelian hörte auf.

„Es hat sich an sie gehängt“, sagte Mara.

„Nicht ganz“, erwiderte Nerin. Sie presste die rechte Hand auf den Verband. „Es hat nach einem bekannten Schutz gesucht.“

Aurelian stieg aus der Grube. Er war bleich.

Sie ließen den Stein liegen.

Es wurde Abend. Die Helfer gingen nach Hause. Kael saß auf der Bank neben den bereitgestellten Stützen und las die Notizen, die Aurelian über die Konstruktion gemacht hatte.

„Du versuchst noch immer, das Gewicht erst zu verschieben und dann nach dem Platz zu suchen“, sagte er.

Aurelian zog die Knie an. „Ich habe den neuen Auflagerstein gesetzt.“

„Für die Treppe. Nicht für die alte Zusage.“

„Die Zusage war beendet.“

Kael sah ihn an.

Aurelian schloss die Augen.

Frau Korte kam erst am nächsten Morgen. Sie brachte den Ring ihrer Schwester in einer kleinen Pappschachtel. Der eigene lag noch an ihrem Finger.

Sie ging nicht in die Grube. Sie stellte sich vor die versperrte Treppe und las den alten Vertrag laut. Danach las sie die Beendigung. Sie sagte, dass die Hilfe gewollt gewesen sei, die weitere Benutzung des Ortes aber nicht. Dass sie niemandem nachträglich das gerettete Leben abspreche. Dass sie jetzt den Platz zurückfordere.

Aruen schrieb ihre Worte auf.

Nerin sagte nichts dazu. Es gehörte ihr diesmal nichts.

Aurelian legte seine eigene Hand nicht auf den Stein. Er band das Tuch um ihn, überließ Frau Korte das freie Ende und bat sie, die Bewegung selbst zu beginnen.

Der Stein kam aus der Fuge wie ein Zahn aus weichem Wachs.

Darunter lag gewöhnliche Erde.

Frau Korte saß danach eine Viertelstunde in der Küche und hielt die Pappschachtel. Mara setzte sich zu ihr. Sie redeten über ihre Schwester. Nicht über die Häuser.

Am Nachmittag gossen die Arbeiter das neue Fundament.

Zum ersten Mal schien der Ort ihnen nicht nur zur Verfügung gestellt. Er war frei genug, um etwas anderes zu werden.

Am dreizehnten Tag nach der Verhandlung verschwand das Wasser aus allen acht Schalen zugleich.

Mara war allein im früheren Speisesaal. Die Buchlagen lagen vor ihr auf acht flachen Brettern. Sie hatte keine neue Gesamtnaht begonnen. Zuerst musste jede beschädigte Seite ausgebessert werden, damit ihre eigene Bewegung den Nachbarbund nicht riss.

Sie hörte ein feines Knacken.

Auf dem Brettmodell stand kein Wasser mehr. In der Mitte der leeren Schalen lag ein weißes Staubkorn.

Mara griff nicht danach. Sie rief Aurelian.

Er kam mit einem kleinen Stück Brot in der Hand, als habe er es unterwegs vergessen. Kael folgte, die Wunde unter dem Hemd inzwischen mit einem schmaleren Verband bedeckt.

Aurelian sah auf die Schalen und legte das Brot ab.

Unter seinem Hemd flammte das Papier auf.

Mara ging einen Schritt zurück. „Er kann Sie sehen.“

„Er hat uns gefunden.“

„Hat er uns nicht längst gefunden?“

Aurelian lauschte.

Unten im Keller lief Wasser.

Es war kein Rauschen. Es klang nach Schritten auf nassem Boden.

Kael ging zur Treppe. Aurelian hielt ihn nicht auf, sondern gab ihm die kleine Lampe vom Tisch. Sie gingen gemeinsam hinunter.

Die Kellerwände waren feucht. Aus der abgeschalteten Stadtleitung tropfte es in einen Trog. Jeder Tropfen blieb auf der Oberfläche stehen. Als Mara hinter ihnen die letzte Stufe erreichte, drehte sich im Trog ein Gesicht zu ihr.

Es war nicht Veys Gesicht.

Es war ihres.

Ihr Spiegelbild öffnete den Mund.

„Jorin ist gestorben“, sagte es.

Mara stolperte gegen die Wand.

Aurelian stellte sich zwischen sie und den Trog. Aus dem Wasser hob sich eine Hand. Ihre Finger trugen Maras kleine Schnittnarben von Jahren der Bucharbeit. Die Hand griff nach der offenen Leitung.

„Mara“, sagte Kael hinter ihr.

Sie sah nicht vom Wasser weg.

„Er hat neun Jahre auf dich gewartet“, sagte das Gesicht.

Mara hörte ihren eigenen Atem. Ein anderer Teil von ihr wollte die Nachricht verstehen, bevor er sie zurückwies. Wollte fragen, wann, wie, ob Ruth bei ihm gewesen war.

Dann sah sie den Ring an der Wasserhand.

Mara trug keinen.

Sie sagte es laut.

Aurelian legte die Lampe auf den Boden und zog seinen Mantel aus.

Aus dem Trog stieg eine zweite Hand. Sie hatte kein Gesicht mehr hinter sich. Das Wasser richtete sich auf, groß wie ein Mensch, und griff nach seinem Brustkorb.

Die Bürgschaft leuchtete durch das Hemd.

„Raus“, sagte Aurelian.

Mara packte die Lampe. Kael nahm ihr die Hand nicht ab, sondern stellte sich an die Treppe, damit sie den Aufstieg sah.

Das Wasser sprang.

Aurelian warf den Mantel darüber. Einen Augenblick lang stand der Stoff leer in der Luft, ausgefüllt von einem durchsichtigen Körper. Dann packte Aurelian beide Säume und drehte sie gegeneinander.

Die Gestalt verlor ihre Arme.

Über den Stoff lief weiße Schrift.

„Bestandssicherung“, las Mara.

Aurelian hielt die gedrehte Form mit dem Knie gegen den Trog. Seine Hände zitterten. Er konnte Wasser nicht würgen. Er konnte ihm nur den Zusammenhang nehmen, in dem es zugriff.

„Die Abflüsse“, sagte er.

Kael ging nicht nach oben. Er nahm den Hebel von der Wand und öffnete die erste Bodenklappe. Mara erreichte die zweite. Darunter verlief ein anderer Kanal, schmaler und älter.

„Beide?“

„Abwechselnd.“

Sie hob die erste Klappe. Das Wasser im Mantel zog nach unten. Aurelian ließ den linken Saum los und griff nach dem rechten Ärmel.

„Zu!“

Mara schlug die Klappe zu. Kael öffnete die andere.

Die Gestalt zerrte in zwei Richtungen, fand aber keinen dauernden Strom. Ihr Oberkörper riss auf. In seinem Inneren stand plötzlich ein Zimmer mit einem Schreibtisch, und hinter dem Schreibtisch saß Severin Vey.

Er sah Aurelian an.

Nicht ein Wasserbild, das zufällig ein Gesicht annahm. Ein geöffneter Blick.

„Sie bauen auf einem bewohnten Ort“, sagte Vey.

„Auf einem zurückgegebenen.“

„Sie können keinen sicheren Ausgang tragen, solange Ihre eigene Bürgschaft dagegensteht.“

„Ich weiß.“

Vey sah an ihm vorbei zu Mara.

„Ihr Bruder arbeitet weiter. Ich hätte Sie nicht mit einer erfundenen Todesnachricht beunruhigen lassen.“

Mara spürte, wie der Zorn kälter wurde.

„Aber mit einer echten Tür in unserem Keller schon.“

Vey antwortete nicht.

Aurelian hielt beide Säume wieder fest. „Sie schicken Sicherungsansprüche in ein fremdes Haus.“

„Ich sichere die Versorgung bestehender Verzeichneter. Sie lenken meine Zugänge ab.“

„Hier ist niemand Ihr Bestand.“

Vey sah den Riss in der Wasserform an. „Dann geben Sie die Verbindungen frei.“

Aurelian verstand den Preis. Nicht seine eigenen hohen Vollmachten. Vey verlangte den Aufbau zurück in die alte Ordnung. Dann durfte die Herberge helfen, solange sie unter seiner Verwaltung stand.

Aurelian hob den Fuß vom Mantelsaum.

Die Gestalt reckte sich.

„Jetzt“, sagte er.

Mara und Kael öffneten beide Klappen.

Aurelian schlug die Hände zusammen. Nicht über dem Wasser. Unter der offenen Leitung.

Der Rost darin wurde weich wie Wachs. Er drehte den Rohrstutzen mit einer Bewegung um eine halbe Wendung, sodass der letzte ankommende Strom auf seinen eigenen Ursprung traf.

Veys Zimmer sprang zurück. Das Gesicht verschwand.

Der Wasserkörper stürzte in beide getrennten Abflüsse. Aurelian hielt den Mantel fest, bis die letzte weiße Zeile den Stoff verlassen hatte.

Dann rutschte er auf die Knie.

Aus dem Rohr tropfte gewöhnliches Wasser.

Mara stand über der offenen Bodenklappe. Die Lampe zitterte in ihrer Hand.

„Er wollte, dass ich es glaube.“

Kael sah zu ihr. „Ja.“

„Nicht Vey. Das Gesicht.“

„Ja.“

Sie dachte an das gelbe Kleid und an die andere Hand mit dem Ring. Nicht jede Möglichkeit blieb friedlich, wenn sie keinen eigenen Platz hatte.

Oben schlug eine Tür. Menschen riefen durcheinander. Paul stand plötzlich auf der Kellertreppe.

„Draußen sind alle Fenster voll.“

Aurelian hob den Kopf.

In jeder Scheibe des Hofes stand ein anderes Haus.

Mara lief als Erste hinauf.

Der Hof war still geworden. Auf dem Gerüst stand Emil mit einem Hammer in der Hand. Unter ihm hielt Doro einen Plan fest, der sich im Wind aufrollen wollte. Beide sahen zu den Fenstern.

Im Küchenfenster lag ein Strand.

Das Licht darin war bleich. Ein Boot lag auf der Seite, dahinter ein rotes Haus. Mara hörte Möwen, obwohl der Kai an diesem Morgen fast windstill gewesen war.

Im Fenster des oberen Schlafsaals brannte ein Feuer. Menschen saßen darum, die Gesichter abgewandt.

Die Scheibe neben der Hoftür zeigte die Bäckerei. Tilda stand dahinter und sprach mit einem Mann, der Paul ähnlich sah. Aber sein Haar war schwarz und sein linkes Ohr fehlte.

Paul kam aus dem Keller. Als er das Bild sah, hielt er sich ans eigene Ohr.

Eine Frau aus der Nachbarschaft ging auf den Strand zu.

„Das kenne ich“, sagte sie.

Mara stellte sich vor das Fenster.

Die Frau schob sie nicht fort. Sie beugte sich nur um sie herum, mit einem Ausdruck, den Mara von sich selbst kannte.

„Da hätte ich hinfahren sollen.“

Aurelian trat in den Hof. Das Hemd klebte ihm nass an den Schultern. Er trug den Mantel über dem Arm.

„Niemand fasst eine Scheibe an.“

„Das ist meine Schwester“, sagte die Nachbarin.

Am Strand hatte sich jemand umgedreht.

Mara sah, wie sich die Sehnsucht im Gesicht der Frau veränderte. Nicht mehr ein Erinnern. Eine Erwartung.

Aurelian schaute nach oben. Die Fenster lagen nicht alle an derselben Leitung. Es gab keinen einzelnen Strom mehr, den er schließen konnte. Veys Eingriff hatte die ungebundenen Möglichkeiten an den unfertigen Ort gespült.

Sie suchten nach offenen Stellen.

„Tücher“, sagte Mara.

Tilda war nicht da, aber ihre Arbeit war geblieben. Die Helfer wussten, wo sie Leinen, Decken und Planen gelagert hatten. Paul und Doro holten sie. Emil stieg vom Gerüst und befestigte eine Plane vor dem oberen Fenster.

Das Feuer dahinter schlug dagegen. Einen Augenblick lang sah man Hände im Stoff.

Emil wich zurück.

„Es bleibt ein Bild“, rief Aurelian. „Solange niemand den Weg annimmt.“

„Und wer entscheidet das?“, rief eine Stimme aus dem Feuer.

Aurelian sah hinauf.

Die Stimme klang nicht wie seine eigene. Nicht wie Vey. Ein Mensch hinter einem möglichen Fenster hatte gesprochen.

„Nicht jetzt“, sagte Aurelian.

Es war keine Antwort. Mara sah es ihm an.

Die Nachbarin stand noch vor dem Strand. Das Gesicht der Schwester hatte sich von ihnen abgewandt. Sie wartete mit gesenktem Kopf.

Mara legte der Frau eine Hand auf den Arm.

„Kommen Sie mit mir. Nicht weit. Nur bis zum Brunnen."

„Wenn ich weggehe, ist sie wieder weg."

„Vielleicht. Aber Sie wissen nicht, wer Sie dort erwartet."

Die Frau schloss die Augen.

Mara zog sie nicht. Sie stand neben ihr, bis sie sich selbst umdrehte.

Sie deckten die Fenster ab. Nicht um das, was dahinter war, für immer auszusperren. Damit der unfertige Hof nicht zu einem Ort wurde, an dem jeder Wunsch schon eine Tür war.

Die letzte Scheibe blieb hell.

Dahinter stand das Mädchen im gelben Kleid.

Es saß nicht in einer anderen Landschaft. Es stand auf der Straße vor dem Haus, mit einer Papiertüte in der Hand. Das Bild bewegte sich gleichzeitig mit dem Kind. Diesmal war es ein gewöhnliches Fenster.

Mara ging zum Tor.

„Bist du allein?"

Das Mädchen nickte.

„Weiß er, dass du hier bist?"

„Er wollte nicht."

Mara trat beiseite. „Du kannst in den Hof kommen."

Das Kind sah zu den verhängten Fenstern.

„Die machen Angst."

„Ja."

Es ging nicht ganz hinein. Es setzte sich auf den Torstein und stellte die Tüte neben sich ab.

Aurelian kam zu ihnen. Er hockte sich nicht dicht vor das Mädchen, sondern setzte sich auf die andere Seite des Tores.

„Wie sollen wir dich nennen?"

Es nahm einen Kiesel vom Boden.

„Ich weiß, wie meine Mutter mich gerufen hätte."

„Und willst du so heißen?"

Das Kind drehte den Stein um. Auf der Unterseite war eine weiße Ader.

„Edda", sagte es schließlich.

Mara wiederholte den Namen.

Hinter ihnen ließ jemand einen Eimer fallen. Edda zuckte zusammen. Sie blickte auf Aurelians Hände, dann auf die eigenen.

„Wenn euer Haus fertig wird", fragte sie, „muss ich dann wieder weg?"

Aurelian antwortete nicht sofort.

Mara war froh darüber.

„Wir wissen noch nicht, wie wir allen einen eigenen Platz geben können“, sagte er. „Aber wir bauen keinen Ausgang, der dich einfach fortschafft.“

Edda sah ihn lange an. Dann holte sie ein Brötchen aus der Tüte und brach es in zwei ungleiche Stücke.

Sie gab ihm das größere.

Er nahm es.

Am Abend sprachen sie mit Jorin.

Mara musste dafür zur Sternwarte gehen. Der Vogel wurde im Hof nicht plötzlich zu einem Fernsprecher. Sie nahm das große Holztier in einem Tuch mit, fuhr mit Paul zum Kesselhaus und stieg mit Savel hinauf. Die Kupfermarkierung blieb dunkel.

Jorin war zornig.

Nicht über Mara. Nicht einmal hauptsächlich über Vey. Er war zornig, weil sie drinnen neue Bewohner bekamen, ohne freie Räume, ohne genug Wasser und mit Medikamenten, deren Ausgabe plötzlich verändert wurde.

Ruth kam zum Vogel.

Sie ließ sich die Lage Adas beschreiben, gab genaue Anweisungen und sagte dann: „Bei uns sind die Stabilisierungen enger gesetzt worden. Sie halten die Leute länger auf einem alten Zustand. Ich kann die Schmerzen behandeln. Ich kann die Ursache nicht wegnehmen.“

Mara notierte alles.

„Ist Ada bei euch sicher?“

„So sicher, wie wir es gerade hinkriegen.“

Ruth atmete hörbar aus. „Das ist eine Antwort, mit der ich arbeiten kann.“

Jorin hatte inzwischen etwas im Hintergrund verschoben. Als er wieder sprach, klang er näher.

„Wir brauchen keinen zweiten Eingang derselben Art. Wir brauchen einen Anschluss, der schon bei der Gründung nicht mit festgesetzt wurde.“

„Den achten“, sagte Mara.

„Der Strich ist im Buch. Aber die genaue Stellung fehlt. Ich habe sie vor dem Öffnen verändert. Danach war das Blatt fort.“

Mara dachte an die zerlegten Lagen.

„Vey?“

„Vielleicht. Vielleicht ist es bei der ersten Belastung an die Stelle geraten, die wir offenhalten wollten. Es gibt hier einen Anschluss, den ich nicht erreiche. Keine Tür. Eine Minute, die immer vor unserer eigenen liegt.“

Mara nahm den Bleistift fester.

23:07. Vor dem feststehenden Zugang um 23:08.

„Ihr müsst noch einmal zurück“, sagte Jorin.

Sie hörte Ruth im Hintergrund etwas sagen. Jorin antwortete leise. Dann war er wieder da.

„Aber nicht nur, um es zu sehen. Ihr müsst die Lage vor der ersten Namensbindung so stellen, dass der spätere Ausgang andocken kann. Ohne jemanden aus dem Ursprung mitzunehmen.“

Mara sah durch das Fenster auf Auenbrück. Die Stadt lag gewöhnlich im Abend. Ein Bus hielt an einer Ampel. Ein Paar ging mit einem Hund über die Straße.

Sie dachte an den weißen Platz in der anderen möglichen Gegenwart. An die Hand am Ärmel ihres Bruders.

„Ich komme nicht zurück, um dich früher zu holen“, sagte sie.

Jorin schwieg lange genug, dass sie seine Antwort fürchtete.

„Ich weiß.“

Auf dem Tisch bewegte sich der große Vogel. Ein Schlag, eine Pause, zwei Schläge. Eine Bestätigung, die nichts abkürzte.

Sie blieb noch eine Stunde bei ihm. Sie sprachen über Leitungswege, Lasten und die Bewohner, die selbst Auskunft geben wollten. Zum Schluss fragte Jorin, ob Nerin noch etwas aus dem Garten brauche.

Mara sah auf ihre Hände.

„Das kann sie dir selbst sagen“, sagte sie. „Wenn sie möchte.“

Als Mara zurückkam, warteten Salome und Matthis im Speisesaal.

Matthis hatte sich die Hände gewaschen. An den Fingernägeln saß noch schwarze Farbe.

Auf dem Tisch stand eine zweite Tasse. Niemand saß davor.

„Wir haben einen Zugangstermin“, sagte er.

Salome hielt ein Blatt mit einem engen grauen Rand. Die Häuser der Gestalt und der Erinnerung hatten eine Untersuchung des hinter der unbenannten Tür Verwahrten zugelassen. Ada hatte die widersprüchlichen Behandlungssiegel eingereicht, die sie aus den Lieferbeständen kannte. Einer davon führte zur selben Verwahrstelle.

Der Termin galt nicht für eine automatische Rückführung. Nicht für einen zweiten geretteten Körper. Nur für eine Begegnung, unter Aufsicht, mit dem Mann, der den anderen Platz bewohnte.

Matthis sah Mara an.

„Ich möchte, dass Sie mitkommen.“

Sie dachte an Salomes Hand auf der Karte, an den roten Zwirn unter der Tür.

„Warum ich?“

„Weil Sie mir nicht sagen werden, ich soll mich erst beruhigen.“

Sie gingen am übernächsten Tag.

Aurelian kam mit, aber diesmal benutzten sie keinen Wartungsspalt. Sie wurden durch einen geraden, weißen Gang geführt. An seinem Ende stand ein offener Rahmen, und in ihm wartete die Gestalt, die bei der Verhandlung wie ein atmender menschlicher Umriss aus Licht gewesen war.

Mara senkte den Blick nicht. Trotzdem fiel es ihr schwer, das Wesen anzusehen. Nicht aus Furcht vor seiner Macht. Hinter der Helligkeit bewegte sich alles, wozu ein Leib fähig war: Hunger, Schlaf, Schmerz, Wärme unter einer Decke, das Schwindelgefühl nach zu schnellem Aufstehen.

Matthis blieb dicht bei Salome, ohne ihre Hand zu nehmen.

Die linke Tür war von der anderen Seite erreicht worden. Der rote Zwirn saß noch am unteren Stift. Salome sah ihn und fing an zu zittern.

Die Tür öffnete sich langsam.

Dahinter war kein dunkler Kerker. Es war ein heller Raum mit einer Bank, einer Schale Wasser und einem Fenster, durch das man nur einen grauen Himmel sah. Auf der Bank saß ein Mann.

Er bestand nicht aus Licht. Er war auch nicht durchsichtig. Aber sein Körper hatte keine Tiefe, solange er sich nicht bewegte. Als er den Kopf hob, faltete sich Raum um ihn, gerade genug für den Blick.

Er sah Matthis an.

„Sie haben meinen Mund“, sagte er.

Matthis setzte sich nicht. „Sind Sie Levin Faber?“

„Ja.“

Salome begann zu weinen. Ohne die Hände vors Gesicht zu nehmen.

Levin wandte sich zu ihr. „Sie kenne ich.“

Sie nickte.

„Sie haben gesagt, Sie kommen wieder.“

Ihre Lippen bewegten sich. Erst beim zweiten Versuch kam ein Laut heraus. „Ich bin nicht gekommen.“

Levin stand auf.

Die Bewegung machte ihn beinahe wirklich. Dann blieb er vor Matthis stehen und verlor an den Rändern wieder Raum.

„Meine Schwester hat gefragt, wo ich bin.“

Matthis sah zur Lichtgestalt.

Sie antwortete nicht an Levins Stelle.

Aurelian sagte: „Sie wurden als ohne Angehörige geführt.“

Levin lachte kurz. „Wir hatten Streit.“

Salome machte einen kleinen Schritt zurück.

Mara sah sie an. Es war noch schlimmer als die erfundene Angehörigenlosigkeit. Da hatte jemand einen wirklichen Streit genommen und daraus die Erlaubnis gemacht, einen Menschen niemandem mehr zu schulden.

„Sie kann mich gesucht haben“, sagte Levin.

„Wir suchen sie“, erwiderte Matthis.

„Mit meinem Gesicht?“

Matthis senkte den Kopf.

Die Gestalt aus Licht hob eine Hand. Im Raum erschien der Umriss zweier Körper. Einer hatte eine Bruchstelle quer durch die Brust. Der andere stand vollständig da, doch an seinem Kopf liefen zwei verschiedene Bewegungen ineinander.

„Die erhaltene Gestalt ist ungeteilt“, sagte das Wesen.

Salome sah auf. „Sie können eine neue machen.“

„Eine Form. Keinen gelebten Leib mit seinen eigenen Bindungen.“

„Sie haben damals gesagt …“

Sie brach ab.

Das Licht wartete.

Salome sah zu Levin. „Man hat es mir gesagt. Nicht Sie.“

Aurelian nahm einen Stuhl und setzte ihn hinter Matthis. Der Mann benutzte ihn erst nach einer Weile.

Es gab keine gemeinsame Lösung, die beide Männer unversehrt entließ. Die Untersuchung zeigte es nicht als Urteil über ihren Wert, sondern an den tatsächlichen Verbindungen. Matthis war in dem Körper nicht nur wie ein Mieter in einem Zimmer. Er hatte damit fünf Jahre gelebt. Doch sein eigener ursprünglicher Leib war endgültig tot. Levins erhaltene Gestalt war die seine. Seine fortgesetzte Verwahrung hatte den fremden Platz freigehalten.

Ein Ersatz aus einem anderen Körper wäre derselbe Vorgang noch einmal gewesen.

Salome fragte nach jeder Möglichkeit, die sie kannte. Nach Lehm, nach Holz, nach einer freiwillig gegebenen Form. Nerin konnte mit Holz leben. Warum nicht Matthis?

Die Lichtgestalt zeigte keine abschreckenden Bilder. Sie erklärte, dass Nerins gewachsener Arm an ihren eigenen lebenden Körper angeschlossen sei. Dass Matthis keinen solchen Rückweg mehr habe. Dass eine angebotene Hülle nicht automatisch ein eigenes Leben tragen könne.

Aurelian hörte zu.

Mara wusste, dass in seinem Kopf Wege aufgingen. Er kannte mehr, als Salome fragen konnte. Er hätte ihnen eine Möglichkeit zeigen können, die noch nicht geprüft war. Eine Hoffnung mit kleinem Rand.

Matthis bemerkte seinen Blick.

„Was?“

Aurelian sah ihn an.

„Ich könnte dich für eine Zeit in einer fremden Bindung halten."

Salome packte die Lehne des Stuhls.

„Wie lange?"

Aurelian blieb bei Matthis. „Ich weiß es nicht. Und nicht frei."

„An wem?", fragte Matthis.

Aurelian antwortete nicht.

„An Ihnen."

„Vielleicht."

Matthis schüttelte den Kopf.

Salome sagte seinen Namen.

Er drehte sich zu ihr. „Ich habe schon einmal etwas nicht gewusst. Diesmal will ich es wissen."

Levin war zum Fenster gegangen. Seine Schultern waren schmal. Er wirkte nicht wie jemand, der das Leben eines anderen gewinnen wollte. Er wartete nur auf das eigene.

Matthis sah lange auf seine Hände.

„Ich möchte drei Tage", sagte er.

Levin wandte sich um.

Salome hielt den Atem an.

„Nicht, um zu verschwinden", sagte Matthis. „Um Ihnen alles zu zeigen, was ich über den Körper weiß. Die Medikamente. Die alte Verletzung am Fuß. Wo ich die Sachen aufbewahrt habe. Und um nach Ihrer Schwester zu suchen. Ich gebe Ihnen die Adresse von allem, was ich versteckt habe, obwohl ich nicht wusste, dass ich es verstecke."

Levin setzte sich auf die Bank.

„Zwei."

Matthis nickte.

Salome hielt die Stuhllehne so fest, als könne sie damit den Raum anhalten.

„Ich habe ihn auch geliebt", sagte sie.

Levin sah sie an.

„Das macht es für mich nicht weniger lang."

Sie ließ die Lehne los.

Die nächsten beiden Tage baute niemand am achten Anschluss.

Die anderen Arbeiten gingen weiter. Die Herberge bekam neue Fenster. Die Wasserprobe war nach der zweiten Reinigung in Ordnung. Die Küche konnte benutzt werden. Es war möglich, all das zu tun und zugleich auf etwas zu warten, für das kein Mensch einen passenden Platz fand.

Matthis kam am ersten Abend in den Hof. Er setzte sich an den langen Tisch und zeigte Levin auf einem Blatt, wie die Druckerpresse bedient wurde, an der er arbeitete. Levin war nicht selbst dort. Seine vorübergehende Gestalt durfte die Verwahrstelle noch nicht verlassen. Aber eine Verbindung über ein Glas aus ihrem Raum erlaubte ihm, den Tisch zu sehen und Fragen zu stellen. Aurelian hielt sie nur während der vereinbarten Stunde offen. Er benutzte keinen privaten Blick ohne Einwilligung.

Levin fragte nicht nach der Presse.

Er fragte nach einer Narbe am linken Unterarm.

Matthis zog den Ärmel hoch. „Ich habe mich an einem Blech geschnitten."

„Wann?"

„Vor zwei Jahren."

Levin schwieg.

Matthis legte das Blatt zur Seite. „Es tut mir leid."

Später wollte Levin doch wissen, wie die Presse funktionierte. Er hatte früher Schilder gemalt. Er wusste, wie Farbe roch. Als Matthis das hörte, lachte er einmal, überrascht und traurig zugleich.

Salome saß daneben. Sie redete wenig. Wenn sie etwas sagen wollte, fragte sie sich inzwischen sichtbar, ob es auch stimmte.

Am zweiten Morgen fanden sie Levins Schwester.

Nicht mit einem Zauber. Mit seinem letzten gewöhnlichen Wohnort, einem alten Arbeitgeber und einem Telefonat, bei dem jemand zu lange schwieg. Sie hieß Hanne und hatte tatsächlich nach ihm gesucht. Die Klinik hatte ihr gesagt, dass sie keine Auskunft an entfernte Bekannte geben dürfe.

Sie kam am Nachmittag.

Mara sah sie durch den Hof gehen und erkannte ihren Blick. Neun Jahre lang hatte sie selbst geglaubt, dass jemand, der auf diese Weise ging, entweder gleich zusammenbrechen oder jemanden schlagen müsse.

Hanne tat keines von beidem.

Sie setzte sich vor das Glas und sagte: „Du Idiot."

Levin fing an zu weinen.

Matthis verließ den Tisch.

Salome ging nicht hinter ihm her, bis er sie rief.

Sie standen unter dem frisch gedeckten Vordach. Mara hörte ihre Worte nicht. Sie sah nur, dass Salome ihm endlich die Hände gab und er sie nahm.

Am letzten Abend aßen sie in ihrer Wohnung. Ohne die anderen.

Aurelian wartete am nächsten Morgen vor dem Haus. Er hatte keine sieben Flammen mitgebracht. Nur einen Mantel für den Weg, weil es kühl war.

Salome schloss die Tür zweimal ab. Beim zweiten Mal merkte sie es und blieb mit dem Schlüssel in der Hand stehen.

Matthis berührte ihre Schulter.

Dann gingen sie.

Im weißen Gang blieb Matthis einmal stehen.

„Ich möchte nicht, dass Sie draußen warten“, sagte er zu Aurelian.

„Ich bleibe.“

„Auch wenn ich Angst bekomme.“

Aurelian nickte.

Mara war mit Hanne gekommen. Die beiden Frauen setzten sich nicht nebeneinander. Zwischen ihren Stühlen blieb ein freier Platz, auf dem keiner von ihnen etwas ablegte.

Die Tür zur Verwahrstelle stand offen.

Levin wartete im Raum. Er trug dieselbe schmale Gestalt wie bei der ersten Begegnung. Auf dem Tisch lag ein gefaltetes Hemd, das Hanne mitgebracht hatte. Sie hatte nicht gewusst, ob es passen würde.

Das Licht der Gestalt fiel nicht auf die Wände, sondern schien die Dinge von innen her sichtbar zu machen. Ein zweiter Schatten lag am Boden, dunkel und ohne eine Person, zu der er gehörte.

Das Haus des Abschieds war anwesend.

Salome sah ihn und blieb stehen.

Matthis nahm ihre Hand. „Sieh mich an.“

Sie tat es.

Er sprach nicht lange. Er sagte nicht, dass alles richtig sei. Er hatte Angst, und sein Griff wurde fester, wenn er zum leeren Schatten sah. Er sagte, dass die fünf Jahre wirklich gewesen seien. Dass er sich an ihren Streit über die kaputte Heizung erinnere und an den Tag, an dem sie ihn mit einer neuen Karte überrascht hatte, die nur die Wege zu ihren Lieblingsorten zeigte.

Salome presste die Lippen aufeinander.

„Ich werde sie dir geben“, sagte sie.

„Behalte sie.“

Die Gestalt aus Licht fragte ihn, ob er die Rückgabe jetzt aus eigenem Willen beginne. Sie fragte Levin, ob er seinen Leib wieder annehmen wolle. Sie fragte Salome nichts.

Matthis sagte Ja.

Levin sagte es erst nach einem Atemzug.

Aurelian setzte sich neben Matthis. Er hielt nicht seine Seele fest. Er hielt seine Hand.

Die Rückgabe geschah ohne einen hellen Blitz.

Zuerst veränderte sich Matthis' Atem. Er nahm Luft, als müsse er lernen, wie viel sein Brustkorb fassen konnte. Levin stand dicht vor ihm. Ihre Gesichter waren gleich und für einen Augenblick doch völlig verschieden.

Dann hob Matthis den Kopf.

Er sah Salome noch einmal an. Seine Finger lösten sich nicht freiwillig aus ihrer Hand. Sie wurden einfach leichter.

Salome griff nach.

Aurelian fing ihre Hand auf, bevor sie durch das Licht fuhr.

„Nein“, sagte er leise.

Sie schlug ihn nicht. Sie riss sich auch nicht los. Sie hielt seine Finger mit solcher Kraft fest, dass die frischen Narben in seinen Handflächen schmerzten.

Der Mann auf dem Stuhl atmete ein.

Levin.

Er beugte sich vor, hustete und begann zu zittern. Hanne war schon bei ihm. Sie legte ihm die mitgebrachte Jacke um, als sei er aus einem sehr kalten Wasser gestiegen.

Im Raum war noch eine zweite Gestalt.

Nicht vollständig. Eine Stellung des Kopfes, die Schattierung eines Mundes, ein letzter eigener Blick. Matthis war nicht wieder jung geworden. Er trug auch keinen Körper, den ihnen ein wohlmeinendes Haus im letzten Augenblick schenkte.

Salome sah ihn.

Er wirkte erstaunt.

Dann wandte er sich dem dunklen Schatten zu.

Mara hörte keinen Abschiedsgruß. Vielleicht gab es einen, der nur Salome gehörte. Der Schatten ging von der Tür fort, und Matthis ging mit ihm.

Nichts fiel zu Boden.

Das Glas auf dem Tisch blieb leer.

Salome stand noch lange da. Aurelian hatte ihre Hand losgelassen. Er hielt sie nicht fest, damit sie aufrecht blieb.

Schließlich setzte sie sich auf den freien Stuhl.

Hanne strich Levin über den Rücken. Er hielt sich die Hände vors Gesicht. Er lebte, und das war im selben Zimmer wie das andere.

Auf dem Rückweg kam Salome nicht mit.

Sie sagte, sie müsse eine Weile sitzen bleiben. Mara bot an, bei ihr zu warten. Salome schüttelte den Kopf.

„Später.“

Aurelian legte Matthis' Mantel auf die Bank neben sie.

Sie sah auf den Stoff.

Dann nickte sie.

In der Herberge begann am selben Nachmittag ein gewöhnlicher Streit.

Zwei Helfer wollten den großen Schlafsaal nach Familien aufteilen. Ein anderer meinte, die Kranken müssten zuerst hinein. Frau Korte bestand darauf, dass der Raum noch nicht für die geplante Zahl von Betten freigegeben sei. Paul sagte, er könne nicht jeden Tag die Bäckerei schließen. Ione legte eine Rechnung auf den Tisch, die höher war als vereinbart.

Mara stand in der Tür und wollte sie alle zum Schweigen bringen.

Sie hatte den Satz schon auf der Zunge: Nach diesem Vormittag könnt ihr doch nicht über Betten streiten.

Dann sah sie den Schlafsaal vor sich, die Menschen, die darin liegen sollten, und die Fenster, die sich nach außen öffnen ließen.

Sie setzte sich an den Tisch.

Sie stritten weiter. Eine Stunde später hatten sie weniger Betten eingezeichnet, einen weiteren Raum für Kranke freigehalten und eine Schicht für die Küche gefunden, die nicht von Pauls dauernder Anwesenheit abhing. Die Rechnung wurde nicht weggezaubert. Emil rief den Lieferanten an und ließ sich jede Position erklären.

Am Abend war Mara so müde, dass sie auf dem Stuhl beinahe einschlief.

Nerin stellte ihr eine Schale Suppe hin.

„Sie haben nichts gegessen."

Mara sah auf. „Ich wollte …"

„Ich weiß. Essen Sie."

Das war keine Vergebung. Es war Suppe. Mara nahm den Löffel.

In der dritten Woche wuchs das Haus nach innen.

Nicht, indem neue Stockwerke erschienen. Die Räume blieben so groß, wie Doro sie vermessen hatte. Aber ihre Funktionen begannen einander zu antworten. Wenn im Hof jemand Wasser holte, klang in der Küche ein leiser Ton. Wenn die Tür zur Straße geschlossen wurde, blieb die zum Kai unverändert beweglich. Der Gang zum Schlafsaal hielt sein Licht auch dann, wenn niemand darin stand.

Aurelian baute die ersten tragenden Verbindungen nicht allein.

Er brachte jedem, der mitarbeiten wollte, einen überschaubaren Teil bei. Ein Stück Draht zu einer offenen Schleife biegen. Einen Stein auf der richtigen Seite mit Kalk zeichnen. Wasser nur so lange im gleichen Gefäß halten, wie seine tatsächliche Herkunft feststand. Nicht aus einem unbekannten Eimer nachgießen, bloß weil es ebenfalls klar war.

Mara arbeitete an den acht Lagen.

Sie fügte die Seitenränder mit Japanpapier zusammen und ließ die alten Narben sichtbar. Es gab Schäden, die nicht verschwanden, aber kein Blatt mehr herausreißen

mussten. Zwischen den Lagen spannte sie neue Fäden auf kleine Schieber aus glattem Holz. Sie ließ genug Spiel, dass jeder Bund sich bewegen konnte, ohne dem anderen seine Stellung aufzuzwingen.

Kael prüfte die Stellen, an denen ein Mensch unbemerkt zu einer Funktion werden konnte.

„Wer hört den Ruf, wenn die Küche leer ist?“

„Die Glocke im Flur.“

„Und wenn die kaputtgeht?“

Mara zeigte ihm den zweiten Weg, eine einfache Verbindung zur hinteren Tür.

„Und wenn dort niemand ist?“

„Dann bleibt die Nachricht liegen. Sie nimmt niemandem den Schlaf.“

Kael nickte.

Bei der dritten Probe vergaß Mara selbst, einen Schieber zu lösen. Eine der Lagen zog sich zusammen. Im Hof schlug ein Fenster zu, obwohl es windstill war.

Sie brachen die Probe ab.

Niemand wurde dafür in ein Amt genommen. Mara löste den Faden und schrieb den Fehler auf.

Edda kam an vier Nachmittagen.

Sie saß auf dem Torstein, aß manchmal etwas und ging wieder, bevor es dunkel wurde. Sie erzählte nicht, wo der andere Aurelian blieb. Einmal fragte sie, ob ein Haus sich erinnern könne, dass jemand darin gewesen sei, der nie geboren worden war.

Aruen legte den Bleistift weg.

„Dieses hier kann aufschreiben, dass du heute da bist.“

„Das ist nicht dasselbe.“

„Nein.“

Sie dachte nach. Dann sagte sie ihm ihren Namen noch einmal.

Er schrieb ihn auf.

Salome kam am zweiundzwanzigsten Tag nach der Verhandlung zurück.

Sie hatte ihr Haar geflochten. Der Drahtschlüssel hing wieder an ihrem Gürtel, nicht mehr in ein Tuch gewickelt. Sie brachte keine Entschuldigung für ihr Fernbleiben mit.

In der Hand hielt sie eine flache Mappe.

„Levin hat mir geschrieben.“

Mara wusste nicht, was sie sagen sollte.

Salome setzte sich an den Tisch. „Er wohnt bei Hanne. Er kann noch nicht lange stehen. Die Erinnerungen an die fünf Jahre sind bei ihm nicht wie eigene Erlebnisse. Eher Spuren im Körper. Manche versteht er erst hinterher.“

Sie strich über die Mappe.

„Er hat gefragt, ob ich ihm irgendwann die Orte zeige, an denen Matthis gewesen ist.“

„Möchten Sie das?“

Salome sah sie an. „Heute nicht.“

Mara nickte.

Die Kartografin öffnete die Mappe. Darin lag ein neues Blatt, gewöhnliches, kräftiges Papier.

„Ich kann den Weg zur Sternwarte halten, während ihr in der anderen Nacht seid. Nicht allein. Aber ich kann mitarbeiten.“

Aurelian stand an der Küchentür. „Wir haben dich nicht darum gebeten.“

„Ich weiß.“

Salome sah auf die leere Stelle neben der Mappe.

„Das ist mir wichtig.“

Sie planten die neue Reise am langen Tisch.

Jorin hatte über den Vogel die Teile der ursprünglichen Konstruktion beschrieben, die er noch wusste. Mara hatte jedes Maß notiert. Die fehlende Stellung ließ sich nicht aus den heutigen Buchlagen herauslesen. An einer Stelle war der Rand nicht gerissen, sondern zu glatt. Dort hatte etwas beim ersten Öffnen seine Lage gewechselt.

Aurelian legte die Sternschraube auf ein Tuch.

Der zerkratzte Kopf trug noch die beiden versetzten Ränder, die Spuren zweier gegeneinander verschobener Abläufe. Ein Arm des Sterns war beinahe verschwunden. Sie hatten den Anker nicht endlos benutzen können, ohne dass er sich veränderte.

Mara betrachtete ihn.

„Reicht er noch?“

„Für einen weiteren gesicherten Übergang, wenn wir die Last klein halten.“

„Wenn?“

Aurelian nahm die Hand weg. „Wir müssen es prüfen.“

Sie prüften zuerst den heutigen Rückweg. Savel und Fen bauten mit Emil eine zweite gewöhnliche Sicherung am Kesselhaus ein. Keine neue lebende Halterung. Zwei getrennte Verbindungen, die man von außen lösen konnte, ohne eine Person zu zerreißen. Oras hörte den Lauf der Wege und kennzeichnete die Stellen, an denen der Ton bei Belastung dünn wurde.

An der Sternwarte blieb die alte Spiegelplatte verhängt.

Der Kreidekreis davor war unverletzt.

Mara blieb dennoch stehen. Hinter dem Tuch klang es, als streife jemand langsam mit dem Fingernagel über Glas.

Aurelian sah sie an.

Sie gingen nicht hin.

Im Linsensaal standen die zwei Himmel wie zuvor gegeneinander. Der wartende Komet war schärfer geworden, als hätten die wachsenden inneren Ansprüche seine Ränder angespannt. Jorin sprach durch den Vogel. Ruth hatte die gefährdetsten Bewohner für den Fall einer Erschütterung in Räume gebracht, die nicht an einem einzigen äußeren Zugang hingen. Niemanden aus der Gründung durfte die Reise mitnehmen. Niemanden von heute mussten sie dafür aus seinem Leben herausrechnen.

Die Vorbereitung dauerte zwei weitere Tage.

Aurelian schlief nachts. Seine Hände waren nicht heil, aber die offenen Stellen hatten sich geschlossen. Er konnte wieder eine Tasse halten, ohne dass ihm Schweiß auf die Stirn trat. Kael bestand nicht darauf, ihn zu schonen, indem er alles selbst trug. Er übernahm, was seine Wunde zuließ, und sagte Nein, wenn sie zog.

Nerin kam zur Herberge und prüfte die Rückzugsräume.

Sie legte ihren Holzarm nicht in eine Rinne. Sie ließ den Gartenvertrag nicht als Abkürzung benutzen. Stattdessen zeigte sie den Helfern, welche Pflanzen trockene Luft vertrugen und welche Düfte einem erschöpften Menschen Orientierung geben konnten, ohne seine Erinnerung zu nehmen.

Mara fragte, ob sie einen der alten Tröge aus dem Vorderhof holen dürfe.

Nerin sagte Nein.

Mara nahm einen neuen.

Am letzten Abend vor dem vorgesehenen Übergang baten sie die Helfer zur ersten vollständigen Probe des Hauses.

Noch keine Bewohner aus der bewahrten Stunde. Keine kranke Person, die nicht rasch einen gewöhnlichen Ausgang erreichen konnte. Nur Menschen, die wussten, dass sie etwas prüften.

Frau Korte stand am Straßentor. Paul an der Küche. Ione saß mit den Kostenbüchern im Speisesaal, weil das Haus auch dann offen bleiben musste, wenn Geld fehlte und jemand darüber sprach. Aruen übernahm die Zeugnisstelle. Sie bestand aus einem Tisch, einem Stuhl und einem Heft, in dem auch ein Nein Platz hatte.

Aurelian blieb im Hof.

Er trug seine Bürgschaft bei sich. Er konnte sie nicht ablegen wie den nassen Mantel im Keller.

Mara stellte die acht Lagen auf ihre kleinen Träger.

Ein leiser Ton ging durch die Herberge.

Keine Glocke. Eher das Knacken von Holz, das sich nach langer Feuchtigkeit in einer neuen Wärme streckte.

Die Tür zur Straße öffnete sich.

Emil ging hinaus.

Die Tür zum Kai blieb offen.

Paul ging in die Küche und kam durch den hinteren Gang wieder in den Hof. Ein gewöhnlicher Weg. Doch Mara sah, wie die Last über die beweglichen Fäden wanderte, ohne sich an seinen Schritten festzusetzen.

Nerin verließ ihren Stuhl.

Nichts zog sie zurück.

Aruen sagte seinen eigenen Namen, und das Heft nahm ihn nicht gegen seinen Willen weiter auf.

Aurelian hob die Hände.

Sieben schmale Flammen erschienen über seinen Fingern. Weiß, blau, golden, jede mit einem anderen Rand. Die Helfer hielten den Atem an. Selbst Mara, die ihn Sterne hatte ordnen sehen, vergaß für einen Augenblick, dass sie in einem Hof stand, dessen Pflaster sie selbst sauber gekratzt hatte.

Er führte die Flammen zwischen den acht Lagen hindurch.

Das Haus antwortete.

In jedem Raum ging ein anderes Licht an. Über dem Brunnen wölbte sich ein winziger Himmel, dunkel und voller langsamer Sterne. Durch die offene Küchentür sah Mara Blätter an einem Baum, der nicht im Hof stand. Kein gestohlener Garten. Eine Form von Schatten und Licht, die sich an der Wand bewegte.

Dann trat Aurelian zurück.

Die Flammen folgten ihm.

Das neue Geflecht spannte sich.

Mara griff nach dem ersten Schieber. Kael sagte: „Warte."

Aus Aurelians Brust schlug ein weißer Strang durch die sieben Lichter und fasste nach der achten Lage.

Das Haus wurde still.

Alle Türen standen offen, aber in keiner lag ein Weg.

Aurelian zog die Hände auseinander. Die sieben Flammen bogen sich gegen ihn. Schweiß trat ihm auf die Stirn.

„Ich kann nicht gleichzeitig hindurchgehen und es tragen."

Kael stand bereits bei ihm. „Dann nicht weiter."

„Nur noch …"

„Nein."

Aurelian sah ihn an.

Kael wiederholte es nicht.

Langsam senkte Aurelian die Hände.

Die Flammen erloschen eine nach der anderen. Das Licht in den Räumen wurde zu gewöhnlichem Abendlicht. Emil stand noch immer draußen vor dem Tor. Er machte einen Schritt in den Hof und kam ohne Widerstand herein.

Mara schob die achte Lage zurück. Das Geflecht entspannte sich.

Die Probe war nicht gelungen.

Niemand war darin verloren gegangen.

Eine Weile sagte keiner etwas. Dann nahm Frau Korte den Keil vom Tor und setzte ihn wieder sorgfältig ein.

„Für heute reicht es."

Die Helfer gingen.

Aurelian blieb unter dem Vordach sitzen, bis Mara sich neben ihn setzte. Im Hof lagen die Schatten der neuen Dachstützen. Sie waren gerade.

„Wenn Sie die Verbindung abgeben", sagte sie, „können Sie sie nicht zurückrufen."

„Ich weiß."

„Wissen Sie das wie damals? Oder haben Sie verstanden, was es heißt?"

Er sah zu den leeren Schalen.

„Heute habe ich es zum ersten Mal gespürt."

Mara wartete.

„Ich dachte, es würde sich anfühlen wie Kraft, die ich weglege. Aber es ist ein Teil davon, wie ich die Welt wahrnehme. Ich sehe die Anschlüsse, bevor ich die Dinge sehe. Ich weiß nicht, wie viel davon übrig bleibt."

Sie dachte an Aruen und den zerbrochenen Ziegel.

„Sie müssen es nicht heute entscheiden."

„Doch. Nicht aussprechen. Aber entscheiden muss ich es, bevor ich in die Vergangenheit gehe. Sonst suche ich dort nur wieder eine bessere Begründung, es zu behalten."

Mara sah in den Hof. Vor drei Wochen war dort Gras zwischen verbrannten Balken gewachsen. Jetzt stand eine Bank unter dem reparierten Fenster, und auf dem Tisch lag ein Heft mit Eddas Namen.

„Ich möchte, dass Sie wiederkommen", sagte sie.

Er wandte sich zu ihr.

„Nicht dass Sie dort etwas besonders Mutiges tun. Dass Sie die Verbindung setzen und zurückkommen."

Aurelian nickte.

Oben im Haus ging ein Fenster auf. Aruen schüttelte ein Tuch aus, und Staub tanzte im letzten Licht. Es war so gewöhnlich, dass Mara beinahe weinte.

Am Morgen legten sie die Sternschraube in die Messingvertiefung.

Die Rückweghalter standen bereit. Salome hatte ihre neue Karte befestigt, Elias die äußere Last geprüft. Savel blieb nicht unter einem Eid am Weg, sondern innerhalb einer verabredeten Zeit. Fen hatte die Ablösung. Kael würde am gegenwärtigen Antritt

bleiben und den Anspruch an Aurelians Bürgschaft beobachten. Nichts Persönliches musste dafür in seinem Körper verwahrt werden.

Mara trug den großen Vogel, die Skizze des achten Anschlusses und die Werkzeuge. Nicht das ganze Buch. Die Lagen blieben in der Herberge, bewacht von Menschen, die wussten, wie man eine beschädigte Seite trocken hielt.

Aurelian hatte die rot lackierte Nadel eingesteckt.

Er erinnerte sich an den Tisch, auf dem er sie damals vergessen hatte. Jetzt musste er herausfinden, warum sie von dort in seine spätere Tasche gelangt war.

Kael bat sie, vor dem Antritt die Taschen zu leeren. Nicht auf einen gemeinsamen Haufen. Jeder auf ein eigenes Tuch.

Mara legte das Werkzeug hin, den Vogel, Jorins alten Brief. Die Sternschraube lag schon im Ring. Aurelian nahm das Etui heraus, eine kleine Flasche Wasser und die beschädigte Uhr. Im offenen Gehäuse stand noch der helle Faden zwischen den Rädern.

„Die Briefe bleiben hier“, sagte Mara.

Sie hatte es selbst nicht erwartet. Ihre Hand ruhte auf Jorins Schrift.

„Er hat sie für dich geschrieben“, sagte Kael.

„Für mich von heute. Ich möchte nicht, dass sie dort die nächste Anweisung werden.“

Sie gab ihm den Umschlag. Er legte ihn auf die Bank, wo sie ihn bei ihrer Rückkehr wiederfinden sollte.

Aurelian nahm nur mit, was sie zuvor geprüft hatten. Das Bürgschaftspapier blieb unter seinem Hemd; er konnte es nicht aus dem Weg legen. Salome zeichnete deshalb einen zweiten Rand um den Antritt, der einen fremden Zugriff anzeigen würde, ohne ihn in einen anderen Körper abzuleiten.

Elias prüfte die Linie mit einem stumpfen Nagel. Am äußeren Ende stieg ein roter Funke auf.

„Wenn der kommt, brechen wir die Reise ab“, sagte er.

Aurelian sah jeden von ihnen an.

„Auch wenn das Blatt noch fehlt.“

Er wartete, bis sie ihm glaubten.

Unter der Kuppel bewegte sich der grüne Komet nicht.

Auf der inneren Skala stand 23:08.

Aurelian setzte die Hand an den äußeren Ring und nannte die Minute davor.

Das Licht am Boden öffnete sich.

Diesmal roch die Gründungsnacht nicht nach einem Rätsel.

Sie roch nach frischem Holz, nassen Kleidern und dem Brot, das Ada ihm gegeben hatte.

Kapitel 12: Die Minute vor dem Morgen

Mara setzte den Fuß ins Licht und trat auf nasses Holz.

Hinter ihr blieb der Linsensaal sichtbar. Kael stand neben der Messingvertiefung, Salome hielt den äußeren Rand ihrer Karte, und Elias hatte eine Hand auf den Stein gelegt. Keiner von ihnen sah aus wie ein Bild. Sie warteten in einem anderen Heute.

Aurelian kam nach. Im Übertreten nahm er die Sternschraube aus der Vertiefung. Der helle Durchgang wurde schmaler, hielt aber. Mara sah Kaels Gesicht zwischen den Rändern, dann nur noch seine Hand.

Auf dem Holz vor ihr lag Sägemehl.

Sie kannte den Gang. Die schrägen Streben, den Eimer, die Stelle an der Wand, an der später Jorins Jacke gehangen hatte. Diesmal hing sie schon dort. Ein Ärmel war umgeschlagen, weil er bei der Arbeit störte.

Vom Ende des Ganges kamen Stimmen.

Jemand zählte. Nicht Zahlen. Namen.

Aurelian blieb stehen und schloss die Finger um die Schraube. Auf seinem Handrücken lag eine neue Falte des Lichts, dünn wie ein Messergrat.

„Noch vor der Öffnung“, sagte er.

Mara lauschte. Es war Veys Stimme, die zählte. Sie hatte sie schon gehört, durch neun Jahre und eine andere Reise hindurch. Diesmal wusste sie, was nach dem Zählen kommen würde.

„Wie viel Zeit haben wir?“

Aurelian nahm die Uhr aus dem Etui. Der helle Faden im offenen Gehäuse bewegte sich langsam zwischen den Rädern. Die Zeiger standen nicht auf einer brauchbaren Stunde.

Er sah zur Wand.

Dort hingen sieben kleine Uhren nebeneinander. Ihre Zeiger gingen verschieden schnell. Eine stand, eine lief rückwärts, zwei hatten gar keine Zahlen.

„Die Minute ist der Anschluss“, sagte er. „Nicht ein gleiches Maß für alle Räume. Wir müssen vor dem ersten gemeinsamen Schluss fertig werden.“

„Und wie merken wir den?“

„Die Glocken kommen zusammen.“

Mara hörte im Hintergrund eine dünne Glocke. Sie schlug zweimal, dann begann sie denselben Abstand noch einmal. Tiefer im Haus antwortete ein dumpferer Ton, zu langsam für den ersten.

Sie zog die Skizze aus der Tasche.

Die Linien, die im Speisesaal ruhig gewesen waren, rückten auf dem Papier auseinander. An einer Stelle zog sich ein Strich so weit zurück, dass er beinahe vom Rand verschwand.

Aurelian hielt zwei Finger daneben. Nicht darauf.

„Der Anschluss ist noch offen."

Mara nahm den großen Vogel aus dem Tuch. Sein Holz war warm. Er klopfte einmal mit dem Schnabel gegen ihre Hand und blieb dann still.

„Nicht antworten lassen", sagte Aurelian. „Solange wir hier sind, würde er nach dem falschen Jorin suchen."

Sie wickelte ihn wieder ein.

Am Ende des Ganges ging eine Tür auf.

Jorin kam heraus, mit einer Latte unter dem Arm und einem Bleistift im Mund. Zweiundzwanzig. Kein grauer Streifen über dem Ohr, kein alter Bruch am Handgelenk. Als er sie sah, blieb er so abrupt stehen, dass die Latte gegen den Türrahmen schlug.

Mara brachte keinen Laut heraus.

Er nahm den Bleistift aus dem Mund. „Ihr seid noch einmal gekommen."

Sie nickte.

„Ist es schlimmer geworden?"

Sie dachte an den Hof, an die Listen, an die neuen Zimmer hinter der Wäscherei.

„Ja", sagte sie. „Aber wir haben einen Ort."

Jorin sah Aurelian an.

„Ein richtiges Haus", sagte Mara. „Mit eigenem Boden. Wasser. Mehr als einem Ausgang. Und Menschen, die es nicht alle derselben Person überlassen."

Er setzte die Latte ab.

„Du hast es gebaut?"

„Nicht allein."

Das Wort veränderte seinen Blick. Er sah nicht mehr nur die Schwester, die wusste, was aus ihm werden würde.

Mara legte die Skizze auf eine Kiste.

Jorin kniete sich davor. Er strich mit dem Finger über die Stelle, an der der Anschluss fehlte.

„Das habe ich noch nicht verändert."

„Doch", sagte Aurelian. „Für uns ist es schon geschehen. Für dich noch nicht."

Jorin sah ihn an. „Dann können Sie mich daran hindern."

Aurelian antwortete nicht sofort.

Aus dem Raum hinter der Tür kam das Husten eines Kindes. Mara erkannte nicht die Stimme, aber Aurelian tat es. Sie sah, wie seine Schultern sich anspannten.

„Wir müssen erhalten, was später darauf lebt", sagte er.

Jorin richtete sich auf.

„Was heißt das genau?"

Mara hatte sich für diese Frage vorbereitet. Trotzdem musste sie schlucken, bevor sie antwortete.

„Du wirst nicht mit uns gehen. Nicht von hier. Wenn wir dich aus dem Ursprung ziehen, verlieren andere Menschen ihre Möglichkeit, überhaupt zu leben."

Er nahm den Bleistift wieder zwischen die Finger. Drehte ihn, bis die Spitze auf seine Handfläche zeigte.

„Und ihr seid gekommen, damit ich es richtig mache."

„Wir sind gekommen, damit es einen späteren Weg gibt."

„Neun Jahre später."

Mara nickte.

Er sah weg.

Im Gang rief jemand seinen Namen. Jorin antwortete nicht. Der Ruf kam ein zweites Mal. Er legte den Bleistift auf die Kiste.

„Dann zeigt mir zuerst das Haus."

Aurelian zog die Zeichnung des Hofes aus dem Mantel. Keine lebende Aussicht, kein unerlaubter Blick in die Zukunft. Eine Skizze, von Mara und Doro ergänzt, mit dem Brunnen, den getrennten Abflüssen und der entlasteten Nordtreppe.

Jorin nahm sie in beide Hände.

Er fragte nach den Fundamenten. Nach der Tiefe des Brunnens, nach den Türbreiten, nach der neuen Auflagerung. Mara antwortete, was sie wusste. Was sie nicht wusste, blieb offen. Aurelian hätte die Lücken füllen können, wenn er bereit gewesen wäre, Behauptungen als Tatsachen auszugeben. Er tat es nicht.

Schließlich zeigte Jorin auf den Hof.

„Da kann der Rücklauf liegen."

Mara atmete aus.

„Aber ich weiß noch nicht, was mich hier festhält."

Sie sah ihn an.

„Das muss ich wissen, bevor ich euch helfe."

Aurelian stellte sich nicht über ihn. Er kniete sich an die andere Seite der Kiste.

Er erzählte vom Zusatzblatt.

Von der Bindung trotz Widerrufs, von der gemeinsamen Feststellung des sicheren Ausgangs, die niemand gegen Vey und ihn selbst verlangen konnte. Davon, wie er die Erinnerung fortgegeben hatte. Er nannte keine künftige Schuld des jungen Jorin, keine drohende Pflicht, auf die er dessen Ja stützen konnte.

Jorin hörte mit starren Händen zu.

„Sie werden es gleich wieder unterschreiben."

Aurelian nickte.

„Sie könnten die Feder nehmen."

„Ja.“

„Dann tun Sie es.“

Mara sah auf den Gang. Hinter der Tür redeten Menschen. Sie wusste, was der Verlust des Platzes bedeuten konnte. Trotzdem wollte ein Teil von ihr, dass Aurelian aufstand und einfach hineinlief.

Er blieb.

„Wenn ich nur die Unterschrift verhindere, ändere ich den Ursprung aller späteren Bindungen. Einige Menschen leben dann vielleicht anders. Andere haben kein Leben mehr, das weitergehen kann. Wir haben es gesehen, als wir dich mitnehmen wollten.“

„Sie verlangen, dass ich Ihnen glaube.“

„Ich verlange es nicht.“

Jorin lachte einmal, ohne Freude.

Mara legte ihr altes Heft auf die Kiste. Die Seiten mit den beiden Gerbergassen lagen nebeneinander: die Mauer, an die sie sich erinnerte, und der Durchgang, den Nerin seit Jahren kannte. Aurelian legte die Sternschraube dazu.

Jorin betrachtete die zwei versetzten Narben im Metall.

Er kannte die Schraube. Seine Finger hatten den Stern eingeritzt, als er gelangweilt vor einer Kiste Verbindungsteile gesessen hatte. Mara sah den kleinen Ruck in seinem Mund, als er das beschädigte Zeichen erkannte.

„Das ist wirklich dieselbe.“

„Ja.“

Er nahm sie nicht. Sie gehörte jetzt zum Rückweg, und er verstand es.

Aus der Tür trat ein Mädchen mit einer Schüssel. Hinter ihm war ein Bett zu sehen. Darin lag Ada, blass und mit dunklen Linien an den Schläfen. Das Mädchen blieb stehen, sah die Männer und ging hastig in die andere Richtung.

Aurelian schaute zu dem Bett.

Er konnte das Brot fast in seiner Tasche spüren, obwohl er es in dieser Zeit noch nicht bekommen hatte.

Jorin legte die Skizze wieder auf die Kiste.

„Ich helfe beim späteren Ausgang“, sagte er. „Aber nicht, indem ich euch verspreche, dass ich mich mit den neun Jahren abfinde.“

Mara setzte sich neben ihn auf den Boden.

„Das brauchst du nicht.“

Er sah sie an.

„Und du kommst nicht wieder, um mich zu überzeugen, dass daraus etwas Gutes geworden ist.“

Sie dachte an Ruth. An die Werkstatt. An den Mann, der sie heute zurechtweisen konnte, ohne sie weniger zu lieben.

„Nein."

Jorin nahm den Bleistift.

„Dann brauchen wir die Platte unter dem Westsaal."

Aurelian hob den Kopf. „Die mit dem achten Schlitz."

„Er ist noch nicht geschnitten."

Im Hintergrund änderte eine Glocke ihren Takt.

Jorin zog die Skizze zu sich und machte einen einzigen zusätzlichen Strich.

Er sah einfach aus. Das machte Mara mehr Angst, als wenn er eine komplizierte neue Maschine gezeichnet hätte.

Sie gingen durch den Gang zu einer niedrigen Treppe.

Aurelian blieb an der Abzweigung zum Saal stehen. Von dort konnte er sein jüngeres Selbst sehen.

Der andere Mann stand an einem Tisch, den Mantel über einen Stuhl geworfen. Die Hände waren gerötet. Auf dem Papier vor ihm lag die Feder. Vey sprach mit ihm und sah dabei immer wieder zur Tür des Krankenzimmers.

Mara erwartete, dass Aurelian die Hand hob oder etwas sagte.

Er tat es nicht.

Sein jüngeres Selbst blickte auf.

Für einen Augenblick sahen sie einander.

Der junge Aurelian erkannte ihn. Sie hatten sich auf der früheren Reise begegnet. In seinem Gesicht lag ein flüchtiger, fast zorniger Ausdruck, als sei die Wiederkehr des Älteren ein weiterer Beweis, den er nicht haben wollte.

Dann kam aus dem Nebengang Kael.

Unverletzt. Die Hände frei, die Schritte ohne Schonung. Er trug eine Schale Wasser.

Aurelian schloss die Augen.

Mara berührte ihn am Ärmel.

Als er sie wieder öffnete, ging er mit ihr die Treppe hinunter.

Unter dem Westsaal lag kein Keller.

Die Treppe endete an einem schmalen Steg, der an der Innenseite eines gewaltigen Rades entlanglief. Über ihnen bewegten sich sieben Speichen aus Stein, Messing, Holz und etwas, das aussah wie gefrorene Luft. Jede trug einen anderen Teil des Hauses. Mara hörte Schritte durch die Decke, das Verschieben eines Stuhls, das helle Anschlagen einer Schale.

Unter dem Steg floss ein Fluss.

Er floss bergauf.

Im schwarzen Wasser standen die Spiegelungen der späteren Stadt, aber nicht an ihrem späteren Platz. Ein Dach wanderte unter ihnen vorbei. Dann ein Fenster mit noch nicht eingebauten Scheiben. Ein leerer Hof, der einen Brunnen suchte.

Mara griff nach dem Geländer.

Jorin drehte sich um. „Nicht ins Wasser schauen, wenn dir schwindlig wird."

„Zu spät."

Er kam zurück. Nicht um sie zu tragen. Er stellte sich so, dass sie seine Schulter statt des Flusses sah.

„Drei Schritte bis zum breiten Stück."

Sie machte drei Schritte.

Der Boden unter ihren Füßen war aus aneinandergelegten Bohlen gebaut. Einige waren neu, andere trugen alte Nagellöcher. Am Rand hatte jemand kleine Kreidestriche gesetzt.

„Du hast das gebaut."

„Mit vier anderen. Die sind oben. Sie sollten sich ausruhen."

Mara sah die schmale Verbindung zwischen Steg und Wand. „Du auch."

„Ja."

Es blieb bei dem Wort.

Aurelian ging hinter ihnen. Er ließ eine kleine Flamme über seiner linken Hand schweben. Ihr Licht fiel nicht auf den Fluss. Es blieb auf dem Holz, als hätte er ihm nur diesen Ort zugewiesen.

Am Ende des Steges lag die Platte.

Sie war größer als Maras Küchentisch und hing schräg im Rad. Sieben Schlitze liefen von außen zur Mitte. In jedem bewegte sich ein schmaler Keil. Der achte Bereich war glatt.

Über der Platte hing ein Blatt Papier an zwei Klammern.

Jorin zog es herunter.

„Da."

Mara blieb so abrupt stehen, dass Aurelian beinahe gegen sie stieß.

Das fehlende Blatt war nicht verschwunden. Noch nicht. Es hing vor ihr, vollständig, die Ränder sauber, die Linien tief ins Papier gedrückt.

Sie wollte danach greifen.

Jorin hielt es zurück.

„Es ist meine Arbeitszeichnung."

Sie ließ die Hand sinken.

Er breitete es auf dem breiteren Steg aus und beschwerte die Ecken. Mara kniete sich dazu. Das Muster entsprach ihren acht Lagen. Fast. Der freie Teil war nicht als Haus gezeichnet, sondern als ein unbesetzter Abstand zwischen den anderen.

„Warum hast du ihn so gelassen?"

„Damit sich das Ganze bewegen kann."

Aurelian setzte die Flamme in eine Vertiefung der Wand. „Das ist kein achter Träger."

„Nein. Ein Platz, an dem zwei Zustände sich begegnen dürfen, ohne derselbe zu werden."

Mara sah zu ihm auf.

Jorin deutete auf einen schmalen Bogen. „Heute hier. Später dort. Wenn wir den anschließen, bevor die Namen sich schließen, kann der spätere Ort einmal heran. Aber der Platz muss frei bleiben. Sonst wird er zur achten Klammer."

Aurelian sah die Platte lange an.

Dann zog er die Hofskizze hervor.

Er legte sie nicht auf das Original. Er schob sie daneben.

Die neuen Leitungen trafen genau auf den freien Bogen.

Mara hatte erwartet, dass das Papier aufleuchten würde. Es tat es nicht. Die Übereinstimmung war eine Sache von Winkeln, Abständen und einer Freiheit, die in beiden Zeichnungen nicht als Fehler behandelt wurde.

Jorin beugte sich darüber.

„Es könnte gehen."

Aurelian nickte.

„Nicht könnte, weil ihr es unbedingt braucht", sagte Jorin. „Könnte, weil die Last woanders steht."

Mara lächelte zum ersten Mal seit dem Übertritt.

Dann schlug oben eine Glocke.

Jorin sah auf die Platte. Einer der sieben Keile hatte sich bewegt.

„Wir müssen schneiden."

Er holte aus einer Nische einen schmalen Meißel und einen Hammer. Aurelian prüfte die glatte Stelle mit der Hand. Das Metall war warm, beinahe wie Haut.

„Wenn du hier schneidest, solange die erste Speiche anliegt, übernimmt sie den Spalt."

„Deshalb warte ich auf den zweiten Lauf."

„Wie lange?"

Jorin sah zum Fluss. „Wenn die westliche Fassade drunter durch ist."

Sie standen nebeneinander und warteten auf ein Haus, das unter einem Steg vorbeifließen würde.

Mara dachte an die Tage, in denen sie in einem Lesesaal gesessen und geglaubt hatte, Magie sei vor allem etwas, das Menschen aus Bildern heraus anstarrte. Hier roch sie nach warmem Metall, Flusswasser und einem Mann, der vor Erschöpfung fast zu schnell arbeitete.

Aurelian zog einen Leinenstreifen aus der Tasche. Er band ihn um den Griff des Hammers, damit Jorins verschwitzte Hand nicht abrutschte.

„Ich halte die erste Speiche frei."

Jorin betrachtete seine Finger. „Sie können sie nicht festhalten.“

„Nicht mit der Hand.“

Aurelian ging an den inneren Rand des Steges.

Er nahm die Flasche Wasser, goss einen schmalen Kreis vor seine Schuhe und legte einen Kupferdraht hinein. Das Wasser stieg auf. Nicht als Schlange, nicht als ein Wesen, das nach einer fremden Gestalt suchte. Als klarer Bogen, der die Luft zwischen Rad und Steg ausfüllte.

Er hob beide Hände.

Die erste Speiche glitt in den Bogen hinein und wurde langsamer. Eis legte sich um ihre Kante. Gleichzeitig begann das Wasser am anderen Ende zu dampfen. Aurelian verlagerte Wärme, ließ die eine Seite fest werden und die andere die Bewegung aufnehmen.

Das Rad knarrte.

Aus dem Fluss stieg eine Fassade herauf.

Drei Fenster, eine Tür, ein Stück grün gestrichener Regenrinne. Jorin wartete, bis die obere Kante unter ihnen lag. Dann setzte er den Meißel an.

Der erste Schlag war klein.

Mara hielt das Papier und sah, wie sich im freien Bogen ein feiner Strich bildete.

Beim dritten Schlag warf der Hammer einen Funken.

Beim vierten kam aus dem Rad eine Stimme.

„Nicht genehmigter Eingriff.“

Aurelian atmete scharf ein.

Unter seinem Hemd wurde das Licht sichtbar.

Jorin hielt den Hammer in der Luft. „Das ist kein Zeichen von hier.“

„Von später“, sagte Aurelian.

Der Strang an seiner Brust lief zur ersten Speiche. Er suchte die Stelle, die Aurelian gerade freihielt. Nicht sein jüngeres Selbst, nicht das heutige Blatt. Den eigenen Sicherungsanspruch, der neun Jahre später fest an ihm hing.

Mara sah zum Weg zurück.

Kein roter Funke. Kein Abbruchsignal.

Nur ein dünnes weißes Licht, das sich im Metall ausbreitete.

„Kael sieht es“, sagte Aurelian. „Aber es hat den äußeren Rand noch nicht erreicht.“

Jorin ließ den Hammer sinken.

„Dann müssen wir jetzt erst das lösen.“

Aurelian hätte sich gern dagegen gewehrt. Mara sah die Antwort schon in seiner Hand.

Dann nickte er.

Er senkte die linke Hand. Das Eis an der Speiche löste sich langsam. Die Bewegung kam zurück, der freie Spalt schloss sich vor dem Meißel.

Sie hatten vier Schläge getan. Nicht genug.

Mara rollte das Original nicht ein. Sie legte ein sauberes Blatt darüber und begann, die tiefen Linien abzureiben. Vorsichtig, mit der Seite ihres Bleistifts, ohne etwas vom Plan zu nehmen.

Jorin sah ihr zu.

„Eine Kopie hilft nicht beim Schließen."

„Aber beim Verstehen, falls wir abbrechen."

Er nickte.

Aurelian trat von dem Wasserkreis zurück. Der Strang an seiner Brust blieb hell.

Aus dem Fluss kam ein langsamer Laut. Etwas Großes war unter der Oberfläche erwacht und drehte sich gegen die Strömung.

Mara hob den Blick nicht.

„Was ist das?"

Jorin hatte den Meißel inzwischen abgesetzt. „Der Rücklauf hört auf, frei zu fließen."

Aurelian kniete sich neben den Kreis und berührte mit einem Finger den Kupferdraht. Das weiße Licht sprang an seine Fingerspitze.

Er sah es an.

Dann zog er die Bürgschaft aus dem Hemd.

Das Papier war trocken. Die Unterschrift darauf älter als die, die oben gleich gesetzt werden würde.

Zwei gleiche Namen, nicht dieselbe Zeit.

Aurelian faltete das Blatt nicht, um es zu verbergen. Er hielt es so, dass nur seine Rückseite zur Platte zeigte.

Der Strang lief weiter.

„Es erkennt die spätere Ordnung als Vorgabe", sagte er.

„Kann sie das?", fragte Mara.

„Nur, wenn ich sie hier gelten lasse."

Er stellte sich aufrecht hin.

Er rief keinen Engel bei Namen. Er hatte das Haus der Zeit gehört und wusste, dass seine Stimme kein Gehorsam war. Er richtete die Bitte an die Zuständigkeit, die hier schon wirkte.

„Ich beantrage keine Änderung der bereits gelebten Jahre", sagte er. „Ich bitte um Unterscheidung der Ansprüche nach ihrem Entstehen."

Das Rad hielt nicht an.

Oben wurde ein Stuhl umgestoßen.

Aurelian wartete.

Dann änderte sich die Farbe der zweiten Speiche. In dem Material erschien eine Hand, sehr alt, und darin die kleinere Hand eines Kindes. Beide hielten denselben schmalen Gegenstand.

Eine Stimme fragte: „Wer trägt die Abweichung?“

Aurelian machte eine Bewegung nach vorn.

Mara packte seinen Ärmel.

Er sah sie an.

„Fragen Sie erst, was das heißt.“

Er atmete aus.

„Welche Abweichung?“

Die Hände öffneten sich. Der Gegenstand darin war die Sternschraube.

In der alten Hand war ihr Kopf glatt.

In der Kinderhand hatte er den vollständigen Stern.

Dazwischen lagen die beiden Narben, die Mara kannte.

„Der Anker hat zwei Wege bewahrt“, sagte die Stimme. „Er hält keinen dritten ungetrennt.“

Mara sah zu der Schraube in Aurelians Hand.

„Dann kann einer von uns nicht zurück?“

Die Stimme antwortete nicht sofort.

Im Rad stand plötzlich ein Fenster. Der gegenwärtige Linsensaal lag dahinter, Kael am Rand, Salome neben ihrer Karte. Mara sah auch die Herberge, nicht als genauen Blick, sondern als zweite mögliche Lage: ein Hof mit offenen Türen, ein Hof ohne Licht.

„Ein Weg kann enden“, sagte die Stimme. „Ein anderer kann fortgesetzt werden. Der Gegenstand bleibt.“

Aurelian betrachtete die Schraube.

Nicht ein Mensch. Keine Seele, die sich opfern sollte. Ein Anker, der nach dieser Fahrt keine weitere Zeit mehr tragen würde.

„Wenn wir zustimmen“, fragte er, „kann dieser Übergang zu Ende geführt werden?“

Die alte und die junge Hand schlossen sich zugleich.

„Wenn der Rückweg gehalten bleibt.“

Mara legte ihre Hand unter Aurelians. Die Schraube lag zwischen ihren Fingern.

„Wir kommen mit diesem Weg zurück“, sagte sie. „Und benutzen ihn danach nicht wieder.“

Aurelian wiederholte es.

Die Speiche wurde dunkel.

Das weiße Licht an seiner Brust trennte sich in zwei Linien. Eine blieb am Papier. Die andere glitt in das Rad und verschwand zwischen den Zeiten.

Aus der Ferne kam ein kurzer Ton.

Kein Abbruchsignal. Salomes vereinbartes Zeichen: Der Rand war wieder klar.

Mara ließ den Ärmel los.

Jorin hob den Hammer auf.

„Die Fassade ist vorbei."

Unter ihnen floss nur noch schwarzes Wasser.

„Wie lange bis zur nächsten?", fragte Mara.

Er blickte zu den sieben Speichen.

„Zu lange."

Aus dem Saal über ihnen kam ein Ruf.

„Jorin!"

Dann die Stimme des jungen Aurelian.

„Die Bürgschaft gilt."

Mara schloss die Augen.

Als sie sie wieder öffnete, lief das ganze Rad an.

Jorin musste nach oben.

Er wusste es, bevor der zweite Ruf kam. Er stellte den Hammer neben die Platte und sah Mara an.

„Die große Tür."

Sie nickte.

Er hatte Fragen in den Augen, die sie nicht in dieser Minute beantworten konnte. Ob er noch einen anderen Weg hatte. Ob es richtig war zu bleiben. Ob sie wiederkommen würde, wenn er es nicht schaffte, zu dem Mann zu werden, den sie kannte.

Sie sagte nur: „Wir arbeiten hier weiter."

Er berührte ihre Schulter.

Dann lief er die Treppe hinauf.

Die sieben Speichen wurden schnell genug, dass Mara ihre Enden nicht mehr einzeln verfolgen konnte. Über ihnen ging die Tür auf. Menschen riefen, zuerst erschrocken, dann mit einer Erleichterung, die jeden Laut schmerzhaft hell machte.

Der Fluss unter dem Steg stieg.

Aurelian packte Mara am Oberarm und zog sie von der Kante zurück. Eine Welle rollte quer durch den Steg. Sie bestand nicht nur aus Wasser. In ihr trieb ein Stuhl, dann ein Treppenabsatz, dann ein Stück Himmel mit einem einzigen Stern.

Mara presste die Skizzen an die Brust.

Die Welle schlug unter die Platte.

Das Originalblatt riss aus einer seiner Klammern.

Mara warf sich vor, bekam die obere Ecke zu fassen und spürte, wie das Papier unter ihrer Hand auseinanderwollte.

„Loslassen!“, rief Aurelian.

Sie hielt noch einen Atemzug fest. Nicht aus Trotz. Sie sah die Linien über die Fasern laufen, den ungeschnittenen Bogen, die einzige genaue Stellung. Dann hörte sie den Stoff ihres Ärmels reißen.

Das Wasser hatte ihren anderen Arm erwischt.

Sie ließ das Blatt los.

Aurelian zog sie rückwärts. Beide fielen auf den Steg. Das Papier flatterte unter der Platte hindurch und blieb zwischen zwei beweglichen Teilen hängen.

Mara schlug mit der Hand auf die Bohlen.

Aurelian hielt sie nicht länger fest.

Das Rad hob die Platte.

In der Mitte des Metalls ging eine helle Fuge auf. Durch sie sah Mara den Platz, die Menschen, die hinausliefen, den Brunnen, der eben noch kein Wasser gehabt hatte.

Die erste Namenbindung lief an.

Es war kein feierlicher Klang. Es war das Geräusch von Seiten, die zu rasch umgeblättert wurden.

Oben schrie Jorin.

Mara fuhr hoch.

Sie kannte den Schrei. Sie hatte ihn beim ersten Besuch gehört, als die Strebe nachgegeben hatte und ihr Bruder den Rahmen mit beiden Händen hielt.

„Ich muss …“

Der Satz endete in ihrem Mund.

Aurelian stand neben ihr. Er sah nach oben, aber nicht, als suche er eine Möglichkeit, sie zurückzuhalten. Er wartete auf ihre Entscheidung.

Mara legte die Hand auf den reparierten Vogel in ihrer Tasche. Der große Vogel hatte keine Papierflügel, nur die Kerben, die Nerin in das Holz geschnitzt hatte. Jorins kleiner würde erst Jahre später seinen Ersatzflügel bekommen.

Sie kannte den Weg, der jetzt oben geschah.

Sie selbst würde ihm zu nahe kommen.

Sie selbst würde sehen, wie ein Kind in der möglichen Gegenwart durchsichtig wurde.

Mara atmete ein.

„Da oben bin ich schon“, sagte sie.

Aurelian nickte.

Es war der schwerste Satz, den sie auf dieser Reise aussprach.

Sie gingen unter die Platte.

Der Steg reichte dort nicht weiter. Eine schmale eiserne Leiste lief um die Unterkante des Rades. Auf ihr konnte ein Mensch gerade stehen, wenn er die Füße hintereinander setzte.

Mara schaute nicht hinunter.

Sie zog den Gürtel aus ihrer Tasche. Nicht den, mit dem Aurelian sie im Garten gesichert hatte, sondern ihren eigenen Arbeitsgurt, den sie für das Gerüst in der Herberge besorgt hatte. Sie schloss ihn um die Taille, zog das kurze Seil durch und reichte Aurelian das Ende.

„Keine Sicherung um Ihre Hand."

Er nickte und befestigte es an der Stegstütze. Danach prüften sie gemeinsam den Knoten.

Mara setzte den Fuß auf die Leiste.

Unter ihr floss die Stadt.

Sie zählte die Schrauben vor ihrem Gesicht. Eine mit abgeflachtem Kopf, eine schief eingedrehte, eine mit Rost am Rand. Nicht nach unten sehen. Nicht die Fassade betrachten, die unter ihr vorbeizog.

Das Papier hing einen halben Schritt zu weit entfernt.

Mara nahm die gebogene Nadel aus der Werkzeugrolle. Sie zog einen festen Faden durch, machte eine kleine Schlinge und schob sie durch das Loch am Rand des Blattes, das Jorin für die Klammer gestochen hatte.

Der erste Versuch misslang.

Eine Speiche schlug gegen die Platte. Mara presste die Stirn an das kalte Metall.

Oben hörte sie ihre eigene Stimme.

„Jorin, komm!"

Sie schloss die Augen.

Ihr Bruder antwortete etwas, das sie nicht verstand. Dann ein anderer Ruf, Elias, aus der Zukunft.

„Stopp!"

Mara öffnete die Augen.

Sie stach die Nadel ein zweites Mal durch das Loch.

Diesmal traf sie.

Der Faden zog sich durch das Papier. Sie spannte ihn nicht sofort. Erst löste sie mit der Scherenspitze die Stelle, die zwischen den Metallteilen klemmte. Die Platte warf ein grelles Licht auf ihre Hände.

Dann gab das Blatt nach.

Sie zog es an die Brust und wich zurück.

Als sie den Steg erreichte, hatte Aurelian beide Hände am Seil. Nicht als einziger Träger. Der Knoten in der Stütze hielt das Gewicht. Er hielt nur die lose Länge so, dass sie nicht unter das Rad geriet.

Mara kniete nieder.

Das Blatt war nass, aber nicht zerstört.

Am unteren Rand war ein Stück abgerissen. Auf der Rückseite stand in Jorins Schrift eine kurze Notiz: Nicht dem Träger folgen. Die freie Kante halten.

Mara las sie laut.

Aurelian sah zu dem unvollständigen Schnitt.

Vier Schläge hatten die Oberfläche geöffnet. Der neue Bogen war noch nicht tief genug, um die Verbindung zu führen. Aber er war vorhanden.

„Wir müssen nicht mehr schneiden, bevor das Rad läuft“, sagte er.

„Sondern?“

„Den Schnitt offen halten, während es sich schließt.“

Er nahm den Meißel auf.

Mara stellte sich an die Platte, soweit der Steg es zuließ. Sie legte die abgeriebene Kopie auf ein trockenes Brett, beschwerte sie und suchte die Stelle, an der die Hofzeichnung später anschließen musste.

„Dort“, sagte sie.

Aurelian setzte den Meißel an.

Er hämmerte nicht.

Er führte Wärme hinein.

Das Metall wurde an der schmalen Linie weich. Ein dunkler Strich zog sich vom Rand zur Mitte. Gleichzeitig lief aus dem Meißelstiel ein so kalter Hauch, dass sich Reif auf dem Leinen bildete.

Mara hielt die Lampe. Das Licht tanzte.

Der Schnitt wurde tiefer.

Dann kam von der anderen Seite ein zweiter Meißel.

Seine Spitze traf genau dieselbe Stelle.

Aurelian riss die Hand zurück.

Jemand stand auf der gegenüberliegenden Leiste.

Der junge Aurelian.

Er hatte keine Zeit gehabt, den Mantel anzuziehen. Sein Hemd war an der Schulter zerrissen. An seiner rechten Hand lag ein dünner Faden aus weißem Licht.

„Was tun Sie?“

Der ältere Aurelian nahm den Meißel nicht fort.

„Einen späteren Anschluss offen halten.“

„Die Namenbindung läuft. Jede freie Kante nimmt ihr Halt.“

„Nicht diese. Sie trägt keine Namen.“

Der junge Mann sah auf die Zeichnung.

Mara hob sie an, damit er sie lesen konnte.

Über ihnen schlug etwas gegen den Boden. Die Rahmenstütze, die sie von oben kannten. Ein Metallkeil wurde eingeschlagen.

Der junge Aurelian schaute hoch.

„Sie sind eben noch dort gewesen.“

„Ja“, sagte der ältere.

„Und jetzt hier.“

„Für uns liegt Zeit dazwischen.“

Der junge Mann sah ihn an. In seinem Blick lag kein Staunen mehr. Eher Ärger darüber, dass sich die Zukunft nicht ordentlich an eine Begegnung hielt.

„Sie lassen mich öffnen und beschädigen dann den Rücklauf.“

„Ich verändere nicht deinen Halt. Ich bereite einen anderen vor.“

„Dafür haben Sie keinen gegenwärtigen Träger.“

Mara hob die Hofzeichnung. „Doch.“

„Eine Skizze ist kein Haus.“

„Es steht.“

Der junge Aurelian nahm den eigenen Meißel aus dem Spalt. Er zog eine Kreidelinie an der Kante entlang. Das Metall antwortete mit sieben kurzen Lichtpunkten.

Aurelian sah hin. Er kannte die Prüfung. Er hatte sie vor Jahren selbst benutzt, bevor er begann, die einfacheren amtlichen Bestätigungen genügen zu lassen.

„Prüf den achten Abstand“, sagte er.

Der Jüngere tat es.

Zwischen den sieben Punkten blieb eine schmale Dunkelheit.

Sie war nicht leer.

Mara sah darin eine Ecke des Hofes, die neue Stütze, den Tisch unter dem Fenster. Aruen legte gerade einen Bleistift darauf. Nicht weil er sie sehen konnte. Er war dort und tat etwas, während sie in dieser anderen Nacht standen.

Der junge Aurelian zog scharf Luft ein.

„Das ist kein Spiegel.“

„Nein.“

„Und es hängt nicht an Ihnen.“

Der Ältere sagte nichts.

Der weiße Faden an der jungen Hand hob sich. Er wollte die neue dunkle Kante mit den anderen zusammenfassen.

Aurelian griff dazwischen.

Nicht nach dem Arm seines jüngeren Selbst. Er fing den Faden mit dem Meißel auf und lenkte ihn in den eigenen unvollständigen Schnitt.

Die Platte sang.

Mara wich zurück, bis das Geländer ihre Hüfte traf.

Der junge Aurelian ließ los. Das Licht erstarb zwischen ihnen.

„Sie haben mich abgewehrt."

„Ja."

„Mit meiner eigenen Führung."

„Mit einer, die ich später gelernt habe."

Der junge Mann starrte ihn an. Mara dachte, er würde noch einmal angreifen, nicht aus Bosheit, sondern weil die Unmöglichkeit ihn beleidigte.

Stattdessen setzte er den Fuß anders auf die Leiste.

„Wenn Sie die Kante so halten, nimmt die siebte Speiche sie beim Schluss mit."

Aurelian sah zur Mitte.

Der Jüngere hatte recht.

Mara presste die Zeichnung gegen das Brett. „Dann müssen wir beide Ränder führen."

Der junge Aurelian sah sie an.

„Sie müssen nach oben", sagte sie. „Die Leute warten. Aber sagen Sie uns, wie."

Sie bat ihn um seine Arbeit. Nicht um das Versprechen, von jetzt an ein anderer Mensch zu sein.

Er stand so still, dass Mara glaubte, er habe sie nicht gehört.

Dann zeigte er auf einen Absatz unter der Platte.

„Die kleine Führung dort. Noch nicht eingehängt. Wenn man sie gegenläufig setzt, bleibt die freie Kante eine eigene Lage."

Aurelian kniete sich hin und suchte die Stelle.

„Es fehlt ein Stift."

Der Jüngere tastete in seine Tasche. Er zog zwei kleine Bolzen hervor. Einer hatte einen gespaltenen Kopf.

Mara erkannte ihn.

Ihr Herz schlug so heftig, dass sie die nächste Frage beinahe nicht verstand.

„Welchen?", fragte der junge Aurelian.

Mara sah auf den gespaltenen Kopf, an dem später der grüne Stoffring sitzen würde. Die Nordmechanik der Sternwarte brauchte ihn. Sie hatten ihn selbst geborgen, als der Himmel sich über ihnen geöffnet hatte.

„Den glatten", sagte sie.

Der junge Mann reichte ihn über den Spalt.

Aurelian nahm ihn an.

Eine Hand, die die andere kannte, ohne sich selbst zu schonen.

Oben rief Vey.

„Aurelian!“

Der junge Mann zuckte zusammen. Er steckte den zweiten Bolzen zurück.

„Ich komme wieder.“

Mara wusste, wie viel von diesem Satz schon zu einer Falle geworden war.

Der ältere Aurelian sah ihn an.

„Wenn du es nicht tust“, sagte er, „geht die Arbeit trotzdem weiter.“

Der Jüngere antwortete nicht.

Dann war er fort.

Sie hängten die kleine Führung ein.

Mara hielt den glatten Bolzen mit der Zange, während Aurelian den Draht durch den neuen Verlauf zog. Die Seiten der Platte blieben in Bewegung. Jedes Mal, wenn eine Speiche vorbeilief, wanderte der Schnitt einen Fingerbreit.

Sie mussten mitgehen.

Keinen festen Punkt setzen. Keine Hand als Scharnier benutzen. Den Abstand erhalten.

Die Glocken wurden langsamer.

Nicht einzeln. Sie näherten sich demselben Takt.

Mara hörte einen Ton, dann sechs Antworten. Beim nächsten Mal waren es nur noch vier.

Aurelian legte den Meißel weg.

Zwischen seinen Händen stand ein schmaler Bogen aus Licht. Er führte von der freien Kante nicht zu ihm, sondern zu der Hofzeichnung auf Maras Brett. Von dort lief er über die neue Führung zurück.

Mara sah den Brunnen der Herberge.

Diesmal sah er sie nicht als Bild an. Das Wasser darin bewegte sich im gleichen Rhythmus wie der Fluss unter ihren Füßen.

Sie wollte aufatmen.

Da legte sich eine zweite Hand auf das Brett.

Sie war alt, schwer, mit einem breiten dunklen Ring.

Severin Vey stand neben ihnen.

Nicht der Mann aus dieser Gründungsnacht.

Der heutige.

Mara ließ das Brett nicht los.

Veys Finger ruhten auf der Hofzeichnung. Durch seinen Ärmel sah sie die Bewegung der Speiche. Nicht, weil der Stoff dünn war. Dort, wo sein Körper hätte sein müssen, lag zum Teil noch der Keller der Herberge.

Er stand nicht ganz in dieser Nacht.

Ein Fuß blieb unsichtbar. Der andere berührte die Leiste, ohne sie zu belasten. Seine Verbindung ging nicht ins Rad, sondern zu dem Papier unter Aurelians Hemd.

„Nehmen Sie die Hand weg“, sagte Mara.

Vey sah sie an. „Sie öffnen einen nicht geprüften Ausgang.“

„Wir bauen einen Anschluss.“

„Ohne die fortlaufende Versorgung zu übernehmen.“

„Das haben wir nicht behauptet.“

Aurelian hielt den Lichtbogen. Sein Atem ging flach.

Vey betrachtete die freie Kante. „Sie haben mich aus der Entstehung Ihres neuen Weges ausgeschlossen.“

„Ja.“

„Dann trägt er die bestehenden Menschen nicht.“

„Er soll sie nicht besitzen.“

Vey drückte die Hand auf das Brett.

Auf der Zeichnung erschien ein dunkles Zeichen. Es kroch über die Brunnenlinie zum Tor.

Mara nahm die Schere.

Aurelian sah es und schüttelte den Kopf. Sie verstand. Die Zeichnung war gerade selbst ein Teil des Weges. Ein Schnitt durch die falsche Linie würde kein Papier verletzen.

Vey sah nach oben. Das Lachen der Geretteten drang durch die Platte.

Er lauschte, und in seinem Gesicht geschah etwas, das Mara nicht hatte sehen wollen. Er erinnerte sich. Nicht nur an Macht, nicht nur an eine Verwaltung, die ihm zu entgleiten drohte.

Er hörte sein Kind leben.

„Sie sind dabei gewesen“, sagte er zu Aurelian. „Sie wissen, was geschehen wäre.“

„Ja.“

„Und Sie würden es wieder tun.“

Aurelian hielt den Bogen nicht fester. Er ließ ihm ein wenig mehr Bewegung.

„Retten, wen ich retten kann“, sagte er. „Ja.“

„Dann hören Sie auf, mir diese Entscheidung vorzuhalten.“

„Das war nicht die einzige Entscheidung.“

Veys Mund wurde schmal.

Unter seinen Fingern wuchs das Zeichen weiter.

Aus Aurelians Tasche kam ein roter Funke.

Er schlug gegen das Geländer, zerfiel und wurde sofort von einem zweiten ersetzt.

Mara sah Aurelian an.

Er hatte die Augen auf dem freien Bogen. Auf dem Schnitt, der nicht mehr tief genug wirkte, seit Veys Hand die Zeichnung festhielt.

Noch ein Augenblick. Ein einziger zusätzlicher Zug.

Mara sah den Gedanken, bevor er ausgesprochen war.

Aurelian nahm die Hände auseinander.

„Abbruch."

Er sagte es deutlich.

Dann löste er die Hofzeichnung aus dem Licht.

Der Bogen fiel nicht. Er zog sich auf die kleine Führung zurück, in den Abstand, den sie geschnitten hatten. Dort blieb er als dünne dunkle Linie stehen.

Veys Hand fuhr ins Leere.

Mara zog das Brett an sich, riss aber das Originalblatt nicht unter der Beschwerung fort. Sie hob zuerst den Stein weg, schob Jorins Zeichnung in die trockene Mappe und steckte die abgeriebene Kopie dahinter.

Aurelian nahm den Meißel mit. Er lag in der Verbindung, die sie geschaffen hatten; ihn zurückzulassen hätte einen neuen losen Hebel bedeutet.

Vey trat ihnen in den Weg.

Sein Körper war nur dort fest, wo das Papier ihn hinließ.

Aurelian zog die Bürgschaft hervor.

Mara wollte ihn warnen, doch er zerriss sie nicht.

Er drehte sie um.

Die Rückseite zeigte nach außen, wie bei der Bitte an das Haus der Zeit. Der gegenwärtige Anspruch und die vergangene Entstehung waren unterschieden worden. Vey konnte sie verfolgen, aber nicht den Platz einer damaligen Person einnehmen.

Seine Gestalt wich einen Schritt zurück.

Der Fuß auf der Leiste verschwand.

Mara ging an ihm vorbei.

„Sie werden wieder meine Wege brauchen", sagte er.

Aurelian nahm den Wasserkreis vom Boden zurück in die Flasche, soweit er ihn noch erreichte. Der Rest blieb gewöhnliches Wasser. Keine zurückgelassene Kraft, die jemand anders halten musste.

„Dann werden wir für jeden von ihnen fragen", sagte er.

Er folgte Mara zum Steg.

Hinter ihnen schloss das Rad seine sieben Speichen enger um die Platte.

Die freie Kante blieb dunkel.

Sie liefen nicht blind die Treppe hinauf.

Mara zählte die Stufen. Am Absatz war das Holz nass. Sie wich an dieselbe Stelle aus, an der Jorin eine Kreidemarkierung gesetzt hatte. Aurelian kam dicht hinter ihr, eine Hand an der Wand, die andere um die Sternschraube geschlossen.

Der rote Funke sprang wieder aus seiner Tasche.

Kaels Stimme erreichte sie.

„Zurück. Der äußere Rand hält."

Nicht mehr. Keine Erklärung, keine Aufgabe.

Sie gingen zurück.

Der Gang war inzwischen voller Menschen.

Die Kinder waren zuerst aus dem Saal gekommen. Ein Junge trug den leeren Vogelkäfig. Eine alte Frau saß auf der Kiste, die Jorin als Zeichentisch benutzt hatte, und weinte in ein Taschentuch. Niemand konnte wissen, wie viele Jahre sich hinter den eben geöffneten Türen sammeln würden.

Mara blieb nicht bei ihnen stehen.

Sie hatte sich das als Härte vorgestellt. Es fühlte sich anders an. Sie nahm niemandem die Möglichkeit, indem sie selbst die vereinbarte Grenze einhielt.

An der Tür zum Nebenraum stand Kael.

Der Kael dieser Nacht.

Er sah zuerst die roten Funken, dann Aurelian.

Mara hörte seinen Atem stocken.

Aurelian hätte ihm gern alles gesagt. Dass der eine Tag nicht eingehalten werden würde. Dass er die Erinnerung später zurücknehmen und dann erst begreifen würde, was die Verwahrung gekostet hatte. Dass er ihn aus einem Haus holen würde, in dem man ihn als Akte behandeln wollte.

Der rote Funke schlug gegen das Türholz.

„Der Weg endet gleich", sagte Mara.

Der junge Kael trat zur Seite.

Nicht, weil er verstand, was sie getan hatten. Er erkannte, dass sie zurückmussten.

Aurelian kam an ihm vorbei.

Auf dem Tisch hinter Kael lag eine rot lackierte Nadel.

Mara sah sie zugleich mit ihm.

Aurelian griff an sein Etui. Er zog die Nadel, die er mitgebracht hatte, nicht heraus. Er wusste, dass sie dort war. Dieselbe, älter, mit einem längeren abgeblätterten Stück am unteren Ende.

Kael folgte seinem Blick.

„Deine Sachen liegen hier“, sagte er. „Du hast sie liegen lassen.“

Er meinte den jungen Aurelian.

„Bewahr sie auf“, sagte der Ältere.

Es war kein Auftrag für neun Jahre. Kein Befehl, ihn später zu retten. Nur die Bitte eines Mannes, der den Ursprung eines kleinen, wirklichen Gegenstands vor sich sah.

Kael nickte.

Mara ging weiter.

Hinter ihr hörte sie keinen längeren Abschied.

Der helle Spalt zum Linsensaal lag noch an derselben Stelle. Er war schmal geworden. Jemand hatte von der Gegenwart aus einen zweiten Rand darum gelegt, nicht als neue Tür, sondern wie die Verstärkung eines eingerissenen Saums.

Salomes Arbeit.

Mara sah die Kartografin dahinter auf den Knien.

Aurelian legte die Sternschraube in Maras Hand.

„Du zuerst.“

„Sie kommen direkt nach.“

Er nickte.

Mara trat hindurch.

Das Licht griff an ihren Fuß, nicht wie eine Hand, eher wie ein Strumpf, den man in der falschen Richtung auszieht. Der Gang hinter ihr wurde fern. Sie sah Aurelian noch. Seine Schulter lag halb in der Nacht, halb unter der heutigen Kuppel.

Dann zog etwas an seiner Brust.

Er blieb stehen.

Nicht aus eigenem Entschluss.

Das Papier der Bürgschaft spannte sich unter dem Hemd. Veys Anspruch hatte den Unterschied der Zeiten nicht aufgehoben. Aber er konnte den Mann festhalten, an dem er saß.

Mara drehte sich um.

Kael war bereits neben dem Antritt.

„Nicht zurück hineingehen“, sagte er.

Sie blieb.

Aurelian griff nach dem Rand. Seine Hand fand Licht, keinen Stein.

Elias löste die erste äußere Sicherung und setzte die zweite auf Last. Salome schob ihre Karte eine Handbreit nach rechts. Der Spalt wurde nicht weiter. Er hörte nur auf, sich an Aurelians Schultern zusammenzuziehen.

Kael sah auf seine Brust.

„Der Anspruch ist von heute“, sagte er. „Aurelian, gib ihm die heutige Richtung.“

Aurelian zog das Papier heraus.

Es flatterte nicht. Es stand steif zwischen seinen Fingern, ein weißes Rechteck mit einer alten Unterschrift.

Er legte es an den Rand des Durchgangs.

Für einen Augenblick schien Veys Zimmer dahinter aufzugehen. Dann der Keller der Herberge. Dann nur noch das Licht unter Aurelians Füßen.

Kael nahm das Papier nicht an.

Er hielt ein leeres Brett darunter.

„Hier. Nicht zu mir.“

Aurelian drückte die Bürgschaft auf das Holz.

Der Zug wechselte die Richtung.

Mara bekam seinen Unterarm zu fassen. Elias griff an den Mantel. Gemeinsam zogen sie ihn auf den Steinboden der Sternwarte.

Aurelian fiel nicht ohnmächtig zusammen. Er kam hart auf den Knien auf, fluchte, holte Luft und packte selbst das Brett mit dem Papier, damit niemand anderes es im falschen Augenblick aufhob.

Hinter ihnen schloss sich das Licht.

Die Sternschraube lag in Maras Hand.

Ihr Kopf war glatt.

Nicht völlig. Eine kleine Vertiefung zeigte noch, wo einer der Sternstriche gewesen war. Aber die beiden versetzten Narben hatten sich an ihren Rändern zusammengezogen. Das Metall war kalt wie ein gewöhnlicher Gegenstand.

Salome legte die Karte flach auf den Boden.

Der rote Rand erlosch.

Keiner sagte etwas.

Unter der Kuppel stand der grüne Komet.

Die innere Skala zeigte 23:08.

Mara sah Aurelian an.

Er hielt das Brett auf den Knien. Das Papier lag darauf, noch immer gebunden an ihn, aber nicht mehr im Weg zwischen den Nächten.

„Wir sind zurück“, sagte sie.

Er nickte.

Dann fragte er, ob alle anderen da seien.

Elias nannte ihre Namen.

Savel antwortete von unten. Fen war bei ihm. Oras hatte die dünnen Stellen des Rücklaufs gehört und rechtzeitig den leeren Nebengang geschlossen. Keine Person hatte den Antritt allein gehalten.

Kael setzte sich gegen die Bank.

Er sah erschöpft aus, aber die Wunde an seiner Seite war nicht wieder aufgegangen.

Mara gab ihm Jorins Brief zurück, den er für sie bewahrt hatte.

Er schüttelte den Kopf.

„Der gehört dir."

Sie steckte ihn ein.

Aurelian legte die Bürgschaft wieder unter sein Hemd. Das Brett war danach nur ein Brett.

Er zog das Etui aus der Tasche und öffnete es.

Die rot lackierte Nadel lag darin.

Kael sah sie an.

„Du hast sie gesehen."

„Auf dem Tisch."

„Ja."

Aurelian nahm sie heraus.

„Wie ist sie nach meiner ersten Rückkehr in die Tasche gekommen?"

Kael hob eine Hand, als wolle er sie nehmen, ließ sie dann aber wieder sinken.

„Ich habe sie hineingelegt."

Mara setzte sich auf die Bank.

Kael erzählte es ohne die Stimme eines Mannes, der ein großes Geheimnis enthüllte. Er hatte die liegen gebliebenen Dinge aufgehoben. Die Nadel war in einer kleinen Dose geblieben, durch Jahre hindurch, in denen immer irgendetwas noch nicht abgeschlossen gewesen war. Als Aurelian nach der ersten Reise erschöpft im Garten geschlafen hatte, hatte Kael sein offenes Etui neben dem Mantel gesehen.

„Ich wollte dir wenigstens etwas zurückgeben, das nicht erst wehtun musste."

Aurelian betrachtete die abgeblätterte Stelle.

„Du hast nichts gesagt."

„Du hast geschlafen. Später war immer etwas anderes. Und als du gefragt hast, woher sie kommt, war die Wunde noch offen. Ich wusste nicht, wie ich von diesem Tisch sprechen sollte, ohne die ganze Nacht aufzureißen."

Mara dachte an die vielen Male, in denen sie in ein kleines Zeichen ein ungeheures Versprechen gelegt hatte.

Die Nadel war kein fremdes Geschenk der Zeit.

Sie war durch neun Jahre getragen worden.

Aurelian schloss die Hand darum.

„Danke.“

Kael nickte.

„Benutz sie.“

Mara sah auf die Mappe mit Jorins Blatt.

Der untere Rand war noch feucht.

Sie zogen die Papiere vorsichtig auseinander. Die abgeriebene Kopie kam auf ein Tuch, das Original auf ein zweites. Kein plötzliches neues Kapitel war darauf erschienen, keine fertige Anleitung zur Rettung aller.

Aber im Bogen, der zuvor offen gewesen war, stand ein weiterer Strich.

Nicht in Jorins Bleistift.

In der dunklen Spur eines Meißels.

Mara berührte den Rand daneben.

„Es ist gesetzt.“

Aurelian sah lange hin.

„Vorbereitet“, sagte er. „Noch nicht von hier angenommen.“

Elias ging zum Fenster.

„Dann sollten wir nachsehen, ob das Haus noch steht.“

Mara lachte einmal. Der Laut brach zu rasch ab, doch er war da.

Sie verpackten das nasse Blatt.

Die Sternschraube nahm sie nicht als Anker mit.

Sie steckte sie in die kleine Innentasche, in der sie zuerst gelegen hatte. Als Erinnerung an eine Arbeit, die nicht beliebig wiederholt werden konnte.

Die erste Veränderung fanden sie auf der Straße.

Nicht an den Häusern. Nicht an den Gesichtern der Menschen, die ihnen entgegenkamen. Am Abzweig zum Ostkai stand ein schmaler Steinpfosten mit einer tiefen Kerbe. Mara kannte den Pfosten. Sie hatte sich beim ersten Weg zur Herberge daran gestoßen und über seine sinnlose Stellung geflucht.

Jetzt lief durch seine Kerbe ein dünner Messingsteg.

Er zeigte nicht in eine Himmelsrichtung. Er lag genau in dem Winkel, den Jorin unter die Platte gezeichnet hatte.

Aurelian blieb daneben stehen.

„War der vorher da?“, fragte Mara.

Salome sah ihn an.

„Solange ich mich erinnere.“

Elias legte den Kopf schief. Er war auf der Rückwegseite geblieben, nicht selbst durch die Nacht gegangen. „Wir haben einmal besprochen, dass er zu keinem eingetragenen Weg gehört."

Mara sah Aurelian an.

Er nickte langsam.

Sie erinnerte sich an den Stein ohne Messing.

Salome erinnerte sich an den Messingsteg.

Beide standen vor demselben Pfosten.

Mara nahm ihr Heft und schrieb es auf.

In der Herberge wartete niemand auf eine triumphale Ankunft.

Paul hatte eine gebrochene Abflussdichtung auf dem Tisch. Doro stritt mit Emil darüber, wer einen Balken falsch beschriftet hatte. Frau Korte stand am Tor und suchte ihren Schlüssel, obwohl er in ihrer Hand lag.

Als sie die Reisenden sah, setzte sie sich auf die Bank.

„Es hat im ganzen Haus geklungen."

„Wann?", fragte Aurelian.

„Vor einer halben Stunde. Drei Schläge. Dann war es vorbei."

Sie waren länger fort gewesen. Doch nicht alles, was in der Gründungsnacht nacheinander geschehen war, hatte in der Gegenwart denselben Abstand gebraucht.

Mara stellte die Mappe auf den Tisch.

Nerin brachte trockene Tücher.

Sie fragte nicht zuerst nach Jorin. Sie sah Mara an, dann Aurelian, dann die anderen. Erst als alle Platz gefunden hatten, begann sie mit dem Wasserkocher.

Mara erzählte.

Nicht in einem einzigen Strom. Sie machte Pausen, wenn ihr der Gang unter dem Saal wieder zu nahe kam. Sie berichtete von Jorins Fragen, vom Blatt, von dem Schnitt und der Gegenführung. Sie sagte auch, dass der junge Aurelian ihnen geholfen hatte und trotzdem nach oben zurückgegangen war.

Aruen schrieb mit.

„Das gehört beides hinein", sagte Aurelian.

Der ehemalige Engel nickte.

Ione saß am anderen Ende des Tisches. Neben ihr lag die Abschrift ihrer zweiten Befragung. Sie war hingegangen, hatte die Herkunft der Geschäftsbestände erklärt und eine pauschale Bestätigung der Weiterbindungen erneut verweigert. Der nächste Termin war noch nicht bestimmt. Ihr eigener Fall war nicht erledigt.

Sie schob das Blatt nicht in die Mitte. Diese Rückkehr gehörte zunächst den Reisenden.

Erst später sagte sie: „Die Häuser fragen inzwischen nach euren Leitungen. Sie wissen, dass etwas verändert worden ist.“

„Vey weiß es“, sagte Mara.

„Andere auch.“

Aurelian nahm Jorins Original.

Es war fast trocken. Die flach liegenden Fasern am unteren Rand zeigten, wo das Wasser es gedehnt hatte. Mara würde es unter geringem Gewicht trocknen lassen, nicht glatt pressen, bis die Zeichnung verschwand.

Sie legten die acht Lagen daneben.

Diesmal lag der freie Bogen nicht nur auf dem Blatt. Zwischen der siebten und der achten Lage entstand derselbe schmale Abstand. Nicht leer. Beweglich.

Aurelian setzte keine Flamme hinein.

Er nahm die neue Messingführung, die Emil nach Jorins früherer Skizze gefertigt hatte, und legte sie an das Original. Die Stellung passte nicht ganz. Vier Millimeter zu weit links.

Doro schob ihre Brille hoch.

„Das ist der Unterschied zwischen einer brauchbaren Zeichnung und dem Teil, das wirklich gebaut wurde.“

Sie änderten die Führung.

Es dauerte den ganzen Nachmittag.

Mara bohrte ein neues Loch in den hölzernen Schieber. Emil feilte die Kante. Aurelian prüfte die freie Bewegung mit einem Stück Draht, dessen Enden unverbunden blieben. Niemand hob im ersten Glück über die Rückkehr die gewöhnlichen Regeln auf.

Als sie fertig waren, legte Frau Korte einen alten Zimmerschlüssel in die Mitte.

„Der gehört zu einer Tür, die es noch gibt“, sagte sie. „Für die Probe.“

Aruen schrieb auf, dass sie ihn für diese eine Prüfung gab und danach wiederhaben wollte.

Mara führte den Schlüssel durch den ersten kleinen Bogen.

Er glitt nicht aus ihrer Hand. Er wurde auch nicht unsichtbar.

Er lag plötzlich einen Fingerbreit weiter rechts auf dem Tisch.

Dort, wo er herausgekommen war, lag das Licht des heutigen Hofes.

Dort, wo sie ihn hineingeführt hatte, schimmerte ein Streifen des anderen Himmels.

Alle hielten still.

Dann nahm Mara den Schlüssel zurück.

Der Weg schloss sich, ohne nach ihrer Hand zu greifen.

Frau Korte streckte die Finger aus.

Mara gab ihr den Schlüssel.

Es war ein sehr kleines Ergebnis.

Niemand im Raum behandelte es wie ein kleines Ergebnis.

Aurelian ging hinaus und setzte sich auf die Brunnenmauer. Er hatte keine Kraft mehr für die Freude, die den anderen langsam ins Gesicht stieg. Er saß einfach da und hörte, wie im Speisesaal die Stimmen lauter wurden.

Kael setzte sich neben ihn.

„Du bist bei Rot gegangen."

Aurelian sah ihn an.

„Ja."

Kael nickte.

Mehr sagte er nicht.

Am nächsten Morgen fuhren sie noch einmal zur Sternwarte.

Nicht zurück in die Gründungsnacht. Der Weg dorthin war mit der verbrauchten Schraube beendet. Sie öffneten den gegenwärtigen Wartungszugang zur bewahrten Stunde, den Jorin vor Jahren entriegelt hatte und dessen Last heute von der instand gesetzten Mechanik gehalten wurde.

Mara spürte den Unterschied deutlicher als je zuvor.

Kein Stück eigener Vergangenheit musste zum Anker werden. Keine zweite Geschichte wartete darauf, sich zu entscheiden. Hinter dem Zugang lebten Menschen in ihrem eigenen Heute.

Aurelian und sie gingen zu zweit hindurch.

Jorin wartete nicht im Gang. Er war bei einer Pumpe.

Tarek stand neben ihm, mit einem Werkzeugkasten auf einem hohen Schemel. Ruth saß auf einer niedrigen Mauer und hielt eine Tasse, die längst kalt geworden war.

Als Mara kam, legte Jorin den Schlüssel ab.

Er betrachtete sie einen Augenblick lang.

„Du hast gesagt, ich muss mich mit den neun Jahren nicht abfinden."

Mara blieb stehen.

„Ja."

„Ich erinnere mich daran."

Sie nickte.

Er berührte den eigenen Handrücken. Dort lag eine helle, alte Narbe, schmal und schräg. Mara wusste nicht, ob sie sie bei ihrem ersten Besuch gesehen hatte. In ihrer Erinnerung war nur der Bruch am Handgelenk so deutlich gewesen.

„Die habe ich mir an der Platte geholt", sagte er. „Bevor ich nach oben musste."

Ruth stand auf.

„Gestern konntest du mir nicht erklären, woher die ist.“

Jorin sah zu ihr.

„Heute kann ich es.“

Es war kein glücklich gefundener Ersatz für verlorene Zeit. Sie standen vor einer Veränderung, die niemand im Raum ganz überblickte.

Mara holte das Heft hervor und schrieb.

Ruth ließ sie beide danach nicht einfach weiterreden.

Sie zeigte ihnen die Krankenräume.

Nicht alle. Nur die, deren Bewohner einem Besuch zugestimmt hatten. Ein Mann saß am Fenster und konnte die eigene Hand nicht mehr ganz schließen, weil die Stabilisierung sie dauernd in eine frühere Stellung zurückführte. Eine Frau schlief, während auf ihrem Unterarm graue Linien langsam wanderten. Hinter der Wäscherei roch es nach neuem Holz und zu vielen Menschen.

Die Frau mit dem Lauch saß auf einem Stuhl.

Ihr Bund war nicht mitgekommen. Mara hatte ihn in Auenbrück gesehen, Elias hatte ihn aufgehoben. Hier hielt die Frau ein Stück Schnur zwischen den Händen.

„Mein Mann kann die Flaschen nicht aufdrehen“, sagte sie.

„Wir suchen nach ihm“, antwortete Mara.

„Nicht nur nach mir.“

„Nicht nur nach Ihnen.“

Aurelian setzte sich neben den Mann am Fenster. Er prüfte die Hand mit dessen Erlaubnis, ohne sie zum Bild für alle zu machen. Die Bindung war nicht einfach ein fremder Strick um einen gesunden Körper. Sie war in die erhaltene Gestalt hineingewachsen.

Er nahm die Hand vorsichtig zwischen seine Hände.

Für einen Moment liefen goldene Linien zwischen den Fingern des Mannes. Die starre Stellung lockerte sich. Er konnte den Daumen bewegen.

Aurelian ließ die Wärme langsam ausklingen.

„Wie lange hält das?“, fragte der Mann.

„Vielleicht einige Stunden. Ich kann die Bindung hier nicht dauerhaft lösen, ohne Ihnen den eigenen Halt zu nehmen.“

Der Mann sah die bewegliche Hand an.

„Dann nutze ich die Stunden.“

Er griff nach einem Stift auf dem Tisch.

Mara sah weg, um ihm den ersten geschriebenen Satz zu lassen.

Später gingen sie mit Jorin an den Rand des Platzes.

Dort stand das kleine Haus mit den schiefen Fensterläden, an dem Mara beim ersten Mal vorbeigegangen war. Ein Kind saß auf der Stufe und baute aus Holzstücken einen

Käfig. Kein Vogel sollte hinein. Es war ein Haus, sagte es, mit einer Tür, die auf beiden Seiten aufging.

Jorin sah Mara an.

Sie brauchte nicht zu fragen, warum er sie hergebracht hatte.

„Die ist nach der Gründung geboren“, sagte er leise.

Mara nickte.

„Wir sind nicht zurückgegangen, um sie wegzumachen.“

„Ich weiß.“

Er sagte es nicht, um sie zu trösten.

Sie gingen weiter.

Hinter der Werkstatt holte Jorin sein heutiges Arbeitsbuch. Es war dicker als das alte Heft in Maras Tasche, fleckig, an mehreren Stellen mit Stoff verstärkt. Er gab es ihr nicht mit.

Er schlug die Seite auf, die er zeigen wollte.

Darauf standen die Namen der Menschen, die beim Öffnen der Wege mitarbeiten konnten. Nicht alle hatten zugestimmt. Einige hatten ihre Namen wieder gestrichen. Neben anderen stand eine Zeit, eine Fähigkeit oder nur die Frage, wann jemand die Kinder übernehmen konnte.

„Für die Staffel“, sagte er.

Mara dachte an Elias, an Savel, an die Menschen, die noch immer glaubten, ein einziger Magier werde sie über eine Tür hinaustragen.

„Wir machen draußen dieselbe Liste.“

„Mit Ablösung.“

„Mit Ablösung.“

Ruth kam zu ihnen. Sie trug jetzt keine Tasse mehr.

„Und mit einem Plan für die, die nicht laufen können.“

Aurelian sah sie an. „Dafür brauchen wir Sie bei der Vorbereitung.“

„Mich und andere“, sagte sie.

Er nickte.

Am Ende des Besuchs blieben sie noch einmal im Gang stehen.

Jorin hatte die Hand an dem Rahmen, der so viele Jahre zu seinem Leben gehört hatte. Er musste ihn heute nicht halten. Er prüfte nur die Schwingung, wie ein Handwerker einen vertrauten Balken berührte.

„Du hast mir damals das Haus gezeigt“, sagte er zu Mara.

„Eine Zeichnung.“

„Für mich war es das erste Mal, dass die Zukunft nicht nur ein Satz war, den jemand sagte.“

Sie legte die eigene Hand neben seine.

Eine Weile standen sie so.

Dann ging sie zurück.

In Auenbrück war der Abend warm geworden.

Vor der Herberge saß Edda auf dem Torstein. Sie hatte einen losen Faden aus dem Saum ihres Kleides gezogen und wickelte ihn um einen Kiesel. Als sie Mara sah, sprang sie nicht auf.

„Ihr seid wieder da."

„Ja."

„War es anders?"

Mara setzte sich auf die andere Seite des Tors.

„Es ist etwas anders."

Edda sah auf ihre Finger.

„Er sagt, dass ihr jetzt alles noch schwerer gemacht habt."

Mara musste nicht fragen, wen sie meinte.

„Hat er dir erklärt, was er anders machen würde?"

Edda nickte.

„Und?"

Das Mädchen wickelte den Faden wieder vom Stein.

„Ich hab ihn gefragt, ob ich dann noch hier sein kann."

Mara wartete.

„Er hat gesagt, ich müsste vor so einer Frage keine Angst haben."

Sie sagte es ganz ruhig.

Mara sah auf den Hof. Aruen trug einen Stuhl nach draußen. Im Fenster des Speisesaals bewegte sich Nerin, die mit Ione sprach. Nicht versöhnt mit allem, nicht fertig. Da.

„Du darfst fragen", sagte Mara.

Edda nickte, ohne erleichtert auszusehen.

Im Haus klingelte die kleine Glocke am Zeugnisplatz.

Aruen hatte sie nicht berührt.

Auf dem Tisch lag ein Blatt, das am Morgen noch leer gewesen war. Nun standen sieben schmale Zeichen am Rand. In der Mitte war kein Befehl geschrieben.

Eine Frage.

Wer übernimmt den freien Anschluss, wenn der Bürge geht?

Aurelian blieb vor dem Tisch stehen.

Mara las den Satz ein zweites Mal.

Nicht wer an seine Stelle gebunden werden sollte.

Wer übernahm. Wie. Und mit welcher Möglichkeit, wieder aufzuhören.

Draußen rief Paul nach jemandem, der die Leiter hielt. Nerin bat um einen frischen Verband. Auf Jorins Liste standen gestrichene Namen, und draußen mussten sie ihre eigene erst beginnen.

Nerin kam aus dem Speisesaal. Ihr neuer Verband war noch offen. Auf dem Holz ihrer linken Hand lag eine dunkle Linie, die Mara zuerst für einen Riss hielt.

Nerin legte den Arm auf den Tisch.

Die Linie bewegte sich.

Sie lief langsam über das Handgelenk und verschwand unter dem Tuch. In der Luft darüber stand für einen Augenblick eine Krone aus Blättern. Der verlorene Garten war nicht zurückgekehrt. Sein Anspruch hatte nur die offene Frage gehört.

Mara rückte ihren Stuhl weg, damit Nerin sitzen konnte.

„Der Vertrag sucht einen Platz“, sagte Nerin.

Aurelian sah nicht nur den Arm an. Er sah sie an.

„Willst du, dass ich ihn für heute abschirme?“

Sie nickte.

Er nahm eine Schale vom Regal, füllte sie mit Wasser und stellte sie neben den Verband. Ein sehr schmaler Ring aus Licht legte sich um den Rand. Die Blattkrone sank hinein, ohne die Wasserfläche zu berühren. Es war keine Lösung. Nur eine Grenze für das Gespräch.

Nerin wartete, bis die Bewegung in ihrer Hand nachließ.

„Ich habe lange geglaubt, ohne diesen Vertrag könnte ich niemandem mehr Schutz geben“, sagte sie. „Jetzt steht hier ein Haus, das ich betreten kann, ohne dass es mich braucht.“

Mara setzte sich wieder.

„Ich möchte ihn beenden“, sagte Nerin. „Nicht heute Nacht zwischen zwei Verbänden. Mit einem Weg für das, was noch daran hängt. Aber ich möchte nicht mehr warten, bis jemand den Arm für etwas Nützliches hält.“

Aruen schlug eine neue Seite im Heft auf.

Diesmal schrieb er zuerst ihre Frage auf.

Aurelian setzte sich an den Tisch.

Er nahm nicht die Feder, die vor ihm lag.

Er schob das Blatt in die Mitte.

„Das beantworten wir zusammen“, sagte er.

Kapitel 13: Was die Wurzeln freigeben

Nerin zog die Schale mit dem Lichtkreis zu sich.

Niemand am Tisch hielt sie auf. Aurelian sah nur nach dem Rand, prüfte, ob die Abschirmung stand, und legte die Hände wieder auf die Knie. Über dem Wasser schwebte die kleine Krone aus Blättern. Sie war weder grün noch vertrocknet. Sie hatte die Farbe einer Sache, an die sich zu viele Menschen erinnerten.

„Ich will wissen, was noch daran hängt“, sagte Nerin.

Mara hatte einen neuen Verband bereitgelegt. Das Leinen lag zwischen ihnen, sauber und ohne Knoten.

„Können Sie es sehen?“

Nerin schüttelte den Kopf. „Ich spüre, wenn jemand den Garten braucht. Manchmal habe ich geglaubt, das sei dasselbe.“

Sie berührte mit der rechten Hand den Holzarm. Zwei Finger lagen schief gegen die anderen. Seit dem Verlust des Gartens hatte die linke Hand sich kaum noch geschlossen.

Kael zog das Blatt mit den sieben Zeichen ein Stück aus der Mitte.

„Die Antwort für das Haus kann warten.“

„Nicht lange“, sagte Ione. „In zwanzig Tagen wird Vey die sieben Zugänge gemeinsam zusammenführen.“

„Dann darf sie trotzdem warten, bis Nerin ausgeredet hat.“

Ione nickte.

Draußen wurden die letzten Werkzeuge weggetragen. Im Hof klapperte eine Leiter. Jemand lachte über etwas, das Mara nicht verstand. Sie hätte gern die Tür geschlossen, damit dieses Gespräch einen eigenen Raum bekam. Nerin hörte die Menschen offenbar auch.

„Lassen Sie offen“, sagte sie. „Ich habe lange genug geglaubt, dass Schutz eine geschlossene Tür sein muss.“

Sie erzählte vom Brand.

Mara kannte Teile davon. Den eingeklemmten Arm, die Menschen hinter der Tür, die Wurzel, die sich um das verbrannte Holz gelegt hatte. Diesmal erzählte Nerin auch, was danach gekommen war.

Sie hatte zunächst niemanden verlieren wollen.

Keine Pflanze, die sich gerade erst erholt hatte. Kein Gast, der nachts im Schlaf nach einem anderen Ort rief. Kein Bild eines Gesichts, das ohne den Garten vielleicht vergessen worden wäre.

„Der erste Winter war so warm“, sagte sie. „Ich hielt das für ein Geschenk.“

Die Blattkrone über der Schale drehte sich langsam.

„War es das nicht?“, fragte Mara.

„Auch. Ein Geschenk kann etwas verlangen, bevor man versteht, wie viel man gibt.“

Aurelian sah auf das Wasser. „Welche Worte hast du benutzt?“

Nerin antwortete sofort.

„Der Garten bewahrt, was ich schütze.“

Aruen schrieb den Satz auf.

Mara las ihn, als läge vor ihr eine Buchseite, deren Fehler sie jahrelang für einen Teil der Verzierung gehalten hatte.

Was ich schütze.

Keine Grenze. Kein Ende. Kein Wort darüber, ob das Geschützte bleiben wollte.

Nerin sah, was in ihrem Gesicht geschah.

„Ich habe ihn oft genug gesagt, damit er sich einprägt.“

Kael lehnte sich zurück. Seine Hand lag nicht auf der Wunde.

„Dann müssen wir auseinanderhalten, was du schützen wolltest und was er festgehalten hat.“

„Und was ich selbst festhalten wollte“, sagte Nerin.

Am nächsten Morgen gingen sie zum alten Vorderhaus.

Der Schlüssel drehte sich schwer. Nerin öffnete allein. Mara stand neben ihr, nicht hinter ihrer Schulter, bereit einzugreifen. Das war schwerer, als sie gedacht hatte.

Im Flur roch es nach kalter Asche, obwohl hier nichts gebrannt hatte. Die Küche war unverändert. Auf dem Brett neben der Spüle standen zwei Tassen, eine mit einem feinen Riss. Sie waren bei der Räumung stehen geblieben, weil andere Dinge wichtiger gewesen waren.

Hinter der Küche endete der Gang an der glatten Wand.

Kaels Zimmer war noch immer fort.

Er sah die Wand an und ging dann zu dem Stuhl am Fenster. Er setzte sich nicht darauf.

Aurelian stellte die Schale auf den Küchentisch. Die Blattkrone war in der Abschirmung mitgekommen. Kein Stück Wurzel, keine Pflanze musste aus Nerins Arm gezogen werden, um den Ort zu finden.

Mara legte acht flache Unterlagen aus Holz daneben. Sie hatte sie nicht aus dem Buch gemacht. Es waren einfache Bretter, mit weichen Leinenstreifen bezogen, damit etwas darauf abgelegt werden konnte, ohne sofort in einer fremden Hand zu landen.

„Keine Kisten, die sich von selbst schließen“, sagte Nerin.

„Nein.“

Aruen stellte den Stuhl an die offene Tür. Er würde Namen und Einwilligungen notieren, falls jemand kam. Auch die verweigerte Einwilligung sollte nicht als leere Stelle verschwinden.

Elias blieb auf der Straße. Zwei Nachbarinnen, die Nerin kannte, hatten sich für den Vormittag dazugesetzt. Sie wussten nicht alles von den Häusern, aber sie kannten Menschen, die im Garten gewesen waren. Eine hatte Brote mitgebracht. Die andere einen Schirm, weil es zu regnen drohte.

Aurelian zog mit Kreide keinen Kreis um Nerin.

Er zeichnete zwei kurze, voneinander getrennte Linien auf die Tischplatte. Eine zeigte zur Schale. Die andere zu den leeren Unterlagen.

„Wenn etwas herauskommt", sagte er, „muss es zuerst hier liegen dürfen. Ohne dass jemand es annimmt."

Nerin nickte.

Dann nahm er die Abschirmung fort.

Die Blätter öffneten sich.

Mara hörte Wasser, Schritte, das leise Streichen von Zweigen gegen Glas. Auf der glatten Wand hinter ihnen erschien die Schattenlinie einer Tür.

Kael ging einen Schritt zur Seite.

Die Tür wurde nicht wirklich.

Dafür wurde die Luft schwer von Gerüchen: frisches Brot, Salbe, Regen auf warmer Erde, dann etwas Scharfes, das Mara nicht kannte. Ein Augenblick im Leben eines anderen Menschen, der den Garten benutzt hatte, um ihn auszuhalten.

Nerins linke Hand zuckte.

Aurelian legte die Fingerspitzen neben die erste Kreidelinie.

„Nur den Anschluss zeigen", sagte er. „Nicht den Inhalt öffnen."

Es war keine Bitte an Nerin allein.

Unter der Schale sammelte sich ein Tropfen. Er lief nach oben, stand an der Unterseite des Tisches und fiel plötzlich auf eines der leinenbezogenen Bretter.

Darin erschien eine Frau in einem blauen Kleid.

Nicht ihr Körper. Ein winziges, rundes Bild. Sie lachte, und das Lachen war so vertraulich, dass Mara sofort wegsah.

Nerin schloss die Augen.

„Das gehört Frau Tammen."

„Lebt sie?", fragte Kael.

„Ja."

„Weiß sie, dass es hier ist?"

Nerin schüttelte den Kopf.

Aruen schrieb den Namen auf ein loses Blatt, nicht auf die Rückseite des Bildes.

Elias ging mit dem Blatt zu den Nachbarinnen.

Es dauerte bis Mittag, ehe Frau Tammen kam.

Sie war eine hagere Frau mit einer wetterfesten Jacke, aus deren Tasche eine Hundeleine hing. Der Hund war nicht mitgekommen. Sie blieb in der Küchentür stehen und sah Nerin an, als kenne sie diese Küche und doch keinen Grund, warum sie gerufen worden war.

Nerin bat sie nicht um Vertrauen.

Sie erklärte, was sie gefunden hatten.

Frau Tammen hörte zu, ohne sich zu setzen. Als Aurelian sagte, dass das Bild nicht gegen ihren Willen geöffnet würde, sah sie ihn scharf an.

„Ist es denn nicht schon offen gewesen?“

„Für einen Augenblick“, sagte Mara.

Die Frau nickte langsam. Nicht zustimmend.

Nerin sah sie an. „Ich habe nicht gewusst, wie viel der Garten nimmt. Aber ich habe mich lange nicht genug darum gekümmert.“

Frau Tammen trat an den Tisch.

Das Bild lag ruhig auf dem Leinen.

Sie sah die blaue Gestalt und presste die Lippen aufeinander.

„Meine Mutter.“

Niemand antwortete.

„Ich habe geglaubt, ich hätte ihr Lachen vergessen.“

Nerin nahm den Blick nicht von ihr.

Frau Tammen zog die Jacke aus. Erst danach setzte sie sich.

Sie wollte das Bild sehen.

Aurelian zeigte ihr, wie sie den kleinen Rand berühren konnte, ohne dass etwas in sie hineindrang. Das Bild wurde größer, gerade so groß wie ihre Hand. Eine Frau saß im Gras, lachte über einen Hut, den ihr der Wind vom Kopf gezogen hatte, und streckte jemandem die Hände entgegen.

Frau Tammen berührte den Rand ein zweites Mal.

Das Bild sank in ihre Finger.

Sie begann nicht sofort zu weinen. Sie saß da, den Mund leicht geöffnet, als habe sie ein Wort wiedergefunden, das sie jahrelang umgangen war.

Später stand sie auf.

„Ich möchte die anderen Dinge wissen“, sagte sie. „Wenn Sie noch etwas von mir finden.“

Nerin nickte.

Frau Tammen nahm ihre Jacke. An der Tür blieb sie stehen.

„Ich werde Ihnen heute nicht sagen, dass es nicht schlimm war.“

„Das verlange ich nicht.“

„Gut.“

Sie ging.

Am Abend lagen dreizehn kleine Bilder auf den Brettern.

Nicht alle hatten Namen. Eines bestand nur aus einem Geruch, ein anderes aus dem Klang einer Schublade, die mit dem Knie zugeschoben wurde. An einem hing ein weißer Faden, der in Nerins Holzarm verschwand.

Dieses nahmen sie nicht ab.

Aurelian deckte die übrigen einzeln mit weichem Papier ab. Er schrieb keine Namen auf, die nicht sicher waren. Auf jedem Umschlag stand, wo und wann es gefunden worden war und dass niemand seinen Inhalt benutzen durfte, um einen anderen Anspruch zu begründen.

Nerin blieb sitzen, bis alle verpackt waren.

Mara hatte gesehen, wie sie beim achten Bild die Zähne zusammenpresste. Seitdem hatte sie nicht gefragt, wie es ging.

Jetzt stellte sie ihr das Wasser hin.

Nerin trank.

„Morgen“, sagte sie.

Es war keine Flucht aus dem Gespräch. Es war eine Grenze.

Sie hielten sie ein.

Die erste Staffelprobe scheiterte an einem Nein.

Es war kein dramatisches Nein. Eine Frau, die sich für den hinteren Zugang eingetragen hatte, kam am Donnerstagmorgen mit einem Kind an der Hand in die Herberge und sagte, sie könne die versprochene Zeit nicht übernehmen. Ihre Mutter sei krank. Sie müsse zu ihr.

Elias strich ihren Namen nicht aus dem Heft. Er setzte daneben, dass sie an diesem Tag nicht da sein würde.

Dann klaffte zwischen zwei Schichten eine Lücke.

Mara starrte darauf.

Sie wusste, wie leicht es gewesen wäre, freundlich zu fragen, ob nicht doch eine halbe Stunde möglich sei. Es war eine kleine Bitte. Die Frau sah selbst schon so aus, als schäme sie sich.

Aruen schob ihr einen Stuhl hin.

„Müssen Sie sofort weiter?“

Die Frau nickte.

„Dann gehen Sie.“

Als die Tür hinter ihr geschlossen war, sah er zu Elias.

„Jetzt müssen wir herausfinden, was die Lücke tut.“

Sie fanden es heraus.

Sie bauten nicht den ganzen Weg zur bewahrten Stunde auf. Dafür reichte der angenommene Anschluss noch nicht, und Aurelian konnte sich nicht zugleich aus der alten Ordnung lösen und die neue für einen Versuch tragen. Stattdessen prüften sie die Übergaben im eigenen Hof, mit einer kurzen, klar begrenzten Schwelle zwischen Küche und Waschraum.

Doro hatte ein Gestell gebaut. Es stand auf vier Rädern, breit genug für eine Trage, mit Bremsen an beiden Enden. Nichts daran bestand aus einem lebenden Leib. Emil hatte den hölzernen Rahmen zweimal belastet, bevor Aurelian die erste Verbindung darüberlegte.

Die Magie saß in drei verschiedenen Teilen.

Die Führung hielt den Raum. Die beiden offenen Ränder unterschieden die Enden. Die freiwilligen Helfer merkten, wenn jemand noch auf dem Weg war und die nächste Hand zu früh loslassen wollte.

„Sie halten also doch den Übergang“, sagte Paul.

„Sie halten die Verständigung“, erwiderte Elias. „Wenn der Weg ohne sie zusammenbricht, haben wir falsch gebaut.“

Paul betrachtete den Rahmen.

„Dann bauen wir lieber richtig.“

Zunächst ging es gut.

Emil schob den leeren Wagen durch den kurzen Bogen. Am anderen Ende nahm Paul ihn an. Ione notierte die Zeit. Die kleine Glocke meldete, dass die Führung leer war.

Dann machten sie die Lücke.

Paul trat zurück. Niemand übernahm.

Der Wagen stand mit einem Rad noch im Bogen.

Mara spürte, wie sich die Fäden der achten Lage strafften. Eine der Holzführungen hob sich aus ihrer Halterung. Im Waschraum wurde es plötzlich dunkel.

Aurelian hob die Hand.

Kael sah ihn an.

Er ließ sie wieder sinken.

„Bremse“, sagte Doro.

Emil trat auf den Hebel. Der Wagen stand.

„Äußeren Rand zurück.“

Mara löste den dafür vorgesehenen Schieber. Die kurze Schwelle zog sich nicht um den Wagen zusammen, sondern wanderte langsam zu seiner offenen Seite. Ein Rad nach dem anderen kam wieder in den Hof.

Die Verbindung schloss sich.

Niemand war hindurchgegangen. Niemand war verletzt.

Aber die Holzführung auf dem Tisch war gerissen.

Doro hob sie auf.

„Gut, dass wir keinen Menschen draufgelegt haben."

Mara nahm das zerbrochene Stück nicht weg.

Sie legte es neben das Heft.

Den Rest des Tages verbrachten sie damit, einen Platz zu bauen, an dem etwas sicher warten konnte. Kein dritter Ort außerhalb aller Häuser, in den man bei Gefahr Menschen abschob. Einen verbreiterten Abschnitt des Rahmens, dessen eigener Boden von beiden Enden unabhängig blieb.

Doro nannte ihn die Standfläche.

Elias sagte, das sei ein gutes Wort.

Am Nachmittag konnte der Wagen dort anhalten, ohne dass eine fehlende Schicht den Raum an ihm vorbeizog.

Paul stellte sich selbst darauf.

„Noch nicht", sagte Mara.

„Ich stehe auf einem Brett im Hof."

Sie sah den gewöhnlichen Boden unter den Rädern und nickte.

Er blieb eine Minute stehen. Dann zwei. Niemand übernahm ihn. Niemand musste.

Zum Schluss stieg er ab.

„So kann ich meiner Frau sagen, dass sie mich nicht mehr aus einer Wand ziehen muss."

Keiner lachte sofort.

Dann tat Paul es selbst.

Sie brauchten für die endgültigen Wege mehr als einen solchen Rahmen.

Nicht, weil alle Kranken gleich versorgt werden konnten. Einige mussten liegend bleiben. Andere brauchten Medikamente, Wärme oder eine vertraute Stimme. Ruth hatte durch den Vogel erklärt, welche Vorbereitung möglich war und welche Behandlung während des Übergangs nicht unterbrochen werden durfte.

Mara ging die Liste mit Ada durch.

Die junge Frau hatte an diesem Morgen Mühe, den Bleistift zu halten. Die grauen Linien an ihrem Handgelenk waren dunkler geworden. Sie umschlossen die Haut nicht wie eine Fessel. Sie lagen darin, als erinnere sich der Leib falsch an sein eigenes Alter.

„Wir können später weitermachen", sagte Mara.

Ada legte den Stift ab.

„Ja. In einer halben Stunde."

Mara nickte.

Sie war schon fast aufgestanden, als Ada sagte: „Er hat mir geschrieben."

Auf dem Tisch lag ein ungeöffneter Umschlag.

Mara sah sie an.

„Ich weiß, was drinsteht. Er schickt die Medikamente mit, die Ruth nicht mehr bekommt. Für mich."

„Haben Sie ihn aufgemacht?"

„Nein."

„Soll ich bleiben?"

Ada nickte.

Sie öffnete den Brief selbst.

Die Arznei gab es nicht im Umschlag. Es war eine Zusage. Die nächste Versorgung könne fortgesetzt werden, wenn Ada in die Obhut der bisherigen Verwaltung zurückkehre. Keine Strafe, stand darin. Eine medizinisch vernünftige Unterbringung.

Die Schrift war die ihres Vaters.

Ada las bis zum Ende.

Dann faltete sie das Blatt nicht wieder zu.

„Er hat früher solche Briefe nicht geschrieben. Er ist selbst gekommen."

Mara wusste keine Antwort.

Ada sah aus dem Fenster.

„Ich glaube, er hält es jetzt für Rücksicht."

Am Nachmittag kam ein Bote.

Er war kein Vollstrecker aus Licht. Ein älterer Mann mit einem Koffer, der sagte, er bringe eine persönliche Sendung und brauche eine Empfangsbestätigung.

Die Sendung war nicht für Ada.

Sie war für Ione.

Im Koffer lag das Kästchen, das sie unter der Magdalenenbrücke gesehen hatte. Mara erkannte es an Iones Gesicht, noch bevor der Deckel aufging.

Eine Glasplatte ruhte auf dunklem Stoff.

Darin saß ein kleiner Junge auf einem Stuhl, mit einer Zahnlücke und einem Apfel in der Hand. Neben ihm lachte ein Mädchen.

Ione ging nicht näher.

„Welche Bedingung?"

Der Mann zog ein zweites Blatt heraus.

Keine erneute Gästekarte. Kein unmittelbarer Verrat am Haus. Eine Erklärung, dass die ursprünglichen Familienbindungen ihrer Geschäfte dem erkennbaren Willen der Verkäufer entsprochen hätten und die späteren Anpassungen in dessen Rahmen vorgenommen worden seien.

„Nur Ihre fachliche Auskunft", sagte der Mann.

Ione lachte einmal.

Der Bote senkte das Blatt.

„Ich soll Ihnen ausrichten, dass kein weiterer Dienst verlangt wird."

Nerin stand in der Küchentür.

Ione sah zu ihr und sofort wieder weg.

Sie hatte für die erste Zusage eine Tür verkauft. Jetzt lag dieselbe Versuchung vor ihr, kleiner formuliert und genauer an die Stelle gesetzt, an der sie sich selbst noch eine Ausnahme erlauben wollte.

Aurelian blieb am Rand des Raums.

Er hätte die Glasplatte an sich nehmen können. Niemand hier hätte ihn daran gehindert. Ein kurzer Griff, ein verschobenes Schloss, ein falscher Weg für den Boten. Aber es war ein Original aus beschlagnahmten Beständen, verknüpft mit anderen Ansprüchen. Er wusste nicht, was ein blindes Herausreißen in Iones Bruder lösen würde.

„Darf sie prüfen, ob es dasselbe ist?", fragte er.

Der Mann nickte.

Ione trat an den Koffer.

Sie hielt die Hände dahinter verschränkt. Sie betrachtete den Jungen, das Mädchen, den schiefen Stuhl. Ihr Mund bewegte sich, ohne dass ein Wort kam.

Dann richtete sie sich auf.

„Es ist echt."

Der Bote reichte ihr das Blatt.

Sie nahm es.

Mara hielt den Atem an.

Ione las es bis zur letzten Zeile. Dann drehte sie es um und schrieb auf die Rückseite.

Sie benutzte nicht die vorgesehene Unterschriftsstelle.

Als sie fertig war, schob sie es dem Mann hin.

„Das ist meine fachliche Auskunft."

Er las.

Sein Gesicht veränderte sich.

„So kann ich die Übergabe nicht durchführen."

„Ich weiß."

Er schloss den Koffer.

Ione sah zu, wie die Glasplatte verschwand.

Der Bote verbeugte sich nicht. Er wirkte müde, beinahe verlegen, und das machte die Szene nicht besser. Er nahm den Koffer und ging.

Ione stand noch am Tisch, als die Tür schon zu war.

Nerin kam zu ihr.

„Setzen Sie sich."

Ione schüttelte den Kopf.

„Ich will nicht, dass Sie jetzt sagen, ich hätte mich richtig entschieden."

Nerin blieb stehen.

„Dann sage ich es nicht."

Ione presste die Hände auf die Tischkante.

„Er wird mich nicht erkennen."

„Vielleicht nicht."

„Und ich werde es wieder wollen."

Nerin nickte.

Eine Weile standen sie nebeneinander.

Dann zog Ione einen Stuhl heran und setzte sich.

Ada hatte die Szene gesehen.

Am Abend brachte sie ihren Brief zu Aurelian.

„Ich will nicht zurück in seine Obhut", sagte sie. „Aber ich will leben."

Er legte den Brief auf den Tisch.

„Dann arbeiten wir an beidem."

„Versprechen Sie nicht, dass Sie es schaffen."

Er sah sie an.

„Das werde ich nicht."

Ada setzte sich.

Sie gingen Ruths Anweisungen noch einmal durch. Nicht mit der Hoffnung, dass eine richtige Haltung die fehlende Medizin ersetzen konnte. Sie suchten nach bereits frei zugänglichen Vorräten, nach ähnlichen Präparaten, nach den Teilen der Behandlung, die tatsächlich von der alten Stabilisierung abhingen.

Ione kam dazu.

Sie brachte die Abschriften ihrer Lieferkonten.

Nerin holte eine kleine Kiste aus dem Vorderhaus, die sie bei der Räumung selbst gepackt hatte. Darin lagen keine gestohlenen Erinnerungen. Getrocknete Pflanzen, sauber beschriftet, Salbengrundlage, leere Fläschchen.

Ruth würde entscheiden müssen, was davon brauchbar war.

Mara sah die drei Frauen am Tisch und dachte an den Hof, in dem ein Wagen hatte stehen bleiben dürfen.

Nicht jede Lücke war ein Ende.

Aber man musste etwas bauen, das sie aushielt.

Am achten Tag nach der Rückkehr aus der Gründungsnacht schlug Nerin die Decke von ihrem Arm zurück.

Unter dem Verband standen kleine Knospen.

Sie waren hell und fest geschlossen. Eine hatte sich zwischen zwei Holzfasern geschoben und die alte Wunde wieder aufgedrückt.

Mara saß ihr gegenüber. Sie hatte gerade die letzten leeren Umschläge beschriftet.

„Tut es weh?“

„Nicht an der Stelle.“

Nerin berührte den eigenen Brustkorb.

Aurelian holte kein Messer.

Er stellte die Schale auf den Tisch. Inzwischen lagen drei Blätter auf ihrer Oberfläche. Die Krone darüber war kleiner geworden. Mit jeder zurückgegebenen Erinnerung hatte sich eine ihrer Verbindungen gelöst.

Aber die letzten Bilder kamen nicht.

Sie lagen irgendwo in dem gefalteten Rest des Gartens, an dem Veys Verwaltung nun festhielt. Die einzelnen Entnahmen konnten sie zurückfordern. Der Ort selbst war als bestehender Schutzträger eingezogen worden.

Nerin hatte den Bescheid gelesen.

Dann hatte sie das Papier an Frau Kortes Vertrag gelegt.

„Er kann nicht mehr verwalten, als mir überhaupt gehört“, hatte sie gesagt.

Aruen hatte beide Sätze nebeneinander abgeschrieben.

Heute lag seine Abschrift unter der Schale.

Aurelian kniete sich neben den Tisch. Er stellte einen Spiegel so auf, dass er nur das Wasser zeigte. Dann legte er einen Finger an den Rand und rief die Zuständigkeit der Erinnerung an.

Keine Bitte, den verlorenen Garten zurückzubringen.

Er bat um einen Ort für die Bilder, deren Eigentümer sie noch nicht gefunden hatten, und um einen Zeugen dafür, dass eine Verwahrung kein Eigentum an den Verwahrten begründen durfte.

Der Spiegel wurde dunkel.

Darin erschien die steinerne Frau.

Die Bilder unter ihrer Oberfläche bewegten sich langsam. Keines zeigte sich so lange, dass Mara hätte erkennen können, zu wem es gehörte.

„Die Rückgabe ist verlangt“, sagte die Stimme.

„Einige Menschen sind noch nicht gefunden.“

„Dann gibt es keinen Empfänger.“

Nerin legte die rechte Hand auf die Abschrift.

„Ich will sie trotzdem nicht weiter in meinem Körper halten.“

Die steinerne Frau sah sie an.

„Du kannst nicht abgeben, was dir nicht gehört."

„Ich will es nicht verschenken."

„Und nicht wieder zum Schutz erklären?"

Nerin schüttelte den Kopf.

Mara sah, wie schwer ihr die Bewegung fiel.

Die Stimme wurde leiser.

„Ungeklärte Verwahrung kann ruhen. Versiegelt. Ohne Nutzung. Ohne Entnahme aus dem Inhalt. Der eigene Wille beendet sie, sobald der Eigentümer gefunden ist."

Aruen schrieb mit.

„Wer darf die Behälter öffnen?", fragte Ione.

Die steinerne Frau wandte sich ihr zu.

Ione hielt den Blick aus.

„Der Mensch, dessen Erinnerung darin liegt. Oder ein von ihm für diesen Inhalt benannter Beistand."

„Nicht der Träger des Siegels."

„Nicht der Träger des Siegels."

Kael atmete langsam aus.

Aurelian bat nicht darum, die Regeln noch großzügiger zu machen. Er ließ Aruen die Antwort vollständig notieren, dann legte er die versiegelten Umschläge an den Spiegel.

Sie verschwanden nicht alle zugleich.

Jeder lag einen Augenblick an der Schwelle. Dann entstand dahinter ein schmales Fach, mit dem Fundort und dem Datum, nicht mit einem erfundenen Namen. Eine Abschrift blieb bei ihnen. Sie konnten weiter nach den Menschen suchen.

Frau Tammen hatte am Tag zuvor noch einmal vorbeigeschaut. Sie hatte ein zweites Bild zurückgenommen und bei einem dritten gesagt, sie müsse erst wissen, ob sie es tragen könne.

Dieses blieb auf ihre ausdrückliche Bitte verwahrt.

Nicht vergessen. Nicht gegen sie behalten.

Als der letzte Umschlag im Fach lag, blieb die steinerne Frau im Spiegel.

„Der Ort ist noch geschlossen", sagte sie.

Nerin nickte.

„Ich weiß."

Sie gingen zu viert zum Vorderhaus: Nerin, Aurelian, Mara und Kael. Aruen blieb mit den Abschriften in der Herberge. Die Zuständigkeit der Erinnerung war durch das kleine versiegelte Glas vertreten, das Aurelian in einem gepolsterten Kasten trug.

Nerin öffnete das Tor.

Dahinter lag der Kiesweg, und am Ende des Kieswegs die glatte graue Fläche, in die der Garten gefaltet worden war.

Aurelian setzte das Glas auf den Torstein.

Mara legte kein Seil um Nerin. Sie fragte.

Nerin sah zur grauen Fläche.

„Ja. Für den Körper. Nicht für den Vertrag."

Sie befestigten die Sicherung an dem festen Mauerpfeiler. Kael prüfte das Mauerwerk, Aurelian den Knoten. Nerin legte den Gurt selbst an.

Dann streckte sie den Holzarm aus.

Die Knospen öffneten sich.

Mara hatte Blüten erwartet. Stattdessen kam aus jeder ein weißer Faden.

Die Fäden griffen an die graue Fläche. Sie zogen nicht daran. Sie zeigten, wo etwas, das ganz klein zusammengelegt worden war, noch auf denselben Körper hörte.

Aurelian legte einen Lichtsaum zwischen die Fäden.

Die Fläche öffnete sich wie eine Reihe sehr dünner Türen.

Dahinter lag der Garten.

Nicht lebendig, wie er gewesen war.

Alles stand zu nah beieinander. Der Apfelbaum berührte das Gewächshaus mit seinen Wurzeln. Die Zisterne lag auf der Seite, ohne dass ihr Wasser auslief. Zwischen zwei Beeten hing ein Stück Himmel, das jemand beim Falten nicht richtig untergebracht hatte.

Mara sah den abgebrochenen Fruchtast.

Er hing noch immer neben dem Stamm.

Nerin machte einen Schritt.

Aurelian hob die Hand nicht, um sie zurückzuhalten. Er gab der Lichtnaht etwas mehr Raum.

Der Boden hinter der grauen Fläche war fest genug für einen Fuß. Nerin setzte ihn hinein und wartete.

Kael blieb am Mauerpfeiler. Das Seil lief frei über den Rand, ohne sich um seinen Leib zu legen.

Mara nahm die leeren, mit Leinen bespannten Bretter.

„Darf ich mit?"

Nerin sah sie an.

„Bis zur Zisterne."

Diesmal bedeutete die Grenze nicht, dass Mara sie als Rätsel lösen sollte. Sie bedeutete eine Strecke.

Sie ging.

Unter ihren Schuhen knirschte der Kies, aber der Laut kam zu spät. Ein Schritt, Stille, dann das Knirschen des vorigen. Mara sah auf Nerin und versuchte, nicht im Takt des falschen Geräuschs zu gehen.

Aurelian folgte ihnen bis zum Rand der Beete.

Er legte an drei Stellen kleine Spiegel auf den Boden. Sie zeigten den heutigen Torbogen. So blieb der Rückweg sichtbar, auch wenn die gefalteten Wege sich um sie bewegten.

„Keine Bilder verfolgen“, sagte er.

Mara nickte.

Vor der Zisterne blieb Nerin stehen.

Aus dem Wasser ragte eine Wurzel. Nicht der Baum. Der alte Anschluss des Vertrags, dick wie ein Arm, mit einer Fläche, die aussah, als sei sie von einer geschlossenen Hand glatt gerieben worden.

Daran hingen die letzten Erinnerungen.

Sie lagen nicht wie Früchte daran. Sie waren in kleine Vertiefungen eingewachsen, jedes Bild mit einem hellen Rand aus Holz umschlossen.

Mara stellte das erste Brett ab.

Aurelian kam nicht näher. Er hielt den Rückweg und die Lichtnaht. Nerin musste selbst sagen, was sich lösen sollte.

Sie beugte sich über die Wurzel.

„Ich habe dich bewahren lassen“, sagte sie.

Das Wasser in der Zisterne stieg an.

„Ich habe nicht gefragt, ob das noch Schutz war.“

Die Holzränder schlossen sich enger.

Mara wollte die Nadel nehmen. Sie hielt die Hand still.

Nerin setzte sich auf den Zisternenrand.

Es dauerte lange.

Sie sprach keine gewaltige Entsagung. Sie nannte kleine Dinge. Eine Erinnerung an eine Nacht ohne Angst. Eine Hand, die eine Tasse gehalten hatte. Das Gefühl, nicht mehr beobachtet zu werden. Alles, was Menschen hier abgelegt hatten, ohne zu wissen, dass der Garten etwas davon zurückbehielt.

„Das war nicht mein Frieden“, sagte sie schließlich.

Die erste Vertiefung öffnete sich.

Mara nahm das Bild nicht mit den Fingern. Sie schob das Leinenbrett darunter und ließ es fallen.

Es landete lautlos.

Das zweite kam mit einem kleinen Ruck.

Beim dritten krümmte Nerin sich.

Mara setzte das Brett ab.

„Aufhören?“

Nerin hob den Kopf.

In ihrem Gesicht lag Schmerz, aber kein Nebel.

„Eine Pause.“

Aurelian setzte einen zweiten Lichtsaum auf den Wasserstand. Er hielt nicht Nerin fest. Er hielt die geöffnete Stelle so, dass nichts nachdrängte, solange sie atmete.

Mara bot den Becher an.

Nerin nahm ihn mit der rechten Hand.

Sie tranken beide einen Schluck.

Dann ging es weiter.

Als die letzte Vertiefung leer war, bewegte sich die Wurzel.

Sie glitt über den Rand der Zisterne und legte sich um Nerins linken Arm.

Mara stand auf.

Nerin sah sie an.

„Noch nicht.“

Die Wurzel zog nicht an ihr. Sie schloss sich an die Holzfasern an, so vertraut und genau, dass Mara begriff, warum Nerin das jahrelang für einen Teil ihres Körpers gehalten hatte.

Eine Wärme ging durch den gefalteten Garten.

Für einen Augenblick war alles wieder weit.

Der Apfelbaum stand aufrecht. Die Wege lagen in ihrem richtigen Abstand. Im Gewächshaus hingen Blätter, auf denen sich Licht sammelte. Hinter den Scheiben erschien die Treppe zu dem warmen Unterraum, den Nerin bereits aufgegeben hatte.

Es war ein Angebot.

Nicht eines, das jemand in einem Brief geschickt hatte.

Nerin schloss die Augen.

Mara sah den Garten, in dem sie zum ersten Mal geglaubt hatte, dass sie bleiben könnte. Nicht nur für die Suche. Für einen Abend, eine Tasse, einen Tisch, an dem die Welt nicht sofort eine Antwort wollte.

Sie hätte Nerin gern gesagt, sie dürfe das nicht verlieren.

Stattdessen ging sie einen Schritt zurück.

Nerin öffnete die Augen.

„Ich werde mich daran erinnern“, sagte sie. „Du musst es nicht für mich erhalten.“

Die Wurzel spannte sich.

Aurelian rief ihren Namen.

Das Angebot war vorbei.

Der Garten begann, sich zusammenzuziehen.

Die Spiegel am Boden kippten. In einem sah Mara nicht mehr das Tor, sondern den Tisch aus der Küche, an dem sie vor Tagen gesessen hatten. Im zweiten lag eine Nacht mit Schnee.

Der dritte hielt.

Kael rief vom Eingang.

„Der Weg steht!“

Aurelian griff in die Tasche, zog die Flasche mit dem mitgebrachten Wasser heraus und warf ihren Inhalt quer über den schmalen Pfad. Das Wasser blieb in der Luft stehen. Jeder Tropfen nahm das Bild des dritten Spiegels an.

Eine Reihe winziger Tore leuchtete bis zur grauen Fläche.

Nerin stand auf.

Die Wurzel lag noch um ihren Arm.

Sie konnte ihn nicht einfach herausziehen, ohne das eigene gewachsene Holz mitzureißen.

Aurelian machte einen Schritt zu ihr.

„Darf ich die Verbindung zeigen?“

„Ja.“

Er zog die Handkante durch die Luft.

Das Licht legte sich unter die Wurzelhaut. Mara sah zwei verschiedene Linien. Die eine folgte Nerins gewachsenem Arm. Die andere führte zurück in den Garten, um ihn herum und wieder zu ihr, ein geschlossener Anspruch.

Nicht dasselbe Leben.

Nerin nahm den kleinen Gartenschlüssel von ihrem Hals.

Sie setzte ihn an die zweite Linie.

„Ich beende meinen Schutzauftrag“, sagte sie. „Die Menschen sind nicht mehr hier. Ihre Erinnerungen werden zurückgegeben oder für sie verwahrt. Mein Körper bleibt bei mir.“

Der Schlüssel drehte sich.

Die Wurzel sprang auf.

Es war kein lauter Riss. Eher ein trockenes Ausatmen.

Nerins linker Arm fiel an ihrer Seite herab.

Mara ging nicht zu dem Arm. Sie ging zu Nerin.

„Können Sie laufen?“

Nerin nickte.

Sie nahm die Bretter mit den letzten Bildern nicht selbst. Mara trug sie. Aurelian führte die Lichttropfen. Nerin ging zwischen ihnen, an der Stelle, an der der Weg heute noch hielt.

Hinter ihnen sank der Apfelbaum zurück in die graue Fläche.

Nerin drehte sich nicht um.

Am Tor nahm Kael zuerst die Bretter. Dann gab er Nerin die rechte Hand.

Sie trat auf den gewöhnlichen Stein.

Aurelian kam zuletzt.

Er sammelte keine verlorenen Spiegel ein. Zwei blieben im gefalteten Rest. Das waren Gegenstände. Er ließ sie gehen.

Die Lichtnaht schloss sich.

Der Schlüssel in Nerins Hand war zerbrochen.

Hinter dem Tor lag kein Garten mehr.

Es war ein unebener Hinterhof, zwischen Mauern eingeklemmt, zu klein für das, was dort gewesen war. Am Boden lag alter Schutt. Ein rostiger Regenablauf führte zur Straße.

Mara sah Nerin an.

Sie stand mit dem zerbrochenen Schlüssel und dem schlaffen Holzarm im grauen Morgenlicht.

„Ich spüre ihn noch“, sagte sie.

Aurelian wartete.

„Den Arm. Nicht den Garten.“

Sie versuchte, die linke Hand zu schließen.

Zwei Finger bewegten sich. Die anderen blieben steif.

Nerin atmete zitternd ein.

Dann bat sie, sich setzen zu dürfen.

In der Herberge schlief Nerin bis zum Nachmittag.

Mara saß nicht an ihrem Bett. Sie brachte die letzten Bilder zum versiegelten Glas, schrieb die Fundstellen ab und wusch die Schalen aus. Danach setzte sie sich in den Hof und hielt die Hände zwischen den Knien.

Sie hatte gehofft, Nerins Befreiung würde sich wie Freude anfühlen.

Es fühlte sich auch wie ein Verlust an, bei dem sie kein Recht hatte, die größere Trauer zu beanspruchen.

Salome setzte sich neben sie.

Eine Weile hörten sie nur die Geräusche aus der Küche.

„Wird es weniger?“, fragte Mara.

Salome sah sie an.

„Ich weiß nicht, ob ich die Richtige dafür bin.“

„Sie müssen nicht antworten.“

Die Kartografin betrachtete ihre Hände.

„Manchmal denke ich einen ganzen Vormittag nicht daran. Danach schäme ich mich. Dann denke ich, Matthis hätte sich über den Vormittag gefreut. Und dann werde ich wütend, weil ich ihm schon wieder Worte in den Mund lege.“

Mara nickte.

„Heute habe ich Levin geantwortet“, sagte Salome. „Wir gehen nächste Woche zur Druckerei. Nur dorthin. Er will nicht alle fünf Jahre auf einmal sehen.“

„Und Sie?“

„Ich auch nicht.“

Nerin kam mit einer Schlinge am Arm in den Hof.

Sie blieb vor ihnen stehen.

„Es gibt keinen Weg mehr durch meinen Garten.“

Salome zog ein leeres Blatt aus der Mappe.

„Dann muss ich die Karten ändern.“

Sie strich keinen Strich durch, bevor Nerin sich neben sie gesetzt hatte.

Mara stand auf und holte einen dritten Stuhl.

Der erste neue Krankentransport begann vier Tage später.

Die Frau hieß Alva Dreher. Sie war achtzig, und sie hatte den Satz, sie sei für eine solche Reise zu alt, nicht mit dem Satz verwechselt, sie wolle nicht mehr leben. Sie hatte seit Wochen Schmerzen in den Beinen. Ruth konnte sie behandeln, aber die enge Stabilisierung hielt ihren Kreislauf in einem Zustand, der immer schlechter zu dem Körper passte, den sie heute hatte.

Alva wollte hinaus.

Ihre Tochter wollte bei ihr bleiben.

Die Tochter war vor der Gründung geboren und kannte Auenbrück. Für die beiden bestand ein prüfbarer Weg über die äußere Staffel, wenn auch kein bequemer. Der neue achte Anschluss blieb für den allgemeinen Übergang geschlossen. Aurelian trug noch seine Bürgschaft. Die Herberge konnte den vorbereiteten Raum annehmen, aber nicht alle Bindungen zugleich lösen.

Das sagten sie Alva, bevor sie auf der Trage lag.

Sie fragte nach der Länge der Fahrt.

Ruth nannte die bekannten Abschnitte und die unsicheren Pausen.

Alva sah auf den Rahmen.

„Wenn Sie mir einen schlechten Weg schönreden, werde ich es unterwegs merken.“

„Ja“, sagte Ruth.

„Gut.“

Die Frau ließ sich helfen.

Mara war bei der Vorbereitung in der Sternwarte. Sie würde die äußere Annahme übernehmen, Aurelian am Übergang die Richtung der Stabilisierung prüfen. Ruth blieb zunächst bei Alva. Jorin stand am inneren Anschluss. Die Staffel durfte den heutigen Wartungszugang nicht mit mehr Menschen gleichzeitig belasten, als er trug.

Ein Patient und eine Begleitperson im engen Abschnitt.

Alle anderen Hände warteten auf ihren eigenen Seiten.

Fen hatte den Bogen zum Kesselhaus geprüft. Oras stand dort, wo man den dünner werdenden Ton des Rücklaufs am frühesten hörte. Savel war für die erste Zeit eingetragen. Seine Ablösung wusste, dass sie nicht später kommen durfte, bloß weil der Weg noch stand.

Sie hatten ein altes Kissen, eine Decke, warmes Wasser und die notwendigen Medikamente bereit.

Keiner dieser Gegenstände ersetzte den eigenen Willen der Frau.

Alva trug ihre gewöhnliche Handarbeitstasche bei sich. Darin steckte ein kleines, oft geflicktes Nadelkissen, das sie schon vor der Gründung besessen hatte.

„Das ist mein Zeug“, sagte sie, als Aurelian fragte, ob es als persönliche Verbindung zum äußeren Leben dienen dürfe. „Passen Sie drauf auf.“

Er nickte.

Die ersten Schritte gingen langsam.

Das Gestell rollte auf seinen eigenen Rädern bis zum Antritt. Dann wechselte die Führung. Der Boden war nicht mehr derselbe, aber die Standfläche unter der Trage blieb fest.

Alva schloss die Augen.

„Nicht einschlafen lassen?“, fragte ihre Tochter.

„Sie darf ruhen“, sagte Ruth. „Nur ansprechbar bleiben.“

Aurelian legte zwei Finger neben die Stelle am Rahmen, an der die alte Bindung stärker wurde. Goldene Linien liefen zwischen den Rädern. Er hielt sie nicht an Alvas Körper fest. Er leitete ihre Richtung in die vorhandene Führung zurück.

Die Trage glitt zum gegenwärtigen Linsensaal.

Mara sah zuerst die Schuhe unter der Decke, dann die Hände, die sich um die eigene Tasche gelegt hatten.

Alva öffnete die Augen.

„Ist das schon draußen?“

„Ein Stück weiter“, sagte Mara.

„Das sagen alle Reiseführer.“

Mara lachte.

Ruth hatte der Tochter genaue Anweisungen gegeben. Im nächsten Abschnitt würde sie nicht mehr selbst mitgehen. Eine äußere Pflegekraft wartete am Kesselhaus. Bis dorthin musste die Tochter bei Alva bleiben können.

Sie übergab die Tasche nicht an Mara.

Sie legte sie selbst auf die Decke.

Der nächste Bogen führte in den alten Aschekanal.

Mara hatte diesen Abschnitt gefürchtet. Der Kanal lag über einem dunklen Wasserlauf. Nicht tief, sagten die Pläne. Nicht schnell. Ihre Angst konnte mit beidem wenig anfangen.

Sie blieb an der Annahmestelle stehen, mit den Füßen auf den markierten Brettern.

Vier Schrauben vor ihr. Ein grüner Strich. Die Standfläche.

Die Trage kam.

Fen ging an der seitlichen Führung entlang, die Wand unter ihren Füßen. Für einen Augenblick sah es leicht aus.

Dann schlug Oras' Glocke zweimal.

Der Ton war dünn.

Mara sah auf die Verbindung. Das hintere Rad war noch nicht über die Markierung. Die zweite Schicht hätte jetzt übernehmen sollen.

Niemand stand dort.

Eine Stimme rief vom Kesselhaus. Eine Tür ließ sich nicht öffnen. Der Mensch hinter ihr hämmerte gegen das Holz.

Mara spürte, wie der alte Reflex in ihr hochschoss: irgendeinen anderen Weg nehmen, sofort, die Kraft suchen, die gerade nahe genug war.

Sie sah Nerins Hand vor sich.

„Standfläche“, sagte sie.

Fen hörte sie.

Sie trat nicht aus ihrer Haltung, um mit dem eigenen Körper eine Lücke zu schließen. Sie löste den zweiten Führungsstift.

Das Gestell glitt in den verbreiterten Abschnitt.

Die Bremse griff.

Alva lag still.

Das Wasser unter ihnen wurde lauter.

„Wir warten“, sagte Mara.

Die Tochter sah sie an. „Wie lange?“

„Bis der Weg bestätigt ist. Wenn nicht, fahren wir zurück.“

Alva hob die Hand ein Stück unter der Decke.

„Dann sagen Sie vorher Bescheid. Ich möchte die Augen offen haben.“

Mara nickte.

Am Kesselhaus krachte es.

Emil hatte von außen die verzogene Tür aus ihrer unteren Angel gehoben. Kein Angriff, kein großer Gegner. Ein zu feuchtes Holzblatt und eine falsch gesetzte Schraube hatten beinahe die ganze Planung in eine Frage von Körperkraft verwandelt.

Die Ablösung kam.

Sie blieb zuerst außerhalb des Bogens, nannte den eigenen Namen und sagte, dass sie die nächste Strecke für die vereinbarte Zeit übernehme.

Oras schlug einmal an.

Der Ton war klar.

Mara ging zur Trage.

„Es geht weiter."

Alva öffnete die Augen weit.

„Dann schieben Sie."

Sie kamen im Kesselhaus an, und dort ging es plötzlich um sehr gewöhnliche Dinge. Die äußere Pflegekraft prüfte Alvas Atmung. Die Tochter brauchte einen Stuhl. Die Decke war an einer Ecke nass geworden und wurde gewechselt. Das Fahrzeug vor der Tür wartete nicht in einem Zauber, sondern mit laufendem Motor und einem Fahrer, der wissen wollte, welche Straße frei war.

Mara stand im Tor.

Alva sah sie über die Schulter ihrer Tochter hinweg an.

„Mein Nadelkissen."

Mara zeigte auf die Tasche auf der Decke.

Alva nickte.

Das Fahrzeug fuhr ab.

Erst danach merkte Mara, dass sie zitterte.

Fen setzte sich auf die Kesselkante. Sie zog einen Schuh aus und rieb sich die Fußsohle.

„Meine Zeit ist um."

Savel kam von seinem Platz.

„Meine auch."

Keiner sagte, sie sollten noch bleiben, bis Mara sich besser fühlte.

Die nächste Schicht stand schon da.

Am Abend kam die Nachricht aus der äußeren Klinik.

Alva war aufgenommen. Die erste Untersuchung lief. Ihre Tochter war bei ihr. Der Übergang hatte ihre Krankheit nicht geheilt, aber er hatte sie nicht an eine neue Pflicht gebunden.

Ruth hörte die Nachricht durch den Vogel und setzte sich mitten in ihrer Arbeit auf einen Hocker.

Jorin stand neben ihr.

Mara sah sie nicht, aber sie hörte, wie lange beide nichts sagten.

Dann fragte Ruth nach dem genauen Ablauf der Pause.

Mara beschrieb die Standfläche.

„Schreibt das auf“, sagte Ruth. „Nicht nur, dass es geklappt hat.“

Sie schrieben es auf.

Mit der feuchten Tür, der fehlenden Ablösung und den zwei dünnen Glockenschlägen.

Die Herberge nahm diese Blätter nicht als Schande auf. Sie kamen zu den Zeichnungen, die sie verbessern mussten.

Am nächsten Tag wurde die Tür im Kesselhaus neu eingehängt.

Die übernächste Probe begann mit einer absichtlich verspäteten Schicht.

Diesmal standen zwei Standflächen bereit.

Und Mara ließ sich von Fen zeigen, wie man die seitliche Führung löste, ohne die Hand unter das belastete Metall zu bringen.

Am Abend nach der zweiten Probe kam Ruth in die Herberge.

Sie blieb nur für einige Stunden. Zwei andere Heilkundige hatten die Versorgung in der bewahrten Stunde übernommen. Jorin war darüber informiert, welche Räume er bei einer Veränderung des Rücklaufs prüfen musste. Ruth hatte niemandem versprochen, aus der Ferne überall zugleich zu sein.

Ada wartete in der Küche.

Als Ruth die Hand an ihre Stirn legte, fing sie an zu weinen.

Nicht lange. Sie wischte sich das Gesicht ab, ärgerte sich sichtbar darüber und sagte dann, dass sie nicht mehr schlafen könne, ohne das Gefühl zu haben, jemand schiebe ihren Körper in eine zu kleine Schublade.

Ruth hörte zu.

Sie schickte die anderen nicht alle hinaus. Sie fragte Ada, wer bleiben dürfe.

Mara durfte bleiben. Aurelian auch. Nerin ging selbst in den Hof, weil sie sich hinlegen wollte.

Die Untersuchung dauerte länger, als Ada ertragen zu können glaubte. Ruth brach sie zweimal ab, ließ ihr Wasser geben und begann erst nach einem neuen Ja wieder.

Danach legte sie die Lieferlisten auf den Tisch.

„Die Behandlung und die Festhaltung sind aneinandergebunden worden“, sagte sie. „Nicht jeder Bestandteil dient beidem.“

Ione zeigte auf eine Zeile.

Ein Teil der Vorräte war längst außerhalb der bewahrten Stunde bezahlt worden. Die Lieferung lag in einem gewöhnlichen Lager am Hafen. Nicht Eigentum der Verwaltung, sondern Bestand einer Ausgabestelle, für den ein altes Sammelkonto aufgekommen war. Unter den Einzahlern stand auch Ada selbst.

„Ich habe nie gewusst, wofür diese Beträge sind“, sagte sie.

Ione zog die Abschrift näher.

„Wir müssen es nachweisen können.“

Sie gingen am nächsten Morgen hin.

Ada fuhr mit Paul. Sie wollte ihren Namen nicht nur auf einem Blatt mitgeben, während andere ihre eigenen Mittel zurückforderten. Ruth blieb bei ihr. Aurelian und Ione trugen die Belege.

Das Lager war ein langes Gebäude mit hohen Fenstern. Im Büro stand eine Palme, deren Blätter an der Heizung verbrannt waren. Hinter dem Schalter saß ein Mann, der die Unterlagen dreimal las und immer wieder nach einer anderen Nummer fragte.

Ada antwortete, bis ihr die Stimme dünn wurde.

Dann setzte sie sich auf den mitgebrachten Klappstuhl.

Sie ging nicht fort.

Ione fand die Buchungsnummer nicht im ersten Konto, sondern in der zweiten Weiterrechnung. Sie hatte solche Rechnungen selbst geschrieben. Jetzt verfolgte sie jeden Abzug zurück.

Der Mann am Schalter hörte auf zu blättern.

Er erkannte die Zahlung.

Er rief seine Vorgesetzte.

Es dauerte bis Mittag, ehe ein Schlüssel kam.

Hinter der Lagertür standen sieben kleine Kisten in einem Kühlregal. Auf zweien klebten bereits Rücksendescheine an Veys Ausgabestelle.

Ruth las die Beschriftungen.

„Diese beiden. Und die Trägerlösung dort.“

„Die müssen kühl bleiben“, sagte die Lagerleiterin.

Paul zeigte auf die bereitgestellte Kühlbox.

Die Frau sah ihn an, als sei sie beinahe enttäuscht, dass auch dieser Einwand schon bedacht war.

Dann fiel im hinteren Raum der Strom aus.

Das Licht blieb an. Nur die Kühlaggregate wurden still.

Auf dem Rücksendeschein erschien ein weißer Strich.

Aurelian sah ihn.

Er griff nicht nach dem Papier. Er legte die Hand an die geschlossene Kiste. Die Kälte darin lief ihm über die Finger, und am Rand der Lagerhalle beschlugen sämtliche Fensterscheiben zugleich.

Der Strich kroch weiter.

„Die Übergabe ist bezahlt und anerkannt“, sagte Ione.

Die Lagerleiterin hielt den Lieferschein noch in der Hand.

Sie sah von Ione zu Aurelian.

„Ist das einer von diesen Klinikansprüchen?“

„Ja“, sagte Ada.

Die Frau fluchte leise.

Dann zog sie die beiden Rücksendescheine ab.

Das weiße Licht sprang auf ihre Finger zu. Aurelian lenkte es mit der freien Hand auf den Metallgriff des Regals. Der Griff wurde augenblicklich so kalt, dass eine dünne Eishaut daran festfror.

Die Lagerleiterin ließ die Scheine in den leeren Behälter unter dem Schalter fallen und schob den Deckel zu.

„Das ist hier keine Rücknahme“, sagte sie. „Das ist eine Abholung.“

Sie unterschrieb.

Das Licht erlosch.

Aurelian hielt die Kälte noch einen Augenblick an den Kisten, bis Paul sie in die Box gestellt und Ruth die Verschlüsse geprüft hatte. Erst dann ließ er los.

Die Fenster wurden langsam wieder klar.

Ada nahm den Lieferschein.

Auf der Straße setzte sie sich in den Wagen und lehnte den Kopf an die Scheibe.

„Er kann es also nicht überall“, sagte sie.

Aurelian sah auf seine steifen Finger.

„Nein.“

Es war keine große Zusicherung.

Für diesen Vormittag reichte sie.

In der Herberge bereitete Ruth die neue Behandlung vor. Sie versprach keine Heilung. Die Mittel konnten den Körper entlasten, während die alte Stabilisierung noch galt. Wie er sich nach deren Lösung entwickeln würde, musste beobachtet werden.

Ada nahm die erste Gabe.

Nichts leuchtete auf.

Nach einer halben Stunde konnte sie die Hand flach auf den Tisch legen, ohne sie sofort wieder zur Faust schließen zu müssen.

Sie sah sie lange an.

Ruth setzte einen Stuhl neben sie und begann mit ihr den Plan für die nächsten Tage. Ruhezeiten, erneute Prüfung, ein Platz im Krankenzimmer, an dem Ada selbst entscheiden konnte, wer hereinkam.

Als Ruth zurückmusste, brachte Ada sie bis zum Wagen.

Sie ging langsam.

Aber sie ging nicht zu ihrem Vater zurück.

Aurelian blieb im Hof, bis die Kühlbox verstaut war. Die Lagerleiterin hatte ihnen einen gewöhnlichen Beleg mitgegeben. Ione legte ihn später zu den Kostenbüchern, nicht zu einem geheimen Vertrag.

Am nächsten Tag kam eine Nachricht von der Ausgabestelle.

Die Versorgung Adas werde als ungeklärt geführt.

Ada schrieb darunter, welche Mengen sie erhalten hatte, auf welchen eigenen Zahlungen sie beruhten und wer die Behandlung verantwortete. Ruth würde die medizinischen Angaben ergänzen. Ione die Rechnung.

Dann legte Ada eine Abschrift zu Aruens Heft.

Sie strich keinen Teil ihrer Krankheit weg, damit die Erklärung stärker aussah.

Vier Tage vor der angekündigten gemeinsamen Öffnung kam der andere Aurelian in die Herberge.

Er kam durch das Tor.

Frau Korte saß auf der Bank und hielt ihn an, weil sie die unversehrten Hände sah. Er nannte seinen Namen. Sie sah zum Speisesaal, wo Aurelian mit Kael über einer Zeichnung saß.

„Dann müssen wir genauer werden“, sagte sie.

Der Fremde lächelte nicht.

Edda stand hinter ihm. Sie hielt sich nicht an seinem Mantel fest.

Mara kam in den Hof.

Sie ließ sich erklären, was er wollte.

„Das Originalblatt sehen.“

„Warum?“

„Weil ihr euch an einen Weg gebunden habt, den ihr noch nicht versteht.“

Mara betrachtete ihn. Sie erinnerte sich an den Mann, der im Garten das Buch unter Aufsicht gelesen hatte. An die ruhige Stimme, in der das Leben der später Geborenen zu einer bedauerlichen Folge geworden war.

„Sie können die Abschrift sehen“, sagte sie. „Hier im Hof. Das Original bleibt im Arbeitsraum.“

Er sah sie an.

„Du hast bei ihm gelernt, eine Tür zu bewachen.“

„Ich habe gelernt zu fragen, wofür sie geöffnet werden soll.“

Aurelian kam aus dem Speisesaal.

Die beiden Männer standen sich zwischen Brunnen und Tisch gegenüber. Einer trug die Narben der letzten Wochen, der andere die ungebrochene Ruhe einer Entscheidung, die er nicht getroffen hatte.

Edda setzte sich auf die Bank neben Frau Korte.

Mara holte die Abschrift.

Der Fremde las sie lange. Seine Finger lagen neben dem Blatt, ohne es zu berühren.

„Der achte Abstand führt an den Anfang zurück."

„Er verbindet den späteren Ort mit einer freien Stellung", sagte Aurelian.

„Das ist derselbe Weg, nur anders benutzt."

„Du kannst ihn nicht als Reise betreten."

Der andere hob den Blick.

„Nicht ohne ein echtes Stück aus der Gründung."

Mara sah Aurelian an.

Er hatte es ebenfalls verstanden.

Das Originalblatt stammte aus der Nacht. Es war von Jorin gezeichnet, vom Fluss berührt und durch den ersten Schluss gegangen. Für einen Menschen mit einer wirklichen Erinnerung an den Beginn konnte es ein neuer Anker werden.

Der Fremde besaß diese Erinnerung bis zu seiner abweichenden Entscheidung.

Er wollte keinen der von ihnen vorbereiteten Ausgänge.

Er wollte zurück an die Stelle, an der die Bürgschaft noch nicht galt.

„Wer hält deinen Rückweg?", fragte Aurelian.

„Ich brauche keinen."

Edda sah auf.

Mara legte die Hand auf die Abschrift.

„Dann gehen Sie jetzt."

Der andere Aurelian stand sehr langsam auf.

„Du kannst mich vor einer Tür stehen lassen. Aber du kannst nicht erwarten, dass ich zusehe, wie er aus seiner Schuld ein neues Haus baut."

„Ich baue nicht allein", sagte Aurelian.

Der Fremde sah zu ihm.

„Das sagst du so oft, als könnte die Wiederholung dich verändern."

Aurelian antwortete nicht.

Es war ein Satz, der traf. Gerade deshalb durfte er nicht darüber entscheiden, wer das Original bekam.

Der andere machte einen Schritt zum Speisesaal.

Mara blieb vor ihm.

Die Luft zwischen ihnen wurde warm.

Aurelian hob die Hand.

„Nicht."

Der Fremde drehte das Handgelenk.

Über dem Tisch entzündete sich die Abschrift.

Nicht in einem großen Feuer. Eine schmale blaue Flamme lief von der Kante nach innen, genau auf den freien Bogen zu. Mara zog die Hand zurück. Der Flammenrand sprang auf das Tuch unter dem Blatt.

Frau Korte stand auf.

Edda griff nach dem Wassereimer.

Aurelian zog die Wärme aus dem Feuer.

Der Kupfersaum an der Dachplane begann zu glühen.

Mara sah hinauf.

Er konnte den Brand löschen, indem er die Hitze anderswo hinbrachte. Aber das Haus war voller solcher Verbindungen. Wenn der Fremde nur den nächsten Anschluss öffnete, würde Aurelian ihm mit jedem Abwehren einen neuen Weg zeigen.

„Das ist Papier", sagte Mara.

Aurelian hörte sie nicht sofort.

Der andere Mann war schon an der Tür.

Mara riss das brennende Tuch vom Tisch.

Die Flamme biss durch den Stoff. Sie ließ ihn nicht um ihre Hand wickeln, sondern warf ihn flach auf das Pflaster. Edda schüttete das Wasser darüber.

Der Brand erlosch.

Aurelian ließ die Kupferkante abkühlen.

In derselben Bewegung zog er aus dem restlichen Wasser einen hellen Bogen vor die Tür. Keine Wand. Eine Schicht, in der sich der Hof spiegelte.

Der Fremde blieb stehen.

Er kannte diese Art Magie. Er legte die Hand darauf und öffnete sie von innen, Finger für Finger. Das Wasser teilte sich.

Doch hinter der Wasserschicht stand nicht mehr die Tür zum Arbeitsraum.

Mara hatte den gewöhnlichen Flügel geschlossen.

Nerin drehte von innen den Schlüssel.

Der andere Aurelian sah das Holz an.

Für einen winzigen Augenblick wirkte er beinahe überrascht.

Dann lächelte er kalt.

„Glaubt ihr, das hält mich auf?"

„Nein", sagte Mara. „Aber es gibt uns Zeit."

Aurelian trat neben sie.

Sieben Lichtpunkte erschienen über seinen Händen.

Der Fremde wich nicht zurück. Er sah auf die Lichter, als erkenne er etwas, das ihm hätte gehören können.

„Du wirst sie nicht gegen mich richten."

Aurelian sagte nichts.

Die sieben Punkte wurden größer.

Im Wasser auf dem Pflaster spiegelten sie sich als sieben tiefe Fenster. Mara sah darin einen möglichen Hof nach einem Kampf: die Bank zerbrochen, Edda am Boden, Aurelian auf den Knien. Im nächsten Bild lag der Fremde still vor dem Tor.

Sie schaute sofort weg.

Möglichkeiten. Keine Entscheidung.

Aurelian schloss die linke Hand.

Drei Fenster erloschen.

Er hob die rechte nicht zum Angriff. Er setzte die übrigen Lichter auf die vier äußeren Mauerecken. Das Haus wurde deutlich, bis in die kleinsten Linien seines Mauerwerks. Jede Tür hatte einen eigenen Rand. Jedes Fenster blieb dort, wo es war.

Der Fremde konnte durch kein falsches Bild hindurch an ihnen vorbeigehen.

Er hätte das Holz brechen müssen.

Er hätte Menschen verletzen müssen, die ihm den Weg verwehrten.

Edda stand vor der Tür.

Nicht ganz allein. Mara war zwei Schritte neben ihr, Nerin auf der anderen Seite des Holzes, Aurelian in Reichweite. Trotzdem war es das Kind, das den nächsten Satz sprach.

„Wenn du dorthin gehst, komme ich nicht mit."

Der Fremde sah sie an.

„Das sollst du auch nicht."

„Ich meine danach."

Er blieb still.

Edda hielt den leeren Eimer mit beiden Händen.

„Du hast gesagt, ich müsste vor meiner Frage keine Angst haben."

„Du musst nicht alles verstehen."

„Dann erklär es mir."

Mara sah das Gesicht des Mannes.

Er hätte wieder von einer falschen Gründung sprechen können. Davon, dass nicht jede Folge erhalten werden könne. Seine Gründe waren noch da. Er hatte sie nicht plötzlich verloren, nur weil ein Kind vor einer Tür stand.

Aber er sah sie jetzt nicht als eine Folge.

Sie war nass bis zu den Knöcheln. An ihrem Kleid klebte ein schwarzer Faden vom verbrannten Tuch. Sie hielt einen Eimer, den sie selbst geleert hatte.

„Du bist erst hier, weil …“, begann er.

Edda wartete.

Er brach ab.

Hinter Mara kam Kael in den Hof. Er hatte die Probezeichnungen vom Tisch genommen, damit nichts Neues Feuer fangen konnte. Die Wunde hielt ihn nicht mehr an der Tür fest, aber seine Schritte waren noch vorsichtig.

„Er hat recht, dass wir scheitern können“, sagte Kael.

Mara sah zu ihm.

„Das müssen wir aushalten. Aber er weiß nicht, dass sein Weg weniger Menschen verliert.“

Der Fremde blickte ihn an.

„Ich weiß, dass ich nicht unterschrieben habe.“

„Ja“, sagte Kael. „Das wissen wir.“

Es war keine Kränkung.

Es nahm ihm auch nichts ab.

Der andere Aurelian senkte die Hand.

Die Wärme in der Luft ließ nach.

Edda stellte den Eimer auf den Boden.

Er ging nicht zu ihr. Er ging zum Tor.

Frau Korte blieb nicht davor stehen, um seinen Weg zu versperren. Er durfte gehen.

An der Schwelle drehte er sich um.

„Wenn eure Türen nicht tragen, wird er euch wieder sagen, dass ihr noch warten müsst.“

Er meinte Vey. Vielleicht meinte er auch den Mann, der ihm so ähnlich sah.

Aurelian nickte.

„Dann sorgen wir dafür, dass niemand allein entscheiden kann, ob gewartet wird.“

Der Fremde ging.

Edda blieb im Hof.

Mara fragte nicht, ob sie sich gegen ihn entschieden habe.

Sie nahm den leeren Eimer und stellte ihn neben den Brunnen.

Die Abschrift war verloren.

Das Original lag hinter der verschlossenen Tür, unversehrt. Nerin öffnete erst, als Aurelian die Lichter von den Mauerecken zurückgenommen hatte. Sie kam mit dem Schlüssel in der rechten Hand heraus.

Mara sah auf ihren Holzarm.

Er hing in der Schlinge. Keine Wurzel war daraus gewachsen. Keine fremde Erinnerung hatte ihnen eine Abkürzung gegeben.

„Danke“, sagte Mara.

Nerin sah auf das nasse Pflaster.

„Das war meine Tür.“

Am Abend saßen sie vor dem Blatt mit den sieben Zeichen.

Sie hätten die Antwort längst schreiben können, wenn sie nur schöne Sätze gebraucht hätten.

Jetzt legten sie die wirklichen Dinge daneben.

Den gerissenen Holzschieber aus der ersten Probe.

Die Abschrift von Frau Tammens Entscheidung.

Den Fahrbericht von Alvas Transport.

Nerins zerbrochenen Schlüssel.

Die Liste, auf der eine Helferin ohne Rechtfertigung hatte gehen dürfen.

Ein Blatt aus Aruens Heft mit Eddas Namen.

Und Salomes Karte, auf der der Weg durch den Garten nicht mehr eingezeichnet war.

Mara sah die Reihe an.

„Das ist noch kein System.“

„Nein“, sagte Doro. „Aber es sind Sachen, die man prüfen kann.“

Sie arbeiteten bis nach Mitternacht.

Nicht alle am selben Satz. Frau Korte schrieb, welche Räume das Haus tatsächlich anbot. Ruths Angaben kamen durch den Vogel, nachdem Jorin sie vorgelesen hatte. Sie wurden nicht zu einer Zusage unbeschränkter Heilung gemacht. Elias und Savel beschrieben die Schichten. Fen ergänzte, an welcher Stelle jemand aufhören konnte, ohne den Weg an sich zu binden.

Ione führte die Kosten auf.

Als jemand sagte, das gehöre nicht in eine Antwort an die sieben Häuser, legte sie den Stift ab.

„Doch. Sonst tun wir so, als hinge die Versorgung nur vom guten Willen ab.“

Sie blieb darin.

Aruen schrieb, dass eine Aussage einen Namen tragen durfte, ohne dass der Sprecher dadurch zum Amtsträger wurde. Er schrieb auch, dass ein Irrtum korrigiert werden musste und ein Nein nicht als fehlende Antwort galt.

Kael las jede Formulierung, in der das Wort Beistand vorkam.

Zweimal strich er einen Satz.

Mara fragte nicht, ob es nötig sei.

Nerin schrieb nur einen kurzen Absatz. Sie brauchte lange dafür, weil der rechte Arm müde wurde und der linke das Blatt nicht festhalten konnte. Mara legte einen sauberen Stein auf die Ecke, nachdem sie gefragt hatte.

In Nerins Absatz stand, dass Schutz mit einem Menschen vereinbart wurde und enden konnte. Dass ein verlorener Ort nicht durch den nächsten Körper ersetzt werden durfte.

Salome las ihn.

Dann fügte sie den Satz hinzu, dass das Haus niemanden aus dem Tod zurückholen würde.

Es war nicht die Zuständigkeit des neuen Hauses, einen endgültigen Abschied zur schlecht gelösten Aufgabe zu erklären.

Keiner nahm Matthis' Namen als Beweisstück. Er gehörte in die Erinnerungen derer, die ihn gekannt hatten.

Zum Schluss blieb die Frage nach den Menschen, deren eigener Ursprung nicht in einem gelebten Vorher lag.

Edda saß am Ende des Tisches. Sie war müde, aber sie hatte gebeten, bleiben zu dürfen.

Aruen legte sein Heft auf.

„Sie ist hier gewesen. Sie hat Wasser getragen. Sie hat gefragt und widersprochen."

Aurelian sah auf die sieben Zeichen.

„Das ist ein heutiges Leben."

„Nicht die Beglaubigung einer fremden Vergangenheit", sagte Aruen.

Mara schrieb es auf.

Edda las den Satz zweimal.

Dann unterschrieb sie nicht das ganze Blatt. Sie setzte ihren Namen unter die Stelle, die sie betraf.

Der siebte Rand begann zu leuchten.

Aurelian hob die Hände nicht.

Das Licht kam aus dem Papier.

Es lief um die beigelegten Dinge, blieb am gerissenen Holzschieber hängen und erlosch dort nicht. Es ging weiter zu Alvas Fahrbericht, zum zerbrochenen Schlüssel und zu dem gestrichenen Weg.

Über dem Tisch entstand ein schmaler Rahmen.

Dahinter sahen sie keinen Gerichtssaal.

Sie sahen die sieben Richtungen des kommenden Morgens.

Eine Stimme fragte nach der unabhängigen Tragfähigkeit des Orts. Eine andere nach den noch offenen Rückgaben. Die Schwelle verlangte einen Weg für den Stillstand, die

Gestalt einen für den schwächsten Leib. Die Zeit fragte, ob die Menschen nach dem Übergang weiter altern dürften.

Ruths Antwort lag auf dem Tisch.

Ja. Nicht zurückgesetzt. Behandelt, soweit Behandlung möglich war.

Die Erinnerung berührte die Liste der versiegelten Bestände.

Der Abschied blieb still.

Dann wurden sechs der Zeichen klar.

Das siebte war der Name.

Mara sah zu Aurelian.

Seine Bürgschaft stand als dünnes weißes Rechteck unter dem Hemd.

Die Antwort war noch nicht vollständig, solange sie galt.

Aurelian nickte.

„Ich komme zur Öffnung“, sagte er.

Er versprach nicht, dass jemand an seiner Stelle denselben Namen tragen würde.

Der Rahmen blieb einen Augenblick stehen.

Dann fiel das Licht in sieben schmale Spuren auseinander, die in den Räumen der Herberge verschwanden. Nicht als Besitzansprüche. Als Wege, an denen die Prüfung wiederkommen konnte.

Das Blatt blieb auf dem Tisch.

Unter ihrer Antwort stand jetzt eine Uhrzeit.

Drei Tage später.

23:07.

Mara sah den letzten Strich lange an.

Die Minute vor dem Morgen war nicht mehr nur eine Stelle in der Vergangenheit.

Kapitel 14: Die sieben Türen

Am Morgen nach der Antwort war die achte Lage verschwunden.

Nicht das ganze Bündel. Die Blätter lagen auf ihrem Träger, sauber geordnet, die ausgebesserten Ränder unter dem leichten Schutzpapier. Aber der Faden, der sie in der Nacht noch als eigene Lage zusammengehalten hatte, verlief jetzt eine Handbreit neben ihnen.

Mara blieb in der Tür stehen.

Sie hatte zu wenig geschlafen. Auf dem Tisch standen zwei kalte Tassen, und an ihrem Ärmel klebte noch ein Stück vom verbrannten Tuch. Einen Augenblick lang traute sie den eigenen Augen nicht.

Dann nahm sie das Lineal.

Der Abstand blieb.

Sie rief Aurelian nicht zuerst.

Sie ging einmal um den Tisch, sah unter die Träger und prüfte, ob einer der Holzschieber verschoben war. Nichts hatte sich gelöst. Die Nähte der anderen Lagen lagen dort, wo sie sollten.

Nur die achte hielt einen Raum, in dem noch kein Papier stand.

Nerin kam mit einer Tasse in den Arbeitsraum.

„Nicht anfassen."

Mara zog die Hand zurück.

Nerin stellte die Tasse ab. „Ich meinte den Raum. Er könnte euch für einen Teil seiner Einrichtung halten."

Sie sagte es ohne ihre frühere Sicherheit über alle verborgenen Wege. Es war eine Warnung, die aus Erfahrung kam.

Mara legte ein loses, unbeschriebenes Blatt auf den Tisch.

Sie schob es langsam in die freie Stelle.

Das Papier bewegte sich weiter, als ihre Hand aufgehört hatte, es zu führen.

Es glitt durch den eigenen Schatten hindurch und kam an der anderen Seite wieder heraus. Darauf lag ein dünner Geruch nach Flusswasser.

Nerin nahm die Tasse wieder.

„Jetzt rufen Sie ihn."

Aurelian kam mit Kael.

Er sah nicht überrascht aus. Das beunruhigte Mara mehr, als sie erwartet hatte.

„Du hast damit gerechnet?"

„Mit einer Veränderung. Nicht mit dieser."

Er stellte sich neben den Tisch und hob die rechte Hand. Über seinem Zeigefinger erschien ein kleiner Lichtpunkt. Sofort wandte sich der leere Abstand zu ihm.

Nicht wie ein Gesicht.

Wie eine Tür zu einem Luftzug.

Aurelian löschte das Licht.

Der Abstand blieb unentschieden stehen.

Kael legte das Blatt mit den sieben Zeichen daneben. Die Uhrzeit war unverändert.

23:07.

Drei Tage.

„Der Ort bereitet sich vor“, sagte Aurelian. „Aber er weiß noch nicht, ob er auf mich hören muss.“

Mara sah zu den leeren Trägern.

„Was geschieht, wenn du vorher gehst?“

„Dann fehlt dem alten System sein Bürge, bevor das neue tragen kann.“

„Und wenn du zu spät gehst?“

Er zeigte auf die freie Stelle.

„Dann nimmt es mich mit hinein.“

Kael zog einen Stuhl heran.

„Also müssen wir den Augenblick gemeinsam halten.“

Mara setzte sich nicht. Sie nahm das leere Blatt, das durch den Abstand gegangen war, und schrieb darauf, was sie getan hatte.

Dann schrieb sie dazu: Keine Wiederholung ohne zweiten Beobachter.

Aurelian las es.

„Gut.“

Sie sah ihn an.

„Das gilt auch für dich.“

„Ja.“

Die nächsten drei Tage wurden nicht still.

Am Ostkai kamen Menschen an, die von der Herberge gehört hatten. Einige brauchten nur eine Auskunft. Andere wollten eine Zusage für einen Platz, weil sie nicht wussten, ob ihre Wohnung am Abend noch da sein würde. Tilda eröffnete am Tisch unter dem Vordach eine zweite Liste.

Nicht jeder musste seinen ganzen Namen nennen, um Suppe zu bekommen.

Für einen tatsächlichen Übergang brauchten sie mehr. Die eigene Erklärung, eine Begleitung, wenn sie nötig war, einen Ort nach der Ankunft. Die Listen der Schichten wurden länger. Die der sicheren Betten auch, aber nicht schnell genug.

Frau Korte ging mit Paul zu den Nachbarhäusern.

Sie fragte nicht, ob jemand bereit sei, für eine große Rettung einzustehen. Sie fragte nach einem freien Zimmer für zwei Nächte, nach einem beheizten Raum für einen

Menschen, der schlecht laufen konnte, nach einer Küche, in der zwanzig Portionen Suppe warm gehalten werden konnten.

Manche sagten Nein.

Ein Mann schloss die Tür, bevor Paul den Satz beendet hatte.

Die nächste Frau holte einen Schlüssel.

Am Nachmittag lag auf Frau Kortes Liste ein Dutzend gewöhnlicher Adressen. Dazu kamen die äußere Klinik, die Alva aufgenommen hatte, und zwei Räume, deren Zugang noch geprüft werden musste.

„Die Herberge kann nicht alle beherbergen“, sagte sie.

„Sie soll sie durchlassen“, antwortete Mara.

Frau Korte nickte. „Dann braucht ihr auch die Straße dahinter.“

Emil baute eine zweite Rampe.

Doro prüfte die Standflächen. Sie ließ eine wieder zerlegen, weil eine Bremse nur unter geringer Last hielt. Der Helfer, der sie eingebaut hatte, wurde rot vor Scham.

Doro gab ihm den richtigen Schlüssel.

„Mach sie richtig. Danach prüfen wir zusammen.“

Aruen ging mit den Menschen durch die vorgesehenen Abläufe. Er sprach inzwischen laut genug, dass man ihn auch am anderen Ende des Hofes verstand, wenn kein Wagen vorbeifuhr. Doch er konnte nicht überall gehört werden.

Er ließ zwei weitere Personen die gleichen Sätze üben.

Wie jemand seinen Willen erklären konnte, ohne sofort zu unterschreiben. Wie ein Zweifel notiert wurde. Wie man eine Familie fragte, ob sie gemeinsam gehen wollte, statt eine einzige Antwort für alle anzunehmen.

Edda saß oft daneben.

Manchmal ergänzte sie etwas.

„Wenn einer sagt, ich soll keine Angst haben, hat er die Frage noch nicht beantwortet.“

Aruen schrieb es nicht als Hausregel auf. Er merkte es sich.

Aurelian arbeitete an den Verbindungen.

Er tat es bei offener Tür. Wenn er einen Versuch begann, war jemand dabei. Er legte keinen zusätzlichen Halt um Kaels Körper, obwohl die alte Führung auf dessen Amt antwortete und der kurze Weg so viel leichter gewesen wäre.

Einmal ging das Licht im ganzen Arbeitsraum aus.

Nicht das Lampenlicht. Die Dinge verloren ihren Rand. Tisch und Wand, Stoff und Holz schienen aus demselben grauen Material zu bestehen. Mara hielt still, bis Aurelian den losen Endfaden aus der ersten Führung nahm.

Dann kamen die Unterschiede zurück.

„Was war das?“

Er saß auf dem Boden, eine Hand gegen die Stirn.

„Die Zuordnungen wollten sich über meine Vollmacht einigen."

„Und haben alles gleich gemacht."

Er nickte.

Sie schrieb es auf.

Danach machte er den Versuch nicht noch einmal.

Am zweiten Tag kam eine Nachricht von Vey.

Sie wurde nicht von einem bedrohten Boten gebracht. Sie erschien auf dem alten Bürgschaftsblatt selbst, als Aurelian es für die Prüfung auf den Tisch legte.

Die Verwaltung der bestehenden Verzeichneten werde zur angekündigten Stunde konsolidiert. Alle eigenmächtig geschaffenen Nebenwege seien bis zur Prüfung geschlossen zu halten. Das Angebot einer gemeinsamen Versorgung unter der bisherigen Zuständigkeit bleibe bestehen.

Unter dem letzten Satz stand eine Einladung.

Ada sollte vor Beginn der Zusammenführung zu ihrem Vater kommen.

Aurelian las es ihr nicht vor.

Er gab ihr das Blatt.

Sie saß im Krankenzimmer am offenen Fenster. Ruths geänderte Behandlung ließ sie länger wach sein, aber das Aufstehen kostete Kraft. Nerin hatte ihr den Stuhl so gedreht, dass sie in den Hof sehen konnte.

Ada las langsam.

„Er denkt, dass das hier seine letzte Möglichkeit ist, mich zu retten."

Aurelian setzte sich auf die Fensterbank.

„Willst du ihn sehen?"

Sie sah wieder auf das Papier.

„Ja."

Er hob den Kopf.

„Hier", sagte sie. „Vorher. Nicht als Bedingung für meine Rückkehr."

Aurelian nahm das Blatt erst wieder, als sie es ihm reichte.

Er leitete ihre Antwort weiter.

Danach blieb er eine Weile am Fenster sitzen.

„Du musst nicht dabeibleiben", sagte Ada.

„Ich weiß."

„Das glaube ich dir noch nicht ganz."

Er sah sie an.

Dann stand er auf und ging.

Vey kam am Nachmittag des letzten Tages.

Er trug einen dunklen Mantel, als sei er zu einem gewöhnlichen Besuch unterwegs. Der Mann mit den Handschuhen blieb vor dem Tor. Seine rechte Hand war noch immer bandagiert. Seit der Flucht aus dem Haus der Namen hatte Mara ihn nicht wieder gesehen.

Er betrachtete die neue Rampe.

Mara stellte sich so, dass sie die Tür zum Arbeitsraum im Blick behielt.

Vey fragte nach Ada.

Sie kam nicht zu ihm in den Hof.

Nerin führte ihn zum Krankenzimmer und blieb vor der Tür stehen. Ada hatte es so gewollt. Falls sie jemanden brauchte, musste sie nicht erst einen weiten Flur überqueren.

Vey setzte sich auf den Stuhl, den seine Tochter ihm zeigte.

Eine Weile sahen sie einander an.

„Du hast abgenommen“, sagte er.

„Ja.“

Er hob eine Hand, als wolle er ihre Stirn berühren.

Sie wich nicht zurück. Sie sagte: „Frag mich.“

Seine Hand blieb in der Luft.

Dann ließ er sie sinken.

„Darf ich?“

Ada nickte.

Er legte die Finger an ihre Stirn. Es war eine kleine, unbeholfene Berührung. Nicht die eines Mannes, der ein Gefäß prüfte. Die eines Vaters, der sich an eine fiebrige Kinderstirn erinnerte.

Ada schloss die Augen.

Als er die Hand wegnahm, öffnete sie sie wieder.

„Ich habe Angst vor heute Nacht.“

„Du brauchst keine zu haben.“

Sie sah ihn an.

Er hielt inne.

Vom Hof kam das Geräusch einer Säge. Jemand rief nach Emil.

Vey zog die Handschuhe langsam aus. Er hatte an den Fingern dieselben kleinen dunklen Linien, die Mara von alten Papierbindungen kannte. Er hatte die Verwaltung nicht berührungslos geführt. Das machte ihn nicht zu ihrem einzigen Opfer, aber es war ein Teil des Körpers, den er für unentbehrlich hielt.

„Ich weiß nicht, wie dein Zustand reagiert, wenn die fortlaufende Rückführung endet“, sagte er schließlich.

Ada atmete aus.

„Das wollte ich hören."

„Das ist kein Grund, sie zu beenden."

„Nein. Der Grund ist, dass sie mich nicht gesund hält. Sie hält mich in dem Zustand, für den du eine Behandlung hast."

„Sie hat dich am Leben gehalten."

„Ja."

Er sah zum Fenster.

Ada wartete, bis er wieder zu ihr blickte.

„Ich will das nicht aus meiner Geschichte streichen. Aber du kannst nicht jedes Jahr meines Lebens noch einmal mit derselben Rettung bezahlen."

Seine Finger schlossen sich um die Handschuhe.

„Du redest wie er."

„Ich rede mit dir."

Vey sah sie an.

Ada begann zu zittern. Nicht weil sie sich anders entschieden hatte. Weil das Gespräch Kraft kostete.

Er wollte aufstehen.

Sie hob die Hand.

„Bleib noch."

Er setzte sich wieder.

Sie fragte ihn nach dem Abend der Gründung. Nicht nach der Bürgschaft. Nicht nach den Regeln. Nach dem, was er gesehen hatte, als sie krank geworden war.

Vey antwortete stockend.

Der kalte Boden unter seinen Knien. Ihr Atem, der zu schnell ging. Das Gefühl, dass die Menschen im nächsten Zimmer von Zuständigkeiten redeten, während er ihre Hand hielt und sie leichter wurde.

Er sagte, er habe damals geglaubt, dass er nie mehr schlafen werde, wenn sie sterbe.

Ada weinte.

Er sah es und kam diesmal nicht sofort näher.

„Ich bin hier", sagte sie.

Er nickte.

„Heute. Du musst nicht nur das Kind ansehen."

Vey beugte den Kopf.

Lange sagte keiner etwas.

Dann fragte Ada, ob er die Wege der Menschen freigeben würde, sobald sie geprüft seien.

Sein Gesicht veränderte sich.

Nicht stark. Eine kleine Rückkehr der Spannung um den Mund.

„Wenn sie sicher sind."

„Und wenn du nicht der Einzige bist, der das entscheidet?"

Er sah auf die Handschuhe.

Ada schloss die Augen.

Sie hatte die Antwort gehört.

Vey stand später auf. Er versprach keine Wandlung. Er ließ ihr auch kein heimliches Arzneipäckchen als Preis für das Gespräch da.

An der Tür sagte er: „Du kannst jederzeit zu mir kommen."

Ada sah ihn an.

„Du auch zu mir. Solange du mich fragst."

Im Hof blieb Vey vor Aurelian stehen.

Mara stand neben der Wasserpumpe. Kael an der Arbeitsraumtür. Niemand versuchte, aus dem privaten Besuch eine unvermutete Verhandlung zu machen.

Vey sah zu den acht Trägern, die durch die offene Tür sichtbar waren.

„Sie können die persönlichen Vollmachten nicht ablegen und zugleich Bürge bleiben."

„Ich weiß."

„Sie verlieren die Grundlage, auf der Sie eine solche Ablösung verlangen."

Aurelian antwortete nicht sofort.

Mara sah, wie er die rechte Hand schloss und wieder öffnete.

„Ich werde sie nicht kraft derselben Vollmacht verlangen", sagte er. „Die neue Tragfähigkeit wird geprüft. Dann endet die alte Aufgabe."

„Wenn sie geprüft wird."

„Ja."

Vey trat näher.

„Sie können mich für übervorsichtig halten. Aber ich werde keinen Übergang freigeben, dessen Scheitern die Schwächsten zuerst trifft."

Kael kam einen Schritt aus der Tür.

„Dann hören Sie bei der Prüfung zu. Auch wenn die Antwort nicht von Ihnen stammt."

Vey sah ihn an.

Der Blick glitt kurz zu der Seite, an der die Wunde unter dem Hemd lag.

Dann ging er.

Der Handschuhmann folgte ihm vom Tor.

Mara blieb noch lange an der Pumpe stehen.

Sie wusste nicht, ob sie eben einen Abschied gesehen hatte oder den letzten Versuch, eine Tür zu schließen, bevor alle ihre eigenen Hände daranlegten.

Um sieben Uhr aßen sie.

Tilda hatte darauf bestanden. Nicht auf ein feierliches Mahl. Auf Suppe, Brot, gekochte Kartoffeln und eine freie halbe Stunde, in der niemand an den Fäden zog.

Aurelian setzte sich zwischen Mara und Kael.

Er aß langsam.

Edda saß am anderen Ende des Tisches. Sie sah immer wieder zum Tor. Der andere Aurelian war nicht gekommen.

Nerin löste die Schlinge nicht, um hilfreicher auszusehen. Paul schnitt ihr das Brot in Stücke, nachdem sie ihn darum gebeten hatte.

Ione legte die Kostenbücher weg.

Aruen hatte das Heft geschlossen.

Für eine Weile hörten sie nur Löffel, leise Stimmen und den Verkehr auf dem Kai.

Mara fragte Aurelian, was er nachher zuerst nicht mehr würde tun können.

Er sah auf seine Hände.

„Vielleicht werde ich es erst merken, wenn ich es versuche."

„Dann versuch nichts, nur um es zu beweisen."

Er nickte.

Kael schob ihm den Brotkorb hin.

„Du kannst nachher immer noch Brot nehmen."

Aurelian sah ihn an.

Dann lachte er.

Es war ein kurzer, erschöpfter Laut. Doch Mara kannte inzwischen den Unterschied zwischen einem Satz, mit dem jemand eine Furcht wegschob, und einer kleinen Wahrheit, an der sie sich beide festhalten konnten.

Um neun begann sich der Himmel zu verändern.

Zuerst bemerkten es die Menschen am Fluss.

Die Spiegelung der untergehenden Sonne blieb auf dem Wasser stehen, obwohl die Sonne selbst schon hinter den Dächern lag. Ein zweites Licht kam hinzu, blasser, ohne bestimmte Farbe. Dann ein drittes.

An der Marktstraße gingen die Laternen nicht an.

Stattdessen lag in jeder Scheibe ein schmaler heller Rand.

Tilda rief von der Bäckerei an.

Mara nahm das Telefon.

„Die Leute sehen ihre Namen auf den Quittungen", sagte Tilda.

„Was für Namen?"

„Ihre ganzen Namen. Auch die, die sie der Verkäuferin nie gesagt haben."

Mara sah zu Aurelian.

Er stand schon auf.

Aus dem Arbeitsraum kam ein tiefer Ton.

Die erste Lage hatte sich geöffnet.

Nicht ihre Blätter. Der Raum darüber.

Ein schmaler Durchgang stand auf dem Tisch, so hoch wie ein aufgestelltes Buch. Dahinter bewegte sich ein unendliches Geflecht aus Schrift. Manche Zeichen flogen, andere standen fest, und zwischen ihnen lagen Gesichter, die sich mit jeder Wendung änderten.

Das Haus der Namen prüfte den Ort.

Aurelian trat nicht in den kleinen Durchgang.

Er stellte den Tisch zur Seite, bis unter der Öffnung der wirkliche Boden des Hauses frei war.

Mara nahm den Träger mit der ersten Lage und setzte ihn auf die dafür markierte Stelle.

Der Durchgang wuchs.

Im Hof öffnete sich die Straßentür.

Eine Frau stand davor. Mara kannte sie nicht.

„Ich sollte hierherkommen", sagte sie.

„Wer hat das gesagt?"

Die Frau hielt einen Kassenzettel hoch. Darauf stand eine Adresse. Die Herberge.

Und darunter ihr Name.

Aruen kam aus dem Speisesaal.

„Wollen Sie hier sein?", fragte er.

Die Frau sah ihn an.

„Ich weiß es nicht."

„Dann können wir erst reden."

Er führte sie zum Tisch unter dem Vordach.

Die Schrift im kleinen Durchgang zitterte.

Sie hatte einen Namen bis an eine Tür gebracht.

Der Mensch war trotzdem nicht einfach eingetreten.

Die Frau hieß Rike Brandt.

Sie arbeitete im Lager eines Versandhauses. Ihre Mutter wurde seit Monaten in einer der Ausgabestellen behandelt. Rike hatte einmal die Abholung von Arznei bestätigt und seitdem nicht wieder an das Blatt gedacht.

Jetzt stand ihr Name im Hof, ohne dass sie ihn selbst ausgesprochen hatte.

Nicht nur auf dem Zettel.

Die Buchstaben hingen dünn über ihrem Kopf.

Aruen stellte einen Stuhl neben den Tisch. „Möchten Sie sich setzen?“

Rike nickte.

Sie setzte sich.

Die Buchstaben blieben stehen.

Aurelian kam nicht zu ihr, um sie davon zu befreien. Er ging zur ersten Lage. Im Durchgang wechselten die Gesichter schneller. Einmal sah Mara sein eigenes darin, jünger, mit einem fremden Ausdruck.

„Ein bestehender Eintrag“, sagte eine Stimme.

Sie kam nicht aus einem einzigen Mund.

Aruen nahm Rikes Zettel nicht an sich.

„Sie ist als Mensch hier. Ihr Eintrag ist kein Auftrag, den sie uns gegeben hat.“

„Die Zugehörigkeit ist festgestellt.“

Rike sah hoch.

„Von wem?“

Die Schrift über ihr senkte sich ein Stück.

Sie zuckte zusammen.

Aurelian hob zwei Finger. Eine feine goldene Linie lief zwischen Rikes Kopf und den Buchstaben hindurch. Er löste nichts gewaltsam. Er hielt nur den Abstand, damit die fremde Schrift ihr nicht ins Gesicht sank.

„Sie hat eine Frage gestellt“, sagte er.

Die Stimme antwortete mit einem Datum, einer Nummer, dem Ort der ursprünglichen Arzneiabholung.

Rike hörte zu.

Dann zog sie den Zettel an sich.

„Ich wollte, dass meine Mutter ihre Tropfen bekommt.“

„Die Unterschrift ist echt.“

„Das habe ich nicht bestritten.“

Mara stand hinter Aruens Stuhl.

Die Luft im Hof spannte sich. Sie kannte dieses Gespräch aus zu vielen anderen Fassungen. Diesmal war es kein Fall, den sie jemandem vorlegen konnten. Es saß ein Mensch vor ihnen, der selbst widersprach.

Aruen fragte Rike, ob er ihre Worte aufschreiben dürfe.

Sie sagte Ja.

Er schrieb.

Dann las er sie ihr vor.

Rike änderte einen Satz.

Er strich ihn aus, schrieb die neue Fassung darunter und ließ den Fehler sichtbar.

Im Durchgang zur ersten Lage hielt eines der Gesichter still.

Die Buchstaben über Rike wurden kleiner.

„Ein Name bezeichnet“, sagte die Stimme. „Er ersetzt keinen Willen.“

Es war keine große Umkehr aller früheren Entscheidungen. Mara spürte an den anderen Verbindungen, wie viel der alten Ordnung noch festlag.

Aber hier, an diesem Tisch, zog die Schrift sich von Rikes Körper zurück.

Ihr Name stand danach nur noch auf ihrem Zettel und in Aruens Heft.

Sie atmete aus.

„Ich möchte meine Mutter holen.“

Aruen gab ihr nicht sofort eine Zusage. Er nahm den Namen der Mutter auf, fragte nach dem Ort und schickte eine Nachricht an die Menschen, die nach den Verlegten suchten.

Rike blieb freiwillig im Hof.

Die erste Tür wuchs bis unter das Dach.

Dahinter war die Schrift nicht verschwunden. Sie floss jetzt an der Herberge vorbei, ohne jede offene Stelle automatisch als Lücke in ihrem Besitz zu behandeln.

Aurelian senkte die Hand.

Seine Finger zitterten.

Mara stellte die zweite Lage an ihren Platz.

Die Wand zur alten Küche wurde durchsichtig.

Nicht so, dass man hindurchgehen konnte. Eher verlor der Putz für einen Augenblick seine Bedeutung. Dahinter lagen Fächer bis in eine Höhe, die das Haus nicht hatte.

In jedem ruhte ein Bild.

Ione kam aus dem Speisesaal.

Sie blieb vor der Wand stehen. Ihr Gesicht verlor Farbe.

Mara wusste, was sie suchte.

Das Kästchen aus Veys Bestand erschien nicht zwischen den Fächern. Die Wand bot ihr keine heimliche Belohnung für die richtige Entscheidung.

Dafür lagen dort die Umschläge, deren Fundstellen sie selbst notiert hatten.

Der steinerne Umriss der Erinnerung bewegte sich unter dem Putz.

„Die Verwahrung ist nicht beendet.“

„Bei denen, die noch nicht gefunden sind“, sagte Nerin.

Sie stand mit der Schlinge am Arm neben dem Kücheneingang.

„Wer sucht?“

Ione legte die Abschriften auf den Tisch.

Namen, Adressen, bereits verschickte Mitteilungen, Antworten. Keine vollständige Liste aller Eigentümer, weil sie nicht alle kannten.

Die steinerne Gestalt berührte eine leere Namenszeile.

„Ungeklärt."

„Ja", sagte Ione.

Es fiel ihr schwerer, als hätte man sie aufgefordert, einen ihrer Betrügereien zuzugeben. Eine offene Stelle ließ sich nicht mit einer guten Absicht füllen.

Sie schob die Zeile nicht zu.

Nerin legte ihre rechte Hand neben den betreffenden Umschlag.

„Nicht mehr in mir."

Der Putz unter den Fächern wurde wieder weiß.

Die zweite Tür blieb offen.

Nicht zu den Inhalten.

Zu einer Verwahrung, die ihr Ende nicht selbst verhindern durfte.

Aus dem Speisesaal kam ein Geräusch, als würde ein langer, schwerer Teppich ausgerollt.

Die dritte Lage hatte den Gang verlängert.

Mara ging zur Tür und sah auf einen Weg aus sieben verschiedenfarbigen Abschnitten. Jeder schloss an den nächsten an, und an jeder Verbindung lag ein kleiner Schatten.

Die Standflächen.

Doro kam mit dem gebremsten Gestell.

Sie hatte sich nicht umgezogen. An ihrer Hose klebte Kalk, und eine Haarsträhne hing aus dem Band.

„Leer?", fragte Mara.

„Zuerst."

Sie schoben das Gestell zum Anfang.

Der Weg hob sich unter den Rädern.

Im dritten Abschnitt stand plötzlich Wasser. Nicht viel, aber genug, um jede Markierung zu verschlucken.

Mara hörte Oras' Glocke vom Kesselhaus her.

Ein tiefer Ton.

Hier war die Prüfung der Schwellen, nicht der alte Aschekanal. Trotzdem antworteten die vorbereiteten Wege aufeinander.

Doro trat auf die Bremse.

Der Wagen blieb stehen.

Mara löste den Schieber.

Die erste Standfläche nahm das ganze Gewicht auf.

Im verlängerten Gang erschien ein leerer Türrahmen.

Wind bewegte sich darin. Er roch nach Schnee, Meer und warmer Erde, ohne sich für eines zu entscheiden.

„Der Halt genügt einem Gegenstand“, sagte die Stimme der Schwellen.

Doro sah in den Rahmen.

„Dann wählen wir jetzt die nächste Belastung.“

Sie holte zwei Sandsäcke.

Keine kranke Person.

Die Säcke kamen auf das Gestell. Doro löste die Bremse, schob ein Stück vor und ließ wieder anhalten.

Das Wasser im dritten Abschnitt stieg.

Mara spürte die Bewegung in den acht Lagen. Sie wollte die Arme ausstrecken und helfen, als könnte eine Hand an der richtigen Stelle die Last mittragen.

Stattdessen sah sie auf Doro.

Die Ingenieurin hatte den Rahmen im Blick.

„Zweiter Halt.“

Mara löste die zweite Führung.

Der Wagen stand wieder auf festem Boden.

Das Wasser blieb zwischen den beiden Standflächen eingeschlossen, ohne die Räder zu erreichen.

Der Wind im Rahmen legte sich.

„Wer beendet?“

„Wer geht“, sagte Mara. „Wer begleitet. Oder wer eine Gefahr bemerkt. Dann hält die nächste Standfläche, bis über Weitergehen oder Rückkehr entschieden werden kann.“

„Nicht der letzte Träger?“

Elias kam an die Tür.

„Es gibt keinen letzten Träger.“

Er zog das Heft der Schichten aus der Tasche und schlug die Seite mit der abgesagten Helferin auf.

Der leere Rahmen blieb vor ihnen.

Dann wurde hinter ihm der wirkliche Waschraum sichtbar.

Die Sandsäcke kamen trocken auf der anderen Seite an.

Doro sah sie an.

Sie lächelte nicht.

Sie prüfte zuerst die Bremse.

Erst danach legte sie die Hand auf das Holz.

Im Krankenzimmer begann Ada nach Luft zu ringen.

Mara hörte es vom Flur.

Sie lief los, doch Nerin war schon an der Tür. Die Stimme der Gestalt war dort, bevor einer von ihnen etwas rief.

„Der Leib ist im alten Halt."

Ada saß aufgerichtet im Bett. Ihre Hände lagen krampfhaft auf der Decke. Die grauen Linien an den Schläfen waren so dunkel geworden, dass Mara sie für einen Augenblick für Schatten von Drähten hielt.

Die freie Bewegung der neuen Wege zog an den bestehenden Bindungen.

Was draußen eine Tür öffnete, konnte für einen Leib bedeuten, dass zwei Zustände zugleich Anspruch erhoben.

Aurelian stand im Eingang.

Er hätte die grauen Linien mit einer hohen Formel zur alten Ruhe zurückführen können. Mara sah den Ansatz des Lichts an seiner Hand.

Ada sah ihn auch.

„Nicht zurück."

Ihre Stimme war kaum hörbar.

Er hielt inne.

Nerin rückte den Stuhl neben das Bett.

„Ich bin hier."

Ada nickte, ohne sie anzusehen.

Eine der äußeren Pflegekräfte, die für die Nacht eingeteilt waren, kam mit dem vorbereiteten Kasten. Ruths Anweisungen lagen daneben, lesbar und vollständig. Niemand musste im entscheidenden Augenblick erraten, welche Behandlung erlaubt war.

Aurelian kniete sich an das Fußende.

„Darf ich die beiden Richtungen auseinanderhalten? Nicht dich in die alte Stellung bringen."

Ada nickte.

Er wartete.

„Ja", brachte sie hervor.

Er legte zwei schmale Lichter über die Bettdecke. Eines zeigte zum Register, eines zum neuen Haus. Sie schlugen nicht in ihren Körper ein. Sie machten sichtbar, wo der Zug herkam.

Mara sah die Gestalt in der Fensterscheibe.

Atmendes Licht.

Der Umriss war an diesem Ort so nah, dass sie jeden eigenen Herzschlag im Hals fühlte.

„Die Versorgung ist nicht übernommen.“

Die Pflegekraft öffnete den Kasten.

„Diese ist vorhanden. Die nächste ist geplant. Für die Veränderung gibt es noch keine sichere Vorhersage.“

Aurelian sah sie an.

Sie sah zurück, verängstigt und entschlossen genug, keine andere Antwort zu erfinden.

Ada schloss die Finger um Nerins rechte Hand.

Die grauen Linien wurden nicht heller.

Aber der Brustkorb bewegte sich wieder tiefer.

Aurelian führte die beiden Lichter an den Seiten des Bettes auseinander. Zwischen ihnen entstand Platz für den wirklichen Atem, weder ein Bild aus dem Gründungsjahr noch ein gesunder Körper aus einer erhofften Zukunft.

Die Gestalt in der Scheibe senkte den Kopf.

„Der Leib darf sich verändern.“

Ada begann zu weinen.

Die Pflegekraft blieb bei ihr.

Aurelian löschte die Lichter nicht plötzlich. Er ließ sie langsam kleiner werden, bis ihre Führung im gewöhnlichen Licht des Zimmers aufging.

Die vierte Tür lag danach nicht im Krankenzimmer.

Sie stand im Gang davor, groß genug für ein Bett.

Niemand musste in der Tür liegen bleiben, um sie offenzuhalten.

Um zehn Uhr neunzehn blieb jede Uhr in der Herberge stehen.

Nicht auf derselben Zahl.

Die Küchenuhr hielt einen Augenblick vor halb elf. Pauls Armbanduhr zeigte noch die Zeit, zu der er die letzte Suppe vom Herd genommen hatte. Das Telefon in Maras Tasche zeigte eine volle Reihe von Nullen.

Draußen lief die Stadt weiter.

Ein Wagen fuhr über den Kai. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite schloss eine Frau ihr Fahrrad ab. Ihr Schatten bewegte sich langsamer als sie und erreichte das Schloss erst, als sie längst die Hand zurückgezogen hatte.

Die fünfte Lage schlug sich auf.

Über dem Brunnen stand der grüne Komet.

Nicht als kleiner, von Aurelian gemachter Himmel. Der wirkliche Anschluss der bewahrten Stunde war nahe genug gekommen, dass sein Licht in die Gegenwart fiel.

Mara ging zum Rand.

Im Wasser sah sie den Platz, die Pumpe, Tarek, der einem Mann half, ein Rad aus seiner Achse zu nehmen. Dahinter kam ein Kind mit einem roten Schal gelaufen.

Es war nicht das Kind aus der Gründungsnacht.

Es bewegte sich in seinem eigenen späteren Leben.

Aurelian kam neben sie.

„Nicht hineinsehen, um jemanden zu holen."

„Ich weiß."

Er betrachtete die fünfte Lage.

Die Blätter bewegten sich nicht mehr nach derselben Richtung. Einige lagen mit ihren oberen Rändern gegen den Luftzug, andere folgten ihm. Der Abstand zwischen ihnen wurde zu einer schmalen Treppe.

Auf der untersten Stufe stand ein Fuß.

Dann der andere.

Die Gestalt des Hauses der Zeit kam nicht ganz herab. Ihr Gesicht wechselte, während Mara hinsah. Alt, jung, alt auf eine andere Weise. Nur die Hände blieben ruhig.

„Welches Heute?", fragte sie.

Mara sah zum Brunnen.

„Ihre Gegenwart und unsere."

„Eine muss der anderen folgen."

„Nicht ihr Alter", sagte Aurelian. „Der Zugang."

Er legte Jorins Originalblatt auf den dafür gebauten Träger. Die dunkle Meißelspur nahm das Licht des Kometen an.

Die Treppe drehte sich.

Mara sah die Herberge für einen Augenblick mit zerbrochenem Dach. Dann den gerade neu gedeckten Hof. Dann ein Haus, an dessen Wand Pflanzen hinaufwuchsen, die noch niemand gepflanzt hatte.

Sie waren Möglichkeiten, keine Auswahl aus schon vorhandenen Räumen.

Aurelian nahm die Hand vom Original.

„Dieser Ort wird nicht aus der Zukunft versorgt."

Die späteste Ansicht verschwand.

„Und nicht aus einem erhaltenen früheren Zustand", sagte Nerin.

Das zerbrochene Dach ging ebenfalls fort.

Der Hof blieb, wie er war.

Die kleinen Pfützen auf dem Pflaster, ein Span vor der Küche, Nerins Schlinge, der Stuhl mit einem gelockerten Bein. Alles unfertig genug, um wirklich heute zu sein.

Aus dem Brunnen kam ein Klopfen.

Mara erstarrte.

Drei Schläge.

Der Vogel in ihrer Tasche antwortete.

Jorin benutzte drinnen den kleinen Vogel. Der gegenwärtige Zugang in der Sternwarte war gehalten, und der neue Anschluss legte den Weg dazwischen nun auch auf das Wasser im Hof. Es war kein neues Gespräch mit der Vergangenheit.

Mara ging zum Träger und nahm den großen Vogel heraus.

Sie legte ihn nicht auf die Zeitstufe.

Sie hielt ihn in der Hand.

„Jorin?“

„Der Himmel wird draußen sichtbar.“

Seine Stimme klang ferner als im Fensterraum der Sternwarte, doch sie war verständlich.

„Bei uns auch“, sagte Mara.

„Die Leute fragen, ob wir zurückgesetzt werden.“

Die Gestalt auf der Treppe wandte den Kopf.

Mara sah sie an.

„Nein“, sagte sie.

Sie wartete nicht nur auf ihren eigenen Satz.

Aurelian legte zwei Finger neben die Meißelspur, ohne etwas darüberzuschreiben.

Die Hand des Hauses der Zeit senkte sich.

Im Brunnen erschien nicht die junge Gestalt ihres Bruders.

Jorin stand dort, mit dem grauen Streifen über dem Ohr und dem alten Bruch am Handgelenk.

Hinter ihm kam Ruth ins Bild.

Die Hände der Zeit legten sich an die beiden Ränder des Wegs.

Kein Rad drehte sich zurück.

„Was gelebt ist, wird nicht zum Material des Ausgangs“, sagte die Stimme.

Mara schloss die Augen.

Dann sagte sie es Jorin noch einmal.

Er antwortete nicht gleich.

„Gut“, sagte er schließlich. „Dann bereiten wir weiter vor.“

Die Küchenuhr sprang um eine Minute vor.

Nicht um die verlorenen Jahre.

Die fünfte Tür stand.

Im Flur vor dem Zeugnisplatz war es leer.

Mara hatte erwartet, dass dort etwas erscheinen würde. Ein Stein, ein Licht, ein Gesicht. Als sie von der Zeitstufe zurückkam, sah sie nur Aruen an seinem Tisch.

Auf dem Holz lag sein Heft.

Daneben die beiden abgebrochenen Stifte aus den Wochen der Vorbereitung.

Er wusste, dass sie ihn ansah.

„Es kommt niemand“, sagte er.

Seine Stimme war ruhig.

Aurelian blieb im Eingang stehen.

In der Luft hinter Aruen erschien ein Umriss, den Mara kannte. Die weiten Falten von Licht. Der unbewegliche Sitz. Die Helligkeit einer Aussage, die nicht erst laut genug werden musste.

Aruen drehte sich nicht um.

„Ist das mein Amt?“

Aurelian sah lange hin.

„Seine Stelle.“

„Nicht dasselbe.“

„Nein.“

Das Licht blieb leer.

Aus dem Hof kamen Rike, Frau Korte und Edda. Sie waren nicht herbeigerufen worden. Sie hatten gesehen, dass Aruen allein saß.

Rike stellte den Stuhl neben seinen Tisch.

„Soll ich etwas sagen?“

Er lächelte müde.

„Nur wenn Sie etwas wissen, das Sie sagen wollen.“

Sie dachte nach.

Dann erzählte sie von ihrem Namen auf dem Kassenzettel. Davon, dass sie nicht gewusst hatte, ob sie in dieses Haus wolle. Dass er sie hatte sitzen lassen, ohne die Entscheidung schon für sie einzutragen.

Frau Korte bestätigte, was sie davon selbst gesehen hatte.

Edda sagte, sie habe den Anfang nicht mitbekommen. Sie könne nur sagen, dass Rike jetzt noch da sei.

Aruen schrieb nicht schneller, damit die drei Stimmen wie eine wurden.

Er ließ die Unterschiede stehen.

Das leere Licht hinter ihm senkte sich.

Für einen Augenblick lag es auf seinen Schultern.

Mara sah, wie seine Finger den Bleistift fester fassten.

Er könnte wieder gehört werden.

Überall in einem Raum, in dem sonst ein Wagen vorbeifuhr, ein Kind weinte oder eine Tür zuschlug. Er könnte die Wahrheit mit einem Gewicht aussprechen, das keine gewöhnliche Lunge hatte.

Aruen legte den Stift hin.

„Ich bezeuge, was ich wahrgenommen habe“, sagte er. „Nicht alles, was an dieser Stelle beglaubigt werden soll.“

Das Licht löste sich von ihm.

Es fiel nicht zu Boden.

Es legte sich zwischen die Stimmen, auf die offenen Zeilen des Hefts, an die Stelle, an der Edda gesagt hatte, dass sie etwas nicht wisse.

Aruen nahm den Stift wieder auf.

Die sechste Tür stand dort, wo vorher nur ein Flur gewesen war.

Niemand saß auf einem neuen Thron.

Die siebte kam ohne Licht.

Die Temperatur im Hof sank ein wenig. Nicht so stark, dass jemand fror. Der Rand des Lärms wurde weicher, als läge zwischen ihnen und der Straße plötzlich eine dichte Hecke.

Salome stand auf.

Sie hatte bis dahin die Routen geprüft, jeden neu geöffneten Anschluss mit dem Blatt verglichen und die Wege zum Kesselhaus von den anderen Karten getrennt gehalten. Jetzt ließ sie die Hand vom Papier.

Im Durchgang zum Hinterhof lag ein Schatten, der von keinem Körper geworfen wurde.

Er wies von ihnen fort.

Salome ging nicht sofort hin.

Sie sah in den Speisesaal, wo die Uhr wieder lief.

Dann nahm sie ein kleines Lineal aus ihrer Tasche. An einer Kante saß alte Druckerschwärze.

Sie hielt es in der Hand.

Mara erkannte es. Matthis hatte es ihr beim Zeichnen der wiederhergestellten Karte zugeschoben.

Salome legte es nicht in den Schatten.

Sie sagte auch seinen Namen nicht, um eine Antwort zu erzwingen.

„Ich gehe nächste Woche zur Druckerei“, sagte sie.

Es war kein Satz an die anderen.

Der Schatten bewegte sich kaum.

Salome schluckte.

„Mit Levin.“

Mara stand ein paar Schritte entfernt. Sie ging nicht näher, weil sie nicht wusste, ob sie gerade gebraucht wurde.

Salome sah auf das Lineal.

„Es wird nicht derselbe Besuch.“

Die Luft blieb still.

Keine Stimme antwortete ihr.

Der Abschied verlangte nicht, dass sie so tat, als sei die Leere geheilt. Er hielt nur den Raum offen, in dem nichts zurückgerufen werden musste, um weitergehen zu dürfen.

Salome steckte das Lineal wieder ein.

Als sie sich umdrehte, weinte sie.

Sie ging zu Mara und stellte sich neben sie.

Mara fragte leise: „Soll ich bleiben?“

Salome nickte.

Die siebte Tür wurde im Schatten sichtbar.

Nicht als Weg zu den Toten.

Als Grenze, die der neue Ort nicht übertreten würde.

Für einen Augenblick standen alle sieben Türen zugleich.

Die Herberge war noch immer dieselbe.

Die Küche, die Korridore, der Hof. Doch jeder Teil war zu seiner eigenen Größe gekommen. Die Räume drängten sich nicht mehr um eine Mitte, die für sie alle entscheiden sollte.

Dann schlug vom Markt her die flache Glocke.

Einmal.

Zweimal.

Dreimal.

Die Namen in der ersten Tür zogen sich zusammen.

Aurelian fuhr herum.

Unter seinem Hemd leuchtete die Bürgschaft weiß auf.

Es war elf Uhr.

Vey hatte begonnen, die bestehenden Einträge zur angekündigten Zusammenführung aufzurufen.

Noch nicht um sie endgültig zu schließen.

Um sie an einen Ort zu bringen, von dem aus niemand ohne seine Zustimmung fortkonnte.

Rikes Kassenzettel wurde heiß.

Sie ließ ihn los. Er blieb vor ihrer Brust in der Luft stehen.

Auf der Straße wandten sich drei Menschen gleichzeitig um.

Mara sah es vom Tor aus. Ein Mann hob die Hand, als habe ihn jemand gerufen. Eine Frau mit einer Einkaufstasche blieb mitten auf dem Radweg stehen. Der Radfahrer hinter ihr bremste und schrie etwas, doch sie hörte ihn nicht.

An ihren Schuhen lag derselbe weiße Faden, den Mara bei Ben gesehen hatte.

Aurelian war schon im Hof.

„Niemand geht allein hinaus."

Er sagte es nicht als Verbot für die Menschen am Tor. Es war eine Anweisung an die Helfer.

Elias nahm den nächsten Stuhl und trug ihn auf die Straße. Tilda schob das Telefon einer Nachbarin in die Hand, nannte eine Nummer und ging zu der Frau auf dem Radweg.

Die erste Tür der Herberge wurde schmaler.

Die Schrift dahinter zog nach links. Jeder Name, der über den Rand lief, hinterließ einen weißen Strang.

Vey stand im Durchgang.

Diesmal war er ganz da.

Er kam aus dem Haus der Namen, nicht aus einer anderen Zeit. Hinter ihm warteten zwei Bedienstete mit flachen Tafeln. Der Handschuhmann blieb weiter hinten, die verletzte Hand an der Brust.

„Die bestehenden Träger werden gesichert", sagte Vey.

Aruen stellte sich neben Rikes Tisch.

„Sie werden fortgerufen."

„Die Nebenwege haben die Zuordnung verändert."

„Die Menschen haben Fragen gestellt."

Vey sah ihn an.

„Und Fragen ersetzen keine Versorgung."

Aus dem Krankenzimmer drang kein neuer Schrei. Mara hörte die Pflegekraft ruhig mit Ada sprechen. Nerin blieb dort. Die vierte Tür hielt den Abstand zwischen Behandlung und Besitz.

Vey sah den Gang hinunter.

Er bemerkte, dass seine Tochter nicht zu ihm kam.

Aurelian ging zur Mitte des Hofes.

Er nahm sieben kleine Kupferstücke aus dem Arbeitskasten. Keine kostbaren Scheiben, keine Siegel von nie benutzten Werkzeugen. Reste der Führungen, sauber gefeilt und für diesen Augenblick vorbereitet.

Mara holte die Schale mit Wasser.

Er sah sie kurz an.

Dann legte er die Kupferstücke hinein.

Das Wasser stieg auf.

Sieben Ströme, dünn wie Schnüre, hoben das Metall in die Luft. Über jedem wuchs ein Licht. Weiß, blau, gold, ein Grün so dunkel wie der Grund eines Waldes. Die anderen Farben konnte Mara nicht benennen, ohne dass sie sich unter dem Wort verändert hätten.

Aurelian zog die Arme auseinander.

Die sieben Lichter flogen zu den Türen.

Nicht in die acht Lagen. Nicht an einen neuen Herrn.

Sie stellten sich an die vorhandenen Ränder, fingen den Druck der weißen Stränge auf und verteilten ihn zurück in die jeweiligen Zuständigkeiten.

Der Hof wurde größer, ohne dass die Mauern auswichen.

Mara sah die Straße bis zum Markt. Sie sah das Kesselhaus, dessen offenes Dach von den Lichtern beantwortet wurde. Sie sah den Brunnen der bewahrten Stadt unter dem grünen Kometen, die Namen auf Veys Tafeln und einen Krankenraum, in dem jemand eine Decke glattstrich.

Nicht alles zugleich in ihrem eigenen Kopf.

Es lag in den Türen, erreichbar, begrenzt durch ihre Ränder.

Aurelian stand in der Mitte und hielt die Arme offen.

An seiner rechten Hand brach eine alte Narbe auf.

Er bemerkte es kaum.

Die weißen Fäden an den Schuhen der Menschen wurden locker.

Tilda sprach mit der Frau auf dem Radweg. Elias hatte den Mann auf einen Stuhl gebracht. Der Radfahrer war abgestiegen und half, die Einkaufstasche aufzuheben.

Vey hob eine seiner Tafeln.

Die erste Kupferscheibe glühte.

„Sie greifen in die bestehende Sicherung ein."

„Ich halte die Prüfung offen", sagte Aurelian.

„Mit Vollmachten, die Sie gleich abgeben wollen."

„Ja."

„Dann werden Sie diesen Halt nicht fortsetzen."

„Deshalb ist er nicht die neue Konstruktion."

Doro stand an der dritten Tür. Sie hatte die leeren Gestelle bereithalten lassen. Die Bremsen waren gesetzt. Keine Person stand zwischen den Rädern.

Mara sah auf die Uhr im Flur.

Elf Uhr vierzehn.

Sie mussten noch nicht alles gleichzeitig tun. Aber sie konnten die volle Dreiviertelstunde nicht unter diesem Druck verlieren.

Aruen kam zu Vey.

Er hielt kein neues Urteil in der Hand. Nur das Blatt mit den Antworten und die Aufzeichnungen der eben durchlaufenen Prüfungen.

„Hier liegt die Versorgung“, sagte er. „Hier die unabhängige Standfläche. Die ungeklärten Rückgaben sind versiegelt. Die persönliche Entscheidung ist aufgenommen. Welchen Teil bestreiten Sie?“

Vey sah die Blätter nicht an.

Er sah Aurelian.

„Den Teil, den niemand beweisen kann. Dass es danach hält.“

Doro trat vom Rahmen weg.

„Für immer kann ich Ihnen keinen Balken beweisen.“

„Es geht um Menschen.“

„Eben.“

Er wandte sich ihr zu.

Sie zeigte nicht auf die Zeichnungen. Sie zeigte auf die wirklichen Auflager.

„Wir haben Lasten geprüft. Fehler gefunden. Geändert. Den Rückzug erprobt. Sie können eine weitere Prüfung verlangen. Aber wenn Sie verlangen, dass nichts je scheitern kann, erlauben Sie überhaupt keinen Weg.“

Vey schwieg.

Die erste Stimme kam aus der Tür der Schwellen.

„Ein Weg ist kein Versprechen jedes künftigen Schritts.“

Die zweite aus dem Krankengang.

„Versorgung ist kein Recht auf den Leib.“

Die Schrift in der ersten Tür bewegte sich unruhig.

Vey hob den Kopf.

Er war nicht entsetzt. Er sah aus wie ein Mann, der ein Haus nach einem Plan gebaut hatte und nun hörte, dass die tragenden Wände über einen eigenen Willen verfügten.

„Die bestehende Aufgabe ist nicht erfüllt“, sagte er.

Kael stand neben dem Arbeitsraum.

Sein Gesicht war blass geworden. Mit dem Satz zog sich die alte Amtslinie unter seinem Hemd zusammen.

Aurelian sah es.

Eine der sieben Flammen zuckte.

Mara ging zu ihm.

„Nicht auf einmal“, sagte sie.

Er nickte, ohne die Arme zu senken.

Vey hatte recht mit einem Teil des Satzes.

Ein freier Eingang bedeutete noch nicht, dass alle bestehenden persönlichen Bindungen gelöst waren. Die Menschen in der bewahrten Stunde mussten selbst erreicht werden. Die Kranken mussten aufgenommen, die ungeklärten Zuordnungen einzeln zurückgenommen werden. Kaels Amt hing noch an dieser alten Aufgabe.

Aber sie durfte nicht verhindern, dass der sichere Weg überhaupt entstand.

Aruen legte das Blatt mit den sieben Fragen auf den Tisch.

„Wer übernimmt den freien Anschluss, wenn der Bürge geht?“, las er.

Elias trat neben ihn.

„Die Führung trägt den Raum.“

Doro legte die Zeichnung der Standflächen dazu.

„Die Auflager tragen die Last.“

Ione schob ihre Bücher darunter.

„Die Versorgung ist verteilt und bezahlt, soweit sie heute zugesagt wird. Weiteres wird nicht aus einem Menschen herausgeholt.“

Rike stand auf.

„Und ich sage selbst, ob ich gehe.“

Vey sah sie an.

Er kannte ihren Eintrag. Er kannte nicht diesen Blick.

Die Uhr im Flur zeigte elf Uhr siebenundzwanzig.

Aurelian senkte die rechte Hand ein wenig. Die sieben Lichter blieben an den Türrahmen.

Er hatte einen Teil der Bewegung an die vorbereiteten Halter abgegeben. Noch nicht die Vollmacht. Nur den Druck, den sie in dieser Minute nicht länger allein an seinen Armen halten musste.

Seine Schultern sanken.

Mara reichte ihm ein Tuch für die Hand.

Er nahm es.

Eine ganz kleine Übergabe inmitten der sieben Lichter.

„Wann?“, fragte sie.

Er sah zur achten Lage.

Dort stand noch immer der freie Abstand.

Er wartete.

„Wenn beide Seiten bereit sind.“

Mara holte den Vogel.

Jorin antwortete nach dem vereinbarten Zeichen. Der neue Anschluss ließ die gegenwärtige Stimme in den Hof treten, ohne einen anderen Zeitpunkt aufzuschließen.

„Die Wege hier sind vorbereitet“, sagte er. „Aber wir haben Leute, die noch nicht gehen wollen.“

Vey hob den Kopf.

Aurelian sah ihn an.

„Sie müssen nicht gehen, um die Wahl zu bekommen.“

Mara gab den Satz weiter.

Ruth antwortete.

„Die liegenden Patienten bleiben zuerst in den geschützten Räumen. Wir beginnen nicht mit dem schwersten Fall.“

Doro nickte.

Jorin sagte: „Fina und ihre Mutter haben sich für den ersten Übergang gemeldet. Sie ist hier geboren.“

Mara spürte ein Ziehen im Bauch.

Nicht ein Mensch, den die alte Staffel bereits über eine äußere Biografie erreichen konnte.

Ein Kind, dessen ganzes Leben hinter jener ersten Minute lag.

„Noch nicht an den Antritt“, sagte sie.

„Sie warten in meiner Werkstatt.“

„Gut.“

Aurelian sah in den Himmel über dem Hof.

Es waren keine Sterne zu sehen.

Sieben Lichter lagen über Auenbrück, viel zu tief, und jedes schien einen anderen Teil der Stadt zu betrachten.

Im achten Abstand blieb die Nacht dunkel.

Um elf Uhr einundvierzig setzte Aurelian sich auf den bereitgestellten Stuhl.

Er wollte den letzten Teil nicht aufrecht beginnen, nur damit sein Fallen wie ein notwendiger Teil der Übergabe aussah.

Kael setzte sich ihm gegenüber.

Mara stellte das leere Brett zwischen sie.

Nicht für eine Erinnerung.

Für das alte Bürgschaftspapier.

Aurelian zog es hervor und legte es hin.

Die Unterschrift sah aus wie immer.

Er hatte gehofft, sie würde nach allem, was er gesehen hatte, fremder wirken.

Sie war noch immer seine.

Aurelian legte die rot lackierte Nadel neben das Blatt.

Kael betrachtete sie.

„Die brauchst du dafür nicht."

„Ich weiß."

Er wollte sie nachher wiederfinden.

Mara verstand es erst, als sie die Nadel dort liegen sah. So viel von dem, was Aurelian tat, hatte bisher aus einer Bewegung seiner Hände begonnen. Ohne Werkzeug, ohne einen Gegenstand, den jemand anderes ihm hätte reichen können.

Jetzt legte er etwas für die Zeit danach bereit.

Der leere Abstand der achten Lage wandte sich ihm zu.

Aurelian sah ihn nicht an.

„Ich muss etwas sagen", begann er.

Vey stand noch immer an der ersten Tür.

Die beiden Bediensteten hinter ihm hatten aufgehört, die Namen auf ihren Tafeln zu verschieben. Sie warteten auf die Entscheidung, von der ihre nächste Handlung abhing.

Aurelian sprach zu ihnen allen.

„Ich beende nicht meine Verantwortung für das, was ich unterschrieben habe. Die Erinnerung bleibt bei mir. Die Aussage bleibt überprüfbar. Was zurückzugeben ist, wird nicht durch diese Übergabe erlassen."

Ione sah auf.

Aruen schrieb langsam, damit kein Wort verloren ging.

„Ich gebe die Vollmachten zurück, die einen einzelnen Anschluss zur Entscheidung über die anderen machen. Nicht meinen Namen. Nicht den Leib. Nicht meine Geschichte."

In der ersten Tür bewegte sich eines der Gesichter.

Die Stimmen der Häuser antworteten nicht als Chor. Mara hörte jede aus ihrer eigenen Richtung.

Die Schwellen verlangten den freien Stand.

Doro löste die äußerste Verbindung des leeren Gestells.

Es blieb auf seinen Rädern.

Elias nahm die Hand aus der Führung.

Der Weg blieb.

Eine der sieben Flammen wurde schmal.

Aurelian hob den Kopf.

Er hatte noch nichts verloren, das Mara sehen konnte.

Doch er sah die dritte Tür an, als sei ihr Rand plötzlich weiter von ihm entfernt.

„Die Schwelle gehorcht mir nicht mehr", sagte er.

Kael nickte.

Mara sah zur Tür.

Sie stand.

Aurelian hatte keinen verschlossenen Raum zurückgelassen. Nur seine besondere Stellung zu ihm.

Das Haus der Gestalt verlangte den eigenen Leib.

Im Krankenzimmer sagte Ada Ja zu der weiteren Behandlung und Nein zur Rückkehr in die alte Obhut.

Die Pflegekraft bestätigte nur, was sie selbst gehört hatte.

Nerin hielt keine Hand als Beweis hoch. Sie lag auf der Decke, vernarbt und noch immer ein Teil ihres Körpers.

Die zweite Flamme erlosch über einem Kupferstück.

Aurelian zuckte zusammen.

Er legte die Hand an das Brustbein.

Mara beugte sich vor.

„Schmerz?“

„Nicht mehr als vorher.“

„Was dann?“

Er suchte nach dem Wort.

„Ich höre meinen Körper nicht mehr durch die anderen.“

Kael schob den Wasserbecher näher.

Aurelian musste ihn ansehen, um die Hand darum zu schließen.

Er trank.

Das Haus der Erinnerung öffnete die versiegelten Fächer in der Küchenwand nicht.

Es zeigte ihre Ränder.

Frau Tammens angenommene Erinnerung stand als freigegebene Spur in der Liste. Die andere blieb auf ihren Wunsch verwahrt. Die ungeklärten Umschläge ruhten mit den Fundstellen, sichtbar genug, um weiter nach ihren Menschen zu suchen.

„Was behältst du?“, fragte die steinerne Stimme.

Aurelian sah auf das Bürgschaftspapier.

„Meine Nacht.“

Der Raum wurde still.

Er konnte sie ablegen. Nicht so, dass sie ungeschehen würde. Aber es gab eine Stelle in der offenen Zuständigkeit, an der ein schmerzhaftes Bild wieder hätte ruhen können. Ordnungsgemäß, mit eigener Zustimmung. Kael hätte es nicht noch einmal tragen müssen.

Mara sah die Versuchung nicht in seinen Händen.

Sie sah sie daran, dass er langsamer atmete.

Dann schüttelte er den Kopf.

„Bei mir."

Die dritte Flamme wurde zu einem winzigen Punkt und ging aus.

Aurelian sah zu Mara.

„Die Bilder sind noch da."

Sie nickte.

Er konnte sich an den Tisch erinnern, an Jorins Hand, an das Brot. Ohne die besondere Fähigkeit, durch eine Erinnerung zu ihrem gelebten Ort zu greifen.

Ein Teil der Welt war für ihn zu einem Bild geworden, das er nicht mehr betreten konnte.

Er schloss kurz die Augen.

Die Zeit wartete nicht länger.

Über dem Brunnen liefen die beiden Gegenwarten nebeneinander. Der heutige Hof, die heute bewohnte Stunde. Menschen wurden in beiden älter, während sie dort standen.

„Welchen Verlauf gibst du frei?"

„Den, den ich nicht kennen kann."

Mara sah auf.

Aurelian hatte die Zukunft nie vollständig gekannt. Aber sie hatte ihm geantwortet. In Bildern, Warnungen, auseinanderlaufenden Möglichkeiten. Auch die Unsicherheit hatte für ihn eine Gestalt gehabt.

Jetzt nahm er die beschädigte Uhr aus dem Etui.

Das offene Gehäuse lag in seiner Hand. Der helle Faden zwischen den Rädern glomm ein letztes Mal auf.

Aurelian schloss den Deckel, der noch vorhanden war, so weit es ging. Die fehlende Abdeckung kam nicht zurück. Die Kratzer blieben.

Er legte die Uhr neben die Nadel.

Die vierte Flamme erlosch.

Sein Kopf fuhr herum.

Mara hörte nur die Straße.

Er hatte etwas erwartet, das nicht kam.

„Was?", fragte sie.

„Ich weiß nicht, wie der nächste Augenblick sich teilt."

Sie wollte sagen, dass niemand das wissen müsse.

Sie sagte es nicht.

Für ihn war es keine Weisheit. Es war ein Verlust, der gerade erst begann.

Kael blieb sitzen.

Er füllte den Wasserbecher nach.

Am Zeugnisplatz schlug Aruen eine neue Seite auf.

Die leere Amtsstelle stand nicht hinter ihm. Sie lag als offener Raum zwischen den Menschen, die etwas wissen und sagen konnten.

„Welche Stimme?“, fragte die Zuständigkeit.

Aurelian sah auf Aruens Hand mit dem Bleistift.

„Meine.“

Er hob den Kopf und sprach den eigenen Namen.

Er füllte nicht mehr den Hof.

Mara hörte ihn, weil sie neben ihm saß. Rike musste näher kommen.

Die fünfte Flamme ging aus.

Aurelian räusperte sich.

Er versuchte nicht, die Lautstärke mit dem alten Licht nachzuholen.

Aruen sah ihn an.

„Ich habe dich gehört.“

Aurelian nickte.

Der Schatten zum Hinterhof bewegte sich.

Salome stand neben dem Durchgang. Sie hatte ihr Lineal wieder eingesteckt. Es blieb bei ihr. Kein geliebter Gegenstand musste zurückgegeben werden, nur weil jemand sein Amt ablegte.

„Welches Ende?“, fragte die leise Stimme.

Aurelian blickte zu Kael.

Es gab so viele Dinge, die er nicht hatte enden lassen wollen. Die Bedeutung seiner Rettung, den kurzen Aufschub, die Möglichkeit, morgen ein anderer Mann zu werden, ohne heute etwas zu verlieren.

Er sah nicht durch Kael hindurch nach einer alten Aufgabe.

Er sah ihn auf einem Stuhl im Hof.

„Das meiner Vollmacht.“

Der Schatten blieb von ihnen fortgewandt.

Die sechste Flamme sank auf das Kupferstück.

Es wurde dunkel.

Aurelian atmete ein.

Er hatte geglaubt, der Verlust würde sich mit jedem Schritt leichter unterscheiden lassen. Stattdessen waren die ersten fehlenden Richtungen ineinandergefallen.

Die Welt hatte noch immer Licht.

Aber sie sprach ihn nicht mehr an jeder Kante bei seinem Namen an.

Mara sah, dass er frierend die Schultern hochzog.

Sie holte seinen Mantel.

Als sie ihn ihm reichte, nahm er ihn nicht gleich. Seine Hand machte die kleine Bewegung, mit der er sonst den Stoff zu sich geführt hätte.

Der Mantel blieb in Maras Händen.

Er sah ihn an.

Dann nahm er ihn.

Sie half ihm, einen Ärmel zu finden.

Vey stand jetzt am Rand des Tisches.

Nur die letzte Flamme hielt noch die Richtung der Namen.

„Wenn Sie Ihren Anschluss hier lösen, müssen die bestehenden Einträge eine andere Zuständigkeit finden."

„Ja", sagte Aurelian.

„Die hat einen Namen."

Mara sah zu den acht Lagen.

„Einen Ort", sagte sie. „Mit überprüfbaren Zuständigkeiten."

Vey nahm das Wort nicht von ihr an.

Er sah Aurelian an.

„Sie können sich nicht in die Gemeinschaft zurückziehen, nachdem Ihr Name die Bürgschaft getragen hat."

Aurelian hielt den Mantel mit der linken Hand zu.

„Ich ziehe mich nicht aus der Verantwortung zurück."

„Aber aus der Verfügung."

„Ja."

Das Wort stand klar im Hof.

Kael hob den Kopf.

Die alte Amtslinie an seiner Seite lockerte sich einen Augenblick und spannte sich dann wieder. Die persönliche Bürgschaft und seine noch nicht erfüllte Aufgabe waren nicht derselbe Knoten.

Aurelian sah es.

Er konnte ihm jetzt nicht mehr mit einem Blick folgen.

„Kael?"

„Ich bin hier."

„Dein Amt?"

„Noch da."

Aurelian schluckte.

Die letzte Flamme zitterte.

Er könnte sie behalten, bis auch Kael frei war. Eine vernünftige Bitte. Ein letzter Rest von Macht, nur für den Freund, den er zu lange belastet hatte.

Kael sah ihn an.

Er wusste, was der Gedanke war.

„Du musst mich nicht mit demselben Werkzeug retten, das mich festhält."

Aurelian schloss die Augen.

Als er sie wieder öffnete, sah er die Schrift in der ersten Tür nicht mehr als ein Geflecht von untergeordneten Ansprüchen.

Er sah Buchstaben, deren Tiefe er zu verlieren begann.

Aruen legte Rikes Erklärung dazu.

Edda stand neben ihm.

„Ich heiße Edda", sagte sie.

Vey sah das Kind an.

„Der Ursprung ist nicht vollständig festgestellt."

„Das haben wir nicht behauptet", sagte Aruen.

„Ein Name kann keine fehlende Lebensgeschichte ersetzen."

„Er soll das heutige Leben bezeichnen."

Das Gesicht in der ersten Tür kam näher.

Es wechselte nicht mehr so schnell.

Edda hielt die Hände an den Seiten ihres Kleides fest. Mara hätte gern zu ihr hinübergesehen, um sie zu beruhigen. Sie tat es nicht, weil Edda gerade nicht um Beruhigung bat.

„Was willst du?", fragte die Stimme der Namen.

„Bleiben können", sagte Edda. „Und selbst wieder gehen."

Die letzte Flamme wurde ganz still.

Aurelian legte die Hand neben seine Unterschrift.

Er strich sie nicht aus.

„Die Bürgschaft ist übernommen, soweit ihre Funktion ein Weg war", sagte er. „Sie bleibt Zeugnis meiner Handlung. Sie ist keine Vollmacht über die, die diesen Weg benutzen."

Die Schrift bewegte sich über das Papier.

Mara sah den Namen.

Aurelian Vale.

Er verschwand nicht.

Darunter legte sich eine neue Zeile, kleiner, ohne den Glanz der ersten.

Erledigt als fortlaufende Verfügung.

Aurelian nahm die Hand weg.

Die letzte Flamme erlosch.

Keine andere ging an ihrer Stelle in einem Menschen auf.

Die sieben Kupferstücke fielen nicht herab.

Sie lagen bereits in den vorbereiteten Fassungen der Türen.

Mara hatte ihre Bewegung nicht gesehen.

Sie sah erst jetzt, dass jedes an einem eigenen Ort zur Ruhe gekommen war.

Aurelian saß sehr still.

„Es ist dunkel“, sagte er.

Mara sah sich um.

Alle Lampen brannten.

Über dem Brunnen standen die beiden Himmel. Die sieben Türen waren offen, jede in ihrem eigenen Licht.

Aurelian sah sie nicht so.

Er sah den Hof.

Die Küche.

Die Gesichter.

Sein Atem ging schnell. Er griff nach der Tischkante und verfehlte sie um eine Handbreit.

Mara nahm seine Hand nicht, um ihn festzuhalten.

Sie legte ihre darunter.

Er schloss die Finger darum.

„Ich sehe euch“, sagte er.

Kael rückte den Stuhl näher.

„Dann bleib dabei.“

Vom Markt her kam der nächste Glockenschlag.

Mara sah zur Uhr.

23:07.

Die achte Lage öffnete sich.

Das Licht kam nicht aus der leeren Stelle allein.

Es kam von den Rändern.

Von jeder der sieben Türen lief eine schmale Linie zum freien Abstand. Keine führte durch Aurelians Hand. Keine durch Kaels Körper. Die Linien trafen sich und ließen in ihrer Mitte genug Raum, dass etwas anderes als ihr eigener Zusammenhalt entstehen konnte.

Mara hörte Holz knacken.

Die achte Lage hob sich von ihrem Träger.

Ihre Blätter blieben geheftet. Sie flatterten nicht auseinander, wurden nicht zu einem Vogel oder einem Sturm von Seiten. Der kleine eigene Rücken hielt, den Jorin angelegt und Mara ausgebessert hatte.

Nur die Abstände zwischen den Blättern wurden tief.

Dahinter lag die Werkstatt ihres Bruders.

Nicht die vor neun Jahren.

Die heutige.

Jorin stand neben dem Tisch. Ruth war bei der geöffneten Tür, Tarek an der seitlichen Führung. Im Hintergrund warteten Menschen, die Mara kannte, und andere, deren Namen sie noch nicht gehört hatte.

Dazwischen hielt ein Kind die Hand seiner Mutter.

Der Durchgang wuchs bis zum Boden.

Doro sah auf die Rahmenmarkierung.

„Die Standfläche."

Emil löste die Bremse des vorderen Gestells. Es blieb leer und glitt so weit an den Anschluss, dass seine Führung die des inneren Rahmens treffen konnte.

Beide Böden lagen gleich hoch.

Im Hof roch es nach Metallstaub und dem feuchten Stein der anderen Stadt.

Jorin sah Mara an.

Sie konnte ihn ohne Vogel hören.

„Es steht."

Mara nickte.

Sie trat nicht hinein, um ihn zu umarmen. Nicht vor der Prüfung des ersten Schritts.

„Fina?", fragte sie.

Das Kind löste die Hand nicht von der Mutter.

„Ja."

„Ich bin Mara. Du kannst bis zur ersten Standfläche kommen. Danach fragen wir noch einmal."

Fina sah zu ihrer Mutter.

Die Frau nickte.

„Ich heiße Anja", sagte sie. „Ich gehe mit."

Ruth kam näher, blieb aber auf ihrer Seite. Nicht weil ein alter Wartungszugang sie auf zwei Personen begrenzte. Dieser Weg war neu und breiter. Doch sie hatten beschlossen, mit genau der Belastung zu beginnen, die sie annehmen und notfalls zurückführen konnten.

Doro hielt die Hände von der Führung fern.

Emil stand an der Bremse.

Aruen wartete mit seinem Heft.

Fina setzte den ersten Fuß auf den Boden zwischen den Städten.

Nichts wurde weiß.

Kein Fenster verlor seinen Rahmen, kein später geborenes Kind wurde zu einer möglichen, unentschiedenen Gestalt. Die Werkstatt blieb hinter ihr. Ihr eigener Anfang wurde nicht unter ihr herausgezogen.

Sie machte den zweiten Schritt.

Anja kam neben sie.

Auf der Standfläche hielten sie an.

Fina sah auf ihre Schuhe.

„Die sind noch nass."

Mara schaute hin.

An der linken Spitze lag ein dunkler Fleck. Offenbar war sie durch eine Pfütze gegangen, bevor sie in die Werkstatt gekommen war.

„Ja", sagte Mara.

Fina hob den Kopf.

„Da regnet es nicht."

Sie meinte den Hof.

Mara lächelte, und erst dabei merkte sie, dass ihr Tränen über die Wangen liefen.

„Heute nicht."

Aruen fragte, ob sie weiterkommen wollten.

Anja antwortete für sich.

Fina auch.

Emil löste die nächste Führung.

Der Abstand zwischen Standfläche und Herberge wurde klein genug für einen Schritt.

Fina kam mit dem rechten Fuß zuerst heraus.

Dann die Mutter.

Sie standen auf dem Pflaster des Ostkais, ohne je zuvor in dieser Stadt gelebt zu haben.

Frau Korte hielt eine Decke bereit.

Fina schüttelte den Kopf. „Mir ist warm."

„Dann behalten wir sie hier", sagte Frau Korte.

Anja sah sich um.

Die gewöhnliche Lampe über dem Hof. Die Leiter an der Mauer. Menschen, die nicht aus einer Beschreibung kamen, die sie drinnen gehört hatte.

Sie kniete sich zu ihrer Tochter.

Beide hielten einander fest.

Aurelian saß noch auf dem Stuhl.

Mara wandte sich zu ihm.

Er starrte auf den Durchgang.

„Sie sind da“, sagte sie.

Er nickte.

„Ich sehe sie.“

Es war diesmal keine Bitte, im Licht der anderen eine Bestätigung für das zu finden, was er selbst nicht mehr wahrnahm.

Er sah ein Kind und eine Frau auf einem Hof.

Die Frau stand auf.

„Können wir zurück?“, fragte sie.

Doro schaute zu Jorin. Er prüfte die innere Führung.

„Ja“, sagte er.

Anja schloss die Augen.

Mara hatte gedacht, der erste Satz nach einer geglückten Ankunft müsse etwas über Freiheit sein. Stattdessen fragte eine Mutter nach dem Weg zurück zu den anderen Menschen ihres Lebens.

Das war der Beweis, den keine Rede hätte ersetzen können.

Sie wollte nicht fliehen müssen.

Sie wollte wählen können.

Vey trat an den Rand des neuen Durchgangs.

Fina sah ihn. Sie kannte sein Gesicht.

Sie nahm Anjas Hand.

Vey betrachtete den Rahmen, die sieben Linien, die nicht länger in Aurelians Brust endeten.

Dann sah er zu den Menschen in der Werkstatt.

„Die bestehende Versorgung kann nicht einfach unterbrochen werden.“

Ruth antwortete von drinnen.

„Deshalb ist sie nicht unterbrochen.“

„Die persönlichen Einträge sind noch gebunden.“

„Dann müssen sie gelöst werden“, sagte Kael.

Er stand langsam auf.

Die alte Amtslinie zeigte sich unter seinem Hemd als schmaler Lichtsaum. Nicht gebrochen. Nicht vergessen.

Vey sah ihn an.

„Sie sind noch nicht entlassen.“

Kael nickte.

„Ich weiß.“

Er ging nicht zurück in die erste Tür.

Er stellte sich an den geöffneten Weg, auf der Seite des neuen Hauses, und legte das Blatt mit seinen freiwillig übernommenen Zeiten auf den Tisch.

„Heute helfe ich ihnen hindurch“, sagte er. „Für den Rest meiner Entlassung werden wir die alten Ansprüche auseinandernehmen.“

Aurelian wollte aufstehen.

Er kam zu rasch hoch. Die Knie gaben nach.

Mara und Rike fingen ihn an beiden Armen ab. Nicht elegant. Sein Stuhl scharrte über das Pflaster, und er stieß mit dem Fuß gegen den leeren Wassereimer.

„Langsam“, sagte Rike.

Er nickte.

Sie halfen ihm, wieder zu sitzen.

Er musste in dieser Minute niemanden führen.

Draußen begannen die Glocken der sieben Häuser gemeinsam zu schlagen.

Die weißen Stränge über der Straße hielten für einen Augenblick still.

Dann liefen sie nicht mehr alle zur selben Stelle.

Einige wandten sich zum neuen Haus.

Andere zogen sich zurück.

Wieder andere blieben so fest an ihren alten Einträgen hängen, dass Mara sah, wie viel Arbeit noch zwischen der offenen Tür und der Freiheit der Menschen lag.

In Veys erster Tafel blätterten sich die Namen von selbst um.

Er griff mit beiden Händen danach.

Aus der Werkstatt kam ein Ruf.

Jorin drehte sich um.

Weiter hinten, jenseits der vorbereiteten Räume, schlug eine Tür zu. Der Klang war zu hart für Holz.

Ruth sah durch den Gang.

„Die Nordstation.“

Vey hob den Kopf.

Der Handschuhmann in der ersten Tür machte einen Schritt rückwärts.

Mara sah Kael an.

Sein Lichtsaum war plötzlich straff.

Jorin gab Tarek eine kurze Anweisung. Dann wandte er sich wieder zu ihnen.

„Der Ausgang steht“, sagte er. „Aber sie ziehen drinnen die Versorgung und die Register zusammen.“

Hinter ihm wurden weitere Stimmen laut.

Keine allgemeine Panik. Noch nicht.

Anja nahm Fina von der offenen Führung weg. Frau Korte führte sie zum Tisch mit dem Wasser. Die Standfläche wurde frei.

Doro setzte das nächste Gestell an.

Mara blickte zu Aurelian.

Er hatte die Nadel vom Brett genommen. Sie lag in seiner Hand, klein und wirklich.

Er sah sie, als lerne er gerade erst, was eine Hand noch tun konnte.

Dann sah er Mara an.

„Ihr wisst, wie der Weg hält."

Sie nickte.

Es war keine Übertragung seines letzten Befehls.

Er wusste es nicht besser als sie.

Mara ging an die freie Standfläche.

Auf der anderen Seite nahm Jorin den ersten vorbereiteten Wagen in die Hand.

Zwischen ihnen stand das achte Haus.

Kapitel 15: Der Weg durch die Nacht

Der erste Wagen blieb mit den Vorderrädern in Jorins Werkstatt stehen.

Mara sah den Mann darauf. Graues Haar, ein schmales Gesicht, die rechte Hand auf einer gefalteten Decke. Zwei Finger waren gestreckt, die anderen fest gegen den Handballen gezogen.

Sie kannte die Hand.

Aurelian hatte sie beim letzten Besuch für einige Stunden beweglich gemacht. Der Mann hatte danach schreiben wollen.

Jetzt lag neben ihm ein zusammengefaltetes Blatt.

„Herr Kroll“, sagte Ruth von der inneren Seite. „Wir fahren zunächst auf die Standfläche.“

Er nickte.

Die Frau hinter seinem Kopf hielt die Tasche mit den Arzneien. Sie trug die schlichte Schürze einer Helferin aus dem Krankenzimmer, kein Zeichen eines Hauses.

Doro prüfte die Verbindung.

Mara hob die offene Hand.

Jorin schob.

Der Wagen glitt über die erste Naht. Kein Rad verlor den Boden. Auf der Standfläche setzte Emil die Bremse.

Herr Kroll öffnete die Augen.

„Hier ist es stiller.“

In der Werkstatt riefen Menschen durcheinander. Die Nordstation schlug hinter ihnen einen zweiten harten Ton. Im Hof der Herberge standen Helfer und wartende Bewohner.

Still war es nirgends.

Mara sah zu Ruth.

Die Ärztin hatte es verstanden.

„Die Rückführung lässt nach.“

Herr Kroll hob die Hand ein wenig an. Nicht alle Finger bewegten sich.

Aber sie wurden nicht mehr in eine alte Stellung zurückgedrückt.

Aus der ersten Tür kam Veys Stimme.

„Der Behandlungseintrag ist noch offen.“

Kael stand neben der Führung.

Unter seinem Hemd lief ein Lichtstreifen zur Brust des Mannes auf dem Wagen. Nicht in den Körper hinein. An das Blatt, das neben ihm auf der Decke lag.

Herr Kroll sah Kael an.

„Das habe ich selbst geschrieben.“

Kael nickte.

„Darf ich es lesen?“

„Ja.“

Mara faltete das Papier auseinander und hielt es ihm hin.

Ein paar unregelmäßige Sätze. Herr Kroll wollte behandelt werden. Er wollte fortgehen, wenn der Weg tatsächlich stand. Seine Schwester in Auenbrück sollte erfahren, wo er war. Keine seiner Erinnerungen sollte für die Weiterbehandlung abgegeben werden.

Am Ende stand sein Name.

Leander Kroll.

Die Schrift wurde mit jeder Zeile schwerer. Der letzte Buchstabe war kaum geschlossen.

Kael las laut vor.

„Gilt das jetzt?“, fragte er.

„Ja.“

Der Lichtstreifen an Kaels Brust spannte sich.

Mara sah, wie sein Gesicht sich veränderte. Das alte Amt sollte den Vorgang sichern, und es war in einer Ordnung festgehalten worden, die den gesicherten Eintrag über den Willen des Verzeichneten stellte.

Kael legte die Hand nicht auf den Patienten.

Er legte sie neben dessen Erklärung.

„Ich bezeuge den gegenwärtigen Willen.“

Der Lichtstreifen teilte sich.

Eine Linie blieb an dem alten Eintrag. Die andere lief in Aruens Heft, wo Rike den Wortlaut und die Uhrzeit notierte. Aruen selbst stand an der ersten Tür und konnte nicht überall zugleich sein.

Herr Kroll schloss die Augen wieder.

Doro löste die Bremse.

Der Wagen kam in den Hof.

Die äußere Pflegekraft trat dazu, fragte nach den Medikamenten und nahm die Tasche entgegen. Die innere Helferin gab ihre Beobachtungen weiter. Niemand zog den Wagen sofort weiter, nur weil der wichtigste Schritt geschafft war.

Mara sah zu Jorin.

Er hielt den Griff noch, obwohl der Wagen längst auf ihrer Seite stand.

„Loslassen“, sagte sie.

Er tat es.

Seine Hände waren leer.

In der Werkstatt dahinter erschien Tarek.

„Der Weg zur Nordstation ist zu."

Ruth wandte sich um.

„Wie weit?"

„Hinter der Pumpe. Die Tür zum Arzneiraum steht noch, aber sie führt jetzt in den Schreibsaal."

Jorin fluchte leise.

Mara sah zu Vey.

Er hatte beide Tafeln auf den Tisch gelegt. Die Zeichen darauf bewegten sich, zu schnell, um sie gewöhnlich zu lesen. Seine Finger folgten ihnen.

„Beenden Sie die Zusammenführung", sagte sie.

Er hob den Kopf.

„Wenn ich jetzt alles anhalte, verlieren die Kranken den bisherigen Halt."

„Nicht alles. Den Zugriff auf die Wege."

„Das ist nicht mehr getrennt."

Kael blickte zu den Tafeln.

„Weil Sie es gerade wieder zusammenziehen."

Vey sah ihn an.

Für einen Augenblick dachte Mara, er würde es abstreiten.

Dann wandte er den Blick ab.

In der Werkstatt rief eine Frau nach ihrem Sohn.

Jorin gab Tarek den nächsten Auftrag. Die Menschen sollten nicht vor der geschlossenen Nordroute warten. Sie sollten zur alten Wäscherei gehen, wo die Räume unabhängig voneinander abgestützt waren. Die Kranken blieben unter Betreuung, bis der Arzneiraum erreichbar war.

Er sprach schnell, aber nicht unverständlich.

Tarek wiederholte die Anweisung.

Erst dann lief er los.

Doro kam zu Mara.

„Wir können die nächste Übergabe nehmen."

Mara schaute in die Werkstatt.

Dort wartete eine Familie mit einem großen Korb und einem schlafenden Kleinkind. Dahinter ein Mann, der nichts trug.

„Ja", sagte sie.

Sie trat zur Seite.

Der Weg gehörte nicht ihrem Gespräch mit Vey.

Die Familie kam bis zur Standfläche. Aruen wechselte mit Rike den Platz. Sie notierten Namen, soweit die Ankommenden sie nennen wollten, die vereinbarten Adressen und wer Hilfe brauchte.

Dann gingen sie weiter.

Der Mann ohne Gepäck blieb im Durchgang stehen.

„Ich will nur sehen."

Mara nickte.

Er sah den Hof, die Straße dahinter, die sieben Türen.

Dann ging er zurück.

Niemand hielt ihn fest.

Jorin kam an die freie Führung.

„Ich muss zur Nordstation."

Ruth stand neben ihm. Sie hatte zwei weitere Helfer aus den inneren Krankenzimmern benachrichtigt. Sie würden die nächsten Patienten bis zur Werkstatt begleiten.

„Ich gehe mit", sagte Mara.

Jorin schüttelte den Kopf.

Sie spürte den alten Schmerz so heftig, dass sie seine Begründung kaum hörte.

„Du kennst den Arzneiraum nicht. Ich brauche Ruth dort. Du hältst hier die Übergabe."

Mara sah auf die Wagen.

Er verlangte nicht, dass sie wieder neun Jahre vor einer Tür wartete.

Er sagte, welche Arbeit er brauchte.

„Dann gibst du die Route weiter", sagte sie. „Und meldest dich, bevor du etwas umstellst."

Jorin nickte.

„Nicht allein."

„Nicht allein."

Sie berührten einander kurz am Arm.

Dann ging er mit Ruth in den Gang.

Mara blieb an der Standfläche.

Beim nächsten Wagen merkte sie, dass ihre Hände ruhig waren.

Aurelian saß im Hof und hörte die Stimmen.

Er sah den Übergang, aber seine Ränder sagten ihm nichts mehr. Die anderen blickten zu bestimmten Stellen, wenn ein Ton sich änderte. Er hörte ebenfalls den Ton, ohne zu wissen, woran er hing.

Er konnte es aus den Zeichnungen erschließen.

Nicht rasch genug.

Rike brachte ihm Wasser.

Er bedankte sich und sah zum Arbeitsraum, wo die acht Lagen in ihren Führungen standen. Ein Leinenstreifen hatte sich vom Tisch gelöst und schleifte auf dem Boden.

Er stand langsam auf.

Diesmal half ihm der Stuhl.

Er ging zum Streifen, hob ihn auf und befestigte ihn neu. Die Finger waren steif. Er brauchte die Nadel dafür.

Als er fertig war, stand Nerin in der Tür.

„Können Sie mit dem Verband helfen?“

Er sah ihren Holzarm an.

Sie hielt ihm den frischen Leinenstreifen hin.

„Nicht die Wunde beurteilen. Nur festhalten, während ich binde.“

Er nahm ihn.

Sie arbeiteten eine Weile schweigend.

Zum ersten Mal seit dem Erlöschen der Lichter hatte seine Hand eine Aufgabe, deren Ergebnis er wieder selbst prüfen konnte.

Im Flur schrie jemand.

Nicht vor Schmerz.

Vor Erkennen.

Eine Frau starrte einen Mann an, der durch die Straßentür gekommen war. Er hatte ihr Gesicht, nur älter, und trug einen Mantel, den sie noch immer im Schrank hängen hatte.

Aurelian ließ Nerin den letzten Knoten selbst schließen.

Dann ging er in den Flur.

Die Frau wich zurück.

„Das bin ich.“

Der Mann sah ebenso erschrocken aus wie sie.

„Nein“, sagte er.

Aurelian blieb zwischen ihnen stehen, ohne einen von beiden zu berühren.

Aus der ersten Tür kam weißes Licht.

Die Tafeln auf Veys Tisch begannen zu summen.

Neben den bereits eingetragenen Namen öffneten sich neue Zeilen.

Nicht für Besucher.

Für Möglichkeiten, die ihre Berechnung verließen und eine eigene Stelle in der Gegenwart verlangten.

Die verbotene Kopplung war mit der gemeinsamen Öffnung vollständig wach geworden.

Der Mann mit dem fremd vertrauten Gesicht hob beide Hände.

„Ich will ihr nichts."

Die Frau stieß gegen den Tisch.

Aruen stand auf.

Er versuchte nicht, den Unterschied sofort zu entscheiden. Er bat beide, einen Schritt auseinanderzugehen, und fragte, ob sie verletzt seien.

Die Frau schüttelte den Kopf.

Der Mann sah an sich hinab, als habe er diese Frage erst jetzt verstanden.

„Nein."

Vey nahm die erste Tafel hoch.

Über dem Kopf des Mannes stand ein Name.

Der Name der Frau.

Sie begann zu weinen.

„Das ist meiner."

„Ja", sagte Aruen. „Und Sie bleiben hier."

Er wandte sich zu dem Mann.

„Wie sollen wir Sie nennen?"

Der Mann öffnete den Mund, schloss ihn wieder und sah zum Tor.

Dort stand der andere Aurelian.

Edda war auf die Hofseite gekommen. Sie hielt sich an Frau Kortes Bank fest, ohne ihn herbeizurufen.

Der Fremde trug noch denselben Mantel. Der Ärmel, mit dem er vor Tagen an das Löschwasser geraten war, war an der Kante dunkel geblieben.

Er sah die beiden Menschen im Flur.

Dann die Zeilen auf Veys Tafel.

„Sie werden wieder zusammengeführt", sagte er.

Aurelian sah ihn an.

„Wer?"

„Die möglichen Verläufe und ihre ursprünglichen Zuordnungen."

Vey hob den Kopf.

„Sie sind ein Ergebnis dieser Berechnung."

Der Fremde trat nicht näher.

„Ich bin hier."

„Weil die Ermittlung der Folgen eine Gestalt angenommen hat."

Edda kam ein Stück von der Bank weg.

Aruen legte das Heft offen hin.

„Er hat seit seiner Ankunft gehandelt“, sagte er. „Dafür kann er verantwortlich sein. Es ist kein Grund, seinen Körper wieder zu einer Zeile zu erklären.“

Der Fremde sah auf die Brandspur am Tisch.

„Auch dafür“, sagte Mara vom Übergang her.

Er nickte.

Es war das erste Mal, dass er nicht die ungeleistete Unterschrift gegen eine gegenwärtige Handlung hielt.

Die neuen Zeilen liefen weiter.

Im Hof erschienen Schatten, die nicht zu den Menschen darüber passten. Eine junge Frau bekam den Schatten eines Kindes. Bei einem der Helfer lag eine zweite Hand auf dem Pflaster, die seiner Bewegung erst einen Moment später folgte.

Aurelian sah es.

Er musste nicht mehr alles verstehen, um die Gefahr zu erkennen.

Er ging zu Veys Tisch.

Die Tafeln waren nicht das Register selbst. Sie führten die verbundenen Bestände. Auf ihrer Rückseite lagen sieben schmale Stege und darüber ein kleiner, dunkler Bogen.

Er kannte die Anordnung.

Nicht aus einer Vision.

Aus dem Blatt, das er in der Gründungsnacht unterschrieben hatte.

„Die Berechnungen sind an dieselben Namen gelegt wie die laufende Versorgung.“

Vey schwieg.

„Wenn Sie die Möglichkeiten jetzt zurücknehmen, ziehen Sie die bereits verkörperten Menschen an ihren Ursprung zurück.“

„Die unzulässigen Ausweitungen müssen beendet werden.“

„Nicht auf diese Weise.“

Vey sah an ihm vorbei zu den Schatten.

„Wenn ich es nicht tue, verlangt jeder mögliche Verlauf einen Platz. Es gibt keine Grenze.“

Der andere Aurelian kam an den Tisch.

„Es gibt einen Unterschied zwischen dem, was Sie noch berechnen, und dem, was schon hier lebt.“

Vey hielt die Tafel fester.

„Den kann das Register nicht mehr abbilden.“

Aurelian sah zum Krankengang.

Die Menschen kamen weiter durch die achte Tür. Eine ältere Frau ging am Arm ihrer Schwester. Zwei Männer trugen gemeinsam einen Korb. Auf der Standfläche wartete ein Wagen, dessen Räder Doro gerade prüfte.

Niemand dort konnte darauf warten, bis sie einen moralisch einwandfreien Satz gefunden hatten.

Aurelian legte die Hand auf die Rückseite der zweiten Tafel.

Kein Licht antwortete.

Er nahm sie wieder weg.

„Dann müssen wir an die Verbindung vor dem Register."

Vey sagte: „Die liegt in der Nordstation."

Kael ging zum Tisch.

„Dort hält es mein Amt."

Aurelian blickte ihn an.

Er hatte es nicht gesehen.

Kael merkte es.

„Ich spüre es."

Im Durchgang erschien Tarek.

Er kam nicht ganz heraus.

„Jorin lässt fragen, ob Herr Vale die untere Anordnung der Klinikanschlüsse noch kennt."

Aurelian sah zum anderen Mann.

Tarek folgte seinem Blick und wurde blass.

„Der mit den Verbänden", sagte Mara.

Es war in diesem Augenblick die brauchbare Unterscheidung.

Aurelian nickte.

„Ich kenne die alte Anordnung. Nicht jede Änderung."

„Jorin sagt, die obere Sicherung ist neu. Die untere hat niemand angefasst."

Kael nahm das Heft mit seiner Zeitvereinbarung.

Er strich nicht die Endzeit durch, um ein neues unbefristetes Versprechen zu geben.

„Ich gehe mit."

Mara kam vom Rahmen.

„Dann löse ich hier ab."

Doro schüttelte den Kopf.

„Hier ist abgelöst. Sie können hinüber, sobald der nächste Wagen frei ist."

Sie zeigte auf Rike und zwei weitere Helfer, die sie bei den Proben eingewiesen hatte.

Mara atmete aus.

Sie musste nicht aus Angst vor einem Verlust an einer Stelle bleiben, wenn die Arbeit dort übergeben war.

Aurelian stützte sich auf den Tisch.

Der andere sah ihn an.

„Du kannst kaum gehen."

„Langsam kann ich gehen."

„Das ist vielleicht nicht genug."

Aurelian nickte.

Er suchte nicht nach einem Gegenbeweis.

„Kannst du die Verbindungen sehen?"

Der andere betrachtete die weißen Linien, die aus den Tafeln in die erste Tür liefen.

„Einige."

„Dann komm mit. Wenn du willst."

Der Fremde sah zu Edda.

Sie blieb neben Frau Korte stehen.

„Ich gehe nicht mit", sagte sie.

Er nickte.

Es lag Enttäuschung darin. Er verlangte nicht, dass sie sie für ihn kleiner machte.

„Bleiben darfst du auch, wenn du nicht hilfst", sagte Aruen.

Der Fremde sah ihn an.

Dann Aurelian.

Ein Angebot ohne die Bedingung, sich seine Existenz durch die Rettung der anderen zu verdienen.

Er stand lange still.

Schließlich zog er den Mantel aus.

„Für diesen Weg", sagte er. „Nicht für ein Amt."

Kael nickte.

„Für diesen Weg."

Sie gingen über die achte Tür in die Werkstatt.

Nicht alle zugleich auf die schmale Standfläche. Zuerst Mara und Kael, dann Aurelian mit dem anderen. Doro hatte die Belastung freigegeben. Die Wagen blieben auf ihren jeweiligen Seiten gebremst, bis die Rückmeldung kam.

Jorin wartete nicht mehr am Eingang.

Er stand am Ende des Ganges, die Lampe über eine geöffnete Bodenplatte gehalten. Ruth kniete neben einer jungen Helferin und erklärte ihr die Reihenfolge der nächsten Gaben. Zwei weitere Personen schoben ein Bett aus einem Raum, dessen Fenster sich bereits weiß färbten.

Aurelian sah nach oben.

Der grüne Komet war breiter geworden.

Nicht heller. Seine Ränder wirkten ausfransend, als lägen zu viele fremde Himmel dahinter.

Die andere Stadt hatte Häuser, Gerüche, Stimmen. Sie war nicht ein Plan, den man zurücknehmen konnte, ohne Menschen zu treffen.

Der andere Aurelian blieb in der Werkstatttür stehen.

Mara sah ihn an.

Er hatte diese Stadt bisher nicht mit eigenen Füßen betreten.

Ein Kind lief über den Platz und hielt einen Krug mit beiden Händen. Ein alter Mann stritt mit einer Frau, weil sie seinen Stuhl im Weg stehen ließ. Hinter einem Fenster bewegten sich die Schatten zweier Menschen, die ein Bettlaken über eine Leine hingen.

Niemand dort war eine abstrakte Folge seines besseren Gewissens.

Jorin rief nach einem Hebel.

Der Fremde bückte sich und hob ihn auf.

Dann ging er hin.

Aurelian kam langsamer hinterher.

Jorin sah beide Männer an.

Er hatte keine Zeit, die Ähnlichkeit lange zu betrachten.

„Du hältst die Lampe“, sagte er zum Fremden.

Der nahm sie.

Aurelian setzte sich auf die Kante neben der Bodenöffnung. Unter der Platte liefen zwei Leitungen. Eine war aus Messing, die andere bestand aus dicht gefalteten weißen Streifen, die sich wie eine langsame Raupe bewegten.

„Die Papierleitung ist neu“, sagte er.

„Sie legt sich um den alten Rücklauf“, erwiderte Jorin.

Kael trat neben die Öffnung.

Der Lichtsaum unter seinem Hemd zog sich genau zu dieser Leitung.

„Sie führt den Beistand mit.“

Mara kniete sich hin.

Auf den weißen Streifen standen Namen und darunter kleinere Zeilen. Manche beschrieben etwas, das tatsächlich geschehen war. Andere etwas, das nur hätte geschehen können.

Beides lief durch denselben engen Anschluss.

„Wenn wir sie schneiden?“, fragte Jorin.

Aurelian schüttelte den Kopf.

„Dann verlieren wir die Unterscheidung samt den Menschen daran.“

Der Fremde leuchtete näher.

„Die Naht liegt nicht in den Streifen.“

Er zeigte auf die Unterseite.

Mara sah sie.

Ein dunkler Faden zog jeden siebten Falz an dieselbe Messingöse. Eine Nachnaht. Wie die, mit der die acht Buchlagen gegeneinander festgehalten worden waren.

Sie griff nach der Werkzeugrolle.

Dann hielt sie inne.

„Der Faden ist gespannt.“

Jorin sah zur Nordstation.

Die Tür dahinter glänzte weiß.

„Dann müssen wir erst die Last herausnehmen.“

Über ihnen schlug die flache Glocke.

Diesmal antwortete der ganze Platz.

Und in der Papierleitung begannen die ersten Namen rückwärts zu laufen.

Ruth brachte die nächsten beiden Betten nicht zur Nordstation.

Sie ließ sie in die Wäscherei schieben.

Der Raum hatte drei Türen und einen Boden, den Jorin mit den anderen Handwerkern längst unabhängig von den alten Klinikrouten verstärkt hatte. Hier konnte die Versorgung weitergehen, während der Hauptweg blockiert war.

Eine Helferin fing an zu protestieren. Im Nordraum lagen die Vorräte.

Ruth sah sie an.

„Die für die nächste Stunde haben wir hier. Hol die Liste. Nicht alles auf einmal.“

Die Frau nickte.

Sie lief los.

Jorin nahm den Hebel.

„Der alte Rücklauf hat ein Gegengewicht hinter der Wand. Wenn ich es absetze, nimmt die Papierleitung nicht mehr das ganze Gewicht mit.“

„Worauf?“, fragte Mara.

Er zeigte auf zwei eiserne Lager im Boden.

„Da stand früher ein zweiter Kessel.“

Aurelian betrachtete die Form.

„Die Lager sind richtig. Aber der Bolzen ist zu dünn.“

Jorin suchte in der Werkzeugkiste.

Der Fremde stellte die Lampe ab und ging zur Pumpe.

„Wasser?“

Jorin nickte.

Er füllte die Mulde zwischen den Lagern. Dann legte er beide Hände an den Rand. Das Wasser wurde dunkel und glatt.

Mara kannte den Geruch, bevor der erste Reif entstand.

Der Fremde zog Wärme aus der Mulde. Nicht in den Boden unter den Krankenräumen. In den losen Eisenhebel, den er quer darübergelegt hatte.

Der Hebel begann zu dampfen.

Das Wasser fror um den dünnen Bolzen.

Kein Halt für die Ewigkeit. Eine Stütze, die lang genug stehen konnte, um das Gewicht abzusenken.

„Wie lange?“, fragte Jorin.

„Ich merke, wenn es nachgibt.“

„Das genügt nicht.“

Der Fremde sah ihn an.

Dann nahm er einen Kupferrest aus der Kiste und setzte ihn in die Eiskante.

„Wenn der sich senkt, brecht ihr ab.“

Jorin prüfte die Stellung.

Dann setzte er den Hebel an.

Mara hielt die Lampe. Aurelian zählte die Bewegungen der alten Führung. Eins anheben, zwei warten, den dritten Zug nicht gegen die Naht nehmen.

Er kannte die Reihenfolge aus der Konstruktion.

Die Gegenwart darunter kannte Jorin besser.

Beim zweiten Zug brach oben ein Stück Putz aus der Wand.

Sie hielten alle still.

Das Gegengewicht senkte sich einen Fingerbreit.

Die weiße Leitung verlor Spannung.

Mara schob die gebogene Nadel unter den ersten dunklen Überwurf.

Sie schnitt nicht.

Sie hob ihn an und sah darunter.

Zwei getrennte Fäden.

Einer führte in die tatsächlichen Behandlungsblätter. Der andere in eng gefaltete Seiten, auf denen mögliche Verläufe als spätere Ansprüche festgeschrieben waren.

Sie hatten die Herkunft der Bilder geklärt.

Nicht die einzelne Folge, die inzwischen eigene Füße hatte.

„Wir müssen sie markieren, bevor ich trenne.“

Kael kniete sich neben sie.

Die Bewegung tat ihm weh. Er hielt kurz an, wartete und setzte erst dann den Fuß anders.

„Ich kann die Verzeichneten hören, wenn der Anspruch sie aufruft.“

Mara sah ihn an.

„Alle?“

„Die vorhandenen. Nicht jede mögliche Zeile.“

Aurelian hielt das leere Stück Leinen aus seiner Tasche hin.

Mara verstand.

Keine neue geschlossene Liste, in der sie wieder einen Menschen an die Arbeit ketteten.

Eine Markierung der tatsächlich vorhandenen Verbindungen, solange Kael seinen gegenwärtigen Anteil noch kannte.

Er legte zwei Finger an den Rand der Papierleitung.

Im selben Augenblick zog sich sein Lichtsaum so hart zusammen, dass er nach vorn fiel.

Aurelian fing seine Schulter.

Keine Lichtmagie. Eine Hand, die rechtzeitig dort war.

Kael keuchte.

„Es lässt mich nicht unterscheiden.“

Aus der Nordstation kam ein Scharren.

Die Tür glitt einen Spalt auf.

Dahinter stand der Handschuhmann.

Mara sah von ihm zur Leitung.

Er hatte die erste Tür der Herberge benutzt und einen Verwaltungsweg genommen, der noch offen war. Er war nicht schneller als sie durch dieselben Gänge gelaufen.

In der Hand hielt er ein weißes Blatt.

„Die zugeordneten Bestände bleiben bis zum Abschluss gesichert.“

Jorin stand auf.

„Hier liegen Kranke.“

„Darum wird gesichert.“

Ruth kam aus der Wäscherei.

Sie blieb neben Jorin stehen.

„Dann geben Sie die Medikamente frei.“

Der Mann sah sie an.

Seine Hand schloss sich um das Blatt.

„Der Verwalter hat nicht …“

Er hielt inne.

Hinter Ruth stand eine Frau mit einer Schüssel, auf deren Rand ein feuchtes Tuch lag. Dahinter ein junger Mann, der sich beim Aufstehen am Türrahmen festhielt. Kein Gericht, keine Gegenpartei mit einem Stapel Anschuldigungen.

Menschen, deren Versorgung er zu sichern behauptete.

Ruth hielt die Hand aus.

„Die nächste Gabe steht an."

Der Handschuhmann sah zu den beiden.

Dann zur weißen Leitung.

Mara konnte nicht erkennen, ob er Angst hatte oder zum ersten Mal das Ende eines Satzes sah, den er zu oft ausgesprochen hatte.

Er trat einen Schritt zurück.

„Nur die Arzneien."

Ruth ging an ihm vorbei.

Jorin folgte ihr mit einem leeren Tragekorb.

Die Tür blieb offen.

Kael hob den Kopf.

Der Zugriff auf sein Amt war nicht gelöst. Aber der Mann hatte aufgehört, ihn mit seinem eigenen Sicherungsbefehl zusätzlich festzuhalten.

Mara hob den nächsten Überwurf an.

Nun leuchtete die vorhandene Verbindung.

Nicht jede bekam einen Namen, den sie sofort lesen konnte. Manche zeigten nur einen gegenwärtigen Atem, eine Bewegung, einen gelebten Abdruck im Raum.

Kael sagte leise: „Hier."

Mara legte einen Leinenfaden daneben.

„Hier."

Ein zweiter.

Aurelian führte die losen Enden durch die kleinen Öffnungen eines gewöhnlichen Holzbretts. Getrennte Reihen, die nicht wieder an derselben Öse zusammenliefen.

Der Fremde hielt die Kühlung.

Die Kupfermarkierung blieb stehen.

In der Werkstatt ging der nächste Wagen über die Standfläche.

Die Menschen antworteten einer nach dem anderen auf die Fragen, die nicht aus einem fertigen Eintrag für sie beantwortet wurden.

Eine alte Frau wollte zunächst nur ihre Tochter hinauslassen.

Ein Mann, der seit sechs Jahren im inneren Viertel lebte, wollte bleiben.

Seine Frau war hier begraben.

Tarek brachte die Nachricht zur Bodenöffnung.

Aurelian sah zu Kael.

Der Daimon nickte.

„Bleiben ist nicht dasselbe wie gebunden bleiben.“

Sie ließen den betreffenden gelebten Faden in seiner heutigen Richtung. Sie lösten nur den zweiten, der jedem späteren Entschluss schon den Namen der Verwaltung zuwies.

Der Mann musste nicht aus seiner Stadt fort, damit sein Wille galt.

Hinter den Blättern rauschte etwas auf.

Die ungelebten Möglichkeiten suchten nach den frei gewordenen Ösen.

Eine Gestalt richtete sich in der Leitung auf, kaum so groß wie Maras Hand. Dann eine zweite. Keine hatte genug Raum, um einen eigenen Körper zu werden.

Der Fremde sah hin.

Seine Augen verengten sich.

„Das sind noch keine Menschen.“

Aurelian antwortete nicht sofort.

Er sah zu den weißen Rändern, die sich nur durch eine weitere Bindung an fremde Namen hätten halten können.

„Nein“, sagte Kael. „Sie haben noch kein eigenes Heute.“

Mara legte die Schere an.

Sie schnitt den ersten dunklen Überwurf.

Die kleinen Gestalten sanken zurück in unbeschriebene Möglichkeiten.

Niemand schrie.

Im Hof der Herberge hielt der Mann mit dem fremden Gesicht plötzlich auf, nach seinem eigenen Schatten zu sehen. Er blickte zu Aruen und sagte einen Namen, den er selbst gewählt hatte.

Die Zeile, die ihn an das Leben der Frau binden sollte, verlor ihren Griff.

Er blieb da.

Die Frau blieb ebenfalls.

Mara sah es nicht. Aber sie hörte vom Ausgang her das vereinbarte Glockenzeichen.

Der Schnitt hatte getrennt.

Nicht ausgelöscht.

Sie setzte die Schere an den zweiten Überwurf.

Dann senkte sich die Kupfermarkierung.

„Abbruch“, sagte der Fremde.

Jorin kam mit dem Arzneikorb aus der Nordstation.

Er stellte ihn sofort ab.

Die Eisstütze knackte.

Mara zog die Hände aus der Öffnung. Aurelian nahm das Brett mit den markierten Fäden an sich. Kael wich zurück.

Der Fremde hob die Hände vom Wasser.

„Die Wärme kann nicht weiter in den Hebel."

Das Eisen glühte dunkelrot.

Jorin sah auf die Lager.

Der dünne Bolzen würde den nächsten Zug nicht halten.

Aurelian schaute zum Werkzeugkasten.

Er hatte früher eine neue Form in das Eisen legen können, ehe jemand den Schaden ganz erkannte.

Jetzt sah er nur einen zu dünnen Bolzen und einen Hebel, der zu heiß war.

Er nahm zwei gewöhnliche Keile.

„Das Gewicht muss hierhin."

Jorin sah auf die Stelle.

„Ich brauche einen dickeren Stift."

Aurelian hielt ihm den Hammer hin.

„Keinen Stift. Zwei getrennte Auflagen."

Jorin begriff.

Sie setzten die Keile unter den bereits abgesenkten Rand. Der erste rutschte. Mara schob ein raues Stück Leinen darunter. Der zweite stand.

Jorin schlug beide im Wechsel weiter.

Der Fremde kühlte nicht das ganze Wasser wieder. Er nahm den glühenden Hebel mit der Zange und legte ihn in den bereitgestellten Sand.

Die Eisstütze brach.

Das Gewicht sank auf die beiden Keile.

Es stand.

Mara hatte einen Augenblick lang vergessen zu atmen.

Aurelian saß wieder auf der Bodenkante.

Seine Finger bluteten unter dem Verband.

Er sah auf das gewöhnliche Holz.

Dann auf Jorin.

„Hält?"

Jorin prüfte den oberen Rand mit der Lampe.

„Für diese Last. Wir sichern noch einmal."

Der Fremde hockte sich neben den Kasten und suchte einen weiteren Keil.

Niemand hatte ihn gebeten, den ganzen Weg bis zum Ende allein zu tragen.

Er musste nur den nächsten brauchbaren Gegenstand finden.

Als Vey die Nordstation betrat, war der dritte Überwurf schon gelöst.

Mara hörte seine Schritte vor der Tür. Sie sah nicht auf. Sie hielt mit der Nadel einen wirklichen Behandlungsfaden aus dem nächsten Knoten, und wenn sie losließ, würde er zurück in die falsche Falte rutschen.

Jorin stellte sich nicht vor sie.

Er blieb am Gegengewicht.

Ruth nahm den Arzneikorb und gab ihn der wartenden Helferin. Die ging damit in die Wäscherei.

Vey sah ihr nach.

Dann die Bodenöffnung.

Dann Kael.

„Sie lösen die Sicherung im laufenden Betrieb."

Aurelian saß auf der Kante.

„Ja."

Vey sah ihn länger an, als die Antwort gebraucht hätte.

Er kannte den Mann mit dem Licht an den Händen. Dieser hier hatte Blut am Verband und einen Hammer neben dem Fuß.

„Sie wissen nicht mehr, woran Sie arbeiten."

„Nicht so, wie ich es vorher wusste."

Vey machte eine kurze Bewegung zu den Tafeln.

Der Handschuhmann hielt die Tür auf.

Er hatte das weiße Blatt nicht wieder vor sich genommen.

Vey bemerkte es.

„Die Bestände bleiben in Verwahrung."

Der Mann nickte.

„Die Arzneien sind ausgegeben."

Es war keine Entschuldigung.

Vey schwieg einen Augenblick.

Dann legte er die erste Tafel auf den Tisch in der Nordstation.

Der Raum hinter ihm war voll von Schrift. Nicht an Wänden und Regalen. Die Seiten liefen in breiten Bahnen zwischen Decke und Boden. In den unteren lagen die Aufnahmen, Behandlungen, Wohnzuweisungen. Darüber die immer kleineren späteren Ergänzungen.

Ganz oben hing ein Feld fast unbeschriebener Blätter.

Sie bewegten sich unruhig.

Die nicht gelebten Folgen.

Vey legte die Hand darauf.

Die weiße Papierleitung zog an.

Kael richtete sich auf.

Nicht weil er wollte.

Seine Schulter drehte sich zur Tafel. Sein Mund öffnete sich, und eine Stimme begann darin den Satz, den Vey gerade schrieb.

„Der Beistand bestätigt …“

Kael presste die Lippen zusammen.

Der Satz kam nicht zu Ende.

Aurelian stand auf.

Er durfte die Richtung nicht mehr mit einer Formel brechen. Er stellte sich zwischen Kael und den Tisch, ohne zu glauben, dass sein Körper den Amtszug ersetzen könnte.

„Hören Sie auf.“

Vey sah ihn an.

„Es braucht eine gültige Bestätigung.“

„Von einem Amt, das Sie gerade am Sprechen hindern.“

Mara hob den letzten gelebten Faden aus der Falte.

„Frei“, sagte sie.

Jorin verlagerte den Hebel einen Fingerbreit.

Der Fremde setzte den dritten Keil.

Die Papierleitung verlor Spannung.

Kael nahm einen eigenen Atemzug.

„Ich bestätige nicht.“

Vey zog die Hand von der Tafel.

Der Blick, den er Kael zuwarf, war nicht verwundert. Er war gekränkt.

Mara sah es erst jetzt so deutlich.

Vey hatte das Widersprechen der Menschen als Gefahr behandelt, aber auch als eine Art Verlassenwerden. Als müsse jeder, der seine Hilfe ablehnte, zugleich die Nacht leugnen, in der er gerettet worden war.

Die Nordstation hielt das alles nicht aus.

Ein Regal mit Fläschchen kippte.

Ruth war schon dort. Der Handschuhmann griff nach der anderen Seite. Gemeinsam hielten sie das Brett, bis Jorin eine Stütze daruntergeschoben hatte.

Ein Fläschchen fiel trotzdem.

Es zerbrach am Boden.

Ruth fluchte.

Vey sah die Scherben.

„Sie zerstören die Versorgung.“

Ruth blickte zu ihm auf.

„Dann helfen Sie.“

Er blieb stehen.

Sie hielt das Regal mit beiden Händen.

„Nicht mit einem neuen Eintrag. Hier.“

Sie zeigte mit dem Fuß auf den Keil, den er erreichen konnte.

Vey sah auf den gewöhnlichen Gegenstand.

Dann bückte er sich.

Er schob den Keil unter die Stütze.

Das Regal stand.

Es war keine Erlösung.

Es war ein Keil unter einem Regal, das sonst auf Menschen gefallen wäre.

Mara schnitt den dritten Überwurf.

Über ihnen platzte das Feld der möglichen Folgen auseinander.

Die Blätter fielen nicht herab. Sie drehten sich nach innen, zu der Stelle, an der die unerfüllten Berechnungen in den wirklichen Registerlauf eingehängt waren.

Ein Riss lief durch die Decke.

Dahinter lag nicht der grüne Himmel.

Dahinter sah Mara Auenbrück in vielen möglichen Zuständen: leer, überflutet, warm im Sommerlicht, Häuser ohne Fenster, ein Platz mit lachenden Menschen. Keine der Ansichten blieb lange genug, um zu einer Prophezeiung zu werden.

Der Fremde sah hinauf.

Sein Gesicht wurde durchsichtig.

Nicht ganz.

Nur an der Schläfe, wo ein Rand seiner Gestalt auf die gemeinsame Quelle antwortete.

Kael bemerkte es.

„Dein heutiger Name.“

Der andere sah ihn an.

„Ich heiße Aurelian.“

Kael nickte.

„Dann sagen wir dazu, wer heute gesprochen hat.“

Mara rief zur Werkstatt.

Tarek kam an die Tür.

Sie gab ihm die Worte, die Aruen draußen hören musste: Der anwesende zweite Aurelian, Helfer an der Nordstation, mit eigenem gegenwärtigem Willen. Keine Stellvertretung des Mannes, der die Bürgschaft unterzeichnet hatte.

Der Fremde sah sie an.

„Du musst nicht helfen, damit das gilt“, sagte sie.

„Ich weiß.“

Er hörte sich selbst dabei zu.

Dann setzte er den nächsten Keil fester.

Tarek lief zum Ausgang.

Im Hof wurden die Worte aufgenommen, nicht als neue fremde Biografie, sondern als Zeugnis einer heutigen Handlung und einer tatsächlichen Person.

Der durchsichtige Rand an der Schläfe wurde wieder fest.

Über ihnen verlor das Feld der möglichen Folgen seinen Griff.

Es blieben Menschen, die bereits hier waren.

Nicht jede ungelebte Möglichkeit bekam nachträglich einen Körper.

Vey blickte von der zerreißenden Decke zu dem Fremden.

„Sie wissen nicht, wie viele es sind.“

„Dann müssen wir zählen“, sagte Mara.

Sie sah wieder auf ihre Hände.

Der vierte Überwurf war der schwerste.

Er lag unmittelbar unter der alten Amtsöse.

Kael kniete davor.

„Das ist meiner.“

Aurelian setzte sich neben ihn.

„Kannst du ihn lösen?“

Kael schüttelte den Kopf.

„Ich kann ihn benennen. Nicht allein beenden.“

Vey nahm die zweite Tafel hoch.

„Die Verzeichneten sind noch hier.“

„Ja“, sagte Kael. „Sie sind hier. Nicht in Ihrer Verfügung.“

Der Raum wurde still genug, dass Mara den leisen Schlag eines Tropfens hörte, der aus der gebrochenen Flasche auf den Boden fiel.

Kael sprach weiter.

Er musste dafür gegen einen Druck ankämpfen, den keiner von ihnen für ihn ausatmen konnte.

„Ich habe das Amt des Beistands angenommen, bevor Sie das Register geschlossen haben. Meine Aufgabe war, den Menschen bei der Aufnahme beizustehen. Nicht ihren Willen gegen sie zu vertreten.“

Aus dem Korridor kam eine andere Stimme.

Der alte Mann, der bleiben wollte, stand dort. Neben ihm die Tochter einer Patientin, die schon durch den Ausgang gegangen war.

„Ich brauche keinen Beistand, der hier festgehalten wird“, sagte der Mann.

Die Frau nickte.

„Meine Mutter ist versorgt. Ich kann für die nächste Übergabe sprechen. Nur dafür.“

Ruth legte die freie Hand auf den Türrahmen.

„Die Krankenräume haben ihre Betreuung. Die Versorgung muss nicht in seinem Körper bleiben.“

Jorin richtete sich auf.

„Der Weg hat unabhängigen Halt.“

Aus der Werkstatt klang Oras' Glocke.

Ein klarer Ton.

Die äußere Seite war bereit.

Kael sah zur Amtsöse.

„Dann beende ich meinen Dienst.“

Vey sagte nichts.

Aber seine Finger hielten die Tafel so fest, dass die Knöchel weiß wurden.

Im weißen Papier erschien eine Zeile.

Nicht von seiner Hand.

Die Zuständigkeit der Namen war noch immer offen. Was in der Herberge geprüft worden war, reichte über die verbundenen Wege bis hierher.

Erfüllung festgestellt.

Mara las es laut.

Kael bewegte sich nicht.

Sie wartete, bis die zweite Zeile erschien.

Keine weitere Verfügung über den Beistand.

Der Lichtsaum an seiner Seite wurde schmal.

Er löste sich nicht wie eine Wunde, die wieder aufriss. Er hob sich von ihm ab, eine alte Richtung, die zu lange für einen Teil seines Körpers gehalten worden war.

Die Messingöse blieb im Boden.

Leer.

Kael setzte beide Hände darauf.

Er konnte sie wegnehmen.

Er tat es.

Aurelian nahm seine Schulter nicht in die Hand. Er wartete, bis Kael zu ihm sah.

„Es ist weg“, sagte der Daimon.

Seine Stimme klang nicht größer.

Nur ungehindert.

Mara legte die Schere an den letzten dunklen Faden.

Sie schaute zu Kael.

Er nickte.

Sie schnitt.

Die Papierleitung fiel in zwei getrennte Bahnen.

Die gelebten Aufzeichnungen ruhten in ihrer eigenen Führung. Die ungelebten Berechnungen liefen an der geöffneten Kante aus, ohne noch fremde Menschen als Träger zu beanspruchen.

Das Register verbrannte nicht.

Die Erinnerungen der Verzeichneten wurden nicht gelöscht.

Sie blieben Dokumente dessen, was geschehen war.

Keine Anweisung mehr, die nächsten Jahre aus ihren Leibern zu nehmen.

Veys Tafel wurde schwer.

Er hatte bisher nicht ihr Gewicht getragen. Er hatte sie geführt.

Jetzt sank sie in seinen Händen wie ein Gegenstand aus Stein.

Er legte sie auf den Tisch.

Die weißen Zeilen darauf bewegten sich nicht mehr.

Ruth nahm den nächsten Arzneikorb.

Der Handschuhmann trat zur Seite.

Jorin löste den Hebel.

Die Keile hielten.

Und der Boden der Nordstation hörte auf, auf die Schritte der Menschen zu antworten, als seien es Zählzeichen in einem Buch.

Der erste Riss im Himmel war kaum breiter als ein Faden.

Jorin sah ihn, als sie aus der Nordstation traten.

Er blieb mit dem Korb stehen.

Die grüne Nacht über der Stadt hatte keinen fremden Befehl mehr, der sie an denselben Anfang zurückzog. Doch die mechanischen Anschlüsse liefen noch in ihrer alten Stellung. Der erhaltene Himmel und die jetzt freien Wege hörten für einen Augenblick auf, zusammenzupassen.

Über der Pumpe löste sich ein Stück Dunkelheit.

Es sank nicht auf die Erde.

Es hing quer zwischen zwei Dächern, ein schmaler, schwarzer Schnitt, durch den die obere Kante eines Hauses zu sehen war, das weiter hinten stehen sollte.

Ruth sah zu den Krankenzimmern.

„Wie lange?“

Jorin stellte den Korb ab.

„Ich muss den oberen Rücklauf öffnen.“

Mara spürte, wie alles in ihr sich anspannte.

Dieselbe Art Satz.

Ein Mann, der zu einer Maschine zurückmusste, weil andere sonst nicht weiterkamen.

Jorin sah sie an.

„Nicht halten. Öffnen und auf die neue Führung setzen. Dann gehe ich.“

„Mit wem?“

Tarek kam aus dem Gang.

„Mit mir.“

Der Fremde stellte den letzten Keil in den Werkzeugkorb.

„Ich kann die dünnen Stellen zeigen.“

Jorin nickte.

„Aber ich brauche eure Hand nicht als Auflager.“

„Gut“, sagte der andere Aurelian.

Mara nahm die Lampe.

„Und wir halten den Rückweg frei.“

Sie gingen nicht alle zur oberen Mechanik.

Ruth blieb bei den Kranken. Kael half, die nächsten Wagen aus den Räumen zu bringen. Sein erster freier Dienst hatte keine magische Form. Er hob das Fußende eines Gestells an, damit eine Frau darunter den losen Riemen lösen konnte.

Vey stand in der Tür der Nordstation.

Die Tafeln lagen hinter ihm.

Er kam nicht mit.

Der Handschuhmann wollte etwas sagen. Vey schüttelte den Kopf.

„Die Aufzeichnungen bleiben hier.“

Ione war inzwischen über den Ausgang gekommen. Sie hatte die äußere Versorgung übergeben und brachte die Liste der beschlagnahmten Geschäftsbestände.

„Unter Zeugen“, sagte sie.

Vey sah sie an.

Sie hielt ihm das Blatt hin.

„Auch meine. Vollständig.“

Er las die ersten Zeilen.

Der Handschuhmann nahm einen gewöhnlichen Stift vom Tisch und bestätigte den vorhandenen Bestand.

Ione unterschrieb nicht an seiner Stelle. Sie schrieb darunter, was sie selbst gesehen hatte.

In den versiegelten Kästen lag noch das Glas mit der Erinnerung an ihren Bruder.

Sie öffnete keinen davon.

Sie nahm die Bestätigung.

Dann half sie Ruth, die Arzneikorbe auf die nächsten Wagen zu verteilen.

Mara und Aurelian gingen zum Platz.

Er brauchte keinen Menschen, der jeden Schritt für ihn setzte. Aber an der unebenen Kante geriet sein Gleichgewicht ins Schwanken. Mara hielt die Lampe so, dass er die Stufe sehen konnte.

„Vier bis zum Absatz“, sagte sie.

Er nickte.

Sie zählte nicht laut, bis er fragte.

Dann tat sie es.

Über ihnen lief der Riss weiter.

Aus zwei Häusern kamen Menschen mit Decken und Taschen. Manche hatten bereits vor Stunden gepackt. Andere standen mit leeren Händen da und sahen auf die Fenster, an denen ihr Alltag gehangen hatte.

Ein Junge trug einen Topf mit einer Pflanze.

Hinter ihm schimpfte seine Mutter, er solle doch etwas Nützliches nehmen.

Mara hielt den Topf fest, als er an ihnen vorbeikam.

„Die passt unter den Wagen.“

Der Junge sah sie an und nickte.

Aurelian nahm die Tasche der Mutter. Nicht aus einem Lichtwirbel. Er griff zu, hob sie an und musste das Gewicht umsetzen, weil die Hand wehtat.

Die Frau wollte sie ihm wieder abnehmen.

„Bis zur Werkstatt“, sagte er.

Sie ließ sie bei ihm.

Am Brunnen stand der Mann, der bleiben wollte.

Er sah den Riss.

Mara blieb neben ihm stehen.

„Die Wege werden auf die heutige Zeit gestellt“, sagte sie. „Die Räume hinter der Wäscherei stehen noch unabhängig. Wenn Sie hierbleiben wollen, kommt jemand mit Ihnen dorthin.“

Der Mann sah zu dem Weg hinter dem Friedhof.

„Kann ich später wieder hin?“

Mara blickte zu Jorin, der bereits an der oberen Leiter stand.

Er hörte sie nicht.

Sie antwortete nicht für ihn.

„Das wissen wir noch nicht für jeden Weg. Der Friedhof wird nicht aus dem Register gelöscht.“

Der Mann schloss die Augen.

Dann nahm er den Mantel vom Brunnenrand.

„Ich gehe erst mal mit.“

Er durfte den Satz so klein lassen.

Im Gang zur Werkstatt wurde es eng.

Ein Wagen stand quer, weil sich ein Hinterrad in einer Bodenspalte festgesetzt hatte. Dahinter sammelten sich vier Menschen. Einer begann zu drängen.

Kael hob die Hand.

„Zur nächsten Standfläche. Nicht nach vorn.“

Er rief nicht mit einer Amtsstimme.

Zwei Helfer wiederholten die Worte.

Der Mann trat zurück.

Mara gab die Lampe weiter und kniete sich zum Rad.

Es klemmte nicht nur im Holz. Ein Rest weißer Papierführung lag um die Achse.

Sie sah auf die losen Fasern.

Der eigentliche Vertrag war beendet. Was hier hing, war Material, das sich beim Rückzug der Schrift nicht aufgelöst hatte.

Sie schob den Meißel unter den Radkranz.

Aurelian legte einen flachen Keil daneben.

„Nur heben. Nicht drehen.“

Gemeinsam brachten sie das Rad frei.

Kael zog das Papier mit der Zange weg.

Der Wagen rollte weiter.

Auf der anderen Seite stand Doro.

Sie hatte für den nächsten Abschnitt eine Ablösung eingesetzt und setzte sich selbst auf die Bank.

Ihre Hände zitterten.

Niemand bat sie, ausgerechnet jetzt doch noch weiterzumachen.

Jorin erreichte den oberen Rücklauf, als sich über dem Platz der zweite Himmelsrand öffnete.

Tarek hielt die Lampe.

Der Fremde stand am Geländer und zeigte auf eine dünne Linie zwischen den drehenden Scheiben.

„Da zieht die alte Richtung.“

Jorin prüfte sie mit einer losen Messingzunge.

Er glaubte dem bloßen Blick nicht.

Die Zunge blieb an derselben Stelle hängen.

Er nickte.

Der Anschluss war nicht der Bolzen aus der Sternwarte, den Mara vor Wochen geborgen hatte. Diese Sicherung hielt weiter den heutigen Wartungsweg. Hier musste die alte Nachtleitung, die darunter lag, auf den freien Bogen der achten Führung umgelegt werden.

Jorin löste den ersten Verschluss.

Die Scheibe lief schneller.

Tarek zog die Sicherung aus dem offenen Weg.

Der Fremde legte zwei Finger an die Messingzunge. Er gab ihr keine neue Last. Er hielt sie kalt genug, damit die Reibung sie nicht verformte.

Jorin setzte sie um.

Dann fiel die Lampe aus.

Nicht ihr Licht.

Tarek hatte den Fuß auf einen morschen Teil des oberen Bodens gesetzt. Das Brett brach. Sein Bein rutschte bis zum Knie hinunter.

Er schrie auf.

Jorin ließ den Hebel nicht einfach los.

Er schob den bereitgelegten Sperrkeil in die Führung.

Dann drehte er sich zu Tarek.

Der Fremde war schon bei ihm. Er packte den Jungen unter den Armen.

„Nicht ziehen“, sagte Jorin.

Das eingeklemmte Bein lag quer unter der gebrochenen Bohle.

Jorin nahm die Säge aus dem Korb.

Er sägte das Holz an zwei Stellen durch, während der andere Tareks Gewicht so hielt, dass die Kante nicht weiter in das Bein drückte.

Tarek atmete stoßweise.

„Ich kann nicht …“

„Du musst nichts halten“, sagte Jorin.

Er sägte weiter.

Als das Brett nachgab, hoben sie Tarek gemeinsam heraus.

Er konnte den Fuß bewegen. Nicht auftreten.

Der Fremde setzte ihn auf die sichere Platte.

„Ich bleibe bei ihm.“

Jorin sah zum Rücklauf.

Die gesperrte Führung zitterte.

Er nickte.

„Bis ich die Scheibe gesetzt habe."

Der Fremde antwortete: „Bis dahin."

Es war eine Grenze, die sie beide hören konnten.

Jorin ging zurück.

Er löste den Sperrkeil, führte die Messingzunge in die neue Nut und senkte den Hebel.

Der grüne Komet bewegte sich.

Ganz wenig.

Zum ersten Mal seit neun Jahren stand er nicht mehr genau an derselben Stelle über diesem Platz.

Dann wurde er blasser.

Hinter ihm lag eine andere Nacht.

Die heutige.

Nicht die Zukunft, in der alles besser war. Dieselbe Nacht, die über dem Ostkai lag, mit Wolken, einem Flugzeuglicht und einem Mond, der nicht auf die Verwaltung hörte.

Der Riss schloss sich.

Die Häuser standen.

Jorin ließ beide Hände vom Hebel.

Die Mechanik blieb in ihrer Führung.

Er atmete aus, stützte sich auf die Knie und blieb lange so stehen.

Tarek sah zum Himmel.

„Ist das draußen?"

Jorin hob den Kopf.

„Heute."

Sie warteten nicht, bis daraus ein schönerer Satz geworden war.

Sie brachten Tarek hinunter.

Der Fremde nahm das eine Ende der improvisierten Trage, Jorin das andere. Die Lampe war kaputt. Sie gingen langsam im gewöhnlichen Licht der Werkstattfenster.

Mara sah sie kommen.

Sie wollte zu Jorin laufen.

Dann sah sie Tareks Gesicht.

Sie trat zum Wagen und half beim Umlegen.

Ruth prüfte das Bein. Die äußere Klinik würde es genauer untersuchen müssen. Der nächste Transport war vorbereitet.

Jorin gab der Ärztin den Werkzeugkorb.

Er musste nicht mehr zurück.

Mara sah ihn an.

Er blickte einmal in den Gang.

Die Pumpe lief. Die neuen Stützen standen. Zwei Helfer führten die letzten Bewohner der hinteren Krankenzimmer zur Werkstatt. Im sicheren Wohntrakt blieben Menschen bei denen, die noch nicht gehen wollten.

Es war nicht fertig.

Es musste nicht mehr allein an ihm hängen.

„Jetzt“, sagte Jorin.

Mara nickte.

Diesmal ging sie nicht vor ihm durch den Weg, in der Angst, er könne im letzten Augenblick wieder herausgezogen werden.

Sie stellte sich neben ihn.

Auf der Standfläche blieb er stehen.

Er sah den Hof.

Die Menschen an den Tischen. Nerin mit der Schlinge. Aruen über dem Heft. Paul, der ein schweres Brett zur Seite trug. Edda am Brunnen.

Und Aurelian auf einem Stuhl, die gewöhnliche Tasche einer Fremden neben den Füßen.

Jorin machte den nächsten Schritt.

Sein Schuh kam auf dem Pflaster auf.

Die Stadt hinter ihm wurde nicht blass.

Mara nahm seine Hand.

Er blieb ein Mann von einunddreißig Jahren, mit einer Frau, die noch bei ihren Patienten war, einer Werkstatt auf der anderen Seite und einem Leben, das nicht auf die Zeit vor seinem Verschwinden zurückgestellt werden konnte.

Er stand in Auenbrück.

„Ich muss Ruth helfen“, sagte er nach einer Weile.

Mara lachte und weinte zugleich.

„Ja.“

Sie ließ seine Hand los.

Er kam später wieder.

Die Nacht dauerte länger, als Mara erwartet hatte.

Nicht durch einen neuen Zauber.

Durch Arbeit.

Jeder Wagen musste angenommen werden. Jede Tasche hatte ein Gewicht. Jemand musste den richtigen Namen an die richtige Klinik weitergeben, ohne aus dem Namen

wieder einen Anspruch zu machen. Kinder schliefen ein. Erwachsene vergaßen, wann sie zuletzt Wasser getrunken hatten.

Die Schichten wechselten.

Fen ging, als ihre Zeit um war, und kam nach einer Pause zurück, weil sie es selbst angeboten hatte. Savel blieb nicht am untersten Weg, bis ihn jemand fortschickte. Er trug seine Ablösung im Heft ein, nahm einen Becher Suppe und setzte sich zu den anderen.

Oras' Glocken wurden durch ein zweites Paar ergänzt.

Die Wege mussten nicht auf die Müdigkeit eines einzigen Hörers warten.

Im Hof standen inzwischen weniger Menschen, als hindurchgekommen waren. Paul fuhr mit dem Lieferwagen zwischen den vorbereiteten Adressen. Tilda war in der Bäckerei und gab den nächsten Helfern Brot mit. Die äußere Klinik meldete, welche Räume noch frei waren und welche Patienten anderswo aufgenommen werden mussten.

Eine Adresse fiel aus.

Der versprochene Raum war zu kalt.

Frau Korte schickte niemanden dorthin, bloß weil er auf der Liste stand. Sie rief die nächste Nummer an.

Mara saß für eine Viertelstunde auf der Bank.

Rike nahm den Platz an der Standfläche.

Als Mara wieder aufstand, musste sie niemandem beweisen, dass sie sofort wieder tragen konnte. Sie trank, aß ein Stück Brot und las die letzten Einträge.

Die Nordzimmer waren leer.

Die Patienten waren unterwegs oder aufgenommen.

Im inneren Wohntrakt blieben Menschen, die bleiben wollten, zusammen mit zwei der Heilkundigen und den Helfern, die eine eigene Schicht dafür vereinbart hatten. Die Wege dorthin waren freigegeben. Jorin hatte die neue Stellung des Rücklaufs gezeigt, nicht in seinem Kopf allein behalten.

Die Stadt war kein Gefängnis mehr.

Sie war auch nicht plötzlich ein gefahrloser Ort. Es gab Reparaturen, Versorgungslücken, Angst vor dem nächsten Morgen. Aber niemand musste dafür die Fortsetzung von Veys Verfügung unterschreiben.

Die Aufzeichnungen aus der Nordstation wurden in Kisten gesichert.

Sie kamen nicht zu einem Feuer.

Ruth behielt die Informationen, die sie für die Behandlung brauchte. Die übrigen Unterlagen gingen versiegelt und mit Abschriften der Bestandslisten an die zuständigen Häuser. Ione ließ die Seiten, auf denen ihre eigenen Geschäfte standen, nicht aussondern.

Auf einem der Kästen lag ein kleines Zeichen der Erinnerung.

Darin ruhte auch das Glas aus dem Kästchen.

Sie sah es nicht noch einmal an.

Sie schrieb auf, welches Stück sie zurückverlangen wollte, und dass über den Gebrauch mit ihrem Bruder gesprochen werden müsse. Es gehörte nicht in einen fremden Kopf, nur weil sie sich danach sehnte.

Dann gab sie den Stift weiter.

Vey kam nach zwei Uhr aus der ersten Tür in den Hof.

Er trug keine Tafel mehr.

Die Frau mit dem grauen Kragen begleitete ihn. Mara erkannte sie von Iones vorläufiger Entlassung. Hinter ihr ging einer der Bediensteten, der am Beginn der Nacht die Einträge aufgerufen hatte.

Aruen stand vom Zeugnisplatz auf.

Die Frau las die Verfügung nicht nur für Vey vor.

Die fortlaufende Verwaltung war beendet. Die Bestände blieben gesichert. Über die unzulässigen Erweiterungen, die Behandlungsabhängigkeiten und die Verkörperung ungelebter Verläufe würde gesondert verhandelt. Bis dahin durfte Vey keine neuen Anweisungen aus den alten Trägerverbindungen erteilen.

Sein Aufenthaltsort wurde genannt.

Ein gewöhnlicher Raum im Haus der Namen, dessen Tür nicht in seinem Körper lag.

Besuch und eigene Aussage blieben möglich.

Kein Amt wurde aus ihm gemacht.

Vey hörte zu.

Er widersprach dem Ende seiner Zuständigkeit nicht mehr. Nicht mit Worten.

Aber als im Hof ein leerer Wagen gegen die Wand stieß, zuckte seine Hand hoch, als müsse er noch eine Ordnung darüberlegen.

Es kam kein Licht.

Er ließ die Hand sinken.

„Ada“, sagte er.

Nerin stand an der Krankenzimmertür.

„Ich frage sie.“

Sie ging hinein.

Vey wartete.

Niemand sprach an seiner Stelle mit der Tochter.

Nerin kam zurück.

„Heute nicht. Sie ist erschöpft. Sie lässt fragen, ob Sie die vollständigen Angaben zu ihren früheren Behandlungen Ruth geben werden.“

Vey sah in den Gang.

Dann nickte er.

„Es gibt ein rotes Heft im persönlichen Fach. Nicht in den Klinikrechnungen."

Die Frau mit dem grauen Kragen schrieb den Ort auf.

Vey fügte hinzu, welche Randzeichen die Veränderungen der Stabilisierung bezeichneten.

Ruth würde es prüfen müssen.

Ada musste dafür nicht zu ihm zurückkehren.

Er stand noch einen Augenblick da.

Dann ging er mit der Frau durch die erste Tür.

Mara sah ihm nicht bis zum Ende des Ganges nach.

An der Standfläche wartete die nächste Übergabe.

Der andere Aurelian blieb bis zum letzten vorgesehenen Wagen.

Er trug Tarek nicht noch einmal, um seine Entschlossenheit zu beweisen. Als die Helfer der Klinik das verletzte Bein gesichert hatten, gab er den Transport ab.

Dann setzte er sich auf die Treppenstufe neben dem Hof.

Edda kam aus dem Speisesaal.

Sie blieb in einigem Abstand stehen.

„Du wolltest das Blatt nehmen", sagte sie.

Er nickte.

„Und dann weggehen."

„Ja."

„Du hast mich nicht gefragt."

Er sah auf seine Hände.

„Nein."

Sie setzte sich nicht neben ihn.

„Ich weiß noch nicht, ob ich wieder mit dir gehe."

Der Mann nickte.

Es war ihm anzusehen, dass er gern etwas anderes gehört hätte.

„Du kannst hierbleiben."

„Das weiß ich."

Er lächelte kurz und müde.

Später kam Aruen mit dem Heft.

Er fragte den Mann, ob sein Name für die geleistete Hilfe eingetragen werden dürfe.

„Aurelian Vale", sagte er.

Aruen nickte.

„Mit deiner heutigen eigenen Erklärung."

Der Mann las den Eintrag, bevor er zustimmte.

Die beiden Menschen mit demselben Namen brauchten keinen gemeinsamen Willen und keine gemeinsame Unterschrift. Was bis zu einer bestimmten Entscheidung gleich gewesen war, machte die danach gelebten Handlungen nicht austauschbar.

Der andere Aurelian sah zu dem Mann auf dem Stuhl.

Er ging hinüber.

Aurelian hob den Kopf.

Eine Weile sahen sie einander an.

„Du hast es wirklich abgegeben“, sagte der Fremde.

„Ja.“

Er blickte auf die rot lackierte Nadel.

„Ich weiß nicht, ob ich es gekonnt hätte.“

Aurelian schloss die Hand darum.

„Du musst nicht dieselbe Entscheidung nachholen, um hier zu sein.“

Der Fremde sah zur offenen achten Tür.

Dann nickte er.

Er ging nicht durch einen Spiegel fort.

Er nahm seinen Mantel vom Haken, sagte Frau Korte, dass er schlafen müsse, und ließ sich eine der freien Adressen geben. Nicht als Lohn, nicht als Eintritt in eine neue Abhängigkeit.

Als Mensch, der in dieser Nacht geholfen hatte und am Morgen müde war.

Kurz vor der Dämmerung kam Ruth heraus.

Jorin begleitete sie.

Er trug eine Tasche, die er diesmal selbst gepackt hatte. Sein Arbeitsbuch lag darin, die Seiten mit dem neuen Rücklauf nach oben. Er würde die Leute im inneren Wohntrakt wieder besuchen. Er musste nicht dort schlafen, damit sie weiter existierten.

Mara stand vom Tisch auf.

Ruth blieb vor ihr stehen.

„Er hat erzählt, dass du neun Jahre gesucht hast.“

Mara nickte.

„Er hat hier neun Jahre gelebt.“

„Ich weiß.“

Ruth sah sie an.

Dann lächelte sie zum ersten Mal in dieser Nacht.

„Gut.“

Mara machte ihnen Platz auf der Bank.

Sie saßen zu dritt.

Nicht in der Reihenfolge, in der Mara es sich während ihrer Suche vorgestellt hatte. Ihr Bruder gehörte nicht wieder ganz ihr. Seine Hand lag auf Ruths Rücken, und in seiner Tasche steckte ein Leben, von dem Mara erst einen kleinen Teil kannte.

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter.

Nur einen Augenblick.

Er blieb.

Im Krankenzimmer schlief Ada.

Die Pflegekraft hatte die nächste Untersuchung eingetragen. Die grauen Linien waren noch da. Aber keine alte Anweisung zog ihren Atem bei jeder Bewegung in eine frühere Form zurück.

Nerin saß am Fenster und ruhte.

Ihre linke Hand bewegte sich nicht besser als am Abend. Ihr Arm war frei und eingeschränkt zugleich. Beides würde am nächsten Tag noch wahr sein.

Im Hof hatte Kael die Abschrift seiner Entlassung neben das leere Brett gelegt. Das Papier bewahrte weder eine Erinnerung noch einen Teil von ihm. Es hielt nur fest, dass seine Aufgabe endlich beendet war.

Aurelian setzte sich neben ihn.

„Willst du gehen?“, fragte er.

Kael sah in den heller werdenden Himmel.

„Jetzt?“

Aurelian nickte.

Der Daimon dachte nach.

Er musste keine Lücke in einem Auftrag finden. Niemand wartete darauf, dass er einen neuen Träger benannte.

„Nein“, sagte er. „Ich möchte frühstücken.“

Aurelian lächelte.

Kael sah ihn an.

„Und du?“

Aurelian blickte in den Hof.

Er sah keine verborgenen Linien.

Er sah eine Tasse am Brunnen, Menschen auf Bänken, eine schlafende Hand auf einer Decke. Jenseits des Tors begann der gewöhnliche Verkehr. Die achte Tür stand offen, ohne dass seine Hand sie hielt.

„Auch“, sagte er.

Als die Sonne über den Ostkai kam, fiel ihr Licht durch den Weg bis in Jorins Werkstatt.

Dort wurde ebenfalls Morgen.

Kapitel 16: Was bleibt

Die erste Rechnung kam noch vor dem Mittagessen.

Paul legte sie neben den Brotkorb. Drei Tage Fahrzeugmiete, Treibstoff, beschädigte Ladungssicherung. Unten stand eine Summe, die Mara zweimal lesen musste.

„Die Hälfte ist noch nicht fällig“, sagte er.

Sie sah ihn an.

„Das ist die gute Nachricht.“

Auf der Bank unter dem Fenster schlief Jorin. Er saß mit dem Kopf gegen die Wand gelehnt, Ruths Jacke über den Knien. Ruth selbst war in der äußeren Klinik. Tarek wurde dort untersucht, Herr Kroll ebenfalls, und niemand hatte den neuen Morgen zum Anlass genommen, krank zu sein aufzuhören.

Mara schob den Brotkorb beiseite.

Ione nahm die Rechnung.

Sie rechnete nicht alles noch einmal nach, um Zeit zu gewinnen. Sie suchte die Vereinbarung heraus, verglich die Beträge und machte zwei Haken.

„Das können wir aus dem verbliebenen Materialgeld zahlen.“

„Dann fehlt es für die Rampe“, sagte Paul.

„Ja.“

Sie schwiegen.

Aus dem Hof kam ein heller Ton. Eine der Türen im Waschraum hatte sich um eine Handbreit versetzt, damit ein Wagen die enge Kurve nehmen konnte. Doro hatte es am Morgen bemerkt und eine neue Markierung auf den Boden geklebt. Der Ort half. Er wusste nicht, was eine Rechnung war.

„Ich gehe nachher noch einmal zu den Leuten vom Kai“, sagte Paul.

Mara nickte.

Es war der erste Vormittag, an dem sie nichts mit einem einzigen richtigen Handgriff retten konnte.

Aurelian hatte bis elf Uhr geschlafen.

Als er herunterkam, trug er das Hemd vom Vortag. Nerin sah ihn an, stand auf und holte ein sauberes aus dem Stapel, den Nachbarn gebracht hatten.

Sie reichte es ihm.

Er bedankte sich.

Niemand fragte, ob er sich anders fühle.

Er wusste nicht, wie er hätte antworten sollen.

Im Arbeitsraum standen die acht Lagen in ihren beweglichen Führungen. Der Abstand zwischen ihnen hatte sich beruhigt. Durch die achte Tür sah man einen Teil von Jorins Werkstatt, eine leere Wand und das untere Ende einer Lampe.

Aurelian blieb davor stehen.

Er konnte durch den Weg gehen. Sein Körper erkannte den Wechsel des Bodens, den anderen Geruch, die kühlere Luft. Aber die Richtungen, die sich darin trafen, waren ihm verschlossen.

Er sah hinüber, als könnte langes Betrachten ersetzen, was früher schon vor dem ersten Blick da gewesen war.

Kael trat neben ihn.

„Willst du durch?“

Aurelian schüttelte den Kopf.

Kael blieb trotzdem.

Nach einer Weile sagte Aurelian: „Ich weiß nicht, ob der Weg sich richtig anhört.“

„Frag jemanden, der ihn hört.“

„Das habe ich getan. Vorhin.“

„Und?“

„Oras sagt, er steht.“

Kael nickte.

Sie sahen beide durch die Tür.

„Ich glaube ihm“, sagte Aurelian.

„Das ist ein Anfang.“

Aurelian war müde genug, den Satz beinahe als Trost zu verachten. Dann hörte er, dass Kael nichts daran verbessern wollte.

Er ging zur Werkbank.

Dort lag der kupferne Schieber, dessen Kante bei der ersten Probe verzogen worden war. Ein brauchbares Stück Metall mit einem kleinen Fehler. Er nahm die Feile.

Der erste Zug rutschte.

Seine Hand schmerzte.

Er spannte den Schieber ein.

Dann arbeitete er weiter.

Am Nachmittag kam die Nachricht über Tareks Bein.

Der Knochen war gebrochen. Er würde für längere Zeit nicht auf Leitern stehen. Die Ärztin hatte ihm die Aufnahme gezeigt und erklärt, wie die nächsten Wochen aussehen sollten.

Tarek wollte wissen, ob man den Gips schmaler machen könne, damit er sich besser zwischen den Maschinen bewegen könne.

Die Ärztin sagte Nein.

Jorin setzte sich neben sein Bett.

„Du zeigst mir die Zeichnung vom zweiten Pumpenlauf.“

„Die ist in der Werkstatt."

„Dann holen wir sie."

Tarek sah weg.

„Ich bin nicht vorsichtig genug gewesen."

Jorin betrachtete den weißen Gips.

Er erinnerte sich an den eigenen alten Bruch. An Arbeit, die zu oft mit dem Körper bezahlt worden war, weil sie nie lange genug hatte warten dürfen.

„Das Brett war morsch. Das wussten wir nicht. Du musst daraus keine Schuld machen, damit es eine Erklärung gibt."

Tarek sagte nichts.

Später holte Jorin ihm die Zeichnungen.

Er brachte auch die kaputte Lampe mit.

„Die kriegen wir wieder hin", sagte Tarek.

„Vielleicht. Erst sehen wir nach, was wirklich kaputt ist."

Sie legten die Teile auf den Tisch neben dem Bett.

Als Mara am Abend kam, stritten die beiden über einen Leitungswinkel.

Sie setzte sich auf den freien Stuhl und hörte zu.

In den nächsten Tagen wurden die Listen kürzer und genauer.

Ein Name verschwand nicht, wenn eine Person gefunden war. Daneben kam der neue Ort, die erlaubte Benachrichtigung, eine Frage, die noch offenblieb.

Rike Brandt fand ihre Mutter in einer der äußeren Ausweichstationen.

Sie war nicht in die bewahrte Stadt gebracht worden. Die Arznei war an einen anderen Bestand gekoppelt gewesen. Während die Tochter in der Herberge den eigenen Namen zurückgefordert hatte, hatte die Mutter in einem gewöhnlichen Zimmer gesessen und geglaubt, Rike habe sie vergessen.

Rike brachte sie nicht zur Zeugnisstelle, um den Irrtum möglichst rasch zu berichtigen.

Sie setzte sich zu ihr.

Es dauerte fast den ganzen Nachmittag.

Später kam sie mit einem Zettel zurück. Ihre Mutter wollte selbst aussagen. Aber nicht an diesem Tag.

Aruen trug es so ein.

Frau Kortes Neffe wurde im oberen Wohntrakt der inneren Stadt gefunden.

Er hieß Martin. Seine Wohnung in Auenbrück war noch immer ein Lagerraum. Die Aufhebung eines fremden Anspruchs stellte kein Zimmer von allein wieder so her, wie es vorher gewesen war.

Er stand mit einer Tasche im Hof und betrachtete seine Tante.

Sie sah ihn von oben bis unten an.

Dann schlug sie ihm gegen den Oberarm.

„Ich habe angerufen."

„Ich weiß."

„Du hättest …"

Sie brach ab.

Er konnte ihr nicht erklären, wie man aus einem Ort anrief, dessen Verwaltung selbst bestimmte, wohin eine Nachricht gehörte.

Frau Korte nahm ihm die Tasche ab.

„Zwei Wochen bei mir. Danach suchen wir etwas."

Er nickte.

Am nächsten Tag holten sie die Gardinen aus dem Lagerraum. Sie lagen in einer Kiste unter einem zerlegten Regal. Frau Korte strich den Stoff auf dem Küchentisch glatt.

„Die passen auch an andere Fenster", sagte sie.

Mara half beim Messen.

Die Frau mit dem Lauchbund hieß Elisabeth Rupp.

Ihren Namen erfuhren sie, als sie mit der Schnur in der Hand am Tisch der Suchenden saß. Sie hatte sich für ihren Mann und danach für den Weg entschieden. Nun war sie in Auenbrück und konnte sich kaum merken, in welchem Zimmer sie schlief.

Otto Rupp wurde in einem Klinikverzeichnis gefunden.

Vier Wochen vor der Öffnung war er gestorben.

Die Nachricht kam nicht als verschlüsseltes Bild. Ruth brachte die Unterlagen, setzte sich zu Elisabeth und sagte ihr, was sie wussten und was noch geprüft werden musste.

Elisabeth hörte zu.

Dann fragte sie, wer die Flaschen geöffnet habe.

Ruth antwortete nicht mit einer Vermutung.

Mara saß im Nachbarraum. Sie hörte die Frage durch die offene Tür und blieb auf ihrem Stuhl, weil sie nicht wusste, ob Elisabeth mehr Menschen bei sich wollte.

Später kam Ruth heraus.

Sie schloss die Tür nicht.

„Sie möchte Frau Tammen sehen", sagte sie.

Mara nickte und holte das Telefon.

Elisabeth ging am folgenden Morgen mit Frau Tammen zur Beisetzungstelle. Die Unterlagen sollten berichtigt werden. Der richtige Name sollte dort stehen. Seine Krankheit, die Behandlung und die Folgen der Trennung würden untersucht werden.

Niemand bot ihr an, in eine frühere Woche zurückzugehen.

Der achte Weg hatte ihren Mann nicht zurückgebracht.

Auch das gehörte in die Aufzeichnungen der Rettung.

Als Mara es am Abend aufschrieb, wurde ihre Hand so langsam, dass sie dreimal neu ansetzen musste.

Nerin saß ihr gegenüber.

Sie sagte nicht, dass sie doch so viele gerettet hätten.

Sie schob nur die Lampe näher.

Eine Woche nach der Öffnung betrat Salome die Druckerei.

Levin ging neben ihr.

Er benutzte einen Stock, weil die Beine nach kurzem Gehen müde wurden. Hanne hatte ihn bis zur Ecke begleitet und wartete in dem kleinen Café gegenüber. Levin hatte sie darum gebeten.

Vor der Tür blieb er stehen.

„Hier hat er gearbeitet."

Salome nickte.

Sie hätte sagen können, dass es auch sein Körper gewesen sei, der die Stufen so oft hinaufgegangen war. Der Satz wäre wahr und falsch zugleich gewesen. Sie ließ ihn.

Drinnen roch es nach Papier, warmem Öl und alter Farbe.

Ein Mann am Setztisch hob den Kopf.

Als er Levin sah, legte er das Werkzeug hin.

„Matthis?"

Salome hielt sich am Türrahmen fest.

Levin sagte: „Nein."

Der Mann sah von ihm zu ihr.

Sie erklärte es.

Nicht mit dem ersten falschen Satz, den sie jahrelang benutzt hatte. Kein Wunder der Heilung. Kein ungewöhnlich verlaufener Unfall. Sie sprach vom gestorbenen Körper ihres Mannes, von dem fremden Körper, den sie angenommen hatte, und von Levin, der so lange auf seine Rückkehr hatte warten müssen.

Der Drucker hörte zu.

Dann sagte er: „Er hat jeden Freitag die Walzen gereinigt. Auch wenn wir zu spät waren."

Salome schloss die Augen.

Levin wartete.

Sie gingen durch die Räume.

Levin fragte, wo Matthis gestanden hatte. Welche Presse er bedient hatte. Warum an der dritten Schublade ein Stück Schnur statt eines Griffes hing.

Salome wusste es nicht.

Der Drucker zeigte ihnen die Stelle, an der Matthis sich das Blech in den Arm geschoben hatte. Er erzählte, wie sehr er sich danach über die eigene Ungeschicklichkeit geärgert hatte.

Levin schob den Ärmel hoch.

Die Narbe lag schräg über der Haut.

Er berührte sie nicht.

„Ich habe gedacht, sie sei eine Erinnerung, die ich verloren habe."

Der Drucker sah ihn an.

„Sie gehört trotzdem zu Ihrem Arm."

Levin nickte langsam.

Später setzte er sich vor ein leeres Stück festes Papier. Der Drucker hatte ihm einen Stift gebracht.

„Darf ich?", fragte Levin.

Salome sah zu.

Er zeichnete die kleine Schilderblüte, mit der er früher die Ecken seiner Arbeiten gekennzeichnet hatte. Erst ein dünner Stiel, dann vier Blätter und eine geschwungene Linie.

Die Hand erinnerte sich nicht an alles.

Er musste zweimal neu ansetzen.

Aber der dritte Versuch gefiel ihm.

Er schob das Blatt zu Salome.

Nicht als Geschenk.

„So habe ich früher gearbeitet."

Sie strich mit dem Finger neben der Zeichnung über das Papier.

„Darf ich das Hanne zeigen?"

„Ja."

Als sie gingen, brachte der Drucker einen Karton.

Matthis' persönliche Sachen. Ein Becher mit abgeplatztem Henkel, ein altes Halstuch, drei Notizhefte. Salome nahm ihn.

Sie ließ den Stock, auf den Levin sich stützte, nicht auch noch zu Matthis gehören.

Draußen blieb sie mitten auf dem Gehweg stehen.

Levin wartete neben ihr.

„Es tut mir leid", sagte sie.

Er sah den Karton an.

„Ich weiß."

Es war nicht die Antwort, nach der sie sich gesehnt hatte.

Es war eine, mit der sie weitergehen konnte.

Die ersten Anhörungen fanden zwölf Tage nach der Öffnung statt.

Nicht alle Fälle an einem Tag. Nicht alle vor denselben Stimmen.

Die sieben Häuser hatten ihre alten Aufnahmen gesichert. Die Belege blieben getrennt von den Entscheidungen darüber, was sie bedeutet hatten. An den Tischen saßen nun auch Menschen, die selbst betroffen waren und nur den Teil ihres Lebens zeigten, den sie zeigen wollten.

Aruen bekam keinen neuen Sitz aus Licht.

Er setzte sich zwischen zwei gewöhnliche Zeugen.

Mara war an dem Morgen dabei, an dem Aurelian aussagte.

Er trug ein schlichtes Hemd. Die Verbände waren kleiner geworden. Die Nadel hatte er in einem Etui, nicht auf dem Tisch.

Die Bürgschaft lag vor ihm.

Der Zusatz, der die fortlaufende Bindung trotz Widerrufs zugelassen hatte, war aus den gesicherten Beständen daneben gelegt worden.

Die Unterschrift auf beiden Blättern war seine.

„Bestreiten Sie den Inhalt?“, fragte die Zuständigkeit der Namen.

„Nein.“

„Die Umstände?“

„Ich bestreite, dass die unmittelbare Rettung den späteren Zusatz notwendig gemacht hat.“

Die Antwort stand einen Augenblick allein.

Aurelian hatte sich auf vieles vorbereitet. Auf den Vorwurf, die Unterschrift überhaupt geleistet zu haben. Auf Veys Erinnerung an die sterbenskranke Ada. Auf den Einwand, dass die Stadt ohne ihre Öffnung nicht hätte leben können.

Jetzt musste er den eigenen Satz sagen, ohne sich hinter einer dieser Wahrheiten zu verstecken.

„Wir hatten Zeit gewonnen. Nicht unbegrenzt. Aber genug, um Bedingungen nicht nur für später zu versprechen. Ich habe geglaubt, dass meine eigene Entscheidung als Schutz ausreicht.“

Eine Frau aus dem inneren Wohntrakt saß gegenüber.

Mara hatte sie bei der Evakuierung gesehen. Sie war nicht nach Auenbrück gezogen. Sie war für diesen Vormittag gekommen und würde danach zurückgehen.

„Mein Sohn hat dreimal um einen Weg nach draußen gebeten“, sagte sie.

Aurelian sah sie an.

„Ich weiß nicht, ob seine Bitten mich erreicht haben.“

„Das ist nicht meine Frage.“

Er schwieg.

Die Frau legte zwei Abschriften auf den Tisch.

Unter jeder stand derselbe Vermerk. Ausgang mangels gemeinsamer Sicherheitsfeststellung nicht freigegeben.

„Haben Sie festgelegt, dass er Ihre Zustimmung braucht?“

„Ja.“

Sie schob die Blätter nicht zu ihm.

Sie behielt sie auf ihrer Seite.

Mara sah, wie Aurelian die Hände flach auf die Knie legte.

Er würde das Papier nicht nehmen und daraus seine nächste Aufgabe machen können. Es war der Nachweis eines fremden Lebens.

„Warum sind Sie nicht wiedergekommen?“, fragte die Frau.

Aurelian atmete ein.

Er erzählte von der Erinnerung, die er fortgegeben hatte. Er sagte, dass er die Einzelheiten danach nicht mehr gewusst habe. Er sagte auch, dass er gewusst habe, dass es sie gab.

„Ich hätte zurückfragen können. Ich hätte die persönliche Übergabe abschließen können. Ich habe den Aufschub benutzt, bis er sich wie ein Ende anfühlte.“

Kael saß hinter ihm.

Er griff nicht nach seiner Schulter.

Die Frau sah zu dem Daimon.

„Und er hat es getragen.“

„Ja“, sagte Aurelian.

Die Zuständigkeit der Erinnerung bestätigte den Ablauf der Rückgabe. Nicht jedes Bild daraus wurde gezeigt. Es ging um den übernommenen Inhalt, die vereinbarte Dauer und das unterlassene Ende.

Mara sagte aus, was sie in der Gründungsnacht selbst gehört hatte.

Sie unterschied beide Reisen. Die Begegnung mit dem jungen Aurelian, seine Unterstützung bei der Reparatur, sein späteres Beharren auf der Bürgschaft. Das Setzen des achten Anschlusses änderte daran nichts.

Sie verschwieg seine Hilfe nicht, um das Urteil härter zu machen.

Sie benutzte sie nicht, um die andere Entscheidung auszustreichen.

Als sie fertig war, hatte sie Kopfschmerzen.

Im Gang wartete Jorin.

Er war für eine eigene Aussage gekommen. Sein Arbeitsbuch lag unter dem Arm. Er hatte die Seiten markiert, auf denen er die gescheiterten Versuche der letzten Jahre festgehalten hatte.

Mara setzte sich neben ihn.

„Er hat den Zusatz zugegeben."

Jorin nickte.

„Das wusste ich schon."

„Ich weiß."

Sie sahen auf die geschlossene Tür.

„Ich will nicht, dass sie ihm ein neues Amt daraus machen", sagte Mara.

Jorin drehte den Kopf.

„Ich auch nicht."

„Aber etwas muss daraus folgen."

Er nickte.

Sie saßen nebeneinander, ohne sich auf eine Antwort einigen zu müssen, bevor die anderen Menschen gehört worden waren.

Vey sagte zwei Tage später aus.

Sein Platz war nicht höher als die anderen.

Das rote Heft aus seinem persönlichen Fach lag bei Ruth. Sie hatte die Behandlungseinträge geprüft, die Randzeichen entschlüsseln lassen und die Abweichungen mit den tatsächlichen Krankheitsverläufen verglichen.

Ada war nicht im Raum.

Sie hatte eine eigene Erklärung abgegeben und zugestimmt, dass der Teil über ihre Behandlung verwendet wurde. Das Verhältnis zu ihrem Vater hatte sie nicht zur öffentlichen Sache erklärt.

Vey sah zu dem Heft.

„Ohne diese Eingriffe wäre sie gestorben."

Ruth nickte.

„Einige davon haben sie gerettet."

Er hob den Blick.

Sie blätterte um.

„Andere haben denselben Zustand erhalten, obwohl ihr Körper sich längst weiterentwickelte. Die Folgebehandlung hat immer neue Störungen ausgleichen müssen."

„Weil die ursprüngliche Erkrankung nicht verschwunden ist."

„Ja. Aber Sie haben jede Lockerung der Zuordnung zugleich von der Rückkehr in Ihre Obhut abhängig gemacht."

Vey sagte nichts.

Ruth legte Adas Brief daneben.

„Das ist keine medizinische Maßnahme."

Mara hörte den Satz von der Bank der Zeugen aus.

Er klang nicht triumphierend. Die Ärztin würde am Nachmittag wieder zu den Menschen gehen, deren Behandlung durch diese Wahrheit nicht leichter geworden war.

Dann kam Elisabeth Rupp.

Sie erzählte nicht von einer geheimen letzten Botschaft ihres Mannes. Sie hatte keine.

Sie legte die Schnur auf den Tisch.

Die Frau von der Ausgabestelle wurde gefragt, warum der Familienkontakt nicht weitergegeben worden war. Der Bedienstete aus der Klinik musste erklären, weshalb die Medikamentengaben in den Tagen nach der Verlegung nur noch mit unvollständigen Angaben bestätigt worden waren.

Vey wurde nicht für jeden Fehler zum allwissenden Urheber erklärt.

Er musste beantworten, warum Nachfragen nur durch seine Verwaltung durften und wer die Befugnis gehabt hatte, unvollständige Vorgänge zu schließen.

Als er sagte, es habe Hunderte solcher Fälle gegeben, blieb Elisabeth sitzen.

„Mein Mann war einer davon."

Mehr sagte sie nicht.

Der Satz blieb.

Auch die Häuser wurden gefragt.

Die Beglaubigung einer Herkunft hatte zu oft wie die Zustimmung zu jeder späteren Verwendung gegolten. In den alten Einträgen standen richtige Daten unter falschen Schlüssen. Ein echter Name hatte einen fehlenden Willen ersetzt.

Das Haus der Namen bestritt die echten Unterschriften nicht.

Es ließ die Schlussvermerke öffnen.

Neben jede gesicherte Aufnahme kam eine eigene, davon unabhängige Prüfung der behaupteten Verfügung. Der spätere Widerruf durfte nicht in einem fremden Namen verschwinden.

Die steinerne Erinnerung nahm die Liste der ungeklärten Rückgaben an.

Die Gestalt verlangte für jeden noch laufenden Stabilisierungsfall eine eigene Behandlungsentscheidung, soweit der Mensch sie selbst treffen konnte, und eine benannte Verantwortung für die, die dazu Hilfe brauchten.

Die Zuständigkeiten wurden nicht zu guten Wesen erklärt, weil sie jetzt auf das Richtige antworteten.

Die Arbeit, die aus ihren früheren Antworten folgte, blieb bei ihnen.

Als Mara am Abend heimkam, lagen neue Nachrichten im Hof.

Rückfragen. Bestätigungen. Einwendungen. Ein Mensch, der eine Erinnerung nicht zurücknehmen wollte. Eine Familie, deren Zimmer noch immer an einer falschen Stelle lag.

Das achte Haus war nicht fertig mit der Rettung.

Es begann erst, für ihre Folgen ein verlässlicher Ort zu werden.

Ione erhielt die Nachricht über das Kästchen drei Tage nach Veys Aussage.

Die Platte war freigegeben.

Nicht als Bezahlung für ihre Hilfe, nicht als Gegenleistung für eine Unterschrift. Ihr ursprünglicher Vorgang war mit den späteren Entnahmen verbunden und zur Ausübung von Druck benutzt worden. Die Verfügung darüber war aufgehoben. Was die Platte in ihr selbst bewahrte, durfte sie zurücknehmen.

Die Zuordnung ihres Bruders war ein eigener Vorgang.

Er würde gefragt werden müssen.

Ione las den Bescheid im Hof. Danach faltete sie ihn so sorgfältig, dass Mara erst am dritten Umbruch bemerkte, wie ihre Hände zitterten.

„Soll ich mitkommen?“, fragte sie.

Ione schüttelte den Kopf.

Dann sagte sie: „Warten Sie, bis ich zurück bin.“

Mara nickte.

Im Haus der Erinnerung stand das Kästchen auf einem niedrigen Tisch.

Die steinerne Frau war nicht sichtbar. Eine Bedienstete zeigte Ione den gesicherten Ursprung des Inhalts und die getrennte Rückgabeanweisung. Dann trat sie zurück.

Ione setzte sich.

Das Glas lag auf dem dunklen Stoff, genau wie an der Brücke, genau wie im Koffer des Boten. Sie hatte es so lange als etwas angesehen, das ihr verweigert wurde, dass sie nicht wusste, wie man es nahm, wenn niemand mehr eine Bedingung nannte.

Sie berührte den Rand.

Der Junge lachte.

Im Bild hielt er den Apfel zu hoch, damit sie ihn nicht erreichen konnte. Ein Stuhl scharrte. Von irgendwoher kam die Stimme ihrer Mutter. Das Mädchen lachte ebenfalls, außer Atem und wütend darüber, dass der Bruder immer die längeren Arme hatte.

Ione sah ihre kleine Hand.

Dann war sie nicht mehr vor dem Bild.

Sie roch den aufgeschnittenen Apfel. Sie spürte die raue Kante am Stuhl, an der sie den Rock hängen geblieben hatte. Sie wusste wieder, wie der Blick ihres Bruders gewesen war, bevor Krankheiten, Geschäfte und eine unerklärliche Lücke zwischen sie getreten waren.

Als die Erinnerung ganz in ihr lag, blieb das Glas leer.

Sie hielt es noch lange fest.

Nichts an der Wärme dieses Bildes sagte ihr, dass sie nun weniger schuldig sei.

Es machte nur wieder fühlbar, was sie gesucht und wofür sie andere in Gefahr gebracht hatte.

Als sie zurückkam, saß Mara im Hof.

Ione setzte sich neben sie.

„Es ist da."

Mara nickte.

„Und?"

Ione sah auf die leere Platte.

„Jetzt muss ich ihn fragen."

Ihr Bruder hieß Simon.

Er arbeitete noch immer in der Markthalle. Die frühere Behandlung war geändert worden, seit die Angaben aus den Klinikbeständen frei geprüft werden konnten. Er brauchte weiter Medikamente. Niemand durfte die Fortsetzung davon abhängig machen, wen er erkennen oder vergessen würde.

Ione schrieb ihm.

Sie schrieb keinen langen Brief über seine Pflicht, ihr zu glauben. Sie gab an, was die Aufzeichnungen enthielten, welche eigenen Erinnerungen sie zurückgenommen hatte und was sie sich von einem Gespräch erhoffte.

Sie fügte hinzu, dass er nicht kommen müsse.

Danach wartete sie.

Sie ging nicht jeden Morgen an seinem Stand vorbei.

Am vierten Tag kam die Antwort.

Simon würde kommen. Mit einer Freundin.

Ione legte den Brief zwischen zwei leere Buchseiten, damit er sich nicht an den Ecken aufrollte.

Dann ging sie zu Nerin.

„Ich brauche einen ruhigen Raum. Keine Erinnerung soll dort von selbst aufgehen."

Nerin sah sie an.

„Mein Raum kann nichts von selbst."

Ione nickte.

Die Antwort tat weh, ohne unfreundlich zu sein.

Nerin ließ ihr das Zimmer für den Nachmittag. Nicht den Schlüssel für alle künftigen Besuche.

Simon kam pünktlich.

Seine Freundin blieb neben ihm, bis er sagte, dass sie draußen warten könne. Die Tür ließ er angelehnt. Das hatte Ione nicht erwartet, und sie merkte, wie ein Teil von ihr sich dagegen wehrte, für ihn eine Begegnung mit einer Fremden zu sein.

Sie stellte zwei Tassen auf den Tisch.

Er sah die leere Glasplatte an.

„Das ist das Stück?"

„Ja.“

„Man hat mir erklärt, was darin war.“

„Und die anderen Unterlagen?“

Er nickte.

Er setzte sich.

Die Hand, die er um die Tasse legte, war breiter als im Bild. Ione wusste, wie sie als Kinder ausgesehen hatte. Sie wusste noch nicht, wie oft diese erwachsene Hand nach einem Arbeitstag wehtat.

Simon sah sie an.

„Ich erkenne Sie nicht.“

„Ich weiß.“

Sie hatte sich vorgenommen, seine Anrede auszuhalten. Beim wirklichen Klang musste sie den Blick auf die Tasse senken.

„Ich will nicht so tun, als ob“, sagte er.

„Das verlange ich nicht.“

Er nickte.

Dann fragte er nach ihrer Mutter.

Ione erzählte.

Nicht das ganze Leben in einem einzigen Nachmittag. Das Haus mit den abgetretenen Stufen. Die Pfanne, die immer schief auf dem Herd stand. Ein Lied, bei dem die Mutter stets die zweite Zeile vergaß und eine neue erfand.

Simon sah zum Fenster.

Er kannte die Melodie.

Er summte zwei Töne.

Ione machte keine Bewegung, die ihn hätte erschrecken können.

Er brach ab.

„Das kenne ich.“

„Ja.“

Seine Augen wurden feucht.

„Sie nicht.“

Sie nickte.

Der Satz blieb zwischen ihnen.

Später kam die Bedienstete der Erinnerung, deren Besuch Simon selbst zugestimmt hatte. Sie brachte die Unterlagen über die unrechtmäßige Erweiterung seiner Behandlungsbindung. Die Prüfung betraf seine Zugehörigkeit, nicht Iones Recht, wieder Schwester genannt zu werden.

Sie erklärte die einzelnen Teile.

Simon ließ sich einen Satz zweimal vorlesen.

„Wenn das gelöst wird“, fragte er, „werde ich dann wieder krank?“

Ione wollte sofort Nein sagen.

Sie schwieg.

Die Bedienstete verwies auf die ärztliche Erklärung, die er bereits erhalten hatte. Die unzulässige Familienzuordnung war keine notwendige Behandlung. Die Krankheit selbst würde durch ihre Rücknahme nicht verschwinden. Für die Versorgung galt sein neuer Plan.

Er las die Erklärung noch einmal.

Dann stimmte er der Lösung zu.

Es gab keine helle Wolke.

Die Bedienstete legte einen schmalen Streifen aus der alten Aufnahme auf den Tisch. Darin liefen zwei Namen auf eine Weise ineinander, die einen dritten, fremden Verfügungsanspruch trug. Sie nahm nur diese spätere Verbindung heraus.

Das Papier wurde still.

Simon hielt den Atem an.

Ione wartete.

Er schaute sie lange an.

Sie sah den Versuch, ein Gesicht nicht nur mit einem Bild, sondern mit einer gewachsenen Nähe zusammenzubringen. Die Lücke ließ sich nicht befehlen.

„Du hast immer den Apfel gegessen, bis nur noch die Kerne übrig waren“, sagte er plötzlich.

Ione hielt sich an der Tischkante fest.

„Du hast behauptet, ein Baum würde in meinem Bauch wachsen.“

Er lachte.

Es war nicht genau das Lachen aus der Platte. Es war tiefer, brüchiger und im nächsten Augenblick wieder fort.

Er sah erschrocken aus.

„Das ist wirklich …“

Ione nickte.

Die Bedienstete nahm die Unterlagen nicht als Zeichen, dass alles abgeschlossen sei. Sie fragte, ob Simon eine Pause wolle.

Er sagte Ja.

Sie ging hinaus.

Ione blieb auf ihrem Stuhl.

Sie berührte ihn nicht.

Nach einer Weile fragte Simon: „Warum ist es so weit gekommen?“

Sie erzählte ihm von der Behandlung, den verkauften Erinnerungen und den Erweiterungen, die sie anfangs nicht hatte sehen wollen. Dann von den Geschäften, die sie später selbst mitgetragen hatte.

Er hörte still zu.

Als sie von der Gästekarte sprach, runzelte er die Stirn.

„Du hast anderen den Schutz genommen, damit ich dich wiedererkenne."

Ione sah ihn an.

„Ja."

Er lehnte sich zurück.

Sie sagte nicht, dass sie doch gescheitert sei. Dass es in der Not gewesen sei. Dass sie nun ihr Geschäft verloren habe.

Simon stand später auf.

Er war müde.

Er nahm die leere Tasse zur Spüle, obwohl er im Zimmer zu Gast war.

An der Tür sagte er: „Ich brauche Zeit."

Ione nickte.

Sie gab ihm keinen Termin.

Am nächsten Morgen nahm sie an ihrer eigenen Anhörung teil.

Die Rückgabe war dort nicht das Hauptthema.

Es ging um die Verträge, deren Unterschiede sie gekannt hatte, um die Geschäfte, bei denen eine richtige Herkunft als Deckung für eine falsche Verfügung gedient hatte, und um den Zutritt zum Garten.

Nerin sagte aus.

Sie brachte nicht den Holzarm als Vorwurf in die Mitte. Sie nannte die Menschen, die sie nach dem Angriff hatte fortschicken müssen, die verlorenen Schutzräume und die Verletzung, die geblieben war.

Ione bestätigte die Übergabe der Karte.

Sie bestätigte auch, dass sie Bedingungen gestellt hatte.

„Hat Ihnen das die Sicherheit gegeben, dass niemand sonst verletzt würde?"

„Ich habe es mir eingeredet."

„Haben Sie es geprüft?"

„Nein."

Mara saß hinten im Raum.

Sie wusste, dass derselbe Unterschied auch in ihrer eigenen Geschichte lag.

Iones Ermittlung war nach diesem Tag nicht in allen Einzelheiten beendet. Zu viele Geschäfte mussten getrennt und ihre Folgen festgestellt werden. Aber die eigenen Verantwortlichkeiten wurden benannt. Ihr Handel mit Erinnerungen blieb untersagt.

Die gesicherten Vermögensbestände wurden für Rückgaben und festgestellte Ansprüche herangezogen. Für jede weitere Pflicht gab es einen bestimmten Umfang, eine überprüfbare Grundlage und das Recht, Einwendungen vorzubringen.

Niemand erhielt ihren Namen als Sicherheit.

Ione unterschrieb die aufgenommene eigene Aussage, nicht eine pauschale Absolution der alten Verträge.

Eine Woche später kam Simon in die Herberge.

Er brachte Äpfel.

Mara ließ ihn durch, nachdem Ione gesagt hatte, dass sie ihn sehen wolle.

Er setzte sich im Hof.

Sie sprachen zunächst über die Markthalle.

Dann fragte er nach einem bestimmten Herbst ihrer Kindheit. Ione konnte sich nicht an alles erinnern, was er wusste. Manche Bilder fehlten auch bei ihr noch. Sie suchten nicht sofort nach einem weiteren Glas.

Sie erzählten einander.

Als Simon ging, blieb ein Apfel auf dem Tisch.

„Für morgen“, sagte er.

Ione nahm ihn nicht wie ein Pfand für den nächsten Besuch.

Sie legte ihn in die Küche.

Am Abend fragte Nerin, ob sie einen Teil davon haben könne.

Ione schnitt ihn auf.

Sie aßen nebeneinander am Tisch, ohne das erste gewachsene Vertrauen mit Vergebung zu verwechseln.

Aurelian verdarb drei Schieber, bevor der vierte brauchbar war.

Beim ersten wartete er auf eine Antwort des Metalls, die nicht mehr kam. Beim zweiten versuchte er, den Fehler mit einer zu raschen Bewegung zu übergehen. Beim dritten presste er die Feile so fest, dass seine Hand wieder zu bluten begann.

Emil nahm ihm das Werkzeug nicht aus der Hand.

Er stellte den Kasten mit den Ersatzstücken auf die andere Seite des Tisches.

„Pause.“

Aurelian sah ihn an.

„Der nächste ist noch nicht hin.“

„Ihre Hand aber bald.“

Er legte die Feile ab.

Es war leichter gewesen, sich vor den Häusern für eine ungeheure Aufgabe zu entscheiden, als einem Tischler zu glauben, dass der Nachmittag auch morgen noch fortgesetzt werden konnte.

Kael saß auf dem Fensterbrett und las.

Er sah nicht bei jedem Geräusch auf.

Aurelian ärgerte sich darüber, bevor er begriff, dass er gerade wollte, dass jemand seinen Verlust ununterbrochen bezeugte.

Er nahm den Wasserbecher.

Kael blätterte um.

Nach einer Weile sagte Aurelian: „Du musst nicht hierbleiben."

Der Daimon hob den Blick.

„Ich lese."

Aurelian nickte.

Dann musste er lachen.

Es tat an der verletzten Hand weh, als er den Becher absetzte.

Am nächsten Tag holte er aus seinem alten Arbeitskasten drei kleine Schalen.

Keine Anrufungsschalen. Gefäße aus seinem ersten Unterricht, mit kleinen Abplatzungen am Rand. Er legte das Metallstück hinein, dessen Oberfläche so ungleichmäßig geworden war, und stellte den Lichtschirm am Fenster richtig.

Er konnte Stoffe noch verändern.

Nicht durch die Ämter der sieben Häuser. Nicht, indem er ihren verborgenen Namen befahl, sich anders zu verhalten. Er musste mit dem Material arbeiten, die Übergänge vorbereiten und die tatsächliche Veränderung beobachten.

Er roch, wann ein Mittel verbraucht war.

Er sah, wo die stumpfe Schicht sich löste.

Er musste warten.

Das war der Teil, den er am längsten nicht ausgehalten hatte.

Mara kam mit dem geflickten Rücken eines alten Buches herein.

Sie blieb hinter ihm stehen.

„Darf ich?"

Er nickte.

Sie setzte sich auf den anderen Stuhl.

In der Schale lag ein schmaler Streifen Kupfer. Die Verfärbung zog sich nicht gleichmäßig zurück. An einer Stelle entstand ein feines Muster, fast wie ein Blattgerippe.

Mara beugte sich vor.

„Das hast du gemacht?"

„Nicht ganz."

Sie sah ihn an.

„Ich habe die Bedingungen gesetzt. Das Material zeigt mir den Rest."

Er nahm das Stück mit der Pinzette heraus.

Es war nicht mehr verzogen.

Die Oberfläche trug eine winzige Zeichnung aus dunklem und hellem Metall. Kein Bild aus der Zukunft, keine eingeschlossene Erinnerung. Etwas, das vorher nicht da gewesen war und keinem Menschen fehlte.

Mara drehte es im Licht.

„Es ist schön."

Aurelian nickte.

Er hatte bei dem Satz noch immer das Bedürfnis, zu erklären, wie klein diese Arbeit im Vergleich zu dem war, was er verloren hatte.

Er ließ es.

Später setzte er den vierten Schieber in die Führung.

Er passte.

Doro prüfte ihn.

Dann schrieb sie das Ergebnis auf das Blatt mit der Materialliste. Aurelian Vale, Herstellung und Reparatur der kleinen Führung.

Er sah die Zeile lange an.

In der folgenden Woche kam ein Junge aus dem inneren Viertel mit einer verbogenen Brille. Sie war bei der Evakuierung unter eine Tasche geraten.

Er wollte wissen, ob der Magier sie reparieren könne.

Aurelian nahm sie in die Hand.

„Vielleicht. Setz dich."

Der Junge wartete auf ein Licht.

Es kam keines.

Aurelian wärmte die Fassung vorsichtig, löste eine alte Spannung und richtete den verbogenen Bügel mit zwei kleinen Werkzeugen. Er setzte die Gläser nicht neu in eine erfundene Form. Er arbeitete so lange, bis beide Seiten wieder zusammenpassten.

Dann reichte er sie zurück.

Der Junge setzte sie auf.

Er grinste.

„Die rutscht nicht mehr."

Aurelian lächelte ebenfalls.

Nachdem der Junge gegangen war, blieb er noch eine Weile vor dem Fenster sitzen.

Er sah keinen künftigen Weg, der ihm bestätigte, dass daraus wieder ein Leben werden würde.

Am Tisch lag die Pinzette.

Er räumte sie weg und begann die nächste Arbeit.

Nerin ging zweimal in der Woche zu einer Frau, die sich mit verletzten Armen auskannte.

Die Frau untersuchte, was im gewachsenen Holz lebendig blieb, wie Nerin die Schulter belastete und welche Bewegungen Schmerzen auslösten. Sie behandelte den Arm nicht wie ein Werkzeug, das man mit genügend Kraft in jede nützliche Stellung bringen konnte.

Bei der dritten Sitzung sagte Nerin, sie wolle wieder allein einen Topf festhalten.

„Welchen?“

Nerin war überrascht.

Die Frau erklärte, dass Gewicht, Griff und Bewegung einen Unterschied machten.

Am Abend kam Nerin mit einer Zeichnung zurück.

Mara betrachtete sie.

Eine abnehmbare Schlaufe aus Leder, breit genug, um nicht auf die verletzten Stellen zu drücken. Sie sollte zwei steife Finger nicht zwingen, sondern einem Gefäß Halt geben, wenn Nerin es mit der rechten Hand bearbeitete.

„Kannst du so etwas machen?“, fragte Nerin.

Mara nickte.

„Wir müssen es anprobieren, bevor ich die Ränder endgültig nähe.“

Sie arbeiteten drei Abende daran.

Der erste Versuch saß falsch.

Mara hatte sich am Aussehen des Arms orientiert, nicht daran, wo Nerin ihn tatsächlich spürte.

Nerin sagte es ihr.

Mara trennte die Naht wieder auf.

Beim zweiten Versuch ließ sich die Schnalle nur mit zwei Händen öffnen.

Sie änderten sie.

Beim dritten konnte Nerin die Schlaufe selbst anlegen und wieder lösen.

Sie stellte einen kleinen Tontopf hinein.

Er blieb stehen.

Mara hielt den Atem an.

Nerin lächelte.

Dann nahm sie den Topf wieder heraus und legte die Schlaufe ab.

„So.“

Es war ein vollständiges Ergebnis.

Auf dem gewöhnlichen Hinterhof des Vorderhauses hatten sie inzwischen den alten Schutt weggetragen.

Nicht alles. Eine Mauer war so beschädigt, dass Emil zuerst die losen Steine sichern musste. Der Ablauf funktionierte wieder. Frau Korte hatte einen Sack Erde beigesteuert, weil im Hof der Herberge dafür kein Platz gewesen war.

Nerin wollte drei niedrige Beete.

Nicht ein neues Reich hinter einer bewachten Schwelle.

Drei Beete, an denen sie sitzen konnte, wenn das Stehen zu anstrengend wurde.

Der Junge mit dem Pflanztopf kam eines Nachmittags vorbei. Seine Familie wohnte für den ersten Monat in einer der vermittelten Unterkünfte.

Er brachte einen kleinen Ableger.

Nerin fragte ihn, ob sie ihn behalten dürfe.

Er nickte.

„Für den Garten."

Sie sah zu dem schmalen Stück Erde zwischen den Mauern.

„Für das Beet dort."

Der Junge setzte sich mit auf den umgedrehten Kasten.

Sie zeigten ihm, wie man den Wurzelballen löste, ohne die feinen Spitzen abzureißen.

Mara arbeitete neben ihnen.

Als der Junge gegangen war, blieb der neue Topf am sonnigsten Rand stehen.

Keine Uhr lief langsamer.

Keine Wurzel griff nach einem fremden Sommer.

Am Abend saß Nerin auf der Stufe und sah in den Hinterhof.

Mara setzte sich mit Abstand neben sie.

„Ich habe Angst gehabt, dich noch einmal etwas zu fragen", sagte sie.

Nerin schaute nicht gleich herüber.

„Weil ich Nein sagen könnte?"

Mara nickte.

„Ja."

Die Antwort war klein und beschämend genug, dass sie sie früher wahrscheinlich mit einem längeren Satz verdeckt hätte.

Nerin legte die rechte Hand auf das Knie.

„Das werde ich."

Mara nickte wieder.

Sie saßen eine Weile schweigend.

Dann fragte Mara: „Darf ich deine Hand nehmen?"

Nerin sah sie an.

Mara wartete.

„Ja."

Sie nahm die rechte Hand, nicht den verletzten Arm.

Es war keine Wiedergutmachung. Sie hatte nichts damit bezahlt, was sie im Garten getan hatte. Aber sie nahm die Hand, die ihr gegeben wurde, und ließ ihr genug Raum, sich wieder zu lösen.

Nerin blieb sitzen.

Als sie später aufstanden, hatte Mara vergessen, wie lange sie gewartet hatten.

An einem Donnerstag ging Kael allein zum Fluss.

Er hatte niemanden abgelöst und keine Rückkehrzeit in ein Heft geschrieben. Er sagte nur Bescheid, weil die anderen sonst vielleicht nach ihm suchen würden.

Er setzte sich auf die niedrige Mauer.

Die Menschen gingen an ihm vorbei. Einige sahen ihn. Andere nicht. Er musste aus beidem keinen Auftrag machen.

Eine Stunde später traf Aurelian ihn dort.

Nicht durch ein verborgenes Band.

Er war spazieren gegangen und hatte ihn auf der Mauer erkannt.

„Soll ich weitergehen?“

Kael schüttelte den Kopf.

Aurelian setzte sich.

Auf dem Wasser lag ein Streifen Sonne. Ein Hund bellte auf der anderen Seite. In der Ferne schlug eine gewöhnliche Glocke, ohne dass ein Amt in Kaels Körper antwortete.

„Ich dachte, ich würde fortwollen“, sagte der Daimon.

Aurelian sah ihn an.

„Und?“

„Heute nicht.“

Er zog ein Bein auf die Mauer.

„Vielleicht nächste Woche. Vielleicht für zwei Tage. Ich möchte wissen, ob ich einen Ort vermissen kann, ohne von ihm zurückgerufen zu werden.“

Aurelian nickte.

Er bot nicht an, den Weg zu prüfen.

„Schreib mir, wenn du willst.“

Kael sah zum Wasser.

„Du kannst auch schreiben.“

Aurelian lächelte.

Sie blieben, bis der Schatten der Mauer die Füße erreichte.

Die ersten Entscheidungen wurden am Ende der vierten Woche verkündet.

Es gab keinen einzigen Spruch, unter dem alle anderen Namen verschwanden.

Für Vey wurde festgestellt, dass die ursprüngliche Rettung die spätere Verfügung nicht rechtfertigte. Die Bindung gegen Widerruf, die Verknüpfung von Behandlung und Unterwerfung sowie der Zugriff auf ungelebte Verläufe wurden getrennt benannt.

Die fortlaufende Verwaltung blieb aufgehoben.

Er durfte kein Amt mehr übernehmen, das ihm Verfügung über Namen, Erinnerungen oder Behandlungsbindungen anderer Menschen gab. Die entsprechenden Vermögensbestände wurden für die festgestellten Rückgaben und Ersatzansprüche gesichert. Seine persönlichen Unterlagen blieben überprüfbar, ohne dass daraus ein Recht auf seine Gedanken oder seinen Leib entstand.

Der gesicherte Aufenthalt wurde auf sechs Jahre bestimmt, mit festgelegten Prüfungen und dem Recht auf eigene Einwendungen. Er sollte nicht durch eine Aufgabe verlängert werden können, die angeblich noch auf ihre Erfüllung wartete.

Mara hörte den Zeitraum und dachte an Jorins neun Jahre.

Es war keine Rechnung, die aufging.

Jorin saß neben ihr.

Er sagte nichts.

Vey stand auf, als man ihn fragte, ob er die Entscheidung verstanden habe.

„Ja."

„Wollen Sie jetzt etwas dazu sagen?"

Er sah zu Ruth.

Dann zu den Angehörigen im Raum.

„Die Behandlung hat Menschen am Leben gehalten."

Ruth schloss die Hände auf ihrem Schoß.

Niemand bestritt es.

Vey blickte auf die Abschrift seiner Briefe.

Lange sagte er nichts mehr.

Dann setzte er sich.

Seine Einwendungen würden aufgenommen. Sie machten die Entscheidung nicht zu einer neuen Verhandlung über die bereits entzogene Verfügung.

Die Verfahren zu einzelnen Todesfällen und Behandlungsfolgen gingen weiter. Sie brauchten Unterlagen, unabhängige Prüfungen und Zeit. Elisabeth Rupp musste nicht aus dem allgemeinen Urteil schließen, was genau mit ihrem Mann geschehen war.

Auch die Bediensteten wurden einzeln gehört.

Der Mann mit den Handschuhen legte die Blätter vor, mit denen er die Sicherung von Kael und den Angriff auf den Garten ausgeführt hatte. Seine spätere Hilfe stand daneben. Er musste die frühere Gewalt nicht leugnen, um sagen zu dürfen, dass er im letzten Augenblick Medikamente freigegeben hatte.

Für Aurelian blieb der freiwillig unterzeichnete Zusatz der Kern seiner Verantwortung.

Der Verlust seiner hohen Vollmachten wurde als Tatsache aufgenommen. Er war kein Ersatz für die Ansprüche anderer.

Aurelian sollte die vollständige, überprüfbare Rekonstruktion der von ihm gesetzten Verbindungen liefern und bei den festgelegten Rückgaben mitwirken. Umfang und Termine wurden begrenzt, die Prüfung anderen übertragen. Niemand bekam das Recht, ihn bei jeder neuen Schwierigkeit ohne Ende zurückzurufen.

Seine verfügbaren Mittel wurden in die festgestellten Ersatzansprüche einbezogen.

Sicherheitsentscheidungen, an denen er selbst beteiligt gewesen war, durfte er nicht allein begutachten.

Es klang nüchtern.

Es würde seinen Alltag auf Jahre verändern.

Als er die Abschrift erhielt, las er jede Zeile.

Dann fragte er nach der ersten betroffenen Familie, die eine Erklärung von ihm wollte.

Nicht nach einer Gelegenheit, noch einmal seine Rettung zu schildern.

Die Frau aus dem inneren Wohntrakt saß im Gang.

Ihr Sohn war inzwischen nach Auenbrück gezogen. Sie selbst blieb in der anderen Stadt. Der neue Weg erlaubte, was ihnen die alte Ordnung so lange verweigert hatte: verschiedene Entscheidungen, ohne einander dadurch zu verlieren.

Aurelian stellte sich nicht zwischen sie und die Tür.

„Möchten Sie mit mir sprechen?“

Sie sah ihn an.

„Nicht heute.“

Er nickte.

Er ließ ihr die erlaubte Kontaktadresse geben.

Dann ging er.

Nerin erhielt die vollständige Aufstellung der festgestellten Entnahmen aus ihrem Garten.

Einige Menschen wollten ihre Erinnerungen zurück. Andere wollten erst eine Erklärung. Für zwei Bilder blieb die Zugehörigkeit ungeklärt, obwohl sie Namen und Fundstellen wieder und wieder verglichen hatten.

Die Verwahrung blieb versiegelt.

Nerin sollte die Rückgaben begleiten, soweit ihre tatsächliche Kenntnis dafür gebraucht wurde. Nicht mit ihrem Körper als Ort und nicht für eine unbegrenzte Frist.

Sie bekam auch Anfragen, die sie nicht beantworten konnte.

Bei einer schrieb sie: Ich weiß es nicht mehr sicher.

Sie schämte sich, als sie den Satz abschickte.

Sie strich ihn nicht durch.

Mara wurde wegen des eigenmächtig geöffneten Gartenwegs gehört.

Die Notsituation wurde nicht aus der Geschichte entfernt. Auch nicht Nerins ausdrückliches Nein, die Belastung ihres Arms und die Gefahr für Jorin, der die Folgen der geöffneten Verbindung nicht hatte überblicken können.

Mara sagte, was sie getan hatte.

Nerin verlangte keine ewige Schuld an ihrer Seite. Sie verlangte, dass die Beschreibung der alten Wege nicht ohne die Grenzen aufbewahrt werde, die daran gehangen hatten.

Mara setzte sich mit Salome an den Tisch.

Sie kennzeichneten die alten Zeichnungen. Was nicht mehr bestand. Was gefährlich gewesen war. Was niemals ohne ausdrückliche Zustimmung eines betroffenen Körpers hätte benutzt werden dürfen.

Die Aufzeichnungen wurden nicht verbrannt.

Niemand musste die Geschichte vergessen, damit der Weg nicht noch einmal auf dieselbe Weise geöffnet wurde.

Für die verkörperten Ungelebten wurde die eigene gegenwärtige Person festgestellt.

Nicht als Lohn für hilfreiche Taten.

Der Mann, der die Abschrift hatte verbrennen wollen, musste dafür einstehen. Die Menschen, die nichts getan hatten, mussten keine Unschuld durch einen Dienst beweisen. Eine geteilte frühere Erinnerung gab keinem das Recht auf die spätere Wohnung, den Partner oder den Namen als Verfügung über einen anderen.

Der zweite Aurelian las seine eigene Aufnahme.

Er behielt den Namen.

In den Unterlagen standen sein heutiger Aufenthaltsort und die festgestellte Abzweigung, nicht eine erfundene zweite Kindheit.

Er unterschrieb für sich.

Dann fragte er, wo er die Forderung für den beschädigten Tisch und die verbrannte Abschrift begleichen könne.

Frau Korte zeigte ihm die Kostenliste.

Er machte keine große Geste daraus.

Er begann, einen Teil der beschädigten Arbeit zu ersetzen, und vereinbarte für den Rest eine Zahlung, die er tatsächlich leisten konnte.

Edda bekam kein erfundenes Geburtszeugnis aus einer Familie, die sie nie aufgenommen hatte.

Ihre heutige Person war anerkannt. Für die Betreuung wurden die Menschen benannt, denen sie vertraute, und die Verantwortung wurde nicht an ihren eigenen kleinen Willen abgeschoben.

Nerin übernahm einen Teil davon. Mara einen anderen. Frau Korte wollte wissen, wer da sei, wenn beide arbeiteten. Sie trugen es ein.

Edda las die Namen.

„Und wenn ich mit jemandem nicht gehen will?“

„Dann sagst du es“, sagte Nerin. „Und wir hören zu.“

„Auch wenn ich einen schlechten Grund habe?“

Nerin dachte nach.

„Dann reden wir darüber. Du wirst trotzdem gefragt.“

Edda nickte.

Am Nachmittag schrieb sie den eigenen Namen auf den Umschlag ihrer Hefte.

Darunter das Datum, an dem sie ihn im Hof selbst gewählt hatte.

Sie nannte es ihren Namenstag.

Aruen half ihr beim letzten Buchstaben des Monats.

Er schrieb ihn auf ein eigenes Blatt, damit sie die Zeile selbst zu Ende führen konnte.

Ada besuchte ihren Vater in der folgenden Woche.

Sie ging nicht allein dorthin, weil man Selbstständigkeit an der Abwesenheit von Hilfe erkennen müsste. Ruth begleitete sie bis zum Eingang. Für das Gespräch blieb sie draußen.

Vey stand auf, als seine Tochter kam.

Sie setzte sich an den Tisch und sagte, dass sie bleiben wolle, solange die Kraft reiche.

Er fragte nach der Behandlung.

Sie erzählte, was sie erzählen wollte.

Die grauen Linien waren blasser geworden. Ein Teil der Schmerzen blieb. Ihre Hände waren an manchen Tagen so schwach, dass sie eine Tasse nicht tragen konnte. An anderen ging sie bis zum Kai und zurück.

Vey hörte zu.

Er griff nicht nach ihren Händen, um sie selbst zu prüfen.

Als sie ihm für die vollständigen Angaben aus dem roten Heft dankte, senkte er den Blick.

„Ich hätte sie früher herausgeben sollen.“

Ada sah ihn an.

„Ja.“

Er hob den Kopf.

Sie ließ den Satz stehen.

Später sprachen sie über einen früheren Spaziergang am Fluss. Ada erinnerte sich an einen Vogel auf dem Geländer. Vey an einen Schuh, den sie in den Schlamm gesetzt

hatte. Beide Erinnerungen passten nebeneinander, ohne dass eine die andere beglaubigen musste.

Als sie ging, versprach sie keinen nächsten Termin.

Sie sagte, dass sie schreiben werde, wenn sie wiederkommen wolle.

Vey nickte.

Draußen wartete Ruth.

Ada setzte sich auf die Stufe.

„Eine Minute."

Ruth blieb neben ihr stehen.

Sie gingen erst weiter, als Ada selbst aufstand.

An dem Samstag nach Adas Besuch kamen Elin Renz und Miko in die Herberge.

Mara erkannte die beiden schon am Tor. Elin trug eine Tasche mit einem Kuchen, Miko einen Umschlag, dessen Ecke so oft umgebogen war, dass sie beinahe abfiel.

Er blieb auf der Schwelle stehen und sah in den Hof.

Dann fragte er nach Nerin.

Sie kam von der Küche herüber.

Miko sah den Arm in der Schlinge, schaute aber nicht lange darauf. Er hielt ihr den Umschlag hin.

„Für dich."

Nerin setzte sich auf die Bank, bevor sie ihn öffnete.

Darin lag eine Zeichnung. Ein Haus, ein Baum, drei Menschen und sehr viele gelbe Striche, die von keiner Sonne ausgingen. Miko zeigte auf eine kleine Figur neben dem Stamm.

„Das bist du."

Nerin betrachtete die Zeichnung.

Der linke Arm der Figur war braun.

„Danke."

Elin stellte den Kuchen auf den Tisch.

Sie wollte wissen, wie es Nerin ging, und bekam eine Antwort, die den Garten nicht verschwieg und nicht das ganze Gespräch damit füllte. Miko hörte zu, bis er begriff, dass der große Baum nicht einfach irgendwo anders wieder stand.

Er schaute auf die eigene Zeichnung.

„Ich wusste das nicht."

„Du hast ihn dort gesehen", sagte Nerin.

Miko nickte.

Sie legte das Blatt neben sich auf die Bank.

Er musste es nicht verbessern.

Aurelian kam aus dem Arbeitsraum.

Miko sah ihn zuerst nicht. Dann rief er seinen Namen und lief ein paar Schritte auf ihn zu, bis Elin ihn am Ärmel zurückhielt, weil ein Wagen durch den Hof kam.

Er wartete ungeduldig.

Als der Weg frei war, ging er weiter.

Aurelian setzte sich an den Tisch, damit der Junge ihm nicht dauernd ins Gesicht hinaufsehen musste.

„Ich habe sie noch“, sagte Miko.

Er zog die blaue Murmel aus der Tasche.

Der weiße Wirbel darin lag ruhig unter dem Glas.

Aurelian nickte.

„Gut.“

Miko legte sie nicht auf den Tisch. Er hielt sie fest.

„Sie hat nicht wieder gerufen.“

„Dann gehört sie nur dir.“

Elin setzte sich dazu.

Sie hatte ein Schreiben mitgebracht. Die letzten Vermerke des alten Vorgangs waren berichtigt worden. Die Stelle, an der Mikos Antwort auf seinen Namen als Zustimmung zur Aufnahme ausgelegt worden war, stand nun mit der Berichtigung daneben.

Sie gab das Blatt nicht ihrem Sohn.

Er sollte nicht seine ganze Kindheit lang den Beweis mit sich tragen müssen, dass er damals nach seiner Mutter verlangt hatte.

Aruen kam aus dem Flur.

Elin stand auf und bedankte sich bei ihm.

Er antwortete erst nach einem Augenblick.

„Ich habe gesagt, was ich gehört habe.“

„Ja“, sagte sie. „Das war wichtig.“

Aruen nickte.

Er nahm den Dank an, ohne Miko die Geschichte seines verlorenen Amtes zu erzählen.

Später aßen sie Kuchen.

Edda setzte sich neben den Jungen. Sie zeigte ihm den kleinen Schlüssel zu ihrer Tür. Er zeigte ihr die Murmel, ohne sie aus der Hand zu geben.

Sie redeten darüber, welche Zimmer im Haus am weitesten voneinander entfernt lagen. Edda sagte, das komme auf den Weg an. Miko fand das ungerecht, weil man dann bei einem Versteckspiel nie sicher wissen könne, wer schummle.

Mara holte Papier.

Nicht ein Blatt aus den acht Lagen. Ein gewöhnliches Stück aus dem Materialschrank.

Miko wollte einen Stern falten.

Er hatte einen alten mitgebracht, der an den Spitzen weich geworden war. Er sollte nicht weggeworfen werden. Aber einen neuen wollte er auch.

Aurelian nahm das Papier.

Er kannte die Faltung.

Seine rechte Hand konnte den schmalen Rand nicht fest genug halten. Zweimal glitt er ihm weg. Miko sah hin und legte einen Finger auf die Stelle.

„Ich halte."

Aurelian faltete.

Edda wollte ebenfalls helfen. Sie nahm das zweite Blatt und begann an der anderen Seite.

Die ersten Sterne hatten ungleiche Zacken.

Mara zeigte ihnen, wie man die Spitze erst umlegte und dann die Kante glättete, ohne sie mit dem Nagel zu zerreißen. Nerin hielt die Blätter mit ihrer neuen Lederschlaufe fest. Sie konnte sie selbst wieder herausnehmen.

Es dauerte lange.

Niemand ließ aus Ungeduld das Papier schon vorher in die richtige Gestalt springen.

Als der erste Stern fertig war, hielt Miko ihn vor das Fenster.

Acht Spitzen.

Die Nachmittagssonne schien durch die dünnen Stellen.

Er drehte das Blatt ein wenig.

Auf dem Tisch wanderte ein kleiner heller Fleck.

„Kann der leuchten?", fragte er.

Aurelian sah den Fleck an.

Dann das Papier in Mikos Hand.

„So."

Miko betrachtete es.

Er drehte den Stern noch einmal und nickte zufrieden.

Aurelian lehnte sich zurück.

Er war traurig, und er musste es dem Kind nicht verbergen, indem er plötzlich einen anderen Zauber fand. Aber der helle Fleck auf dem Holz blieb. Er war nicht weniger wirklich, weil Aurelian ihn nicht geschaffen hatte.

Am Abend hängten sie zwei der Sterne ins Fenster des Flurs.

Den dritten nahm Miko mit.

Elin holte den Umschlag vom Tisch und gab Nerin die Zeichnung noch einmal, damit sie sie nicht zwischen den Kuchenplatten vergaß.

Miko steckte die Murmel ein.

„Wir kommen wieder“, sagte er.

Elin sah ihn an.

„Wenn wir einen Besuch ausgemacht haben.“

Er seufzte.

Dann fragte er Nerin, ob sie nächste Woche Zeit hätte.

Nerin dachte nach, bevor sie antwortete.

„Am Nachmittag. Nicht den ganzen.“

Miko nickte, als sei das eine brauchbare Vereinbarung.

Aurelian begleitete sie bis zum Tor.

Die Sonne lag tief über dem Kai. Im Fenster hinter ihm drehten sich die Papiersterne, wenn jemand die Flurtür öffnete.

Sie warfen Licht auf die Wand.

Er sah es.

Mara schloss ihre alte Werkstatt sechs Wochen nach der Öffnung wieder auf.

Der Schlüssel ging schwer.

Nicht wegen eines fremden Anspruchs. Das Schloss war lange nicht benutzt worden.

Sie stand vor dem Schild, auf dem der Lack um das S ihres Namens abblätterte. Darunter lag noch immer die ältere goldene Schrift.

Buchrestaurierung Seidel.

Sie hatte den Namen so lange als den Rest einer Familie gelesen, die auf eine Nachricht wartete.

Jetzt war Jorin in der anderen Stadt und reparierte eine Wasserführung. Er hatte ihr für den Abend zugesagt, falls er nicht zu müde würde. Ruth hatte eine eigene Verabredung. Niemand würde verschwinden, weil Mara heute in einem anderen Raum arbeitete.

Drinnen roch es nach altem Kleister.

Auf dem Tisch lag ein Buch, das sie vor ihrer letzten Arbeit dort nicht mehr hatte abschließen können. Daneben ein Auftragsschein, auf dem sie einen Termin versprochen hatte, der seit Wochen vergangen war.

Sie setzte sich nicht sofort.

Sie öffnete die Fenster, sah nach den beschädigten Materialien und schrieb die Namen der Menschen auf, bei denen sie sich melden musste.

Danach wischte sie den Tisch ab.

Aurelian kam mit einem kleinen Werkzeugkasten.

Er blieb vor der Tür stehen.

„Du hast gesagt, ich könnte die Klemme prüfen.“

Mara nickte.

Er setzte sich auf den niedrigen Hocker und untersuchte die Schraube unter der Presse. Sie hatte schon früher schlecht gegriffen. Damals hatte Mara sie immer nur ein Stück anders gesetzt.

Aurelian holte das passende Werkzeug.

Es dauerte.

Während er arbeitete, löste Mara die alte Heftung des wartenden Buches. Der Rücken war spröde. Einer der Fäden war nachträglich so fest eingezogen worden, dass er die ganze Lage verzog.

Sie hielt ihn ins Licht.

Aurelian sah kurz auf.

Keiner sagte etwas.

Sie schnitt nur den falschen Überwurf.

Der ursprüngliche Faden blieb.

Später klopfte ein Kunde an die offene Tür. Er sah die beiden am Tisch und fragte, ob wieder Aufträge angenommen würden.

Mara legte das Werkzeug hin.

„Wenige. Ich arbeite nicht mehr jeden Tag hier."

Der Mann nickte und zog ein in Papier gewickeltes Buch aus der Tasche.

„Das hat keine Eile."

Sie glaubte ihm nicht sofort.

Dann fragte sie nach dem tatsächlichen Termin, und er sagte, er wolle es seiner Tochter zum nächsten Geburtstag geben. Es waren noch Monate.

Mara schrieb das Datum auf.

Sie versprach keine Wunder.

Als der Kunde gegangen war, sah sie auf den neuen Auftrag.

Ihre Arbeit würde die Rechnungen der Herberge nicht allein bezahlen. Sie konnte auch nicht mehr jede freie Stunde dort verbringen, nur weil einmal etwas Wichtiges geschehen war.

Sie würde einen Teil ihres Lebens zurücknehmen müssen, ohne den anderen wieder zu verlieren.

Aurelian prüfte die Klemme.

„Jetzt hält sie."

Mara legte ein Stück weiches Holz ein und zog an.

Es hielt.

Sie sah ihn an.

„Danke."

Er packte das Werkzeug ein.

Dann half er ihr, die noch offenen Briefe zu sortieren.

Im achten Haus wurde an diesem Abend über Schlüssel gestritten.

Nicht sehr lange, aber ernsthaft.

Frau Korte wollte für drei Wochen zu einer Freundin fahren. Der Hintereingang musste erreichbar bleiben, der Werkzeugraum verschlossen, das Krankenzimmer unabhängig von beiden.

„Ich nehme nicht alle Schlüssel mit", sagte sie. „Aber ich will hinterher noch wissen, wer welche Tür aufmachen kann."

Paul legte drei Schlüsselringe auf den Tisch.

Einer war für die gewöhnliche Straßentür. Einer für den Materialraum. Der dritte trug den kleinen Schlüssel zum Schrank mit den Arzneilisten, nicht zu den Arzneien selbst.

Ione schob den dritten zu der verantwortlichen Pflegekraft.

„Der gehört nicht zur Buchführung."

Die Frau nickte.

Mara sah zu Nerin.

Nerin nahm den Schlüssel zu ihrem Zimmer an sich. Kein Nachbar musste darüber abstimmen, wer dort hinein durfte.

Die öffentliche Liste blieb am Zeugnisplatz.

Dort stand, wer bei einer geschlossenen Tür gefragt werden konnte. Nicht, dass jedes Zimmer für jeden zugänglich war, der nach Schutz suchte.

Edda verfolgte das Gespräch mit wachsender Ungeduld.

„Wenn ich abends nach Hause komme, muss ich doch hineinkönnen."

Frau Korte sah sie an.

Dann Mara und Nerin.

Sie besprachen den Weg vom Hoftor zu dem Zimmer, in dem Edda wohnte. Welche Tür sie selbst bedienen konnte. Wer da war, wenn etwas klemmte. Wen sie rufen konnte, ohne durch einen Pflegebereich gehen zu müssen.

Es dauerte fast so lange wie die anderen Schlüssel.

Edda bekam einen kleinen.

Sie band ihn nicht um den Hals. Sie steckte ihn in eine Tasche und prüfte dreimal, ob er wieder herauskam.

Aruen schrieb die Änderungen auf.

Dann schloss er das Heft.

„Meine Zeit ist für heute um."

Niemand bat ihn, noch rasch die nächste Nachricht aufzunehmen.

Er nahm seinen Mantel und ging zum Markt.

Seit einigen Tagen lernte eine Nachbarin die Abläufe am Zeugnisplatz. Sie kannte die Menschen besser als die meisten amtlichen Zeichen. Oras zeigte ihr, an welchem Ton sie eine dringende Rückmeldung erkannte. Die schriftlichen Bestätigungen konnte sie längst aufnehmen.

Aruen durfte fortgehen, ohne dass das Haus seine Stimme verlor.

Draußen traf er den zweiten Aurelian.

Der trug ein Bündel kleiner reparierter Geräte. Er hatte eine Arbeit in der Markthalle angenommen und kam nicht jeden Tag in die Herberge. Manchmal sah er Edda. Manchmal wollte sie ihn sehen. Die Vereinbarungen wurden nicht im Voraus für den ganzen Rest ihres Lebens gemacht.

„Du gehst?“, fragte der Mann.

„Zum Markt.“

„Ich auch.“

Sie gingen ein Stück zusammen.

Aruen berichtete nicht von den Einträgen des Tages. Der andere fragte nicht nach denen, die ihn betrafen.

Sie sprachen über einen Stand, an dem es gute Suppe gab.

Im Hof blieb Mara nach der Besprechung am Tisch sitzen.

Nerin brachte zwei Becher.

Sie stellte einen vor Mara hin und setzte sich.

„Deine Werkstatt?“

„Offen.“

„Gut.“

Mara sah auf den Schlüsselring, den sie für die nächste Woche übernommen hatte.

„Ich kann nicht überall zugleich sein.“

Nerin nickte.

„Das warst du vorher auch nicht.“

Mara lächelte.

Es war kein freundlicherer Satz nötig.

Auf der anderen Seite des Tisches schlug eine Tür leise an den Rahmen. Der Wind hatte sich gedreht. Durch die achte Öffnung kam der Geruch der inneren Stadt, warmes Holz und ein Hauch vom Wasser der Pumpe.

Jorin erschien am Rand.

Er blieb stehen, weil jemand auf der Standfläche eine Kiste abstellte. Er wartete, bis der Weg frei war.

Dann trat er heraus.

In der Hand trug er ein kleines Paket.

„Für die Werkstatt“, sagte er zu Mara.

Sie öffnete das Papier.

Ein neuer, sauber gearbeiteter Holzschieber. Ohne Zwangsüberwurf, mit genügend Spiel für die Bewegung, die er führen sollte.

Mara strich mit dem Daumen darüber.

„Du musst mir nicht immer etwas reparieren.“

„Ich weiß.“

Er setzte sich.

Sie goss ihm Tee ein.

Später gingen sie zum Tor.

Der Kai lag im Abendlicht. An den Wänden gegenüber hingen noch immer die gewöhnlichen Schilder. Werkstatt, Lager, eine Telefonnummer für Transporte. Über ihrer eigenen Tür stand nur das alte Eisenschild, dessen Schrift der Brand und die Jahre genommen hatten.

Jorin sah hinauf.

„Ihr braucht eine Anschrift.“

Mara lachte.

„Wir haben eine.“

„Eine, die man sagen kann, wenn jemand nicht weiß, an welchem Kai er steht.“

Sie dachte an den Jungen mit dem Vogelkäfig, an Frau Rupp mit der Schnur, an Edda vor dem Tor. An Bell mit dem Paket, das nicht mehr auf einer gewöhnlichen Zustellliste gestanden hatte.

Drinnen ging das Licht im Flur an.

Niemand hatte dafür eine Vollmacht heben müssen.

Mara legte den neuen Schieber auf den Tisch unter dem Torbogen.

„Dann überlegen wir uns eine“, sagte sie.

Nerin kam mit den leeren Bechern aus dem Hof.

Aurelian öffnete ihr die Tür.

Es war eine gewöhnliche Bewegung.

Sie ging nicht an ihm vorbei, als sei sie deshalb weniger geworden.

Er hielt sie, bis alle hindurch waren.

Dann blieb sie offen.

Kapitel 17: Eine Anschrift im Licht

Die Fremde kam an einem Morgen, an dem das Haus nach angebranntem Brot roch.

Paul war nicht schuld daran. Er war in der Bäckerei. In der Herberge hatte jemand den kleinen Ofen zu hoch gestellt und dann die Küche verlassen, weil im Waschraum Wasser aus einer falschen Fuge kam.

Das Wasser war inzwischen in einer Schüssel.

Das Brot lag auf dem Tisch.

Aurelian schnitt die schwarzen Ränder ab.

Als es klingelte, hielt er das Messer still.

Es war kein tiefer Ton aus einer anderen Zuständigkeit. Die gewöhnliche Glocke am Straßentor schlug zweimal an. Dazwischen hörte man den Wind vom Kai.

Er legte das Messer hin.

Kael war seit drei Tagen unterwegs. Er hatte einen Brief geschickt, zwei Seiten über eine Stadt am Meer, eine schlechte Unterkunft und ein Frühstück, das besser gewesen sei als die Unterkunft. Am Ende stand, dass er am Sonntag zurückkommen wolle.

Aurelian hatte gestern geantwortet.

Er ging zur Tür.

Draußen stand eine Frau mit einer Reisetasche. Ihr Mantel war grau, am Kragen sah man einen schmalen Streifen roten Stoff. Sie hatte die Haare unter ein Tuch gesteckt und hielt einen Umschlag so vorsichtig, als könne er bei der nächsten Bewegung auseinanderfallen.

„Ist hier Herr Vale?“

„Ja.“

Sie sah ihn genauer an.

„Aurelian Vale?“

„Es gibt inzwischen zwei Menschen mit diesem Namen. Der andere wohnt nicht hier.“

Sie blinzelte.

Aurelian musste lächeln.

„Wenn Sie den aus der Lindenstraße suchen: Das bin ich.“

„Nummer vierzehn?“

„Ja.“

Sie atmete aus.

„Dann Sie.“

Er sah die Reisetasche.

„Möchten Sie hereinkommen?“

Sie schaute an ihm vorbei in den Hof.

„Ich weiß nicht, ob ich richtig bin."

Er wusste nicht, wie ihr Weg weitergehen würde. Er sah weder einen Schatten auf ihrer Schulter noch einen Namen, der vor ihr herlief. Eine Frau stand vor seiner Tür und wusste nicht, ob sie richtig war.

„Sie können erst einmal hineinkommen", sagte er.

Er nahm ihr die Tasche nicht ungefragt ab.

Sie folgte ihm in den Hof.

Nerin saß am Tisch und beschriftete kleine Pflanzschilder. Für die Handarbeit benutzte sie die Lederschlaufe, wenn sie sie brauchte. Jetzt lag sie daneben.

Sie sah auf.

Aurelian holte einen Stuhl.

Die Fremde setzte den Umschlag auf den Tisch, behielt aber die Hand darauf.

„Ich suche keinen Übergang", sagte sie.

Nerin nickte.

„Gut."

„Man hat mich trotzdem hierhergeschickt."

„Dann sehen wir nach, weshalb."

Aurelian brachte Wasser. Er fragte, ob sie frühstücken wolle, und erwähnte das Brot, bevor sie dessen Geruch selbst deuten musste.

Sie lächelte zum ersten Mal.

„Mein Vater hat es immer direkt über der Flamme geröstet. Die eine Seite schwarz, die andere weich."

Sie nahm ein Stück.

Aurelian setzte sich.

Er kannte etwas an ihrem Gesicht, ohne es zu fassen. Nicht die alte Art des Wissens. Nur eine unvollständige gewöhnliche Erinnerung an einen Menschen, den er einmal aus einiger Entfernung gesehen hatte.

„Lina", sagte sie. „Lina Bell."

Seine Hand blieb am Rand des Bechers liegen.

Nerin sah zu ihm.

Lina bemerkte es.

„Sie kennen den Namen."

Aurelian nickte.

Der rote Stoff am Mantelkragen war nicht derselbe Mantel wie bei der Beerdigung. Aber er erinnerte sich an das Rot zwischen den dunklen Schirmen. An Bells Tochter, die neben dem Grab gestanden hatte. An seine eigene Feigheit, ihr nicht entgegenzugehen.

„Ich habe Ihren Vater gekannt."

Lina sah ihn an.

„Dann bin ich wenigstens damit richtig."

Sie schob den Umschlag zu ihm.

Die Anschrift war unleserlich.

Nicht völlig verschwunden. Man sah eine Hausnummer, einen langen Strich und den Rest eines Namens. Doch wenn Aurelian die Buchstaben zu lesen versuchte, schienen sie sich gegeneinander zu verschieben. Das Papier selbst blieb still.

Er berührte es nicht.

„Woher haben Sie das?"

„Aus seiner Posttasche. Sie war nach seinem Tod bei mir. Die Naht am Futter hatte sich gelöst. Das steckte dahinter."

Sie zog ein zweites, kleineres Blatt heraus.

Darauf stand ein Datum aus dem Juni.

Vor Bells Tod.

Und eine Zeile, die Aurelian lesen konnte.

Besondere Zustellung. Annahme durch lebenden Boten.

Darunter Oskar Bells Unterschrift.

Aurelian setzte sich gerader hin.

„Hat er Ihnen etwas darüber erzählt?"

Lina schüttelte den Kopf.

„Er hat von vielen Leuten erzählt. Meistens von den Hunden."

Sie sah auf das Blatt.

„Anfangs dachte ich, ich müsste es einfach zur Post bringen. Dort haben sie die Nummer nicht gefunden. Später hat eine Frau im alten Haus gesagt, ich sollte zum Ostkai. Zur Herberge, die noch nicht auf dem Schild steht."

Nerin legte den Stift ab.

Aurelian betrachtete die besondere Annahmezeile.

Er erinnerte sich an einen schmalen Gang in der Gründungsnacht. An einen Kasten mit einer hellen Öffnung. Er hatte die Erinnerung an diesen Gang seit Kaels Rückgabe wieder bei sich getragen. Bisher war sie zwischen den anderen Vorgängen gelegen: eine Ablage, eine Absicherung, etwas, das er für später vorgesehen hatte.

Jetzt erkannte er das Zeichen am Rand des Blattes.

„Ich habe dort etwas hinterlegt", sagte er.

Lina sah auf.

„Für meinen Vater?"

„Für mich. Aber ich wusste nicht, dass er es angenommen hat."

Sie zog die Hand vom Umschlag zurück.

„Was war es?“

Aurelian sah zur offenen Tür des Arbeitsraums.

Dort standen die acht Lagen, jede in ihrer eigenen Führung.

„Ein Buch.“

Der Wind bewegte den Papierstern im Flurfenster.

Lina drehte den Kopf.

Das Licht wanderte über den Tisch und blieb auf der unleserlichen Anschrift liegen.

Für einen Augenblick wurde ein einzelner Buchstabe klar.

Dann ging die Bewegung des Sterns weiter.

Der Buchstabe verschwand wieder.

Nerin stand auf.

„Mara ist in ihrer Werkstatt. Ich lasse ihr eine Nachricht geben.“

Lina sah zwischen beiden hin und her.

„Ich möchte nicht, dass Sie etwas für mich tun müssen.“

Aurelian betrachtete die Unterschrift des Boten.

„Das müssen wir nicht.“

Er schob das Wasser näher zu ihr.

„Aber ich möchte wissen, welchen Weg Ihr Vater noch gegangen ist.“

Mara kam erst nach dem Mittagessen.

Sie hatte den Auftrag in ihrer Werkstatt nicht unterbrochen, als die Nachricht kam. Der Kleister war offen, die Seite bereits angefeuchtet. Sie hatte zu Ende gearbeitet, was nicht einfach liegen bleiben konnte, und den nächsten Termin verschoben.

Lina saß im Hof und sah Edda dabei zu, wie sie einen der Papiersterne wieder befestigte.

Aurelian hatte ihr noch nicht von der zweiten Zustellung erzählt.

Er wollte, dass sie wusste, worüber sie ihn fragte, bevor er ihr einen toten Vater auf die Schwelle stellte.

Mara stellte den Werkzeugkasten ab.

Sie begrüßte Lina und ließ sich den Umschlag zeigen.

„Darf ich ihn öffnen?“

„Das habe ich schon versucht.“

Am Rand stand eine schmale Narbe im Papier. Der Klebstoff war gelöst, doch darunter lagen zwei Flächen so dicht aufeinander, dass ein weiterer Zug die Fasern mitgenommen hätte.

Mara setzte sich.

„Nicht mit Gewalt.“

Lina lächelte müde.

„Das hat man mir bei der Post auch gesagt."

Mara hielt das Papier gegen das Fenster.

Die Buchstaben verschwanden nicht nur an der Oberfläche. Eine zweite Linie lag darunter, ein wenig versetzt. Der obere Text wollte zu einem Namen, der untere zu einer Zuständigkeit.

„Das ist nicht dasselbe wie eine gewöhnliche Anschrift."

Aurelian nickte.

„Ich war Bürge, als Bell mir das Buch gebracht hat."

Lina sah ihn an.

Er hatte den Satz gesagt, ehe er sich an eine bequemere Reihenfolge halten konnte.

„Wann?"

Mara senkte den Umschlag.

Aurelian sah nicht weg.

Er nannte den Tag Ende Oktober.

Lina schüttelte den Kopf.

„Da war er tot."

„Ja."

Sie stand auf.

Der Stuhl scharrte über das Pflaster.

Aurelian blieb sitzen.

Lina sah zu Nerin, dann zu Mara, als suche sie jemanden, der die Geschichte noch als Missverständnis zurücknehmen würde.

Niemand tat es.

„Sie haben ihn gesehen?"

„Auf meiner Schwelle."

„Und Sie haben …"

Sie brach ab.

Aurelian wartete.

„Wussten Sie, wer er war?"

„Ja."

„Dass er meine Tochter … dass ich …"

„Ich habe Sie bei der Beerdigung gesehen."

Sie drehte sich zum Hof.

Eine Pflegekraft schob einen leeren Wagen zum Waschraum. Edda hatte das Fenster geschlossen, damit der Stern nicht gleich wieder herunterfiel. Irgendwo lachte jemand über einen umgekippten Becher.

Lina stand dazwischen und hielt die leere Hand offen.

„Warum hat mir das niemand gesagt?“

Aurelian hatte in den letzten Wochen oft schwere Fragen gehört. Diese traf ihn an einer anderen Stelle. Sie betraf keine unüberschaubare Ordnung, hinter der er einen Teil seiner Verantwortung hätte verbergen können.

Er hatte die Tochter nicht gesucht.

Weil er nicht gewusst hatte, wie man eine solche Nachricht gab.

„Ich habe es aufgeschoben“, sagte er.

Lina sah ihn an.

„Ich habe kein Recht, Ihnen zu sagen, dass das besser für Sie gewesen sei.“

Mara legte den Umschlag auf das weiche Tuch.

Nerin stand auf.

„Das kleine Zimmer ist frei. Wenn Sie einen Augenblick für sich sein möchten.“

Lina nickte.

Sie nahm ihre Tasche, nicht das Papier.

Eine Stunde lang blieb die Tür zu.

Aurelian ging nicht hin, um die Geschichte nun möglichst vollständig erklären zu dürfen.

Er setzte sich an die Arbeit. Ein Kunde hatte eine defekte Schnalle gebracht. Er feilte an einem kleinen Messingstück und kam kaum voran.

Als Lina zurückkam, fragte sie nach dem Tag.

Diesmal erzählte er.

Die blaue Jacke. Die zu tief sitzende Mütze. Die Tropfen, die die Stufe nicht erreichten. Dass Bell nach dem verkauften Haus gefragt hatte.

„Er hat gesagt, die hintere Wand habe immer Wasser gezogen.“

Lina setzte sich langsam.

„Das hat sie.“

Aurelian nickte.

Sie presste die Lippen aufeinander.

„Ich habe mich geschämt, als ich es verkauft habe. Als würde ich ihn dort noch einmal zurücklassen.“

Er sagte nicht, dass Bell ihr vergeben habe.

„Als ich sagte, dass es verkauft sei, hat er Gut gesagt.“

Lina schloss die Augen.

Aurelian wartete.

„Hat er etwas für mich mitgegeben?“

„Nein.“

Sie öffnete die Augen wieder.

Er sagte auch, dass Bell danach gefragt hatte. Dass Kael die Antwort gegeben hatte, die er selbst damals noch nicht verstanden hatte: Eine bereits im Leben angenommene Zustellung konnte zu Ende geführt werden. Es durfte nichts Neues daran gebunden werden.

„Er ist danach gegangen“, sagte Aurelian. „Ich habe ihn nicht noch einmal gesehen.“

Lina sah auf die Unterschrift ihres Vaters.

Sie strich nicht darüber.

„Dann ist das hier nicht der Grund, warum er noch irgendwo warten muss.“

„Nein.“

Es war der einzige Teil, bei dem Aurelian sich nicht auf die alten Akten berufen musste.

Er hatte gesehen, wie Bell fortgegangen war.

Lina blieb über Nacht.

Sie zahlte das kleine Zimmer nach der gewöhnlichen Vereinbarung. Frau Korte war noch nicht abgereist und zeigte ihr selbst, welcher Schlüssel zu welcher Tür gehörte.

Am Abend aßen sie gemeinsam.

Lina erzählte von ihrem Vater, wie er gewesen war, wenn niemand eine Zustellung von ihm erwartete. Wie er im Winter die Schuhe auf die Zeitung gestellt und sich geärgert hatte, wenn jemand sie vor dem Trocknen wegräumte. Wie er die Adresse eines Menschen schneller behalten hatte als dessen Gesicht.

Aurelian hörte zu.

Mara fragte nach einem bestimmten Zeichen auf dem Beleg.

Lina sah hin.

„Das hat er gemacht, wenn er eine Sendung selbst nachprüfen wollte. Ein kleiner Haken, offen nach links.“

Aurelian legte Messer und Brot hin.

Die Schlaufe am Paket hatte sich nur nach links öffnen lassen, obwohl die Enden rechts lagen.

Er erinnerte sich an die Bewegung.

Nicht als plötzlich zurückgekehrtes Wissen aus einer verborgenen Richtung.

Er sah sie mit den eigenen Händen noch einmal nach.

„Das Packpapier.“

Mara hob den Blick.

„Wo ist es?“

„Bei den Sachen aus meinem alten Haus.“

Sie waren gesichert worden, als er den größten Teil der Zeit in der Herberge verbracht hatte. Nicht alles hatte er schon wieder ausgepackt.

Lina wollte mitkommen.

Aurelian fragte, ob sie das nach dem langen Tag noch wolle.

Sie nickte.

„Ich bin nicht hergekommen, damit wieder alle anderen wissen, was passiert ist."

Sie gingen am nächsten Morgen.

Das Haus in der Lindenstraße hatte tatsächlich noch dieselbe Vierzehn.

Lina blieb vor dem Messingschild stehen.

„Er hat gesagt, Sie hätten die Nummer geändert."

Aurelian nickte.

„Vielleicht war er zuerst bei dem Teil der Anschrift, der nicht mehr zu mir passte."

Er wusste es nicht sicher genug, um aus der Vermutung eine Erklärung zu machen.

Drinnen war es kühl.

Frau Wendel hatte nach den Zimmern gesehen. Die Vorräte, die nicht hatten bleiben können, waren weggebracht worden. Die alten Gefäße standen verschlossen im oberen Arbeitsraum. Die meisten Versuche hatte Aurelian selbst beendet oder fachkundig sichern lassen, bevor er die Vollmachten abgab.

Es hing kein unbewachtes Gewitter mehr unter der Decke.

Mara trat in die Küche.

Der Tisch war derselbe.

Hier hatte das Buch gelegen.

Aurelian öffnete eine flache Mappe.

Darin ruhte das braune Packpapier, an den Falten weich geworden. Der weiße Faden war lose darumgelegt, nicht wieder verknotet.

Auf der Oberfläche stand noch die Warnung.

Geh zum Markt. Bevor man den Jungen vergisst.

Die Uhrzeit darunter war blasser als der Text.

Lina las sie.

„Das hat mein Vater nicht geschrieben."

„Nein", sagte Aurelian.

Mara legte den unleserlichen Umschlag daneben.

Die beiden unteren Linien rückten aufeinander zu.

Für einen Augenblick stand die Anschrift klar.

An Aurelian Vale, im fortlaufenden Bürgschaftsvorgang.

Dann zerfiel sie wieder in gegeneinander verschobene Striche.

Mara setzte sich.

„Der Vorgang ist beendet."

Aurelian nickte.

„Aber ich bin noch da.“

Lina sah von einem Blatt zum anderen.

„Dann sucht das Papier eine Stelle, an der Sie nicht mehr sind.“

Mara holte das Falzbein aus dem Werkzeugkasten.

Die gesprungene Spitze war noch zu sehen. Sie hatte das Werkzeug nicht weggeworfen. Für feinere Arbeiten benutzte sie eine andere Kante.

„Es gibt zwei Schriften“, sagte sie. „Die Anschrift und den Anspruch, der ihr folgt. Ich will sehen, ob sie auch aus zwei verschiedenen Schichten bestehen.“

Sie fragte noch einmal nach Linas Zustimmung.

Dann begann sie an der bereits gelösten Ecke.

Aurelian hielt die Lampe.

Das Licht lag schräg über dem Papier. Darunter wurden kleine Linien sichtbar, die vorher wie die unregelmäßigen Fasern einer gewöhnlichen Falte ausgesehen hatten.

Mara löste den äußeren Saum.

Nicht die ganze Verbindung.

Im Inneren lag ein schmaler Streifen mit drei Feldern.

Hinterlegung.

Freigabe.

Annahme.

Im ersten stand das Datum der Gründungsnacht.

Im dritten das Datum aus dem Juni.

Dazwischen lagen neun Jahre.

Lina sah auf die beiden Daten.

Aurelian setzte die Lampe ab.

Der Kasten im schmalen Gang seiner Erinnerung bekam einen Namen.

Zeitverwahrungsfach.

Er hatte das Buch nicht einem Mann über neun Jahre hinweg in die Hand gedrückt.

Er hatte es hinterlegt.

Ein späterer, lebender Bote hatte den gesicherten Übergabevorgang angenommen.

Lina las die Unterschrift ihres Vaters.

Mara hielt den geöffneten Rand mit zwei kleinen Gewichten auseinander.

„Dann brauchen wir die mittlere Zeile“, sagte sie.

Das Feld der Freigabe war leer.

Nicht verblasst.

Leer.

Aurelian sah lange darauf.

Dann ging er zum Fenster und öffnete es.

Er brauchte Luft.

„Ich habe gesagt, dass es mich finden soll, wenn ich nicht zurückkomme."

Mara sah zu ihm.

Er sprach leise weiter.

„Ich habe geglaubt, ich käme am nächsten Tag wieder. Ich habe eine Absicherung angelegt, damit nicht alle Spuren bei der Verwaltung bleiben."

Lina nahm den Beleg nicht vom Tisch.

„Warum haben Sie ihn dann nicht abgeholt?"

Aurelian sah auf den Hof hinter seinem alten Haus.

„Weil ich auch diese Arbeit für morgen aufgehoben habe."

Die Rettung hatte einen Anfang gehabt, den er selbst verschuldet und zugleich nicht vollständig kontrolliert hatte.

Der Umschlag wartete nicht auf seine Entschuldigung.

Das leere Feld blieb.

Sie gingen nicht sofort zu den Häusern.

Mara trocknete die gelöste Stelle, legte schützendes Papier zwischen die Schichten und verpackte beide Belege so, dass sie nicht wieder aneinanderhafteten.

Lina sah ihr zu.

„Ich habe Angst, dass ich das kaputt mache, wenn ich es weiter untersuchen lasse."

„Dann entscheiden wir jeden Schritt einzeln", sagte Mara. „Heute ist es nicht weiter eingerissen."

Lina nickte.

Sie gingen gemeinsam zurück.

Vor der Herberge standen zwei Menschen mit einem schmalen Schrank. Er hatte durch die äußere Straßentür gepasst, aber nicht um die erste Ecke.

Doro war nicht da. Sie hatte einen freien Tag.

Emil untersuchte die Füße.

Jorin, der wegen eines anderen Auftrags gekommen war, sah die Höhe des Möbels an.

Aurelian stellte seinen Kasten ab.

Sie brauchten eine halbe Stunde, um die obere Leiste abzunehmen, ohne das alte Holz zu spalten. Lina hielt die Schrauben in einer Untertasse. Mara polsterte eine Ecke, die sonst gegen die Wand gestoßen wäre.

Der Schrank kam durch.

Er gehörte einer Frau aus dem inneren Viertel, die sich ein Zimmer in Auenbrück genommen hatte. In der obersten Schublade wollte sie die Briefe aufbewahren, die sie von der anderen Seite bekam.

Lina gab ihr die Schrauben zurück.

Erst später sagte sie zu Mara: „Ich habe mir das alles anders vorgestellt."

„Wie?"

„Wenn jemand aus einer Straße verschwindet und durch eine Tür in einer anderen Stadt wiederkommt, denkt man nicht daran, dass er seinen Schrank noch braucht."

Mara lächelte.

„Doch. Spätestens, wenn er in der Ecke steckt."

Am nächsten Tag erhielten sie einen Termin im Zeitarchiv.

Aruen hatte die Anfrage aufgenommen, nicht als wiederhergestellter Amtsträger, sondern als benannter Zeuge der vorhandenen Unterlagen. Lina war Beteiligte als Nachlassinhaberin des Boten. Aurelian wollte den eigenen hinterlegten Vorgang einsehen. Mara war für die Untersuchung des Materials zugelassen.

Keiner musste dafür einen Teil des Körpers als Pfand zurücklassen.

Der Weg begann hinter einer kleinen Tür, die Lina am alten Postgebäude vorbeigegangen wäre.

Dahinter roch es nach Staub und kaltem Wachs.

Es gab keine riesige Uhr.

Es gab Regale.

Ihre Beschriftungen lauteten nicht links und rechts, sondern vorher, nachher und zugleich. Ein schmaler Wagen stand quer im Gang. In seiner Lade lag ein einzelner Brief, auf dessen Umschlag der Regen seit Jahren nicht ganz getrocknet war.

Lina blieb davor stehen.

„Ist der noch nicht angekommen?"

Die Frau, die sie führte, schüttelte den Kopf.

„Die Empfängerin hat die Annahme abgelehnt. Der Absender lebt nicht mehr. Wir prüfen, wer über die Rückgabe verfügen darf."

„Er wartet also nicht?"

„Der Brief wartet. Kein Mensch."

Lina nickte.

Sie gingen weiter.

Das Licht zwischen den Regalen wechselte mit jeder Biegung. Einmal lag Morgen auf dem Boden und Abend auf den oberen Fächern. An einem anderen Gang strich die Luft so warm über Maras Hand, dass sie an einen Juli dachte.

Aurelian trat nicht in die Helligkeit.

Früher hätte er die Richtung erkannt, vielleicht einen Nebenweg gelesen, eine alte Verbindung als Möglichkeit geprüft. Jetzt blieb er auf den markierten Steinen hinter der Frau.

Sie zeigte auf einen schmalen Abstand.

„Hier nur die Handbreit überschreiten, die auf der Karte steht."

Mara sah hin.

Der nächste Stein lag weit genug entfernt, dass der gewöhnliche Schritt zu kurz gewirkt hätte.

„Das war nicht dieselbe Entfernung, als wir um die Ecke kamen."

„Nein."

Die Frau wartete, bis alle ihre Füße richtig gestellt hatten.

Dann gingen sie weiter.

Es war ein erstaunlicher Weg.

Aurelian sah ihn, ohne ihn besitzen zu können.

Am Ende stand ein Tisch mit drei freien Stühlen und einem leeren Fach.

Die Frau legte die Unterlagen daneben.

„Ist das die gegenwärtige Aufnahme der beteiligten Person?"

Aruen reichte die Abschrift von Aurelians erklärter Amtsabgabe.

Die Frau las.

Dann sah sie zu ihm.

„Sie haben den alten Bezug auf der Anschrift verloren."

Aurelian nickte.

„Den Namen nicht."

„Das genügt, wenn wir den Bezug als vergangenen Vorgang feststellen."

Sie stellte zwei kleine Metallrahmen auf.

In den einen kam der Zustellbeleg. In den anderen die Abschrift, die den heutigen Menschen bezeichnete, ohne das alte Amt wieder auf ihn zu legen.

Lina saß mit beiden Händen im Schoß.

Die Frau fragte, ob sie bei der Einsicht bleiben wolle.

„Ja."

Der leere Zwischenraum im Fach wurde dunkel.

Dann erschien eine Öffnung, kaum größer als das Buch gewesen war.

Mara sah einen Tisch.

Darauf lag das pflaumenfarbene Leder.

Acht Vertiefungen.

Ein weißer Faden durch die erste.

Der Rücken war schon an zwei Stellen dunkel.

Jorins Arbeit, mit der nachträglichen Naht darüber. Das Buch war nicht erst aus dem fertigen achten Haus zurückgeschickt worden. Es war der ursprüngliche, noch widersprüchlich gebundene Entwurf.

Auf dem Tisch lag die Sternschraube.

Unbeschädigt.

Mara griff an die Innentasche.

Dort steckte ihr glattes, verbrauchtes Stück Metall, das sie nach der letzten Reise bewahrt hatte.

Es war derselbe Gegenstand auf zwei verschiedenen Abschnitten seines Wegs.

Sie nahm ihn nicht heraus.

Im Fach erschienen Hände.

Junge Hände mit frischen Verbrennungen.

Sie legten die Schraube zwischen die Lagen, wickelten das Buch in Papier und zogen den weißen Faden darum.

Aurelian hörte seinen damaligen Atem.

Er sah nicht das ganze Gesicht.

Es war auch kein wieder anwesender junger Mann.

Der gesicherte Übergabevorgang zeigte, was mit dem hinterlegten Gegenstand geschehen war. Die Person war längst weitergegangen, hatte andere Dinge getan und anderes unterlassen.

Lina beugte sich vor.

„Die Hände."

Aurelian nickte.

„Das war ich."

Das Bild stand still.

Die Frau im Archiv legte den Finger neben das erste Feld.

Hinterlegung in der Gründungsnacht.

Die Freigabebedingung erschien darunter.

Bei ausbleibendem persönlichem Abschluss einundfünfzig Tage vor der nächsten gemeinsamen Öffnung.

Aurelian las es zweimal.

Er hatte vom älteren Besucher gewusst, wie lange die Menschen später noch gebunden sein würden. Er hatte die Möglichkeit gefürchtet und zugleich geglaubt, sie in wenigen Tagen unnötig machen zu können.

Also hatte er eine Absicherung angelegt.

Nicht anstelle seiner eigenen Rückkehr.

Für den Fall, den er sich nicht als wirkliches eigenes Versagen hatte vorstellen wollen.

„Es hat mir nicht die Pflicht abgenommen", sagte er leise.

Mara sah ihn an.

„Nein."

Er betrachtete den jungen Knoten.

Er konnte sich an den Gedanken erinnern, der daruntergelegen hatte. Wenn ich morgen alles kläre, hole ich es wieder.

Er war nicht gekommen.

Das Fach hatte gewartet.

Die Zeit hatte niemandes Willen ersetzt. Sie hatte nur den gesicherten Auftrag behalten.

Die Frau zeigte auf das zweite Feld.

Die Sendung war in die vorbereitete Zustellung aufgenommen worden, Monate vor der endgültigen Freigabe. Im Juni hatte Oskar Bell den später auszuführenden Auftrag angenommen.

Lebend.

Mit einer bestimmten Empfängerangabe und einem begrenzten Gegenstand.

Lina las die Zeile.

„Er hat also im Juni nicht neun Jahre auf jemanden gewartet."

„Nein", sagte die Frau. „Der Gegenstand lag hier. Der Bote hatte eine spätere Zustellung übernommen."

„Und als der Termin kam?"

Die Frau sah zu Aurelian.

Er antwortete selbst.

„Da hat er sie beendet."

Lina schaute in die kleine Öffnung.

Die Hand des jungen Mannes war im letzten Schritt der Übergabe festgehalten. Wenn die Sendung ausgegeben wurde, kam sie aus diesem gesicherten Augenblick. Der Bote konnte die Hand sehen, das Paket nehmen, den Auftrag zu Ende führen.

Für den Tisch lagen neun Jahre hinter der Übergabe.

Für die abschließende Bewegung der Hand nicht.

Aurelian verstand Bells Worte vom jungen Mann und von dem schwierigen Vorhin.

Er hatte die zeitliche Entfernung nicht erfunden.

Er hatte sie durchschritten, soweit sie zu dieser einen Sendung gehörte.

Danach war er gegangen.

Die Öffnung wurde wieder leer.

Lina saß sehr aufrecht.

Mara fragte nicht sofort, was sie fühlte.

Sie wartete, bis Lina den Blick von dem Fach nahm.

„Das sagt mir nicht, was er gedacht hat."

Die Frau schüttelte den Kopf.

„Nein."

Lina nickte.

Es schien schwerer und ehrlicher zu sein als ein weiteres Bild.

Mara nahm das Packpapier aus der Hülle.

„Und die Warnung?“

Aurelian sah auf die Schrift.

Die Frau bat, den Rand untersuchen zu dürfen.

Lina nickte.

Mara legte das Papier zwischen die Rahmen.

Unter der sichtbaren Schrift erschien ein feines Muster. Keine zweite Handschrift. Eine Führung, die zum freien achten Abstand des ursprünglichen Buches gehörte.

Aurelian erkannte die Anordnung.

Jorins leere Kante war nicht nur ein späterer möglicher Ausgang gewesen. Sie hatte die gemeinsamen Registerbewegungen zeigen können, ohne selbst in derselben Weise geschlossen zu werden.

Als das Buch geöffnet worden war, hatte diese Kante an den laufenden Vorgang gegriffen, der draußen bereits einen Menschen von seinen Zugehörigkeiten löste.

Mikos Eintrag.

Der Markt.

Die aus dem Vollzug ablesbare Frist.

Nicht der ganze künftige Weg des Kindes.

Mara sah noch einmal auf die Uhrzeit.

Sechzehn Uhr siebenundzwanzig.

Sie hatte wie eine sichere Zukunft gewirkt. Sie war der Zeitpunkt gewesen, an dem ein bereits laufender Zugriff seinen nächsten Schritt erreichen sollte.

Die Warnung hatte eine Gelegenheit eröffnet.

Sie hatte nicht bewiesen, dass Aurelian sie nutzen würde.

„Das Buch hat einen offenen Widerspruch gezeigt“, sagte er.

Die Frau nickte.

„Der ursprüngliche Entwurf enthielt einen Weg, den die spätere Bindung nicht vollständig erfasst hat.“

Mara dachte an die acht Lagen auf ihren eigenen Führungen.

An die Naht, die sie erst hatte sehen lernen müssen.

Aurelian legte die Hand neben die erste Zeile.

Er hatte den Entwurf versteckt, weil er später vielleicht nützlich sein könnte. Der offene Teil hatte mehr getan, als sein damaliger Absender geplant hatte.

Das machte die Rettung nicht zu einer Tat, die er neun Jahre lang schon heimlich vorbereitet hatte.

Sie war entstanden, weil andere Menschen weitergearbeitet hatten.

Mara nahm das Papier aus dem Rahmen.

Die unleserliche Anschrift stand nun klar da.

Nicht verändert zu einem neuen Amt.

Als erledigte Adresse eines vergangenen Auftrags.

Darunter lag das Feld für die ergänzende heutige Bestätigung.

Lina betrachtete es.

„Wenn ich nicht unterschreibe, bleibt er trotzdem gegangen."

Die Frau antwortete sofort.

„Ja."

Lina atmete aus.

Dann sagte sie: „Ich möchte es bestätigen."

Sie schrieb ihren Namen.

Aurelian setzte seine eigene Erklärung daneben. Er hatte die ursprüngliche Sendung erhalten. Der Gegenstand war noch vorhanden. Die fortlaufende Verfügung war beendet.

Das alte Fach schloss sich.

Im Gang bewegte sich ein anderer Wagen.

Irgendwo wurde ein Brief abgegeben, der nichts mit ihnen zu tun hatte.

Lina stand auf.

Sie nahm die Unterlagen selbst.

Als sie hinausgingen, hielt Aurelian sich an die markierten Steine.

Am letzten Abstand reichte Mara ihm die Hand, weil sie selbst einen festen Stand hatte.

Er nahm sie an.

Draußen war ein gewöhnlicher Nachmittag.

Lina kaufte auf dem Rückweg Brot.

Sie fragte in dem kleinen Laden nach einem Messer, weil sie die lange Stange nicht in die Tasche bekam. Die Verkäuferin schnitt sie in zwei Stücke.

Aurelian wartete vor der Tür.

Er hätte beinahe nach der Bedeutung dieser kleinen Handlung gesucht. Nach einer Erleichterung, einem Ende, einem Zeichen, dass die Wahrheit nun an der richtigen Stelle lag.

Lina kam mit der Tüte heraus.

„Ich habe Hunger."

Sie brachen ein Stück ab.

Das Brot war noch warm.

Mehr musste es für diesen Augenblick nicht bedeuten.

In der Herberge zeigte Mara Jorin die Abschrift der Hinterlegung.

Er war gekommen, um den neuen Schieber für ihre Werkstatt mit der passenden Halterung zu versehen. Als er die erste Zeile las, legte er das Werkzeug hin.

„Die Schraube“, sagte er.

Mara nickte.

Er sah zum Arbeitsraum.

„Ich habe sie ihm gegeben. Als Nachweis, dass der Plan aus meiner Werkstatt kam.“

„Wusstest du von der Hinterlegung?“

„Nicht wohin sie ging.“

Er strich mit dem Finger über den Rand der Kopie.

„Später habe ich gedacht, Vey hätte das Buch weggelegt. Oder auseinandernehmen lassen. Ich wusste nicht, ob es noch ganz war.“

Mara betrachtete die acht Lagen.

Jede war dort, wo sie den neuen Ort mittragen konnte. Nicht festgezwängt, nicht abgelöst von ihrem eigenen Rücken.

„Ganz war es nicht“, sagte sie.

Jorin nickte.

Dann schaute er zu Lina.

„Ihr Vater hat es wirklich gebracht.“

„Ja.“

Er sah auf die Unterschrift.

„Ich hätte ihm gern gedankt.“

Lina hielt den Becher zwischen den Händen.

„Ich kann nicht alles annehmen, was Sie ihm noch sagen möchten.“

Jorin richtete sich auf.

Mara sah ihn an.

Er nickte.

„Das müssen Sie nicht.“

Lina atmete aus.

Sie hatte den Satz nicht böse gemeint, und trotzdem brauchte sie ihn. Seit sie Bells Namen genannt hatte, kamen die Menschen mit ihren Geschichten zu ihr, als sei sie nun die Adresse für alles, was dem Vater nicht mehr übergeben werden konnte.

Nerin nahm die leere Tasse vom Tisch.

„Heute Nachmittag lassen wir die Geschichten warten.“

Lina lächelte müde.

Sie ging in das kleine Zimmer und schlief bis zum Abend.

Mara brachte die Unterlagen in den Schrank mit den historischen Belegen.

Nicht in die beweglichen Führungen des Buches.

Die Freigabe war geklärt. Der Auftrag erfüllt. Eine Abschrift blieb bei Lina, eine bei Aurelian. Die ursprünglichen Zustellunterlagen durfte Lina mitnehmen.

Das Packpapier blieb bei dem Buch, zu dem es gehört hatte.

Mara legte ein weiches Blatt dazwischen, damit die Warnschrift nicht auf die nächste Fläche abfärbte.

Aurelian stand neben ihr.

„Ich habe lange gedacht, das Buch müsse mir sagen, was ich tun soll."

Mara schloss den Schrank.

„Es hat dich zu einem Jungen geschickt."

„Ja."

„Danach hast du ihn fragen müssen."

Er nickte.

Der nächste Schritt war nicht im Papier enthalten gewesen.

Miko hätte den Stern festhalten können. Mara hätte die Werkstatttür nicht öffnen müssen. Jorin hätte sich auf den Satz beschränken können, dass sie neun Jahre zu spät kamen. Nerin hätte nicht jedes Nein ein zweites Mal erklären müssen.

Aurelian sah die acht Lagen an.

Er suchte nicht nach einem weiteren Bild.

Dann ging er in die Küche und begann das Geschirr abzutrocknen.

Die Besprechung über das Schild fand zwei Tage später statt.

Frau Korte brachte das alte Eisenschild herein. Emil hatte es abgenommen, damit die Halterung geprüft werden konnte. Unter dem Rost lag ein Teil der früheren Schrift.

Herberge.

Mehr ließ sich nicht sicher lesen.

„Das kann draufbleiben", sagte Paul.

„Es muss auch draufbleiben, wenn wir wieder Zimmer vergeben", sagte Frau Korte. „Aber darunter soll etwas stehen, das zu diesem Ort gehört."

Sie setzte sich.

Sie hatte ihre Reisetasche fast gepackt. Die Freundin wartete schon seit einer Woche auf den versprochenen Besuch. Niemand sollte aus der neuen Anschrift einen Grund machen, weshalb die Eigentümerin noch immer nicht aus dem Haus kam.

Ione legte die Materialkosten für ein neues Schild auf den Tisch.

Levin hatte angeboten, die Schrift zu entwerfen.

Nicht als Arbeit, die er Salome schuldete. Er hatte das Haus gesehen, war durch den Weg gegangen und wollte eine bezahlte Aufgabe übernehmen.

Salome hatte die Maße gebracht.

Sie blieb bei der Besprechung, aber sie sprach nicht für ihn.

„Haus am Ostkai“, sagte jemand.

Mara nickte.

Es war richtig, bis jemand von der anderen Stadt herkam und den Kai noch nie gesehen hatte.

„Haus der freien Wege“, schlug eine Nachbarin vor.

Doro schüttelte den Kopf.

„Dann fragt morgen jemand, weshalb wir am dritten Zugang noch eine Bremse setzen und nicht jede Tür jederzeit benutzen lassen.“

Edda grinste.

„Haus mit den Regeln.“

Paul lachte.

Nerin sagte: „Das wäre wenigstens ehrlich.“

Sie stritten eine Weile.

Nicht alle Vorschläge waren ernst gemeint. Einer klang wie ein Geschäft für Lampen. Ein anderer wie der Titel eines Gutachtens. Ione schrieb sie auf, strich einige durch und ließ die übrigen stehen.

Aurelian saß am Ende des Tisches.

„Du hast noch nichts gesagt“, bemerkte Mara.

Er betrachtete das alte Schild.

„Ich habe keinen Namen, der besser ist als eure.“

Früher hätte der Satz vielleicht wie eine absichtliche Zurückhaltung geklungen.

Jetzt wartete er tatsächlich auf die anderen.

Aus dem Flur fiel ein Lichtfleck auf das Eisen.

Einer der Papiersterne hatte sich im Luftzug gedreht.

Lina, die ihren Aufenthalt um einen Tag verlängert hatte, sah zu dem Fenster.

„Mein Vater hat Häuser oft nach dem Licht beschrieben.“

Alle blickten sie an.

Sie legte den Becher ab.

„Nicht auf den Sendungen. Wenn er abends erzählte. Die Frau mit dem grünen Licht über der Tür. Das Haus, in dessen Treppenfenster immer eine Lampe brannte.“

Edda sah zum Stern.

„Hier sind es acht Spitzen.“

Jorin betrachtete die Träger im Arbeitsraum.

„Und acht eigene Lagen.“

Ruth war nicht da. Sie hatte gesagt, sie wolle den Vorschlag lesen, aber nicht für jede Entscheidung den ganzen Tag zwischen den Orten wechseln. Neben ihrem Platz lag ihre Nachricht.

Ein Name darf keine Behandlung versprechen, die wir nicht geben können.

Mara sah darauf.

Dann schrieb sie auf das leere Blatt vor sich.

Das achte Haus des Lichts.

Sie schob es in die Mitte.

Eine Weile sprach keiner.

Frau Korte las.

Ione nahm das Blatt und hielt es unter das alte Wort Herberge.

Doro sah zuerst auf die Länge der Zeile.

„Passt."

Dann lächelte sie über sich selbst.

„Der Rest auch."

Nerin las es ein zweites Mal.

„Nicht dein Licht", sagte sie zu Aurelian.

Er sah zu den Papiersternen.

„Nein."

Es klang nicht mehr wie ein Entzug.

Die Lichter der sieben Zuständigkeiten blieben in ihren eigenen Fassungen. Die achte Öffnung lag zwischen den Räumen. Die gewöhnliche Sonne fiel durch das Fenster und machte aus einem gefalteten Blatt eine kleine Helligkeit.

Nichts davon musste ihm gehören.

„Können wir es sagen, ohne gleich alles damit zu versprechen?", fragte Ione.

Aruen legte den Bleistift hin.

„Wir werden sagen müssen, was wir anbieten. Auch unter einem schönen Namen."

Frau Korte nickte.

„Dann bleibt die wirkliche Adresse darunter."

Sie schrieb die Straße und die Hausnummer auf.

Kein Name sollte einem erschöpften Menschen abverlangen, zuerst die Entstehung eines magischen Orts zu verstehen, bevor er ihn finden konnte.

Edda nahm das Blatt.

„Das kann ich schreiben."

Sie tat es.

Langsam, mit einer Korrektur im zweiten Wort.

Die anderen warteten.

Als die Zeile fertig war, zeichnete sie keinen Thron und kein Siegel darüber.

Sie zeichnete eine Tür.

Levin kam am Nachmittag.

Er ging ohne Stock, brauchte aber nach dem Weg einen Stuhl. Er stellte seine Mappe auf und fragte, welche Schrift aus der Entfernung lesbar sein müsse.

Frau Korte zeigte ihm die Stelle über dem Tor.

Salome hielt das Maßband am anderen Ende.

Eine Weile standen sie nebeneinander auf dem Pflaster.

Levin arbeitete an der Ausrichtung. Salome sah zu ihm, dann auf die ungleichmäßig gewordene alte Mauer.

„Links hängt es tiefer."

Er prüfte selbst.

„Stimmt."

Sie setzte das Band ein Stück höher.

Niemand verwechselte ihre vertraute Arbeit mit der Rückkehr eines anderen Mannes.

Als der Entwurf auf dem Tisch lag, strich Salome mit dem Finger neben dem ersten Buchstaben entlang.

„Das ist deine Blüte."

Levin nickte.

In einer kleinen Ecke lag das Zeichen, das er in der Druckerei wieder gezeichnet hatte.

Vier Blätter und eine gebogene Linie.

Er sah zu Frau Korte.

„Kann weg, wenn es stört."

„Lass es", sagte sie.

Er nahm den Auftrag an.

Die Zahlung wurde aufgeschrieben.

Das neue Haus erhielt seinen Namen nicht durch eine Stimme aus dem Himmel.

Jemand musste das Schild anfertigen.

Und jemand musste die Arbeit bezahlen.

Am nächsten Morgen ging Lina zum Friedhof.

Aurelian begleitete sie, weil sie ihn gefragt hatte.

Er stand nicht wieder am Rand, damit ihn niemand bemerkte. Sie gingen gemeinsam zwischen den Gräbern hindurch. Lina trug einen kleinen Topf mit einer winterharten Pflanze und ein Stück Tuch für den Stein.

Sie sprach unterwegs wenig.

Am Grab nahm sie die Tasche ab und stellte sie auf den Kies.

Aurelian blieb einen Schritt zurück.

Auf dem Stein stand Oskar Bells Name.

Keine Zuständigkeit. Keine Nummer eines Vorgangs.

Lina wischte einen feuchten Blätterrest aus der Schrift. Sie brauchte dafür beide Hände und bat Aurelian, den Topf zu halten.

Er tat es.

Sie arbeitete lange an einer kleinen Stelle, bis sie merkte, dass der dunklere Fleck zum Stein selbst gehörte.

Dann setzte sie sich auf die niedrige Kante.

„Ich habe gedacht, wenn die Sendung nicht angekommen ist, hätte ich etwas übersehen."

Aurelian sah zu dem Namen.

„Er hat sie gebracht."

„Ja."

Sie nahm den Topf wieder.

„Ich kann ihm nicht mehr erzählen, dass ich es weiß."

Aurelian antwortete nicht.

Es gab keinen besonderen Zugang, den er ihr verschwiegen hätte. Keinen Blick, der ihm das Gesicht hinter dem Stein zeigte. Er kannte Bells Ende, soweit er es selbst bezeugt hatte. Mehr nicht.

Lina stellte die Pflanze an den Rand.

Dann zog sie ein Stück Papier aus der Tasche. Eine Kopie des geklärten Zustellbelegs.

Sie legte sie nicht ins nasse Gras.

Sie las die wenigen Zeilen, faltete das Blatt wieder zusammen und steckte es ein.

„Das behalte ich."

Aurelian nickte.

Sie saßen eine Weile.

Ein Mann schob weiter hinten einen Wagen mit Gießkannen. Eine Frau band einen Kranz neu fest. Der Wind bewegte die Zweige über dem Weg.

Nichts trat aus ihnen hervor.

Als Lina aufstand, hielt Aurelian den Topf nicht mehr.

Er stand auf der Erde.

Es war eine kleine, abgeschlossene Arbeit.

Auf dem Rückweg sagte Lina, dass sie am Montag abreisen wolle.

Aurelian fragte, ob sie die Verbindung schon geprüft habe.

Sie sah ihn an.

Er musste über sich selbst lächeln.

„Den Zug."

Lina lachte.

„Ja. Den habe ich geprüft."

Sie ging an diesem Nachmittag allein in die Stadt.

Mara arbeitete an dem Deckel des alten Buches.

Das pflaumenfarbene Leder hatte sich an einer Ecke vom Träger gelöst. Die beiden angekohlten Stellen waren spröde geworden. Es wäre leicht gewesen, den ganzen Deckel mit neuem Material zu überziehen, bis die Spuren nicht mehr zu sehen waren.

Sie tat es nicht.

Sie festigte die Kanten von innen, ergänzte nur die fehlende Unterstützung und ließ die dunklen Stellen im alten Leder stehen.

Jorin setzte sich dazu.

„Willst du es wieder zusammensetzen?"

Mara schüttelte den Kopf.

Die acht Lagen sollten in ihren eigenen Führungen bleiben. Sie hatten aus ihren Abständen einen Ort gemacht. Ein neuer gemeinsamer Überwurf hätte das nicht schöner, nur wieder enger gemacht.

Sie zeigte ihm die flache Hülle, an der sie arbeitete.

Ein Schutz für die Deckel und die Blätter, die nicht in den beweglichen Führungen gebraucht wurden. Aufklappbar, ohne Druck auf die Rücken. Daneben eine Aufnahme, in der die acht Lagen einzeln gepflegt werden konnten.

Jorin prüfte die Scharniere.

„Das kann ich dir machen."

„Ich habe schon welche bestellt."

Er sah auf.

Dann nickte er.

Mara lächelte.

Er nahm den Hocker neben ihr.

Sie arbeiteten eine Weile an verschiedenen Dingen.

Er schrieb die letzte Änderung am oberen Rücklauf in sein heutiges Buch. Sie zog einen neuen Faden durch eine gelöste innere Verstärkung.

Als sie fertig war, stellte sie den Deckel aufrecht.

Die acht kleinen Vertiefungen lagen wieder deutlich im Licht.

Der weiße Faden durch die erste war nicht mehr gespannt.

„Ein Titel?", fragte Jorin.

Mara sah zum Entwurf für das Schild.

„Derselbe."

Er las die Worte.

Das achte Haus des Lichts.

Er legte die Hand nicht auf die Vertiefungen, als müsse er das Werk noch einmal für sich beanspruchen.

„Schreib dazu, wer die Reparaturen gemacht hat“, sagte er.

Mara nickte.

Sie nahm ein eigenes Blatt.

Jorin Seidel, ursprünglicher Entwurf und Heftung.

Darunter die Arbeiten, die sie selbst ausgeführt hatte. Die spätere Trennung. Die beweglichen Führungen. Die Änderungen, die erst mit Doro, Emil und den anderen möglich geworden waren.

Die Liste wurde länger, als das schmale Blatt erlaubte.

Mara nahm ein größeres.

Aurelian kam mit den reparierten Scharnieren aus einem anderen Auftrag in den Raum und blieb in der Tür stehen.

Sie sah ihn.

„Du fehlst noch.“

Er schüttelte den Kopf.

Mara legte den Stift hin.

„Nicht über allen anderen. Hier. Für das, was du gemacht hast.“

Er sah auf die Zeilen.

Dann nickte er.

Sie schrieb seine Arbeit auf.

Auch die Fehler, soweit sie zum Verständnis der Konstruktion gehörten. Niemand sollte später aus einer glatten Anleitung schließen, dass der Ort durch eine einzige ungebrochene Einsicht entstanden war.

Aruen würde die eigene Abschrift davon bewahren.

Die andere blieb beim Buch.

Am Sonntag kam Kael zurück.

Er klopfte nicht mit einem Amtszeichen.

Er warf einen kleinen Kiesel gegen das untere Holz des offenen Torflügels, weil im Hof gerade niemand hinsah und er beide Hände mit einer Tasche und einem Paket voll hatte.

Edda entdeckte ihn zuerst.

Sie nahm ihm das Paket nicht ab, bevor sie wusste, ob es schwer war.

Er sagte, darin sei Brot.

Sie nahm es.

Aurelian kam aus der Küche.

Kael stellte die Tasche ab.

Sie standen einander einen Augenblick gegenüber, als müssten sie erst herausfinden, welche Bewegung zwischen zwei Menschen gehörte, die einander nicht festhielten.

Dann umarmte Aurelian ihn.

Nicht lange.

Kael schlug ihm einmal mit der Hand auf den Rücken und trat zurück.

„Das Brot ist nicht aus der schlechten Unterkunft."

Aurelian lachte.

Sie gingen in die Küche.

Später zeigte Kael auf einer gewöhnlichen Karte, wo er gewesen war. Nicht jeder Weg darauf war ihm bekannt gewesen. Er hatte zweimal nach dem Ausgang aus einem Bahnhof gefragt, der ganz ohne Zauber unübersichtlich genug war.

Edda wollte wissen, ob das Meer wirklich so laut sei.

„Manchmal."

„Und wenn es leise ist?"

Kael dachte nach.

„Dann hört man, dass es trotzdem da ist."

Sie legte den Kopf schief.

Er versprach ihr keine Reise, bevor mit den anderen gesprochen war. Aber er zeigte ihr die Stelle, an der er gesessen hatte, und schrieb den Namen der Stadt auf ein Blatt.

Lina kam hinzu.

Kael sah den geklärten Zustellbeleg auf dem Tisch.

Aurelian hatte ihm in seinem Brief geschrieben, wer zu Besuch war.

Er fragte Lina, ob sie mit ihm sprechen wolle.

Sie nickte.

Die beiden gingen in den Hof.

Lina fragte nach dem Moment auf der Schwelle. Nicht nach Dingen, die Kael nicht wissen konnte. Sie wollte hören, wie ihr Vater die Mütze abgenommen hatte. Wie seine Stimme geklungen hatte. Ob er Angst gehabt habe.

Kael sagte, dass er es nicht sicher wisse.

„Er wollte wissen, ob er noch etwas Neues mitgeben kann. Als ich Nein sagte, hat er es angenommen."

Lina sah auf den Tisch.

„Er konnte schlecht etwas ungesagt lassen."

Kael lächelte.

„Das habe ich gemerkt."

Sie lachte kurz.

Dann weinte sie.

Kael blieb bei ihr, ohne die Tränen zu einem Teil seiner Aufgabe zu machen.

Am Abend aßen sie das Brot.

Das Schild wurde am folgenden Morgen gebracht.

Levin hatte die Schrift auf einem hellen, wetterfesten Grund gesetzt. Das alte Wort Herberge blieb darüber auf dem Eisen stehen. Darunter lag die neue Zeile, klar genug, dass man sie vom Kai aus lesen konnte.

Frau Korte sah es lange an.

Dann prüfte sie die Rückseite.

„Die Halterung ist neu?“

Emil nickte.

„Die alte bleibt als zweite Sicherung.“

Doro zog an der unteren Strebe.

Sie bewegte sich nicht.

„So.“

Es gab keine große Enthüllung.

Zwei Nachbarn hielten den Weg frei, während Emil und Jorin das Schild hoben. Salome gab die Höhe an. Levin stand etwas weiter draußen auf dem Kai und prüfte, ob die Schrift im schrägen Licht noch lesbar war.

Edda wollte die erste Schraube reichen.

Miko war für den Nachmittag verabredet, nicht für die Arbeit auf der Leiter. Er würde später kommen und sich darüber beschweren, dass sie ihm nichts übrig gelassen hatten.

Edda legte die erste Schraube auf die Stufe.

Emil nahm sie.

Jorin hielt die obere Strebe fest.

Dann wurde das Schild am Tor befestigt.

Das achte Haus des Lichts.

Darunter die wirkliche Anschrift.

Aurelian stand neben Lina.

Er wartete auf keinen Ruf aus den sieben Richtungen.

Im Flur sprang ein Lichtfleck vom Papierstern auf die Wand.

Das war alles.

Und es reichte, um die neue Schrift einen Augenblick heller erscheinen zu lassen.

Frau Korte nahm den Schlüssel aus der Tasche.

Sie schloss das Tor nicht ab.

Sie gab ihn Mara für die vereinbarte Zeit und zeigte noch einmal, wo der zweite lag.

Dann nahm sie ihre Reisetasche.

„Drei Wochen“, sagte sie.

Paul wartete mit dem Wagen.

Sie stieg ein, winkte kurz und fuhr zu ihrer Freundin.

Das Haus blieb stehen.

Savel kam, als die Leiter bereits wieder im Materialraum stand.

Er blieb vor dem neuen Schild stehen, legte den Kopf zurück und las die ganze Zeile. Dann ging er durch das Tor, ohne zuerst nach einer Last zu greifen.

In der Hand trug er eine flache Blechdose.

Mara erkannte sie.

Die zusammengefallene Glocke und der Strang des erzwungenen Eids lagen noch darin. Sie waren bei den Anhörungen gezeigt, geprüft und als Beweis aufgenommen worden. Die gesicherten Abschriften blieben in den Unterlagen.

„Ich möchte sie nicht mehr bei mir tragen“, sagte Savel.

Mara fragte, ob er sie bei den historischen Belegen verwahren lassen wolle.

Er nickte.

„Nicht auf den Tisch. Nicht als Glocke für irgendeinen neuen Dienst.“

„Nein.“

Sie nahmen das Stück in der Dose auf. Er bestätigte die Abgabe mit dem eigenen Namen, nicht mit einem Amtszeichen.

Dann legte Mara die Dose in das versiegelte Fach.

Savel blieb noch eine Weile davor stehen.

Als sie sich umdrehte, hielt er die Hände hinter dem Rücken. Er öffnete und schloss die Finger, langsam, als prüfe er einen vertraut gewordenen Raum noch einmal.

Fen kam aus dem Gang.

„Ich wollte dich fragen, ob du morgen …“

Sie brach ab, weil er den Kopf schüttelte.

„Morgen nicht.“

Fen nickte.

„Dann frage ich Oras. Oder wir legen den Versuch auf übermorgen.“

Savel sah sie an.

Sie wartete nicht auf eine Begründung.

Er musste ihr nicht erklären, weshalb sein freier Tag wichtiger war als ein nützlicher Versuch.

Später setzte er sich zu Lina auf die Bank.

Sie kannte seine Geschichte nicht. Sie fragte nach der Dose, und er erzählte so viel davon, wie er an diesem Morgen erzählen wollte.

Lina hörte zu.

„Wo gehen Sie morgen hin?“

Savel sah durch das Tor.

„In eine Straße, die ich noch nicht kenne.“

Sie lächelte.

„Gibt es davon hier noch welche?“

Er nickte.

„Für mich ziemlich viele.“

Aurelian brachte den beiden Tee.

Savel sah zu ihm auf.

„Kirschkuchen“, sagte er.

Aurelian blieb stehen.

Er erinnerte sich an die Nacht, von der Savel ihm an der Himmelsleiter erzählt hatte. An einen kleinen, fast vergessenen Akt der Freundlichkeit, zweiundzwanzig Jahre vor ihrer Rettungsarbeit.

„Ich habe keinen da.“

„Ich weiß. Ich wollte fragen, ob du nächste Woche mitkommst. Ich habe eine Bäckerei gefunden.“

Aurelian setzte das Tablett ab.

„Gern.“

„Nicht, wenn du dann etwas zugesagt hast.“

„Dann machen wir einen anderen Tag.“

Savel nickte zufrieden.

Die Verabredung brauchte keinen Eid.

Nach dem Tee ging er zum Tor. Er nahm weder die Dose noch ein Ersatzzeichen mit.

Auf der Straße blieb er kurz stehen und sah nach links, dann nach rechts.

Niemand rief ihn zurück, weil der Weg hinter ihm noch benutzt wurde.

Schließlich bog er nach links ab.

Fen ging durch den Hof und notierte einen anderen Termin für den Versuch.

Die Tür blieb offen.

Lina fuhr eine Stunde später.

Ihre Tasche war nicht leichter geworden. Sie trug die geklärten Unterlagen und die leere Hülle, in der sie sie gebracht hatte. Dazu einen Brief, den sie am Morgen selbst geschrieben hatte.

Nicht an ihren Vater.

An eine Freundin, bei der sie seit dem Umzug versprochen hatte, endlich einmal wieder vorbeizukommen.

Sie zeigte Aurelian den Umschlag nicht.

Er musste nicht wissen, was darin stand, um zu verstehen, dass sie ihn abschicken wollte.

Am Tor drehte sie sich um.

„Ich bin froh, dass ich gekommen bin."

Aurelian nickte.

„Ich auch."

„Und ich bin noch immer wütend, dass ich es erst jetzt erfahren habe."

„Ja."

Sie sah ihn an.

Er bat sie nicht, den zweiten Satz durch den ersten auszugleichen.

Lina nahm die Tasche in die andere Hand.

„Ich weiß noch nicht, wann ich wiederkomme."

Nerin stand neben der Bank.

„Dann machen wir keinen Termin."

Lina lächelte.

Sie verabschiedete sich von Mara und den anderen. Edda brachte ihr den kleinen Beutel mit Brot, den sie beinahe auf dem Tisch vergessen hätte.

Lina ging den Kai hinunter.

An der Ecke blieb sie vor einem Briefkasten stehen und warf ihren Brief ein.

Dann ging sie weiter zum Bahnhof.

Aurelian sah ihr nach, bis sie zwischen zwei Wagen verschwand.

Er hatte eine Geschichte über ihren Vater erzählen können.

Ihr nächster Tag gehörte ihr.

Am Nachmittag kamen Miko und Elin.

Miko war tatsächlich unzufrieden, dass das Schild schon hing. Edda zeigte ihm die Schraube, die sie gereicht hatte, und er fand, das sei ungerecht verteilt gewesen.

Emil gab beiden eine kleine Holzleiste, die am Zeugnisplatz befestigt werden musste. Sie sollte verhindern, dass die losen Blätter bei geöffneter Tür vom Tisch rutschten.

Keine Leiter war nötig.

Miko hielt die eine Seite. Edda die andere.

Emil setzte die Schrauben.

Danach durfte jeder einmal prüfen, ob die Leiste hielt.

Sie hielt.

Miko sah zum Schild hinauf.

„Jetzt muss man nicht mehr fragen, ob das hier die richtige Tür ist."

Elin legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Manchmal fragt man trotzdem."

Er dachte nach.

Dann nickte er.

Im Hof war Tee vorbereitet.

Simon kam mit Ione zurück vom Markt. Sie waren nicht den ganzen Weg schweigend nebeneinander gegangen. Sie hatten über einen Preis gestritten, den Simon zu hoch und Ione gerade noch vertretbar fand. Es war ein gewöhnlicher Streit gewesen, in dem keiner Angst haben musste, danach den anderen nicht mehr zu kennen.

Salome brachte die überarbeitete Wegekarte.

Levin hatte das gedruckte Adressfeld dafür gesetzt. Es stand in derselben Schrift wie das Schild, aber klein genug, dass die Straßennamen auf der Karte wichtiger blieben.

Ruth konnte nicht zum Tee kommen.

Sie hatte einen Termin bei einer Patientin.

Jorin kam kurz, gab Mara eine Nachricht von ihr und ging wieder zurück. Später würden sie sich sehen. Eine gelungene gemeinsame Zukunft musste nicht jeden Menschen an jedem Tisch versammeln.

Ada schlief nach ihrem Spaziergang.

Nerin hatte ihr versprochen, sie zum Abendessen zu wecken, wenn sie nicht vorher selbst aufwachte.

Aruen saß mit einer Nachbarin am Zeugnisplatz. Sie gingen die letzten Einträge durch, dann übernahm die Frau den Dienst. Aruen legte den Stift beiseite und holte sich eine Tasse.

Niemand hatte ihn vergessen.

Niemand musste ihn für unentbehrlich erklären, damit er bleiben konnte.

Aurelian nahm einen Brief aus der Post.

Die Frau aus dem inneren Wohntrakt wollte nun mit ihm sprechen. Ihr Sohn würde dabei sein. Sie hatte zwei mögliche Termine genannt und die Punkte aufgeschrieben, die sie geklärt haben wollte.

Er las den Brief zweimal.

Dann setzte er sich und antwortete.

Er nahm den ersten Termin an, erklärte, welche Unterlagen er mitbringen würde, und ließ den Satz über seine eigene Erinnerung weg, der sich zunächst wie eine notwendige Einleitung angefühlt hatte.

Sie hatte ihn nicht danach gefragt.

Er unterschrieb mit dem eigenen Namen.

Danach legte er den Umschlag auf den Stapel der gewöhnlichen Ausgangspost.

Keine Zustellpflicht über seinen Tod hinaus.

Keine Lücke, die ein anderer Körper hätte halten müssen.

Nur ein Brief, für den er heute verantwortlich war.

Als die Sonne tiefer stand, räumten sie die Tassen ab.

Mara musste noch einmal in ihre Werkstatt. Sie hatte einem Kunden zugesagt, den Zustand des Buchrückens am Abend mitzuteilen. Nerin wollte die kleinen Beete gießen, bevor das Licht hinter der Mauer verschwand.

Sie gingen gemeinsam bis zur Ecke.

Dort blieb Mara stehen.

Nerin sah sie an.

Mara fragte nicht mehr mit der heimlichen Hoffnung, die Antwort möge alles Vorherige aufheben.

Sie fragte, ob sie später kommen könne.

Nerin sagte Ja.

Dann küssten sie sich.

Kurz, mit einer kleinen ungeschickten Bewegung, weil Mara die Werkzeugtasche zwischen ihnen vergessen hatte.

Sie lachten.

Danach ging jede zu ihrer Arbeit.

Im Haus wurde es ruhig.

Kael saß am offenen Fenster und schrieb auf eine Karte die Adresse des Orts am Meer. Edda hatte ihn darum gebeten. Sie wollte den Namen selbst in ihr Heft übertragen und wissen, wie weit man mit dem Zug fahren musste.

Die Reise war noch nicht beschlossen.

Die Frage durfte da sein.

Aurelian arbeitete am kleinen Tisch neben der Küche.

Eine Schnalle lag vor ihm. Ein Stück Leinen. Die rot lackierte Nadel.

Er führte den Faden durch das Öhr und musste zweimal ansetzen.

Die Hand war nicht wieder so sicher wie früher. Vielleicht würde sie es noch werden, vielleicht würde manches langsamer bleiben. Er konnte den Unterschied nicht vorauswissen.

Er setzte den ersten Stich.

Draußen knarrte das neue Schild im Wind.

Im Flur drehten sich die Papiersterne.

Durch die achte Tür kam ein warmer Geruch aus Jorins Werkstatt. Jemand hatte dort Wasser für Tee aufgesetzt. Die Verbindung stand, geprüft und betreut, und erlaubte doch dem Geräusch einer alltäglichen Arbeit, einfach ein Geräusch zu sein.

Es klingelte.

Aurelian legte die Nadel hin.

Er sah zu Kael.

Der Daimon schrieb den letzten Buchstaben fertig und nickte ihm zu, ohne aufzustehen.

Aurelian ging durch den Flur.

Auf der Schwelle stand eine Frau mit einem kleinen Koffer. Sie hatte das Schild gelesen und hielt nun die Hand am Griff, als brauche sie noch einen Augenblick, um die Frage wirklich auszusprechen.

Aurelian wartete.

Er sah keine Zukunft zwischen den Menschen und den Dingen.

Er sah ihr müdes Gesicht.

„Ich weiß nicht, ob ich lange bleiben möchte“, sagte sie.

Er dachte an die freien Zimmer, an die Menschen im Haus und daran, wen er fragen konnte, wenn er selbst etwas nicht wusste.

„Für heute ist Platz.“

Die Frau atmete aus.

Aurelian nahm ihr den Koffer nicht ab.

Er trat zur Seite.

„Möchten Sie hereinkommen?“

Sie sah in den Hof.

Das Licht lag auf dem Tisch, an dem noch zwei saubere Becher standen.

„Ja“, sagte sie.

Und ging durch die offene Tür.